H. civil. 1640 m2

<36634219390016

<36634219390016

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Kirche des h. Paulinus

bei Trier,

ihre Geschichte und ihre Heiligthümer,

von

Ph. Schmitt,

Pfarrer von St. Paulin, Mitglied der Gesellschaft für nutzliche Forschungen und des christlich-antiquarischen Vereines zu Trier.

Die alte Paulinskirche.

Trier, 1853.

In Commission bei J. B. Grach.

Z. eccl. 1046 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

5A 6

Digitized by Google

Seiner Gnaden

Herrn Wilhelm Arnoldi,

unſerm

allverehrten und geliebten

Biſchofe,

der unter den Spätgebornen den Stab des h. Paulinus trägt,
ſein neunzigſter Nachfolger,
und wie Paulinus berufen iſt ſich gleich einer Mauer dem Strome der Irrthümer entgegen zu ſetzen.
Auch über ihm walte der Geiſt des Herrn!
Ihn ſtärke und ſchirme Paulinus und die h. Martyrer! Und alles Gebet, das an ihren Gräbern zum Himmel ſteigt, bringe ihm Erleuchtung und Kraft!

Vorrede.

Die Geschichte der Paulinuskirche, ihres Stiftes und ihrer Heiligthümer bietet in dem Verlaufe von den Zeiten der Römer bis auf unsere Tage so viel Wichtiges für die Geschichte der Religion und ihrer Institute, und an sie knüpfen sich so sehr alle Schicksale unseres Landes, daß die Kenntniß derselben eine anziehende Aufgabe für Viele sein muß. Die Erforschung ihrer Quellen war für mich eine tägliche Arbeit von 4 Jahren, und ich bin ihnen gefolgt, ganz unbekümmert, wohin sie mich führen würden. Daß ich mich dabei in seltsame, spitzfindige Hypothesen verlieren sollte, um etwas Neues zu sagen, darf man mir nicht zumuthen, und manche keck als untrüglich hingestellte Behauptung unserer Tage findet in der Anhäufung der Thatsachen, die ich gegeben, ihre Beleuchtung. Darum muß ich aber auch um Entschuldigung bitten, wenn ich bei einzelnen Punkten, wie bei der Behandlung unserer Martergeschichte, bei der Angabe über die Entstehung unseres Kirchenvermögens und endlich in der Geschichte der bei unserer Kirche lebenden, ausgezeichneten Männer etwas weitläufiger war, als ich es sonst gewesen sein würde. — Ich habe für jeden verständigen Menschen geschrieben, glaube aber nicht, daß auch der Gelehrte etwas vermissen wird, wenn er nur die schwerfällige Sprache in der nothwendiger Weise ganz wörtlichen Uebersetzung der Quellen, und hier und da ein Paar zur Erläuterung

beigefügte Worte überſehen will. Schließlich danke ich manchem Freunde für Beihilfe, beſonders aber den Vorſtehern von Trier, daß ſie die Stadtbibliothek auf eine ſo großartige Weiſe für die Studien eröffnet haben; ohne dieſes wäre meine Arbeit unmöglich geweſen.

Erſter Abſchnitt.

Die alten Trierer; Einführung des Chriſtenthums.

Die alten Trierer.

Die Trierer bildeten lange Zeit vor Chriſti Geburt unter eigenen Fürſten ein beſonderes Volk. Ihr Gebiet erſtreckte ſich zwiſchen der Nahe und der Aar bis an den Rhein, und auf der andern Seite reichte es an die Maas und in die Gegenden der Nied und Blies [1]). Die Hauptſtadt war Trier, wenn auch damal nicht gerade in Geſtalt der jetzigen Städte.

Sie trieben Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, hatten vielerlei Handwerke und waren berühmte Krieger [2]). Die Gottheit beteten ſie an als etwas unſichtbares, nur durch Ehrfurcht erkennbares, in dunkeln, heiligen Hainen; hohe aufgerichtete Steine waren ihr Bild. Doch hatten ſie auch einzelne Götter, wie Teutates, Heſus und andere, die ſie als Beſchützer der Wege und des Handels, als Helfer in den Krankheiten, als Führer im Kriege verehrten. Sie glaubten an ein glückliches oder unſeliges Leben nach dem Tode und hielten manche Tugend in hoher Ehre. Ihre Prieſter und Richter nannten ſich Druiden. Dieſe brachten vielerlei Opfer von Früchten, Thieren und ſogar von Menſchen [3]).

Im Jahre 54 vor Chriſtus wurden die Treverer durch den römiſchen Feldherrn Cajus Julius Cäſar unterjocht und dem römiſchen Reiche einverleibt. Zur Zeit der Geburt Chriſti umfaßte dieſes einen großen Theil von Aſien und Afrika und in Europa alle Länder ſüdlich von der Donau wie alle weſtlich vom Rheine. Jenſeit des Rheines konnten die Römer nie eine ſichere Obmacht gewinnen, vielmehr hatten

ſie am Rheine durch mehr als 400 Jahre beſtändig ſchwere Kriege zu führen mit den Deutſchen. Deshalb zogen ſie, wie an den Rhein, ſo insbeſondere in das Trieriſche Land, vielfältige Heeresmaſſen aus dem Morgenlande, aus Italien und dem ſüdlichen Frankreich.

Die Römer herrſchten 517 Jahre in unſerm Lande und brachten vielerlei gute Erfindungen und Einrichtungen dahin; Ackerbau und Handel wurden belebt, und Trier ward nach und nach eine große Stadt. Schon zur Zeit von Chriſti Geburt zählt Pomponius Mela Trier unter die drei reichſten Städte Galliens [4]). Im Jahre 70 nach Chriſtus hatte es Stadtmauern und die Brücke über die Moſel; ein zahlreicher, mächtiger Adel bewohnte das Land, und man konnte einen ſchweren Krieg gegen die Römer führen.

Aber mit den römiſchen Einrichtungen kam auch eine große Verdorbenheit der Sitten, ſchreckliche Unterdrückung durch die fremden Beamten, und der römiſche Götzendienſt. Unzählige Götter hatte man nun, von denen die ſchlechteſten Thaten erzählt wurden. Der oberſte Gott war Jupiter, welcher im Himmel wohnte; er hatte zwei Brüder, Neptunus, den Beherrſcher des Waſſers, und Pluto, den Beherrſcher der Unterwelt. Von ihm ſtammten viele andere Gottheiten ab. Unter dieſen war Mars der Gott des Krieges, Apollo der des Geſanges, Mercurius der Gott der Kaufleute und der Diebe; Diana war die Göttin der Jagd und der Zauberei; Venus die der Schönheit und der Unzucht. Bald erhoben ſich allenthalben Tempel und Altäre dieſer Gottheiten, und deckte eine Finſterniß das Land, welche viel ärger war als vorher.

Die Einführung des Chriſtenthums in Gallien.

Da erſchien im Morgenlande der Stern, welcher den Heiden Erlöſung verkündigte; Jeſus Chriſtus, Gott, gebenedeit in Ewigkeit, brachte Heil Allen, die guten Willens ſind, und ſandte ſeine Boten in alle Welt, den Armen freudige Kunde

zu bringen. Erleuchtet und ſtark gemacht durch den h. Geiſt, geführt von dem Herrn, der mit ihnen war, zogen ſie aus nach allen Seiten, und die ſonſt ungelehrten und armen veränderten das Angeſicht der Erde. Schon im erſten Jahrhunderte waren in den Städten des Morgenlandes und Italiens, in Südfrankreich und Spanien zahlreiche Chriſtengemeinden. Aus dem II. Briefe des h. Paulus an Timotheus 4, 10 ſehen wir mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß der h. Paulus von Rom aus den Crescens nach Gallien geſandt hat. Auch ſcheint es gewiß zu ſein, daß andere Jünger der Apoſtel nach Gallien kamen, ſo Trophimus nach Arles, Saturninus nach Toulouſe, Urſinus nach Berry, Eutropius nach Saintonge; Paulus nach Narbonne [5]). Doch nahm in Gallien das Chriſtenthum einen ſo raſchen Aufſchwung nicht, wie anderswo. Sulpitius Severus, ein gelehrter Mönch, der gegen das Jahr 394 dort lebte, ſagt, daß erſt unter dem Kaiſer Marcus Aurelius — im Jahre 177 nach Chriſtus — Gallien die erſten Martyrer geſehen habe, da dieſſeit der Alpen die Religion Gottes ſpäter angenommen worden ſei. Auch die Marterakten des h. Saturninus, auf die ſich gegen das Jahr 595 der h. Gregorius von Tours bezieht, reden von dieſem langſamen Fortſchritte. Allein wenn das Chriſtenthum im erſten und zweiten Jahrhunderte bei den Galliern nicht in der Allgemeinheit und in dem Glanze auftrat, wie wir das in andern Ländern ſehen: ſo kann man doch nicht bezweifeln, daß ſchon im erſten Jahrhunderte einzelne Lichtfunken weit in Gallien hineindrangen, vielleicht durch beſondere Glaubensboten; gewiß aber gelangten mit den Kriegsheeren, die an den Rhein kamen, frühe einzelne Chriſten in das Trieriſche Land. Es ſteht zwar feſt, daß die alten Soldaten im Allgemeinen den Glauben nicht leicht annahmen: allein mancher ward Chriſt, ehe er unter die Waffen berufen wurde, und wir haben nicht wenige Beiſpiele heldenmüthigen Glaubensbekenntniſſes Römiſcher Krieger in den erſten Jahrhunderten [6]). Tertullian konnte im Jahre 202 ſchon

an die Heiden schreiben: Wir sind von gestern her und haben all das Eurige angefüllt, die großen Städte, die Inseln, Castelle, die kleinen Provinzialstädte, die Versammlungen, selbst die Heerlager, die Zünfte, die Dekurien, den Pallast, den Senat, das Forum. (Apolog. c. 37.) Wo nur ein Christ war, da waren bald viele, denn jeder war ein Apostel und hatte die Weisung: Lasse dein Licht leuchten! Ohne Zweifel geschah diese Verbreitung des Glaubens die zwei ersten Jahrhunderte hindurch bei uns meistens im Geheimen und in Scheu vor den noch übermächtigen Heiden, und wir haben keine bestimmte Nachrichten von wunderthätigen Glaubenspredigern, die im Trierischen Lande so frühe erschienen wären.

Sehr anziehend ist es zu beobachten, wie das Glaubenslicht in seinen größern Erscheinungen uns von Süden aus immer näher rückte. Das Allgemeine sagt uns Lactantius, welcher unter Diocletian in Nikomedien, unter Constantin dem Großen zu Trier lebte, in seinem Buche über den Tod der Christenverfolger: „Als die Akten des Tyrannen — des berüchtigten Kaisers Domitianus — verworfen waren, kam die Kirche wieder in ihren alten Zustand; aber sie glänzte auch noch viel heller und blühender hervor, und in den folgenden Zeiten, wo viele gute Fürsten dem römischen Reiche vorstanden, und sie keine Anfälle der Feinde zu ertragen hatte, streckte dieselbe ihre Hände in das Morgenland und in das Abendland aus, so daß bereits kein Winkel der Erde so abgelegen war, wohin die Religion Gottes nicht gedrungen wäre, und endlich keine Nation so wild, daß sie sich nicht durch die angenommene Gottesverehrung zu den Werken der Gerechtigkeit gemildert hätte. Aber nachher wurde der lange Frieden unterbrochen. Denn nach sehr vielen Jahren stand Decius auf, das fluchwürdige Ungeheuer, welcher die Kirchen verfolgte.“ Kap. 3.

In der Mitte des zweiten Jahrhunderts kam Photinus, der Schüler des h. Polykarpus, der selbst ein Jünger des h. Apostels Johannes gewesen war, mit mehren Gehilfen

aus Kleinaſien nach Lyon (etwa 120 Stunden von Trier), Andere kamen nach Vienne und bald waren dort ſehr heilige und große Chriſtengemeinden, unter welchen im Jahre 177 und 202 eine allgemeine Martyrung ſtatt fand. Euseb. H. E. V. 1. Nach Autun (Augustodunum), das uns gegen 30 Stunden näher liegt, als Lyon, gelangte um dieſe Zeit mit dem Prieſter Andochus und dem Diakon Thyrſus ein anderer Jünger des h. Polykarpus, Benignus, und ſtiftete eine Kirche, welche im Jahre 180 durch den Martyrtod des h. Symphorian verherrlicht wurde. — Die echten Akten ſeiner Martyrung hat Ruinart herausgegeben. Benignus drang gegen Norden weiter bis Dijon (Divio) vor, das nur mehr 65 Stunden von uns entfernt iſt. Dort ſtarb er für den Glauben [7]).

Im Jahre 185 ſchrieb der h. Irenäus, Biſchof von Lyon: Und die in Germanien gegründeten Kirchen haben nicht anders geglaubt, noch lehren ſie anders, auch nicht die in Iberien oder bei den Kelten (in Gallien) [8]). Bald nach ihm gibt auch Tertullianus († 240) ein ſehr beſtimmtes und gewichtvolles Zeugniß für die Verbreitung des Glaubens, wie über die ganze Erde, ſo ins beſondere über Gallien und nach Brittannien hin. „An wen anders haben alle Völker geglaubt" ſo ſchreibt er gegen die Juden, „als an den Meſſias, der ſchon gekommen iſt? Denn an dieſen haben auch die andern Nationen geglaubt, Parther, Meder... alle Gegenden von Spanien, die verſchiedenen Nationen Galliens, die dem wahren Chriſtus untergebenen, den Römern unzugänglichen Länder der Brittannier, der Sarmaten, Dacier und Germanen... In all dieſen Gegenden wohnt Volk des Namens Chriſti [9]). An den römiſchen Verwalter Scapula ſchreibt derſelbe: „So beten wir auch mehr für das Wohl des Kaiſers, dasſelbe von dem erflehend, welcher es ſenden kann, und es kann Euch doch bekannt genug ſein, daß wir ſo nach dem Rathſchluß der göttlichen Langmüthigkeit handeln; da wir, eine ſolche Menge

Menſchen, faſt der größere Theil einer jeden Stadt, ruhig und beſcheiden dahinleben, wohl einzeln mehr bekannt, als in der Geſammtheit, und auch äußerlich nicht erkennbar, als durch die Verbeſſerung der alten Fehler [10]).

Doch muß man ja aus dieſen allgemeinen Worten Tertullians nicht folgern wollen, daß nun Gallien mit einzelnen, wenn auch im Verborgenen lebenden Chriſtengemeinden bedeckt geweſen ſei; die oben angeführten Worte des Sulpitius Severus und manches andere laſſen dieſes nicht zu, vielmehr wurden beſtändig von Rom aus neue Glaubensprediger geſandt. Es ging dabei, wie noch jetzt in den Miſſionsländern: Hier thut ſich eine Chriſtengemeinde zuſammen, dort eine, durch Fremde oder wandernde Glaubensboten gebildet; ſie wurden von Zeit zu Zeit beſucht, ganz große Bezirke erhalten Biſchöfe; dieſe ſterben, oft findet ſich in langer Zeit kein Nachfolger; es müſſen wieder neue Prieſter und Biſchöfe kommen. So kann es lange gehen, ehe eine Kirche feſt begründet iſt.

Von einer ſolchen Sendung im Jahre 252 durch den Pabſt Fabianus, der ſeit 236 die Kirche regierte, erzählt Gregorius Turonenſis im 30. Kapitel des I. Buches ſeiner Geſchichte der Franken Folgendes: „Zur Zeit dieſes Kaiſers — des Decius — wurden ſieben zu Biſchöfen geweihte Männer nach Gallien geſchickt um den Glauben zu predigen, wie uns die Leidensgeſchichte des h. Martyrers Saturninus erzählt. Sie ſagt nämlich: Unter dem Conſulate des Decius und Gratus, wie ſich das in getreuer Erinnerung erhalten hat, fing die Stadt Toloſa an als erſten und oberſten Prieſter, den h. Saturninus zu beſitzen. Folgende wurden geſandt; denen in Turonum der Biſchof Gratianus, in Arelas der Biſchof Trophimus, der Stadt Narbona der Biſchof Paulus, Toloſa der Biſchof Saturninus, den Pariſern der Biſchof Dionyſius, den Arvernern der Biſchof Stremonius; den Lemovicinern wurde Martialis als Biſchof geſandt."

Nun wird erzählt, wie Dionyſius und Saturninus den

Martertod gelitten und dann folgt: „Gratianus aber, Trophimus, Stremonius, Paulus und Martialis lebten in der größten Heiligkeit und schieden, nachdem sie der Kirche Völker gewonnen und den christlichen Glauben nach allen Seiten ausgebreitet hatten (post acquisitos ecclesiae populos, ac fidem Christi per omnia dilatatam) in glücklichem Bekenntnisse von hinnen. Einer von ihren Jüngern zog in die Stadt Biturigae (Berry) und hat den Völkern (populis) das Heil aller, Christum den Herrn, verkündigt [11]). Andere Nachrichten, die uns auch Gregorius Turonensis erhalten hat, setzen, wie ich schon oben erwähnt habe, diese Sendung viel früher.

Es versteht sich, daß an den Orten, wohin Bischöfe gesendet wurden, schon Christengemeinden bestanden, die in ihrem Anfange einem andern, ganz großen Bisthume, angehörten. Später, gegen die Zeit der Kaiser Diocletian und Maximian, aber noch vor der Trierischen Martyrung kamen wieder andere Glaubensboten, deren Namen und Wirken wir großentheils aus den alten Martergeschichten der gallikanischen Kirche erfahren. Diesen können wir, obschon die meisten nicht älter sind, als das VI. Jahrhundert und mit Sagen sehr vermengt, doch in vielen Dingen Glauben schenken, besonders, wo sie sich, wie die Geschichte des h. Quintinus, und die des h. Gentianus und Victoricus, auf ältere Quellen beziehen [12]). Die im VI. Jahrhunderte geschriebenen Akten der Martyrung des h. Fuscianus, Victoricus und Gentianus erzählen Folgendes:

„In jener Zeit (als Diocletianus und Maximianus herrschten) kamen die h. Männer Fuscianus und Victoricus mit andern von ähnlicher Heiligkeit, nämlich dem h. Quintinus, Lucianus, Crispinus und Crispinianus, Piato und Regulus, Marcellus und Eugenius, Rufinus und Valerius aus der Stadt Rom in schnellem Laufe und mit heißem Sinn, bereit für den Sieg Christi zu kämpfen, als vortreffliche Krieger gestärkt mit den Waffen des Glaubens, zur Stadt „Parisius," gelegen innerhalb der Grenzen Galliens, und durch Christus

geführt und die göttliche Gnade erleuchtet, wählten sie, an welchen Orten sie vertheilt predigen sollten. Also eilten die Verehrer Gottes, Gentianus und Victoricus der Stadt Taverna (Terouanne) zu, aber der h. Quintinus, gestützt auf göttlichen Wink, ward der Prediger für die preiswürdige Stadt der Ambianenser (Amiens) so wie der h. Gottesverehrer Lucianus zu den Bellovacensern (Beauvais) ziehend dem Volke mit glühendem Eifer das Wort Gottes verkündigte. Als aber der h. Regulus zu der Stadt der Silvanectenser kam, unterstützte ihn die göttliche Gnade so sehr, daß er das Heidenvolk sogleich vom Götzendienste zum katholischen Glauben brachte und durch ein Geschenk Gottes das Hirtenamt in dieser Stadt übernahm." — So kamen Crispinus und Crispinianus nach Soissons, Piato nach Tournay [13]). Fast alle diese hier genannte Glaubensboten starben, wie wir sehen werden, unter Rictiovarus [14]).

So sehen wir also im ersten und besonders in der Mitte des zweiten Jahrhundertes die Glaubensprediger im südlichen Frankreich erscheinen, gegen das Ende des dritten Jahrhundertes waren sie in den Norden vorgedrungen, und wir finden sie in Dijon, Soissons, Tournay. Wie hätte man in dieser Zeit des Rheinlandes vergessen können, auf welches der Kriege wegen beständig aller Augen gerichtet waren, wie der Stadt Trier, welche wichtiger war, als alle oben genannte? —

Die h. Eucharius, Valerius und Maternus.

Nach Trier kamen, von Rom ausgesandt, die h. Eucharius, Valerius und Maternus. Eucharius war Bischof, Valerius Diakon und Maternus Subdiakon. Mit ihnen reiste Clemens und Felix nach Metz, Manſuetus nach Toul, Sinicius nach Rheims, Memmius nach Chalons. Die älteste Lebensbeschreibung, welche wir von den drei ersten Aposteln des Trierischen Landes noch haben, wurde wahrscheinlich

verfaßt von Eberhardus, welcher im Jahre 909 ſtarb, und Lehrer war an der Kloſterſchule zu Mattheis [15]). Sie findet ſich bei den Bollandiſten zum 29. Januar, und wurde in der letzten Zeit ſchön bearbeitet in dem Buche: „Leben und Thaten der Trieriſchen Heiligen. Trier, 1837.“

Eberhard ſagt in ſeiner Vorrede: „Was wir von den Thaten der heiligen Väter der Trieriſchen Stadt durch die glaubhafteſte Erzählung unſerer Vorfahren vernommen haben, dürfen wir nicht träge mit Stillſchweigen übergehen, weil es recht iſt, daß wir diejenigen dem frommen Andenken empfehlen, durch deren Beiſpiele und Lehren wir täglich unterrichtet werden.“ Am Schluſſe der Erzählung fügt er noch bei: „Dieſes haben wir über die Thaten der h. Väter, da wir die nach der Zerſtörung der Stadt — durch die Normannen, 882 — zurückgebliebene Aſche ſehr ſorgfältig durchſuchten, zerſtreuet auf einzelnen Blättern gefunden, und das nun Zuſammengebrachte empfehlen wir getreu dem Gebrauche der Leſer, ſowohl der Gegenwärtigen, als der Zukünftigen.“ Dieſe Erzählung ſagt, die drei Heiligen ſeien von dem Apoſtel Petrus geſandt worden; als ſie nach Gellenheim [16]) im Elſaß gekommen, ſei Maternus geſtorben, die Gefährten ſeien nun nach Rom zurückgereiſet und der h. Petrus habe ihnen ſeinen Stab gegeben mit der Weiſung, ſie ſollten zurückgehen, die Leiche ausgraben, den Stab darauf legen und den Todten erwecken; das ſei auch geſchehen. In Trier angelangt, hätten ſie nicht gut Gehör finden können; man habe an einem Orte hundert Götzenbilder aufgeſtellt gehabt, wo Orakelſprüche gegeben worden ſeien; die capitoliniſchen Prieſter hätten den größten Theil des Volkes gegen die Glaubensprediger ſo aufgebracht, daß dieſes angefangen habe, ſie mit Steinwürfen zu verfolgen, und ſie nur durch ein Wunder dem Tode entgangen ſeien. Die Heiligen hätten unterdeſſen viele wunderbare Heilungen bewirkt, und, als ſie den Sohn einer reichen und vornehmen Wittwe, Albana, vom Tode erweckt hätten, habe dieſe mit ihrem Sohne

den Glauben angenommen. Bald darauf habe auch ein Senator, durch einen Traum bewogen, ſich für die Glaubensboten erklärt und auch ſeinen Mitbürgern zugeredet, dieſes zu thun. Dadurch hätten ſich die Trierer in ſolcher Menge bekehrt, daß Eucharius, Valerius und Maternus während 3 Tagen in dem mitten durch die Stadt fließenden Bache getauft hätten — man dachte wohl an die Gegend vom Herrnbrünnchen, da dieſer Ort im Mittelalter Baptismus heißt — dieſer Bach habe von dem durch die Salbung in denſelben gekommenen h. Oele den Namen Olivia erhalten. Nun ſeien Kirchen gebaut worden, das Haus der Albana habe Eucharius zu einer Kirche des h. Johannes geweiht, dann habe er Prediger rund um aufs Land geſendet, ſei am 9. Dec. im 23. Jahre ſeines h. Amtes geſtorben, nachdem er den h. Valerius zum Nachfolger geweiht hätte. Valerius ſei 15 Jahre Biſchof geweſen und am 29. Febr. geſtorben; ihm ſei Maternus gefolgt, der, wie er 40 Tage im Grabe gelegen, ſo auch 40 Jahre Biſchof geweſen ſei. — Andere, eben ſo alte, Schriften ſetzen hinzu, der h. Maternus habe auch die Gegend von Tongern und Köln zum Glauben bekehrt, ſei auch Biſchof von Tongern und Köln geweſen und in Köln geſtorben.

Was an den beſondern Umſtänden dieſer Erzählung Wahres iſt, wiſſen wir nicht, denn Eberhard lebte wenigſtens 700 Jahre nach dem Ereigniſſe, und wir können die Quellen, aus welchen er geſchöpft hat, nicht beurtheilen [17]). Daß Wunder die erſte Verkündigung des Evangeliums bei uns begleitet hätten, darf nach den Verſprechungen Chriſti nicht auffallen. Solche kommen auch, auf das beſte bezeuget, ſo zahllos in der Kirchengeſchichte vor, daß es weit gefehlt wäre, eine Erzählung ſchon deßhalb für fabelhaft zu halten, weil ſie von Wunderthaten ſpricht.

Doch kann das nicht wohl ſein, daß Eucharius 23, Valerius 15 und Maternus 40 Jahre Biſchof waren, da Maternus ſonſt wenigſtens 98 Jahre alt geworden wäre.

Auch können Eucharius, Valerius und Maternus nicht vom h. Petrus geſandt worden ſein; man ſetzte auch im Mittelalter gerne einen großen Heiligen an die Stelle eines kleinen, und machte gerne alles ſehr alt. Dazu ſehen wir unſere Geſchichte gerade in einem Zeitpunkte hervortreten, wo man gegen die beſtimmteſten Zeugniſſe in Frankreich allgemein die Gründer der Kirchen in das apoſtoliſche Zeitalter ſetzte, z. B. aus dem h. Dionyſius von Paris den Dionyſius areopagita machte. Hätte die Trieriſche Kirche ſo frühe drei Biſchöfe hintereinander gehabt, ſo würde ſie ſich bei dem Frieden, den Gallien die meiſte Zeit hindurch genoß, gewiß eben ſo entwickelt haben, wie die Kirchen des Morgenlandes und wir müßten eine Menge auswärtiger Nachrichten von ihr haben, während ſie ſo die drei erſten Jahrhunderte gar nicht genannt wird, und dagegen der oben erwähnte Sulpitius Severus ſagt, dieſſeit der Alpen ſei das Chriſtenthum ſpät angenommen worden, und Gallien habe erſt im J. 177 die erſten Martyrer geſehen. — Auch geben die älteſten Verzeichniſſe unſerer Biſchöfe, die Reihenfolge derſelben ſo an: Eucharius, Valerius, Maternus, Agritius, Maximinus, Paulinus. Wir wiſſen aber beſtimmt, daß der h. Agritius im Jahre 314 gelebt hat. Demnach wird es wohl am ſicherſten ſein anzunehmen, daß der h. Eucharius gegen das Jahr 270 vom Pabſte, gleichſam vom h. Petrus, geſendet nach Trier kam. Wir wiſſen auch mit großer Beſtimmtheit, daß gegen das Jahr 295 Geiſtliche am Hofe des Kaiſers Conſtantius in Trier lebten.

Zweiter Abschnitt.

Die Christenverfolgungen in Gallien. Die Martyrung zu Lyon, die bei Agaunum und die Martyrung zu Trier.

Die Christenverfolgung in Lyon.

Was Christus der Herr seinen Jüngern vorgesagt hatte: „Sehet, ich sende Euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, und Jeder, der Euch tödtet, wird glauben ein gutes Werk gethan zu haben," ging reichlich in Erfüllung, zuerst im Judenlande und dann in allen Ländern der Heiden. Zeugnisse dafür geben die Apostelgeschichte und die vielen Leidensgeschichten der Martyrer.

Die erste große Martyrung in Gallien war im Jahre 177. Damals hatten die blühenden Kirchen zu Vienne und Lyon unter dem Kaiser Marcus Aurelius eine schreckliche Verfolgung auszustehen. Wir haben noch das Sendschreiben, worin die Kirche von Lyon den Gläubigen in Asien ihr Leiden kund that. Weil es uns, da wir gerne alles nach den jetzigen Umständen beurtheilen, schwer fällt, an solche Grausamkeit der Heiden zu glauben und an solche Standhaftigkeit des Christenvolkes: so will ich einige Stellen des gleichsam vom Blute der Martyrer triefenden Schreibens hier mittheilen [1]).

„Die Diener Christi zu Lyon und Vienne wünschen den Brüdern in Asien und Phrygien, welche denselben Glauben und dieselbe Hoffnung der Erlösung mit uns haben, Frieden, Gnade und Herrlichkeit von Gott dem Vater und Jesus Christus, unserm Herrn.

Wir sind nicht im Stande die Größe unserer Trübsale, die Wuth der Heiden gegen die Heiligen, und was die seligen Martyrer erduldeten, auszusprechen noch zu beschreiben. Der Feind fiel mit seiner ganzen Gewalt über uns, so daß wir nicht nur von den öffentlichen Gebäuden, von den Bädern,

vom Forum ausgeſchloſſen wurden, ſondern uns auch gar nicht mehr öffentlich zeigen durften. Aber die Gnade Gottes hat für uns geſtritten, und die Schwächeren bewahrt, dem Feinde aber kräftige und ſtandhafte Männer wie Säulen entgegengeſetzt, welche durch ihre Stärke den Ungeſtümm des böſen Feindes auf ſich zu ziehen vermochten, und im Kampfe mit ihm jede Art von Schmach und Marter erduldeten und was Andere für ſchwer hielten, gering achteten um zu Chriſtus zu eilen, durch die That zeigend, daß die Leiden dieſer Welt nicht zu vergleichen ſind mit der Herrlichkeit, welche an uns ſoll offenbar werden.

Zuerſt ertrugen ſie, was vom ganzen Volke ihnen haufenweiſe zugefügt wurde, auf das ſtandhafteſte: Verhöhnung, Schläge, Schleifen auf den Gaſſen, Plünderungen, Steinwürfe und Alles, was der in Wuth gebrachte Pöbel gegen Feinde zu verüben pflegt. Dann wurden ſie von dem Kriegsoberſten und den Vorgeſetzten der Stadt auf den Markt geſchleppt, vor dem ganzen Volke befragt, und den Glauben bekennend bis zur Ankunft des Statthalters in das Gefängniß geworfen. Als ſie nun vor dieſen gebracht wurden, und er mit jeglicher Art von Grauſamkeit gegen ſie anging: da trat Vettius Epagathus, einer aus den Brüdern, von Unwillen ergriffen, hervor und verlangte, daß es ihm geſtattet würde, die Brüder zu vertheidigen und öffentlich zu zeigen, daß bei uns nichts Gottloſes noch Schändliches gefunden werde. Aber da diejenigen, welche um den Richterſtuhl ſtanden, gegen ihn ſchrieen — er hatte nämlich einen großen Namen unter den Seinigen — und der Statthalter ſelbſt ſein gewiß ſehr gerechtes Verlangen nicht leiden mochte, fragte dieſer ihn nur, ob er ein Chriſt ſei; da rief jener ganz laut, er ſei ein Chriſt, und wurde unter die Zahl der Martyrer gebracht. Dann wurde über die Andern gerichtet, und die erſten Martyrer traten hervor und waren bereit. Da zeigten ſich aber auch die noch Unvorbereiteten und Ungeübten, welche nicht ſtark genug waren, einen ſolchen Kampf

auszuhalten. Gegen zehn fielen ab, bereiteten uns einen unsäglichen Schmerz und brachen die Freudigkeit derer, welche noch nicht ergriffen, doch bei den Martyrern standen und sie nicht verließen. Damals wurden wir allesammt in große Bestürzung gesetzt, wegen des ungewissen Ausganges des Bekenntnisses, nicht daß wir die Qualen gefürchtet hätten, sondern weil wir auf den Ausgang hinschaueten und den Abfall fürchteten. Täglich ergriff man solche, welche würdig waren, die Abgefallenen zu ersetzen, so daß man die vorzüglichsten Männer aus beiden Kirchen gefangen hielt. Es wurden auch einige heidnische Sklaven der Unserigen ergriffen, welche aus Furcht vor der Folter und aufgereizt von den Soldaten, gegen uns erlogen, daß wir Menschenfleisch äßen und viele unnatürliche Laster verübten, Dinge, die man nicht aussprechen und denken darf, und die vielleicht nie unter den Menschen geschehen sind. Als dieses unter das Volk gebracht wurde, geriethen Alle in die äußerste Wuth, so daß, wenn früher wegen der Verwandtschaft noch Einer gegen uns mild war, dieser auf das heftigste uns zürnte. Da ging in Erfüllung, was der Herr gesprochen: Die Zeit wird kommen, wo Jeder, der Euch tödet, glauben wird, Gott einen Dienst zu thun. Von da erlitten die heiligen Martyrer Peinigungen, welche nicht zu beschreiben sind.

Vorzüglich aber fiel die Wuth des Pöbels, des Statthalters und der Soldaten auf den Diakonus Sanctus von Vienne und auf Maturus, der zwar erst ein Neugetaufter, aber doch ein edler Streiter des Herrn war, auf Attalus von Pergamus, eine Säule und Grundfeste unserer Kirche, und auf die Sklavin Blandina, durch welche Christus zeigte, wie das, was nichts ist vor den Menschen, großer Ehre werth geachtet ist wegen der Liebe zu ihm. Denn da wir alle fürchteten, und auch ihre Herrin, die mit zu den Martyrern gehörte, daß sie ihrer Leibesschwachheit wegen nicht im Stande sein würde, ein freimüthiges Bekenntniß des Glaubens abzulegen, wurde sie so mit Kraft angethan, daß die Peiniger, welche,

einer nach dem andern, sie vom Morgen bis zum Abend auf alle Weise peinigten, ermüdeten und bekannten, daß sie überwunden seien und nichts mehr hätten, was sie ihr noch anthun könnten, und sich wunderten, daß sie noch leben könne, da ihr Leib ganz zerrissen sei. Aber die Selige erhielt, wie ein würdiger Kämpfer, neue Kraft in dem Bekenntnisse; und es war für sie eine Erquickung, Erholung und Befreiung von allen Schmerzen sagen zu dürfen: Ich bin eine Christin und bei uns geschieht nichts Schändliches.

Auch Sanctus, der auf unglaubliche Weise alle nur erdenkliche Qualen erduldete, widerstand mit solcher Standhaftigkeit, daß er selbst nicht einmal seinen und seines Volkes und seiner Geburtsstadt Namen aussprach, sondern auf alle Fragen in römischer Sprache antwortete: „Ich bin ein Christ“ das sei sein Name, Vaterland, Geschlecht und sein Alles. Einen andern Laut vermochten die Heiden nicht von ihm zu erpressen. Deshalb entbrannte gegen ihn die Wuth des Statthalters und der Folterer am heftigsten, so daß sie zuletzt, da sie nichts mehr hatten, womit sie ihn noch hätten quälen können, glühende Kupferplatten nahmen und diese den zarteren Theilen seines Körpers anhefteten. Diese wurden dadurch zwar verbrannt, er selbst aber blieb ungebeugt und unerschüttert in dem festen Bekenntnisse des Glaubens, von der himmlischen Quelle des lebendigen Wassers, das aus dem Herzen Christi strömt, bethaut und gekräftigt. Sein Leib aber war Zeuge dessen, was ihm widerfahren; selbiger hatte nur Wunden und Brandmale, und war so verzogen, daß die äußere Menschengestalt nicht mehr an ihm zu erkennen war. Aber Christus selbst litt in ihm und wirkte herrliche Wunder, indem er den Widersager zu Schanden machte und den Uebrigen in einem Beispiele zeigte, daß nichts furchtbar ist, wo die Liebe des Vaters, nichts schmerzhaft, wo die Herrlichkeit Christi ist. Da nämlich zwei Gottlose nach wenigen Tagen den Martyrer abermal folterten und der Meinung waren, daß, wenn

ſie nunmehr, da die Wunden angeſchwollen und brennend geworden wären, dieſelben Folterwerkzeuge von neuem anwendeten, ſie ſeine Standhaftigkeit überwältigen würden, oder daß er doch dem Uebermaße der Schmerzen erliegen, und ſterbend den Uebrigen Schrecken einflößen würde: ſo geſchah nicht nur nichts dergleichen, ſondern wider Aller Erwarten wurde in den nachfolgenden Qualen ſein Körper wieder aufgerichtet und erhielt die vorige Geſtalt und den Gebrauch der Glieder wieder, ſo daß die zweite Folterung ihm nicht zur Strafe, ſondern durch die Gnade Chriſti zur Herſtellung diente. Aber der Widerſager führte eine gewiſſe Biblias aus der Zahl derjenigen, welche den Glauben an Chriſtus verläugnet hatten, da ſchon der böſe Feind glaubte ſie verſchlungen zu haben, und auf ihre Verdammung noch Gotteslästerungen gehäuft ſehen wollte, vor das Gericht, ſie als eine Schwache und ſich ſchon Hingebende antreibend, daß ſie Gottloſes von uns ausſagen ſollte. Allein bei der Folterung kam ſie wieder zu ſich und erwachte gleichſam aus dem Schlafe, indem ihre damaligen Qualen ihr die Qualen des ewigen Feuers vor Augen ſtellten. Und den Gottloſen widerſprechend ſagte ſie: „Wie könnte es geſchehen, daß diejenigen das Fleiſch von Kindern äßen, welche nicht einmal das Blut von Thieren verkoſten dürfen!“ Nun bekannte ſie, daß ſie eine Chriſtin ſei, und ward unter die Zahl der Martyrer gebracht.

Da nun aber alle Folterqualen der Feinde Chriſti durch die Standhaftigkeit der Martyrer vereitelt wurden, ſo erſann der Widerſager andere Martern, nämlich daß ſie in den finſterſten und beſchwerlichſten Ort des Kerkers eingeſchloſſen, oder daß ihre Füße in dem Folterſtocke, ſelbſt bis zum fünften Loch ausgeſpannt, und alle andere Martern an ihnen verſucht würden, welche die zornigen Diener des böſen Feindes gegen die Eingeſchloſſenen zu verüben gewohnt waren; ſo daß ſehr Viele, in dem Kerker erſtickt, ſtarben, denen der Herr, welcher ſeine Herrlichkeit in Allen offenbarte, dieſen Ausgang beſtimmt hatte.

Denn Manche, welche ſo ſchwere Martern erduldet hatten, daß es ſchien, als würden ſie auch bei aller Pflege nicht mehr leben können, blieben im Kerker am Leben, zwar verlaſſen von menſchlicher Fürſorge, aber von dem Herrn an Leib und Seele geſtärkt und gekräftigt, ſo daß ſie die Uebrigen anfeuern und tröſten konnten.

Auch der ſelige Photinus, der Biſchof von Lyon, ſchon über 90 Jahre alt, und noch ſehr ſchwach am Körper durch eine eben überſtandene Krankheit, aber mit Sehnſucht erfüllt nach dem Bekenntniſſe des Glaubens, wurde vor den Richterſtuhl geſchleppt. Der Statthalter fragte ihn, wer der Gott der Chriſten ſei. Er antwortete: Du wirſt ihn erkennen, wenn du deſſen würdig biſt. Da ſchleppten ſie ihn ſchonungslos hin und her und fügten ihm die vielfältigſten Mißhandlungen zu. Die ihm nahe waren, ſchlugen ihn mit Fäuſten, und ſtießen ihn mit Füßen, ohne Rückſicht zu nehmen auf ſein hohes Alter; die weiter Entfernten warfen auf ihn, was ſie zur Hand hatten. Kaum noch athmend ward er in den Kerker geworfen, wo er nach zwei Tagen ſtarb.

Es wurde nun auch Maturus, Sanctus, Blandina und Attalus in's Amphitheater geführt um den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Maturus und Sanctus mußten ſich abermals im Amphitheater allen Arten von Martern unterwerfen, gleich als ob ſie vorher noch nicht gelitten hätten; aber vielmehr als Kämpfer, welche ſchon wiederholt den Widerſager überwunden und um die Krone bereits geſtritten hatten, erduldeten ſie abermal die gewohnten Spießruthen, wurden von den Thieren hin und her geſchleppt und zuletzt auf den glühenden, eiſernen Stuhl geſetzt, um ihren Körper gleichſam zu röſten. Aber auch nun hörten die Heiden nicht auf zu wüthen, ſondern im Gegentheil raſeten ſie nun um ſo heftiger, als ſie die Standhaftigkeit der Martyrer beſiegen wollten. Dieſe aber wurden zuletzt, da ſie ungeachtet des ſchweren Kampfes noch fortlebten, erſtochen. Blandina wurde an den Pfahl gebunden und den wilden Thieren zur Speiſe vorgeſtellt. Sie aber,

die in Kreuzgestalt angeheftet war, gab durch die Inbrünstigkeit ihres Gebetes den Glaubenskämpfern große Freimüthigkeit, da sie nämlich mit den Augen ihres Leibes in der Person ihrer Schwester denjenigen vor sich sahen, welcher darum für ihr Heil gekreuziget wurde, damit alle, die an ihn glauben, sicher wären, daß Jeder, der für die Ehre Christi leidet, Gemeinschaft habe mit dem lebendigen Gott. Da nun kein Thier sie anrührte, so wurde sie von dem Pfahle losgebunden und wieder in den Kerker geführt, um sie zu einem neuen Kampfe aufzubewahren. Attalus, welcher vom Volke mit Ungestüm zum Tode herausgefordert wurde, als ein sehr bekannter Mann, trat bereit zum Kampfe hervor, gestützt auf das Bewußtsein recht gethan zu haben. Als er nun ringsum durch das Amphitheater geführt wurde, und ihm eine Tafel vorgetragen ward, worauf geschrieben stand: „Dieser ist Attalus, ein Christ" und als das Volk noch heftiger gegen ihn auftrat, ließ der Oberste, hörend, daß er ein römischer Bürger war, ihn mit den Andern in den Kerker zurückführen.

Da der Statthalter über die Eingekerkerten an den Kaiser berichtete: so benutzten die Martyrer diese Zeit der Ruhe zum Besten der Abgefallenen, und die bereits verstorbenen Glieder der Kirche wurden durch die Hilfe der Lebenden wieder zum Leben gebracht; die Martyrer traten fürbittweise ein für die Abgefallenen, und die Kirche, die jungfräuliche Mutter, wurde mit unendlicher Freude erfüllt, als sie diejenigen, welche sie als todte verloren hatte, wieder lebend und athmend zurückerhielt. Und da sie nun zum Leben zurückgerufen und gestärkt waren, traten sie auch vor das Gericht.

Es war vom Kaiser zurückgeschrieben worden, die Geständigen sollten enthauptet werden, die Läugnenden frei losgelassen. Als nun bei uns der große Jahrmarkt gehalten wurde, wohin eine Menge Menschen aus allen Völkern und Provinzen zusammenströmt, ließ der Statthalter die seligen Martyrer wieder vor den Richterstuhl führen, gleichsam in theatralischem

Pompe ſie dem Volke zeigend. Und als er ſie wieder verhört hatte, wurden diejenigen, welche römiſche Bürger waren, enthauptet, die übrigen den wilden Thieren vorgeworfen. Hochverherrlicht ward aber hier Chriſtus an denen, die ihn zuerſt verläugnet hatten, nun aber wider Erwarten der Heiden den Glauben an Chriſtum bekannten und den übrigen Martyrern zugezählt wurden. Nur diejenigen blieben ausgeſchloſſen, welche nie eine Spur des Glaubens, nie eine Ahnung von dem Hochzeitgewande des Herrn, noch eine Empfindung der Gottesfurcht gehabt, ſondern auch ſchon durch ihren Wandel die Religion verläſtert hatten. Damals wurde auch der Arzt Alexander, welcher durch ſein Zuwinken die Verhörten ermunterte, ergriffen und enthauptet. Attalus aber, als er auf dem eiſernen Stuhle allenthalben gebrannt wurde, und das gebrannte Fleiſch einen fürchterlichen Geruch verbreitete, rief aus: Das heißt Menſchen eſſen! So macht ihr es; wir eſſen keine Menſchen, noch thun wir ſonſt etwas Böſes!

Nach allem dieſem, am letzten Tage der Schauſpiele, ward Blandina mit Ponticus, einem Jüngling von ungefähr 15 Jahren, wieder in's Amphitheater geführt. An allen vorhergehenden Tagen hatte man ſie die Qualen der Uebrigen mitanſehen laſſen, um ſie zu ſchrecken; jedoch vergebens. Man trieb ſie an, bei den Göttern der Heiden zu ſchwören; da ſie aber ſtandhaft blieben und die Heidengötter für nichts achteten, entbrannte die Wuth des Volkes ſo gegen ſie, daß es weder Mitleid hatte mit der Jugend des Ponticus noch Achtung für das Geſchlecht der Blandina. Sie wurden in aller Art furchtbarer Marter geprüft, und doch konnte man nicht erreichen, was man wollte, und ihre Glaubenstreue brechen. Denn Ponticus ertrug, von Blandina ermuthigt und geſtärkt, mit Edelmuth jede Marter bis er endlich ſeinen Geiſt aufgab. Blandina aber, die letzte von Allen, gleich einer edlen Mutter, welche ihre Kinder zum muthigen Glaubenskampfe ermuntert und als Sieger zum Könige des Him-

mels voran geſendet hatte, eilte freudig zu ihnen, frohlockend über ihren Ausgang, gleich als wäre ſie zu einem Hochzeitmahle geladen, nicht aber den Thieren zur Speiſe beſtimmt. Noch einmal duldete ſie die Geißelſtreiche, den Brand des glühenden Stuhles; dann wurde ſie in ein Netz gehüllt und einem wüthenden Stiere vorgeworfen und lange von ihm umhergeſchleudert. Sie aber empfand nicht mehr die irdiſchen Schmerzen wegen der Hoffnung beſſerer Güter, nach denen ſie verlangte, und wegen ihres innerlichen Zuſammenſeins mit Chriſto. Endlich ward ſie erſtochen. Selbſt die Heiden geſtanden, daß noch nie ein Menſch bei ihnen ſo viele und ſo herbe Qualen gelitten habe.

Die Leichen derer, welche in den Kerkern umgekommen waren, warfen ſie den Hunden hin und bewachten dieſelben bei Nacht und bei Tag, daß keiner von den Unſerigen ſie begraben ſollte. Was die Thiere oder die Flammen im Amphitheater übrig gelaſſen hatten, ſo wie Körper und Häupter der mit dem Schwerte Hingerichteten, ſtellten ſie aus und bewachten ſie mehrere Tage. Das that uns ſehr leid, aber weder die Nacht, noch Gold, noch Bitten konnten uns helfen. Nachdem ſo die Leichen ſechs Tage gelegen, wurden ſie endlich von den Gottloſen verbrannt und in die vorbeifließende Rhone geworfen. Das thaten ſie, als ob ſie Gott überwältigen und jenen die Hoffnung der Auferſtehung rauben könnten, worauf geſtützt ſie alle Qualen verachtet und bereitwillig und freudig in den Tod gegangen ſeien.“ So lautet der Bericht der Chriſten von Lyon, an deſſen Wahrheit und Echtheit noch niemand gezweifelt hat.

Die Verfolgung ſcheint bald aufgehört zu haben. Der h. Irenäus, damals Presbyter der Kirche von Lyon, den die Martyrer mit einem Schreiben an den Pabſt Eleutherus geſchickt hatten, wurde der Nachfolger des h. Photinus. Er brachte die zerſtreute Heerde wieder zuſammen und ſandte auch neue Glaubensprediger aus, ſo den Prieſter Ferreolus mit

dem Diakon Ferrutio nach Beſançon und den Prieſter Felix mit den Diakonen Felix, Fortunatus und Achilles nach Valence. Aber im Jahrr 202 erließ der Kaiſer Septimius Severus, von dem nach dem Berichte des Spartianus der Senat erklärte, daß er entweder nicht hätte geboren werden dürfen, weil er zu grauſam geweſen, oder nicht hätte ſterben ſollen, weil er dem Staate zu nützlich geweſen ſei, wieder blutige Edikte gegen die Chriſten. Die Verfolgung wurde beſonders in Gallien ſehr heftig. Irenäus wurde faſt mit ſeiner ganzen Gemeinde umgebracht. Die Geſchichte ſeines Marterthums meldet, Severus habe den Soldaten befohlen, die Stadt zu umringen und alle, welche ſich als Chriſten bekennen würden, nieder zu hauen. Eucherius ſagt in ſeiner Rede auf die h. Blandina, daß Lyon ein Volk von Martyrern habe, und Gregorius von Tours behauptet, in Lyon ſei eine ſolche Menge von Chriſten ermordet worden daß auf den öffentlichen Plätzen das Blut in Bächen floß [2]). Was im Jahre 202 in Lyon geſchah, traf 84 Jahre ſpäter die Stadt Trier.

Die Vorbereitung dazu war in Agaunum, jetzt St. Moritz in der Schweiz.

Die Martyrung bei Agaunum.

Am 17. September des Jahres 284 wurde Diocletianus Kaiſer des römiſchen Reiches. Er war im Anfange ſeiner Regierung den Chriſten lange Zeit nicht ungeneigt, ließ ſie Kirchen bauen, hielt die Biſchöfe in Ehren und gab einzelnen hohe Aemter des Reiches [3]). Selbſt ſeine Gemahlin Valeria und ſeine Tochter Prisca waren Chriſtinnen [4]); aber im Jahre 302 ließ er ſich beſonders durch Galerius Maximianus beſtimmen, die längſte und blutigſte Verfolgung über den Erdkreis zu verhängen. Um in der Verwaltung der unermeßlichen Länder Hilfe zu haben, ernannte er am 1. April 286 ſeinen Freund Maximianus Herculius zum Cäſar und ſandte

ihn sogleich nach Gallien. Eben dieser Maximianus Herculius war es, unter dem, wie in ganz Gallien, so besonders zu Trier die Erde das Blut der Martyrer trank.

Maximianus Herculius war ein fürchterlicher Mensch; gegen 50 Jahre alt [5]), colossal gebaut und zum Erschrecken wild aussehend. Er hatte einen ungeheueren Kopf mit einer niedrigen Stirne, eine kleine, spitze Nase und einen kurzen struppigen Bart, der sein halbes Gesicht bedeckte [6]). Ganz ungebildet, besaß er einen natürlichen Hang zur Härte und Grausamkeit, war treulos und voll gräulicher Unzucht [7]).

In Gallien hatten damal die Bauern sich empört. Der Druck, welchen sie von den römischen Beamten ertragen mußten, hatte sie zum Aeußersten gebracht. Allenthalben erhoben sie sich unter dem Namen Bagauden, mit Sensen bewaffnet, in unwiderstehlicher Wuth. Der Ackersmann wurde Krieger zu Fuß, der Hirte stieg zu Rosse, die verlassenen Flecken und offenen Städte wurden der Plünderung überantwortet, und die Verwüstungen der Bauern kamen jenen der wildesten Barbaren gleich. Sie nahmen die natürlichsten Menschenrechte in Anspruch, thaten dieses aber mit der unmenschlichsten Grausamkeit. Zwei ihrer kühnsten Anführer Aelianus und Amandus nahmen den kaiserlichen Purpur an und prägten Münzen. Ihren Sitz hatten sie an der Seine [8]).

Gegen diese, und um Gallien vor den immer drohenden Einfällen der Deutschen zu schützen, zog im Jahre 286 Maximianus Herculius mit einem großen Kriegsheere aus Italien über die Alpen heran [9]). Unter den Schaaren war eine Legion, welche die glückliche Thebäische hieß [10]) und ohne Zweifel gegen 6600 Mann zählte, denn das war die gewöhnliche Stärke der Legionen [11]). Sie stammte aus dem thebäischen Aegypten, wo zu jener Zeit das Christenthum schon in hoher Blüthe war und durch eine große Anzahl Martyrer verherrlicht wurde, und bestand, wenn nicht ganz, doch größtentheils aus Christen. Ihr Anführer hieß Mauritius. Sie war

durch Italien herauf gezogen und hatte ſchon auf dem Wege an verſchiedenen Orten einzelne Martyrer. Die große Straße, auf welcher die meiſten Heereszüge der Römer über Mayland an den Rhein kamen, ging über den großen Bernhardsberg und durch Octodurum. Als die Thebäer das Gebirg überſtiegen hatten, ſchickte Maximianus ſie voran, um die Schaaren der Bauern, unter denen gewiß viele vor dem Heere fliehende Chriſten waren, zuſammen zu fangen. Aber ſie verweigerten dieſes, wer weiß durch welche Zwiſchenfälle bewogen, wohl am meiſten, weil ſie ſich von der Unſchuld dieſer Leute überzeugt hatten und die ſchreckliche Gemüthsart des Maximianus kannten, und machten Halt an der Rhone bei Agaunum, da, wo ſich das enge, nur auf ſchmalen Pfaden zugängliche felſige Alpenthal etwas erweitert. Maximianus war nicht ferne von ihnen auf dem Wege von Octodurum, heute Martinach, im Walliſer Lande. Als er von der Weigerung der Thebäer gehört hatte, befahl er, wie das bei den Römern in ſolchen Fällen oft vorkam, jeden zehnten Mann jener Schaar [12]) mit dem Schwerte zu erſchlagen und erneuerte den Befehl, daß die übrig bleibenden doch zur Verfolgung der Chriſten ausziehen ſollten. Als dieſer Befehl in das Lager kam, ward jeder zehnte Mann durch das Loos ausgeſchieden und enthauptet, aber es entſtand ein allgemeines Gemurre und endlich das laute Geſchrei, daß ſie ſich nie zu ſo frevelhaftem Dienſte gebrauchen laſſen würden und lieber das Aeußerſte erwarten, als etwas gegen den chriſtlichen Glauben thun wollten. Maximian, dem dieſes berichtet wurde, gab nach der ihm eigenen Entſchiedenheit und Grauſamkeit Befehl, daß von Neuem der zehnte Mann hingerichtet und die Uebrigen dennoch gezwungen werden ſollten, das zu thun, was ſie ſo ſtandhaft verweigert hatten. Aber die Zurückgebliebenen waren unerſchüttert, und geſtärkt durch das Zureden ihrer Anführer, erklärten ſie dem Gewalthaber: „Wir bieten dir unſere Arme gegen jeden Feind dar, aber ſie mit dem Blute der Unſchul-

digen zu beflecken, halten wir für unrecht. Wir haben zuerst auf die göttlichen Geſetze geſchworen, dann auf die kaiſerlichen. Du mußt gewiß auf dieſen letzten Schwur nichts halten, wenn wir den erſten brechen könnten. Du befiehlſt uns, daß wir die Chriſten zur Beſtrafung aufſuchen ſollen; es iſt nicht nöthig Andere aufzuſuchen, du haſt uns ſelbſt hier, die wir Gott den Vater bekennen, den Schöpfer aller Dinge, und ſeinen Sohn, Jeſum Chriſtum. Wir haben die Theilnehmer unſerer Mühen und Gefahren mit dem Schwerte hinrichten ſehen, ſind ſelbſt mit ihrem Blute beſpritzt worden; doch haben wir ihren Tod nicht beweint; wir haben ſie vielmehr mit Freude ſelig geprieſen, daß ſie würdig gefunden worden ſind, für den Herrn, ihren Gott, zu leiden; auch wir ſind bereit uns Allem, was du über uns verfügen mögeſt, dem Feuer und dem Schwerte, zu unterwerfen. Wir können die Chriſten nicht verfolgen, weil wir bekennen ſelbſt Chriſten zu ſein.

Als Maximian dieſes vernommen, befahl er den heidniſchen Kriegern die ganze Schaar nieder zu hauen. Dieſe legten ihre Waffen ab, ermunterten zur Standhaftigkeit und ließen ſich gleich einer Heerde von Schafen des Herrn von den über ſie herfallenden Wölfen zerreißen. Der Boden war bald mit erſchlagenen Leibern bedeckt und ganze Ströme Blutes rannen hinab in die Rhone. Es geſchah am 22. September.

So erzählet dieſes Ereigniß der h. Eucherius, welcher in der Mitte des fünften Jahrhundertes Biſchof von Lyon war. Er ſchickte ſeinen Bericht an den Biſchof Salvius von Octodurum und ſagte dabei: Ich ſende Dir die Leidensgeſchichte unſerer Martyrer, denn ich beſorgte, daß durch Saumſeligkeit das Andenken eines ſo herrlichen Marterthumes verloren gehen könnte. Ich habe den wahren Hergang der ganzen Sache von tüchtigen Leuten erforſcht, von ſolchen nämlich, welche die Geſchichte dieſes Leidens von dem heil. Iſaak, Biſchof von Genf, gehört zu haben behaupteten, der

ſie wieder, wie ich glaube, von dem ſeligen Biſchof Theodorus, einem Manne aus viel früherer Zeit erfahren hat. Theodoricus, wahrſcheinlich derſelbe mit dem genannten Theodorus, Biſchof von Octodurum, in deſſen Bisthume Agaunum liegt, hat im Jahre 381 das Concilium von Aquileia mitunterſchrieben. Er konnte demnach in ſeiner Jugend Leute genug gekannt haben, welche jene Martyrung in der Nähe erlebt hatten. Er fand, wie der h. Eucherius erzählt, bei Agaunum die Gebeine der Martyrer und baute dort eine Kirche, und die Verehrung des h. Mauritius und ſeiner Gefährten nahm ſehr zu und verbreitete ſich in allen Ländern.

Die Trieriſche Martyrung

Während viele Krieger der Thebäiſchen Legion bei Agaunum ſtarben, waren einzelne kleinere Theile derſelben ſchon weiter vorangeſendet, den Rhein hinab [13]); wir finden ſolche zu Solothurn, Trier, Bonn, Cöln, Xanten, den für die damaligen Umſtände wichtigſten Stationspunkten der römiſchen Soldaten. Es iſt kein Wunder, daß Maximian durch die einzelnen Vorfälle in Italien, dann aber durch das Auftreten des Hauptſtammes jener Legion bei Agaunum über die Thebäer zum größten Zorne gebracht, nun auch auf die bereits weiter vorgeſchobenen Theile derſelben ſein Auge richtete; daß dieſe aber der Gewalt des Tyrannen um ſo weniger wichen, als ihnen die Standhaftigkeit und der Chriſtenruhm ihrer Waffenbrüder vorſchwebte.

Am 31. September wurden zu Solothurn aus ihnen Urſus und Victor gemartert [14]); Ado nennt ihren Richter Hirtacus. Zu Bonn ſtarben am 9. Oktober Caſſius und Florentius mit ihren Gefährten; Gereon mit ſeinen Gefährten in Köln am 10. Oktober; zu Xanten, damals Vetera castra genannt, Victor mit ſeinen Gefährten, wie es in den alten Martyrologien heißt, auch am 10. Oktober, vielleicht aber einige Tage ſpäter [15]).

Zu Trier ſtarben am 4. Oktober Thyrſus und ſeine Gefährten, am 5. Oktober der Conſul und Senatoren der Stadt, und am 6. wurde ein allgemeines Blutbad unter dem ganzen Chriſtenvolke angerichtet durch den Präfekten Rictiovarus.

Damals hatten die Römer ſchon 337 Jahre in Trier geherrſcht und die Stadt war ſehr bedeutend geworden. Durch prächtige Heerſtraßen war ſie mit Metz, Rheims, Cöln, der Gegend von Coblenz, mit Mainz und Straßburg verbunden [16]), auf der Moſel war bedeutender Schiffbau und großer Handel [17]). Zu Rom ſtand ſie in ſolchem Anſehen, daß ſie unter den 9 Städten des Römiſchen Reiches war, welchen der Senat im Jahre 276 die Wahl des Kaiſers Tacitus anzeigte [18]). Im Jahre 253 hatte der Kaiſer Gallienus in einem Kriege gegen die Deutſchen zu Trier ſein Hoflager [19]). Gegen 270 wurden hier kupferne, ſilberne und goldene Münzen geprägt [20]), und einige Jahre ſpäter waren wenigſtens 2 Münzſtätten da. Eben 286 fing Trier an der Sitz der Kaiſer zu werden [21]).

Wohl hatte das Heidenthum damals ſeine Tempel, Götzenprieſter und Zeichendeuter überall aufgeſtellt [22]), aber zwiſchen dem alten, hohen Unkraute ſproßte die grüne Saat des Chriſtenthums kräftig empor, gewiß ſchon ſeit mehr als hundert Jahren vereinzelnt geſät, bald aber durch den heiligen Eucharius, Valerius und Maternus mit apoſtoliſchem Eifer gepflegt.

In den erſten Tagen des Oktober traf in Trier eine Schaar Thebäiſcher Soldaten ein, geführt von Thyrſus und Bonifacius, vielleicht eine ganze Cohorte, 660 Mann, gewiß herzlich willkommen den in Trier wohnenden Chriſten [23]) Aber wenn ſie ſchon Kunde hatten von dem, was bei Agaunum mit ihren Kameraden geſchehen war, ſo mußte eine trübe Erwartung der nächſten Zukunft ſchwer auf ihnen liegen und auch die Stadt mit Schrecken erfüllen. Und wirklich erſchien am 4. Oktober in Trier Rictiovarus, der grauſame Präfekt des Maximianus Herculius. In ſeinem

Grimme hatte ihm dieſer eilig den Befehl gegeben den Thebäern nachzujagen und ſo ſtrenge mit ihnen zu verfahren, wie mit allen Bagauden und ihren Anhängern [24]).

Von dem Simeonsthore dehnten ſich, ungefähr 60 Schritte breit, bis auf 150 Schritte von der Straße zur Paulinskirche rechts und links von der hinter der weſtlichen Häuſerreihe hinziehenden römiſchen Straße die umzäunten Begräbnißplätze aus, welche noch tauſende von Urnen mit den Reſten der verbrannten Körper und in die Erde gelegte Leichname bergen. Vor der Paulinskirche und weiter weſtlich von der Straße bis gegen den auch damals dort fließenden aber viel ſtärkeren Stadtbach hin, vielleicht bis in die Nähe der Moſel, war ein mit Gras bewachſenes, weites Feld, auf welchem man hier und da die Grabmäler vornehmer Männer ſich erheben ſah. Dem Kriegsgotte Mars geweiht hieß es Campus Martius, Marsfeld, und diente für die vielfältigen Kriegsübungen der Legionen und der römiſchen Jugend. Dort war auch, wie die Spuren ſich noch zeigen, und wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, der Paulinskirche gegenüber, jenſeit der Straße, dicht neben dem Wege, wo man nach Mergen geht, weil ſehr häufig des deutſchen Krieges wegen Truppen ankamen, ein beſtändiges Lager für die ankommenden Soldaten, nach den Andeutungen gegen 800 Fuß breit und 1000 lang, umgeben mit einem hohen Walle, einem breiten tiefen Graben und bedeckt mit vielen Zelten. Dasſelbe hatte 4 Haupteingänge, die porta praetoria war zur Straße gekehrt, die porta decumana gegen Marien. Hier ſtanden auch wahrſcheinlich unſere Thebäer, und dieſer Platz ſollte das Blutfeld der Chriſten werden [25]).

In der Mitte dieſes Lagers erhob ſich ein breiter, mehr als mannhoher Raſenhügel, und dort ſaß ſchon am Tage ſeiner Ankunft, umgeben von den Tribunen, Rictiovarus aus Vollmacht des Maximianus zu Gericht, der fürchterliche Blutmenſch, deſſen Name noch heute mit Schrecken genannt wird. Neben dem Tribunal ſtand das Bild

des Kaiſers und des Abgottes Mars; vor demſelben der Altar mit dem Opferfeuer, umringt von den Götzenprieſtern; rechts und links ſah man neben ihren Standarten die heidniſchen Soldaten in ihrer glänzenden, ſchrecklichen Waffenrüſtung.

Vorgefordert wurden die Thebäer, vielleicht eine halbe Cohorte, 330 Mann. Und ſie erſchienen auf ihrem letzten Gange voll hohen Muthes. Sie hatten oft dem Tode entgegengeſehen; nun aber ſchwebte ihnen ſtatt des vergänglichen Heldenruhmes die herrliche Marterkrone vor, und das glorreiche Beiſpiel ihrer Brüder bei Agaunum ließ ſie nicht wanken. An ihrer Spitze ſtand der heldenmüthige Thyrſus. Zu ihm ſprach Rictiovarus: Opfere dem Kaiſer und den Göttern! Aber Thyrſus mochte wie Mauritius antworten: Zuerſt haben wir dem allmächtigen Gotte geſchworen und dann dem Kaiſer. Und er opferte nicht. Rictiovarus befahl den Andern zu opfern, aber auch ſie thaten es nicht. Ob nun der Richter ſie auch einmal oder mehrmal zehnten ließ, wie das bei Agaunum geſchah, wiſſen wir nicht. Der Präfekt ſprach das Urtheil, die Thebäer gaben ihre Waffen ab; die Heiden führten ſie zur porta decumana hinaus, umſtanden ſie in einem großen Kreiſe, und als die Trompete das Zeichen gab, ſtürzten ſie mit ihren Lanzen und Schwertern auf ſie ein. So war es bei Agaunum geſchehen, und ſo geſchah es oft [26]).

Die Henker ſchleppten die Leichname mit eiſernen Haken zur Moſel hin und warfen auch Leichen und Häupter in den Bach, daß er blutroth zur Moſel rann wie nach einem ſchweren Gewitter [27]).

Wohl an demſelben Tage ſtanden drei hundert andere Krieger der Thebäiſchen Legion jenſeit der Brücke vor einem gleichen Blutgerichte. Vielleicht hatten ſie dort ihr Lager, wahrſcheinlicher aber hat Rictiovarus ſie an dieſen vom Campus Martius entlegenen Ort führen laſſen, weil er es nicht räthlich fand, alle Thebäer zuſammen vor ſein Ge-

richt zu ſtellen. Es war ohne Zweifel an dem Orte, wo ſpäter die Kirche des h. Victor gebauet wurde, von wo gegen das Jahr 667 der h. Hildulph die Gebeine von 300 Thebäiſchen Märtyrern nach Marimin übertragen ließ. Sie wurden auch aufgefordert zu opfern, aber ſie zogen das Große dem Kleinen vor und ſtarben [28]).

Das war der erſte Tag. Am zweiten Tage ließ Rictiovarus vor ſich bringen Palmatius, den Bürgermeiſter der Stadt, und 7 Rathsherrn: Marentius, Conſtantius, Crescentius, Juſtinus, Leander, Alexander und Soter; die drei letzteren waren Brüder; dazu noch vier durch Geburt und Tugend hochgeſtellte Männer: Hormisda, Papirius, Conſtans und Jovianus. Alle waren Chriſten, ſchon gewiß darum dem Rictiovarus äußerſt verhaßt. Vielleicht glaubte er, oder wollte er glauben, daß ſie mit den Bagauden in Verbindung ſtänden, da auch im Trieriſchen Lande Viele zur Bagaude geſchworen hatten. Wohl war durch das, was am vorigen Tage geſchehen, der blutgierige Uebermuth der Heiden in der Stadt aufs Höchſte geſtiegen, und es konnte nicht an heimlichen Angebern fehlen. Mit Schauder umſtanden die chriſtlichen Bürger das Gericht, vor dem die Häupter der Stadt fallen ſollten. Rictiovarus befahl den Angeklagten den Göttern zu opfern oder dem Bilde des Kaiſers, denn das war für ihn eine einfache Probe, ob ſie Bagauden ſeien. Allein wenn Palmatius und ſeine Rathsherrn einfach erwiederten, ſie thäten das nicht: ſo widerſprachen Hormisda, Papirius, Conſtans und Jovianus, die bis dahin aus Furcht vor den Heiden nur heimlich Chriſten geweſen waren, dem Tyrannen in's Angeſicht, ſo daß er fürchterlich erboſt wurde und ſie auf allerlei Weiſe peinigen ließ. Umſonſt, der Glaube ſiegte über die Furcht, Rictiovarus befahl den Lictoren ſie nackt an den Pfahl zu binden, ſie mit Ruthen zu ſchlagen, hinauszuführen und zu enthaupten [29]). Wohl liefen die Chriſten

vor dieſem ſchrecklichen Gerichte von dannen, aber wir haben Urſache zu glauben, daß ſie, wie das bei den h. Martyrern ſehr häufig geſchah, in der Nacht die etwa durch Geld erkauften Leichen des Thyrſus und Palmatius und der Rathsherrn auf einer beſondern Stelle beerdigten; denn man erkannte ſpäter ihre Gräber.

Aber am dritten Tage füllte das Thal ſich mit ungeheuerem Tumulte, mit Angſt- und Jammergeſchrei; doch hat die Sonne über Trier keinen größern Tag geſehen. Es war in Erfüllung gegangen, was der Herr vorausgeſagt hatte: Der Bruder wird den Bruder dem Tode überliefern. Rictiovarus hatte befohlen, das ganze Volk ſollte opfern, weil er, gewiß bewogen durch die heidniſchen Angeber, alle Chriſten für Bagauden hielt, wenigſtens die, welche nicht opfern wollten.

Da kamen alſo ganze Schaaren von Männern und Frauen, Eltern und Kinder, Jünglinge und Greiſe heraus auf das Blutfeld, vor die Götzenbilder, die ſie haßten [30]). Wohl wird man die Einen vor den Richter geführt haben, aber gewiß drängten ſich auch Viele herbei, denn das war die Art der alten Chriſten; nach der Marterkrone rang Alles [31]). Begeiſtert von dem Heldenmuthe der Thebäer und ihrer Obrigkeit, angefeuert durch die Beiſpiele der alten Martyrer, ſich glücklich fühlend für den Herrn ſterben zu können, bekannten ſie ihn ſtandhaft und freudig vor dem Tyrannen. Drohend umſtanden dichte Haufen der Heiden die arme Heerde Chriſti, nicht warten könnend, um über ſie herzufallen. Da begann auf den Spruch des Richters und das Blaſen der Trompete ein Gemetzel, ein Todesröcheln, das man ſich nicht vor Augen ſtellen darf. Der Boden wurde weich unter den Füßen, das Blut rann in Strömen, der Bach war zu Blut geworden und wälzte die Häupter und Leichen der Erſchlagenen. Während die Einen mordeten, ſchleiften die Andern die Leichen auf das Feld hin in ſumpfige Gruben und der Moſel zu, und dieſe

ſoll ſieben Stunden weit bis gen Neumagen blutige Leichen gewälzt haben [32]).

Wie viele es ihrer waren, wiſſen wir nicht; ihre Namen ſind aufgeſchrieben im Buche des Lebens. Die Nacht deckte ein ſchreckliches Todtenfeld und eine zum Theil leere Stadt, in welcher hier und da in einem verborgenen Winkel Einer ſeinen Jammer weinte. Aber der Glaube hatte einen großen Triumph gefeiert, und große Freude war im Himmel.

Rictiovarus verfolgt die Chriſten anderswo.

Rictiovarus hatte in Trier ſein Werk vollbracht; gewiß waren wenige nur ganz eingeſchüchterte Chriſten übrig geblieben; er zog nun weiter in die nördlicheren Gegenden von Gallien, wo eben der Bagaudenaufſtand am ärgſten war. Durch ſein Auftreten in Trier war er ein erklärter Feind der Chriſten geworden. Die Martergeſchichten, auf deren Angaben, ſo weit ſie die Todestage der Heiligen betreffen, man ſich meiſtentheils verlaſſen kann, bezeichnen uns die mit Blut bedeckte Straße, welche er gegangen iſt [33]). Ehe er nach Trier kam, ſoll er, wie die Leidensgeſchichte des h. Juſtinus erzählt, in Baſel ſchon ſehr viele Gläubige im Rheine ertränkt haben. Von Trier eilte er nach Reims, der damaligen Hauptſtadt des zweiten Belgien; über Luxemburg und Arlon führte eine Heerſtraße dahin. Dort brachte er viele Menſchen um. In den Jahren 1640 und 1650 fand man neben der Kirche des h. Nicaſius zu Reims zahlreiche Menſchengerippe, deren Arme und Häupter von langen Nägeln durchbohrt waren. In den Häuptern war einer von oben eingeſchlagen und von jeder Seite einer, durch die Elbogen gingen zwei. Ein Kind von etwa zehn Jahren hatte nur einen Nagel im Kopfe [34]). Das war die Art des Todes, welche Rictiovarus, wo er nicht gerade römiſche Bürger vor ſich hatte, die nur enthauptet werden durften, am meiſten geliebt zu haben ſcheint. Von Reims ging er gegen Soiſſons. Auf dem Wege, in

Fimes, ließ er die Chriſtin Macra lebendig verbrennen, am 2. März[35]). In derſelben Gegend lebte Ruffinus und Valerius, Aufſeher der öffentlichen Getreidemagazine. Sie hatten aus Furcht vor Rictiovarus ſich in einer Höhle verborgen; aber ſie wurden gefunden und vor dem Tyrannen gefoltert; dieſer wollte ſie anfangs nach Soiſſons mitſchleppen, ließ ſie aber auf dem Wege enthaupten — am 14. Juni[36]). Am 1. Auguſt ließ er in Paris den Knaben Juſtinus peinigen und töden[37]). In Soiſſons ſollen am 1. September die Glaubensprediger Sixtus und Sinicius gelitten haben[38]). Von Soiſſons zog Rictiovarus nach Amiens und marterte am 25. September den h. Firminus[39]). Hier predigte der h. Quintinus. Man ſchlug ihn mit Ketten, goß ſiedendes Oel in ſeine Wunden, brannte ſeinen Leib an mit Pechfackeln; dann führte Rictiovarus ihn mit nach St. Quintin, dort ließ er ihm am 31. Oktober Nägel in den Leib ſchlagen und ihn enthaupten. Sechs Wochen ſpäter kamen Fuscianus und Victoricus, welche in Terouanne predigten, nach Amiens, um den h. Quintinus aufzuſuchen. Da ſie aber von der Verfolgung hörten, machten ſie ſich auf nach Paris. Einige Stunden von Amiens nahm Gentianus, ein Heide, der aber den Chriſten günſtig war, ſie auf. Die Sache wurde verrathen; Rictiovarus ließ den Gentianus enthaupten, aber den beiden Glaubenspredigern am 11. Dezember die Augen ausreißen und ihnen dann glühende Nägel in den Kopf ſchlagen[40]). In Tournay predigte der h. Piatus[41]). Auch ihm ließ Rictiovarus am 1. Oktober Nägel in den Leib ſchlagen, die ſpäter der h. Eligius noch in ſeinem Grabe fand. Endlich packte der Tod auch den Wütherich. Es war in Soiſſons am 25. Oktober, ein Jahr und 19 Tage nach der Martyrung in Trier. Dort waren die Brüder Criſpinus und Criſpinianus, welche ſich vom Schuhmacherhandwerk ernährt haben ſollen, in der Verbreitung des Evangeliums ſehr thätig.

Rictiovarus ließ ſie foltern, ihnen eiſerne Spitzen in die Finger treiben, Stücke Fleiſch vom Rücken reißen, ſie brennen und zuletzt enthaupten. Der Grimm, in welchen der Verfolger durch die Standhaftigkeit dieſer h. Männer getrieben wurde, brachte ihm laut der Legende den Tod.

Was Rictiovarus in Belgien that, verübten andere Präſekten anderswo, ſo daß damal alle Gegenden Galliens ihre Martyrer hatten [42]).

Dritter Abſchnitt.

Von der Trieriſchen Martyrung bis zum heil. Paulinus.

Conſtantius Chlorus, Conſtantinus der Große.

Mit dem Jahre 292 wurde Gallien aus der blutigen Tyrannei des meiſt in Trier wohnenden Kaiſers Maximianus erlöſt. Er überließ Gallien, Spanien und Britannien dem Conſtantius Chlorus, behielt Italien und die gegenüber liegenden Länder von Afrika für ſich; Galerius bekam die Donauländer, und Diocletian, das Haupt des Ganzen, behielt Aſien. — Conſtantius Chlorus hatte ſeine erſte Frau, die heil. Helena, verſtoßen und ſich mit Theodora, der Tochter des Maximianus Herculius, verbinden müſſen. Er beſaß einen Pallaſt in Trier, und die Segnungen des Friedens und des Chriſtenthumes kehrten mit ihm ein [1]). Heidniſche und chriſtliche Geſchichtſchreiber vereinigen ſich zu ſeinem Lobe. Nicht nur hörten die Hinrichtungen auf, ſondern auch den früheren, unermeßlichen Abgaben war ein Maß geſetzt. Conſtantius erklärte es offen, daß das Gut ſich vortheilhafter in der Hand der Bürger befinde als im Staatsſchatze. Er ſelbſt war ſo wenig reich, daß er, wenn ein großes

Gaſtmahl zu geben war, das Tafelſilber bei den Bürgern leihen mußte. Den Chriſten war er günſtig. Seine Frau, ſeine Kinder und ſeine Dienerſchaft weihte er dem Chriſtenthume, ſo daß die im Pallaſte vereinte Menge ſich von einer Kirche Gottes nicht unterſchied. Dabei waren auch Diener Gottes, ſagt Euſebius, welche für das Wohl des Fürſten beſtändige Gebete verrichteten, während man bei den Andern (Kaiſern) auch nicht den Namen der Chriſten nennen durfte [2]). Mit dem Jahre 303 begann im Morgenlande die fürchterliche Chriſtenverfolgung unter Diokletian, welche dort 10 Jahre dauerte, unter der es, wie Lactantius ſagt, ganze Völker von Martyrern gab. Euſebius beginnt die Erzählung dieſer Martyrung im VIII. Buche ſeiner Kirchengeſchichte mit folgenden Worten: Es war das 19. Jahr der Regierung Diokletians und der Monat Dyſtros, welcher bei den Römern der März iſt, in welchem bei dem Herannahen der heilbringenden Feier des Leidens, allenthalben kaiſerliche Schreiben angeſchlagen wurden, welche verordneten, die Kirchen nieder zu reißen, die Schriften im Feuer zu vertilgen; die in Ehrenſtellen befindlichen Chriſten ſollten, wenn ſie beim Chriſtenthume verharrten, ihrer Würden, die gemeinen ihrer Freiheit beraubt werden. Aber nicht lange nachher kamen andere Schreiben, und es wurde befohlen, ſämmtliche Vorſteher der Kirchen an allen Orten zuerſt den Feſſeln zu übergeben und dann auf jegliche Weiſe zum Opfern zu zwingen.

Conſtantius war von Diokletianus abhängig; auch ihm wurden dieſe ſchrecklichen Schreiben zur Ausführung überſandt, allein er ließ, ſagt Lactantius, um nicht den Schein zu haben, als weiche er von den Befehlen der Höheren ab, nur die Verſammlungshäuſer, d. h. die Mauern, welche wieder hergeſtellt werden konnten, niederwerfen, bewahrte aber den wahren Tempel Gottes, welcher im Menſchen iſt, unverletzt [3]). Nicht einmal alle Kirchen wurden niedergeriſſen, da im Jahre 313 Conſtantinus den Chriſten die Kirchen zurückgeben

ließ. So blieb Gallien ruhig, während in den andern Ländern die drei grausamsten Menschen Diokletian, Maximian und Galerius ihre Wuth ausübten.

Und als die Stunde der Freiheit geschlagen hatte, sagt sehr schön Am. Thierry in seiner Geschichte Galliens, betrachteten Aller Augen mit Erstaunen die merkwürdige Ausbreitung, die der Glaube im Geheimen gewonnen hatte, durch seine unwiderstehliche Kraft, welche ihm die Eroberung der Zukunft sicherte.

Gewiß haben in Trier bald nach der Martyrung die einzelnen übrig gebliebenen oder einwandernden Christen sich, wenn auch in der größten Verborgenheit, zusammengefunden, und das Andenken ihrer erschlagenen Brüder in höchsten Ehren gehalten. Wenn die Gemeinde Vorsteher hatte, wenn etwa Eucharius mit Valerius und Maternus noch lebte, so durften diese, so lange Maximian in Trier residirte, sich dort nicht zeigen, allein unter Constantius Chlorus ging aller Herz wieder auf, und die Hirten waren wieder unter den Ihrigen, wahrscheinlich sogar am Hofe des Kaisers. Man vermuthet nicht ohne Grund, daß der im Martyrologium des h. Hieronymus genannte h. Valerius unter Constantius Chlorus das Haupt der Christen zu Trier war. Alles deutet an, daß damal die Zahl der Christen daselbst sich schnell vermehrte.

Constantius Chlorus starb am 23. Juli des Jahres 306 zu York in England. Ihm folgte Constantinus, der Große genannt, den ihm die h. Helena geboren hatte. Vom Jahre 306 bis zum Jahre 311, wo er nur die Länder seines Vaters beherrschte, wohnte Constantin meistens zu Trier im Pallaste seines Vaters. Da wurde Trier eine Weltstadt und seine Schicksale, nicht nur die politischen, sondern auch die kirchlichen, knüpfen sich enge an die Person des Kaisers und die Schicksale des Reiches, so daß wir auch in dieser Geschichte der Heiligthümer von Paulin, die großentheils jener Zeit an-

gehören, bis zum Sturze der römiſchen Herrſchaft immer einige Rückſicht auf die Kaiſer und die äußeren Umſtände der Stadt und des Reiches nehmen müſſen. Conſtantin erhob ſeine Hauptſtadt durch mächtige Bauten zu kaiſerlicher Pracht, und im Jahre 310 wurde ein allgemeines Feſt der neuen Erbauung Triers gefeiert. Damals ſprach der Redner Eumenius vor dem Kaiſer: Ich ſehe dieſe überaus glückliche Stadt, deren Gründungstag heute durch deine Gütigkeit gefeiert wird, ſo in all ihren Mauern ſich wieder erheben, daß ſie gewiſſermaßen ſich freuet zuſammengeſtürzt zu ſein, damit ſie durch deine Wohlthat wieder erſtehe. Ich ſehe den Circus maximus, wetteifernd, glaube ich, mit dem Römiſchen; ich ſehe die Baſiliken, und das Forum, königliche Werke, und den Sitz der Gerechtigkeit zu ſolcher Höhe gebauet werden, daß ſie der Sterne und des Himmels würdig zu werden und ihnen nahe zu kommen verſprechen. Und alles dieſes iſt ein Geſchenk deiner Gegenwart; denn an den Orten, welche deine Gottheit am häufigſten verherrlicht, da vermehren ſich die Menſchen, die Gebäude und deine Gaben. So wie der Erde neue Blumen entſproßten, Jupiter und Juno zum Lager, ſo entſtehen, wo du weileſt, Conſtantinus, neue Städte und Tempel.

Im Jahre 312 gewann Conſtantinus durch ſeinen Sieg über Maxentius Italien; 314 durch den Sieg über Licinius die Länder an der Donau und 324 den Orient, ſo daß er von dieſer Zeit an Herr des ganzen unermeßlichen Römiſchen Reiches war. Damal, vielleicht ſchon unter Diokletian, war dasſelbe in 4 Präfekturen abgetheilt; eine derſelben beſtand aus Gallien, Spanien und Britannien; der Präfekt darüber hatte ſeinen ordentlichen Sitz bis zum Jahre 418 in Trier, alſo faſt hundert Jahre. Dieſe große Präfektur theilte ſich in 3 Diozeſen: Gallien, Spanien und Britannien; der Vicarius von Gallien hatte auch in Trier ſeinen Sitz; Gallien ſelbſt zerfiel in 17 Provinzen; Trier lag in der Pro-

vinz Ober-Belgien (Belgica prima), der Sitz des Präſes dieſer Provinz war wieder in Trier. Metz, Toul und Verdun gehörten auch dazu [4]).

Conſtantinus war in den Jahren 310, 311, 313, 314 und zuletzt 316 in Trier, in den ſpätern Jahren hielt er ſich meiſtens in dem von ihm zur Hauptſtadt des Morgenlandes gemachten Conſtantinopel auf. — Seine Nachfolger, von denen aber die meiſten nur das Abendland beherrſchten, wohnten in Trier, ſo daß einer derſelben, Maximus, geradezu der Trieriſche Kaiſer heißt, und dieſe Stadt in den Schriften jener Zeit, die berühmte Wohnung der Fürſten, die Nebenbuhlerin Rom's, das zweite Rom genannt wird. Sie war bald nach Conſtantinus die größte Stadt der Völker diesſeit der Alpen [5]). —

Gleich im Anfange ſeiner Regierung gab Conſtantinus, wie Lactantius ſich ausdrückt, die Chriſten ihrem Gottesdienſte und ihrem Gotte zurück. Durch die Erlaſſe von Rom, 312, und von Mailand, 313, erklärte er mit dem Morgenländiſchen Kaiſer Licinius die chriſtliche Religion frei auf dem ganzen Erdkreiſe. Es wurde befohlen, allenthalben den Chriſten die Kirchen und die Plätze unentgeltlich und ohne Beſchwer zurückzugeben, welche ihnen in der Verfolgung des Diokletianus waren entriſſen worden. Trier prangte bald mit dem Schmucke des Chriſtenthumes angethan, der alten heidniſchen Roma gegenüber, als die Hauptſtadt der neuen Zeit. Die h. Helena, die vom Kaiſer ſo hochverehrte Mutter, der zu Ehren er Münzen prägen [6]) und Städte [7]) benennen ließ, wohnte gewiß, da Theodora bald nach Conſtantius Chlorus ſtarb, von Anfang am Hofe ihres Sohnes, hatte nach uralten Sagen in Trier einen Pallaſt [8]), und zierte die Trieriſche Kirche mit koſtbaren Heiligthümern, die ſie aus dem Morgenlande gebracht hatte.

Im Jahre 317 kam auch der gelehrte und fromme Lactantius aus Nicomedien nach Trier als Erzieher des kaiſer-

lichen Sohnes Crispus, und lebte hier als ein mächtiger Bekämpfer des Heidenthums und als ein Glanzpunkt der Kirche bis zu seinem Tode, wenigstens noch 9 Jahre [9]).

Der h. Agritius.

Unter Kaiser Constantinus war der h. Agritius Bischof von Trier. Vor dem h. Agritius war es der h. Maternus. Der h. Valerius war am 29. Januar, wir wissen nicht in welchem Jahre gestorben und neben dem h. Eucharius in der Kirche des h. Johannes, wo jetzt die Matthiaskirche steht, begraben worden. Ihm folgte der h. Maternus. Unter Constantius Chlorus oder wahrscheinlicher unter Constantinus scheint eine Theilung des zuerst in Trier errichteten Bisthumes, oder vielmehr des großen Missionsgebietes der h. Eucharius, Valerius und Maternus, stattgefunden zu haben, die Bisthümer Cöln und Tungern wurden errichtet, und der h. Maternus ward Bischof von Cöln und Tungern. Er war es im Jahre 313. Im Jahre 314 unterschrieb der h. Agritius das Concilium in Arles. Agritius war als Bischof von Trier das Haupt, der Patriarch, der Bischöfe Galliens [10]). —

Die Kirche Gottes war vor ihren äußeren Feinden in Ruhe gekommen und blühte über dem Erdkreise rasch auf, aber in ihrem Innern zog sich ein Sturm zusammen, der ärger und weit betrübender war, als alle vorige. Fast hundert Jahre während, hätte er gewiß das Schifflein Petri zu Grunde gerichtet, wenn es nicht den Herrn getragen hätte. Im Jahre 318 trat nämlich in Alexandria der falsche Prophet Arius auf und führte Viele irre. Er behauptete, Christus sey nicht gleichen Wesens mit dem Vater, nicht Gott, sondern ein von ihm in der Zeit geschaffener höherer Geist. Obschon er sogleich aus der Kirchengemeinschaft gestoßen ward, gewann er doch einen solchen Anhang, und der durch ihn entstandene Streit wurde so groß, daß der Kaiser Constantinus auf

Zureden des Pabſtes im Jahre 325 die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa berief. Hier verdammten dreihundert achtzehn Biſchöfe die Lehre des Arius, weil ſie der Uebergabe und der Schrift widerſpreche. Die nicht anweſenden Biſchöfe ſandten ihre Zuſtimmung ſchriftlich ein. Der h. Agritius war nicht dort; er erlebte auch nicht die große Entwickelung des Kampfes, in welchem ſeine heiligen Nachfolger Mariminus und Paulinus, als gewaltige Streiter auftreten ſollten, ſondern ſtarb im Jahre 332 und ward in der Kirche des h. Johannes, der ſpäteren Mariminuskirche, auf dem Marsfelde begraben.

Der h. Mariminus.

Auf den h. Agritius folgte Mariminus [11]). Er war aus Aquitanien, einem Lande an der ſpaniſchen Grenze, zu dem h. Agritius gekommen, der wahrſcheinlich auch aus jenem Lande herſtammte. Sein Bruder Marentius war Biſchof in Poitiers. — Mariminus war ein heiliger Mann, der in hohem Anſehen ſtand bei den übrigen Biſchöfen und für das Wohl der Seinen, wie der ganzen Kirche, Vieles wirkte. Eine beſonders wichtige Sache war damals die Bekehrung des heidniſchen Landvolkes, welches ſehr hartnäckig an den heidniſchen Gebräuchen hielt. — Im Trieriſchen Lande waren nicht nur an den großen Landſtraßen und den gebauten Nebenwegen, ſondern auch weiterhin von denſelben entfernt, eine Menge römiſcher Ortſchaften, und es iſt nicht ein Dorf, auf deſſen Gemarkung man nicht die Zeichen einzelner oder mehrer zuſammenhangender Häuſer an den Reſten der ſchweren Dachziegel erkennte. Die ärmeren, gewiß ſehr zahlreichen Bewohner des Landes, Gallier, Deutſche, andere Fremde, durch Sprache, Religion und Lebensart mehr oder weniger zu Römern geworden, wohnten in Hütten von Fachwerk unter Strohdächern, und von ihren Behauſungen iſt nichts mehr übrig [12]). Der h. Mariminus hatte Prieſter um ſich geſammelt, die er gewiß vielfach

unter die Heiden ſchickte; ſo den h. Caſtor, Lubentius und Quiriacus. Unter ihnen war auch der h. Paulinus, den er aus Aquitanien mitgebracht hatte. Die Glaubensprediger veränderten römiſche Wohnhäuſer, heidniſche Kapellen in Kirchen, bauten auch wohl ſolche neu auf. Dieſes thaten ſie lange hin nach der römiſchen Sitte, bis durch die faſt hundertjährigen Verwüſtungen der Völkerwanderung das Land zu ſehr entvölkert und zu arm wurde, um Gebäude zu errichten, die das ſchwere römiſche Ziegeldach tragen konnten, und man für die Kirchlein nur Stroh oder Holzſchindeln zur Deckung hatte. Um die meiſten Kirchen unſeres Landes finden ſich Reſte römiſcher Ziegel, Heidenmünzen und oft altes Gemäuer, und alles dieſes gibt uns den Beweis, daß an jenen Orten das Kreuz ſehr frühe aufgepflanzt wurde, wenn wir auch die Namen der Glaubensprediger nicht mehr kennen.

Auf dem Concilium zu Nicäa war Athanaſius, damals noch Diakon der Kirche zu Alexandrien in Aegypten, bald darauf Biſchof derſelben, beſonders mächtig gegen die Lehre der Arianer aufgetreten, darum warfen dieſe den glühendſten Haß auf ihn. Sie brachten eine Menge nichtiger Beſchuldigungen gegen ihn auf und wußten das Volk von Alexandrien ſo zu erbittern, daß der Kaiſer Conſtantinus, um Ruhe zu verſchaffen, den h. Athanaſius im Febr. des Jahres 336 auf eine Zeit nach Trier ſandte. Maximinus war ſo glücklich, dieſen hochſtehenden Mann zwei Jahre und vier Monate bei ſich zu behalten [13]). Athanaſius nahm den h. Maximinus immer mit, wenn er zum Kaiſer zu gehen hatte, und nannte ihn in einer ſpäteren Schrift einen apoſtoliſchen Mann, einfach und aufrichtig [14]). Damal war in Trier der Andrang zu den Kirchen ſo groß, daß man eine neue Kirche bauen mußte, und der h. Athanaſius in dieſer ſchon Gottesdienſt hielt, noch ehe ſie vollendet und geweiht war [15]).

Der Kaiſer Conſtantinus ſtarb im Jahre 337 zu Nicomedien im 31. Jahre ſeiner Regierung. Er hatte das Reich

unter ſeine drei Söhne getheilt. Conſtantinus II erhielt Gallien, Spanien und Britannien und wohnte in Trier, Conſtantius bekam den Orient, Conſtans Italien, Illyricum und Afrika. — Conſtantinus II ſandte am 17. Juni 238 den h. Athanaſius wieder in ſein Bisthum zurück und erließ dabei folgendes Schreiben [16]):

Der Kaiſer Conſtantinus an das Volk der katholiſchen Kirche zu Alexandria.

Ich glaube nicht, daß es Eurem heiligen Sinne unbekannt ſein wird, daß der Verkünder des anbetungswürdigen Geſetzes, Athanaſius, deßwegen auf einige Zeit nach Gallien geſchickt wurde, daß er nicht zur Zeit, wo ſeinem heiligen Haupte die Wuth ſeiner blutdürſtigen Feinde vorzüglich Gefahr brachte, und wo er in den Umgang mit den Böſen verwickelt war, etwas Unerträgliches, und was nicht mehr gut gemacht werden könnte, erlitte. Um alſo dieſe Wuth zu vermeiden, wurde er dem Rachen ſo vieler Feinde entzogen und erhielt Befehl unter meinem Schutze zu leben. Er verweilte darum in dieſer Stadt (Trier), wo er an allem Nöthigen Ueberfluß hatte, obgleich ſeine verehrungswürdige Tugend, auf die göttliche Hilfe geſtützt, die Laſten eines härteren Geſchickes gering achtete. Da nun unſer Herr und Vater Conſtantinus dieſen Biſchof vorzüglich Euerer Liebe zu Gott und ſeinem Biſchofsſitze zurück geben wollte, aber durch das Loos der Menſchlichkeit überraſcht wurde, bevor er ſeinen Wunſch erfüllen konnte: ſo glaube ich, daß mir zukommt, dem Wunſche des Kaiſers, ſel. Andenkens, nachzukommen und dasjenige zu erfüllen, was er nicht bewerkſtelligen konnte. Wenn alſo Athanaſius vor Euer Angeſicht kommen wird: dann werdet Ihr erkennen, wie ſehr wir ihn in Ehren gehalten haben; und es muß Euch nicht wundern, wenn ich ſolches ihm zu Liebe thue, denn dazu hat mich ſowohl mein eigener Sinn als auch Euer Verlangen und die Rückſicht für dieſen ausgezeichneten Mann angetrieben. Die göttliche Fürſehung möge Euch, geliebte Brüder, in Schutz nehmen.

Gegeben zu Trier, den 15. vor den Kalenden des Juli. (den 17. Juni 338).

Auch im Jahre 347 und 348 kam der h. Athanasius wieder nach Trier. Er war ein großer Verehrer des zu seiner Zeit in Aegypten blühenden Klosterlebens und gab vielleicht auch in Trier die erste Veranlassung dazu, da es damal im Abendlande noch nicht bestand. Zur Zeit des Königes Dagobert hatte man in Marimin alte Schriften, aus denen hervorging, daß schon unter Constantinus I eine klösterliche Gemeinschaft in Marimin bestand [17]), auch wurde der h. Agritius in der Kirche von Marimin begraben. Aus den Schriften des h. Augustinus wissen wir auch, daß zur Zeit des Kaisers Gratianus (379 — 389) Mönche, wahrscheinlich in Mattheis wohnten. Sie lasen das von dem h. Athanasius verfaßte und wohl von ihm nach Trier gebrachte Leben des h. Einsiedlers Antonius [18]).

Constantinus II kam im Jahre 340 in einem ungerechten Kriege, den er gegen seinen Bruder Constans angefangen hatte, ums Leben. Gallien, Spanien und Britannien wurden mit dem Reiche des Constans vereinigt. Constans war der Kirche gut, hielt die äußern Feinde nieder, und man hatte durch fruchtbare Jahre Ueberfluß an Allem.

Im Morgenlande, wo Constantius die Arianer begünstigte, nahmen die Wühlereien, Anmaßungen und Gewaltstreiche derselben überhand und fügten der katholischen Kirche viel Uebel zu. Der h. Athanasius und auch Paulus, der Bischof von Constantinopel, wurden durch Volksaufläufe von ihren Sitzen vertrieben. Auch Paulus fand im Jahre 343 beim h. Maximinus in Trier freundliche Aufnahme. Der Kaiser Constans begehrte, wohl auf Bitten des Pabstes Julius, von seinem Bruder Aufschluß über die Verfolgung des h. Athanasius. Da erschienen im Jahre 342 aus Antiochia, von Constantius geschickt, vier Häupter der arianischen Partei, die Bischöfe Narcissus, Maris, Theodorus und Marcus

am Hofe des Conſtans in Trier. Als dieſer ſie um ihr Glaubensbekenntniß fragte, brachten ſie eines, welches in der That nichts gegen den katholiſchen Glauben enthielt, worin aber zwiſchen hochgehenden Worten der den Arianern anſtößige Ausdruck „gleichen Weſens mit dem Vater“ liſtiger Weiſe ausgelaſſen war. Dieſe Worte waren es eben, welche in jenem Streite den katholiſchen Lehrbegriff bezeichneten; das Concilium von Nicäa hatte ſie gewählt, weil an ihnen nichts zu deuten war. Vielleicht wäre es den Geſandten gelungen, den zwei und zwanzigjährigen Kaiſer zu verblenden, aber Maximinus kannte jene Tücke ſchon lange, machte den Kaiſer aufmerkſam, ließ jene Arianer nicht in die Kirche und machte gar keine Gemeinſchaft mit ihnen, ſo daß ſie unverrichteter Sache zurückkehrten [19]). Er bewirkte auch, daß der vertriebene Biſchof von Conſtantinopel wieder eingeſetzt wurde.

Im Jahre 347 verſammelten ſich über 300 Biſchöfe zu Sardica, dem heutigen Sophia, in der Bulgarei. Auch der h. Maximinus von Trier wohnte mit den Biſchöfen Martinus von Mainz und Euphrates von Köln dieſem Concilium bei. Wieder wurde die Ketzerei der Arianer verdammt, Athanaſius gerechtfertigt; aber die arianiſchen Biſchöfe, welche nicht nach Sardica kommen wollten, ſondern ſich zu Philippopolis hielten, entbrannten nun im größten Zorne wider den h. Maximinus, beſchuldigten ihn des Auflaufes und alles Blutvergießens bei der Wiedereinſetzung des Biſchofs von Conſtantinopel, welches doch durch ihre Wühlereien entſtanden war, und erklärten ihn, wie viele andere Biſchöfe, ſeines Amtes verluſtig [20]). Im März 350 wurde der Kaiſer Conſtans auf Anſtiften des Magnentius, welcher ſich in Gallien zum Kaiſer aufgeworfen hatte, erſchlagen und damit begann für Gallien viel Unglück. Magnentius wüthete 2 Jahre hindurch gegen die in Trier und allenthalben ſich ihm widerſetzenden Anhänger des Conſtans. Weil er aber große Furcht hatte, der morgenländiſche Kaiſer Conſtantius möchte

den Tod seines Bruders rächen, so bewog er den h. Maximinus mit dem h. Servatius, dem Bischofe von Tongern, und noch mehren Andern zu Constantius zu reisen um für ihn den Frieden zu vermitteln. Diese sahen auf der Reise auch den h. Athanasius in Alexandria, gewiß des heiligen Mannes sich freuend und an seinem gewaltigen Geiste sich stärkend und erhebend. Constantius nahm den Frieden nicht an[21]). Der h. Mariminus besuchte auf der Rückkehr sein Vaterland Aquitanien und starb dort den 29. Mai 351. Gregorius von Tours nennt ihn einen in aller Heiligkeit ausgezeichneten Mann.

Vierter Abschnitt.

Der heilige Paulinus.

Geistlichkeit und Volk wählten zum Nachfolger des h. Mariminus den schon lange von ihnen verehrten Paulinus. Dieser war berufen, sich wie eine Mauer der nun gleich einem reißenden Strome auf das Abendland stürzenden Ketzerei des Arius entgegenzusetzen, und um Christi willen viele Schmach und Verfolgung zu leiden [1]).

Die theuere Leiche seines Vorfahren ließ er durch den h. Lubentius aus Aquitanien nach Trier bringen und begrub sie in der Kirche des h. Johannes des Evangelisten neben den Gebeinen des h. Agritius. Von dieser Zeit fing man an, jener Kirche den Namen des h. Mariminus zu geben.

Im Jahre 351 brachten die nimmer rastenden Arianer eine Kirchenversammlung zu Sirmium zusammen. Diese Stadt liegt an der Sau, in Ungarn. Viele morgenländische Bischöfe, aber nur wenige aus dem Abendlande, wohnten ihr bei; auch der h. Paulinus war nicht zugegen. Die Arianer hatten es wieder auf den h. Athanasius abgesehen, gaben aber als

Vorwand, die Biſchöfe Photinus von Sirmium und Marcellus von Ancyra in Kleinaſien, welche wieder eine andere Irrlehre über die Perſon Chriſti aufgebracht hatten, müßten verdammt werden; dieſes war aber ſchon vor 4 Jahren auf einem Concilium zu Mayland hinreichend geſchehen.

Wie es in Sirmium zuging, erzählt Sulpitius Severus: „Ein Theil der Biſchöfe, welche dem Arius anhingen, nahm die Verurtheilung des Athanaſius eifrig an, ein Theil aus Zwang, Furcht oder Parteiſucht, wenige, denen der Glaube theuer war, und die Wahrheit über Alles ging, verwarfen das Urtheil. Unter dieſen war auch Paulinus, der Biſchof von Trier. Als man ihm die Briefe von Sirmium brachte, in welchen er um ſeine Meinung gefragt wurde und angegangen zu unterſchreiben, ſoll er geſchrieben haben, in die Verurtheilung des Photinus und Marcellus ſtimme er ein, die des Athanaſius heiße er nicht gut.

Bald darauf, im Jahre 352, vernichtete Conſtantius in einer furchtbaren Schlacht bei Murſa in Ungarn, und das folgende Jahr in einem letzten Treffen in der Gegend von Lyon die Macht des Magnentius und war nun während ſechs Jahren Herrſcher über das ganze Reich, wie es Conſtantinus, ſein Vater, beſeſſen hatte, zum großen Unglücke des Landes. Der Kaiſer war von Anfang ein Anhänger des Arius und heftiger Feind der Katholiken. Noch war er nicht getauft, ſondern blos Katechumen, er wurde erſt unterrichtet. Seine Frau Euſebia hetzte ihn beſtändig gegen die Katholiken, ſo daß man dieſe die Brandfackel der Kirche nennen konnte. Mit ihm glaubten die gegen das Abendland ingrimmigen Arianer auch hier zur Herrſchaft gelangt zu ſein. An ihrer Spitze ſtand jetzt Valens, Biſchof von Murſa, der alle Gewalt über den Kaiſer hatte, und Urſacius, Biſchof von Singidunum, in der Gegend von Belgrad. Der heilige Hilarius nennt ſie unwiſſende und aufgeblaſene Jünglinge. Während der Schlacht bei Murſa hielt ſich Conſtantius

mit Valens voll Angſt in einer kleinen Kapelle auf, und als die Sache ſich zum Siege neigte, erklärte Valens dem Kaiſer, er werde ſiegen, eben habe ein Engel ihm dieſes offenbaret. So ſah der unwiſſende Katechumen den Betrüger für einen Heiligen an. Urſacius und Valens hatten 349, als die Sache der Arianer mißlicher ſtand, bei dem Pabſte Julius Widerruf gethan und bekannt, alles ſei falſch, was ſie wider Athanaſius geſagt hätten [2]).

Im Jahre 352 ſtarb der Pabſt Julius, unangreifbar vor allen Klügeleien und Falſchheiten der Arianer. Liberius folgte. Sogleich gingen die Arianer ihn an, daß er ſie in die Kirchengemeinſchaft aufnehme und den Athanaſius verdamme. Umſonſt, zwei und ſiebenzig Biſchöfe aus Aegypten waren bei ihm als Vertheidiger des Athanaſius aufgetreten; doch bewog er den Kaiſer Conſtantius, durch welchen damals alles geſchah, daß darüber eine neue Kirchenverſammlung gehalten wurde [3]). Nach der Beſiegung des Magnentius, ſchon im Jahre 353, trat dieſe in Arles zuſammen. Arles war eine große Stadt im ſüdlichen Frankreich, mit Paläſten geſchmückt wie Trier, der häufige Aufenthalt der Kaiſer.

Zugegen war Conſtantius ſelbſt, belagert und umgarnt von den ſiegesſtolzen und liſtigen Arianern. Liberius wohnte nicht bei, ſondern ſtatt ſeiner Vincentius, der Biſchof von Capua, und ein anderer Biſchof aus Italien, Namens Marcellus. Da ſaßen auch wieder Valens und Urſacius, die giftigen Feinde des h. Athanaſius, umgeben von mehren morgenländiſchen Biſchöfen ihres Anhanges. Es ſaß da auch Saturninus, ſchon gewonnen von den Arianern, kraftlos aber voll Tücke, bösartig und laſterhaft. Unter den zweideutigen und furchtſamen bemerkte man den Fortunatianus, Biſchof von Aquileia, einen Mann, der damal einen großen Namen hatte, und es noch auf dem Concilium zu Sardica mit dem heiligen Athanaſius und der katholiſchen Kirche gehalten hatte. Dieſe Leute

wußten, daß Constantius erklärt hatte, er werde Alle verbannen, welche den Athanasius nicht verurtheilen würden [4]). Aber auch Paulinus von Trier war da, auf den Aller Augen gerichtet waren, als den ersten Bischof von Gallien, mit dem Bischofe Rhodanius von Toulouse und dem Bischofe Lucius Anneus von Mainz [5]).

Alle Scham hatten die Arianer abgelegt, vertrauend, daß sie das durch die Macht des Kaisers durchsetzen würden, was der Kraft der Wahrheit und Gerechtigkeit entbehrte. Obschon sie es hauptsächlich auf die Verbannung des h. Athanasius abgesehen hatten, so verlangten sie doch wieder vor Allem die Verdammung des Photinus und Marcellus, und gesellten ihnen den h. Athanasius so nebenbei zu. Auch ließen sie die Drohung des Kaisers durchblicken, daß Alle verbannt würden, welche nicht gegen Athanasius unterschreiben wollten. Wirklich folgten ihnen fast alle, auch Fortunatianus von Aquileia, und selbst Vincentius, der Bevollmächtigte des Pabstes, erklärte, daß er in die Verurtheilung des Athanasius einwilligen werde, wenn die Lehre des Arius verdammt würde. Aber Paulinus widerstand wie eine Mauer, behauptend, zuerst müsse man über die Glaubenssachen bestimmen und nachher über Athanasius, der wegen des Glaubens sollte verurtheilt werden. Er wußte wohl, daß die Arianer es nicht wagen würden, ihr Glaubensbekenntniß offen vorzulegen, weil sie sonst doch an den abendländischen Bischöfen festen Widerstand gefunden hätten. Valens und Ursacius wollten nicht, und die Gewalt siegte. Der h. Athanasius wurde verdammt und der h. Paulinus ausgestoßen aus der Kirchengemeinschaft der Synode und von dem Kaiser verbannt, mit ihm Anneus von Mainz [6]).

Wohin Paulinus geführt wurde, wissen wir nicht, aber während er verbannt war, that Liberius, der Pabst, Alles, um eine große allgemeine Kirchenversammlung im Abendlande zusammen zu bringen, weil er es für unmöglich ansah, daß

die Falschheiten der Arianer vor einer solchen bestehen sollten. Constantius stimmte ein, denkend, wenn er alle Bischöfe zusammen habe, werde er die vielen einschüchtern, wie die wenigen in Arles, und so einen weiterhin unbestreitbaren Sieg erringen. So trat nun im Jahre 355 in der Hauptkirche zu Mayland eine große Kirchenversammlung zusammen — über 300 Bischöfe aus dem Abendlande waren da, aber nur wenige aus dem Morgenlande. Die Bischöfe saßen im Chor, vom Schiffe geschieden durch einen großen Vorhang. Im Schiffe sammelte sich das Volk. Die arianische Parthei zählte wieder unter ihren Vorkämpfern Valens und Ursacius. Auf ihrer Seite standen Saturninus von Arles, Leontius von Antiochia, Acacius aus Cäsarea, welcher der oberste Bischof von Paläſtina war, ein Höfling, der unwürdige Nachfolger des berühmten Geschichtschreibers Eusebius [7]). Auf der Seite der Katholischen bemerkte man die drei Gesandten des Pabstes, nämlich den gelehrten und heldenmüthigen Lucifer, Bischof von Calaris in Sardinien, den heiligen Priester Pancratius und den der Schmach und Streiche gewürdigten Diakon Hilarius. Auch sah man dort den Bischof Maximus von Neapel, welcher nachher lange Marter aushielt, Dionysius, den Bischof von Mayland, und den Eusebius, Bischof von Vercelli. Er mußte erst durch wiederholte Briefe des Kaisers, der päbstlichen Gesandten und des Conciliums bewogen werden zu erscheinen, weil er vorsah, daß dort nicht Freiheit, sondern Uebermuth des Kaisers vorherrschen würde. Streng gegen sich selbst in harten Abtödungen des Fleisches war er heitern, liebevollen Sinnes, erleuchteten Geistes und mit großem Scharfsinne begabt zur Entdeckung der verborgenen Wahrheit. Man sah dort den h. Bischof Rufinian, welcher nach dem Concilium wegen seiner Standhaftigkeit dem arianischen Bischofe Epictetus übergeben wurde, der ihn zwang, so lange vor seinem Wagen zu laufen, bis er todt niederfiel. Aber auch der h. Paulinus von Trier war wieder erschienen [8]).

Der Kaiſer hatte ihn zurückgerufen, damit er dem Concilium beiwohnte; er dachte ohne Zweifel, Paulinus würde jetzt, nachdem er die Bitterkeit der Verbannung erfahren, nicht zum zweiten Male durch Widerſpruch dieſes Elend über ſich ziehen, ſeine Kirche nicht weiter verwaiſet laſſen, und auch wohl für ſeine Zurückberufung ihm dankbar und willfährig ſein. Allein es ging anders.

Wieder kamen die Arianer mit ihrer alten Liſt; zuerſt ſollte Athanaſius verurtheilt werden. Aber die Katholiſchen riefen, hier ſäßen Leute, welche dem alten Glauben nicht mehr treu ſeien, die hätten nicht mit zu ſprechen, vorerſt müſſe das Glaubensbekenntniß von Nicäa unterſchrieben werden. Als es aber Euſebius auf den Tiſch legte, und Dionyſius die Feder ergriff, um es zu unterzeichnen, riß der kecke Valens ſie ihm aus der Hand und wollte das nicht leiden. Ein großer Sturm erhob ſich. Das Volk, welches im Schiffe ſtand und dem alten Glauben treu ergeben den Ausgang erwartete, fing an aufrühriſch zu werden. Der h. Dionyſius trat hervor, um die Seinen zu beſchwichtigen, aber die Arianer mit ihrem ſchlechten Gewiſſen bekamen ſolche Furcht, daß ſie es dahin brachten, daß die Verſammlung nicht mehr in der Kirche, ſondern in einem der Säle des Pallaſtes fortgeſetzt wurde. Hier waren die Väter alſo von den Gewaffneten umgeben; Conſtantius ſelbſt ſaß hinter einem Vorhange zuhorchend. Die Arianer brachten ein geſchriebenes Glaubensbekenntniß, wovon ſie ſagten, daß es dem Kaiſer im Traume eingegeben worden ſei; allein die katholiſchen Biſchöfe achteten nicht darauf, ſondern drangen auf die Verdammung der Lehre des Arius. Conſtantius forderte drohend die Verdammung des Athanaſius; die Katholiſchen erwiederten, dazu müſſe man Athanaſius ſelbſt hören, es ſei nicht die Art der Kirche, einen Mann zu verurtheilen, ehe man ihn gehört habe; ſeine Ankläger, Urſacius und Valens hätten zur Zeit ſchriftlich erklärt, alles ſei unwahr, was ſie gegen Athanaſius vorgebracht hätten.

Da ward der Kaiſer zornig, ſprang auf und rief: Ich bin der Ankläger des Athanaſius! Auf meinen Namen glaubt ihnen [9])! — Mehre katholiſche Biſchöfe willigten in dieſem Gedränge ſchriftlich ein, daß zuerſt über Athanaſius geſprochen werde, wenn man nur den alten Glauben feſthalte; ſogar Dionyſius von Mailand hatte ſich dazu verleiten laſſen, bald aber empfand er die bitterſte Reue darüber, und der Biſchof Euſebius brachte die Arianer dahin, daß ſie ſeinen Namen ausſtrichen [10]). — Den weitern Ausgang erzählt der h. Athanaſius in ſeinem Briefe an die Einſiedler mit folgenden Worten: „Conſtantius ließ vor ſich kommen den Paulinus, Biſchof von Trier, der Hauptſtadt Galliens, den Lucifer, Biſchof der Hauptſtadt Sardiniens, Euſebius von Vercelli und den Dionyſius von Mailand. Er befahl, ſie ſollten gegen Athanaſius unterſchreiben und mit den Irrlehrern in Kirchengemeinſchaft treten. Sie erſtaunten ob dieſes Uebermuthes und ſagten, das ſei nicht Satzung der Kirche. Aber Conſtantius ſprach: Was ich will, das iſt Satzung der Kirche; ſo nehmen meine Worte die Biſchöfe von Syrien an, gehorchet alſo, oder ihr werdet verbannt werden! In höchſtem Erſtaunen erhoben die Biſchöfe ihre Hände zu Gott, redeten den Kaiſer feſt an und ſagten, nicht ihm gehöre das Reich, ſondern Gott; er habe ihm dasſelbe übergeben, er möge Gott fürchten, damit er nicht das Gegebene plötzlich zurücknehme. Sie erinnerten ihn an den Tag des Gerichtes, mahnten ihn, daß er der Kirche nicht ſolle Unheil bringen, des Reiches Gewalt nicht mit den Geſetzen der Kirche vermengen, oder gar in die Kirche Gottes die arianiſche Ketzerei einführen. Aber Conſtantius hörte nicht und befahl den Biſchöfen zu ſchweigen; ja er hatte das Schwert gezogen und ihnen heftig gedroht, ſogar Befehl gegeben Einige von ihnen zum Tode zu führen. Doch änderte er wie Pharao nachher ſeinen Spruch. Jene Heiligen ſchüttelten den Staub von ihren Füßen, erhoben ihre Augen zu Gott, achteten nicht der Drohungen des Kaiſers und verriethen

nicht die Wahrheit aus Furcht vor dem gezogenen Schwerte, ſondern gebrauchten ſelbſt die Verbannung, um zu thun, was ihres Amtes war. Denn während ſie durch die Dörfer und Städte kamen, predigten ſie, obſchon ſie Feſſeln trugen, verdammten die Ketzerei des Arius, den frommen Glauben verkündigend, und legten die Reue des Urſacius und Valens aus. Das kam den Hinterliſtigen anders, als ſie erwartet hatten; denn je weiter der Ort der Verbannung entlegen war, um ſo größerer Unwille wurde gegen jene erweckt, und die Wanderung der heiligen Männer war eine wahrhafte Predigt gegen ihre Gottloſigkeit. Denn welcher Menſch, der die Hinziehenden ſah, bewunderte ſie nicht als Bekenner, verabſcheute und verwünſchte nicht jene Arianer, nicht allein als gottloſe, ſondern auch als niederträchtige Menſchen und als Mörder, und nannte ſie nicht lieber mit jedem andern Namen, als mit dem eines Chriſten!" So der heilige Athanaſius. — Paulinus, Dionyſius, Lucifer, Euſebius, Maximus und noch mehre Biſchöfe und Prieſter wurden verbannt. Gewiß arianiſchen Führern übergeben mußte der h. Paulinus weithin in Feſſeln fortwandern, wohin zuerſt, wiſſen wir nicht. Aber kaum war er an einem Orte in Ruhe, ſo kam Befehl, ihn wieder an einen andern Platz zu führen, denn der grauſame Kaiſer verlor ihn nicht aus den Augen. Was es auf ſich hatte mit den Worten des h. Hilarius „durch veränderte Verbannung ermüdete er ihn bis zum Tode" ſehen wir aus dem Beiſpiele des heil. Paulus, des Biſchofes von Conſtantinopel. Dieſen ließ Conſtantius, aufgehetzt durch die Euſebianer, eine Parthei der Arianer, im Jahre 350 in Conſtantinopel ergreifen, in Banden zuerſt nach Singara in Meſopotamien bringen, dann nach Emeſa in Syrien und zuletzt nach Kukuſis in Kappadozien, an Armeniens Grenze, wo er durch Anſtiften der Euſebianer auf Befehl des Präfekten Philippus in einem dunkeln Kerker ſechs Tage lang ohne Nahrung gelaſſen und dann, als man ihn noch athmend fand,

erdroſſelt wurde [11]). So ward Euſebius von Vercellae und Lucifer von Calaris zuerſt nach Paläſtina, dann ſammt andern Biſchöfen und Geiſtlichen ihrer Kirche in die Thebäis von Aegypten geſchleppt, wo ſie endlich im Jahre 362 die Erlaubniß zur Rückkehr erhielten [12]). Der heil. Paulinus lebte zuletzt in Phrygien. Dieſes Land liegt über 730 Stunden von Trier jenſeit Conſtantinopel in Kleinaſien und iſt ein hochliegendes Gebirgsland. Die ketzeriſchen Montaniſten hatten dort neben den Arianern [13]) ihre Hauptſitze. Conſtantius hatte eine wahre Wuth Alles nach Phrygien zu verbannen. Dorthin wanderten Lucius Anneus, Biſchof von Mainz, nach dem Concilium von Byterrä in Südfrankreich, wo 356 die nämlichen Dinge vorgekommen waren wie in Arles und Mailand, der h. Hilarius, auch Rhodanius [14]) und im Jahre 358 die Arianer Aetius und Eunomius [15]).

Den Verbannten folgte, wie Sulpitius Severus ſich ausdrückt, die Zuneigung der ganzen Welt. Allenthalben wurden ſie geprieſen, überall trug man Geld für ſie zuſammen; und faſt aus allen Provinzen wurden ſie häufig durch Geſandtſchaften beſucht. Der Papſt Liberius erließ an die verbannten Biſchöfe ein Schreiben, worin er ſeine Schmerzen über die Trennung bezeuget und ſeine Freude über ihr Heil, an welchem bald durch gleiches Schickſal Theil zu erhalten er die Hoffnung äußerte. Er ſagt, daß er gewünſcht habe, für ſie alle zum Opfer zu werden und ihnen ein Beiſpiel zu geben. Er bittet ſie als ſolche, die Gott näher ſeien als er, für ihn zu beten und für die ganze katholiſche Kirche [16]).

So trauerte denn die verwaiſte Trieriſche Kirche um ihren in fernem Lande gefangen gehaltenen Biſchof. Wohl haben ihr die Arianer die Schmach nicht angethan, ihr mit Gewalt einen Menſchen ihrer Parthei als Biſchof aufzudrängen, wie ſie es in Mailand, in Rom und an vielen andern Orten verſucht haben; aber die traurigſten Berichte liefen ein über die Behandlung der unter den Arianern in Verbannung

lebenden Biſchöfe. Zwar haben wir keinen Brief des heil. Paulinus an ſeine Kirche; vielleicht drang nie einer von den Boten, die ſeine Gemeinde zu ihm ſendete, bis in jenes ferne Land; ſolche wurden von den Arianern aufgehalten und, wenn ſie bis an den Ort gekommen waren, eingekerkert oder zurückgetrieben; vielleicht erhielt er nie einen der Briefe, die man wohl, wie wir es von der Gemeinde des h. Hilarius wiſſen, mit allen Gelegenheiten über Italien, Spanien, Britannien zu ihm ſchickte [17]); vielweniger konnte es ihm ſelbſt gelingen, etwa einen Diakon oder ſonſt einen Getreuen zu den Seinigen zu ſenden; aber wir haben noch einen ſolchen Brief des h. Euſebius von Vercelli, aus Skythopolis, in Paläſtina, dem Orte ſeiner Verbannung geſchrieben, worin wir genugſam ſehen, wie es den Biſchöfen unter den Arianern erging. Dieſer heilige Mann fand zwei Katholiken in Skythopolis. Der eine von ihnen, ein getaufter Jude, Namens Joſeph, ſehr fromm und wohlhabend, ſchätzte ſich glücklich ihn in ſein Haus aufzunehmen. Die unverdorbenen Menſchen jener Stadt hatten bald eine große Verehrung für den heiligen Biſchof. Was dieſer beſaß, theilte er unter ſie, und da ſeine Gemeinde ihm Geld geſchickt hatte, konnte er zurückſchreiben: „Die Armen freueten ſich Eurer Früchte; nicht nur die Leute dieſer Stadt prieſen Gott, ſondern alle; diejenigen aber, welche ſehen konnten, welche Liebe Ihr zu mir habet, lobten Gott, dieſelbe aus den Früchten erkennend, und nannten uns mit aller Ehre und ſegneten Euch.“ Aber die Arianer konnten das nicht ſehen; ſie ſtürmten das Haus und ſchleppten den h. Euſebius fort über den Boden, halb nackt, ſagend, ſie hätten dazu die Erlaubniß von dem Kaiſer und kerkerten ihn ein. Nach vier Tagen entließen ſie ihn, das Volk nahm ihn mit Freuden auf, und ſtellte abends, um ſeine Freude zu bezeugen, viele Lichtchen um ſein Haus. Zwanzig Tage ſpäter brachen ſie mit Knütteln bewaffnet durch die Mauer wieder in ſeine Wohnung, kerkerten ihn, ſeine Prieſter

und Diakonen, welche ihm in die Verbannung gefolgt waren, wieder ein, zerschlugen Alles in seinem Hause und verwüsteten, was er für die Armen bereitet hatte. Kaum ließen sie am sechsten Tage einen von den Seinigen zu ihm, um ihm Speise zu bringen. Andere Brüder, die ihn besuchen wollten, warfen sie in den Kerker. Nachher entließen sie den Bischof wieder. So mußte Eusebius beständig Verfolgung leiden. Eine große Angst hatte er lange Zeit, es möchte den Arianern gelingen, Einzelne aus seiner verwaisten Gemeinde zu Vercelli zu verführen. Darum fangt auch sein Brief mit folgenden Worten an: „Obschon unser Herr, seit wir von Euch dem Körper nach getrennt sind, uns mit vielem Guten begnadigt hat und uns durch die Ankunft und den Besuch vieler Brüder gewissermaßen Eure Gegenwart vorgestellt hat; so war ich doch bekümmert und traurig und nicht ohne Thränen, da ich lange Zeit Euere Briefe nicht erhielt, und fürchtete, Ihr möchtet von der teuflischen Spitzfindigkeit betrogen oder durch die menschliche Gewalt der Ungläubigen unterworfen worden seyn." Am Schlusse sagt er: „Ich bitte Euch inständig, daß ihr mit aller Wachsamkeit Euern Glauben bewahret, die Eintracht erhaltet, dem Gebete oblieget, unser allzeit gedenket, damit der Herr seine Kirche, welche auf dem ganzen Erdkreise gedrückt ist, frei mache und daß wir mit Euch uns der Freiheit erfreuen können [18])". — Der h. Eusebius wurde nicht frei gegeben, sondern ward, nachdem der Arianische Bischof in Skythopolis ihn lange gepeinigt hatte, in die Wüste oberhalb Aegypten verbannt.

Wohl wird dieses Alles ein Bild sein von dem, was der h. Paulinus in seiner Verbannung litt, wohl wird die Trierische Kirche mit Entsetzen solcherlei Nachrichten gelesen haben, und manche Thräne darüber geflossen seyn. — Man wird auf Trier die schönen Worte des h. Chrysostomus anwenden können, wo er beschreibt, mit welcher Liebe die Christen von Antiochia an ihrem auch von Constantius verbannten Bischofe Miletius hingen [19]). „Dieses Schifflein",

ſagt er, „ging nicht zu Grunde, obſchon man ihm ſeinen Steuerer genommen hatte; des guten Winzers Entfernung hinderte nicht dieſen Weinberg edle Früchte zu tragen; der Hirt und die Heerde blieben, obſchon äußerlich getrennt, doch vereint; weder Verſuchungen noch Gefahr, noch Ferne, noch Zeit vermochten diejenigen zu ſcheiden, welche das Band der Liebe aneinander hielt. Der Name des Miletius war auf ihren Lippen, die Neugebornen wurden nach ihm genannt, ſein Bildniß ſchmückte ihre Häuſer, ja ſie gruben es in ihre Tafelgeſchirre ein und in ihre Siegelringe.“ —

Dieſes Verlangen nach ihrem Haupte, ihrem Biſchofe, mußte bei der Chriſtengemeinde in Trier um ſo lebhafter ſein, da in eben dieſen Jahren auch ſonſt viel Angſt und Unheil über ſie kam. Conſtantius war nicht der Mann, um ein ſo großes Reich zu verwalten, und der Lug und Trug, ſo wie die übermüthige Boshaftigkeit der arianiſchen Ketzerei, welcher die Beamten des Kaiſers faſt ausſchließlich zugethan waren, brachten es dahin, daß des Uebermuthes, der Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten der römiſchen Verwalter in den Provinzen kein Maß mehr war. Die unglücklichen Menſchen waren Räubern überliefert worden, ſagte Julian, der nachherige Verwalter des Landes, und ſetzte die Steuern um drei Viertel niedriger [20]). Zugleich ſtanden an den Grenzen die raubgierigen Franken, Sachſen und Allemannen, und machten unaufhörlich Einfälle über den Rhein. Vierzig Städte diesſeit desſelben hatten ſie erobert und geplündert; ſie hatten ihre Zelte ſchon im Innern von Gallien aufgeſchlagen, und ſannen auf nichts als auf Raubzüge [21]). Wohl legte man zum Schutze Triers hinter dem Hundsrücken die Nahe herauf eine Kette kleiner Befeſtigungen gegen ſie an, wohl zog man einen tiefen Schutzgraben von Andernach bis in die Gegend von Daun in der Eifel [22]), legte Stationen auf den Bergen an, von wo man durch Feuer ſchnell die Kunde verbreitete, wenn Gefahr drohte, und doch konnte man in Trier keine Nacht ruhig ſchlafen; denn unverſehends

und ſchnell erſchienen die Feinde und ſchauderhaft war das Loos der Gegend, wo ſie auch nur wenige Stunden gehauſet hatten. Da ernannte im J. 355 Conſtantius den Julian, den Sohn ſeines Bruders Conſtantinus zum Cäſar, dem er unter ſeiner Oberhoheit Gallien zu verwalten gab. Julian trat kräftig auf und ſchaffte wieder Ruhe gegen die äußern Feinde. Er trieb ſie ganz aus Gallien hinaus, nahm den Franken im J. 356 Köln wieder ab und demüthigte die Allemannen im Jahre 357 durch eine große Schlacht bei Straßburg [23]), ſo daß man wieder einige Zeit ruhig ſein konnte. Da kam im Jahre 358 die Nachricht, daß der heil. Paulinus in Phrygien geſtorben ſey [24]). Die ganze Kirche hielt ſeinen Todestag in heiligem Andenken, und die älteſten Martyrologien geben den 31. Auguſt als den Tag ſeiner Geburt für das himmliſche Leben an.

Ado verkündet ihn beſonders feierlich: Zu Trier der Sterbetag des h. Paulinus, welcher zur Zeit der arianiſchen Verfolgung von dem Kaiſer Conſtantius, dem Arianer, wegen des katholiſchen Glaubens außerhalb der Chriſtenheit getrieben wurde und durch vielfältige Veränderung der Verbannungsorte bis zum Tode ermüdet, endlich in Phrygien ſtarb und die Krone ſeligen Leidens von dem Herrn erhielt [25]).

Obſchon man den heil. Paulinus wegen der vielen Qualen, die er in ſeiner Verbannung auszuſtehen hatte, einen Martyrer nennen könnte, ſo haben wir doch keine Anzeige dafür, daß er eines wirklichen Martertodes ſtarb, vielmehr ſcheint er eines natürlichen Todes geſtorben zu ſeyn, denn man nannte ihn in der alten Zeit immer nur Bekenner, confessor, und erſt gegen das Jahr 1100 fingen Einzelne an, man weiß nicht, wodurch beſonders bewogen, ihn einen Martyrer zu nennen und glaubten, er müſſe, wie es das Gewöhnliche war, enthauptet worden ſeyn [26]).

Man bildete den heil. Paulinus ab als Biſchof mit einem Stabe in der Rechten und einem Schwerte in der

Linken. In der spätern Zeit, seit 1740, gab man ihm statt des Schwertes ein Buch, worauf die Worte: Quicunque vult salvus fieri.

Fünfter Abschnitt.

Vom Tode des h. Paulinus bis zum Ende des römischen Reiches.

Der h. Bonosius.

Die Trierische Kirche erhielt wahrscheinlich schon im Jahre 358 einen Nachfolger des h. Paulinus im Bischofe Bonosius. Dieser regierte bis zum Jahre 373 [1]) Er wurde von den arianischen Streitigkeiten nicht mehr besonders berührt. Diese Ketzerei zerfiel, um mich der Worte Stolberg's zu bedienen, bald in Unterpartheien; aus Spaltungen entstanden Spaltungen, und diese stolze Sekte, deren Wurzel so tief im Morgenlande gefaßt zu haben schien, deren Zweige sich über das Abendland auszubreiten begannen, deren Haupt sich gegen den Himmel, wider den ewigen Sohn Gottes erhob, moderte bald dahin und machte andern Raum, die, wie sie sich schnell erhoben, sich spalteten und moderten und beinahe vergessen wurden. In der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts erlosch bis auf wenige Ueberbleibsel der Arianismus. — Julianus, der Bändiger der auswärtigen Feinde, hielt sich gerade im ersten Jahre des h. Bonosius in Trier auf, wo er besonders durch seinen Feldherrn Cherietto die wie Räuber in den Wäldern in der Nähe von Trier hausenden Quaden verfolgte und zurückdrängte [2]); er wurde im Jahre 360 zum Kaiser ausgerufen und fiel 363 auf einem Feldzuge gegen die Perser. Ihm folgte Jovianus, der schon im ersten Jahre starb; da rief das Heer zu Nicäa Valentinianus I zum Kaiser aus.

Dieſer nahm ſeinen Bruder Valens zum Mitregenten an, übergab ihm das Morgenland, während er das Abendland behielt. Er wohnte anfangs zu Paris. Im Jahre 365 machten die Allemannen wieder ſchrecklich verheerende Züge vom Oberrheine her über Metz hinaus weit in das Innere von Frankreich und ängſtigten das Trieriſche Land ſehr; ſie wurden aber zurückgetrieben. Im Jahre 367 ernannte Valentinianus ſeinen Sohn Gratianus zum Mitregenten und ſchlug ſeinen Wohnſitz in Trier auf. Er war beſtändig mit den Allemannen im Kriege und ließ allenthalben Thürme und Caſtelle bauen, um das Land gegen plötzliche Ueberfälle zu ſichern. In Trier wohnte er gegen 8 Jahre und hielt ſich im Sommer gerne in Conz auf, wie mehre Geſetze, die er von dort aus datirte, beweiſen. Der Biſchof Bonoſius konnte an ihm nur Schrecken erleben, denn er war ein barbariſcher Menſch. Neben ſeinem Zimmer im Pallaſte hielt er zwei gräuliche Beſtien von Bären, den einen nannte er ſeine goldene Mica, den andern Innocentia. Sie hatten ſorgfältige Wärter, die ſehr darauf acht geben mußten, daß nur ihre Wüthigkeit nicht abnahm. Hatte Valentinian einen Verbrecher verurtheilt, ſo warf man ihn ſogleich den Thieren zum Fraße hin. Zuletzt gab er der Innocentia wegen ihrer großen Verdienſte die Freiheit und ließ ſie als eine Unſchuldige in die Wälder laufen [3]).

Gegen das Jahr 370 kam der h. Hieronymus als ein Mann von etwa 28 Jahren mit ſeinem Freunde Bonoſus von der Schule in Rom nach Trier, um da die Redekunſt zu ſtudieren; denn in Trier blühten damals die Studien. Wie lange er hier wohnte, wiſſen wir nicht; er erzählt, daß er zu Trier das ſehr weitläufige Buch des h. Hilarius über die Kirchenverſammlungen, das dieſer kurz vorher an den h. Bonoſius geſchickt hatte [4]), abgeſchrieben und angefangen habe ſich dem Dienſte Chriſti zu weihen [5]). Er mochte in der nach ihm

benannten Felſenhöhle gegenüber Marien manche Stunde frommer Betrachtung zugebracht haben.

Der Biſchof Bonoſius ſtarb gegen das Jahr 373 am 18. Februar [6]) und ward von alten Zeiten her als ein Heiliger verehrt [7]). Seine Gebeine wurden wahrſcheinlich zur Zeit des Biſchofs Modowaldus († 656) in die von dieſem nahe bei St. Martin erbaute Kirche des h. Symphorian übertragen und als dieſe zerſtört war, durch den Erzbiſchof Eberhard († 1066) in die Paulinuskirche gebracht, wo ſie noch ruhen [8]). In der alten Kirche ſtand auf ſeinem Sarge folgende Grabſchrift:

HIC SITVS EST BONÆ MEMORIÆ BONOSIVS
TREVIRORVM ARCHIEPISCOPVS CVIVS
AB HOC MVNDO TRANSITVS XIII KAL
MAR. CELEBRATVR.

Der Biſchof Brito, die Priscillianiſten, der h. Martinus.

Auf den h. Bonoſius folgte der Biſchof Brito bis gegen das Jahr 386. Er wohnte 374 einer Kirchenverſammlung zu Valentia im ſüdlichen Frankreich bei [9]). In dieſem Jahre kam der h. Martinus zuerſt nach Trier, um mit dem Kaiſer Valentinianus wegen verſchiedener Angelegenheiten zu ſprechen [10]). Der Name des h. Martinus, als eines mächtigen Wunderthäters, war in aller Menſchen Munde. Er kam gering ausſehend daher, in einem groben, alten Mantel mit langem, rauhem Haupthaar. Weil den an ſich unfreundlichen und hochmüthigen Sinn des Kaiſers Valentinianus ſeine arianiſche Gemahlin noch aufgehetzt hatte, ſo wollte dieſer ihn gar nicht vor ſich kommen laſſen. Zweimal verſuchte er es vergeblich vorgelaſſen zu werden; da betete und faſtete der h. Mann 7 Tage lang und ſchritt dann muthig zwiſchen allen Wachen hindurch vor den Kaiſer. Als dieſer ihn kommen ſah, gerieth er in großen Zorn, war aber dann auf einmal ganz geändert, ſtand auf, umarmte ihn und gab

ihm ſogleich alles zu, wofür er gekommen war. Nachher lud er ihn noch öfter zu Tiſche ein und bot ihm, als er abreiſte, viele Geſchenke an, allein Martinus lehnte ſie ab, weil er lieber arm ſein wollte.

Der Kaiſer Valentinianus ſtarb im folgenden Jahre auf einem Zuge gegen die Quaden; ſein vierjähriger Sohn Valentinianus II. wurde von den Soldaten als Mitregent des Gratian ausgerufen; ihm ward Italien, Illyrien und Afrika zugetheilt, dem Gratian Gallien, Spanien und Britannien. Gratian wohnte in Trier und war den Katholiken günſtig. Er führte die Kriege gegen die Allemannen fort. Als Valens, der Kaiſer des morgenländiſchen Reiches, in einem Kriege gegen die Gothen fiel, ward Gratianus auch Herr dieſes Reiches, aber er erwählte 379 den Spanier Theodoſius zum Mitregenten, übergab ihm dasſelbe und behielt ſelbſt ſeinen Sitz in Gallien. Im Jahre 382 wurde Flavius Clemens Maximus in Britannien zum Kaiſer ausgerufen, er eroberte Gallien, und Gratian, erſt 29 Jahre alt, ward 383 durch ſein Anſtiften auf der Brücke von Lyon erſchlagen. Maximus wohnte immer in Trier und ward der Trieriſche Kaiſer genannt. Während dieſes vorging, war der Biſchof Brito 382 in Rom; er wohnte dort einer großen und wichtigen Verſammlung vieler Biſchöfe des Morgenlandes und Abendlandes bei und wird unmittelbar nach dem Pabſte Damaſus und dem Biſchofe von Mailand, dem h. Ambroſius, genannt [11]). Heimgekehrt, war er bei dem Kaiſer Maximus wohl gelitten; allein es zog ſich von Spanien aus ein Sturm über die Trieriſche Kirche zuſammen.

Gegen dieſe Zeit hatte ein gewiſſer Marcus aus Aegypten allerlei ſchlechte Lehren, die gnoſtiſche Ketzerei, nach Spanien gebracht, und Männer, Weiber und auch zwei Biſchöfe gewonnen. Sein Hauptſchüler ward Priscillianus [12]). Hyginus und Idacius, zwei Biſchöfe, traten gegen die-

ſelben auf, verſammelten im Jahre 380 mehre Biſchöfe zu Saragoſſa und alle Anhänger dieſer Lehre wurden aus der Kirchengemeinſchaft geſtoßen. Dadurch erboſt bewirkten dieſe, daß Priscillian zum Biſchof erwählt wurde, allein Ithacius, der Biſchof von Oſſonuba, dem die Ausführung des Synodalbeſchluſſes aufgetragen war, erlangte ein Schreiben des Kaiſers, wonach jene aus ihren Kirchen und aus dem Lande vertrieben wurden. Zwei von ihnen gingen nach Rom, allein der Pabſt Damaſus ließ ſie nicht vor ſich, auch bei dem h. Ambroſius, den ſie auf ihrer Rückreiſe in Mailand beſuchen wollten, fanden ſie kein Gehör. Nun wandten die Priscillianiſten ſich an den Kaiſer und brachten es durch Beſtechung vermittels des Macedonius, der Oberſter am Kaiſerlichen Hofe (magister officiorum) war, dahin, daß befohlen ward, ihnen ihre Kirchen zurückzugeben. Das geſchah, und ſie erlangten es durch neue Beſtechungen der ſpaniſchen Behörde, daß Ithacius fliehen mußte. Dieſer eilte nach Trier zu Gregorius, dem Präfectus Galliarum. Gregorius ließ die Anſtifter dieſer Unruhen nach Trier bringen und legte die Sache dem Kaiſer vor. Aber am Hofe war alles feil, und der mit ſchwerem Gelde beſtochene Macedonius bewirkte, daß der Kaiſer entſchied, die Sache ſoll nicht durch den Präfectus Galliarum, ſondern durch den Statthalter (vicarius) in Spanien geſchlichtet werden. Schon ſollte Ithacius von Trier nach Spanien geführt werden, aber es gelang demſelben dieſes zu vereiteln, beſonders da der Biſchof Brito zu Trier, dem es anſtand ſolcherlei Beſtechung zu hemmen, ſich für ihn verwandte [13]). Während dieſe Sache ſo geſchleppt wurde, zog Maximus ſiegreich in Trier ein (383). Ithacius bewirkte nun bald bei ihm den Befehl, daß die Priscillianiſten vor einer Kirchenverſammlung zu Bordeaux erſcheinen ſollten. Hier ſprach man (384) das Urtheil über ſie; allein Priscillian appellirte an den Kaiſer. Das war verkehrt und für alle Theile ein Uebel. Die, welche in dieſe Sache verwickelt waren, wurden nach Trier gebracht. Ihre

Ankläger Ithacius und Idacius folgten ihnen. Obſchon ihr Eifer für die Unterdrückung der Irrlehre zu loben war, ſo ging er doch zu weit, und beide Männer waren auch ſonſt nicht die rechten. Damal kam der h. Martinus wieder nach Trier [14]). Während Andere ſich um den neuen Herrſcher drängten, um ſeine Gunſt zu erlangen, bewahrte er allein ſeinen apoſtoliſchen Charakter. Oft eingeladen, und obgleich er für Mehre zu bitten hatte, ging er doch nicht an den Hof, ſagend, er könne mit dem Manne nicht an einer Tafel ſitzen, welcher zwei Kaiſer, den einen um das Reich, den andern um's Leben gebracht habe. Erſt als Maximus ſich damit entſchuldigt hatte, daß er nicht nach der Herrſchaft geſtrebt habe, ſondern daß ſie ihm von den Soldaten aufgedrängt worden ſei, nahm Martinus die Einladung an. Da ſaß er unter den Großen des Reiches neben dem Kaiſer. Als gegen die Mitte des Gaſtmahles, wie es damals Sitte war, der Diener dem Kaiſer den Becher zum Trinken reichte, ließ der Kaiſer den h. Martinus zuerſt trinken, erwartend, daß dieſer nachher ihm den Becher zurückreichen würde; allein Martinus reichte ihn ſeinem Prieſter, indem er ihn für den Würdigſten hielt. Dem Maximus und Allen fiel dieſes ſehr auf, allein ihm gefiel die Feſtigkeit des heiligen Mannes neben der Kriecherei der Andern ſehr wohl, er ehrte ihn um ſo mehr und unterredete ſich mit ihm über die wichtigſten Dinge. Beſonders zeigte ſich die fromme Gemahlin des Kaiſers als eine eifrige Verehrerin des h. Martinus. Die ganze Stadt war voll Bewunderung desſelben. Ein gelähmtes Mädchen, ein Sklave des Proconſularen Tetradius und noch ein anderer Mann wurden auf ſein Gebet geſund. — Dieſe Wunderthaten erzählt der aquitaniſche Prieſter Sulpitius Severus, der mit dem h. Martinus umging und ſich durch die genaue Erzählung der Priscillaniſten-Streitigkeiten uns als Geſchichtſchreiber ſo achtungswerth macht, von dem Gibbon ſagt, daß er an das Zeitalter des Auguſtus erinnere. Der h. Martinus, ein ruhiger, mil-

der Mann, welcher das Verfahren der Biſchöfe gegen die Prisciillianiſten theils wegen der unwürdigen Härte, theils weil man den Kaiſer in dieſe kirchliche Sache hineinzog, ſehr mißbilligte, hörte nicht auf, in Ithacius zu dringen, daß er von ſeiner Anklage abſtehe, und den Maximus zu bitten, doch dabei kein Blut zu vergießen. So lange er in Trier war, wurde die Unterſuchung verſchoben; abreiſend entlockte er noch von Maximus das Verſprechen, daß er kein Todesurtheil über den Beſchuldigten ſprechen werde. Aber nachher ließ ſich der wankelmüthige Kaiſer durch Magnus und Rufus verleiten, die Aburtheilung dieſer Sache dem Präfekten Evodius zu übergeben. Dieſer war ein ſtrenger, aber ſehr gerechter Mann. Zweimal zog er den Priscillian mit den Genoſſen — es war wohl gewiß in unſerer Baſilika — vor Gericht, und da ſie — auf der Folter — ihre ſehr verkehrten und beſonders unzüchtigen Lehren nicht läugnen konnten, verurtheilte er dieſelben und legte dem Kaiſer das Urtheil vor. Dieſer entſchied die Beſtrafung. Priscillianus, die Cleriker Felicisſimus und Armenius, Aſarinus und der Diacon Aurelius mit Latronianus und Euchrotia, der Gemahlin des verſtorbenen Rhetors Delphidius, wurden enthauptet; fünf andere verbannt. Das geſchah im Jahre 385, und Maximus ſchrieb an den Pabſt Siricius: „Die erſt noch neuerdings zu Tage gekommenen, ärgerlichen Schandthaten der Manichäer, d. h. der Prisciillianiſten, wird Euere Heiligkeit nicht aus ungewiſſen und unzuverläſſigen Verdächtigungen, ſondern aus gewichtigen Ausſagen der Verurtheilten, welche die hierbei liegenden Akten enthalten, kennen lernen.

Bald darauf, im Jahre 386, kam der h. Martinus wieder nach Trier. Er hatte für den Comes Narſes und Leucadius, einen Präſes, die als getreue Anhänger Gratian's verfolgt wurden, um Gnade zu bitten [15]). In Trier war noch Ithacius und verſchiedene Biſchöfe, welche ihm zuhielten. Als ſie von der Ankunft des h. Martinus hörten,

wurden ſie unruhig und bange; denn noch am Tage zuvor hatte auf ihr Gutachten Maximus beſchloſſen, mit der höchſten Vollmacht verſehene Tribunen nach Spanien zu ſchicken, welche dort die Priscillianiſten aufſuchen, der Güter und des Lebens berauben ſollten. Da ſchickte man Beamte dem Martinus entgegen, welche ihm ankündigten, er dürfe nicht in die Stadt kommen, wenn er nicht mit den dort verſammelten Biſchöfen Frieden halten wolle. Der heilige Mann ſagte, er werde mit dem Frieden Chriſti kommen, und kam Nachts in die Stadt, betrat aber die Kirchen nur, um dort zu beten. Des andern Tages ging er in den Pallaſt. Beſonders lag ietzt ſchwer auf ihm, was er von der Abſendung der Tribunen gehört hatte; er wollte die Anhänger der Irrlehre nicht verfolgt ſehen und dachte auch, mancher redliche Chriſt werde jener Tribunenwillkühr zur Beute werden. Am erſten und zweiten Tage hielt ihn der liſtige Kaiſer hin. Unterdeſſen fielen die Biſchöfe, welche wohl ſahen, daß Märtinus nichts mit ihnen zu thun haben wollte, mit Thränen und Klagen dem Maximus zu Füßen und baten, er möge gegen den h. Martinus Gewalt gebrauchen, denn es ſei um ihr Anſehen geſchehen, wenn den Muth des Theoguiſtus, der öffentlich gegen ſie aufgetreten war, noch das Anſehen des Martinus bewaffnen würde. Und es fehlte nicht viel, daß der Kaiſer gezwungen worden wäre, das Schickſal des Martinus mit dem der Ketzer zu vermengen; aber Maximus wußte wohl, daß Martinus an Glaube, Frömmigkeit und Tugend Alle übertraf und verſuchte auf eine andere Weiſe ihn zu überwinden. Er ließ ihn heimlich zu ſich kommen, war freundlich gegen ihn und ſagte, die Priscillianiſten ſeien nach dem Staatsgeſetze durch die öffentlichen Gerichte verurtheilt worden, mehr als durch die Verfolgung der Prieſter, und es ſei nicht Urſache die Gemeinſchaft mit Ithacius und den Andern zu verdammen, auch habe eine vor wenigen Tagen gehaltene Synode den Ithacius von aller Schuld freigeſprochen. Als dieſes bei Martinus nicht

wirkte, wurde der Kaiſer zornig, ſprang auf, ging fort und ſchickte ſogleich die Tribunen nach Spanien. Da Martinus dieſes hörte, drängte er ſich noch am ſpäten Abend in den Pallaſt, verſprach, er wolle mit den Biſchöfen in Gemeinſchaft treten, wenn nur Schonung gewährt und die Tribunen zurückgerufen würden. Der Kaiſer gab Alles zu.

Der h. Felix, der h. Ambroſius, die erſte Paulinuskirche.

Am folgenden Tage wurde die Weihe des h. Felix vorgenommen, eines ſehr frommen Mannes, welcher werth war zu beſſerer Zeit Biſchof zu werden [16]). Auch der h. Martinus erſchien in der Kirche. Für dieſen Tag trat er in die Gemeinſchaft, indem er es für beſſer hielt, eine Stunde nachzugeben, als nicht für Diejenigen zu ſorgen, über deren Häuptern das Schwert ſchwebte; aber er war nicht dahin zu bringen, daß er ſeinen Eintritt in jene Gemeinſchaft ſchriftlich erklärte. Am Tage darauf eilte er fort, ſchwer geängſtigt, daß er auch nur für eine Stunde ſich unter jene gemengt hatte. Bei Niederanwen, wo damals eine große mit Wald bedeckte Einnöde war, ſetzte er ſich nieder, ſeine Begleiter waren vorangegangen. Da ging es in ſeinem Sinne auf und ab, bald klagte er ſich an, bald entſchuldigte er ſich; plötzlich wurde es wieder hell in ihm, ein Engel ſtand da, ſo drückt Sulpitius Severus ſich aus, und ſprach: „Martinus, mit Recht haſt du Schmerz, aber du konnteſt nicht anders, erneuere deine Tugend, nimm deine Standhaftigkeit wieder an, damit du jetzt nicht ſtatt des Ruhmes dein Seelenheil in Gefahr ſetzeſt.“ — Der h. Martinus lebte noch 16 Jahre, beſuchte aber, um nur von den Idacianern fern zu bleiben, gar keine Synode mehr.

Ein neuer Schmerz war es für den h. Felix, als auch der h. Ambroſius, der berühmte Biſchof von Mailand, nach Trier kam, ſich nicht um ihn bekümmerte, und nicht in ſeine Kirche trat. Der heilige Ambroſius war ohne Zwei-

ſel zu Trier geboren worden, als im Jahre 334 ſein Vater dort als Präfekt der galliſchen Länder wohnte [17]). Schon im Winter von 384 auf 385 war er von Valentinian zu Maximus nach Trier geſandt worden, damit er die Leiche ſeines Bruders Gratian zurückbegehrte, und den Maximus von einem Angriffe auf Italien abhielt. Damals verweilte er wenigſtens einige Monate in Trier, erreichte aber ſeinen Zweck nicht ganz. Nun kam er wieder, wahrſcheinlich im Jahre 387, es war auch Winter [18]).

Wir haben noch den Bericht, welchen er über dieſe Sendung an Valentinian erſtattete und bewundern darin die erhabene Freimüthigkeit und Feſtigkeit des apoſtoliſchen Mannes. Ich gebe denſelben in der unübertrefflichen Ueberſetzung Steininger's. Ambroſius ſagt, daß er am Tage nach ſeiner Ankunft zu Trier in den Pallaſt gegangen ſei und um Audienz bei dem Kaiſer gebeten habe. Der Kammerherr, (praepositus cubiculi) ein Gallier, fragte ihn, ob er Briefe von Valentinian an den Kaiſer mitbringe; und als er dieſes bejahte, brachte derſelbe den Beſcheid, daß er nur im Conſiſtorium vorgelaſſen werden könne. Ambroſius ſagte, das ſei nicht Brauch gegen einen Prieſter, und er habe Wichtiges mit dem Fürſten zu beſprechen. Aber der Kammerherr brachte dieſelbe Antwort zurück. Ambroſius gab nach; und als er in das Conſiſtorium trat, ſtand der Kaiſer auf, um ihn zu umarmen (ut osculum daret). Aber Ambroſius blieb unter den Conſiſtorialräthen (consistorianos) ſtehen; und da man ihm bemerkte, er möge zum Kaiſer treten, und da dieſer ſelbſt ihm zurief, ſagte Ambroſius zu demſelben: Warum willſt du den küſſen, welchen du nicht anerkennſt? Denn wenn du mich anerkannt hätteſt, würdeſt du mich nicht an dieſer Stelle ſehen. Du biſt aufgeregt, Biſchof, ſagte der Kaiſer. Nicht antwortete Ambroſius, wegen der Beleidigung, ſondern aus Scham, daß ich am unrechten Ort ſtehe. Auch bei der erſten Geſandtſchaft, erwiederte der Kaiſer, kamſt du in's Conſiſto-

rium. — Auch das war kein Verſehen von mir; es war der Fehler desjenigen, der mich einlud, nicht des Kommenden. — Warum trat'ſt du ein? — Weil ich damals für einen Schwächern um Frieden bat; jetzt für einen Gleichen. — Durch weſſen Wohlthaten für einen Gleichen? — Ambroſius antwortete: Durch die Wohlthaten des allmächtigen Gottes, welcher die Herrſchaft, die er Valentinian gegeben, ihm auch erhalten hat. Endlich brach der Kaiſer in die Worte aus: Weil ihr mich betrogen habt, du und Bauto, welcher unter dem Namen eines Knaben (Valentinian's II) die Herrſchaft an ſich reißen will, der die Barbaren gegen mich geſchickt; als wenn ich keine Truppen in's Feld führen könnte, während ſo viel Tauſend Barbaren in meinem Dienſte ſtehen und von mir Löhnung erhalten. Wenn ich zur Zeit als du (zum erſten Male) kamſt, nicht verhindert geweſen wäre, wer hätte mir und meiner Macht widerſtehen können? Hierauf antwortete Ambroſius gelaſſen: Es iſt nicht nöthig, daß du heftig wirſt; denn es iſt dazu keine Urſache vorhanden. Höre nur ruhig an, was ich dir antworte. Ich bin deswegen gekommen, weil du behauptet haſt, du ſeieſt bei der erſten Geſandtſchaft, indem du mir Glauben ſchenkteſt, von mir hintergangen worden. Es gereicht dieſes zu meinem Ruhme und iſt zum Heile des noch unmündigen Kaiſers. Und wen ſoll ein Biſchof mehr ſchützen, als die Waiſen? Da es geſchrieben ſteht: „Sprechet den Waiſen Recht, rechtfertiget die Wittwe und wehret das Unrecht von ihr ab," und an einer andern Stelle: „Richter der Wittwen und Väter der Waiſen." Doch ich will meine Wohlthaten (dem Kaiſer) Valentinian nicht vorhalten. Um die Wahrheit zu ſagen: Wo habe ich mich deinen Legionen widerſetzt; daß du dich nicht über Italien verbreiten konnteſt? An welchen Felſen? In welchem Treffen? Mit welchen Truppen? Habe ich mit meinem Körper die Alpen verſchloſſen? Ich wünſchte, ich hätte es gekonnt! Ich würde den Vorwurf nicht fürchten; ich würde deine Beſchul-

digung nicht ſcheuen. Durch welches Verſprechen habe ich dich getäuſcht, daß du dir den Frieden ſollteſt gefallen laſſen? Iſt nicht der Comes Victor bei Mainz mit mir zuſammengetroffen, den du abgeſchickt hatteſt, daß er um Frieden bitten ſollte? Worin hat alſo Valentinian dich betrogen, den du eher um Frieden bateſt, als er von dir den Frieden verlangte? Worin hat Bauto dich betrogen, der ſeinem Kaiſer ergeben blieb? Vielleicht weil er ſeinen Fürſten nicht verrathen hat? Worin habe ich dich beſchränkt? Ich, der, als ich zum erſtenmale kam, und du ſagteſt, daß Valentinian zu dir, als zu ſeinem Vater kommen müßte, geantwortet habe, man könne nicht verlangen, daß ein Knabe während des rauhen Winters mit ſeiner Mutter, einer Wittwe, über die Alpen reiſen ſollte. Sollte er aber ohne die Mutter den Gefahren einer ſolchen Reiſe ausgeſetzt werden? Unſere Geſandtſchaft hatte den Frieden zum Zwecke und nicht das Verſprechen wegen ſeiner Ankunft; wir konnten ſicherlich nicht verſprechen, wozu wir keinen Auftrag hatten. Und gewiß habe ich kein Verſprechen abgegeben; indem du ſelbſt ſagteſt: Wir wollen abwarten, was Victor für eine Antwort bringt. Der aber kam nach Mayland, während du mich zurückgehalten haſt, und ſeine Forderung wurde ihm verweigert. Von beiden Seiten wollte man den Frieden; aber man war nicht einverſtanden, daß der Kaiſer zu dir reiſen ſollte, den man nicht aus den Händen laſſen wollte. Ich war zugegen, als Victor zurückkam. Wie kann ich alſo Valentinian zurückgehalten haben? Es wurden neue Geſandten nach Gallien geſchickt, welche erklären ſollten, daß er nicht kommen könne. Sie begegneten mir zu Valentia (Valence) in Gallien; und bei meiner Rückkehr traf ich auf die Truppen beider Partheien, welche die Berge beſetzt hielten. Wie war ich alſo die Urſache, daß deine Truppen zurückgerufen wurden? Welche Adler habe ich von Italien abgewendet? Welche Barbaren hat der Comes Bauto gegen dich geſchickt? Und könnte man ſich wundern, wenn Bauto, ein

Ueberrheiner, es gethan hätte; da du dem Römiſchen Reiche mit den Hilfstruppen der Barbaren und mit den Schaaren drohteſt, die von jenſeit der Grenze des Reiches mit den Abgaben der Provinzen erhalten werden? Sieh, welch ein Unterſchied zwiſchen deinen Drohungen und der Milde Valentinian's, des erlauchten Knaben! Du verlangteſt, von barbariſchen Heeren umgeben, in Italien einzufallen: Valentinian hat die Hunnen und Alanen, welche ſich Gallien näherten, durch die Länder Allemanniens abgewendet. Was für ein Tadel kann Bauto treffen, wenn er die Barbaren mit Barbaren in Krieg verwickelt? Vielleicht der, daß der Hunne gegen den Inthunger herbeigerufen wurde, welcher im Buſen des Römiſchen Reiches Rhätien verheerte, während du die Römiſchen Soldaten in Bürgerkriegen gegeneinander bewaffneteſt? Weil aber der Hunne die Grenzländer Allemanniens verheerte, und die Gefahren bereits Gallien nahe rückten, wurde er gezwungen, ſeine Siegesbahn zu verlaſſen, um dir keine Furcht einzujagen. Vergleiche beide Handlungsweiſen. Du haſt die Einfälle der Barbaren in Rhätien veranlaßt; Valentinian hat mit ſeinem Gelde dir den Frieden erkauft.

Sieh auf den, welcher dir zur Rechten ſteht, den Valentinian dir geehrt zurückſchickte, während er ſeinen Schmerz an ihm rächen konnte. Er hatte ihn in ſeinem Lande; und ſelbſt bei der Botſchaft von der Ermordung ſeines Bruders, hat Valentinian ſich gemäßigt und es nicht vergolten an dem, der dir eben ſo nahe ſtand, wenn er auch nicht die Würde hatte, wie Gratian. Vergleiche alſo ſelbſt als Richter beide Handlungsweiſen. Valentinian hat dir deinen Bruder lebend zurückgeſchickt; du verweigerſt ihm die Leiche ſeines todten Bruders! Du ſagſt, du fürchteſt, daß die Leiche den Schmerz der Truppen erneuere. Denjenigen, welchen ſie im Leben verlaſſen haben, den werden ſie im Tode vertheidigen? Wie fürchteſt du den Todten, den du umgebracht haſt, während du ihn erhalten konnteſt. Du ſagſt, ich habe meinen Feind getödtet.

Aber er war nicht dein, ſondern du warſt ſein Feind. Er erfährt deine Vertheidigung nicht mehr; betrachte du alſo die Sache. Wenn jemand heute ſich der Herrſchaft in deinem Lande bemächtigen wollte, würdeſt du alsdann ſagen, du ſeieſt ſein Feind, oder er ſei dein Feind? Wenn ich nicht irre, ſo beginnt der Uſurpator den Krieg, der Kaiſer vertheidigt ſein Recht. Alſo, den du nicht töden durfteſt, deſſen Leiche verweigerſt du? Der Kaiſer Valentinian ſollte wenigſtens die Leiche ſeines Bruders, als Bürgſchaft des Friedens von dir erhalten. Wie kannſt du behaupten, daß du keinen Befehl gegeben haſt, ihn zu tödten, deſſen Beerdigung du verbieteſt? Wie kann man glauben, daß du demjenigen das Leben nicht mißgönnt haſt, dem du das Grab mißgönneſt? Aber ich komme zurück. Ich höre, du beklageſt dich, daß der Hof des Kaiſers Valentinian ſich an den Kaiſer Theodoſius gewendet hat. Aber, was erwarteteſt du, da du die Flüchtigen zur Beſtrafung forderteſt, und die Gefangenen tödeteſt, während Theodoſius ſie mit Geſchenken bereicherte und mit Ehren überhäufte?

Hierauf ſagte der Kaiſer Maximus: Wen habe ich getödtet? Und Ambroſius antwortete: Vallio. Und was für ein Mann war er? Was für ein Krieger? War das, fragte Ambroſius, eine gerechte Urſache, ihn umzubringen, daß er ſeinem Kaiſer treu blieb! Der Kaiſer ſagte: Ich habe keinen Befehl gegeben, ihn umzubringen. Ambroſius erwiedert: Wir haben gehört, daß Befehl gegeben worden, ihn umzubringen. — Aber, fährt der Kaiſer fort, wenn er ſich nicht ſelbſt umgebracht hätte, hätte ich Befehl gegeben, ihn nach Cabillonum (Châlons-sur-Saône) zu führen und daſelbſt lebendig zu verbrennen. Ambroſius entgegnet: Darum wurde es alſo geglaubt, daß du ihn umgebracht habeſt. Wer könnte aber glauben, daß du ihn verſchonen würdeſt, da ein tapferer Krieger, ein treuer Soldat und nützlicher Gefährte umgebracht wurde? — Nachdem er ſo geredet, verließ Ambroſius den

ſchuldbewußten Kaiſer, und dieſer erklärte, daß er unterhandeln würde.

Als hierauf Maximus ſah, daß Ambroſius die kirchliche Gemeinſchaft mit den Biſchöfen vermied, welche mit dem Kaiſer (einem Mörder) in Kirchengemeinſchaft blieben, oder welche verlangten, daß Einige, die vom Glauben abwichen (noch weitere Anhänger des Prisciliianus) mit dem Tode beſtraft werden ſollten: wurde er aufgebracht und befahl, daß Ambroſius unverweilt zurückreiſen ſollte. Ich aber, ſagt Ambroſius, reiſte gern ab, obgleich die Meiſten glaubten, ich würde den Nachſtellungen nicht entgehen.

Der h. Felix baute auf dem Marsfelde die erſte Paulinuskirche [19]). Dieſelbe ſoll ſehr groß geweſen ſein. Ihre Außenſeiten waren mit kleinen viereckigen Kalkſteinen bedeckt wie das Amphitheater, dieſe finden ſich um die Kirche in Menge; aber die Lagen der Kalkſteine waren ſchwerlich durch Streifen von Ziegelſteinen getrennt, wie am Altthor, da man ſolche hier nicht begegnet. Das Innere war, wenigſtens an vielen Stellen, gemalt, wie Bruchſtücke bemalten Mauerbewurfs andeuten. Der Boden war geeſtricht, das Dach mit Schiefer gedeckt. Thürme ſah man nicht, denn dieſe kamen erſt im IX. Jahrhunderte in Gebrauch. Ob der h. Felix die Koſten ſelbſt trug, wiſſen wir nicht; es gab unter den Römern einzelne überaus reiche Leute; vielleicht ſchenkte der Kaiſer den Platz, da das ſehr große Marsfeld dem Staate gehörte. —

Der h. Felix baute in der Kirche unter dem Altare auch eine Gruft, eine ſolche hatten die meiſten uralten Kirchen, und ſchickte, ohne Zweifel vom Kaiſer unterſtützt, Männer nach Phrygien, welche die Gebeine des gegen 30 Jahre vorher verſtorbenen heiligen Paulinus nach Trier bringen ſollten. So hatte auch der h. Paulinus die Leiche des h. Mariminus aus Aquitanien übertragen laſſen. Am 13. Mai ging er in feierlichem Zuge der Lade mit den h. Gebeinen entgegen. Gewiß bot dieſer Tag eine heilige Feier den Bürgern, welche je-

nen erhabenen Mann noch gekannt, geliebt und so viel nach ihm verlangt hatten. Bis heute wird das Andenken an jene Uebertragung der h. Gebeine in der Paulinuskirche gefeiert, zur Zeit des Stiftes geschah dieses mit besonderm Glanze. Zwei Gemälde stellen diese Ankunft prächtig dar. Der fromme Bischof bestattete die Leiche unter dem Hochaltare in der Gruft, entweder in einem auf der Erde stehenden, steinernen Sarge, oder hängte dieselbe dort in einer Lade von Cypressenholz an Ketten auf. Wir wissen nur, daß sie im Jahre 882 an Ketten hing. Dieses war für ihre Erhaltung das Sicherste und für die Verehrer das Ergreifendste und geschah sehr oft. Bei Gregorius Turonensis sehen wir, daß die Heiligen meistens in den Grüften beigesetzt wurden, so war es auch in Trier mit Agritius und Maximinus.

Auch die Gebeine der vor hundert Jahren gestorbenen Trierischen Martyrer, die zum großen Theile auf dem Marsfelde ruhten, und deren Andenken dem Trierischen Volke theuer und unvergeßlich war, übertrug er in diese Gruft; spätere Sagen gaben sogar an, daß er den Boden der Kirche unter dem Estrich so mit Martyrergebeinen bestreuet habe, daß man nicht den Fuß habe setzen können, ohne über solchen zu stehen. Ohne Zweifel waren die Gräber der vornehmeren Martyrer schon zur Zeit des Constantius Chlorus auf dem Marsfelde durch irgend etwas ausgezeichnet worden, wenn auch die Leichname der Gemeinen in Gruben durcheinander lagen; denn die Ueberbleibsel der Martyrer waren den Christen allzeit überaus theuer. Die Martergeschichte des unter Trajanus zu Rom den wilden Thieren vorgeworfenen h. Ignatius sagt: Nur die härteren Theile seiner Ueberbleibsel wurden von den Bestien zurückgelassen, welche nach Antiochia gebracht und in Leinwand eingewickelt wurden, ein unschätzbares Gut, das der Kirche hinterlassen ist. Als der h. Polycarpus, der Jünger des Johannes, im Jahre 169 zu Smyrna verbrannt wurde, schrieb die Kirche von Smyrna: „Wir sammelten darauf

ſeine Gebeine, die uns koſtbarer waren, als die werthvollſten Edelſteine, und ſchätzbarer als Gold, und legten ſie nieder, wo es ſich ziemte. Der Herr wird es uns geben, daß wir dort, wie es geſchehen kann, in Freude und Jubel vereint, den Tag ſeines Marterthums feiern, ſowohl zum Andenken derer, welche den Kampf überſtanden, als auch damit die Nachkommenden geſtärkt und bereit gemacht werden. „Wir finden bei Gregor von Tours eine Menge Beiſpiele, daß man in Gallien ſehr frühe wenigſtens hölzerne Kapellen über den Gräbern der Martyrer baute, und es iſt unmöglich anzunehmen, daß die Gräber unſerer Martyrer, durch 100 Jahre eines in dem glänzenden Trier kräftig blühenden Chriſtenthumes ohne Ehre geblieben ſeien, wenn auch keine Nachrichten darüber übrig geblieben ſind. Ein beſonderes Gegenſtück zu unſerer Geſchichte liefern die im Anfange des 4. Jahrhunderts geſchriebenen Akten des h. Saturninus, welcher im Jahre 250 der erſte Biſchof von Toulouſe wurde. Zuerſt wird erzählt, nach ſeiner Ermordung hätten zwei Frauen ihn heimlich in einer hölzernen Lade nahe am Platze, wo er geſtorben ſei, begraben. Dann folgt: „Der Körper des Martyrers blieb eine Zeit lang unter dem geringen Raſenhügel (sub vili cespite) bis der h. Hilarius, der viel ſpäter zum Biſchofe der Stadt Toloſa geweiht wurde, fürchtend die h. Reliquien zu bewegen, die Erde bis auf die hölzerne Lade ausgrub und ſorgfältig ein Gewölbe von vielen Ziegelſteinen darüber baute; er errichtete über ſelbem eine ganz kleine Kapelle von geringem Holze, nur zu einem Orte des Gebetes. Da nun im Verlaufe der Zeit bei jenem Kirchlein die Leichen Vieler, die gläubig geſtorben waren, zum Troſte, wegen der Gebeine des dort ruhenden Martyrers, beſtattet wurden, und als der ganze Platz durch die Menge der Begrabenen angefüllt war, ſtarb der h Silvius, welcher Biſchof der oben genannten Stadt geworden war, und mit großen Koſten eine ſchöne und geräumige Kirche baute, um die Reliquien des verehrungswürdigen Martyrers dorthin zu übertragen,

vor der Beendigung des begonnenen Werkes. Nach seinem Tode vollendete der h. Exsuperius, der zum obersten Priesterthume aufgenommen war (gegen 400).. die Kirche und weihte sie glücklich. Weil er nun nicht etwa aus Unglauben, sondern aus Ehrfurcht vor dem h. Martyrer Bedenken trug, die Reliquien desselben dorthin zu übertragen, wurde er im Schlafe ermahnt, daß er nicht untreu vernachlässige, was er getreu geglaubt habe; weder durch Verminderung der Asche noch durch Bewegung der Glieder geschehe den Geistern eine Beleidigung (injuria). Und sogleich wandte er sich deßhalb bittend an den Kaiser, und ohne Weile erhielt er, was er mit so frommem Sinne begehrt hatte, daß er die zur Kirche übertragenen Reliquien des heiligen Mannes nicht sowohl durch eine verwegene Kühnheit verletzte, als sie durch eine glänzende Huldigung beehrte [20]."

Da zur Zeit des h. Felix das Begraben in großen, steinernen Särgen mit mächtig schweren Deckeln das gewöhnliche war, so müssen wir wohl annehmen, daß er, wenn dieses nicht schon früher geschehen, die Gebeine des Thyrsus, Palmatius und der Senatoren in eben die Särge legte und sie in eben die Gruft niedersetzte, wo wir sie jetzt noch verehren, da eine spätere Veränderung in dieser Hinsicht weder nothwendig, noch der den Reliquien gezollten Verehrung entsprechend gewesen wäre. Die Namen der Verstorbenen schrieb man damals bei uns gewöhnlich auf Marmortafeln, welche man in die Särge einließ oder neben ihnen aufstellte.

Zu jener Zeit war die ganze Christenheit voll von Erzählungen der Wunderthaten, die allenthalben bei den Gräbern der Martyrer geschahen, und überall suchte man ihre Gräber auf [21].

Der h. Felix weihte die Kirche wahrscheinlich zu Ehren der h. Maria und wohl begann es schon damal, daß man jährlich in diese Kirche zog, um dort die Gedächtnißtage des h. Paulinus und der Trierischen Martyrer zu feiern. Dabei

wurden denn, wie es allenthalben gebräuchlich war, die Leidensgeschichten der Heiligen vorgelesen; doch sind diese Texte, wie die meisten, welche man sonstwo von andern Heiligen las, verloren gegangen.

Ohne Zweifel gab der h. Felix dieser Kirche auch ein gewisses Gut, stellte bei ihr eine Anzahl Priester an, welche, in besondern Gebäuden neben ihr wohnend, dort die Psalmen sangen, den Gottesdienst hielten und ein gemeinsames Leben führten, wie dieses damal bei den Kathedralen schon üblich war [22]).

Dieses war der Anfang unsers Paulinsstiftes.

Gleich von der ersten Zeit drängten die Christen sich heran, um theils innerhalb dieser Kirche, theils um sie her, in der Nähe der Martyrer begraben zu werden; denn bei ihnen dachte man sich in ihrem Schutze und freute sich der Herrlichkeit mit ihnen aufzuerstehen. Die Reicheren legte man in steinerne Särge, welche bedeckt, oder auch frei, theils gegen 4 Fuß in der Erde standen, theils in Familiengewölben beigesetzt wurden. In diesen standen oft 3—4 Lagen Särge übereinander. Aber auch dem Armen war hier sein Grab nicht versagt. Man machte die Grube, deckte den Boden mit Steinen, legte darauf den bekleideten Todten, faßte die Leiche mit Mauersteinen oder Ziegeln ein und deckte die so entstandene steinerne Lade mit Platten von Kalkstein oder Sandstein, gewöhnlich aber mit Ziegeln vom Dache oder aus den Fußböden. Bei ganz armen Leuten wurde wenigstens der Kopf mit solchen Ziegeln umstellt. Beständig findet man noch auf dem jetzigen Paulinuskirchhofe solche Gräber. Der Todte liegt immer mit dem Gesichte nach Morgen gewendet; so hatten es bei uns schon die Heiden gethan. Zuweilen stellte man eine Marmortafel, bald eine neue, bald eine solche, die schon anderswo gedient hatte, neben den Sarg; diese hatte meistens die Worte: Hier ruhet in Frieden N, er lebte so lange, N hat ihm aus Liebe diesen Grabstein gesetzt. Unten stehen zwei Tauben als Sinnbild der Unschuld

und des Friedens; oft haben ſie einen Oelzweig im Schnabel oder einen Oelbaum zwiſchen ſich. In der Mitte ſtehen meiſtens die zwei erſten Buchſtaben des griechiſchen Namens Chriſti — *ΧΡΙΣΤΟΣ* — der zweite in dem erſten. Daneben ſind oft die Buchſtaben *A* und *Ω*, alpha und omega, mit Bezug auf die Worte der geheimen Offenbarung: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erſte und der Letzte. Beſonders gern gaben Eltern ihren frühe verſtorbenen Kindern ſolche Grabſchriften (tituli) mit, vielleicht zum Beweiſe, daß ſie ſchon getauft ſeien. Zu den Gräbern ganz armer Leute legte man ein Stück Marmor, worauf mühſam nur ☧ eingekratzt war [23]).

Die Sache des Ithacius hatte unterdeſſen faſt ganz Gallien in Unruhe gebracht. Während die Einen ſagten, er habe recht gethan, und mit ihm in Kirchengemeinſchaft blieben, verabſcheuten ihn die Andern als einen Mörder und einen ſolchen, der die weltliche Macht zur Entſcheidung in kirchlichen Dingen herangezogen, den Glauben unter den Schutz der Scharfrichter geſetzt habe. Der h. Felix blieb in Gemeinſchaft mit Ithacius, er war von Ithacianern geweiht worden; auf ihn, als den oberſten Biſchof Galliens, waren aller Augen beſonders gerichtet. Aber auf einer Synode zu Turin, im Jahre 398, erklärten die Väter im VI. Canon: „Weil auch die Biſchöfe Galliens, welche mit Felix (von Trier) in Kirchengemeinſchaft ſtehen, Geſandte geſchickt haben, ſo ſoll derjenige, welcher ſich von ſeiner Gemeinſchaft trennt, in den Verein unſeres h. Friedens aufgenommen werden in Gemäßheit der Briefe des Biſchofes Ambroſius, ſeligen Andenkens (er war am 4. April 397 geſtorben) und des Biſchofs der Römiſchen Kirche (des Pabſtes Siricius), welche ſchon lange ausgefertigt und durch die Schriftführer im Concilium den Geſandten vorgeleſen ſind.

Da Felix, wie Sulpitius Severus bezeugt, ein ſehr frommer (sanctissimus) Mann war, ſo wollte er nicht, daß die Galliſche Kirche ſeinetwegen getheilt und zerriſſen ſei;

darum legte er, nachdem er 12 Jahre den Hirtenſtab getragen hatte, dieſen nieder und zog ſich in das Paulinus-Münſter zurück. Dort ſoll er nach gottſeligem Leben gegen das Jahr 400 geſtorben ſein, es war am 25. März. Man beſtattete ihn in der Kirche und verehrte ihn als einen Heiligen. Er hatte in der alten Kirche folgende Grabſchrift:

HIC QVIESCIT S. FELIX TREVIRORVM ARCHIEPISCOPVS QVI HANC ECCLESIAM SVPRA SEPVLCHRA MARTYRVM THEBÆÆ LEGIONIS CONSTRVXIT QVI ET BEATVM PAVLINVM A PHRYGIA TRANSLATVM INTER EOSDEM MARTYRES MARTYREM MEDIVM COLLOCAVIT.

Die alte Ruheſtätte iſt zerſtört, aber noch werden ſein Haupt und die Gebeine bei uns verehrt; ſein Andenken wird am 26. März gehalten. Die urſprünglichen Martyrologien erwähnen ſeiner nicht; erſt ein Tr. Kalender aus dem 13. Jahrhunderte und die Feſtordnung des Biſchofes Baldnin führt ihn an; obſchon es nicht zu bezweifeln iſt, daß er ganz frühe verehrt wurde. Ihm folgten Mauritius, deſſen weitere Nachfolger Legontius, Autor und Severus wurden. Legontius ſoll auch in Paulin begraben worden ſein; er wurde von jeher als Heiliger genannt, aber man weiß von ſeinem Leben nichts weiter. — Bei jenen Biſchöfen, welche nicht etwas Beſonderes für die Paulinskirche gethan haben, noch dort ruhen, halten wir uns nicht auf.

Die letzten Schickſale des Römiſchen Reiches, die Zerſtörungen der Stadt Trier.

Der Trieriſche Kaiſer Maximus fiel in das Land des jungen Valentinian ein und eroberte es. Da zog Theodoſius, der Kaiſer des Morgenlandes, gegen ihn, nahm ihn bei Aquileia gefangen und ließ ihn hinrichten — im Jahre 388. Theodoſius gab dem Valentinian das Reich zurück, allein

dieſer ward 392 von Arbogaſt, einem ſeiner Kriegsoberſten, zu Vienna in Südfrankreich ermordet. Arbogaſt machte den Rhetor Eugenius zum Kaiſer; Theodoſius vernichtete beide im Jahre 394 und war nun Kaiſer des ganzen Reiches. Er ſtarb aber ſchon 395 zu Mailand, nachdem er das Reich unter ſeine zwei unmündige Söhne getheilt hatte. Arcadius erhielt den Orient, Honorius den Occident. Dieſer wohnte meiſtens in Ravenna; er herrſchte von 395 bis 423, und unter ihm gingen die Worte der Schrift in Erfüllung: Wehe dem Lande, deſſen König ein Kind iſt. Der Vormund des Honorius, Stilico, zog die Legionen vom Rheine zurück, lockte die Alanen, Sueven und Vandalen nach Gallien, um ſich durch ihre Bekämpfung Macht zu erwerben und ſeinen Sohn auf den Thron zu erheben. Am 31. Dec. 406 gingen die Gerufenen unter ihrem Anführer Crochus über den Rhein, richteten in der Kirche zu Mainz ein fürchterliches Blutbad an, zogen von da nach Metz, plünderten, verheerten, mordeten, überfielen dann Trier, konnten aber das Amphitheater nicht erobern, worin viele Trierer ſich vertheidigten, zogen darauf, keine Stadt und kein Dorf verſchonend, durch Gallien nach Arles, von da nach Spanien und ſpäter nach Afrika. Unterdeſſen plünderten die Weſtgothen unter Alarich Rom 408. Die Feinde waren wie ein verheerender Sturmwind an Trier vorübergegangen. Der Feldherr Conſtantinus, von den Legionen in Britannien zum Kaiſer ausgerufen, beſetzte im Jahre 407 ganz Gallien, ward aber im Jahre 411 durch Aelius Conſtantius, den Feldherrn des Honorius, gefangen genommen. Unterdeſſen drangen die deutſchen Völker ungehindert in Gallien ein, und ſtürzten im Jahre 411 in einem zweimaligen Ueberfalle über die unglückliche Stadt Trier; das erſte Mal ſcheinen ſie blos geplündert zu haben, das zweite Mal brannten ſie Alles nieder.

Trier war durch alles dieſes ſehr elend geworden, und ſchon gegen 418 wurde der Sitz der hohen Regierungsbeamten

nach Arles verlegt; im Jahre 421 war der Kaiſer Aelius Conſtantius, Mitregent des Honorius, in Trier anweſend, ſtarb dort und ward in der Vorhalle der Paulinuskirche begraben; der letzte der Römiſchen Kaiſer, welcher Trier's Boden betreten hat.

Der Kaiſer Honorius ſtarb im Jahre 423; da wurde Theodoſius II, der Sohn des im Jahre 408 verſtorbenen Oſtrömiſchen Kaiſers Arcadius, Herr des ganzen Reiches; er übergab aber im Jahre 425 das Weſtrömiſche Reich dem Valentinian III, dem Sohne des Aelius Conſtantius. Der Feldherr Aetius machte gegen das Jahr 428 oder 432 durch Siege über die Franken, ſo wie durch Siege über die Burgunder, 435 und 437, und im Jahre 435 durch einen Sieg über die Bauern, welche faſt alle wieder die Fahne der alten Baganden erhoben hatten, die Römiſche Herrſchaft in Gallien noch einmal geltend. Wahrſcheinlich iſt es, daß in dem blutigen Kriege, den Aetius gegen die Franken führte, worüber wir aber nur ein Paar Worte bei den Chroniſten finden, die Franken Trier, als ſie es verlaſſen mußten, niederbrannten. Gegen das Jahr 440 war Trier nach viermaliger Zerſtörung wieder unter der Römiſchen Herrſchaft, und es war zwiſchen den beſtändigen Kriegen ein Ruhepunkt eingetreten.

Wie es in der Unglückszeit von 407 bis 440 in unſerm Lande zuging, davon geben uns der h. Hieronymus und Salvianus, ein Prieſter der Kirche zu Marſeille, ſchreckliche Schilderungen.

In einem „Briefe an die Wittwe Ageruchia," welcher gegen 437 geſchrieben zu ſein ſcheint, ſagte der h. Hieronymus: „Unzählige und die wildeſten Nationen haben alle galliſche Länder eingenommen. Was zwiſchen den Alpen und den Pyrenäen liegt, was vom Ocean und dem Rheine eingeſchloſſen wird, hat der Quade, der Vandale, der Sarmate, der Gepide, Sachſe, Heruler, Burgunder, Allemanne und, o bejammernswürdiger Staat, der Pannoniſche Feind verwüſtet.

Mainz, einſt eine blühende Stadt, iſt erobert und zerſtört worden, und in der Kirche (in ecclesia) wurden viele Tauſende ermordet. Worms wurde durch lange Bekämpfung vertilgt, die mächtige Stadt Rheims, Amiens, Arras, die äußerſten der Menſchen, die Moriner (die Bewohner von Flandern), Tournay, Speier, Straßburg ſind in Deutſchland verſetzt; die Aquitaniſche Provinz, die der neun Völker, die Lugduneuſiſche und Narbonenſiſche Provinz ſind außer wenigen Städten ganz verwüſtet. Ich kann nicht ohne Thränen der Stadt Toulouſe gedenken. Daß ſie bisher noch nicht geſtürzt iſt, bewirkten die Verdienſte des h. Biſchofes Exuperius. Selbſt die Spaniſchen Länder zittern ihrem Untergange entgegen. Nachdem die Donaugrenze durchbrochen iſt, wurde nun 30 Jahre lang mitten in den Ländern des Römiſchen Reiches Krieg geführt... Wenige Greiſe ausgenommen ſind Alle in der Gefangenſchaft und während der Belagerung geboren, und verlangen nicht nach der Freiheit, welche ſie nicht kennen. Wer ſollte es glauben, daß Rom in ſeinem Schoße nicht für die Freiheit, ſondern um ſeine Erhaltung kämpft! Ja es kämpft nicht, ſondern es erkauft das Leben mit all ſeinen Koſtbarkeiten. — Und das geſchah durch einen Verräther von halbbarbariſcher Abkunft. (Stilico, er war ein geborner Vandale) der mit unſerm Gelde unſere Feinde gegen uns bewaffnet hat... Und es iſt ſelbſt gefährlich, davon zu ſprechen. Nicht einmal die Seufzer ſind frei, und wir wagen es nicht, über unſere Leiden zu weinen." Im dritten Briefe an Helvidius ruft er aus: „Wie viele Matronen, wie viele Gott geweihte Jungfrauen wurden dieſen thierähnlichen Menſchen zum Spotte! Die Biſchöfe wurden fortgeſchleppt, die Prieſter erſchlagen,... die Kirchen umgeſtürzt, die Pferde wurden an die Altäre Chriſti gebunden, die Gebeine der Martyrer herausgegraben."

Salvianus, im Trieriſchen Lande geboren und ein Augenzeuge, führt im ſechsten Buche ſeines Werkes über das Walten Gottes dieſe Andeutungen des h. Hieronymus weiter

aus und macht es uns klar, wie Alles ſo kommen mußte. Zuerſt ſpricht er von dem großen Sittenverderbniſſe, das bei den Chriſten faſt noch ärger ſei, als bei den Barbaren, und fährt dann fort: „Wir ziehen den Kirchen Gottes die Schauſpiele vor, verachten die Altäre und ehren die Theater... Denn wenn es ſich zutrifft — und das geſchieht oft — daß an demſelben Tage eine kirchliche Feier und öffentliche Spiele gehalten werden: ſo frage ich Euer aller Gewiſſen, welcher Ort eine größere Anzahl chriſtlicher Männer hat... Es iſt kein Zweifel, daß wir das mehr lieben, was wir vorziehen. Wenn an einem Kirchenfeſte öffentliche Spiele ſtattfinden: ſo kommen diejenigen, welche ſagen, ſie ſeien Chriſten, nicht allein nicht in die Kirche, ſondern, wenn auch einige Unkundige kommen und in der Kirche hören, daß Spiele gegeben werden: ſo gehen ſie aus der Kirche hinaus. Gottes Tempel wird verachtet, damit man im Theater zuſammenlaufe; die Kirche wird leer, der Circus füllt ſich; wir verlaſſen Chriſtus auf dem Altare, damit wir durch die unkeuſcheſten Anblicke die ehebrecheriſchen Augen nachher an der Unkeuſchheit ſchändlicher Schauſpiele weiden... Deswegen ſpricht mit höchſtem Rechte Gott unſer Herr zu uns: Wegen Eures Schmutzes ſeid ihr von Grund aus vertilgt! Und wiederum ſpricht er: Die Verhöhnungen dieſes Altars werden ausgerottet werden. Aber man kann erwiedern, daß dieſes nicht in allen Römiſchen Städten ſo getrieben werde. Es iſt wahr... Es geſchieht nicht in der Stadt Mainz und Marſeille, aber weil ſie zerſtört und zu Grunde gerichtet ſind. Es geſchieht nicht in der vor allen ausgezeichneten Stadt der Treverer, aber weil ſie durch viermalige Zerſtörung zur Erde geworfen iſt. Es geſchieht endlich nicht in den meiſten Städten Galliens und Spaniens... Die Orte, wo die Spiele ſtatt fanden, beſtehen noch, aber die Spiele können wegen der ſchlechten Zeiten und wegen der Noth nicht mehr gehalten werden; denn die Zerrüttung der Einnahmen und die Armuth der öffentlichen Kaſſen laſſen es nicht zu, daß das Geld ſo leichtſinnig

verſchwendet werde. Früher blühten die Glieder des Römiſchen Reiches unverletzt... Die Bürger aller Städte hatten Ueberfluß an Reichthum und Vergnügungen; niemand dachte an den Aufwand des Staates, niemand an ſeine Ausgaben, weil man ſie nicht fühlte... jetzt ſind wir elend und hören nicht auf leichtſinnig zu ſein...

Ich ſelbſt ſah, daß Treverer aus vornehmen Häuſern und von hoher Würde, obſchon ausgeplündert und zu Grunde gerichtet, weniger in ihrem Vermögen als in ihren Sitten verfallen waren... Es iſt jämmerlich zu erzählen, was ich erlebte, daß geehrte Greiſe, abgelebte Chriſten, da bereits die Zerſtörung der Stadt bevorſtand, nur auf Eſſen und Trinken und auf Ausſchweifungen bedacht waren... Sie lagen an den Gaſtmählern, vergeſſen ihrer Ehre, vergeſſen ihres Alters, ihres Standes, ihres Namens, die Vorſteher der Stadt, geſtopft vom Eſſen, taumelnd vom Trinken, lermend und tobend, nichts weniger als im Bewußtſein ihrer ſelbſt. Und dieſem Verderben machte nicht einmal die Verheerung der Stadt ein Ende. Die reichſte Stadt Galliens wurde viermal vom Feinde erobert. Ihre erſte Einnahme hätte zu ihrer Beſſerung hinreichen müſſen, aber das Anhalten ihres Unglückes war die Vermehrung ihrer Laſter. Was geſchah in einer andern, nicht viel von ihr entfernten Stadt? (Köln). Sah man dort nicht denſelben Untergang des Wohlſtandes und der Sitten? Zuletzt kam es ſo weit, daß die Erſten jener Stadt nicht einmal dann von ihren Gelagen aufſtanden, als der Feind ſchon in die Stadt eindrang. Da ſah ich beweinenswerthe Dinge; Knaben und Greiſe unterſchieden ſich nicht von einander. Die nämliche Thorheit, derſelbe Leichtſinn. Schwelgerei, Betrunkenheit, Verſchwendung, Alles trieben Alle zugleich. Es ſpielten, betranken ſich, wurden gemordet, trieben Unanſtändigkeiten an den Gaſtmählern Alte und Geehrte, zum Leben bereits ohnmächtig, aber zum Weine überaus ſtark; ſchwach zum Gehen, rüſtig zum Trinken, ſchwankenden Schrittes, behend zum Tanzen. Niemand

glaube daher, daß jene Stadt durch die Eroberung zu Grunde ging, denn wo solches geschieht, da ist man verloren, ehe man zu Grunde geht. Ich habe von den berühmtesten Städten gesprochen. Wie stand es in den übrigen Städten Galliens! Fielen sie nicht durch ähnliche Laster ihrer Bewohner? Denn die Lasterhaftigkeit hatte Alle so eingenommen, daß sie ihre Gefahr nicht einmal fürchteten. Man sah die Gefangenschaft voraus und scheute sich nicht davor, den Sündern war die Furcht genommen, damit sie ihnen kein Schutzmittel sein sollte. Als die Barbaren fast schon vor Aller Augen standen, war in den Menschen keine Angst, in der Stadt keine Bewachung. Alles beherrschte Sorglosigkeit und Trägheit, Nachlässigkeit, Schlemmerei, Betrunkenheit und Schläfrigkeit.

In drei Verheerungen hinter einander (tribus continuatis eversionibus) wurde die vorzüglichste Stadt Galliens (Trier) zerstört, wobei Alles ein Brandhaufen war, und die Uebel noch nach der Zerstörung wuchsen. Denn diejenigen, welche der Feind bei der Verwüstung nicht erschlagen hatte, die erdrückte nach derselben das Elend. Einige siechten an ihren tiefen Wunden langsam dahin, andere waren gequält durch Brandschäden. Die Einen starben durch Hunger, die Andern durch Entblößung. Einige sanken durch Krankheiten hin, Andere starben durch Kälte. Umher lagen, was ich selbst gesehen und mitertragen habe, die nackten Leichen von Männern und Weibern, zerrissen, vor den Augen der Stadt, von Vögeln und Hunden zerfleischt; der Gestank der Todten, der Tod wurde vom Tode ausgehaucht, und die, welche bei der Zerstörung nicht zugegen gewesen waren, litten doch Unheil von derselben. Und was war nun hierauf, sage ich, was war nach allem Diesem? Wer kann sich solchen Unsinn vorstellen! Die wenigen Vornehmen, welche noch übrig waren, verlangten gleichsam als Hauptheilmittel für die Stadt, Spiele im Circus *) von den Kaisern!...

*) Unter Theater und Circus ist gewiß unser Amphitheater gemeint, das hatten die Barbaren nicht zerstören können.

Spiele alſo verlangt ihr Trierer, verheert, zuſammengehauen, nach der Niederlage, nach dem Blutvergießen, nach der Niedermetzelung, nach der Gefangenſchaft, nach den vielen Verwüſtungen euerer Stadt! Das Theater ſuchet ihr, den Circus verlangt ihr von den Kaiſern, aber für welche Stadt denn? für welches Volk? Für die Verbrannten oder zur Erde Geworfenen, für das gefangene Volk, oder das zu Grunde gehende und jammernde! Oeffentliche Spiele verlangſt du Trierer? Wo ſollen ſie gehalten werden? Ueber Brandſtätten der Todten und über Aſchen? über den Gebeinen und dem Blute der Erſchlagenen? Denn welcher Theil iſt frei von all dieſen Uebeln? Wo liegen nicht Leichen? Wo nicht zerriſſene Glieder der Erſchlagenen? Ueberall iſt der Anblick einer erſtürmten Stadt, überall der Schrecken der Eroberung, überall das Bild des Todes. Die Reſte des unglücklichſten Volkes liegen über den Gräbern der Verſtorbenen, und du verlangſt Spiele im Circus! Die Stadt iſt ſchwarz vom Brande, und du haſt ein feſtliches Ausſehen! Alles trauert, und du biſt fröhlich! Weil dich drei Zerſtörungen nicht gebeſſert haben; ſo haſt du verdient in der vierten vernichtet zu werden!"

So ſah es gegen das Jahr 440 in Trier aus. Da war aber des Elendes noch kein Ende, denn noch dauerten die gewaltigen Bewegungen der Völkerwanderung furchtbar fort. Eine neue Zeit ſollte geboren werden, worin Trier, von der Höhe herabgeſtürzt, ganz klein würde.

Bis gegen 351 war es im trieriſchen Lande ziemlich ruhig, man ſammelte ſich wieder, baute die Trümmer wieder auf, die Prachtſäulen wurden Mauerſteine. Noch immer herrſchte Valentinianus III, und wachte ſein Feldherr Aetius; da brachen unter Attila im Jahre 451 die Hunnen, ein Kalmukenvolk, über den Rhein, verbunden mit andern, eben ſo wilden Völkerſchaften, und Alles wurde zertreten. Am Charſamſtage verbrannten ſie Metz und mordeten die Einwohner, ſie plünderten und zerſtörten Trier, fielen über Tongern her

und drangen in's Innere von Gallien. Aetius, unterſtützt von allen in Gallien hauſenden Völkerſtämmen, den Franken, Burgundionen, Sachſen, Alanen, und Theodorich mit ſeinen Gothen, traten bei Châlons an der Marne den Hunnen entgegen. Nachmittags begann die Schlacht, im Anfang der Nacht war's entſchieden; die Hunnen flohen, und nach der geringſten Angabe lagen 163000 Menſchen auf dem Schlachtfelde.

Die Hunnen zogen an die untere Donau zurück und hörten auf der Schrecken der Völker zu ſein.

Damals war Leo, der Große, Pabſt, und der h. Severus Biſchof zu Trier.

Im Jahre 455 ward Valentinianus III zu Rom ermordet; ſeine Nachfolger, bald hier, bald da von den Soldaten erwählt, herrſchten kaum ein, zwei Jahre und wurden umgebracht. Das Römiſche Reich ward die Beute der Barbaren. In den Rheingegenden war im Jahre 463 Aegidius Befehlshaber der Römiſchen Truppen; die Franken, welche Belgien inne hatten, vertrieben ihn aus Köln. „Sie kamen nach Trier an der Moſel, verheerten das Land, nahmen die Stadt ein und verbrannten ſie. Aber früher war ſie ſchon durch die Hunnen verheert worden.“ Das ſind die kurzen Worte der Gesta regum Francorum. Es geſchah im Jahre 464. Childerich war damals Anführer der Franken. Von nun an wichen ſie nicht mehr aus Trier [24]). Die Römer hatten 517 Jahre hier geherrſcht.

In Italien ward der letzte Kaiſer Romulus Auguſtulus im Jahre 477 durch Odoacer, den Heruler, vom Throne geſtoßen, und das weſtrömiſche Reich hatte ein Ende, nachdem es ſeit der Erbauung Roms 1229 Jahre gedauert hatte. In Gallien hielt ſich der letzte römiſche Feldherr Syagrius, ein Sohn des oben genannten Aegidius, noch in Soiſſons bis zum Jahre 486. Damals beſiegte ihn der Frankenkönig Chlodovig und nahm ihm ſein kleines Reich. Chlodovig brachte auch die andern Völkerſchaften Galliens unter ſeine Gewalt,

nahm mit seinen Franken das Christenthum an und begründete so das große Frankenreich. Trier gehörte zu diesem bis zum Jahre 843.

Sechster Abschnitt.

Das Stift Paulin von der Besitznahme des Landes durch die Franken bis zur Auffindung der Bleitafel 1072.

Der h. Marus.

Im Anfange der Frankenherrschaft war Trier arm, entvölkert und verwüstet. Sechsmal war der Sturm der Feinde über die Stadt hergegangen. Die stolze Herrscherin über Europa war eine geringe Stadt im Frankenlande. Da sich nicht mehr das Schicksal vieler Völker an sie knüpft: so werden wir die Weltbegebenheiten von nun an fast gar nicht mehr berühren und selbst die fast immer unbedeutenden Trierischen Ereignisse wenig erwähnend uns an die nächste Geschichte der Paulinuskirche halten.

Nach allen Zerstörungen der Stadt lag die Paulinuskirche ohne Zweifel in Trümmern; wohl mochte sie einigen Besitz an Grundgütern erhalten haben, denn es war niemand da, welcher sie nahm. Da baute der Bischof Marus dieselbe wieder auf. Sein Vorgänger im heiligen Amte, Cyrillus, hatte dieses schon mit der Kirche und dem Kloster des h. Eucharius gethan. Marus starb gegen 480 am 26. Januar und wurde in der Paulinuskirche begraben. Das Mittelalter hindurch verehrte man in ihm einen großen Helfer in Gliederkrankheiten, so daß das Büchelchen über seine Wunder gegen 1517 sagen konnte, der Estrich um sein Grab sei durch die Kniee der dort Hilfe Suchenden ganz abgerieben. Aus weiter

Ferne wallfahrtete man dahin; Enen erzählt, zu seiner Zeit (gegen 1517) sei ein Gichtbrüchiger aus Sachsen dort geheilt worden und habe darauf aus Dankbarkeit jedes Jahr dieses Grab besucht. Marus hatte in der alten Kirche folgende Grabschrift;

P. S. MAR. DO. DILT'. MILAS. CARNE. VICENS
EGIT. VIRTVTES. CT. EI' VITE. LIB. HAB.

d. h. der Gott geliebte Bischof (praesul) Marus hat im Fleische lebend viele Wunder gethan. Das Uebrige von ihm hat das Buch des Lebens.

Seine Gebeine werden noch in Paulin aufbewahrt. Auf dem Altare des h. Willibrord und im Prümer Verzeichnisse unserer ältesten Bischöfe ist er als Heiliger angegeben, auch nennt ihn der Trierische Festkalender des X. Jahrhundertes [1]).

Der Bischof Rusticus.

Der sechste Nachfolger des h. Marus war der h. Rusticus. Er und sein Nachfolger, der h. Aprunculus, regierten zwischen den Jahren 511 und 527. Genauer läßt sich die Zeit nicht angeben. Rusticus gerieth auf arge Abwege. Unter seinem Vorfahren, dem h. Fibicius, hatte sich der h. Goar aus Aquitanien als Einsiedler am Rheine niedergelassen, in der Gegend von Oberwesel. Bald sprach man viel von dem heiligen Lebenswandel dieses Mannes und seinen Wunderthaten; er wurde aber als Unmäßiger und als Heuchler bei dem Bischofe verklagt. Dieser beschied ihn vor sich. Als er vor Rusticus stand, brachte eben ein Diener, Leobgisus, dem Bischofe ein neugebornes Kind, das man im Dome gefunden hatte. Dort war nämlich ein steinernes Becken aufgestellt, in welches gewissenlose Mütter ihre Kinder heimlich niederlegen konnten, damit sie am Leben erhalten würden. Da sprach Rusticus zu Goar: Wenn du wirklich höhere Gaben

beſitzeſt: ſo befiehl dieſem Kinde, daß es ſage, wer ſein Vater und ſeine Mutter ſei. Goar wollte ausweichen, aber Ruſticus beſtand darauf. Goar betete und gebot dem Kinde; da ſprach dieſes: Der auf dem biſchöflichen Stuhle ſitzt, Ruſticus, iſt mein Vater, und meine Mutter heißt Aflagia. Der betroffene Ruſticus fiel dem Einſiedler zu Füßen, legte ſein Amt nieder und ging Buße zu thun in das Kloſter zur h. Maria. So nannte man damals auch das Paulinusmünſter, da der h. Felix ſeine Kirche zu Ehren der Gottesgebährerin geweiht hatte. Hier lebte er in ſtrengen Bußübungen, man weiß nicht wie lange, ſtarb am 14. Oct. und gewann den Namen eines Heiligen. So erzählt uns das Leben des h. Goar, welches, man weiß nicht genau wann, aber doch ſpäteſtens gegen 700 von einem verſtändigen Manne geſchrieben wurde. Ruſticus ward in der Paulinuskirche begraben; noch bewahrt man da ſeine Gebeine. Erſt Balduin nahm ihn in den Feſtkalender auf, da er früher den Namen eines Heiligen in den Schriften nicht führte [2]).

Der h. Aprunculus.

Der auſtraſiſche König, welcher in Metz wohnte, zwang den h. Goar, ihm die Sache von Ruſticus, die er ſchon durch das Gerücht vernommen hatte, zu erzählen, und wollte den h. Goar auf Begehren des Volkes an des Ruſticus Statt zum Biſchofe ernennen; allein Goar hielt für jenen um Verzeihung an, übernahm ſelbſt für ihn eine Buße von 7 Jahren, und wies die Stelle ab; dieſe wurde dem h. Apruneulus übertragen [3]), welcher bis zum 22. April des Jahres 227 lebte und, man weiß nicht wann, neben dem h. Bonoſius in die Kirche St. Symphorian übertragen wurde. Im Jahre 1049 ward er durch den Erzbiſchof Eberhard mit Bonoſius und Modoaldus nach St. Paulin gebracht, und in einer kleinen Gruft unter dem vor dem Chore ſtehenden Altare des Pabſtes und Martyrers Clemens beigeſetzt [4]).

Hier hatte er die Grabſchrift:

HIC IACET STÆ RECORDATIONIS APRVNCVLVS
HVIVS SANCTÆ SEDIS ARCHIEPISCOPVS. CVIVS
DEPOSITIONIS DIES X⁰ KAL MAII OBSERVATVR.

d. h. Hier liegt heiligen Andenkens Aprunculus, Erzbiſchof dieſes heiligen Stuhles, deſſen Begräbnißtag am 22. April begangen wird.

1107 brachte man Einiges von ſeinen Reliquien nach Helmershauſen; 1148 wurde Anderes im Altare des h. Marus in der Paulinskirche niedergelegt; im Jahre 1136 übertrug der Biſchof Albero den größten Theil ſeiner Gebeine in die neu gegründete Abtei Springiersbach. Beſonders nach dieſer Uebertragung wurde der h. Aprunculus viel verehrt; er wurde Kirchenpatron zu Springiersbach, Beſſelich, Itzig im Luxenburgiſchen, und mit dem h. Bonoſius in der vom Trieriſchen Biſchofe Bruno erbauten Benediktiner-Kirche zu Odenheim bei Bruchſal. Neben der Andreaskapelle am Dom beſtand auch eine Kapelle des h. Aprunculus, welche im Jahre 1786 zerſtört wurde.

In der alten Kapelle zu Beſſelich iſt er in einem nicht über hundert Jahre alten Bilde dargeſtellt als einen Biſchof, welcher in der einen Hand einen Stab, auf der andern eine Kirche hat.

Der h. Modoaldus.

Hundert Jahre nach dem h. Aprunculus lebte der heilige Biſchof Modoaldus, welcher auch zur Zeit ſeine Ruheſtätte in Paulin fand. Er ſtammte aus einem vornehmen Geſchlechte in Aquitanien, war ein Bruder der gottſeligen Itta, der Gemahlin Pipins, des Majordomus am Hofe des Königes Dagobert, und ein Oheim der h. Gertrud von Nivelle. Obſchon er ein ſtilles, frommes Leben beſonders liebte, ſo war er doch durch die Umſtände gezwungen, ſich am Hofe

des auſtraſiſchen Königes Dagobertus zu Metz aufzuhalten; allein wenn er auch in der Welt lebte, ſo lebte er doch nicht mit ihr. Nach dem Tode des trieriſchen Biſchofes Severinus wählte man ihn im Jahre 622 zum Oberhirten. Der Abt Stephan von Lüttich, welcher gegen 1107 die Lebensgeſchichte des h. Modoald verfaßte, beſchreibt das Frohlocken der Trierer bei der Biſchofsweihe desſelben: „Guter Jeſu," ſind ſeine Worte, „wie groß war die Freude an jenem Tage! welcher Jubel belebte alle Stände! wie ſehr frohlockte jedes Alter, mit welch fröhlichem und andächtigen Herzen, mit welch erhabener Stimme ſtimmten Alle in den engliſchen Lobgeſang ein: Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind!" Er bewies bald durch ſein Betragen, welch' ein würdiger Biſchof er war. Mit der Wachſamkeit, mit dem Eifer für das Seelenheil und der Liebe zu den Armen, verband er einen frommen ſehr ſtrengen Lebenswandel. Er ſtiftete das nun ſchon lange, bis auf die letzten Trümmer verſchwundene Frauenkloſter St. Symphorian, am Ufer der Moſel bei Martin, da wo der an der Zurlaubener Kapelle vorbeikommende Weg an den Mühlenkanal ſtößt, links dicht neben dem Wege; auch baute er das Kloſter Oeren, dem ſpäter die h. Irmina, eine Tochter des Königs Dagobert, vorſtand, und ſchrieb ihnen die Regel des h. Benedikt vor. Im Jahre 625 wohnte er dem Concilium von Reims bei, welches verſchiedene Punkte der Kirchenzucht behandelte. Von allen Seiten bewies man dem Biſchofe von Trier eine beſondere Verehrung. Er ſtand mit allen ausgezeichneten Biſchöfen in beſonderm Verkehr; ſo mit dem h. Cunibert von Cöln, dem h. Arnulf von Metz, dem h. Sulpitius von Bourges, dem h. Donatus von Beſançon, dem h. Palladius von Aurerre, dem h. Kaduin von Mans u. a. m.

Modoaldus ſtarb in hohem Alter am 12. Mai gegen das Jahr 656, nachdem er 34 Jahre Biſchof geweſen war [5]). Er wurde in der Kirche zum h. Symphorian begra-

ben, wo auch die Gebeine ſeiner Schweſter, der h. Severa, ruheten und ward frühe als Heiliger verehrt. Reliquien von ihm lagen im Jahre 959 neben denen des h. Willibrord in den Altären von Maximin. In St. Symhorian waren die Gebeine des h. Modoaldus, mit der Zeit ziemlich verlaſſen; da brachen einige Franken, welche durch ihre große Andacht zu dem Heiligen nach Trier geführt worden waren, in die Kirche, eröffneten den Sarg und liefen mit einer Hand voll der Gebeine davon. Von ihrer Hand rinnendes Blut verrieth ihren Weg; man erhielt den Raub zurück, glaubte aber jenen Schatz in der kleinen Kirche nicht mehr ſicher und übertrug ihn deshalb nach St. Paulin. Hier hing er in einer hölzernen Lade über dem Altar des h. Clemens. Wann dies geſchah, wiſſen wir nicht ganz genau, aber er war ſchon dort als Leo IX im Jahre 1049 den Altar weihte, und war wohl kurz vorher dahin gebracht worden. Bei dem großen Brande im Jahre 1093 blieb die Lade unverletzt, was man für ein großes Wunder anſah. Die Grabſchrift wurde ebenfalls aus St. Symphorian nach Paulin gebracht; ſie war auf einer Marmorplatte und lautete alſo:

HOC EST SACRARIVM DEO DILECTI TREVIRORVM
ARCHIEPISCOPI MODOALDI CVIVS SANCTITATEM CHRISTO
DEVOTVS REX DAGOBERTVS, SICVT INPRÆCEPTO EIVS
DE ECCLESIA TREVIRENSI CONTINETVR, VERBIS
MAGNIFICAVIT ETCITRA RHENVM ET FLVVIVM LIGBRIM
REBVS MAGNIFICE DITAVIT.

Im Jahr 1107 übertrug man faſt alle ſeine Gebeine nach Helmershauſen in Sachſen, zum großen Leidweſen der Trierer, welche in dem h. Modoaldus einen beſondern Beſchützer ihrer Stadt zu verehren gewohnt waren. Der Staub von ſeinem Fleiſche und einige Gebeine blieben in der Paulinskirche zurück, wo ſie noch bewahrt werden, das Haupt

aber kam in die Kapelle des Erzbiſchofes [6]). Auch fanden ſich vor 1107 Reliquien von ihm zu St. Jacob in Lüttich [7]), 1517 zu St. Matthias und im Dom zu Trier [8]) und ſpäter zu St. Gereon in Köln [9]). Babolenus, ein mit Modoaldus gleichzeitiger Schriftſteller, berichtet: Modoaldus habe ſein Amt in der Burg der Heiligkeit verwaltet. Die alten Feſtkalender bei Hontheim kennen ihn nicht, auch ſelbſt nicht der des Biſchofes Balduin; aber das Prümer Verzeichniß nennt ihn einen Heiligen, auch iſt er genannt auf dem Tragaltar des h. Willibrord. Daß man ihn im Jahre 1107 als einen großen Heiligen anſah, ergibt ſich aus der ſpäter zu erzählenden Geſchichte ſeiner Uebertragung nach Sachſen; erſt im 15. Jahrh. wurde ſein Feſt wieder aufgenommen, und iſt auch in den neuern Martyrologien angegeben. Das älteſte Bild von ihm fand ſich in einem Reliquienkaſten von St. Paulin. Eine Kupferplatte, welche die Seite eines Reliquienkäſtchens bildete, mit ſehr dauerhaftem grünen Lacke überzogen, zeigt es in glänzenden Goldlinien eingedrückt. Hier ſteht er mit kurzem Barte in Caſel, Manipel und Pallium, die Arme ausbreitend, als ſagte er Pax vobiscum. Sein Haupt iſt oben geſchoren; um daſſelbe iſt ein Ring. Eine Hand aus den Wolken hält über ihn einen gleichen Ring. Darüber ſteht MODOWALDV. Der Schrift nach rührt das Bild aus der Zeit von 1148.

Schenkungen.

Von einem der Könige Dagobert erhielt die Paulinskirche bedeutende Schenkungen, nämlich Billike (Welſchbillig?), Sulmana (Sülm), Ruola (Röhl) und Nuovela (Nöwel) mit ihren Kirchen und Allem, was dazu gehörte [10]) Der im Jahre 718 verſtorbene heilige Erzbiſchof Lutwinus gab dem Stifte die Kirchen von Branbach und Birkenvelt. — Kaiſer Ludwig der Fromme fügte aus ſeinem Gute das Dorf Mazzolthere bei Bitburg mit der Kirche bei; auch der Erzbiſchof Hetti

(814 — 847) gab dem Kloſter Einiges von ſeinem Gute in Waderola (Wadrill) und Reinonis campus (Reinsfeld?).

Der Biſchof Hamelarius Fortunatus.

Im Jahre 814 ſoll der Trieriſche Erzbiſchof Hamelarius Fortunatus in St. Paulin begraben worden ſein [11]). Er regierte von 809 — 814, alſo in der letzten Zeit der Herrſchaft Carl's des Großen, und war ein ſehr gelehrter, berühmter Mann. Wir haben von ihm noch mehrere Briefe und ein Werk: De baptismo. Im Jahre 813 hatte ihn Carl, der ihn ſehr ſchätzte, als Geſandten nach Conſtantinopel geſchickt zum Kaiſer Michael. Das ſind die einzigen, ſicheren Nachrichten, welche wir von ihm haben.

Die Normannenzüge, die Verſchließung unſerer Gruft, der Biſchof Bertolf.

Bald nach dem Tode Karls des Großen kamen über das Trieriſche Land traurige Zeiten, die auch für die Paulinuskirche bedeutende Folgen hatten. Die Raubzüge der Normannen fingen an. Dieſes Heidenvolk bewohnte Dänemark und trieb ſchon lange Seeräuberei. In aller Abhärtung geübt, waren ſie ſehr zahlreich und verwegen und hatten eine Menge leichter Schiffe. Sie zogen unverſehends die Flüſſe heran, den Rhein, die Maas, die Schelde, plünderten, mordeten und eilten von dannen. Zuweilen verſteckten ſie ſich in den Ardennen. Beſonders gefährlich waren ſie den Kirchen und Klöſtern. Der Widerſtand kam meiſt zu ſpät, war oft ohnmächtig. Im Jahre 820 plünderten ſie in Flandern; 852 kamen ſie die Loire herauf bis gegen Tours; in Nantes drangen ſie in die Kirche als am Oſterſamſtage der Biſchof eben das Taufwaſſer ſegnete, und erſchlugen ihn mit allen anweſenden Geiſtlichen; 857 verheerten ſie die Stadt Maſtricht; 863 Niederland; 872 drangen ſie mit einer Flotte von 100 Schiffen die Seine herauf. Im Jahre 881 im Herbſte plün-

derten und verheerten sie die ganze Umgegend der Schelde; im November erschienen sie auf der Maas, überfielen Lüttich, Tungern, Mastricht, Aachen, Malmedy, Stablo, Neuß, Köln, Bonn.

Trier zitterte; in dem fünfhundertjährigen Frieden war es reich und berühmt geworden; wer Schätze hatte, flüchtete sie, vergrub sie. Besonders verbarg man allenthalben die Gebeine der Heiligen, welche man für die größten Schätze hielt, damit sie nicht verloren gingen oder den Barbaren zum Spotte dienten [12]). Die Stiftsherrn von Paulin gedachten auch ihrer Gruft. Sie nahmen die in goldenen Buchstaben an den Wänden haftenden Inschriften weg, welche die Namen der dort begrabenen Heiligen angaben, denkend die Fremden würden dann jene rohen Särge wohl für gemeine Gräber halten. Weil sie es aber für möglich hielten, daß sie selbst in einem Ueberfalle umkämen, schrieben sie auf eine Bleiplatte einige Nachrichten und vergruben sie unter einem Altarstein, der zu den Füßen des heiligen Paulinus stand. Daß die Pauliner Herrn nicht Unrecht hatten, zeigte sich nachher in Maximin, wo 19 Jahre nach dem Normannenüberfall Keiner mehr übrig war, der gewußt hätte, wo man die Gebeine des h. Maximinus verborgen hatte.

In der Mattheiskirche senkte man die Särge des h. Eucharius und der andern Heiligen tiefer in den Boden. So machte man es auch in andern Kirchen [13]). Die Pauliner hatten sowohl in der Kirche als in der Gruft so viele Särge, daß sie nicht recht Rath wußten und, wohl immer hoffend und die Bergung verschiebend, sogar die Lade des h. Paulinus an den Ketten in der Gruft hangen ließen. Wirklich kehrten die Normannen bei Malmedy und Bonn um. Aber im Anfange des Jahres 882 brachen sie aus ihren Verstecken in den Ardennen hervor und fielen wie Wölfe, die sich zusammengethan, am Dreikönigtage über das Kloster Prüm, erschlugen die Mönche, verwüsteten den Tempel und breiteten

ſich nach drei Tagen zur Verheerung auf das Land aus. Die Bauern liefen zuſammen um ſich zur Wehr zu ſtellen, aber die Normannen fielen über den Haufen her, ſprengten ihn und würgten die Wehrloſen auf eine ſchreckliche Weiſe zuſammen; dann kehrten ſie mit Beute beladen wieder zu ihren Lagern zurück [14]).

Am grünen Donnerſtage, am 5. April 882, überfielen ſie unter ihrem Anführer Gottfried plötzlich von der Eifel aus Trier, drangen in die Stadt und hauſeten fürchterlich. Viele Einwohner liefen in die Wälder, auch der Biſchof Bertolf entkam. Wo ſie geplündert hatten, warfen ſie Feuer [15]). Auch das Paulinusmünſter ſuchten ſie anzuzünden, die alten Chroniken ſagen, das Feuer ſei nicht ausgebrochen; allein in der Kirche verübten ſie alle Gräuel. Einige von den Ketten des Sarges, worin der h. Paulinus lag, ſchlugen ſie ab; in der Kirche hatten ſie einen Sarg erbrochen, in dieſen ſchloſſen ſie einen Mann, den ſie gerade trafen, lebendig ein. Nachher fand man ihn noch am Leben. Am Oſtermontage zogen ſie ab; die Stadt und Alles ringsum war wieder ein Brandhaufen und allenthalben lagen Leichen. Die Feinde wandten ſich gegen Metz. Bei Remich ſetzte ſich ihnen Walo, der Biſchof von Metz, vereint mit Bertolf und dem Grafen Adelhard entgegen. Allein die Normannen ſiegten; Walo war unter den Todten, Bertolf entkam; doch fanden die Normannen es gerathen, nicht weiter vorzudringen, ſondern ſie machten ſich mit Beute beladen wieder in die Ardennen.

Der Biſchof Bertolf ſtarb am 10. Februar 884 und ward in der Paulinskirche begraben. Broverus ſagt, ein unſcheinbarer Stein neben dem Chor ſei ſein Denkmal; er hatte die Inſchrift:

Θ. BERTVLFVS
TREVIR. AR-
CHIEPISCOPVS
IIII. IDVS FEBR.

Bertolf war früher Abt von Mettlach und ward im Jahre 869 durch Unterstützung Carls, des Kahlen, zum Bischofe erwählt. Es war damals, als Ludwig, der Deutsche, und Carl, der Kahle, sich um Lothringen, die Hinterlassenschaft Lothars, stritten. Ludwig wählte Waldo, einen Mönch von Marimin, zum Gegenbischofe, dieser that dem Lande viel Unheil. Im Jahre 870 theilte Ludwig und Carl Lothringen, das Trierische Land kam an Ludwig; dieser ließ auf dringende Vorstellung der Bischöfe dem Bertolf das Bisthum und ernannte Waldo zum Abte von Marimin. Bertolf wird als ein sehr kräftiger und kluger Mann geschildert. Er kaufte vom König Ludwig Merzig an der Saar für die Trierische Kirche [16]).

Noch hörten die Normannen nicht auf unser Land zu ängstigen. Sie hatten ein großes Lager in der Gegend von Löwen und machten von dort beständige Streifzüge. Im Jahre 888 belagerten sie sogar Paris; da Carl, der Dicke, der König von Frankreich, nichts gegen sie ausrichten konnte, trat er ihnen einen großen Landstrich, die Normandie, ab; sie setzten aber ihre Einfälle in Lothringen fort. Im Jahre 889 drangen sie bis Toul und Verdun vor, 892 standen sie wieder bei Aachen und schlugen das gegen sie ausgesandte Heer bei Mastricht, erlitten aber selbst durch Adulph, König von Deutschland und Lothringen, eine schwere Niederlage in der Gegend von Löwen; 893 fielen sie wieder plötzlich über Prüm; der Abt mit wenigen Mönchen entkam, die Hausleute wurden ermordet oder fortgeschleppt. Die Räuber machten sich schnell auf das Meer zurück, verzogen sich aber nachher in andere Gegenden Europa's. Es ist natürlich, daß man in Trier während dieser Zeit immer wieder einen andern Ueberfall fürchtete; deshalb mauerten die Pauliner ihre Gruft ganz zu und setzten den Hochaltar über den Eingang, indem sie ihn mehr zur Mauer zurück rückten. Das geschah gewiß bald nach 882 [17]).

Als die Normannenzüge ihrem Ende nahten, wurde das Land lange geängſtigt durch die Räubereien der Ungarn. Dieſe drangen bis über den Rhein vor, doch erreichten ſie Trier nicht.

Zuſtand der Stifter nach der Normannenzeit.

Wie es um jene Zeit bei uns ausſah, ſagen uns die Väter des, um in dem Unglücke Rath zu ſuchen, im Jahre 888 zu Mainz verſammelten Conciliums [18]): „Wer kann mit trockenen Augen das Unglück unſeres Volkes und der Geiſtlichkeit aufzählen! Sehet und betrachtet, welche herrliche und berühmte Gebäude der Diener Gottes zerſtört, verbrannt und von Grund aus vertilgt ſind; die Altäre ſind umgeſtürzt und ganz zertreten; ſehr koſtbare und bewunderungswürdige Zierrathen der Kirche Gottes ſind geraubt und verbrannt, Biſchöfe, Prieſter und Ordensleute ſind mit dem Schwerte umgebracht, verbrannt, auf allerlei Weiſe umgekommen... Und die Gefahr einer ſolchen Verheerung fürchtend, irren die Bewohner der Klöſter beiderlei Geſchlechtes unſicher bald hierhin, bald dorthin; gänzlich allen Troſtes beraubt, wiſſen ſie nicht, was thun, wohin ausweichen, umherziehend mit der Gefahr ihren Stand zu verletzen. Aber da wir in dieſen Uebeln voll Kummer und faſt bis zum Tode geängſtigt ſind, bedrängt und erdrückt uns ein anderes Uebel aus der Nähe. Je näher dieſes Uebel iſt, deſto ſchwerer iſt es, und uns, die wir die Hirten genannt werden, um ſo gefährlicher. Denn ſiehe, von unſerer Seite wüthet eine Schaar Räuber und Abtrünniger (schismaticorum) welche die armen und geringen (humiles) Diener Chriſti unterdrücken und töden, welche weder Ehrfurcht vor Gott haben, noch irgend eine Würde des Menſchen achten. Von dieſen würde, wenn auch die Wuth der Heiden nicht wäre, das Land in eine Einöde verwandelt, weil ſie weder das Geſchlecht noch das Alter, noch die Armuth zu ſchonen wiſſen, ſondern Alle, welche ſie erreichen, ohne Scheu vor Gott und ohne Barmherzigkeit berauben und mit Feuer und Schwert oder auf jede

andere Weiſe grauſam umbringen, und ſolcherlei für nichts anſehen und gering achten.“ Das im Jahre 895 zu Tribur bei Mainz gehaltene Concilium enthält folgende Beſtimmung: „Da es unſerer Sünden wegen ſehr häufig geſchehen iſt, daß von den Normannen und von den Slaven und den Ungarn und von ſchlechten Chriſten oder auf jede andere Weiſe die Kirchen angezündet und verbrannt wurden: ſo geſtatten wir, daß auf einer conſecrirten Tafel die Meſſen in den Kapellen gehalten werden, bis die Kirchen hergeſtellt werden können.

Zu dieſen Uebeln kam nun noch, daß bei der Auflöſung und völligen Verwirrung aller bürgerlichen Ordnung einzelne Stifter und Klöſter von Weltlichen in Beſitz genommen wurden. So gab 896 der lothringiſche König Zwentopold die Abtei Marimin dem Herzoge Megingaud, nachher Andern; auch Martin war weltlich geworden. Ebervin, der Abt von Martin, am Ende des X. Jahrh. ſagt in ſeiner Lebensbeſchreibung des h. Magnericus: „Als aber der Abt Regino geſtorben war, (915) wurde dieſe kleine Abtei (abbatiola, Martin) den Laien gegeben, zuerſt dem Bertoald, dem Bruder des Erzbiſchofes Rotgerus, dann wurde ſie unter Andere vertheilt und wieder unter Andere. Und ſo wurde nachher zur Zeit des Herzoges Gisalbertus oder Conradus, wo oft die Verwirrung und der Aufruhr der Länder ſehr groß war, von denen, die ſich der Kirchengüter bemächtigten (ab invasoribus stae ecclesiae) das ganze Bisthum ſo beraubt, daß innerhalb und außerhalb der Stadt nichts war, was jene ſchlimmen Räuber ſich nicht aneigneten oder vertheilten [19]).“ Wie es damal gerade in Paulin ſtand, wiſſen wir nicht genau; aber gewiß war es ſehr übel, denn die Stifter waren der Uſurpation durch Weltliche und dem Verfalle aller Ordnung mehr ausgeſetzt, als die Klöſter, da ſie ohnehin verweltlicht waren. Wir ſehen mit Beſtimmtheit aus den Diploma Ekeberti, daß das Stift von Paulin noch im Jahre 981 faſt nichts beſaß, und daß ihm damal noch entzogen war, was ihm nach der

Normannenverheerung durch Könige und Biſchöfe war geſchenkt worden.

Was Wunder, wenn ſo in Paulin das religiöſe Leben ſehr gering war, und daß man der Heiligen in der zugemauerten Gruft nicht mehr gedachte, und ihrer bis auf einige unbeſtimmte Erinnerungen nach und nach vergaß. Die Kirchenbücher waren fortgekommen, die Bibliotheken waren verbrannt. Die nothwendigſten Meßbücher und Chorbücher ſchrieb man aus anderswo hergeholten Büchern ab, in ihnen war keine Erwähnung unſerer Heiligen, als höchſtens des h. Paulinus, deſſen Namen man allgemein aus den Schriften des h. Athanaſius kannte, und ſo war der Faden für die Verehrung unſerer Martyrer für lange Zeit abgeſchnitten.

Die Biſchöfe Ratbod und Rutger.

Der kräftige Biſchof Ratbodus, von 883 bis 917, that manches, um die Verhältniſſe des Landes zu ordnen; er erhielt von König Zwentepolt in den Jahren 898 und 899 das Recht auf Zoll und Frohnen, Münze, Markt, Zehnten und Lehen des Trieriſchen Gaues. Das reiche Maximin erhob ſich zuerſt aus ſeiner Aſche, aber die Normannen hatten unter den Mönchen und den andern Einwohnern des Kloſters ſo gewüthet, daß nicht Einer übrig war, der gewußt hätte, wo man den h. Maximinus verborgen hatte. Unter den Arbeitern fand ſich auch ein Pilger aus Aquitanien, dergleichen ſeit des h. Maximinus Zeit beſtändig nach Trier kamen, welcher dieſem Heiligen zu Liebe beim Baue arbeitete. Da er einmal einen ſchweren Stein forttrug, fiel ihm dieſer von der Schulter und ſchlug ein kleines Gewölbe hinter dem Hochaltar ein. Der hervordringende Wohlgeruch machte aufmerkſam, und man fand darin den Sarg des h. Maximinus. Der Biſchof Ratbod, hoch erfreut, ſagte dreitägiges Faſten an, und zog am dritten Tage mit Geiſtlichkeit und Volk im Büßerkleide und mit bloßen Füßen, nach Marimin, und eröffnete den Marmorſarg; in ihm

ſtand eine Lade von Lerchenholz. Die Leiche war wohl erhalten, nur die Naſe etwas eingedrückt. Die Kleidung war noch feſt. Der Biſchof nahm, um die Zweifler zu überzeugen, ihm die Stola und das Pallium, und ſtellte die Lade hinter den Hochaltar, um ſie leicht in Sicherheit bringen zu können, aber der folgende Biſchof ſetzte ſie wieder in die kleine Gruft hinter dem Hochaltar. So ſchreibt Sighard, dem der Augenzeuge Venilo es erzählt hatte. Ratbod ſorgte auch für Paulin. Er gab von ſeinem Eigenthum dem Stifte die Kapelle in Wilre, man weiß nicht ob Gutweiler oder Trierweiler, mit dem Dorfe; ſeinen Zehnten in Noviant, die Kirche von Geisfeld (Gaurici Campus) mit ihrem Gute.

Sein Nachfolger Ruotgerus, welcher vom Jahre 917 bis zum 27. Jan. 930 Biſchof war [20]), wurde in der Walburgiskirche begraben. Dieſer nun völlig verſchwundene Bau ſtand dicht vor dem Eingange der jetzigen Pauliner Sakriſtei. Die Stiftsherrn hatten die Kirche gewiß vor der Normannenzeit als Pfarrkirche für die ihnen zugehörigen Leute bauen laſſen. Sie ſtand bis 1808. Brover ſagt die Grabſchrift, welche nicht einmal einen Fuß über dem Boden hervorſtehe, ſei dieſe:

VI KL. FEB. O. RVOTGERVS
TREVIR. ARCHIEP.

Ruotgerus war ein ſehr rechtſchaffener und kräftiger Mann. Er drängte manchem Kirchenräuber ſeine Beute ab; ſo dem Herzoge Giſelbert von Lothringen die Abtei des h. Servatius zu Maſtricht, welche der Trieriſchen Kirche gehörte; er bekam von demſelben Giſelbert Talfanc, früher Eigenthum der Abtei Marimin; Mattheis erhielt das Dorf Helfant zurück, das ihm ein gewiſſer Luitfried unter Ratbodus entzogen.

Unter Ruotgerus, im Jahre 926, kam Lothringen, wozu

damal Trier gehörte, und das bis dahin bald zu Deutſchland, bald zu Frankreich gezogen worden war, für immer an Deutſchland. Karl der Einfältige, König von Frankreich, fiel in Deutſchland ein; Heinrich I, genannt der Vogelſteller, ſchlug ihn, und beim Friedensſchluſſe mußte Karl Lothringen abtreten. Routgerus hielt im Jahre 927 mit den zum Erzbisthume gehörenden Biſchöfen Adalbero von Metz, Barnoinus von Verdun und Drogo von Toul und der andern Geiſtlichkeit ein Concilium, worin Manches über Kirchenzucht feſtgeſetzt wurde.

Der Biſchof Rotbertus.

Auf Routgerus folgte vom Jahre 930 bis zum Jahre 956 der Biſchof Rotbertus, welcher ebenfalls in der Walburgiskirche beſtattet wurde.

Rotbertus war der Sohn Rudolph's, des Königs von Burgund, eines mächtigen Mannes, und der Bertha, der Tochter Arnulph's, des Baiernherzoges. Seine Schweſter war die h. Adelheid, welche anfangs die Gemahlin Lothars, des Königes von Italien war, aber 951 die Gemahlin des Kaiſers Otto I wurde. Er war ſehr ausgezeichnet durch Wiſſenſchaft und Beredtſamkeit. Unter ſeiner Verwaltung gab König Heinrich der Kirche von Paulin die Dörfer Weiden (Viden), Raſcheid, Waltrach, Wadrill mit ihren Kirchen und was dazu gehörte, vier Pichter in Käſten (Casteneith), drei Pichter in Pluvig (Bubiacum), zurück; dieſe Güter waren ihr früher genommen worden.

Im Jahre 933 ſchlug Heinrich I die Ungarn bei Merſeburg und erlöſte dadurch Deutſchland und Lothringen von großer Angſt. Nach ſeinem Tode krönten die Erzbiſchöfe Hildebert von Mainz und Wigfried von Köln unter Beiſtand des Rotbertus von Trier den zum deutſchen Könige erwählten Otto I in Aachen. Rotbertus war mit aller Kraft darauf bedacht, die Ordnung in der Kirche immer mehr herzu-

ſtellen und zu befeſtigen. In Marimin ſtand ſchon wieder alles ſo gut, daß Otto das von ihm in Magdeburg geſtiftete Kloſter mit Mönchen aus Marimin beſetzte.

Das Kloſter Mettlach, ſchon lange die Pflanzſchule ausgezeichneter Männer und der Haltpunkt aller Bildung an der Saar, war durch die Räubereien eines gewiſſen Vicelinus, der Vicedominus von Trier hieß, ganz erſchöpft und verfallen. Rotbertus brachte es wieder in Ordnung, bevölkerte es mit Mönchen aus Cornelimünſter bei Aachen und erwarb für das Haus von Otto I manche Schenkungen.

Im Jahre 942 wohnte er der Synode von Bonn bei, wo 22 Biſchöfe verſammelt waren. In demſelben Jahre conſecrirte er die neuerbaute Kirche von Marimin.

Rotbertus war der erſte Biſchof, welcher unter der Oberhoheit des Kaiſers Landesherr des der Trieriſchen Kirche zugehörenden Gebietes wurde, ſtatt der früher dasſelbe verwaltenden Grafen. Im Jahre 947 am 27. Jan. ſtellte nämlich Otto in Frankfurt eine Urkunde aus, worin er die früheren, beſonders dem Ratbodus für die Trieriſche Kirche verliehenen Freiheiten beſtätigte und die vollſtändige Gerichtsbarkeit an der Stelle der Grafen ihr ertheilte.

955 ſchlug Otto I die Ungarn auf dem Lechfelde und machte dadurch ihren Zügen für immer ein Ende. Das Jahr darauf wurde Deutſchland und Frankreich von einer ſchlimmen Peſt heimgeſucht. Der Biſchof Rotbertus wohnte damal einer Verſammlung von Großen des Reiches in Cöln bei und ſtarb dort an der Peſt. Seine Leiche wurde nach Trier gebracht und in der Walburgiskirche begraben [21]).

Aufhören des gemeinſchaftlichen Lebens der Stiftsherrn.

Auf Rotbertus folgte vom Jahre 956 bis zum Jahre 964 der Biſchof Henricus I, welcher für Paulin keine Wichtigkeit hat; dann kam Theodoricus I bis 975. Er machte einige Schenkungen an Paulin, richtete aber beſonders Martin wieder auf.

Unter dieſem Biſchofe gingen die Canonici des Domes, welche von der Zeit ihrer Stiftung bis zum Jahre 973 ein gemeinſchaftliches Leben geführt hatten, aus einander und vertheilten das Einkommen nach den verſchiedenen Stellen in ſogenannte Präbenden; da ſie früher, ſagt Trithemius, nach Art der Apoſtel alles gemeinſchaftlich beſaßen, ſo fingen ſie jetzt an, jeder ſein Eigenthum zu haben. Ihrem Beiſpiele folgten bald mehre Stifter, ſo das zu Paulin, das zu St. Caſtor in Coblenz und andere. Lange her trachteten die Stiftsherrn nach ſolcher Trennung, nicht aus guten Gründen und nicht zum Vortheile der Sache. Tüchtige Biſchöfe hielten ſie zuſammen. Der Biſchof Chrodegang von Metz (760) ſtellte für ſie eine eigene Regel auf, welche vielen Eingang fand; ſtrenge Vorſchriften gab darüber die Synode von Mainz 813 und 816 der Kaiſer Ludwig, der Fromme, auf einer Kirchenverſammlung zu Aachen, wo vollſtändige Statuten für die Stifter aufgeſtellt wurden. Der Kaiſer übertrug die Ausführung dieſer Vorſchriften unſerem Biſchofe Hetti. Nachdem die Trennung eingetreten war, brachte der Erzbiſchof Poppo gegen 1017 die Domherrn, alſo auch wohl die Stiftsherrn von Paulin, dahin, daß ſie wieder zuſammen im Refektorium ſpeiſten; aber am Dome dauerte das nur wenige Monate, und in Paulin führten im Jahre 1072 wenigſtens einige Canonici eine völlig getrennte Haushaltung [22]).

Der Biſchof Ekebertus.

Auf Theodorikus folgte, wie die Gesta ſagen, ewigen Andenkens, der Erzbiſchof Ekebertus. Er war gewiſſermaßen der zweite Gründer von St. Paulin, weßhalb wir wieder länger bei ihm verweilen müſſen [23]).

Ekebertus, auch Ekbertus und Egbertus genannt, regierte von 975 bis zum 9. Dec. 993. Eine alte Chronik ſagt: Theodoricus, der Graf von Holland, hatte zur Frau Hildegundis, die Tochter Ludwig's, des Königs von

Frankreich, und seine Kinder waren: der Graf Arnulph, Egbert, der Bischof von Trier, und Alcidis, eine Jungfrau von wunderbarer Schönheit.

Ekebert war ein Mann von hoher Statur und zeichnete sich durch würdevolles Ansehen von allen Großen Deutschlands aus; er hatte einen durchdringenden, hohen und frommen Sinn und eine feuerige Beredtsamkeit. Als Bischof lebte er nur für seine Kirche, hier Alles hingebend, dort den Uebermuth zügelnd.

Einmal lud er seine reichen Verwandten nach Trier ein zum Christfest; er ließ sie aber nicht fort, bis sie ihm vieles für seine Kirchen geschenkt hatten. Da gab es für diese Schmuck aller Art. — Den Räubern der Kirchengüter war er ein gewaltiger Mann; er zähmte den Uebermuth der Reisige in den festen Schlössern und zwang sie manches Hofgut herauszugeben, das sie einer wehrlosen Kirche genommen. Kaiser Otto II achtete ihn sehr hoch. Otto III bestättigte ihm die von den früheren Fürsten gegebene Landeshoheit. Es standen tüchtige Kaiser und ein tüchtiger Bischof über dem Lande, und es waren wieder gute Zeiten. Besondere Vorliebe hatte Ekbert für das Kloster Mattheis, damals noch nach dem h. Eucharius benannt. Von Kaiser Otto unterstützt, baute er die seit der Revolution verschwundene Maternuskirche neben der jetzigen Mattheiskirche. Beim Graben der Fundamente fand man im Jahre 980 den Sarg des h. Celsus. Ekebertus ließ ihn einsweilen verschlossen halten und eilte nach Ingelheim, wohin er zu einer Versammlung deutscher Bischöfe berufen war, welcher der Kaiser selbst beiwohnte, und er erweckte, als er die Nachricht von der Auffindung des h. Celsus brachte, unter den Anwesenden eine große Begeisterung. Nach baldiger Rückkehr sammelte er alle Aebte und die Geistlichkeit um sich, trug ihnen die Satzungen der Synode vor, und führte sie dann allgesammt in langem, feierlichen Zuge nach Mattheis zur Erhebung des h. Celsus. Derselbe wurde, als die Eu-

chariuskirche vollendet war, dort im Altare beſtattet. Im Jahre 980 hatte Ekebert die Freude den Stab des h. Eucharius, den dieſer, wie man glaubte, vom h. Petrus erhalten hatte, wieder nach Trier zurückzubringen. Derſelbe ſoll bei dem Ueberfall der Hunnen mit den andern Schätzen der Trieriſchen Kirche nach Metz geflüchtet worden ſein, die Metzer wollten ihn aber nachher nicht zurückgeben. Unter Kaiſer Otto I wandten ſich die Trierer an deſſen mächtigen Bruder Bruno, den Erzbiſchof von Cöln. Dieſer erhielt den Stab, übergab ihn aber der Kirche von Cöln. Auf Ekebert's Betreiben gab der Biſchof Werinus den Stab heraus, behielt aber den untern Theil zurück. Ekebertus ließ für den Stab eine durch Edelſteine, Gold und Bildwerke überaus koſtbare Lade verfertigen, welche noch heute zu Limburg in Naſſau, wohin der Stab durch die franzöſiſche Revolution kam, als eines der größten Kunſtwerke dieſer Art bewundert wird.

Er baute auch neben dem Dome die Andreaskapelle, in deren Altar er ein koſtbares Käſtchen von Elfenbein ſtellte, worin er den Nagel des Herrn, einen Zahn des h. Petrus, etwas von ſeiner Kette und eine Sandale des h. Andreas niederlegte.

Im Jahre 981, faſt gerade 100 Jahre nach der Verwüſtung durch die Normannen, gedachte er der Kirche von Paulin. Das über ſeine Schenkung am Paulinustage ausgeſtellte urſprüngliche Diploma wurde bis zur Revolution bei der Kirche aufbewahrt, iſt jetzt verloren, aber man hat die Abſchriften. Ich gebe hier davon wörtliche Auszüge, in den Anmerkungen das Ganze [24]).

„Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreieinigkeit. Alle Chriſtgläubige, ſowohl gegenwärtige als zukünftige, ſollen wiſſen, daß ich, Ekebertus, durch Gottes Gnade Erzbiſchof des Trieriſchen Stuhles, da ich die Klöſter und Kirchen unſeres Bisthums von den Tagen unſerer Vorfahren bis zu den unſerigen elend, verarmt, und dahin gebracht ſehe, daß kaum

Hoffnung ist, ihnen aufzuhelfen, bedacht habe, daß ich, wenn ich es auch nicht für alle kann, doch einigen nach Kräften aufhelfen will, indem ich es für besser hielt, einige von ihnen in meinen Tagen wieder herzustellen, als alle vernachlässigt zu hinterlassen." Nun führt er die verschiedenen Schenkungen an, die der h. Ludwin, der König Dagobert, Kaiser Ludwig der Fromme, die Erzbischöfe Hetti und Ratbodus der Paulinskirche gemacht hatten. Dann fährt er fort: „Da ich nun alle oben genannte Landgüter, welche theils unter die Kriegsleute als Lehn vertheilt, theils zu unserm Gebrauche für die Tafel und den Dienst bestimmt sind, dem Münster, welchem sie genommen worden waren, nicht zurückgeben konnte: so habe ich andere Besitzungen, die zu unserm Gebrauche und unserm Dienste gehören, jenem Orte zu seiner Wiederherstellung übertragen.

„Also habe ich von dem Lehn des Grafen Ruothardus, welches mir, da er ohne Erbe gestorben ist, zu eigener Verfügung anheim fiel, alles, was ich in dem Dorfe Kerve (Kerben bei Polch) und in Serchenich (Sirzenich), Lorreke (Lorich) und Hedrichsrode (Hebert bei Trier) und Cervia (Zerf) und Grimolderode (Greimerath) besessen habe, den Brüdern, welche Gott und dem h. Paulinus dienen, übergeben unter der Bedingung, daß kein Vogt (Advocatus) noch irgend eines Laien oder Weltlichen Gewalt über dieses, wie auch über das, was im Trierischen Thale oder sonstwo zum Gebrauche der Brüder dienend gelegen ist, einige Macht habe zu regieren, zu schützen oder zu richten, als der Probst dieses Ortes." Dann setzt er hinzu, weil alles, was er gegeben, kaum den zehnten Theil dessen betrage, was der Kirche entzogen worden sei, so sollte für alle künftige Zeiten Gebälk, Decken und Fenster, wie auch die Paramenten der Kirche aus dem Domgute besorgt werden. Ekebertus hielt am Paulinus-Tage das Hochamt, und nach der Wandlung nahm er feierlich den Leib des Herrn in die Hand und sprach laut vor allem Volke den

Bann aus, daß Allen, welche aus eigener Macht oder auf den Antrieb Anderer dem Münſter irgend etwas, ſei es ihm jetzt gegeben, oder früher, oder künftig, entziehen wollten, der Leib des Herrn zur Verdammung gereichen ſolle, es ſei denn, daß ſie das Nämliche oder eben ſo viel zurückgäben.

Die Kirche behielt alle jene Güter bis auf die franzöſiſche Revolution. In einer ganz ähnlichen Urkunde von 980 bedachte Ekebert das Kloſter Marien [25]); dem Kloſter von Mattheis ſchenkte er Langſur.

Im Anfange des Jahres 983 war ein furchtbar ſtrenger Winter und noch am 7. Juli fiel Froſt ein, dann kam eine ſolche Trockenheit, daß Felder und Wieſen verdorrten, darauf Hungersnoth und langedurch Sterben für Menſchen und Vieh. Zur Abwendung ſolcher Strafen verordnete Ekebert, daß am Mittwoche der dritten Woche nach Oſtern die Bannprozeſſion gehalten werden ſollte. Faſtend und in ſchwarzen Mänteln zog man mit Vortragung von Kreuzen und Reliquien zu 7 Kirchen, worunter auch Paulin war. Dieſer Tag behielt im Trieriſchen den Namen kalter Mittwoch, im Lateiniſchen Statio luporum. Im 15. Jahrh. ging man an dem Freitage vorher, dem Bannfreitage, in einer Prozeſſion zu den Kirchen von Mattheis, Oeren, Martin, Marien, Paulin und Maximin; am kalten Mittwoche aber nach Euern. Alle Klöſter und Stifter gingen mit. So blieb es bis zum Eintritt der Revolution [26]). Ekebertus war auch ein Gelehrter und ſorgte für ſchöne Handſchriften. Er ſtand mit Gerbert, nachher Pabſt Silveſter II, dem gelehrteſten Manne ſeiner Zeit, in enger Verbindung, wie noch mehre Briefe zeigen, die ſie einander ſchrieben; der Kirche von Paulin hinterließ er als Geſchenk ein prächtiges Evangelienbuch, welches in der Stadtbibliothek bewahrt wird, und einer ihrer erſten Schätze iſt. Es iſt zum Theil mit Goldbuchſtaben geſchrieben, mit vielen ſehr ſchönen Miniaturbildern in allerlei prächtiger Malerei geziert. Der Deckel war mit Gold belegt und durch Bildwerke und Edel-

steine kostbar geschmückt. Da er mit der Zeit sehr schadhaft geworden war, ließen ihn die Stiftsherrn im Jahre 1773 erneuern und wendeten 390 Trierische Thaler daran [27]). Auch die Briefe des h. Gregorius ließ er so abschreiben und mit Gold und Edelsteinen decken.

Im Jahre 993 hielt er am Eucharіusfeste, den 8. Dezember, in Mattheis das Hochamt. Nach dem Dienste boten ihm die Brüder dort eine kleine Erquickung; er nahm sie nicht an, sondern kehrte zur Stadt zurück. Aber am Mattheiser Bache wurde er heftig krank, und als er nach Hause kam, starb er. Er wurde in der Andreaskapelle begraben.

Der Probst Adalbero.

Unter Luidolphus, dem Nachfolger Ekebert's, war ein gewisser Adalbero, der Sohn Siegfried's, des ersten Grafen von Luxemburg, Probst von St Paulin [28]). Er war ein mächtiger Mann, Herr der Castelle in Saarburg, Berncastel und Rutich; er war Bruder der h. Kunigunda, der Gemahlin des Kaisers Heinrich II, Theodorich's, des Bischofes von Metz, und Heinrich's, des Grafen von Luxemburg, aber ein unreifer, heftiger Jüngling mit weitgehenden Planen.

Im Jahre 1004 nahm er der Abtei Martin die Symphoriankirche mit ihren Gütern weg. Am Symphoriansfeste, noch in der Nacht, hielten nämlich die Mönche von Martin in dieser Kirche Chor, da entstand auf der Mosel ein großes Lärmen; die Mühlen, welche zwischen dem Wehre und Pallien auf der Mosel schwammen, waren losgegangen und trieben durcheinander. Die Mönche glaubten bei dem Geschrei, es sei Feuer ausgebrochen und liefen alle aus der Kirche. In der Zwischenzeit kam Adalbero mit dem Bischofe, der dort beten wollte, in die leere Kirche, machte sogleich seine früheren Beschuldigungen geltend, daß die Martiner die Kirche vernachlässigten, und Ludolph scheint in Uebereilung gesagt zu

haben, daß er ſie dem Adalbero übergebe. Adalbero ließ ſogleich alles aufpacken, und Ludolph wußte nachher gegen den Bruder der Kaiſerin nicht mehr Rath und ſtarb, während der Streit ſich hinzog, im Jahre 1008.

Nun empfahl der Kaiſer, der mit ſeinem Schwager nicht zufrieden war, den Megingaudus, den Domprobſt von Mainz, der Trieriſchen Geiſtlichkeit zum Biſchof; aber da erklärte ſich Adalbero, von ſeinen Burgmannen umgeben, ſelbſt zum Biſchof, zwang die Kriegsleute ihm Treue zu ſchwören, beſetzte den Pallaſt, befeſtigte die Brücke und andere Punkte. Um Hilfe zu haben übergab der Kaiſer dem Ravinger von Malberg und Udelbertus von Stalle beträchtliche Güter von Martin; dieſe bekämpften den Feind umſonſt, ſie konnten am Pallaſte, der noch vier ſtarke Thürme hatte, nichts ausrichten. Unterdeſſen wurde Megingaud zu Trier im September geweiht, und am erſten Sonntag nach Oſtern erſchien Kaiſer Heinrich ſelbſt mit einem Heere; er ſchlug vor dem jetzigen Mußthore ſein Lager auf und umſtellte den Pallaſt. Die Stadt hatte damal keine Ringmauer. Allein Adalbero war mit Allem wohl verſorgt und des Kaiſers Feldherr, Heinrich, der Herzog von Baiern, hatte auch nicht viel guten Willen. Die Stadt Trier und die Umgegend mußten von den Belagerern und den Belagerten viel leiden. Dieſe machten häufige Ausfälle, plünderten und verwüſteten. Einmal kam vom Franzenknüppchen herab eine Heerde Ochſen und Schafe für die kaiſerlichen Truppen. Die im Pallaſte bemerkten das, machten einen Ausfall und trieben das Vieh in den Pallaſt; die kaiſerlichen Soldaten drängten ſich ihnen nach in den Hof, die Leute des Adalbero ſchloſſen die Thore und bedeckten die Kaiſerlichen von oben herab mit Steinwürfen, ſo daß ſich dieſe gefangen geben mußten. Darüber aufgebracht, ließ der Kaiſer die Häuſer um den Pallaſt zerſtören und aus dem Gebälke Werke gegen den Pallaſt errichten. Allein die Belagerten brannten ſie nieder. Als ſie aber doch zuletzt erſchöpft wa-

ren, bewirkte der Herzog von Bayern ihnen beim Kaiſer freien Abzug. Nun ließ Heinrich noch die Befeſtigungen auf der Brücke zerſtören und verließ am 1. September die ihm nicht getreue Stadt. Adalbero war wieder Herr in Trier und im größten Theile des Bisthumes. Megingaud ging nach Coblenz wohnen und blieb dort bis zu ſeinem Tode. Ein Jahr vor Megingaud's Tode geſchah es, daß Adalbero gefährlich krank wurde und in ſich ging. Er gab dem Biſchof Alles zurück, nur behielt er den Pallaſt. Der Kaiſer Heinrich ſandte nun (1016) den Trierern den Poppo zum Biſchofe, und ſchrieb dem Adalbero, er ſchicke ihm einen Mann, der ſeinem Unſinne zu widerſtehen wiſſe. Poppo ſtammte von den Markgrafen in Oeſtreich und war ausgezeichnet an Frömmigkeit, Wiſſenſchaft und Feſtigkeit. Adalbero war beſſeren Sinnes geworden, übergab dem Biſchofe den Pallaſt, zog ſich nach Paulin zurück und lebte da der Welt entſagend bis zu ſeinem Ende.

Was er an Gütern beſaß, ſchenkte er den Kirchen. Die Schenkungsbriefe ſind ehrwürdige Denkmäler ſeiner Geſinnung. Eine Urkunde von 1036 hat folgende Worte:

„Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreieinigkeit. Da ich glaube, daß nur jene Beſitzthümer in Ewigkeit währen, welche Jemand glücklicher Weiſe aus Liebe zu Gott hingibt: ſo habe ich Adalbero durch Gottes Gnade Probſt zum h. Paulin bei Trier, Herr von Rurhei, Sirk, Saarburg und Bernkaſtel, mit der größten Zuverſicht nach der Schrift glaubend, daß durch Almoſen die Sünden losgekauft werden, wie man Feuer durch Waſſer löſcht, und weil das gegenwärtige Leben nun einmal keinen glücklichen Stand gewähren kann, bald heiter, bald trüb in Furcht wegen der Unbeſtändigkeit des Ortes und der Perſonen, beſtändigen Wechſel der Dinge und keine lange Dauer zu erwarten hat; da ich auch nicht weiß, was der morgige Tag bringen werde, und verlange mich mit dem zu verſöhnen, welcher Jedem vergelten wird, je nachdem

er gethan, ſei es Gutes oder Böſes: deswegen wollte ich Gott, dem wir Alles ſchuldig ſind, für das Heil der Seelen meiner Eltern, für meine ſehr großen Sünden, womit ich gegen den Gott der Rache, die kirchlichen Perſonen, die Klöſter durch die Zerſtörung ihrer Höfe und Ausplünderung ihrer Güter gar zu ſchwer geſündiget habe, etwas von meinen Gütern, welche ich auf ſeine Anordnung beſitze, zum Opfer bringen, ſo lange ich geſund und wohl behalten bin, weil es Gott nicht mehr ſo lieb iſt, wenn man das gibt, was man nicht mehr genießen kann. Ich übergebe meine Landgüter zu Nennig, Palzeln, Dilmer und Helefelt, ebenſo meine Güter zu Hintre, Balderingen, Lampaden mit ihrem Zubehör, und meinen Hof Bermeroth (Benrath) den heiligen Patronen und meinen Herrn Eucharius, Valerius und Maternus mit den Weideplätzen auf den Gebieten von Wiltink, Emmelde.... Der Weidſtrich des Hofes Bermeroth dehnt ſich auf dem Gebiete von Wiltink aus, bis zum großen Walde von Wiltink und dem Baume, der gewöhnlich Mehlbaum heißt; und auf dem Gebiete von Emmelde bis zum Bache, der vom Berge Pillink kommt und vom Berge Buyſiris, neben den Weinbergen derer von Emmelde....."

Im folgenden Jahre ſchenkte er Verſchiedenes an die Klöſter Prüm und andere, beſonders aber bedachte er Martin, um den an der Symphorianskirche begangenen Raub zu ſühnen.

Wie lange Adalbero noch lebte, wiſſen wir nicht, er wurde wahrſcheinlich in der Walburgiskirche begraben.

Zur Zeit der Unordnung unter Adalbero's Herrſchaft hatten ſich viele Raubritter hervorgethan, beſonders Adalbertus auf ſeiner Burg in Heiligkreuz und die auf den Burgen Skiva (Moncler) an der Saar und zu Berncaſtel. Poppo brachte aber bald wieder Ruhe; er half auch manchem Kloſter, aber dem Stifte Paulin war er wegen des Probſtes Adalbero nicht günſtig und entzog ihm Güter; das Nonnenkloſter in Pfalzel hob er ganz auf. Nach einer ſehr kräftigen Regie-

rung ſtarb er im Jahre 1047 und ward in der von ihm geſtifteten Simeonskirche begraben.

Der Biſchof Eberhard.

Auf Poppo folgte Eberhard, der letzte Biſchof, welcher in Paulin ſein Grab fand. Als er Probſt in Worms war, hielt Kaiſer Heinrich III ihn ſehr werth und ſchickte ihn den Trierern, daß ſie ihn wählen ſollten. Dieſer Eingriff der Machthaber in die Freiheit der Trierer erbitterte dieſe ſo, daß ſie, als ihnen nach Eberhards Tode wieder ein Biſchof aufgedrängt wurde, dieſem bis Bittburg entgegen ritten und ihn bei Uerzig an der Moſel vom Felſen ſtürzten, Es war Zeit, daß Gregor VII erſchien.

Indeſſen war Eberhard ein ganz ausgezeichneter Mann, mit dem Lobe jeder Tugend geſchmückt. In den erſten Zeiten ſeiner Verwaltung, im Jahre 1049, wurde ſein Suffragan-Biſchof Bruno von Toul auf den Willen des Kaiſers zum Pabſte erhoben unter dem Namen Leo IX. Mit dieſem hochbegabten Manne blieb Eberhard ſtets in inniger Verbindung, und beſuchte ihn ſchon das erſte Jahr in Rom. Im Sommer desſelben Jahres kam Leo nach Frankreich und Deutſchland und auch nach Trier. Er nahm den Weg durch Sachſen, feierte mit dem Kaiſer das Petersfeſt in Köln, ging von da nach Aachen und im Anfange des September erſchien er in Trier. Noch nie hatte Trier in ſeinen Mauern einen Pabſt beherbergt.

Um jene Zeit waren in der Paulinuskirche, die ſeit den Zeiten des h. Marus baufällig genug ſein konnte, und nun durch die Schenkung Ekbert's aus ihrer Armuth erlöſt war, bedeutende Bauten unternommen worden, auch wurde ein neuer Altar errichtet. Der Biſchof Eberhard hatte nämlich, wie ich ſchon früher erwähnt habe, die Gebeine des h. Bonoſius, Aprunkulus und Modoaldus aus der Symphoriankirche, welche wohl ſeit Adalbero's Zeit dem Paulinusſtifte gehörte, und wo jene Schätze nicht mehr ſicher genug waren, nach St.

nach Paulin übertragen. Er ſtellte drei Särge vor dem Eingange des Chores in die Erde und baute vor dieſelbe eine kleine Gruft, in deren hinterer Wand ſie mit den Fußenden hervor ſtanden. Der mittlere Sarg ſoll der des h. Legun-tius geweſen ſein. Dieſe Gruft mit den Särgen beſteht noch. Sie war zugänglich und das ohne Zweifel aus dem Innern der Kirche. Ueber die Särge baute er einen Altar, welcher 4 Säulen hatte; zwiſchen ihnen hängte er in der Höhe die mit Eiſen beſchlagene Lade des h. Modoaldus auf.

Am 7. September weihte der Pabſt auf Bitten Eberhard's dieſe erneute Paulinuskirche feierlich ein, umgeben von einem glänzenden Gefolge von Cardinälen, Biſchöfen, Aebten, Großen des Reiches und zahlloſem Volke [20]). Den neu errichteten Altar des h. Clemens weihte der Pabſt ſelbſt. Er legte darein ein Stück vom h. Kreuze, Reliquien des erſten Märtyrers Stephanus, des h. Pabſtes und Märtyrers Clemens, des Pabſtes Stephanus, des Martyrers Cyriacus, der Martyrer Cosmas und Damianus, der Martyrer Valentinianus und Fauſtinus, der Bekenner und Biſchöfe Bonoſius, Aprunculus und Modoaldus und vieler anderer Heiligen. Leo beſtimmte, daß außer dem Biſchofe, ſeinen Suffraganen, den Aebten, dem Probſte und Dekan des Stiftes und dem Geiſtlichen, welcher die Wochenmeſſe dort zu halten habe, kein anderer Geiſtlicher daran Gottesdienſt halten dürfe.

Die Abläſſe, die er denen verlieh, welche mit büßendem Sinne dieſelben in jener Kirche ſuchten, betragen 2110 Jahre. Zugleich nahm er das Stift in ſeinen beſondern Schutz und verlieh den Stiftsherrn die Erlaubniß gegen Dränger an ihn zu appelliren. (1386 erhielten dieſelben vom Pabſte Innocentius IV auch das Vorrecht, daß keiner in den Kirchenbann gethan werden durfte, ohne beſondere Erlaubniß des Pabſtes.)

Ein alter Denkſtein der Paulinuskirche erzählte von dieſer Einweihung in folgenden Worten:

Im Jahre der Menſchwerdung des Herrn 1049 wurde von Pabſt Leo IX, dem Biſchofe des Römiſchen Stuhles und zugleich des von Toul, im erſten Jahre ſeines Pontifikates, am 7. September dieſe Kirche geweiht zu Ehren des h. Kreuzes und des h. Paulinus und aller Martyrer und der h. Biſchöfe Felix und Marus, Modoaldus, deren Körper hier ruhen, unter der Regierung Heinrich's, der als Kaiſer der zweite heißt, im dritten Jahre ſeines Kaiſerthumes [30]).

Nachdem er auch die von Gold ſtrahlende Kirche des Kloſters Prüm geweiht, reiſte Leo, begleitet von Eberhard und vielen Andern, zum Kreuzerhöhungsfeſte nach Toul; am Michaelisfeſte war er in Reims, wo er die Gebeine des h. Remigius erhob und eine große Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit hielt, in welcher Eberhard mit vielen Ehren beſtand; dann zog er über Metz nach Mainz. Hier warteten ſeiner 40 Deutſche Biſchöfe mit Kaiſer Heinrich und vielen Großen; er hielt eine Kirchenverſammlung, welcher Eberhard auch beiwohnte. Von da reiſte er nach Rom zurück.

Zur Zeit Eberhards fand Bertulf, der Abt von Matheis, das ſeit der Normannenzeit verlorne Grab der heiligen Biſchöfe Eucharius und Valerius; dieſe Heiligen wurden von Eberhard in Beiſtand der Biſchöfe Adalbero von Metz und Theodoricus von Verdun feierlich erhoben, und da Heinrich III für ſeine neu erbaute Kirche zu Goslar beim Biſchofe um Reliquien bat, übergab ihm Eberhard den größten Theil der Gebeine des h. Valerius. Aus Dankbarkeit ſchenkte der Kaiſer im Jahre 1053 der Eucharius-Kirche das Gut Wilmar an der Lahn. Bei fernerem Nachſuchen nach Reliquien in jener Kirche entdeckte Eberhard auch die Gebeine des Apoſtels Matthias. Brover ſagt, eine Handſchrift von Mattheis aus dem XI.

Jahrhundert erzähle, Eberhard habe zu Rom in einer alten Schrift gefunden, daß die h. Helena den Körper des h. Matthias aus Paläſtina nach Rom gebracht, dann alle Gebeine oder einen Theil derſelben dem h. Agritius gegeben habe, und von dieſem ſeien ſie neben dem h. Eucharius, Valerius und Maternus auf der linken Seite beſtattet worden. Auch bei ihrer Erhebung waren die Biſchöfe von Metz und Verdun gegenwärtig. Man verbarg ſie wieder in die Erde und legte eine Marmortafel dabei. Dieſes Grab wurde 1127 wieder gefunden.

In jener Zeit ſuchte Conrad, der Graf von Luxemburg, ſeine Macht auf alle Weiſe zu vergrößern und fügte den Beſitzungen der Trieriſchen Kirche vielerlei Schaden zu. Eberhard ſchützte die Seinigen ſo gut er konnte, zog aber dadurch ſich des Grafen Unwillen zu. Einmal bereiſte Eberhard wehrlos ſein Bisthum, da fiel Conrad mit ſeinen Reiſigen über ihn her, nahm ihn gefangen, zerriß ſein Pallium, ſchüttete das heilige Oel, welches er bei ſich trug, auf die Erde, und führte ihn in ſeinen Kerker nach Luxemburg. Zu Trier gerieth darüber Alles in den größten Aufruhr. Zum Zeichen der öffentlichen Trauer ſchloß man die Kirchen, ſtellte den Gottesdienſt ein und ſchickte Geſandte nach Rom. Der Pabſt that ſogleich den Conrad und alle ſeine Helfer in den Bann, befehlend, daß er nur von Eberhard dürfe losgeſprochen werden, und ſchickte dem Biſchof ein neues Pallium. Conrad ließ darauf den Biſchof frei, kam als Büßer nach Trier um Verzeihung zu erlangen. Eberhard nahm ihn auf und gab ihm zur Buße nach Jeruſalem zu wallfahrten. Zu weiterer Sühnung begann der Graf in Luxemburg den Bau eines Kloſters.

Das Jahr 1060 war für Trier ſehr traurig. Die Peſt herrſchte, zugleich kam ein furchtbar kalter Winter, welcher die Saaten zerſtörte und eine Hungersnoth zur Folge hatte.

Den Tod Eberhards umgeben ganz eigenthümliche Um-

stände. Die Juden waren in Trier zahlreich und mächtig geworden und, wie damals allenthalben, vom Volke sehr gehaſſt. Eberhard, wohl sehend, wie sie, immer unvermiſchte Fremdlinge bleibend, durch die ihrem Stamme eigenthümliche beſondere Lebhaftigkeit und Liebe zum Golde und durch ihr Zuſammenhalten ſich nothwendig auf Koſten der Chriſten bereichern, vielleicht auch in Hoffnung ſie zu bekehren, ließ den Befehl ergehen, alle Juden, welche bis zu den nächſten Oſtern nicht Chriſten geworden wären, müßten die Stadt verlaſſen. Am Samſtage vor dieſem Oſtertage weihte Eberhard im Dome das Taufwaſſer. Plötzlich wurde ihm unwohl; er ließ ſich in die Sakriſtei führen, kniete noch angethan mit ſeinen Gewändern vor dem dort an der Mauer gemalten Kreuze nieder, betete, neigte ſein Haupt in den Schoos ſeines Archidiakon's und verſchied unter lautem Wehklagen der Umſtehenden. Es war am 12. April 1066. —

Damals ſchrieb man dieſen plötzlichen Tod des Biſchofes dem Zauber des Juden Rabbi Moyſes zu, und erzählte, die Juden hätten, um jenem Befehle zu entgehen und aus Bosheit auf gemeinſchaftlichen Rath jenen Moyſes aus Worms kommen laſſen; dieſer habe nun aus Wachs ein Bild gemacht, dem Biſchof vollkommen ähnlich, mit mehren Dochten, und dasſelbe, weil ſolches beim Zauber durchaus nothwendig geweſen, taufen laſſen; ein Geiſtlicher aus Paulin, Namens Chriſtian, habe ſich dazu hergegeben; als der Biſchof nun am Oſterſamſtage den Gottesdienſt angefangen, hätten die Juden auch jenen Docht angezündet und als das Bild zuſammengebrannt geweſen, ſei der Biſchof verſchieden. — Wenn es der Zauber nicht that, ſo mochte es der Zufall thun oder auch ein wenig Gift. Solcherlei Zauber mit Ebenbildern von Wachs übten ſchon die alten Griechen und Römer [31]). Im vorigen Jahrhunderte lebte, wie Frau von Genlis erzählte, in Verſailles eine Zauberin, welche Bilder von Wachs bereitete, die eiferſüchtige Liebhaber mit Dolchen durchſtachen, um ihre Ne-

benbuhler zu töden. Mir ſelbſt kam es vor, daß ein Mann in einer Kirche der Umgegend von Saarlouis eine, wer weiß wie bereitete, Kerze aufſtellte, und wie dieſe abbrannte, ſo wurde derjenige, den er haſſte, wenn auch nicht durch den Zauber, doch von einer Krankheit verzehrt. Die Juden ſind das ganze Mittelalter hindurch bis heute beim Volke ſehr im Verdachte arger Zauberei.

Eberhard wurde in der Paulinuskirche, in der Mitte des Schiffes, begraben, und hatte in der 1674 zerſtörten Kirche ein über der Erde hervorſtehendes Grabmal, welches folgende Inſchrift trug:

PAVSAT HIC EBERHARDVS TREVIRO-
RVM ARCHIEPISCOPVS, QVI IN VIGILIA
PASCHÆ, SACRIS INSTANS OFFICIIS,
EX CEREA IMAGINE, PER IVDÆOS
ACCENSA, INFIRMATVS AD SACRA-
RIVM DVCTVS IBIDEM FLEXIS GE-
NIBVS ORANS IN SACRIS VESTIBVS
EXSPIRAVIT ANNO DNI MLX
VIII KAL MAII.

Es müßte heißen MLXVI, XVII KAL. MAII. Daraus ſchließt Brover mit Recht, daß die Inſchrift nicht gleichzeitig ſei; ſie wurde ohne Zweifel erſt gemacht, als man gegen 1103 die neue Kirche baute.

Auf Eberhard folgte der Biſchof Udo. Unter ihm ward 1072 die Gruft eröffnet, und damit beginnt für die Paulinskirche eine neue Entwickelung, ein neuer Zeitabſchnitt.

Siebenter Abschnitt.

Von der Auffindung der Bleitafel, 1072, bis zur Einweihung der neuerbauten Kirche durch Eugenius III, 1148.

Die Eröffnung der Gruft.

Gegen das Ende des eilften Jahrhunderts begann ein wunderſam reges Leben wie in den Geiſtern überhaupt, ſo beſonders in der Kirche. In den klöſterlichen Zellen und in der Welt entſtand eine Bewegung und ein Streben, wie man es ſonſt nicht geſehen. Kein Opfer war zu groß, wenn es irgend einer Idee galt. Bei dem Einen war es ſcharf grübelnde Wiſſenſchaft, bei dem Andern Bußübung, Abſtreifung des Irdiſchen, umgeben von wunderthätigem Glanze. Die ſcholaſtiſche Wiſſenſchaft, die lieblichſten Melodieen frommer Geſänge, die Vollendung chriſtlicher Baukunſt in dem romaniſchen Style, die Schaffung der im Spitzbogenſtyle das Aufſtreben und Blühen der Geiſter ſinnbildenden zahlloſen Kirchen mit dem erhabenen Schmucke chriſtlicher Gemälde und Bildſäulen, die Kreuzzüge, die neue Strenge der Mönchsorden, das Ritterweſen, waren die Blüthe davon. Es war eine allgemeine Auferſtehung, die nach harten, trüben Zeiten materieller Verſinkung gefeiert wurde. Die warme Verehrung der Heiligen, ganz dem Geiſte der Zeit entſprechend, gedieh faſt zu einer Schwärmerei, und unterſtützt von dem Bewußtſein, daß bei den trüben Zeiten viele h. Reliquien waren verborgen worden und vergeſſen, durchſuchte man alle alte Schriften, und durchwühlte allen Grund der Kirchen; daher überall Viſionen und Verzuckungen, überall Feſte über Auffindung von Heiligen und Wunder bei ihren Gräbern. Es wäre ſehr verkehrt, den Maßſtab unſerer in dem Bodenſatze vertrockneten Zeit an das geiſtige Leben des XII. und XIII. Jahrhundertes zu legen, wie wenn jemand das Daſein des Weines läugnen wollte, weil er nur Waſſer kennt.

Das Trieriſche Land nahm an dieſer Begeiſterung lebhaften Antheil.

Ich habe ſchon erwähnt, wie Ekbert und Eberhard die Heiligen in der alten Mattheiſer Kirche auffanden, und wie Leo IX. den h. Remigius in Rheims erhob. Als Leo IX. ſtarb, geſchahen in Rom an ſeinem Grabe viele Wunder; [1]) er hatte ſchon auf ſeiner Reiſe in Lothringen verſchiedene Kranke geheilt. 1072 übertrug der Kaiſer den Körper des h. Speus, den Arm des gerechten Simeon, der im Evangelium erwähnt wird, das Haupt des Martyrers Anaſtaſius und andere Reliquien nach Harzburg [2]). 1080 fand man in Metz den Körper des h. Clemens [3]), der mit den Trieriſchen Apoſteln Eucharius, Valerius und Maternus dorthin gekommen ſein ſoll. Zu Trier war noch Alles voll von den Reden über das Leben und die Wunder des h. Simeon, der unter Poppo im Simeonsthore ſtarb.

Damal lebten im Paulinsſtifte drei fromme Männer, Cuono, der Cuſtos, Remigius und ein Ungenannter, welche von Begierde brannten auch die Heiligen der Paulinuskirche aufzuſuchen. Einer von ihnen hat uns unter dem Titel: Historia martyrum Trevirensium" eine einfache Erzählung deſſen hinterlaſſen, was ſie gefunden haben. Davon will ich hier einen Auszug geben.

Die erwähnten Stiftsherrn laſen fleißig die Lebensbeſchreibungen der alten Heiligen, nahmen aber beſonders Antheil an dem, was zum Ruhme der Trieriſchen Kirche beitrug. Unter den vielen Schriften, welche Trier prieſen, (inter multimoda hujus loci praeconia) laſen ſie häufig das Leben der heiligen Gentianus und Victoricus. Wenn ſie nun da erzählt fanden, daß Rictiovarus unzählige Chriſten zu Trier gemartert habe, that es ihnen leid, daß ſie einen ſo großen Schatz heiliger Körper nicht kannten (propter ignoratum tantum thesaurum). Sie legten ſich deßhalb einmal ein Faſten von 2 und einmal von 3 Tagen auf, daß Gott ihnen doch ein Zei-

chen über dieſen großen Schatz geben möchte. Bevor ſie ihr dreitägiges Faſten vollendet hatten, kam ein frommer, blinder Pilger zu ihnen, Namens Folbertus. Cuono nahm ihn in ſein Haus und bewirthete ihn. Dieſer Mann aß nur des Abends ein Wenig Brod, kaum eine halbe Hand breit, gebacken aus zwei Theilen Mehl und einem Theile Aſche, mit etwas Kraut, roh oder ſchlecht gekocht und ungeſalzen. Da die Stiftsherrn dieſen um Hilfe anſprachen, aß er drei Tage gar nichts, ging den ganzen Tag, wie er gewohnt war, baarfuß von Kirche zu Kirche und brachte die Nächte in der Paulinskirche im Gebete zu. In der dritten Nacht gegen Morgen, als ſein Angeſicht mit Thränen bedeckt war, und er mit beſonderm Ungeſtüm betete, fiel er, wie er erzählte, in eine Verzuckung. Er glaubte in einer großen, ſchönen unterirdiſchen Kirche zu ſein. Da ſah er eine zahlloſe Menge Getödeter, die daher gingen mit verſtümmelten Gliedern, und er fragte Einen: Wer ſeid ihr, oder wer hat euch erſchlagen? und dieſer antwortete: Wir flohen die Verfolgungen der Heiden, und von ihnen zur Strafe geſucht, erlitten wir, was du ſiehſt. Nun kam er wieder zu ſich. Der Mann, voll Begeiſterung, hielt an, Gott möge ihm, wenn die Erſcheinung von ihm komme, dieſelbe zum dritten Male wiederholen, und er ſchlief noch vor Tages Anbruch ein und hatte noch zweimal dieſelbe Erſcheinung. Morgens erzählte er den Brüdern, was ihm vorgekommen, ermahnte ſie, nicht abzulaſſen, dann würden ſie gewiß, bevor ein Jahr verginge, zu ihrem Zwecke kommen. Er nahm Abſchied, um nach St. Jacob, am äußerſten Ende Spaniens, zu pilgern.

Nun waren die drei Stiftsherrn noch eifriger, ſprachen Mönche, Canoniche und Nonnen um Beiſtand an, beteten, faſteten und gaben reichliches Almoſen.

Da geſchah es, daß eine fromme Nonne in Oeren, Namens Friedeburga, als ſie Nachmittags in ihrem Lehnſtuhle eingeſchlummert war, glaubte mit heller Stimme rufen zu hören: Gehe, ſuche in den älteſten Schriften mit goldenen Buch-

ſtaben zum Zeugniſſe für ſie! Sie erwachte, ſah niemand und legte den Kopf nieder; bald rief es wieder ebenſo und ſtärker; nun richtete ſie ſich auf und bezeichnete ſich, weil ſie niemand ſah, woher die Stimme kam, mit dem h. Kreuze, legte den Kopf nieder und ſchlief nicht. Da kam dieſelbe Stimme wieder, aber gleichſam gebieteriſch. Friedeburga ſtand erſchreckt auf, eilte zu der Schweſter, welche die Schlüſſel des Archivſchrankes hatte, nahm ſie mit dahin, und ſie hatten noch nicht viele Bücher durchſucht, als ihnen ein ſehr altes, wahrſcheinlich deutſches, Liederbuch (scotice scriptus) in die Hände fiel, worin ſie beim Durchblättern oft auf ein ziemlich langes, kunſtloſes Lied (compositionis quandam rusticitatem habens) auf den h. Paulinus ſtießen, worin ſeine Kämpfe gegen die Arianer, ſeine Verbannung nach Phrygien, ſeine Wunder und Bekehrungen in dieſem Lande, ſein Tod und ſeine Uebertragung nach Trier beſungen waren, zuletzt hieß es darin: „Sie legten ihn neben die hochedele und berühmte Nachkommenſchaft von Trier (prolem Trevirensem), wo ſehr viele Körper von Fremden ſchlafen, die am letzten Tage der Welt zum Lohne erſtehen, dem Herrn mit Jubel in den Aether entgegen eilen.“ Die erfreuten Schweſtern laſen dieſes Lied immer wieder, wußten aber nicht, ob es ſich auf die Viſion beziehe, oder ob es ihnen andeute, daß ſie etwas ſuchen ſollten. Darum beriefen ſie Einen der erwähnten Herrn, erzählten ihm, was geſchehen, und legten ihm das Lied vor. Dieſer, erwägend, daß ſie gemeinſam um ſolche Offenbarung gebetet hatten, glaubte die Viſion beziehe ſich darauf, und die Meldung der vielen Fremden ſei für ſie ein Fingerzeig, daß ſie weiter nachſuchen ſollten [4]). Als nun jenes Lied in die Verſammlung der Stiftsherrn gebracht wurde, waren ſogleich alle Klügere der Meinung, man müſſe ſuchen und die Gruft des h. Paulinus eröffnen. Sie beriethen die Sache mit den vornehmſten Geiſtlichen der Stadt und begehrten dazu die Erlaubniß des Biſchofes Udo. Dieſe erhielten ſie aber nicht leicht, denn der Hochaltar war

gerade über den Eingang der Gruft geſetzt und dieſer mußte zuerſt weggeſchafft, alſo entweiht werden. Das that man und ſtieg nun mit Leuchten in das dunkle Gewölbe hinab, wo ſeit neunzig Jahren kein Menſch geathmet hatte. In der Mitte ſtand der hohe Sarg des h. Paulinus; auf jeder Seite desſelben ſtand ein anderer. Am Haupte ſah man ſieben Särge, drei in der Mitte und zwei auf jeder Seite unter einem beſondern Gewölbe. Zu ſeinen Füßen ſtand ein ganz kleiner Altar und daneben unter den Seitengewölben waren beiderſeits zwei Särge. Um etwa Nachricht über dieſe Gräber zu finden und denkend, dieſelbe ſei zuerſt unter dem Steine des kleinen Altares zu ſuchen, nahmen ſie jenen Stein weg, ſcharrten ein wenig im Boden und fanden eine Marmorplatte, darunter lag eine eben ſo große Bleitafel. Dieſe wurde mit einer Bürſte gewaſchen und zeigte in lateiniſcher Sprache folgende Schrift:

„In dieſer Gruft ruhen die Gebeine von Heiligen, welche nach ihrer Würde in der Welt hochedel, aber nach Gottes Willen koſtbare Martyrer waren. Denn Rictiovarus, der Präfectus des Kaiſers Maximianus, zog, die thebäiſche Legion auf deſſen Befehl allenthalben verfolgend, ihretwegen auch in dieſe Stadt ein. Als er unzählige von ihnen hier getödet hatte, erſchlug er mit ihnen auch dieſe Häupter der Stadt, deren Körper hier ringsum beſtattet ſind.

In der Mitte derſelben iſt der Körper des h. Paulinus, des hochberühmten Biſchofes dieſer Stadt, an eiſernen Ketten aufgehängt, welchen der h. Felix, Biſchof dieſes Stuhles, unter Beihilfe des ganzen Reiches am 13. Mai in allen Ehren aufgehängt hat, der auch dieſes Münſter zu Ehren der heiligen Gottesgebährerin und derſelben Martyrer erbauet hat.

Denn außer den Körpern dieſer Vornehmen, ſind noch unzählige Körper derſelben Menge in dieſem Münſter eingeſchloſſen, deren Namen, wie die der unzähligen Eingebornen und Fremden nicht gefunden werden konnten, außer dem einzigen Namen des Anführers, welcher Tyrſus genannt wurde.

Der Name von dieſem und jener Martyrer, deren Särge hier zu ſehen ſind, waren mit goldenen Buchſtaben an der Wand dieſer Gruft geſchrieben. Die Chriſten, welche damal lebten, übertrugen dieſelben mit frommem Sinne hierher, als ſie vorausſahen, daß die Normannen, wie die übrigen Städte rundum, auch dieſe Stadt verwüſten würden.

Derjenige alſo, welcher auf der rechten Seite des h. Paulinus beſtattet iſt, wurde Palmatius genannt, welcher als Conſul und Patricius über dieſe ganze Stadt die Herrſchaft führte. Der aber, welcher auf der linken Seite liegt, heißt Tyrſus, deſſen Name aus einer ſo großen Menge aufgezeichnet wurde, weil er den Befehl über jene Legion führte. Aber am Haupte dieſes h. Paulinus liegen ſieben hochedele Senatoren dieſer Stadt, welche mit den Thebäern die Marterkrone erlangten. Der in der Mitte von ihnen heißt Marentius, der zunächſt rechts Conſtantius, dann folgt Crescentius und nachher Juſtinus. Diejenigen aber, welche auf der linken Seite des Marentius liegen, waren rechte Brüder, der ältere von ihnen, zunächſt dem Marentius, iſt Leander, neben welchem Alexander liegt, dann Sother.

Aber zu den Füßen des h. Paulinus ruhen auf beiden Seiten vier Männer, welche durch Abſtammung und Tugend ſehr hoch ſtanden, und die, obgleich ſie zur Zeit des Friedens Chriſtum heimlich verehrten, doch zur Zeit der Verfolgung den Glauben offen und ſtandhaft bekannten, und dem Rictiovarus ſo in's Angeſicht widerſtanden, daß er ſie gleichſam zum Beiſpiele der Andern auf allerlei Weiſe hart peinigen und zuletzt vor ſeinen Augen enthaupten ließ. Von den Zweien, welche gegen Süden liegen, heißt der Eine, nämlich der Innere, Hormisda, der Aeußere aber Papirius; von denen aber, deren Seiten nach Norden gekehrt ſind, wird der Eine, der Innere, Conſtanz, der Aeußere Jovianus genannt.

Rictiovarus hielt aber ſeinen Einzug in Trier am 4. October und tödete an demſelben Tage den Tyrſus mit ſeinen

Gefährten, und am folgenden Tage den Palmatius mit den andern Häuptern der Stadt, aber am dritten Tage übte er Mord aus an dem Volke beiderlei Geschlechtes."

Die Wunder bei den gefundenen Gräbern.

Ich fahre fort einen Auszug der oben erwähnten Geschichte der Trierischen Martyrer zu geben. Man drängte sich von allen Seiten heran, Abschrift dieser Tafel zu erhalten, doch waren unter den Geistlichen Einige, welche gegen die Sache sprachen und sie nicht mit der Ehrerbietung aufnahmen, die ihr gebührte. Aber sie wurden bald eines Besseren belehrt. Auf Geheiß des Bischofes Udo wurde sogleich nach Auffindung der Bleitafel die Gruft vergrößert. Die herausgeschaffte Erde wurde in eine gewöhnlich morastige Vertiefung vor der Kirche geschafft, wo man in alten Zeiten Sand gegraben hatte. Während der Arbeit fand ein Stiftsherr, zusehend, wie man diese vor seiner Thüre liegende Erde ebnete, einen kleinen Knochen, der in jenem Grunde stak. Er hob ihn auf, wusch ihn und gab ihn seiner Haushälterin, daß sie ihn einsweilen bei Seite lege. Diese wunderte sich, was für Aufhebens der Herr mit dem elenden Knochen mache, legte ihn aber doch in eine Lade, worin sie allerlei Tüchelchen, Riechwasser und kleine Arzneien hatte. Gegen 3 Uhr, es war gerade die vierzigtägige Fastenzeit, als der Herr nach der Vesper etwas genießen wollte, wurde die Haushälterin plötzlich krank, daß sie nicht mehr sprechen konnte, und durch Zeichen verlangte, man sollte sie mit den Sterbsakramenten versehen. Der Herr ließ die Lade mit den Arzneimitteln bringen, daß sie sähe, ob ihr da etwas vorerst Erleichterung schaffen könnte. Als man den Deckel abzog, siehe da! wunderbar! es strömte aus jenem Knochen, obgleich er sehr klein war, eine solche Menge Blut, daß das ganze Gesicht des Weibes und ihr Pelzhandschuh für die rechte Hand damit ganz übergossen wurde. Das Weib war in dem Augenblicke gesund. Ganz erschrocken und außer

ſich riefen ſie in Thränen um Barmherzigkeit. Der Geiſtliche lief zu einem andern, mit welchem er beſonders befreundet war; dieſer kam, hob den Deckel auf und ſagte: „Wer das nicht ſähe, könnte unmöglich glauben, wie noch fortwährend Blut aus dem Knochen quillt und den Deckel des Käſtchens färbt und alles, was darin iſt.“ Nun trug dieſer das Käſtchen mit Allem in's Münſter, berief dahin die Vorſteher des Hauſes und zeigte es; dieſe ſchickten auf der Stelle Boten, riefen alle Aebte, Pröbſte, Chorbiſchöfe, Dechanten und andere gut geſinnte Geiſtliche, nicht Wenige, herbei; der Erzbiſchof war damals abweſend; alle kamen eilig herzu und ſahen erſtaunt das Wunder. Vor ihren Augen nahm einer der Brüder den blutigen Knochen in die Hand, und da er ihn öfter geleert hatte, das Blut in das Käſtchen ausgießend, war er in einem Augenblicke immer wieder mit mehr Blut gefüllt. (accepit aliquis ex ipsis fratribus os sanguinolentum in manus, cumque illud, sanguine in scrinium transfuso, saepius evacuasset, dicto semper citius majore sanguinis inundatione replebatur). Alle beſtimmten, daß die um die Särge aufgegrabene Erde nicht mehr in den moraſtigen Platz geworfen werden dürfe, ſondern daß man ſie an einem reinen Orte zu einem Hügel anhäufen müſſe, dieſem Wunder zum Zeugniſſe. Nun ſtellte man das Käſtchen auf den Altar und läutete mit allen Glocken. Da liefen Männer aus jedem Stande und Alter, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen, Greiſe und Kinder aus der Stadt herbei, ſahen das Wunder und kehrten erſtaunt und Gott preiſend zurück.

Dieſes geſchah am 3. März, es war Samſtag [5]). Um 3 Uhr fing jenes Blut an aus dem Knochen zu fließen und man ſah, daß es erſt um 9 Uhr des Montages zu fließen aufhörte. (Hora vero nona cruor ille ex osse coepit manare, qui non ante tertiam secundae feriae horam visus est cessare).

Bald brachte man von allen Seiten zahlloſe Kranke,

welche hier auf wunderbare Heilung hofften, und nachdem sie Buße geübt über ihre Sünden, tranken sie Wasser, in welches man die wunderbare Reliquie eingetaucht hatte [6]), und der Bericht sagt, nur gute Christen könnten es glauben, wie sie in einem Augenblicke geheilt worden seien, sie möchten gelitten haben, woran immer; Unzählige seien geheilt worden [7]).

Nun erzählt die Historia martyrum in einem vierten Kapitel folgende Wunder, welche zu jener Zeit in der Gruft geschehen seien. Als der Erzbischof Udo auf die Nachricht von dem Wunder mit dem Knochen in die Gruft, welche damals wegen der Ausgrabung mehr einer Grube glich, beten kam, sah man mit ihm einen Pilger aus Aquitanien eintreten, welcher zur Buße um den rechten Arm einen eisernen Ring trug; solcherlei Buße war damal nicht selten. Der Mann warf sich in der Gruft zur Erde und betete, dann ging er betend von Sarg zu Sarg. Als er scheidend auf dem Rande der Grube sich noch einmal umdrehte, um den Heiligen gleichsam Lebewohl zu sagen, sprang das eiserne Band, welches den Arm so abgerieben hatte, daß man stellenweise den Knochen sah, an einer ganz festen Stelle plötzlich entzwei und entfuhr klingend auf einen der Särge; der Büßer fiel rücklings in Ohnmacht bis Leute aus der Begleitung des Bischofes ihn durch einen Trunk Wasser wieder zu sich brachten. — Dieses sah man, wie bei ganz gleichen, häufigen Fällen immer, als Zeichen an, daß seine Schuld jetzt gelöset sei.

Am folgenden Palmsonntage, frühe, brachte ein Mann sein Weib, das nicht hören und nicht sprechen konnte, und machte für sie ein Gelübde. Plötzlich hörte es und sprach. Viel Volk und Geistlichkeit war zugegen. Um 9 Uhr kam, wie dieses am Palmsonntage immer geschah, die Prozession von Domherrn, Stiftsherrn, Mönchen, Weltgeistlichkeit und Volk in die Paulinskirche, und nach dem Gebete stellte man ihnen diese Frau vor, daß sie selbst von dem zeuge, was ihr geschehen.

Nachher, am 27. April, wo gemäß einer Anordnung Ek-

berts viele Prozeſſionen aus den Dörfern die Kirchen der Stadt beſuchten, brachten Eltern einen Knaben, der nicht ſprechen konnte und am rechten Arme gelähmt war, in die Gruft. Der Knabe küßte die Särge; plötzlich redete er und hob mit der rechten Hand eine Kerze auf, welche auf einem Sarge ſtand. In derſelben Stunde war der Erzbiſchof mit den Domherrn, den Stiftsherrn von St. Simeon und denen von Paulin, zum Gebete in der Kirche. Der Knabe wurde vor den Biſchof geführt und erzählte, wie er geſund geworden ſei.

Nicht lange darnach wurde ein Mädchen dahin gebracht, welches eine Zeit lang am Webſtuhle gearbeitet hatte. Sie hatte alle Gewalt über ihre Glieder verloren, und dieſelben zuckten beſtändig auf allerlei Weiſe. Der Berichterſtatter war ſelbſt zugegen. Die Eltern legten das Mädchen neben den Särgen auf die Erde; die Mutter hielt den Kopf in ihrem Schooße, der Vater drückte die Arme und Beine nieder. Das Mädchen ſchlief ein, bald erwachte es, ſtand auf und ging geſund von dannen, Gott lobend.

Unmittelbar nach dieſem geſchah ein Wunder mit einem blinden Bauer aus dem Dorfe St. Aldegund an der Untermoſel. Er kam mit ſeinem Paſtor und vielen Leuten aus dem Dorfe hierher; der Paſtor mit zwei andern Geiſtlichen führte ihn in die Gruft und ließ ihn das Gelübde ablegen, jährlich einen Denarius auf einen Sarg zu opfern. Er legte damal ſeinen Denar hin, und ſagte dann weinend zu einem Herrn, wenn er ſein Geſicht erhielte, würde er ein beſſeres Leben führen. Während weiter geſprochen wurde, rief er auf einmal: Ich ſehe, wie durch ein Tuch! Er ſah immer mehr; am andern Tage war er ganz hergeſtellt.

Darauf brachte man einen Landmann aus Cornelimünſter (de villa, quae vulgo Inda vocatur). Er war am ganzen Körper aufgeſchwollen, und ſo elend, daß weder er, noch jeder, der ihn ſah, ein längeres Leben für ihn möglich hielt. Er kam, beichtete, gelobte Beſſerung, kehrte zurück und in wenigen

Tagen war das Geschwulst niedergeschlagen und der Mann ganz gesund.

So weit erzählt der Verfasser der Historia martyrum. Wir haben auch noch eine ebenfalls gleichzeitige Aufzählung anderer Wunder, die eben so merkwürdig sind. Ich will auch aus dieser Schrift das Wesentliche anführen [8]). Während man aus den Mitteln des Cuono unter Leitung des Stiftsherrn Remigius die Gruft prächtig ausbaute, verabredeten sich Bauersleute, einen Beitrag zu dem Baue zu geben, und wählten Einige zum Sammeln dieser Almosen. Einmal saß einer dieser Sammler mit andern Bauern zu Mesenich, unfern Wasserbillig, im Wirthshause. Als dieser vor den Andern aufstand, sagend er müsse die Beiträge sammeln gehn, und zugleich Einige aufforderte mitzugehen, um ihre Sache zu geben, wozu sie auch bereit waren, fing Einer aus Mombach, der zuviel getrunken hatte und ganz schlimm war, an dagegen zu sprechen und sagte zuletzt: Wenn ihr mir all das Korn und Mehl geben wolltet, so könntet ihr von mir mehr hoffen als von jenen Heiligen. Da wurde dieser Mensch auf einmal an der Zunge und an allen Gliedern gelähmt. So lag er einige Tage. Als er wieder etwas zu sich kam, fing er an von Neue zu winzeln und zu weinen, ließ den Geistlichen kommen und wollte Buße haben. Die Anwesenden übernahmen ein Gelübde zu seiner Befreiung, und er selbst erklärte durch Zeichen, daß er auch den Martyrern ein Opfer bringen wolle. Da wurde er gesund, ging nach Paulin beichten und gab sein Opfer [9]).

Gleich darauf befand sich eine Frau, Benzela, welche bei Paulin wohnte, in dem Dorfe, das aus alter Zeit nach heidnischen Gebräuchen „Zu den heiligen Bäumen" genannt wurde, um beim Scheeren der Schafe zu helfen [10]). Die Leute verlangten von ihr, daß sie ihnen ausführlich erzähle, was man in Paulin gefunden und wovon so viel gesprochen werde. Da sprach das Weib: Ich weiß nicht, was ich anders davon sagen soll; ich höre, daß dort Särge gefunden worden seien; gerade

ſolche ſtehen in Menge in meinem Garten und der Kohl wächſt darüber. Auf dieſe verächtliche Rede wurde das Weib an allen Gliedern gelähmt. Jetzt erkannte ſie ihre Leichtfertigkeit, verrieth ihre Reue in Thränen und Geberden und wollte nach Paulin gebracht ſein. Als ſie nun mit ihrem Opfer in die Gruft kam, fing ſie wohl an wieder etwas zu ſprechen, aber ganz verließ das Uebel ſie ihr Leben lang nicht.

Als der Bau in der Gruft beginnen ſollte, hatte Cuono mit Adelhard, einem Manne aus Ail, hinter Cönen [11]), ein Uebereinkommen getroffen wegen Lieferung von Bauholz. Der Mann wollte nun alle andere Arbeit liegen laſſen und das Holz anfahren. Darüber ſchimpfte und ſchalt ihn ſeine Frau gewaltig, aber ſie wurde ſchnell todtkrank. Sie merkte bald reumüthig, woher das komme, und rieth ihrem Manne ungeſäumt an das Holz zu gehen. Nun ward es ihr gut, und ſie kochte ihm das Eſſen, als er in den Wald fuhr.

Einmal erſchien eine vornehme Frau aus der Gegend von Worms in St. Paulin um ihrem Gelübde nachzukommen. Dieſelbe erzählte dem Geiſtlichen, der den Bericht über dieſe Wunder uns aufbewahrt hat, ſie habe bei einem Sturze vom Pferde den Unterſchenkel dreimal gebrochen, die Leute hätten ſie aufheben wollen, allein ſie habe es vor Schmerz nicht ertragen können; nun habe ſie ſich vorgenommen, wenn Gott ihr helfe, zu Fuß nach St. Paulin zu wallfahrten, und ſei dadurch ſo erleichtert worden, daß ſie an der Hand eines Mannes aufgeſtanden ſei.

Auch fand ein Bauer aus Waldbillig (Walpillig) Namens Adelo, welcher ſeit vielen Jahren beide Arme nicht mehr gebrauchen konnte, in der Gruft von St. Paulin ſeine völlige Geſundheit. Ferner wurde unſerm Berichterſtatter erzählt, eine Frau aus Polevin, in Burgund, welche wegen Gicht mehre Jahre das Bett nicht verlaſſen konnte, habe, als Reiſende ihr von den Ereigniſſen in St. Paulin erzählt hatten, ſich vorgenommen, nach Trier zu wallfahrten, wenn ſie geſund würde,

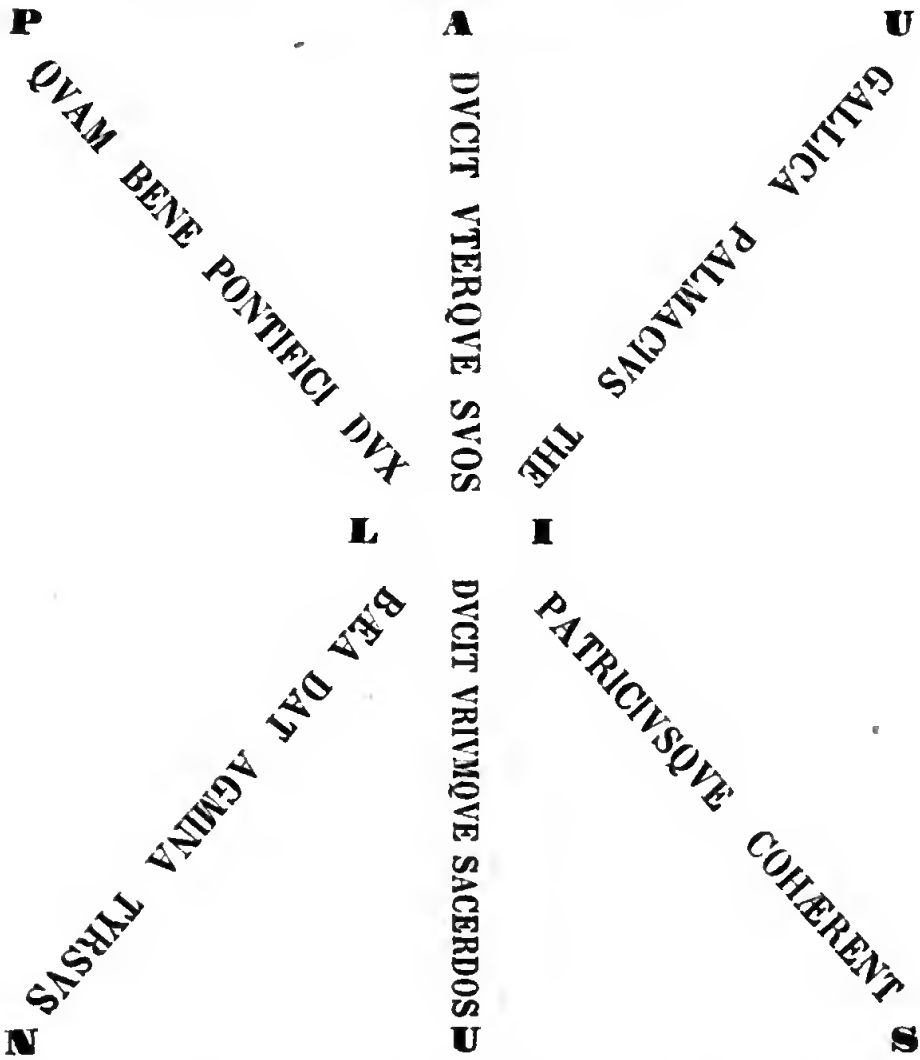
und ſie habe ſich von dieſer Stunde erhoben und ſei mit ihrem Manne nach Trier gegangen. Der Verfaſſer hatte die Geſchichte von jenen Leuten ſelbſt. Das ſind die Wunder, welche bald nach Eröffnung der Gruft dort erfolgten [12]). Nach und nach, als die Neuheit der Sache aufhörte, wurde man weniger aufmerkſam, kälter und gleichgiltiger und dadurch mußten die wunderbaren Ereigniſſe, welche gerne geiſtige Anregungen begleiten, ſeltener werden und blieben wohl in langen Zeiträumen ganz aus. Wir haben auch nur ganz wenige Spuren von ſolchen. Brover erzählte zum Jahr 1615, der Jeſuiten-Miſſionar Trigautius habe von dem Trieriſchen Erzbiſchofe Lothar Reliquien aus St. Paulin erhalten, dieſelben nach China und Japan gebracht, und durch ſie ſeien dort große Wunder geſchehen. Aeltere Leute erzählen, in der Gruft hätten zur Zeit mehre Krücken gehangen; ſolche ſind faſt immer Beweiſe für wunderbare Heilungen.

Die Gruft von Paulin.

Cuono der Cuſtos gab die Koſten für den Bau der Gruft, der Bruder Remigius, auch ein Stiftsherr, leitete die Arbeit [13]). Man machte die Gruft länger, ihre jetzige Breite hatte ſie ſchon, aber ihre ganze Länge erhielt ſie wahrſcheinlich erſt bei dem Neubau nach dem Brande von 1093, da ſie damal eingeweiht und der Eingang vor das Chor verlegt wurde. Die Gewölbe, wahrſcheinlich Kreuzgewölbe [14]), wurden auf Säulen von Marmor oder Granit geſtützt. In der neuen Kirche hatte ſie deren 8. Vielleicht rührt der Granitſchaft, welcher zu Paulin am Hauſe des Herrn Kochs ſteht, daher. Er hat 18 Zoll Durchmeſſer.

Bei der neuen Einrichtung ließ Remigius die Särge am Haupte des h. Paulinus 15 Fuß auseinander rücken, ſo, daß auf die eine Seite 3, auf die andere 4 kamen, wie es jetzt iſt, die 4 andern ließ er ſtehen, alſo waren zu Füßen des h. Paulinus an der Mauer auf jeder Seite 2. Auch blieb

Palmatius zur Rechten neben Paulinus und Thyrſus zur Linken [15]). An dem Gewölbe brachte Remigius über dem Grabe des h. Paulinus in Moſaik aus verſchiedenfarbigen und vergoldeten Steinen, folgende Schrift an:



D. h. Schön vereint liegt hier der Biſchof, Conſul und Feldherr; Gallier bringt Palmatius, Thyrſus bringt die Thebäer. Jeder führt ſein Heer, doch beide führet der Biſchof, Paulinus.

Auf einem Bogen, der von einer Säule quer herüber zu der andern ging, zwiſchen 2 Kreuzgewölben, wahrſcheinlich

hinter dem Haupt des h. Paulinus, wo jetzt der Paulinusaltar steht, war in der Mitte das Lamm Gottes mit einem Kreuze abgebildet, dabei stand:

TV REDEMISTI NOS DEO.

d. h. Du hast uns für Gott erkauft [16]).

Auch war an der Decke, ich weiß nicht wo, der Vers zu lesen:

CRIPTÆ STRVCTORIS LECTOR MEMOR ESTO CVNONIS.

d. h. Leser denke an Cuno, der dies Gewölbe erbaut hat [17]).

Durch die alten Gräber der Helden des christlichen Glaubens, die lebhafte Erinnerung an ihre Thaten, und durch die Wunder, welche dort geschahen, ward unsere Gruft ein ehrwürdiger, schauervoller Ort. Aber auch noch eine freundliche Poesie wußten die Alten darin zu finden. Das Lamm Gottes stellte sich in der Höhe dar, das bedeutungsvolle Sinnbild dessen, der zuerst gemartert wurde, und welcher sowohl jene heiligen Martyrer, als auch die Menschen, welche jetzt um ihre Gräber standen, für Gott erkauft hat. Dieses Lamm war wahrscheinlich über einem Altare, wo das Andenken an sein Opfer immer erneuert ward.

Der h. Paulinus ruhte zwischen Palmatius und Thyrsus, die Kirche darstellend reichte er die Rechte der Gewalt des Friedens, die Linke der Gewalt des Krieges, verband und vereinigte als Mittler beide und führte sie. Palmatius lag dem h. Paulinus gegen Abend, zur Stadt, wohin er gehörte; Thyrsus gegen Morgen, woher er gekommen war; die Kirche verband das Abendland mit dem fernen Morgenlande; gerade bei Paulinus war dieses sehr offenbar.

Um diese drei standen die 11 Senatoren, die Historia martyrum vergleicht sie mit 11 Candelabern, welche um den h. Paulinus gestellt sind als Leuchten des Glaubens, den er gepredigt und den er bewährt hat. Sie vergleicht dieselben ferner mit einer gepanzerten Schaar, die um ihren Führer steht, mit den wunderbaren Thiergestalten, welche dem Propheten

Ezechiel erſchienen und einander mit ihren Flügeln deckten. Die doppelte Siebenzahl der 14 Särge war ihnen ein doppeltes Siebengſtirn, zweimal die heilige Zahl, an das Terque quaterque beati des Virgilius, an die ſieben Sakramente erinnernd. Dazu geſellte ſich der fromme Cuono für ein Andenken bittend. Dieſer Kreis war das Haupt, hier waren die Führer, weiterhin in dem alten Grunde der Gruft und im Schiffe lag das Volk, die Schaar des Palmatius und die des Thyrſus, alle für Chriſtus erſchlagen, jetzt mit Siegespalmen um den Thron des Lammes jubelnd.

Weitere Ausdehnung der Martergeſchichte.

Kein Wunder, daß damals die Geſchichte der Trieriſchen Martyrer in Aller Munde war; in Paulin [18]) und nach und nach in den Kloſterkirchen feierte man das Andenken dieſer Heiligen am 4., 5. und 6. October; die Gelehrten ſchrieben Historiae und Passiones martyrum Treverensium, wo ſie, ſich ſtrenge an den Inhalt der Bleitafel und der Acta Gentiani haltend und ihn nie legendenartig erweiternd, vielerlei fromme Betrachtung der Geſchichte hinzufügten. Aber auch das Volk bemächtigte ſich der Sache auf ſeine Weiſe, und bald umgaben jene Geſchichte eine Menge frommer oder ſchauerlicher Sagen. Einige will ich erzählen [19]). Als ein Weib auf dem Engelberge, am Weberbacher Thore, eine Bäckersfrau, am erſten Tage hörte, daß die Martyrung im Gange ſei, ſchmückte ſie ſich und ihre beiden Kinder, daß ſie auch die Marterkrone empfingen, und da ſie hinaus eilen wollte, erſchien ihr ein Engel und ſagte, ſie habe noch Zeit, es währe noch 3 Tage. Am dritten Tage kam ſie gelaufen, fürchtend zu ſpät zu kommen, ihr Knäblein an der Hand, ihren Säugling auf dem Arm, und ſie ward mit der großen Schaar gemartert. — Einſt war einem großen Sünder in der Beicht aufgegeben worden, nach Rom zum Pabſte zu ziehen, daß der ihn losſpreche, weil kein anderer Prieſter es könne. Er ging und

der Pabst befahl zur Buße ihm zurückzukehren und eine Hand voll Erde von dem Pauliner Felde zu bringen. Er brachte sie und der Pabst nahm sie in seine Hand und drückte das klare Blut heraus und sprach: Da seht ihr, auf welchem Boden ihr wandelt! Als der Glaube aufkam, daß der ganze Boden der Kirche unter dem Estrich durch den h. Felix mit Gebeinen der Martyrer bestreut sei, durfte Niemand mehr in die Kirche begraben werden, die Stiftsherrn wurden bis 1775 in der Walburgiskirche bestattet, und es war im 17. Jahrhundert die Sage, wenn man nun doch Einen in die Kirche beerdigt habe, sei dieser am andern Morgen von der Erde ausgestoßen gewesen. Der Probst Fridericus erzählt gegen 1402 die Gläubigen hätten solche Ehrfurcht in der Kirche, daß sie nicht einmal auf den Boden zu speien wagten, fürchtend die Reliquien zu verunehren. Die Trierischen Martyrer wurden als die besonderen Beschützer der Stadt angesehen. — Als im Jahre 1300 der Graf Heinrich von Luxemburg, nachdem er das Trierische Thal oberhalb der Stadt arg verwüstet hatte, auf der Ebene hinter h. Kreuz der Stadt Verderben drohend im Lager stand, geschah es, daß in der Nacht vom 1. August ein großer Tumult sich im Lager erhob; die Kriegsleute geriethen gegeneinander in Kampf, nicht wenige wurden verwundet oder getödet, die übrigen erschreckt und erstaunt zogen von dannen. Der Herr hat sie erschreckt, sagte man, wie Benedab, den König Syriens, als er Samaria belagerte, denn der h. Matthias und die h. Trierischen Martyrer haben gegen sie gekämpft, wie man liest im II. Buch der Macchabäer: „Fünf Männer erschienen vom Himmel auf weißen Rossen und schleuderten Geschosse und Blitze gegen die Feinde."

Daß Rictiovarus — beim Volke Rictiusvarius — ganz besonders in die Sage gezogen wurde, ist natürlich. Er war verurtheilt, in der Stadt umherzugehen, durfte aber nichts besonders Schlimmes anstellen. Er ging dort in allerlei Gestalt; verübte hunderterlei, bald schauerliche, bald possirliche Ge-

ſchichten und ſeine Erſcheinungen waren Unterhaltung für jung und alt. An den 3 Martertagen ſah ihn Mancher früh morgens als Schimmel an der Thüre der Paulinuskirche liegen.

Die Reliquien der Martyrer.

Da man durch das Wunder mit dem blutgebenden Knochen auf die im Boden der Paulinuskirche häufigen Gebeine aufmerkſam geworden war, und nach dem Ausdrucke der Bleitafel und der Acta Gentiani glaubte, es ſei eine ganze Legion und unzähliges Volk hier gemartert worden, deſſen Gebeine im Boden der Paulinuskirche lägen: ſo hielt man mit mehr oder weniger Recht die dort zerſtreuten Gebeine für Ueberbleibſel von den h. Martyrern, wohl anfangs denkend, wenn unter mehren Knochen auch nur einer von einem Martyrer ſei, ſo müſſe man alle zuſammenhalten, um den einen unerkannten über Alles koſtbaren zu bewahren. Später, als man glaubte, es ſeien nie andere Leichen in der Kirche beerdigt worden, als die der bekannten Biſchöfe, hielt Einer oder der Andere, alle in der Kirche vorkommende Gebeine für ſolche der Martyrer. So entſtand nach und nach bei den verſchiedenen Arbeiten in der Gruft und im Boden der Kirche ein Vorrath von Reliquien, wenn auch, ſoviel wir wiſſen, niemal ſolche gefunden wurden, die beſtimmt als Gebeine der Martyrer bezeichnet geweſen wären. Aus den Särgen der Gruft entnahm man nur ſelten Reliquien und dieſe Fälle können wir vielleicht alle beſtimmt angeben. — Daß man ſich nun von allen Seiten herandrängte um von Paulin Reliquien der Martyrer zu erhalten, iſt natürlich, und man gab ſie mehr oder weniger zaghaft, zuletzt aber, als das Alter der Tradition gewichtig hinzu trat, mit voller Zuverſicht. Dies beweiſen die ſogenannten Authentiken, welche als gedruckte Zeugniße den Sendungen beigelegt wurden. So kam es, daß faſt in allen Reliquienſchreinen des Bisthums, Reliquien der Trieriſchen Martyrer ſind. Beſonders viele waren in Marien und Martin. Jetzt ſind viele in Ham und ſehr viele in Pfalzel.

Vom Auslande wurden oft ſolche begehrt [20]). Auch ſcheinen damal die Maximiner auf die Reliquien aufmerkſam geworden zu ſein, welche gegen 667 der h. Hildulph aus einer kleinen Kapelle jenſeit der Brücke, wo die Schaar des Bonifacius gemartert worden war, nach Marimin übertragen hatte, und die man dort in der Gruft in einer ausgemauerten Grube aufbewahrte. Sie verſendeten ſpäter deren viele. Im Jahre 1107 kam eine Geſandtſchaft aus dem Kloſter Helmershauſen und erhielt neben dem h. Modoaldus auch das Haupt, einen Arm und eine Rippe eines Martyrers; 1113 erhielt Gertrud, die Markgräfin v. Sachſen, auf vieles Bitten in Trier die Gebeine des h. Autor und zweier Thebäer und legte ſie in dem von ihr geſtifteten Kloſter des h. Aegidius zu Braunſchweig nieder. Zum Jahre 1348 erwähnt eine Handſchrift von Marimin (Maximiniana) unter den Reliquien des Kloſters St. Nabor in Lothringen auch ſolche von Thyrſus, Palmatius und ihren Gefährten aus der Thebäiſchen Legion. 1356 erhielt Kaiſer Carl IV außer den meiſten Gebeinen des h. Palmatius und dem Hintertheile des Hauptes von Thyrſus auch einige Gebeine der Trieriſchen Martyrer und brachte dieſelben nach Prag und auf Karlſtein. 1583 ſchickte der Biſchof Johann von Schönburg dem durch ſeine Schriften berühmten Welſer in Augsburg, ſolche Reliquien mit der Erzählung der Gest. Trev. über die Trieriſchen Martyrer [21]). 1579 ſchenkte der Weihbiſchof und das Kapitel von St. Paulin dem Kloſter Einſiedeln in der Schweiz 2 Häupter der Trieriſchen Martyrer. Gegen 1538 hatte der Cardinal Philippus, Erzbiſchof zu Regensburg und Canonicus am Dome zu Trier, in St. Paulin 2 Beinknochen und 1 Arm von den Martyrern erhalten; dieſe kamen auch nach Einſiedeln. 1600 ſchenken die Martiner 2 Knochen der Trieriſchen Martyrer aus ihrem Kirchenſchatz nach Einſiedeln. In demſelben Jahre übergab der Paſtor von Paulus, Dominicus Unienſis mit ſeinen Synodalen Joannes Bredunus, Magnerius

Dorz und Adamus Olz, dem ſolcherlei Reliquien allenthalben zuſammenſuchenden Abte, Elias von Einſiedeln, ein Haupt. 1606 ſchenkte der Dechant Wilhelm Berncaſtel, Petrus Thon und Solentinus Ludovicus de Leſura, Stiftsherrn zu St. Paulin dem Fürſten Ferdinand, Herzog von Baiern, Coadjutor zu Cöln und Lüttig, auf ſeine Bitte unter Zuſtimmung des Biſchofes Lothar v. Metternich und des ganzen Stiftes aus der Michaelskapelle, wo die Reliquien der Trieriſchen Martyrer aufbewahrt wurden, einige Häupter und Gebeine [22]). Ferdinand ſchenkte ein Haupt und einige Gebeine aus der Schaar des Bonifacius, die er aus Marimin erhalten hatte, der Jeſuiten-Kirche zu Grätz in Steyermark. Auch Maria, die Erzherzogin von Oeſtreich, erhielt ſolche 1603 von Marimin und ſchenkte ſie nach Grätz. 1768 bewahrte man Reliquien der Trieriſchen Martyrer zu Münſter in Weſtphalen. 1622 ſchickte der Dechant Wilh. Brerius aus Paulin ein Haupt und verſchiedene Gebeine an die Karmelitenkirche in Köln. Auch zeigte man ſolche nach der Angabe des Gelenius dort in der Kirche der Jeſuiten und der Kapuziner. Auch in ganz Belgien waren unſere Reliquien verbreitet. In Luxemburg hatte man 2 Häupter und mehre Gebeine, in St. Omer hatte man Vieles, in Donay, in Mecheln, Namur, Valencennes, Ipern, Mons, Antwerpen. Im Jahre 1594 ſchenkte der Abt von Martin, Joannes de Valle, den Antwerpener Jeſuiten mehre Gebeine und dazu von dem vertrockneten Blute der Trieriſchen Martyrer. — Gegen 1582 wurden einige Häupter und Gebeine nach Mailand geſchickt, auch brachte der päbſtliche Nuntius damal ſolche nach Vercellä; auch kamen deren nach Genua und in Jeſuitenkirchen in Spanien. Durch den Jeſuiten Trigautius wurden, wie ſchon früher erwähnt, unter Lothar v. Metternich, von Trier aus Reliquien miſerer Martyrer nach China und Japan gebracht. 1754 dankten die Miſſionarii in Surinam für überſandte Reliquien.

Die Marterkapelle und das Kreuz vor der Kirche.

Nachdem die Gruft vollendet war, fuhren die brüderlichen Stiftsherrn Cuono und Remigius fort, allerlei Bauarbeit zur Verherrlichung ihrer Kirche auszuführen. Cuono wurde Probst und baute auf dem Kirchhofe östlich von der Kirche eine Kapelle, wohl schon anfänglich zum Zwecke, um dort die vielen Gebeine, welche man fand, niederzulegen; sie wurde Michaelskapelle genannt, und in ihr waren noch 1674 die Gebeine Holzstößen gleich auf beiden Seiten an der Mauer hinter einem hölzernen Gitter aufgeschichtet. Folgende Inschrift auf einer Marmortafel, welche Brover abgeschrieben hat, gab der Nachwelt Kunde über die Einweihung derselben.

ANNO INCARNAT. DOM. MLXXXVIII. ID. XI.
X. KAL. OCT. AB. EGELBTO TREVIROR.
ARCHIEPO DEDICATV. HOC ORAT. ROGATV
CVONONIS PPOSITI, IN HONORE S. CRVC. 7 S.
MARIÆ MATRIS D. SQ. MICHAHELIS ARCHGL.
ET S. MAVRITII SOCOR. Q. EIO 7 OMIV
SCOR. IN CVIO ALTARI CDIDIT DE SEPVL-
CHRO DNI RELIQVIAS LAZARI AMICI
DNI. AC SCOR. MART. PANCRATII, SEBASTI-
ANI, DIOGENIS, NEC NON SCARVM VIRGN
BARBARÆ, CECILIÆ. REGN. HEINRICO
IMP III ANNO IMPERII SVI QVINTO.

d. h. Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1088, in der eilften Indiktion, am 23. September wurde diese Kapelle auf Bitten des Probstes Cuono von Egelbertus, dem Trierischen Erzbischofe, geweiht zu Ehren des h. Kreuzes und auch Maria's, der Mutter Gottes, und zugleich des Erzengels Michael und des h. Mauritius und seiner Gefährten und aller Heiligen. In dem Altare derselben legte er nieder vom Grabe des Herrn, Reliquien von Lazarus, dem Freunde des Herrn,

von den h. Martyrern Pancratius, Sebaſtianus, Diogenes und von den h. Jungfrauen Barbara, Cecilia, als Kaiſer Heinrich III regierte, im fünften Jahre ſeiner Kaiſerwürde.

In dieſer letzten Angabe iſt Heinrich der Vogelſteller nicht als Heinrich I angeſehen (Gesta Trev. c. 67); Heinrich IV wurde erſt im Jahre 1084 von dem Gegenpabſt Guibertus zum Kaiſer gekrönt. Egilbert war ſein eifriger Anhänger und vor einem ſolchen mußte wohl die Krönung durch Guibert gelten.

Vielleicht gerade auf dem Platze, wo man die Erde aus der Gruft aufgehäuft hatte, aber jedenfalls in der Achſe der Kirche, errichtete Cuono das noch ſtehende Kreuz vor der Paulinuskirche, und dieſes erzählt uns nach faſt 800 Jahren von der brüderlichen Eintracht jener Herrn. Cuono war geſtorben, aber das Kreuz war noch nicht geweiht, da weihte es Remigius und ſchrieb darauf:

ME PIVS EXSTRVXIT CVONO REMIOVNSQ: DICAVIT.

d. h. Cuono, der Fromme, hat mich erbaut, Remigius weiht mich.

Die Schrift iſt ſehr ſchön und tief gehauen, nur ſteht ſtatt Remigius: RemiOVNS; ob Remigius abſichtlich ſeinen Namen entſtellt hat, aus Beſcheidenheit, oder ob der Steinhauer gefehlt hat, iſt nicht zu entſcheiden. Das Marktkreuz ſteht auch in der Axe des Domes. Bis in unſere Zeit war am 1. September Markt für Faßdauben auf dem Platze vor der Paulinskirche; die alten Märkte waren gewöhnlich vor den Kirchen; da zur Zeit Cuno's die kirchlichen Gebäude ſich bis in die Nähe des Kreuzes erſtreckten, ſo wäre der Platz für den Markt klein geweſen. Vielleicht rühren von jenen beiden auch die Inſchriften her, welche man auf den Särgen des h. Paulinus, Felix und Marus las; älter ſind ſie nicht, da noch Ekbert den h. Paulinus confessor nennt. Der Name Archiepiscopus kommt um jene Zeit öfter vor;

die Buchſtaben haben die gerade dem XI. und XII. Jahrh. gehörende Form und ſind eben ſo ſchön und tief gehauen wie die am Kreuze.

Cuono war auch ein Wohlthäter von Marimin, und ſeiner wird im Todtenkalender jener Kirche gedacht [23]).

Der Brand der Paulinskirche und ihr Neubau.

Das Stift von Paulin hatte großen Ruhm erlangt, die Kirche wurde von weit und breit her geſucht und blühte fröhlich auf; da erſcholl es in der Nacht vom erſten Auguſt 1093: Feuer! Die Kirche ſtand in Flammen, es war ein ſtarker Wind, Alles lief und arbeitete umſonſt, ein Gewölbe war nicht da, und ſomit ſtürzte die ganze Feuermaſſe in die Kirche und verwandelte ſie in einen Glutofen [24]). Die früher erwähnte Lebensgeſchichte des h. Modoaldus ſagt, damal ſeien auch viele prächtige Marmortafeln zu Grunde gegangen. Nur der Altar des h. Clemens mit ſeinen vier Pfoſten, woran die Lade des h. Modoaldus hing, blieb verſchont und man ſah damal dieſes als eine Feuerprobe, als ein Wunder und Zeichen der göttlichen Gnade an. — Als Zeugen von der Mächtigkeit des Brandes begegnet man in der Wieſe vor der Kirche neben den Fundamenten Haufen von Kohlen und verkalkten und geſchmolzenen Steinen.

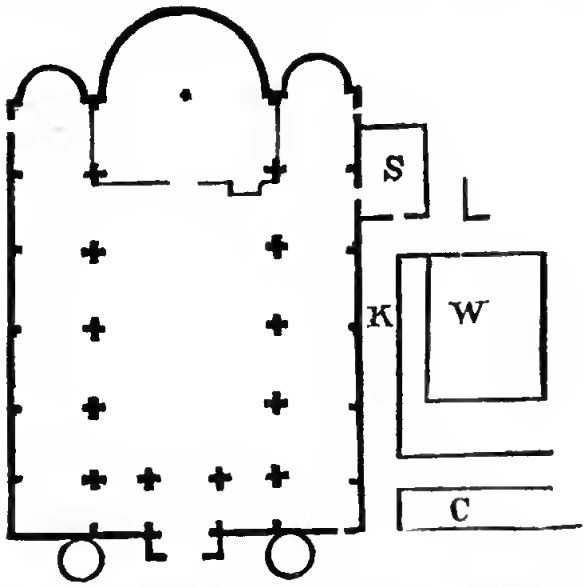
Der Probſt Adalbertus fing an wieder zu bauen, doch fehlten die Mittel; da ſtarb im Jahre 1001 der Biſchof Egilbert, und ihm folgte der reiche, mächtige und freigebige Bruno. Zu jener Zeit baute man allenthalben mit großem Eifer an den Kirchen; auch viele, die noch hätten ſtehen können, wurden niedergeriſſen und neu gebaut. Dieſer fromme Eifer hatte bald nach dem Jahre 1000 begonnen, dauerte über 300 Jahre und erzeugte die größten Meiſterwerke chriſtlicher Baukunſt. Gegen das Jahr Tauſend glaubte man allgemein die Welt werde untergehen, und Mancher ſchenkte ſeine Güter zur Sühne für ſeine Sünden an die Kirchen. Als nun dieſes angſtvolle

Jahr dennoch glücklich überſtanden war, trat Alles in ein neues Leben, man dachte kräftig an die Zukunft, und große Unternehmungen wurden allenthalben vorbereitet. Beſondere Aufmerkſamkeit wendete man auf die Baukunſt. Der alte römiſche Bauſtyl, dem man bis dahin, wenn auch mit großer Kunſtloſigkeit gefolgt war, trat nun in eine neue Periode; man ſtudirte die noch übrig gebliebenen Bauten der römiſchen Kaiſerzeit und bald ſtanden Werke da, die mit ihnen an Pracht und Geſchmack wetteiferten [25]). Poppo erbaute die Fronte unſeres Domes und das Simeonsſtift, weihte die Kirche von Echternach; Eberhard und Udo vollendeten am Dome, was Poppo angefangen hatte. Udo weihte die Kirche in Euern. Der Erzbiſchof Bruno erbaute Paulin, begann den Bau der jetzigen Mattheiskirche (1124), ſtiftete das Kloſter Odenheim, im Bisthum Speier (1123), baute die Florinskirche in Coblenz; unter ihm wurde die Kirche zu Sponheim an der Nahe ausgeführt, auch arbeitete er wieder am Dome. 1136 weihte Albero die Kirche in Springiersbach. In dieſe Zeit fällt die Stiftung der Klöſter Hemmerath, Wadgaſſen, Stuben. 1156 wurde die Kirche im Laach vollendet, das Meiſterwerk der romaniſchen Baukunſt, und von Hillin geweiht; dieſer weihte auch die neuerbaute Kirche Marienburg an der Moſel, und baute das Domchor.

Bruno bedachte im Anfange ſeiner Regierung unſer Stift reichlich; er gab Geld zum Bauen, und dieſes wurde ſo raſch betrieben, daß man ſchon im Jahre 1107 im Chore ſang. Rudolph, der Probſt, leitete den Bau, aber die Chronik ſagt: Man errichtete ihn nicht nach Maße ſeiner früheren Ausdehnung, ſondern nach dem Maße der vorhandenen Mittel [26]).

Der Bau des h. Felix und des h. Marus hatte durch 600 Jahre ſeine Zeit geſtanden und ich glaube, daß man von ihm nur die Fundamente benutzt hat. Die innere Anſicht dieſer neuen Kirche iſt uns in einer Zeichnung erhalten, welche im Jahr 1792 der ſein Stift ſehr liebende Canonicus Oehmbs beſorgt hat; die Fronte lernen wir aus einem alten Gemälde

kennen, das im Muſäum aufbewahrt wird und im Jahre 1585 nach einem ältern Gemälde, das auf dem Rathhauſe hing und älter war als 1552, entworfen ward [27]). Noch ſteht von dem alten Bau der öſtliche Theil der Mauer des ſüdlichen Seitenſchiffes bis zum Gewölbe und die Sakriſtei. Folgendes iſt der Grundriß, die Fronte iſt auf dem Titelblatte vorgeſtellt.



S bedeutet die Sakriſtei, W die Walburgiskirche, K der Kreuzgang, C die curia fratrum des Kloſters.

Die Kirche war im Lichten 120 Fuß breit und 180 lang. Das Innere war in drei Schiffe getheilt, das Mittelſchiff hatte 60 Fuß Breite, und jedes Seitenſchiff 24. Die Höhe des erſten betrug 72 Fuß, die der letztern 36. Das Dach des Mittelſchiffes ſtieg gegen 36 Fuß über die Decke, hatte aber zwiſchen den Thürmen einen Walmen von 12 Fuß Höhe. Die Spitze der zwei Hauptthürme erreichte gegen 36 Fuß über den Firſt des Baues, alſo eine Höhe von 144 Fuß über dem Boden. Zwölf Fuß galten als Einheit und dadurch entſtanden einfache und großartige Verhältniſſe.

Die Seitenſchiffe waren vom Hauptſchiffe getrennt durch mächtige Kreuzpfeiler; die Balken dieſer Kreuze waren über dem Sockel 9 Fuß lang und 3 dick. Auf jeder Seite ſtanden

5 Pfeiler. Sie waren der Länge nach durch Bogen verbunden, auf welchen die Seitenmauern des Hauptſchiffes ruhten; außerdem ging von jedem Pfeiler ein Schwibbogen über das Seitenſchiff, wo er auf einem Wandpfeiler ruhte, und einer in einer Höhe von 72 Fuß über das Hauptſchiff.

Das Chor war 60 Fuß lang, rundum eingeſchloſſen von einer mit Säulchen verzierten Mauer, wie im Dome. Das Volk konnte nur durch die Gitterthüre des Lettners auf den Hochaltar ſehen, eine Einrichtung, welche damal in den Kirchen der Klöſter und Stifter allgemein war. Der Lettner hatte auf der Epiſtelſeite einen vierkantigen Vorſprung, umbo genannt, von welchem das Evangelium geleſen und am Kirchweihfeſte, am 31. Januar, gepredigt wurde. Zwiſchen dem erſten Pfeiler vom Chore und dem zweiten dehnte ſich das Querſchiff der Kirche aus, in der Höhe des Mittelſchiffes, wie in Mattheis, nur trat es nicht, wie dort, aus den Seitenſchiffen hervor.

Die Thürme ſtanden nicht wie im Dom und in Mattheis auf den Seitenſchiffen, ſondern im Mittelſchiffe auf Pfeilern. Ihr Dach war, wie urſprünglich am Dome, ganz niedrig.

Die Rundung des Chores hatte ein einfaches Kappengewölbe ohne Rippen, ſonſt hatten das Hauptſchiff und die Seitenſchiffe, wie zur Zeit der Dom und die Mattheiskirche, eine flache Decke, welche auf den Schwibbogen ruhte, oder gar keine. Die Kirche war anfangs, wie Mattheis, nicht ſehr hell. Die Rundung des Chores hatte drei Fenſter, die der Seitenſchiffe eines; dann waren kleine Fenſter zwiſchen den Pfeilern im Hauptſchiffe ganz in der Höhe und in den Nebenſchiffen. Die Fronte hatte drei Rundfenſter für das Hauptſchiff. In jedes Seitenſchiff führten oben neben ſeinem Schluſſe ein rundbogiger Eingang, auch führte in das ſüdliche Schiff eine kleine Thüre in der Fronte. Vor dem Haupteingange war ein kleiner Vorbau, Paradies genannt, wie in den Kirchen von Echternach und Mattheis; dieſer hatte eine viereckige Thüre, welche beſonders zur Abſperrung des Windes diente [28]).

Unſer Bau hatte viele Aehnlichkeit mit der Kirche in Mattheis, der in Merzig, unſerm Dome, beſonders aber mit der Basilica sti Clementis in Rom [29]).

Beſondere architektoniſche Verzierungen, an denen der Dom, beſonders aber die Mattheiskirche ſo reich iſt, fehlen bei uns ſehr. Die Sockel der Pfeiler, mächtige Blöcke Johannisberger Kalkſteines, waren bald einfach kantig, bald hatten ſie ein zurückgehendes, gut gearbeitetes Geſims von 6 Zoll Höhe auf 8 Zoll Breite, gebildet aus zwei Rundſtäben mit ihren Platten, zwiſchen denen eine Hohlkehle mit einer Platte war. Die Pfeiler hatten in der Höhe keine Art von Kapital; auch fehlte unter dem Dache das Kranzgeſims. Die Mauern waren nur 3 Fuß dick; ſie waren aus rothen, wohlgelagerten Sandſteinen aufgeführt, welche meiſtens 8 Zoll auf 10 maßen. So war es auch in den Fundamenten, während die Fundamente der abgebrannten Kirche aus langen Kalkſteinen beſtanden. Man mengte in den Kalk groben Kies, wie er ſich in 6 Fuß Tiefe vor der Kirche findet. Der Boden war wie damal in allen Kirchen, geeſtricht. Ob der Eſtrich durch Ziegelbrocken etwa im Hauptſchiffe, wie im Dome, geröthet war, weiß ich nicht; aber in der Gruft war er wenigſtens vor den Altären ſo.

1409, wahrſcheinlich auch viel früher, hatte die Kirche eine Orgel [30]), ſie fand ſich auf der Evangelienſeite am Chore hoch in der Mauer des Hauptſchiffes. Im Jahre 1586 werden vier Glocken genannt, 1674 ſechs.

Außer dem Hochaltare ſah man in der Kirche noch folgende Altäre: Vor der Schlußmauer des ſüdlichen Seitenſchiffes ſtand der Altar des h. Marus vor dem Sarge desſelben, ebenſo im nördlichen der des h. Felix. Am zweiten Pfeiler vom Chor ſtand rechts, d. h. ſüdlich der Altar der h. Maria von Aegypten, links wahrſcheinlich der des h. Cosmas und Damianus; am dritten rechts der Altar der Wohlthäter, links der der h. Anna, am vierten links der des h. Nicolaus, rechts der des h. Johannes des Täufers. Neben dieſem war die

Taufkapelle [31]). In der Mitte der Kirche, vor dem Eingange in's Chor, zeigte ſich der Altar des h. Clemens, ſehr ſinnreich und ergreifend mit einem hohen Kreuze geſchmückt; der Pabſt Leo hatte darin ein Stückchen vom h. Kreuze niedergelegt. Nur die Altäre des h. Clemens, Felix, Marus und Johannes beſtanden von Anfang, die andern kamen ſpäter hinzu.

Die Gräber der alten Kirche wurden beibehalten und bekamen, wenn ſie dieſelben noch nicht hatten, die oben angeführten Inſchriften. Auch ſcheint man ſie damal eröffnet und einzelne Reliquien herausgenommen zu haben, denn Eugenius III legte bei der Einweihung von Mattheis in den Hochaltar Reliquien von Leander, Alexander, Marentius, Thyrſus (und dem in Marimin ruhenden Bonifacius), von Marus, Modoaldus, Bonoſius, Felix. Damal kamen auch in den Altar des h. Matthias Reliquien von Thyrſus, Alexander, Crescentius, Marentius, Conſtantius, in den des h. Petrus in der Gruft kamen ſolche von Modoaldus und den Trieriſchen Martyrern. Aber nirgend werden Reliquien des h. Paulinus erwähnt [32]). Felix und Marus ruhten in Särgen über der Erde in dem runden Schluſſe der Seitenſchiffe; Ruſticus lag hinter dem Altare des h. Johannes, Lupus hinter dem des h. Nicolaus. Das Grab des Biſchofes Eberhard ſtand in der Mitte der Kirche hoch hervor. Unter dem Altare des h. Clemens ruhten die Biſchöfe Bonoſius, Leguntius und Aprunculus.

Wahrſcheinlich wurde bei dem Neubau auch der Eingang der großen Gruft in die Vorderſeite des Chores verlegt, und die Gruft nach Weſten hin erweitert, da man ſie im Jahre 1148 wieder einweihte; ſie kam ſo mit der kleinen Gruft in Verbindung [33]). In die große Gruft ſetzte man, wo die alte Treppe war, den Altar der h. Maria [34]) der Königin der Martyrer, gab dem Sarge des h. Paulinus ein feſtes Fundament und errichtete einen Altar zu ſeinem Haupte [35]).

Der große Platz vor der Kirche war ohne Zweifel Stadtkirchhof; noch im Jahre 1586 wird er einfach Coemeterium genannt, während der Walburgiskirchhof hinter der Kirche lag.

Dicht neben der Kirche, an ihrer südlichen Seite, stand die alte gemeinsame Wohnung der Stiftsherrn, die Curia fratrum, das Haus der Brüder. Der Dechant hatte schon damal eine abgesonderte Behausung, das jetzige Pfarrhaus, und das Haus des Probstes war, wo die jetzt noch sogenannte Probstei liegt. Das beweisen die alten Kellermauern dieser Gebäude. Auch 1072 wird schon ein einzeln stehendes Haus eines Stiftsherrn erwähnt.

Wenn man aus dem Hauptthore der Kirche gegen Süden hin um die Kirche ging, so gelangte man zuerst, wie in Mattheis, in den an die Kirche stoßenden, zum Hause der Brüder gehörenden Kreuzgang, ambitus. Dieser lief anfangs der Kirche entlang, hatte dann die kleine Walburgiskirche zur Rechten, wandte sich darauf südlich, weil ihm die Sakristei im Wege stand — diese Sakristei bildet jetzt einen Theil der Küsterwohnung — und ging hinter der Sakristei durch auf den Kirchhof des h. Mauritius. Wo er diesen berührte, mündete in ihn die nach Süden sich erstreckende Kapelle des h. Stephanus, welche im Jahre 1317 zuerst genannt wird. Der Kirchhof des h. Mauritius war an der Ostseite der Kirche, erstreckte sich da nach Norden hin bis an die Axe der Kirche, wo er an den Walburgiskirchhof stieß. — Auf ihm wurden die in der Stiftskirche dienenden Personen beerdigt vom Canonicus bis zum Chorknaben und auch angesehene Fremde, für welche dieses verlangt wurde. Er ist jetzt der Garten des Küsters. Auf seiner südlichen Seite stand das alte Refektorium mit dem Kapitelssaale. Weiterhin kam man an die von Cuono erbaute Kapelle, welche bald nach dem h. Michael, bald nach dem h. Mauritius benannt wurde und später von den vielen Gebeinen, welche dort hinter Gittern aufgeschichtet lagen, meistens Marterkapelle hieß. Dann gelangte man in die Behausung des

Probſtes; in ihr war die Kapelle der h. Mariä Magdalena, welche der Probſt Friedericus Schavard, da man nicht mehr wußte, ob ſie eingeweiht ſei, im Jahre 1403 wieder weihen ließ. Damals ſchon war es ſeit undenklichen Zeiten Gebrauch, daß die Stiftsherrn dieſelbe auf Magdalenentag beſuchten [36]). Aus dem Hofe des Probſtes kam man nach Norden gewendet auf den Walburgiskirchhof, und über dieſen an der nördlichen Seite der Kirche vorbei durch Baumland an die Hauptthüre in der Weſtſeite.

An der alten Sakriſtei, und nur durch den Kreuzgang von ihr getrennt, wie es ſcheint, im Beringe des Kloſters, der curia fratrum, lag die Walburgiskirche; ſie bildete bis 1680 ein Quadrat von ungefähr 40 Fuß Seite und war die Pfarrkirche für die Unterthanen von Paulin in der Nähe und für die Dörfer Lorich und Sirzenich jenſeit der Moſel [37]).

Das Kloſter war nicht groß, die größte Anzahl der Präbenden, welche ich angegeben finde, beträgt 25. Es ſcheint mir, daß, obgleich Probſt und Dechant beſondere Häuſer hatten, doch noch lange Zeit mehre Stiftsherrn in der curia fratrum zuſammen blieben. Der ganze Bering um die Paulinuskirche, auf welchem Kirche, curia fratrum, Probſtei und Dechanei mit den Häuſern der Vikarien ſtanden, war, wie ein Gemälde in der Sakriſtei aus dem Jahre 1692 zeigt, rundum mit einer Mauer umſchloſſen, welche gegen die Hauptſtraße vor dem jetzigen Hauſe des Herrn Kochs ein Thor hatte. Die Durchgänge auf beiden Seiten der Paulinskirche ſcheinen anfangs nicht beſtanden zu haben [38]).

Dieſer Bau mit ſeinem Kreuzgange und den klöſterlichen Nebengebäuden beſtand bis 1674. Die Kirche war, wie ich ſchon bemerkt habe, im Jahre 1107 ſo weit vollendet, daß im Chore Gottesdienſt gehalten wurde. Dieſes war nach dem Brande nur eine kurze Unterbrechung, während nach der Zerſtörung im Jahre 1674 der Bau 60 Jahre in Trümmern lag.

Uebertragung der Gebeine des h. Modoaldus.

Im März 1107 erſchien in Trier Tietmar, der ſechste Abt des Kloſters Helmershauſen, nicht ferne von Paderborn, mit zwei Mönchen, um Reliquien zu erhalten [39]). Kurze Zeit vorher (1104) hatte ihm der Erzbiſchof Bruno, wiewohl mit vielem Bedenken und großer Aengſtlichkeit, durch einen Mönch ſchon Einiges überſandt, nämlich aus dem Dome ganz Weniges vom Stabe des h. Petrus, vom Nagel unſers Herrn und von den Sandalien des h. Andreas; aus dem Schatze von Mattheis einige Gebeine des h. Celſus, und aus dem von Maximin etwas von dem Pallium und der Stola des h. Maximinus und einen Armknochen des h. Auctor, eines Biſchofes von Trier. Bei dieſen Reliquien wurden, als man ſie nach Helmershauſen brachte, ſolche Wunder gewirkt, daß die Mönche dort ganz begeiſtert waren, und da jene Gegenden keine einheimiſche Reliquien hatten, immer wieder an Trier dachten, wo ſie ſolcherlei in ihren Augen unermeßliche Schätze in Menge wußten.

Im Jahre 1106 traf Bruno auf der Reiſe zu einer Synode in Guaſtall mit jenem Tietmar, welcher auch dahin berufen war, in Baſel zuſammen, und nachdem der Abt ihm wieder für die Sendung der Reliquien gedankt und vieles von denſelben erzählt hatte, bat er um Anderes, namentlich um den Körper des heiligen Biſchofes Leguntius, vorſtellend, daß der Heilige nirgendwo mit größerer Pracht beſtattet, mit größerer Lebhaftigkeit verehrt werden könnte, als bei ihnen. Der Biſchof widerſtand. Auf der Synode wußte Tietmar Biſchöfe und Grafen zu gewinnen, daß ſie ſeine Bitte bei Bruno unterſtützten, allein Bruno blieb ſtandhaft. Als man einmal auf dem Po von Pavia nach Placentia ſchiffte, drangen wieder Alle in den Biſchof und ſuchten ſeine Gegenreden und Bedenken auf alle Weiſe zu entkräften, und endlich ſagte er es zu.

Kaum war Tietmar zurückgekehrt, ſo wurden in Helmershauſen Faſten und Gebete angeſtellt, und der Abt reiſte nach Trier. Am Samſtage vor Palmſonntag trat er vor Bruno; dieſer war in großer Verlegenheit und ſagte, am folgenden Tage wolle er mit der Geiſtlichkeit dieſe Sache verhandeln. Als nun am Palmſonntage frühe alle Prälaten ſich im Dome zur Palmſegnung verſammelt hatten, trug der Biſchof vor, was geſchehen ſollte. Alle erſchracken, ſahen einander an und ſchwiegen. Da nahm Godefridus, der Domdechant, das Wort und ſprach, er glaube, daß man dem vielfältigen frommen Begehren des Abtes nachgeben, aber für eine ſo wichtige Sache ſich gehörig vorbereiten müſſe. Nun wagte es auch Tietmar zu ſagen, man möge doch die Gewährung ihrer Bitte nicht verſchieben; ſie hätten die lange Reiſe gemacht, und wenn es ſich um Beten, Faſten, Almoſengeben handle, womit die Erhebung der Heiligen vorbereitet werden müſſe, ſo ſei ja eben die Charwoche vorhanden, in welcher dieſes am beſten von Allen geſchehe. Auch der Abt von Prüm, welcher gerade auf einer Pilgerfahrt anweſend war, ſtimmte bei. Da ſprach Bruno: Es iſt keine Sünde, gerechten Begehren zu willfahren, da ich aber auf Befehl des Königes zu einer Verſammlung der Reichsgrafen abreiſen muß, ſo verſammelt euch morgen und führet die Sache zu Ende; wenn aber, wie ich höre, daß früher geſchehen ſei, der h. Leguntius nicht kann oder nicht will gefunden werden, ſo gebt dem Abte einen andern Patron aus dem Heiligenſchatze von St. Paulin. — Nun begann die Palmſegnung und die an dieſem Tage gewöhnliche Prozeſſion, welche, wie der Augenzeuge ſich ausdrückt, nirgendwo unter dem Himmel prächtiger und andächtiger gehalten wurde. Sämmtliche Abteien und Stifter, die ganze Geiſtlichkeit und das Volk zogen, Palmzweige tragend, nach Paulin, ſangen dort Benedictus, und wanderten dann nach Maximin. Hier hielt der Biſchof eine Rede, zuletzt ſprach er vor dem Volke: Es kam zu uns ein Abt aus Sachſen, ein treuer Knecht Gottes, den Schutz der

Heiligen ſuchend; er begehrt von uns, daß wir ihm das Pfand eines unſerer heiligen Biſchöfe geben, und hat dafür ſeine Kirche und den Dienſt herrlich eingerichtet. Weil das aber wichtig iſt und über meine Kräfte geht, ſo mache ich es Euch bekannt, die ihr Söhne unſerer Kirche ſeid, nach deren Rath ich alles in geiſtlichen und weltlichen Dingen zu thun pflege, bezeugend, daß mein Wille hierin mit der göttlichen Anordnung und Euerer Erklärung übereinſtimme. Alle antworteten einmüthig und gütig und ſagten, der Wille Gottes müſſe hierin geſchehen. Die Prozeſſionen kehrten zurück, und der Abt war der Zuſtimmung des Volkes überaus froh. Am folgenden Morgen betete er viel, legte ſich und den Seinen ein dreitägiges Faſten auf und ging dann in den Dom, wo ſich Aebte, Pröbſte und Dekane für ſein Begehren verſammelt hatten. Dieſe gaben nun ſchriftlich, was der Abt wünſchte, und verſprachen bei der Erhebung und Forttragung des Heiligen gegenwärtig zu ſein. Der Abt von Martin und der Dechant und Kuſtos von St. Paulin gingen nun voraus, um den Ort für die Ausgrabung näher zu beſtimmen. Tietmar aber eilte in ſeine Herberge und ſchickte Arbeiter mit Kärſten und Schaufeln. Als er nachgekommen war, betrat er in ſeinem Ornate mit Mönchen und Stiftsherrn und vielem Volke die große Gruft, ſang dort die ſieben Bußpſalmen und zog in einer Prozeſſion mit Kreuz, Weihwaſſer und Rauchwerk hinaus an den Ort. Der Abt betete, that dann ſelbſt mit der Hacke die erſten Streiche und eröffnete den Boden. Darauf theilte er reichliches Almoſen aus. Man grub und ſchaffte in großem Eifer. Viele ſagten, es ſei nicht nothwendig, lange zu graben; allein die Sache fand ſich ganz anders. Man arbeitete den ganzen Tag und fand keine Spur irgend eines Grabes. Nun gaben ſich die jüngern Cleriker daran und ſchafften die ganze Nacht hindurch. Der Abt war vergeblich bei ihnen bis morgens. Zwar ſtieß man um Mitternacht auf zwei Särge, aber man fand nichts darin, woraus etwas zu ſchließen geweſen wäre. Mit Anbruch des Morgens

erſchienen wieder die Taglöhner. Der Abt ging beten, Meſſe halten, kehrte zurück, ging hin und her, aber man fand den ganzen Tag nichts. Am dritten Tage kamen allerlei Leute, welche in einem an die Kirche ſtoßenden Garten einen Platz zeigten, auf welchem Kranke die Geſundheit gefunden hätten, auf welchem auch die von den Gläubigen zur Nachtzeit hingeſetzten Lampen durch keinen Wind erlöſcht, über denen ſogar im Dunkel geheimnißvolle Flammen erſchienen ſeien. Das gab neuen Muth. Aber man fand nur Särge ohne Zeichen einer biſchöflichen Würde. Beim erſten Graben fanden ſich 6 Särge von Männern, Frauen und Kindern, in dem Garten 3 und am Zaune des Gartens wieder 3. Der arme Abt war blaß von Faſten, Wachen und Ermüdung und ſprach zuletzt: Da der h. Leguntius ſich nicht will finden laſſen, ſo wollen wir jeden andern Patron annehmen, den die göttliche Gütigkeit uns zuweiſen wird.

Am folgenden Tage beſtieg der Abt den Rücken des nahen Berges, eingeladen von frommen Nonnen, welche dort auf der Anhöhe neben dem Amphitheater in einem Kloſter Gott dienten, erhielt da zu ſeinem Troſte einige Reliquien des h. Beatus, und ging dann, begleitet von Arnulph, dem Prior des Kloſters Marimin, zum Dechanten von Paulin, klagte dem ſein Leid und bat zuletzt, geſtützt auf die gütige Zuſage des Biſchofes, daß die Pauliner ihnen einen andern Heiligen geben möchten. Die verſammelten Stiftsherrn verſuchten anfangs allerlei Auswege; da aber Tietmar nicht nachgab, beſprachen ſie ſich in's Geheim, und erklärten endlich, etwas übereilt: Morgen werden wir Euch rufen laſſen, und die Wahl geben zwiſchen Modoaldus, Apruncnlus und Bonoſius. Sie betheuerten zugleich, daß ſie hierin nur dem Befehle des Biſchofes nachgäben.

Am Charfreitage ſtand der Abt mit ſeinen Brüdern früh auf, beſuchte, obgleich es feſt gefroren war, baarfuß die Kirchen und wohnte zuletzt dem Gottesdienſte in Marimin bei.

Dann erkundigte er ſich bei Arnulph über die ihm angebotenen Heiligen, und beſchloß, als er ſagte, Modoaldus ſei der bekannteſte, dieſen als Patron zu erwählen. Alsbald kam der Bote von Paulin. Tietmar zog voll Freude, begleitet von den Seinigen und vom Prior, in prieſterlichem Schmucke, Litaneyen ſingend, in die Paulinuskirche. Hier ſtand der Dechant mit Stiftsherrn im Sacrarium vor dem Altare. Man hob einen Teppich auf, und der Dechant ſprach zu Tietmar: Siehe die Körper des heiligen Bonoſius und Apruneulus, der Männer von hohem Verdienſte; welchen ihr von beiden erwählet, der wird euch ein mächtiger Beſchützer ſein. Allein der Abt ſprach: Da uns die Wahl zwiſchen dreien gegeben wurde: ſo ergeben wir uns dem Dienſte des h. Modoaldus, den erwählen wir vor Gott und vor euch, zu unſerm Patron und Herrn, und um dieſen bitten wir. Die Pauliner Herrn wurden blaß und zitterten, daß ſie eines ſolchen Beſchirmers ſollten beraubt werden, zogen den Teppich von einer hölzernen Lade, die rings mit Eiſen beſchlagen war, und ſprachen: Nehmet ihn, um welchen Ihr bittet. Einer der Geiſtlichen machte nun ein Paar Bretter, die von Alter ganz morſch waren, von einander, und breitete ein weißes Tuch auf den Boden; knieend nahm er die Gebeine heraus und wickelte ſie in Leinwand, während die umſtehenden Geiſtlichen Antiphonen ſangen, es aber den Paulinern ſchwer zu Muthe war. Nur drei kleine Stücke wurden auf ihr Bitten den Stiftsherrn zurückgelaſſen; dafür gaben ſie die Kinnlade des h. Apruneulus und einen Armknochen des h. Bonoſius. Tietmar legte nun den h. Modoaldus in einen Schrank, nahm den Schlüſſel zu ſich und hatte Alles erreicht. Als er nach Marimin zurückkam, erhielt er dort durch beſondere Freundlichkeit des Abtes einige Reliquien des h. Auctor und zwei von den in der Gruft aufbewahrten Körpern der Thebäiſchen Martyrer. Das machte dem frommen Tietmar eine ſolche Freude, daß er anfing zu weinen und mit ausgeſtreckten Armen

gen Himmel rief: Guter Jesu, Erlöser, Tröster der Trauernden, Preis und Dank sei Dir in heiliger Freude! Du hast uns heute gnädig angesehen und durch vielfältigen Schutz der Heiligen beglückt.

Der Ostermontag war zur Abreise bestimmt. Als an diesem Tage die Prim im Chore von Paulin zu Ende war, läutete man dort mit allen Glocken, und die Herrn erwarteten in ihrem Ornate den Abt; bald erschien dieser mit seinen zwei Mönchen, welche eine Bahre trugen, auch festlich geschmückt, und nun zogen die Pauliner mit ihrem labarum, mit Kreuzen, Weihwasser und Rauchwerk in die Sakristei und brachten den h. Modoaldus in's Chor. Während man nun hier im feierlichsten Tone die Messe begann, erschien in seinem bescheidenen Ornate das Kloster Marien mit seinem Abte und wohnte dem Hochamte bei. Als dieses zu Ende war, ordnete sich der Zug und man nahm die Bahre des h. Modoaldus auf die Schulter. Wie viele Thränen da flossen, sagt der Bericht, kann nur der glauben, welcher es gesehen hat; denn wer hätte nicht weinen sollen, als der heilige Hirte, den Ort, wo er so lange unter den Seinen wohnend sie geschützt hatte, verlassen mußte, wie ein zweiter Paulinus in die Ferne wandern und den andern Heiligen, neben welchen er so lange geruht hatte, gleichsam Lebewohl sagte. Kaum trat man aus dem Chor, so erschienen die Herrn von Maximin in endloser Pracht. Als der Zug sich dem Simeonsthore näherte, trat in feierlichem Gesange die Prozession der Canonici von St. Simeon hervor und schloß sich an. So ging es zum Markt, und da glänzte „einem himmlischen Heere gleich" die Reihe der Domherrn; ihre Mäntel schimmerten von Gold und Edelsteinen; sie begleiteten ihren geliebten Oberhirten bei seinem Scheiden. Aus der Diedrichsgasse zog die Abtei Martin heran, zwar weniger prangend im Aeußern, aber um so erhabener im Ausdruck ihres frommen Sinnes. Unterdessen begann, dichten Bienenschwärmen ähnlich, die Masse des Volkes aus allen Gassen

herauszuſtrömen. Der Hirt ging voran und alle Schäfchen drängten ſich, um ihm zu folgen. Viele weinten, und es war als ob ſie riefen: Vater, wohin geheſt du? Hirte, warum verläſſeſt du deine Schäfchen? Worin haben wir dir wehe gethan? Du kehreſt nie wieder! Andere geheſt du ſchützen in weiter Ferne, uns Arme verläſſeſt du! Und die Leute zogen daher, zwei Mauern gleich, in langen Reihen, und obgleich über 300 Geiſtliche und ein zahlloſes Volk im Zuge waren, ſo ordnete und hielt ſich Alles wie von ſelbſt. Als man an die Brücke kam, ſtand dort die Pracht der Abtei Mattheis und begleitete den ſcheidenden Biſchof. Kaum war man über die Brücke, ſo drängten ſich die Bauern von Euern, Zeyen und von den Bergen heran; ſie kamen mit ihren Kreuzen und ihren Reliquien und nahmen den Heiligen auf mit ihren Geſängen. So ging es bis nach Pallien. Da war der Weg zwiſchen den Felſen zu eng und zu ſteil, und die Prozeſſion konnte nicht mehr weiter. Die Bahre wurde niedergeſtellt, die Geiſtlichkeit ſtellte ſich in einem großen Kreiſe um dieſelbe her, um ihrem Biſchofe lebewohl zu ſagen. Das Volk drängte ſich um dieſelbe, und alle Bäume und alle Felſen waren bald mit Menſchen bedeckt. Da trat auf einen erhöhten Platz Godefridus, der Archidiakon und Dompropſt, gab mit der Hand den Geſängen und Gebeten ein Zeichen zum Schweigen und ſprach: Ein großes Geheimniß hat ſich heute unter uns begeben, denn ohne beſondere Fügung Gottes hätten wir es nie gewagt und nie gethan, einen ſo großen Schatz aus unſern Händen zu laſſen. Modoaldus war die Hoffnung des ganzen Vaterlandes, und wenn Unglück und Trübſal bei uns einkehren wollte, war er und Eucharius ſtets unſere ſichere Zuflucht. Aber dem Willen des Höchſten darf niemand widerſtehen. Wir haben auch die Zuverſicht, daß Modoaldus uns immer lieben und ſchützen wird, und der Staub ſeines Herzens ruhet noch unter uns. Theuere Brüder, welche ihr nun die heiligen Gebeine fort traget, gedenket, wie viel Freude

und Ehre euch die Gnade Chriſti ertheilt hat, und ſeid dafür dankbar! Wir haben euch ein großes Pfand gegeben, es begründe zwiſchen uns eine ewige Bruderſchaft. Wir empfehlen Gott und euerer Treue unter Anrufung Chriſti und mit der Beſchwörung euerer Seele die Gebeine unſeres Hirten und Beſchirmers Modoaldus, haltet ſie in gebührenden Ehren und an ſeinem Feſttage und allzeit gedenket ſeiner! Man weinte, küßte den Abt und die Brüder und kehrte zurück mit Seufzen.

Die, welche bei Pallien über die Moſel zurückgefahren waren, ſtanden auf der andern Seite, ſahen ſingend und betend ihrem Biſchofe nach, gleichſam aus der Ferne ihm Lebewohl winkend.

Die Träger ſchafften ſich nun von Wenigen begleitet durch die Felſen und Höhen hinter Pallien hinauf. Vor der Bahre trugen ſie ein ſilbernes vergoldetes Kreuz, an dem ein Chriſtusbild von Elfenbein hing. Tietmar hatte es aus Sachſen mitgebracht, weil die Trieriſchen Erzbiſchöfe gleich denen von Ravenna das Vorrecht hatten, daß ihnen, wenn ſie reiſten, wie dem Pabſte, ein Kreuz vorgetragen wurde. Der Zug ging über Prüm und Münſtereifel nach Cöln. Und wo man an den Dörfern vorbeikam, läuteten die Glocken, kamen die Prozeſſionen dem Zuge entgegen und begleiteten ihn ſingend und betend von Dorf zu Dorf. Drei Mönche von Marimin gingen eine große Strecke mit, übergaben noch dem Abte als ein beſonderes Geſchenk von Arnulph, ihrem Prior, eine koſtbare Lade, darin war aus dem Kirchenſchatze von Maximin vom Pallium und dem Stola des h. Maximin und vom Stiele des Meſſers, welches der Herr beim Abendmahle gebraucht haben ſoll, und aus dem Schatze von Marien, als Geſchenk des Abtes, etwas vom Kreuze Chriſti, vom Körper des Apoſtels Matthias, und von den Gebeinen der h. Severa, der Schweſter des h. Modoaldus. Zu Prüm und Cöln war große Feierlichkeit bei der Ankunft des Heiligen, aber am meiſten war

Freude und grenzenloſer Jubel bei der Ankunft in Helmershauſen. —

Wer ſieht nicht, daß wir hier in dem für alle große Ideen begeiſterten 12 Jahrhunderte ſtehen? — Modoaldus ruhte in hoher Ehre in der Kirche zu Helmershauſen bis die Zeit erkaltete und verflachte, zuletzt eine neue Bewegung unter den Geiſtern entſtand und der große Abfall folgte. Bald nach dem Jahre 1520 heirathete der Abt von Helmershauſen; ihm folgten die meiſten ſeiner Mönche, und das alte Gotteshaus fiel in Trümmer. Aber der Biſchof Erich von Paderborn übertrug gegen 1520 die ehrwürdigen Ueberreſte in ſeine Kirche [40]).

Die Einweihung der Kirche.

Die Paulinuskirche war nach ihrer Erbauung eingeſegnet worden, ſo daß man den Gottesdienſt dort hielt, aber ſie war nicht förmlich geweiht. Das that wieder ein Pabſt, Eugenius III, am 31. Januar 1148.

Damal war Albero Erzbiſchof von Trier, ein Mann, der die merkwürdigſten Schickſale erlebt hatte und ein überaus kräftiger und würdiger Biſchof war. Als Eugenius im Jahre 1147 nach Paris gekommen war, reiſte Adalbero hin, um ihn zu bitten, daß er nach Trier komme. Wirklich erſchien der Pabſt mit großem Gefolge am 29. November in Mattheis [41]). Es war an einem Samſtage. Die ganze Stadt gerieth in Bewegung; der Pabſt übernachtete in der Abtei, um am andern Morgen in das alte zweite Rom, jetzt die Stadt der Heiligen, ſeinen Einzug zu halten. Und am andern Tage erſchien über Trier eine Pracht, wie man ſie ſeit den Triumphzügen der Imperatoren nie geſehen, aber eine ganz andere als jene. Alle Abteien, Stifter und Klöſter, alles Volk zog am Morgen nach Mattheis. Und der Pabſt erſchien, rechts neben ihm Albero, links Arnold der Erzbiſchof von Cöln. Vor ihnen ritten viele Biſchöfe aus Deutſchland, Niederland,

Frankreich, England, Burgund und Italien. Ihnen folgte in erhabenem Zuge die glänzende Schaar von 18 Cardinälen, Männern ausgezeichnet in jeder Hoheit. Alle kamen auf Roſſen dahergezogen. Unter den Geiſtlichen ſah man auch den beſcheidenen, großen, heiligen Bernard, der kurz vorher ſchon in Trier geweſen war, und durch die Wunder, welche er dort, wie allenthalben, gewirkt hatte, das lebendige Zeugniß von der Göttlichkeit der Kirche trug. — Der Zug ging durch die glänzend geſchmückte Stadt in den Dom. Zur Beherbergung der hohen Gäſte hatte Albero innerhalb 6 Wochen ein großes dreiſtöckiges Haus errichtet. Dieſe alle und eine große Anzahl von Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Aebten, Archidiakonen, Pröbſten, Herzogen und Grafen, die täglich ankamen, bewirthete der Erzbiſchof während 12 Wochen auf das glänzendſte.

Am Chriſtfeſte wurde, wie von alten Zeiten her, zuerſt die feierliche Prozeſſion aus dem Dome nach Paulin gehalten, ein wunderbar herrlicher Zug; alle Abteien und Stifter, zahlloſer Adel, das ganze Volk zog mit; der Pabſt ſaß erhaben auf einem weißen Zelter, über den ein purpurner Teppich hing, eine ehrwürdige Geſtalt, ganz greis; neben ihm ritt Albero auch auf einem weißen Pferde, über welchem, nach einem beſondern Privilegium der Trieriſchen Kirche, auch ein Teppich lag; er ſaß da ganz gebückt auf einem ſonderbar eingerichteten Sattel, weil er die Gicht hatte legte er beim Reiten immer das linke Bein über den Hals des Pferdes. Alle Cardinäle und Biſchöfe ritten auf ſtolzen Pferden, die auf allerlei Weiſe geſchmückt waren. Von Paulin zog man wieder in den Dom zurück, der Pabſt hielt das Hochamt, und der Dom war ſo gefüllt, daß man nicht den Raum eines Fußes frei fand. Bei dem darauf folgenden Mahle umgaben den Pabſt die Cardinäle auf der einen Seite, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe auf der andern. Ihnen gegenüber ſtanden die Tafeln der infulirten Aebte. Am achten Tage nach Königtag zog Eugenius hinaus, um die jetzt noch beſtehende, von

dem Abte Eberhard gegen das Jahr 1128 vollendete Matheiskirche, welche durch die Wiederauffindung des h. Matthias neuen Ruhm erlangt hatte, einzuweihen; 14 Tage darauf kam die Reihe an Paulin.

Es war am 31. Januar [42]), an einem Donnerstage, als ſich alle Pracht in Paulin ſammelte. Um den Pabſt waren zugegen: Albero, der Erzbiſchof von Trier, Balduin, der Erzbiſchof von Cäſarea in Paläſtina, Henricus, der Erzbiſchof von York, Swenio, Biſchof von Wiburg in England, Hartuinus, Biſchof von Gebenna, Ymarus, Biſchof von Tuſculum, bei Rom, und die Cardinalprieſter, Hubaldus, der im Jahre 1181 Pabſt wurde, Gyſelbertus, Hubo, Julius, Wido, Haribertus, Joannes; die Cardinaldiakonen Ordo, Guido, Octavianus, unter dem Namen Victor III im Jahre 1159 von Einigen zum Pabſte erwählt, Joannes Papiro, Georgius, Guido von Cremona, im Jahre 1164 Pabſt unter dem Namen Paſchalis III, Hyacinthus Bobo, welcher als Cöleſtinus III im Jahre 1191 auf den Stuhl Petri erhoben wurde. Der Pabſt weihte die Kirche zu Ehren der Gottesgebärerin Maria und aller Heiligen. Er hatte viele Reliquien mitgebracht, welche ſammt manchen einheimiſchen in die Altäre niedergelegt wurden. Den Hochaltar weihte Eugenius ſelbſt und ſchloß darin folgende Reliquien ein: Vom Blute des Herrn, vom Kreuze des Herrn, von dem ungenähten Rocke des Herrn, vom Grabe, vom Tiſche, von der Krippe des Herrn; von dem Haar und von dem Gewande der Mutter des Herrn: Vom Grabe des Apoſtels Johannes, von dem des h. Andreas, zwanzig Theilchen vom Körper des h. Matthias, vom Arme des h. Pabſtes und Martyrers Clemens, eine Knieſcheibe des heiligen Martyrers Laurentius, zwei Gebeine vom Rückgrade des heiligen Pabſtes Cornelius, von Stephanus, dem erſten Martyrer, von Stephanus, dem Pabſte und Martyrer; einen Zahn und andere Reliquien des Pabſtes und Martyrers Sixtus; von den Martyrern

Diogenes, Felicissimus, Agapitus, Sebastianus, Cosmas und Damianus, Valentinus, Gregorius, Blasius; einen Zahn und andere Reliquien des Martyrers Cyriacus; von den Martyrern Faustinus, Sisinius; eine Rippe des Martyrers Fortunatus; von den Martyrern Florentius und Petrus dem Exorcisten; einen Schenkelknochen des Knaben und Martyrers Gregorius; von Lambertus, dem Martyrer; von den Bischöfen Eucharius, Valerius, Maternus, Agritius; von dem Pabste Leo; den Körper (corpus) des Bischofes Fortunatus; Reliquien des h. Bischofes Mariminus, des Bekenners Celsus, des Bekenners Simeon; einen Zahn des Archipresbyter Lodoaldus; von der Stola und dem Meßgewande des h. Martinus; vom Altar des h. Bonifacius; Reliquien des h. Pabstes Gregorius III; des h. Remigius; einen Arm der h. Jungfrau und Martyrin Prisca; Reliquien der heiligen Jungfrauen Barbara, Severa, Waltrada, Walburgis, Genovefa.

Damal wurde auch der Altar des h, Felix geweiht, dessen Körper hier ruht; der Erzbischof Balduin weihte den Altar des h. Marus zu Ehren des h. Petrus und Paulus und des dort ruhenden Marus und legte in denselben Reliquien des h. Pabstes und Martyrers Stephanus, der h. Martyrer Felicissimus und Agapitus, der Bischöfe Bonosius und Apruncul us, des Lazarus, des h. Matthias und der h. Prisca. An demselben Tage wurde auch der neben der Taufkapelle neu errichtete Altar geweiht zu Ehren aller Apostel und des h. Johannes des Täufers; er enthielt in einer kleinen, bleiernen Lade Reliquien des h. Pabstes und Martyrers Sixtus, der Martyrer Agapitus und Valentinus, der Bischöfe Maternus und Agritius; der Jungfrauen Barbara und Waltrada und Reliquien der Martyrer aus der thebäischen Legion. Zugleich weihte Balduinus, der Erzbischof von Cäsarea, die Gruft zu Ehren des Apostels Matthias, des dort ruhenden h. Bischofes Paulinus, den

die Urkunde einen Martyrer nennt, und der Martyrer der thebäischen Legion. In dem Altare mauerte er folgende Reliquien ein: vom h. Matthias, vom ersten Martyrer Stephanus, von den Martyrern Agapitus, Fortunatus, Laurentius, von den Bischöfen Maternus und Agritius; von den Jungfrauen Prisca und Genovefa, und Reliquien der h. Martyrer der thebäischen Legion. Der Pabst ertheilte zugleich Denen, welche wahre Buße thuend die Kirche besuchen würden, reichlichen Ablaß. Dieses war der glänzendste Tag, den die Paulinuskirche erlebt hat; er ward bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1674 jährlich am 31. Januar hochfeierlich begangen.

Die Reliquien, welche Eugenius im Hochaltare einmauerte, haben sich fast alle erhalten. Sie wurden bei der Einweihung mit starken Bleistreifen umgeben, in welchen die Namen derselben tief eingegraben sind, und zwar mit unsern gewöhnlichen großen Buchstaben; darunter kommen aber auch vor C und Ⅽ; E und Є; G und Ϭ; nie ⲙ; W ist häufig; für AE steht immer E; für ET ⅂, für VM: ⅄, für OR: ⱺ, für VS: ⅄. Auf dem bleiernen Kistchen aus dem Altare des h. Johannes steht mühsam in der Currentschrift jener Zeit eingekritzelt in altare aplor. — Die Reliquien bestehen meist in wenig Staub, der sehr sorgfältig in einem Tüchelchen eingewickelt ist; der Staub vom Grabe Christi ist, was er sein mußte, Kalkstaub; die Reste vom Gewande des h. Martinus sind ein weißes und ein blaues Stückchen, wie es scheint von Leinen, gut genug erhalten. Der Altar des h. Bonifacius hat auf dem Blei die Schrift: Altare quod sanctus Bonifacius Papa consecravit. Er ist eine kleine viereckige Tafel von weißem Marmor, welche 3½ Zoll breit, 4 lang und 1 Zoll dick ist. Die Kante der einen von den 2 großen Flächen ist rundum gleichmäßig abgeschrägt, und auf dieser schiefen Fläche steht die Umschrift: PATER ЄT FILIVS, nun folgt ein kleiner Bruch, dann Ⅴ S̄P̄S S̄C̄S. In der

Mitte der Tafel ist kein Kreuz, so wenig wie in der Platte des Tragaltares des h. Willibrord. — Unter den Päbsten, welche Bonifacius hießen, war der erste († 422), der zweite († 532) und der vierte († 614) heilig. Ich glaube aber vielmehr, daß unser Stein, den man nicht wohl aus Italien würde mitgebracht haben, vielmehr ein ehrwürdiges Erinnerungszeichen ist an Bonifacius, den Apostel der Deutschen, welcher im Jahre 719 in Pfalzel war und während der Herrschaft des nicht geweihten Milo von Rom die geistliche Obhut über das Trierische Land hatte. Woher alle diese Reliquien gekommen sind, wissen wir nicht. Viele sind einheimisch, aus wohlbekannten Gräbern genommen; was man vom Blute Christi nannte, wird sich wohl auf das Ereigniß mit dem h. Nagel in unserm Dome beziehen. Reliquien der h. Genovefa hatte der Pabst in Paris erhalten; Anderes hatte er gewiß aus Italien mitgebracht; Staub vom Grabe Christi und solcherlei brachten Pilger aus dem gelobten Lande. Manches hatte man wohl aus alten Reliquienschreinen ohne ein anderes Zeugniß für seine Aechtheit, als Tradition und Meinung. Daß man auf die Aechtheit der Reliquien wohl aufmerksam war, bezeugen eben die Bleistreifen, welche man um die unserigen wickelte, und der Werth, den man darauf setzte. Man ging sogar zuweilen darauf aus, Reliquien zu stehlen, und im Jahre 1131 brannte das Kloster Mattheis ab durch einen Mönch, welcher nächtlicher Weise solcherlei Raub versuchte. Bei dieser Werthschätzung mußten natürlich auch Fälschungen eintreten, wie bei den Edelsteinen, nur sind sie bei jenen schwerer zu erkennen als bei diesen.

Wie Eugenius bei seinem langen Aufenthalte in Trier sich vielfältig der einzelnen Stifter und Klöster annahm, so führte er in Paulin auf Verlangen des Erzbischofes die alte Ordnung und das gemeinschaftliche Leben wieder ein; 1152 führten auch die Simeonsherrn einen gemeinsamen Tisch [43]).

Achter Abschnitt.

Von der Einweihung der neuen Kirche durch Eugenius III bis zu ihrer Zerstörung 1674.

Die Brüder Theodorich und Meffried von Wied.

Während nun faſt zwei Jahrhunderte hindurch ganz Europa in größter Aufregung war durch die Kreuzzüge, ſetzte das Stift Paulin ſeine friedliche Wirkſamkeit im Stillen fort und wird durch einen Zeitraum von 64 Jahren kaum genannt. — Im Jahre 1182 beſtättigte Pabſt Lucius die Schenkungen der Biſchöfe Ekbert und Eberhard [1]). Die Stiftsherrn ſorgten nämlich häufig für ſolcherlei Beſtättigungen, weil ihre Beſitzungen dadurch mehr geſichert waren; hatte doch ſelbſt der Biſchof Bruno dem Stifte Güter in Lieſer entzogen, die ihm der Biſchof Ludolph († 1107) geſchenkt [2]). Im Jahre 1207 verpfändete Peter von Merzig dem Stifte Paulin ſein Lehngut Zerf, Greimerath und Hedert um 100 Pfd. oder 200 Mark Silber. Dieſes Pfand wurde nicht mehr eingelöſt, das Stift kam dadurch in den ausſchließlichen Beſitz jener Ortſchaften, in welchen ſchon Egbert ihm bedeutende Güter zugewieſen hatte. 1211 vermachte der Biſchof Johann dem Stifte Paulin zur Erhaltung eines neuen Stiftsherrn 30 Pfund, während er ſonſt an andere Kirchen höchſtens 10 Pfund gab. (5 Pfund gaben ſo viel Zins, daß man damit ein ewiges Licht vor einem Altare erhalten konnte [3]). Ihm folgte Theodoricus II, ein tüchtiger Biſchof, welcher vor ſeiner Erhebung Probſt zu St. Paulin und Archidiaconus war. An ſeine Stelle kam in beiden Aemtern ſein Bruder Meffriedus; beide liebten ihr Stift ſehr und ſorgten dafür väterlich. Weil dieſe Männer unſerer Kirche angehören, ſo müſſen wir bei ihren Thaten verweilen [4]).

Die Brüder waren aus dem Hauſe der Grafen von Wied, jenſeit des Rheines. Als Theodorich anfing zu regieren, wüthete in Deutſchland großer Zwieſpalt; Kaiſer Friedrich II und ſein Gegenkaiſer Otto ſtritten um das Reich; Theodorich ſtand auf der Seite Friederich's, dafür wurde er bald von einem Anhänger Otto's, dem Grafen von Naſſau, auf einer Reiſe gefangen genommen; auch die Stadt Trier hielt es mit Otto; als aber im Jahre 1214 Friedrich mit einem großen Heere an der Moſel erſchien, ward Theoderich frei, und auch Trier mußte die Parthei Otto's verlaſſen. Otto's Anhänger, die Grafen von Flandern, wurden von Philipp Auguſt von Frankreich, den ſie angegriffen hatten, in demſelben Jahre bei Bovines faſt vernichtet. Gegen die unruhigen Grafen von Naſſau baute Theodorich Montabauer. Damal ſaß auf Petri Stuhl der große und mächtige Innocentius III. Er hielt im November 1215 zu Rom im Lateran ein allgemeines Concilium, dem zahlloſe Geiſtliche aus allen Ländern beiwohnten. Da wurde manches Heilſame feſtgeſetzt für die Kirchenzucht, beſonders aber wieder Alles aufgefordert zum Kampfe gegen die Türken im heiligen Lande. Auch Theodorich wohnte dem Concilium bei und führte nachher die Verordnungen desſelben kräftig in ſeinem Bisthume ein.

In dem Trieriſchen und Kölniſchen Lande war unter den Grafen und Herren ein großer Eifer zum h. Lande zu ziehen. Georg von Wied, der Bruder des Erzbiſchofes, ſtand an ihrer Spitze, auch Heinrich von Ulmen, welcher nachher die berühmte Partikel des h. Kreuzes in Mattheis und andere Heilthümer nach Trier brachte, zog mit. Kurz vor dem Regierungsantritte Theodorich's war ſchon eine zahlloſe Menge begeiſterter Knaben, die ſich nicht halten laſſen wollten, aus dem Rheinlande gegen Jeruſalem gezogen. Ein Knabe aus Köln, Namens Nikolaus, war der Urheber dieſer ſonderbaren Sache; er heftete ein Kreuz in Geſtalt eines T auf ſeine Schulter, trat begeiſtert unter den Kölner Knaben auf und fand großen

Anhang; bald waren in allen Städten und Dörfern Schaaren ſolcher junger Kreuzfahrer, welche ſich im Bogenſchießen und in der Führung des Schwertes übten; ſingend zogen ſie von einem Lande zum andern und prieſen den Nicolaus als ihren Helden und ihr von Gott erwecktes Oberhaupt. Die Kinder hatten immer nur vom heiligen Lande ſprechen gehört und waren von dem allgemeinen Enthuſiasmus angeſteckt worden. Einzelne Menſchen glaubten, Gott wolle wunderbar durch die Kleinen vollbringen, was den ruhmſüchtigen Großen nicht gelinge, und gaben reichliche Beiſteuer; die Verſtändigen und die Häupter des Landes waren der Sache entgegen, konnten aber die allenthalben wimmelnde Bewegung nicht zurückhalten. Ein Theil der Knaben zog nach Genua und Marſeille, ſie ſchifften ſich dort ein und wurden an Seeräuber verkauft; ein Theil ging nach Brunduſium; allein hier widerſetzte ſich der Biſchof ihrer Einſchiffung und zwang ſie zurückzukehren. Nur wenige kamen in allem Elende ſich durchbettelnd zu ihren Eltern zurück.

Im Jahre 1221 war Theodorich mit dem Kaiſer in Italien und ſegelte von da auch in das gelobte Land, um Lebensmittel und Unterſtützung zu bringen und die baldige Ankunft des Kaiſers ſelbſt anzukündigen, er kam nur nach Damiette in Aegypten, nicht nach Jeruſalem, denn das hatten die Sarazenen ſchon wieder genommen.

Nach ſeiner Rückkehr hatte er neuen Eifer für die Hebung der Religion in ſeinem Lande; im Jahre 1223 führte er die noch nicht lange durch den h. Dominicus entſtandenen Dominikaner in Trier ein; ein Domherr, Erneſtus, gab ihnen ſeine Wohnung ein und wurde ſelbſt Dominikaner. Noch zu Lebzeiten des h. Franciscus hatte Walram, der Graf von Luxemburg, die Franciscaner dorthin berufen, unter Theodorich kamen ſie auch nach Trier. Die Carmeliten ſah man erſt 1288 bei uns. 1217 hatte Theodorich das Haus der deutſchen Ritter in Coblenz unterſtützt. Im Jahre 1227 ſorgte er für

Paulin durch Beſtättigung verſchiedener Schenkungen, nachdem er ſchon im Jahre 1215 die Schenkung Egberts erneuert hatte. Der Kanonikus Theoderich von Blidenbach übergab nämlich der Kirche 2 Morgen Land in Euren (in urcio) und mehre Weinberge, einen in Kürenz (Cuatia), einen in Rudenbus, einen in vinſſ... (die Buchſtaben ſind in der Urkunde verſchwunden) und 6 im Brühl (in Brulo), damit an gewiſſen Tagen am Altare des h. Felix die Meſſe für die Verſtorbenen gehalten würde. Die Stiftsherren beſchloſſen, daß dafür ein eigener Geiſtlicher angeſtellt werden ſollte, dem ſie auch noch einen Weinberg am Aveler Bache (in alval) zuwieſen, den derſelbe Diederich dem Refektorium geſchenkt hatte, und zugleich eine Portion im Refektorium. Der Biſchof Theodorich beſtimmte, daß jedesmal der Dechant dieſen Vicarius ernennen ſollte [5]).

In demſelben Jahre verordnete der Erzbiſchof auf den Antrag ſeines Bruders Meffried, des Probſtes, unter Beiſtimmung des Kapitels, daß auch auf dem Altare des h. Paulinus eine tägliche Meſſe ſein ſollte. Der Dechant ſollte dafür einen Vicarius ernennen, der als Stipendium eine Präbende erhalten mußte wie die andern Brüder, täglich dem Chore beiwohnen, aber dort zuletzt ſtehen und keine Stimme im Kapitel haben ſollte [6]). Theodorich wollte, daß die Stiftsherrn, wie er das auch am Dome wieder eingeführt, wo die Canonici erſt kurz vorher das allgemeine Einkommen als Präbenden unter ſich vertheilt hatten, an demſelben Tiſche ſpeiſen ſollten. Damals gab auch der Probſt unter Zuſtimmung ſeines Bruders, des Biſchofes, das dem jedesmaligen Probſte zuſtehende Patronatsrecht von Kirf auf dem Saargau mit den daran haftenden Zehnten dem gemeinſchaftlichen Refektorium, (commune refectorium) dem Speiſeſaale, d. h. der Kaſſe, welche für den Tiſch ſorgte [7]). Dieſelbe war, wie es in der Urkunde heißt, damals ſehr ſchwach, deshalb trat in einer zweiten Schenkung Meffried das Patronatsrecht aller Pfarreien dem Refektorium

ab, und Theodorich bestimmte in einer Urkunde vom 27. November 1227, daß das Kapitel dieses Recht immer behalten sollte [8]). Diese Incorporation der Pfarreien an das Kapitel wurde 1254 vom Bischof Arnoldus, und 1260 von dem Pabste Alexander IV bestättigt. Eine weitere Bestättigung gab 1276 Pabst Gregorius X. In der Bulle werden folgende Pfarreien genannt: Mesenich, Sirzenich, Ensch, Cerf, Beuern, Waltrach, Wadrill, Kirf, Oberleuken, Oetringen und Alzingen [9]). Wer das Patronatsrecht hatte, bekam einen verschiedenartig bestimmten Theil des Zehntens, mußte dafür das Schiff der Kirche bauen und den Geistlichen besolden. — So hatte der Pastor von Zerf im Jahre 1600 den dritten Theil des Zehnten. Wie lange dieses durch Eugenius III wieder eingeführte und nach 70 Jahren von Meffried und Theodorich bestärkte gemeinschaftliche Leben gedauert hat, wissen wir nicht; 1254 hatten unsere Canonici noch wenigstens eine Bäckerei beim Refektorium [10]), aber 1349 bewohnten der Probst, der Dechant und die Altaristen eigene Häuser. 1586 bestand noch die curia fratrum und das Refektorium, obschon aus den Statuten von 1500 bestimmt hervorgeht, daß damal auch die gemeinen Stiftsherrn eigene Häuser hatten und getrennte Haushaltungen führten. — Als ein Ueberbleibsel des gemeinsamen Lebens möchte ich es ansehen, daß bis zur Aufhebung des Stiftes alle Canonici an den 10 höchsten Festtagen des Jahres beim Dechanten speisten [11]). Meffried schenkte auch im Jahre 1227 dem Kapitel sein Allodium in Udelfangen (Odilvingen) mit einer Mühle und der Fischerei, welche er für 1414 talenta gekauft hatte; auch stiftete er sich in der Paulinuskirche ein Jahrgedächtniß, dafür wies er 5 Pfund an in Humbertroth (Hupperath), dessen Vogtgerechtigkeit er von Richard, einem Ritter von Malberg, im Jahre 1225 für 106 talenta erworben hatte; zugleich verordnete er, daß bei diesem Jahrgedächtnisse immer 30 Solidi zur Erquickung der Armen gegeben werden sollten [12]). Im Jahre 1227 wurde durch Cuno, den

Kaplan des Biſchofes, der Bau unſerer Liebfrauenkirche angefangen, eine himmliſche Roſe vorſtellend, zu Ehren derjenigen, die als rosa mystica beſungen wird. Die Mittel dafür wurden durch Collekten beigebracht, die Arbeit dauerte 16 Jahre [13]).

Um jene Zeit her war bei der großen Rührigkeit des allſeitigen Lebens beſonders im Bürgerſtande aus dem ſüdlichen Frankreich her heimlich allerlei ſonderbare Ketzerei in das Land gedrungen, religiöſe Schwärmerei, welche Manchen anſteckte und ſich in allerlei Sekten und geheime Bruderſchaften theilte [14]). Sie lehrten, wie man ſagte, die Teufel ſeien mit Unrecht von Gott verſtoßen worden, und küßten als Zeichen ihrer Verehrung deſſelben eine ſchwarze Katze; ſie wiederholten die Taufe, verwarfen die Firmung und die h. Oelung, behaupteten, alle Männer und Frauen könnten das Brod in den Leib des Herrn verwandeln, und vermiſchten ſich nach Gefallen untereinander ohne alle Rückſicht auf noch ſo nahe Blutsverwandtſchaft. Sie verwarfen Faſten und Abſtinenz, arbeiteten an Feſttagen, kümmerten ſich nicht um Pabſt und Biſchof, hielten geheime Zuſammenkünfte, laſen darin ihre deutſchen Ueberſetzungen der Bibel und fanden in ihr, was ſie ſich einbildeten. In Trier ſelbſt hatten ſie drei Schulen. An Belehrung war bei ſolchen Leuten nicht zu denken, und da alle mögliche Unordnung zu befürchten war, ergriff Theodoricus die Strenge und befahl die Schuldigen aufzuſuchen, ihnen Vertheidigung zu geſtatten und, wenn ſie ſich nicht bekehrten, dieſelben gemäß den Reichsgeſetzen zu verbrennen. Viele wurden ſo hingerichtet, anfangs aus dem gemeinen Volke, dann aber auch Vornehme, Geiſtliche und Nonnen. Als eine gewiſſe Lucardis, die lange Zeit ſich überaus heilig geſtellt hatte, verbrannt wurde, bejammerte ſie den Lucifer, daß er, ein ſo glänzender Engel, in die Hölle geſtoßen worden ſei. Jenſeit des Rheines war mit andern Dominikanern, denen der Pabſt die Ausrottung der Ketzerei übertragen hatte, der überſtrenge Conrad von Marburg beſonders thätig. Die Gesta Trevirorum machen von dieſen

Verfolgungen eine düstere Schilderung und sagen, niemand sei des Lebens sicher gewesen vor der Wuth dieser Verfolger; wer einmal angeklagt gewesen, sei nicht entkommen. Es ging wie 1586 bei der Verfolgung der Hexen. Diese Schreckenzeit begann 1231 und dauerte bis 1234, wo Conrad erschlagen wurde. Zu gleicher Zeit war Krieg im Lande. Walram, der Graf von Luxemburg, und Rudolph, der Ritter von Malberg, ängstigten und verheerten Alles durch Raubzüge, besonders waren sie den Kirchen und Klöstern feindlich. Da hielt der Erzbischof, um diesen und andern Uebeln zu begegnen, im Jahre 1238 eine Kirchenversammlung im Dome, welcher die Suffraganbischöfe Johannes, Roger und Rudolph von Metz, Toul und Verdun und die Abgeordneten der Geistlichkeit beiwohnten [15]).

Die Mordbrenner und Kirchenräuber, ihre Helfer und Hehler wurden hier mit dem Banne belegt; wo der Raub niedergelegt war, da wurden die Kirchen geschlossen und hörte aller Gottesdienst auf. Den Geistlichen wurde die Haltung ihres Standes eingeschärft, Handel, Würfelspiel und Kegelspiel, der Besuch der Wirthshäuser, das Tragen von silbernen Schnallen oder von Kitteln, ihnen verboten. Sie mußten in den Pfarrkirchen die kanonischen Stunden singen. Die Wucherer und Falschmünzer wurden von der Kirche ausgeschlossen; überführte Ehebrecher und dergleichen Leute mußten eine lange Zeit in Fasten und Beten Buße thun, und wenn sie über die Straßen gingen, einen Eimer auf der Schulter tragen, wie die Hure in der geheimen Offenbarung, und in der Hand einen Stock; das brauchten die Weiber nur in ihren Pfarreien zu thun, die Männer aber mußten es auch auswärts. Den Geistlichen ward aufgetragen auf die Irrlehrer zu wachen, und den Ausspruch des Bannes über sie, ihre Anhänger und Helfer an allen Sonntagen und Festtagen vorzulesen. Vor dem Gerichte des Conciliums standen nur drei der Ketzerei Beschuldigte. Zwei derselben wurden freigesprochen [16]).

Gegen den Ritter von Malberg befeſtigte Theodorich Kylburg. Walram von Luxemburg gerieth bald mit dem Biſchofe von Cöln in Fehde, ließ nun Trier in Ruhe, und Theodorich ging Frieden mit ihm ein. 1236 finden wir unſern Theodorich mit Kaiſer Friedrich zu Marburg, wo er die Gebeine der h. Eliſabeth, der Landgräfin von Thüringen, in ein prächtiges Grabmal übertrug; der Kaiſer ſchenkte dazu eine goldene Krone. Ueberhaupt war der Biſchof mit Friedrich II ſehr befreundet und oft mit ihm zuſammen.

Im Jahre 1242 kam Friedrich's II Sohn, der zum Kaiſer beſtimmte Conrad nach Trier. Theodorich nahm ihn mit Wohlwollen auf und begleitete ihn nach Aachen, aber durch Alter und Kränklichkeit gebrochen, mußte er auf der Rückkehr in Coblenz bleiben, ſtarb dort am 28. April, und wurde in unſerm Dome begraben.

Der Probſt Rudolph von der Brucken.

Meffried, der Archidiakon und Probſt von Paulin, war ſchon vor 1227 geſtorben [17]) und an ſeiner Stelle ſaß nun Rudolph von der Brucken, der ſeine Burg bei Barbeln hatte, ein mächtiger und kräftiger Mann. Das Domkapitel, was bisher nicht geſchehen war [18]), maßte es ſich an, den Nachfolger Theodorich's allein zu ernennen und erwählte den Domprobſt Arnold von Iſenburg, einen Neffen des verſtorbenen Biſchofes [19]). Arnold war ein habgieriger Mann, dem Kaiſer Friedrich verhaßt. Rudolph wurde von der Gegenparthei, beſonders vom beleidigten Adel gewählt und erhielt vom Kaiſer, da eben der Päbſtliche Stuhl nicht beſetzt war, die Belehnung mit den Regalien. Als nun ſo die Verwandten und Begünſtiger des Rudolph die Gewalt in den Händen hatten, erbrachen ſie die Domfreiheit, ließen das Volk die Domherrnhäuſer plündern, nahmen den durch Amt und Abſtammung ehrwürdigen Probſt, Theoderich von Hagen, da er eben im Röckel aus dem Dome kam, gefangen und führten ihn in dieſer

Kleidung über den Markt und durch die ganze Stadt bis an die Brücke, wo sie ihn in ihren Thurm einsperrten. Den Dom verwandelten sie in ein Castell, bemächtigten sich durch List Saarburgs und hatten starke Hilfe bei dem Herzoge von Lothringen und den Grafen von Sayn und Luxemburg. — Die der Kirche Getreuen hüteten die andern Kastelle und befestigten Plätze, und zeigten sich, wo sie es wagen konnten, dem Domprobste günstiger als dem von Paulin. Auch hielten sie sich im Pallaste, den sie durch das Mußthor (porta Mosilis) mit Mannschaft und Lebensmitteln gut versorgt hatten. Von da aus stürmten sie die Häuser der Anhänger Rudolphs, und den Thurm Richard's, des Ritters von der Brücken. Hier bekamen sie Theodorikus, den Abt von Prüm gefangen, und verwundeten Mehre. Bei ihren Ausfällen auf den Dom erhaschten sie einmal Rudolf, den Neffen des Probstes von Paulin, mit mehren andern Adeligen und führten sie in den Pallast. Darüber aufgebracht, stürmte der in Trier anwesende Graf von Luxemburg einen Tag und eine Nacht hindurch gegen den Pallast, aber die Mauern waren zu dick und die Leute dahinter wehrten sich tapfer. Man suchte zu unterhandeln, allein die Abgeordneten waren, wie die Chronik sagt, hart wie Mühlsteine. Endlich legten sich vernünftigere Männer in die Sache, man kam bei dem Dorfe Nuvele (Nöwel) zusammen und wurde dort einig. Der Probst von Paulin wich, behielt aber dem Vertrage gemäß Saaarburg. Er starb nach dieser kurzen Fehde noch im Jahre 1242 in Saarburg.

Maßregeln gegen die Kirchenräuber.

Da durch die beständigen Unruhen große Störung im Gottesdienste entstand, wenn nach dem Brauche dort, wo Kirchenräuber sich aufhielten, der Gottesdienst ganz eingestellt wurde, und da die Leute Arnold's die schlimmsten Kirchenräuber waren, und die Sache auch mit ihm selbst nicht klar war: so vereinigten sich am 17. April 1242 die Stifter St. Paulin

und St. Simeon und alle Abteien um Trier dahin, daß ſie ihren Gottesdienſt nur in den äußerſten Fällen unterbrechen, aber ſonſt gegen einzelne Perſonen den Bann mit der größten Strenge durchführen wollten. Jede Kirche mußte die Namen derjenigen, die an ihr notoriſch Raub verübt hatten, den andern Verbündeten mittheilen. Dieſe wurden nun in allen Kirchen an jedem Sonntage unter Läutung der Todtenglocken vor angezündeten Kerzen gebannt. Keiner durfte einen ſolchen aufnehmen oder ein Geſchäft mit ihm verrichten, und wer ihn im Hauſe hatte, mußte innerhalb eines Monates von der erſten Bannung ihn fortſchaffen, oder unterlag derſelben Strafe. That es ein Abt, ein Archidiakon oder ſonſt ein Geiſtlicher, ſo mußte er, der Große ſo gut wie der Geringe, kniefällig vor ſeinen Geiſtlichen Abbitte thun und wurde acht Tage im Kerker des Kloſters eingeſperrt; that es ein Biſchof, ſo wurde aller Gottesdienſt eingeſtellt, ſo lange bis er ſelbſt öffentlich den Bann über den Verbrecher ausſprach. Weigerte ſich der Archidiakon, gegen einen Großen den Bann zu erklären: ſo war auch er ausgeſchloſſen. Hielt ſich ein gebannter Herzog oder Graf in der Stadt auf, ſo wurde kein Gottesdienſt gehalten; drang ein Gebannter während der h. Meſſe in die Kirche, ſo mußte der Prieſter, wenn er noch vor dem Evangelium war, fortgehen. 14 Jahre ſpäter trat auch das Domkapitel dieſer Vereinigung bei, und die Glieder desſelben machten damal dem Biſchofe Arnold II wegen Beeinträchtigung des Kirchenvermögens ſehr ernſte Vorſtellungen [20]). So ging es zu einer Zeit, wo kein öffentlicher feſter Schutz war, wo die Mächtigen vor keinem Gerichte erſchienen. Die Kirche mußte ſich ſelbſt vertheidigen, und that das mit den ihr eigenthümlichen Mitteln. —

Neue Altäre.

Am 26. Auguſt 1249 weihte Arnold II den Altar der h. Anna und legte darein Heilthümer vom Kreuze Chriſti, vom h. Nicolaus, der h. Anna, dem h. Stephanus, vom Grabe

Mariä, vom Tiſche des Herrn, von den unſchuldigen Kindern, den eilftauſend Jungfrauen, vom h. Laurentius, von einem Schulterblatte und dem Blute thebäiſcher Martyrer, von dem h. Felix, vom Schuhe der h. Irmina, vom Berge Sinai, vom Grabe des Herrn und Anderes. Die Einweihungsurkunde und die meiſten dieſer Reliquien haben ſich mit ihren Inſchriften erhalten [21]). 1234 wird auch der Altar des h. Goar und Antonius genannt, er wurde aber 1321 durch den Weihbiſchof Daniel de Wichterich wieder eingeweiht, und ſtand ganz nahe an der Sakriſtei. Der Altar der h. Katharina und Barbara kommt 1294 vor, 1317 der des h. Stephanus und erſt 1536 der des h. Nicolaus [22]).

Statuten.

Im Jahre 1249 wurde im Generalkapitel nach Paulinusfeſt beſtimmt, daß alle Canonici, welche nicht bei Paulin reſidirten, nichts von den Früchten des Stiftes erhalten ſollten, es ſei denn, daß ſie mit Erlaubniß des Capitels, des Dechanten oder Scholaſters des Studiums willen anderswo wohnten oder auf Reiſen ſeien [23]). Auf dem Generalkapitel nach Clementis wurde eine neue Beſtimmung getroffen für die Wahl der Canonici. Es ſollten deren 19 ſein; das Kapitel ſollte ſie ernennen. Für die erſte fällige Stelle ſollte der Erzbiſchof einen Canonicus vorſchlagen; für die zweite der Probſt Arnold, für die folgende der Archidiakon Simon, für die vierte der Dechant Johannes, für die fünfte der Cantor Ludovicus und ſo weiter jeder einzelne Canonicus bis die Reihe (Turnus) um war. Der Probſt hatte das Recht, einen Armen vorzuſchlagen, welcher alſo die Taxen nicht zu zahlen brauchte. War die Reihe durchlaufen, ſo fing ſie wieder vorne an. Später (1482) wurde es Gebrauch, daß der Probſt, wenn er nicht reſidirte, ſeines Vorſchlagsrechtes verluſtig war; dieſes wurde für jenen Fall im Jahre 1540 auch auf den Dechanten und die Capitularen ausgedehnt [24]).

1254 werden zuerſt die Penſionarii (Herbſtherren) genannt.

Die von Paulin entfernt liegenden Güter wurden nämlich, wie das im Jahre 1287 auch in Simeon geschah, einzelnen Stiftsherrn überlassen, welche gleichsam Pächter waren und dafür ein Bestimmtes (Taxa) an das Stift abliefern mußten. So war 1254 der Probst Arnold Pensionarius von Mesenich, Ensch und Greimerath und war unter Strafe des Kerkers verpflichtet von Mesenich an das Kapitel 9 Fuder Wein zu liefern, von Ensch 5 Fuder, von Greimerath 12 Trierische Pfund und so viel Getreide, als man im Refektorium bedurfte, um jede Woche zu backen. 1376 wurden alle Güter getheilt unter die Pensionarii, den Probst, den Dechanten und das Kapitel. Die dem letzten zufallenden Güter waren zerstreute, geringere Gefälle und die um Paulin liegenden Grundstücke (allodia und sortilegia) welche den einzelnen Stiftsherrn zum Genusse überwiesen waren. In der letzten Zeit hörte dieses Institut in seiner ersten Bedeutung auf; einzelne Canonici wurden auf die Herbststationen gesandt, wie sie sich dieselben dem Alter nach wählten, besorgten die Einnahmen und bekamen ihre Kosten vergütet. Solche Herststationen waren im Jahre 1774: Mesenich, Schleich, Ensch, Schweich, Pisport, Casel, Erden, Grach und Berncastel, Kesten, Waldrach und Paulin.

Ablässe.

Zu den von Leo IX und Eugenius III der Paulinskirche ertheilten Ablässen kamen im Laufe der Zeit noch andere. Im Jahre 1256 verlieh der Bischof Arnold II denjenigen, welche die Kirche von Paulin andächtig besuchen und sie mit einem Almosen unterstützen würden, einen Ablaß von 40 Tagen [25]). Man muß nicht glauben, daß dieses ein Mittel war um Geld zu sammeln, denn die Kirche war reich genug, es sollte vielmehr die Liebe zu Gott und zum h. Paulinus im Werke bethätigt werden und der Pfennig des Armen erhielt dadurch hohen Werth. 1325 gab der Patriarch von Aquileia und 11 andere Bischöfe jeder 40 Tage Ablaß für solche,

welche an gewiſſen Tagen, die ſie nannten, nachdem ſie wahre Buße geübt und gebeichtet hätten, den Altar des h. Clemens beſuchen und dort ein Almoſen niederlegen würden. Dasſelbe erhielt die Walburgiskirche; ihr ſetzte damals der Biſchof Balduin noch 40 Tage hinzu. 1376 verlieh der Biſchof Cuno von Falkenſtein auch denen einen Ablaß von 40 Tagen, welche der Antiphone und der Collekte von der ſeligſten Jungfrau, die nach dem Completorium gehalten wurde, in der Paulinskirche beiwohnen würden [26]).

Vermehrung der Stiftsgüter.

Die Schenkungen der Könige und Biſchöfe hörten mit dem zwölften Jahrhunderte auf, doch wuchs das Vermögen des Stiftes durch Vermächtniſſe der Canonici und durch Ankäufe fortwährend. 1249 erhielt das Kapitel das Patronatsrecht und den Zehnten in Grunderich. 1278 erwarb es die Lehngüter des Ritters Johann Wolf in Martinsdorf und Metzdorf für 22 Pfund Trieriſcher Denare [27]). Im Jahre 1324 kaufte das Stift einen Garten im Maar (Marre, Maer, oder Mair); 1403 kaufte man dort die Koben-Olk, auch 1462, 1492, 1595, wurden Gärten dort gekauft [28]). — 1333 kaufte das Stift von Balduin für 20 Pfund trieriſcher Groſchen (grossorum) einen Weinberg in Benningen, gegenüber Caſel, welcher dem Biſchofe durch den Tod des Pauliniſchen Probſtes Petrus von Pfalzel anheim gefallen war [29]). 1338 erwarb der Pauliner Probſt Boemund von Saarbrücken von Hermann de Burne eine Mühle mit einer Inſel, den Fiſchfang und die Ueberfahrt in Metzendorf [30]). 1347 ſchenkte der Dechant Joannes Holler dem Stifte Güter in Erden und auf Hundswinkel neben der Pauliner Kirche [31]). 1349 vermachte Bruno von Reindorf den verſchiedenen Altären der Kirche mehre Renten. In demſelben Jahre kaufte die Kirche von Jacob Runſeys ein Haus zwiſchen dem Hauſe des Vicarius für den Altar des h. Clemens und dem, worin der Altariſt des h. Mau-

ritius wohnte [32]). 1350 kaufte das Stift Weinberge im Brühl auf dem Banne von Kürenz [33]). —

1380 übergab Gerardus de Baſtonia, Sänger des Stiftes der Kirche 200 Gulden Mainziſchen Geldes, wovon jeder 12 alte Groſchen „mit dem wahren Stempel des Königes Philipp von Frankreich“ galt, für 6 Anniverſarien mit Vigil. Vorher hatte er 200 Gulden gegeben, für 6 Anniverſarien, welche für den Biſchof Balduin gehalten werden ſollten. 300 Gulden von jenem Gelde verwendete das Stift um von den Herrn von Schöneck die Berechtigung abzukaufen, wonach ſie jedes Jahr mit 30 Perſonen und eben ſoviel Pferden auf dem Hofe des Stiftes in Kerve einkehren konnten [34]). Im Jahre 1382 veräußerte das Stift einen Garten in Affenſtein bei Zurlauben [35]); 1385 erwarb es einen Garten auf Sonnenſchein bei Paulin; 1387 und 1388 verpachtete man 17 Weingärten in Lieſer gegen ein Drittel des Ertrages — die Pächter haben in dem Vertrage ſchon ihre vollſtändigen Tauf- und Familiennamen [36]) — 1394 vermachte der Canonicus Henricus de Baſtonia, der 1371 Penſionarius in Bennigen geweſen war, mehre Weinberge in Bennigen zur Stiftung eines Jahrgedächtniſſes und verordnete dabei ausdrücklich, daß die Chorales jedesmal einen Seſter Wein zu trinken bekommen ſollten. 1398 erhielt das Stift Güter in Enſch [37]).

Der Biſchof Boemund.

Als der Biſchof Balduin geſtorben war, wurde am Tage vor dem Matthiasfeſte 1354 der Probſt von Paulin [38]), Boemund von Saarbrücken, vom Domkapitel zum Erzbiſchofe ernannt. Er hatte dem Stifte ſeit dem Jahre 1535 vorgeſtanden und war zugleich Archidiacon. Die Jahre und ſeine Weisheit hatten ihn ehrwürdig gemacht. Müde der ewigen Fehden, welche unter Balduin zu beſtehen waren, ſuchte er durch Gefälligkeiten und durch Nachgeben ſich die Städte, Grafen und Herren ſeines Gebietes zu verpflichten; die Chro-

nik nennt darunter die Grafen von Naſſau, die Herrn von Daun bei Oberſtein, die von Manderſcheid, Wied, Blankenheim, Gerolſtein, Luxemburg, Moncler und die Rheingrafen. Er erhielt von Kaiſer Karl IV die Oberhoheit über die Schlöſſer Elz auf dem Maifelde, Schöneck und Daun in der Eifel. Auch beendigte er zu ſeinem Vortheile die Streitigkeiten, welche mit den Grafen von Saarbrücken und Heinrich von der Leyen aus Balduin's Zeiten über Bliescaſtel und St. Wendel obwalteten.

Im Jahre 1355 zog Boemund auf den Reichstag zu Nürnberg. Von Limburg ritt er aus mit 126 Pferden (noch im folgenden Jahrhunderte dachte kein Mann daran, zu fahren). Wo er an den Hof eines Fürſten kam, war freie Bewirthung. So bekam die Reiſegeſellſchaft zu Würzburg „broit, haber, ſo viel man bedorfft, 1 faß mit virnen guten Wynen pro domino, 1 faß mit Wynen pro familia, 6 Hechte, 300 hering, Tuſend Eyer, 10 großer Barben, 1 Karpen, Wiltpret 300 ſchüſſeln, Buttern, fiſch for das geſinde, 12 Käß. — Der Biſchof hait ſtallmutt Bette und was von Noth in den herbergen usgericht" u. ſ. w. In Nürnberg gab der Erzbiſchof den anweſenden Fürſten ein Morgenbrod, das uns auf folgende Art beſchrieben wird: Uff Mittwochen, am eynen deren letzten Tagen decembris, haben zu morgen bei dem Erzbiſchoffe Boemunden gegeſſen der Römiſche Kaiſer (hier nennt der Erzähler noch die übrigen Fürſten, Biſchöfe, Aebte, Herzoge und Grafen, und fährt fort) „Iſt Uffgangen in der Küchen viere Ochſen, ßiben ſchweinen, zwölf ferkeln, druzehn Kelber, hundert ßechß huener, ßibenzig acht feldhüner u. ſ. w." Auch zählt er das verſchiedene Gewürz, welches gebraucht ward, und am Ende nennt er, wo vom Getränke die Rede iſt, blos die Sorten Weine, welche getrunken wurden, nämlich: „Rheinweyn, Elßaßer, Fränkiſch und Franzöſiſch" ohne genauer zu beſtimmen, vielleicht weil die Zahl zu ungeheuer war. — So war die Sitte der damaligen Zeit! — Auf dieſem Reichstage wurde

das Reichsgrundgeſetz, die goldene Bulle, entworfen, deren letzte Kapitel im Jahre 1356 zu Metz auf einer Verſammlung der Churfürſten publizirt wurden. — Beſonders waren darin der Hergang bei der Kaiſerwahl durch die ſieben Churfürſten und die Vorrechte derſelben genauer beſtimmt [39]).

Zu Metz erhielt Boemund vom Kaiſer auch die Moſelzölle in Kirn und Lieſer. — Schifffahrt und Handel trugen das Mittelalter hindurch ſchwere Feſſeln. An einer Menge Ortſchaften der Moſel mußten die Vorbeifahrenden Zölle bezahlen; dieſe beſtanden ſeltener in Geld als in einem gewiſſen Antheil der fahrenden Produkte, in Fellen, Käſen, Pfeffer und dgl. Sie gehörten bald dem Kaiſer, bald dem Churfürſten, bald einzelnen Klöſtern oder Herren. Bei all dem war man doch weder zu Land noch zu Waſſer ſicher. Gleich im Anfange ſeiner Regierung verband ſich Boemund mit den Churfürſten zu Mainz und zu Cöln, daß ſie innerhalb ihrer Gebiete mit wechſelſeitiger Hilfe „den kauffmann, pillegramm, paffen, leyen und andere unſchedeliche Lüde“ beſchützen, die Erhöhung und Vermehrung der Zölle, den Bau neuer Burgen hindern, und die Unruhen in ihren Ländern unterdrücken wollten. Jeder verſprach dem andern in Gefahr 25 Reiſige zu ſchicken. Ebenſo verſprach der Abt von Prüm 1355 dem Biſchofe Hilfe zwiſchen Rhein und Maas und ſetzte ihm „zehen helme guder, frommer, und wohl erzuget und geruden“ zur Verfügung. Damal gelobte Nicolaus von Hunolſtein die Burg Neumagen, die er vom Churfürſten als Lehn hatte, in gutem Stande zu halten, und dem Churfürſten daraus beizuſtehen; ebenſo der Graf von Veldenz in Bezug auf Bliescaſtel. 1357 trat Boemund und die Stadt Trier in den lothringiſchen Friedensbund ein, 1359 verband er ſich mit dem Pfalzgrafen Ruprecht zum Schutze des Gebietes zwiſchen Nahe und Rhein [40]).

Im November 1356 kam Kaiſer Karl IV mit ſeiner Gemahlin, ſeinem Bruder Wenzeslaus von Böhmen, welcher Herzog von Luxemburg war, nach Trier, beſonders um die Heilig-

thümer zu beſuchen. Der Kaiſer war ein ſehr frommer Mann, der von allen Seiten Heiligthümer ſammelte und zu ihrer Aufbewahrung und Verehrung Kirchen und Klöſter erbaute. Er hatte vom Biſchofe Balduin eine ſchwere Geldforderung an Trier geerbt; die erließ er dem Biſchofe Boemund unter der den Biſchof und die Geiſtlichkeit ſehr ängſtigenden Bedingung, daß ihm dagegen Reliquien übergeben werden ſollten. Bei ſeiner Anweſenheit in Trier begehrte er von Boemund außer manchen andern Reliquien die Gebeine des h. Palmatius. Der Biſchof und das Kapitel von St. Paulin konnten das nicht verſagen, und am 9. Nov. 1356 ſtieg man in feierlichem Zuge zur Eröffnung des Grabes in die Gruft von Paulin, und ſie, welche ſonſt meiſt nur Arme, Unglückliche und Flehende ſah, ſchaute jetzt beim Scheine der Fackeln glänzende Pracht. Hier ſtand der Kaiſer mit ſeiner Gemahlin und einigen Großen des Reiches, Johannes, dem Biſchofe von Lothomuſchel, ſeinem Hofkanzler, mit dem Herzoge Boleslaus von Falkenberg, Bolto von Teſſino, Burkard, dem Grafen von Magdeburg, Albert, dem Grafen von Anhalt, und vielen andern Rittern und Vornehmen. Auf der andern Seite ſah man Boemund, den Erzbiſchof, mit Robert von Saarbrücken, der Probſt am Dome und zu Paulin war, dem Stiftsdechanten Johannes Holler, dem Cantor Gerardus de Bastonia, den andern Stiftsherren und vielen Geiſtlichen. Der ſchwere Deckel des Sarges wurde aufgehoben; einzelne größere Gebeine fand man erhalten, ſonſt war Alles in Staub verweſet. Vor 1070 Jahren hatte Palmatius in dieſem Körper auf dem Marsfelde im Angeſichte des Rictiovarus Zeugniß abgelegt und ſein Leben zum Opfer gebracht. Der Biſchof und das Kapitel übergaben dem Kaiſer die verehrungswürdigen Gebeine mit dem Staube. Nur zwei Knochen und wenigen Staub ließ man im Sarge und ſchloß ihn wieder zu. Es war gegen 9 Uhr abends geworden. Ueber das Ganze wurde ein Akt aufgenommen, den ich in den Anmerkungen mittheile [41]).

Der Kaiſer brachte den h. Palmatius auf ſeine Feſte Carlſtein in Böhmen, wo er ihm zu Ehren eine eigene Kirche erbaute. Dieſe Reliquien werden noch jetzt dort verehrt. — Auch den römiſchen Martyrer Palmatius übertrug Carl von Rom nach Böhmen [42]). Im Jahre 1372 erhielt er, als er wieder nach Trier kam, andere Reliquien, ſolche von den Trieriſchen Martyrern, vom Arme des h. Maximinus, ein Stück von ſeinem Stabe. Dieſe brachte er nach Prag [43]).

Dem friedfertigen Boemund gelang es doch nicht immer, in der Güte Alles abzuthun. Johannes von Sponheim, der Beſitzer von Starkenburg bei Trarbach, legte in Enkirch einen neuen Zoll an und baute eine neue Wehr bei Starkenburg. Boemund griff dieſe an, zerſtörte ſie und ſchickte ſeine Mannſchaft auf den Hunsrücken gegen Johannes; dieſe ſchlug ihn bei Kirchberg, ſo daß er Frieden machen mußte. 1356.

Auch die Stadt Trier, welche durch Handel und Gewerbe mächtig geworden war, und wie Mainz und Köln ſchon lange den Biſchöfen gegenüber eine widerſträubende Stellung angenommen hatte, fand ſich unter dem milden Boemund zu wohl und griff, auf die Nachgiebigkeit des alten Biſchofes ſündigend, vielfach in ſeine Rechte. Da wählte dieſer ſich im Jahre 1361 den Cuno von Falkenſtein, einen Mainzer Domherrn, der nicht der Mann war, welcher ſich etwas abſtreiten ließ, zum Coadjutor. Philipp von Iſenburg, im Naſſauiſchen, hatte ſich empört, da ritt der Coadjutor Cuno nach Limburg, bot dort alles unter die Waffen, zog die andern Ritter heran, und erſtürmte nun die feindliche Burg Vilmar im erſten halben Tage. Philipp ward gefangen und ſeine Burg zerſtört. — Cuno war im Kampfe von einem Steine im Geſichte verwundet worden. Den Gefangenen ſchenkte man auf Bitten des Pfalzgrafen das Leben. 1362 droheten Maſſen von Freibeutern, welche meiſtens Engländer waren, dem Lande vielfältiges Verderben. Boemund ſchickte den Cuno gegen ſie; Cuno kam mit Wenzel von Luxemburg, dem Herzoge von Brabant,

Walram von Spanheim und den Grafen von Veldenz und Starkenburg, und die Räuber fanden es gerathen, sich nach Elsaß zu ziehen, wo sie viel Unheil anstifteten. Nun mußte Cuno wieder gegen den früher begnadigten Philipp von Isenburg kämpfen. Er bekam ihn im ersten Treffen gefangen und wußte ihn mit seinen Helfern gehörig zu demüthigen.

Da Boemund sah, daß das Land in guten Händen war, führte er den lange gehegten Entschluß aus, abzudanken. Er war alt und litt viel an Podagra. — Die Geistlichkeit und der Pabst, die er deshalb gefragt hatte, waren einverstanden, daß Cuno sein Nachfolger sein sollte; deßhalb weihte Boemund ihn in der Kapelle der Burg Peterseck bei Welmich am Rhein und übergab ihm feierlich das Bisthum (1362). Er selbst zog sich auf die Burg bei Saarburg zurück, welche er sich ausbedungen hatte. Dort war sein Einkommen jährlich 200 Scheffel Weizen, 300 Scheffel Korn, 20 Fuder Rheinwein, 30 Fuder Moselwein und 6000 Gulden [44]). Er ließ auf der Burg den weiten, tiefen Brunnen brechen. — Fünf Jahre war es dem alten Probste von Paulin gegönnt, noch so für sich zu leben; er starb am 10. Febr. 1367 und ward von Cuno neben dem Domchore bestattet.

Der Bischof Werner.

Im Jahre 1388 wurde der Probst von Paulin, Werner von Falkenstein, Neffe des Erzbischofes Cuno, bei der Abdankung dieses zum Bischofe erwählt. Er war auch Archidiakon und Probst von St. Florin gewesen, hatte nur die Tonsur und wurde erst 1388 zum Priester geweiht. Er führte Kriege gegen die Burgen und bediente sich dabei des Schießpulvers. Die Grafen von Solms und die Stadt Frankfurt, welche Thürme auf sein Gebiet erbaut hatte, die Stadt Wesel, Arburg und Dhroneck mußten seine Macht erfahren. Wenn er nicht im Kriege war, so beschäftigte er sich auf der Burg Stolzenfels bei Coblenz mit Goldmacherei und wurde dadurch sehr arm. 1397

gab er der Geiſtlichkeit das Recht, Teſtamente zu machen, doch mußte dabei jeder nach ſeiner Würde, eine halbe, eine ganze oder zwei Mark Silber der Kirche hinterlaſſen, wobei er ſtand, und die Kirchen ſollten dafür am Tage nach Allerſeelen ein Jahrgedächtniß für den Biſchof halten. Früher galt kein Teſtament eines Geiſtlichen, man war vielmehr der Anſicht, durch die Weihe ſei der Geiſtliche ein Mann der Kirche geworden und ihr müſſe ſein Erbe zukommen. Wenn einer ſtarb, ſo fielen die Beamten des Biſchofes über ſeine Sachen her und da gab es Raub und Todtſchlag, weil auch die Schuldleute und die eigentlichen Erben ſich heran drängten. Der Pabſt Bonifacius IX rügte damal dieſen Mißbrauch im Trieriſchen ſchwer. Deßwegen ſchenkten Geiſtliche gerne bei Lebzeiten ihre Güter weg [45]). Bei dem Stifte war es auch Gebrauch, daß beim Tode eines Canonicus der Biſchof das Recht hatte, die Präbende des folgenden Jahres zu beziehen. Der Biſchof Balduin überließ dieſe dem Stifte für das Anniverſarium desſelben und für den Dienſt am Hochaltare [46]).

Der Probſt Fredericus Schavard.

Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhundertes war Fredericus Schavard (auch Schaffard) de Merode Probſt von Paulin. Während die andern Pröbſte meiſt hohe, vielerlei anderen Geſchäften lebende Herren waren, die ſelten bei Paulin wohnten, und dort nur an einzelnen Tagen im Chore erſchienen, lebte Friederich, der ſich am liebſten ganz einfach Praepositus nannte, nur für ſein Stift und ſein frommes Amt, wohnte in Paulin, und ſuchte alles auf, was ſeiner Kirche zum Ruhme gereichen konnte. Er war ein geborner Trierer, liebte ſeine Vaterſtadt mit Begeiſterung und ſpürte den Geſchichten der Stadt wie ſeines Stiftes nach; dabei war er wohl unterrichtet, ſo daß man ihn in alten Schriften Magister nannte. Gegen 1380 hatte er eine Geſchichte der Paulinskirche geſchrieben, welche jetzt verloren zu ſein ſcheint [47]).

Das ist die erste Frucht literarischer Thätigkeit, die wir nach der gegen 1072 verfaßten Historia Martyrum und der Vita Sti Felicis in unserem Stifte begegnen.

Zu jener Zeit hatte sich die Aufmerksamkeit wieder in hohem Grade den Reliquien zugewendet. Man hielt an bestimmten Tagen feierliche Aussetzungen derselben, und die einzelnen Kirchen suchten sich in den Schätzen dieser Art zu überbieten. Darum eröffnete man gerne die alten Gräber, entnahm ihnen, wie das vor jener Zeit öfter in Rom geschehen war, die Häupter der Heiligen, um sie in glänzender Einfassung zu gewissen Zeiten auf den Altären auszustellen. Im Jahre 1401 eröffnete man so in der Simeonskirche das Grab des h. Simeon, unser Probst Friederich war auch zugegen und beschrieb nachher diese Eröffnung und den Befund der Sache. Seine Beschreibung ist bei den Bollandisten im ersten Bande des Juni, Seite 101, abgedruckt.

Die Pauliner Herren dachten an das Haupt des h. Paulinus; einige glaubten aber, es sei gar nicht vorhanden, sondern in Phrygien zurückgeblieben, weil Paulinus enthauptet worden sei. Da eröffnete im Jahre 1402 der Probst mit dem Dechanten und einigen Stiftsherren heimlich den Sarg. Wie das geschehen, und was man gefunden, beschreibt Fredericus in seiner Collatio. Ich will des frommen Mannes Worte hier in einer getreuen Uebersetzung wieder geben.

„Der gütige Gott wollte, damit viel Gutes gestiftet würde, zur Eröffnung dieses Grabes unsere Herzen stimmen, auf daß sein Heiliger, den er so lange erhalten hatte, zum Heile der Gläubigen heute ans Licht träte. Als wir nun für diese Sache so viele Andacht gesammelt hatten, als die menschliche Gebrechlichkeit vermag, zu einer besondern Bußzeit, nämlich am heiligen Charfreitag, den 29. März, nachdem das Officium des Tages vollendet war, und während des Schweigens der Mittagszeit, gingen wir mit dem Dechanten Johannes und einigen der Brüder, welche diese Sache heimlich hielten, unter dem Schutze

der Barmherzigkeit Gottes mit Scheu, aber auch voll geiſtiger Freude über die Eröffnung eines ſolchen Schatzes, in die Gruft des heiligen Paulinus. Nicht ohne Mühe konnten wir die eiſernen Klammern des Sarges ausſchlagen, und als wir den ſteinernen Deckel weggehoben hatten, erblickten wir im Sarge die Lade, welche eine ungewöhnliche Länge hatte. Sie war mit vielen und verſchiedenen ſeidenen Stoffen umwunden; wir ſchlugen dieſe zurück und nun erſchien der Kaſten, aus einem feinen, aber uns unbekannten Holze ſehr zierlich gearbeitet. Dieſe Lade iſt aber allenthalben mit ſilbernen Banden umgeben, auf deren äußerer Seite erhabene Bilder ſind aus verſchiedenen Stoffen, und zwiſchen je zweien glänzende, ſilberne Kugeln, worauf mit großer Kunſt ebenfalls Bilder angebracht ſind. Wir glaubten einige derſelben wegen ihrer Künſtlichkeit zur Probe mitnehmen zu müßen. Gegen den Kopf hin iſt die Lade mit ſilbernen Schlöſſern koſtbar verſchloſſen. Sie hat auch kupferne Banden, (Ligaturas) die oben mit Silber verziert ſind, woran, wie ich glaube, nach unſerer früheren Erzählung die Lade an eiſernen Ketten aufgehängt war. Ueber der Bruſt des heiligen Mannes war folgende Figur in Silber eingegraben, die man am Kopfende und zu Füßen des Sarges im Hochaltar und an der Vorderſeite der Kirche zu ſehr alter Zeit in den Stein eingegraben findet." — Friedrich zeichnete ſie dahin. — Eine Lorbeerkrone, welche den Namen Chriſti, ein verſchlungenes X und P umgibt. — „Als wir nun die Lade eröffnet hatten, lag in derſelben der Körper des ſeligſten Mannes Paulinus, auch mit großer Sorgfalt in ſeidene Tücher von verſchiedenen Farben eingewickelt. Wir löſten dieſe mit unſern unwürdigen Händen und ſahen erſtaunt den bloßen Körper nach der gewöhnlichen Weiſe und ohne Verſehrung der Glieder da liegen, wie einen vollſtändigen Menſchen (velut integrum hominem et absque membrorum corruptione) [48]). Darüber mußte man ſich in Betracht der leichten Verſehrbarkeit eines Menſchen für die Länge der Zeit ſehr wundern. Aber daß Gott nach der

Prophezeiung (Pſalm 15, 10) nicht zugab, daß dieſer heilige Mann die Verweſung ſah, darüber iſt von den Gläubigen gar nicht zu zweifeln, da wir darüber Zeugniß geben, und mit unſern Augen dieſes Wunder ſehen. Oder ſollten wir nicht wiſſen, was wir wiſſen, was wir durch die Erfahrung gelernt haben!.. Wir berührten zuerſt die Naſe, dann den Scheitel, dann das Hinterhaupt. Da nun die uns durch Gottes Güte bewährte Feſtigkeit und Härte widerſtand; ſo nahmen wir daſſelbe von dem heiligſten Körper mit hoher Freude des Herzens um es immer zu verehren, und ſchloſſen den Sarg mit Klammern und Mörtel ſo ſorgfältig als es uns möglich war." Am Feſte der Uebertragung des h. Paulinus aus Phrygien, am 13. Mai, kamen, wie ſeit alter Zeit gebräuchlich war, die Herren von Maximin und Simeon mit den Häuptern ihrer Heiligen und andern Reliquien nach Paulin, und nachdem ſie um die Kirche gegangen waren und ſich in derſelben niedergelaſſen hatten, wurde das des h. Paulinus zuerſt hervorgebracht und Allen gezeigt. — Um aber eine beſondere feierliche Verehrung des h. Paulinus zu begründen, gab der Probſt Friedrich ſein ganzes Vermögen zu folgender Stiftung: Am Tage vor dem Feſte der Uebertragung des h. Paulinus ſollten die Benediktiner von Maximin, Antiphonen ſingend vom h. Paulinus, die von Marien mit den Antiphonen von vielen Martyrern, und die Stiftsherrn von Simeon mit den Lobliedern von mehren Confeſſoren in feierlichem Zuge nach Paulin zur Vesper kommen; nach dem Magnifikat ſollte das Andenken (commemoratio) aller Biſchöfe und Confeſſoren, dann in der Gruft das aller Martyrer, welche in der Kirche ruhen, gehalten werden. Darauf ſollten Alle im Refektorium einen Labetrunk erhalten. Am folgenden Morgen mußten dieſelben wieder ebenſo erſcheinen und das Haupt des h. Maximinus mit dem des h. Paulinus um die Kirche tragen, damit die Männer, wie ſie einſt im Leben zuſammen geweſen, auch hier bei dem gemeinſchaftlichen Lobe Gottes vereint ſeien; und weil die Trie-

rer den h. Paulinus aus Phrygien gebracht hatten, ſo ſollten zu dieſer Prozeſſion auch die Rathsherrn der Stadt eingeladen ſein und nach dem Gottesdienſte mit den Geiſtlichen ihre Präſenz erhalten; es wurde nämlich ein ſchwerer Gulden vertheilt. Ging aber Einer vor der Wandlung fort, ſo bekam der Glöckner von St. Simeon ſein Theil. Ebenſo zog das Paulinsſtift am Feſte der Erhebung des h. Simeon nach Simeon und zahlte dann 2 Goldgulden, einen an die Herren von Simeon, den andern an die von Paulin, wobei die Cantores das Doppelte erhielten und einen Labetrunk im Refectorium. Dieſe Prozeſſion beſtand bis zur Zerſtörung der Kirche [49]).

Veranlaßt durch dieſe Erhebung des h. Paulinus verfaßte der Probſt Fredericus eine eigene Schrift, worin er alles zuſammen ſtellte, was die Ehrwürdigkeit der Kirche von St. Paulin und der Stadt Trier, wegen des Beſitzes ihrer Reliquien darthun konnte, und nun immer das Glück ſchildert, ſolche Reliquien zu beſitzen, und die Verehrung, welche man ihnen erweiſen müſſe. Der Titel iſt: Coliatio super urbis recommendatione, sancti Paulini apertione atque ecclesiae ipsius religione viginti quinque habens capitula. Sie findet ſich handſchriftlich im Pauliner Codex der Gesta Trev. (Bibl. publ. Trev. nr 33.) und im Pfarr-Archive von St. Paulin. Die Quellen für das darin vorkommende Hiſtoriſche ſind die Gesta Trevirorum, ein Leben des h. Paulinus, aber nicht das von den Bollandiſten gedruckte, das Leben des h. Felix, die Urkunde von Egbert, eine verlorne Urkunde über die Einweihung unter Eugenius III und die Ablaßbriefe. — Von einigen Angaben weiß man nicht, woher ſie genommen ſind. Die Schrift kann, wo ſie nicht gerade Gleichzeitiges berührt, oder offenbar auf Urkunden beruht, nicht wohl als Quelle dienen. Schavard ſtellt darin meines Wiſſens zuerſt die Meinung auf, die Igeler Säule ſei ein Denkmal zu Ehren der Vermählung des Conſtantius Chlorus und der h. Helena; auch gibt er eine Deutung des alten großen Stadtſiegels, das auf

dem Neuthore dargeſtellt iſt. Die Schreibart iſt ſehr ſchwülſtig, wohl correkt, aber verworren. Schavard zitirt einmal die Schriften des Pabſtes Gregorius und einen Ausſpruch des Seneca, verſtand aber gar kein Griechiſch.

Es iſt kein Wunder, daß er ſehr auf die Ausſtellung des h. Rockes drang und die Rede derer, welche darum angegangen, ſagten, man ſei zu unwürdig ein ſolches Heiligthum zu erheben, durch Beiſpiele und Gründe zu entkräften ſuchte; doch blieb der h. Rock noch 100 Jahre eingeſchloſſen.

Fredericus beſaß eine prächtige Tafel mit allerlei Reliquien, welche die Kirche erwarb und noch lange ausſtellte.

Er befeſtigte 1403 die Probſtei mit Gräben und 2 ſtarken ſchönen Thürmen; denn noch dauerte das Fehdeweſen mit ſeinem Fauſtrechte fort, und das Stift bedurfte eines Schutzes. Eben im Jahre 1402 klagten die 4 Abteien und die 3 Stifter jämmerlich über alle mögliche Bedrückungen und erneuerten den Bund, welchen ſie im Jahre 1242 zu wechſelſeitiger Hilfe gegen ihre Dränger geſchloſſen hatten. — Noch 1639 wird Petrus Heyderoth als Offizier der Probſtei genannt [50]). — Auch Maximin hatte eine gehörige Ringmauer mit Graben und Thürmen und einer Zugbrücke. Bei jenem Auswerfen von Gräben um die Probſtei fand man eine Menge Särge, welche Grabſchriften hatten mit dem Monogramme Chriſti [51]). Im Hofe der Probſtei, oberhalb der Mauritiuskapelle, ſtand aus alten Zeiten die Kapelle der h. Maria Magdalena. Da man nicht wußte, ob ſie eingeweiht war, ſtellte ſie Fredericus wieder her und ließ ſie durch den Weihbiſchof Conradus de Altendorp im Jahre 1403 am 21. Auguſt einweihen. Damals gab dieſer Allen, welche dieſelbe bußfertig beſuchen würden, 40 Tage Ablaß von der von ihnen verdienten Kirchenbuße. Die Stiftsherrn zogen jährlich am Feſte von Maria Magdalena nach der Vesper in dieſe Kapelle, und dann mußte der Probſt ihnen einen Labetrunk reichen [52]).

Der fromme Schävard ſcheint bis 1409 gelebt zu haben; 1409 wird der Probſt Johannes Rune genannt, dieſem folgte vor 1413 Otto, Graf von Ziegenhayn. Der Biſchof Werner ſtarb 1418 auf einer Burg in der Nähe von St. Goar, da er im Begriffe war dem Biſchofe von Cöln in einer Fehde gegen dieſe Stadt beizuſtehen. Er wurde in der Kaſtorkirche zu Coblenz begraben. Ihm folgte Otto von Ziegenhayn, der Probſt von Paulin. — Als Otto noch Probſt war, vermachte 1413 „Peter von Pilich, der Maier in deme Maer, und phiele, ſine eliche hußfrauwe, phipel, ihr Sonn und, lieffghin, ſine hußfrauwe, der Sankt Paulins Bruderſchaft in der Grufften einen weiſſenpennig erffzinſe“ auf ihre Häuſer im Maar für eine Stiftung. — An der im Pfarrarchive aufbewahrten Urkunde hangt das Wachsſiegel der Probſtei. Es iſt 3 Zoll hoch, 2 breit, oben und unten ſpitz, iſt ſehr ſchön gearbeitet und zeigt den h. Paulinus bis in die Hälfte des Körpers, angethan mit der alterthümlichen weiten Caſula, der Stola und einer niedrigen Mitra, unter welcher zu beiden Seiten Locken hervorſtehen. Paulinus trägt in der rechten Hand ein erhobenes Schwert, in der andern ein Buch. Unter ihm ſteht ein Wappenſchild, das leer gelaſſen iſt, aber oben einen fünfſtrahligen Stern hat. Die Umſchrift iſt: Sigillum praepositi ecclesiae sti Paulini extra muros civitatis Trev. Ein etwas älteres Bild, das älteſte, was wir haben, ſteht als gemalter Anfangsbuchſtaben in der Collatio des Probſtes Fredericus; hier hat der h. Paulinus ebenfalls Caſula und Mitra, aber auch nicht das Pallium, nur trägt er in der Rechten den Stab, in der Linken das erhobene Schwert.

Wir haben auch noch den Stempel des Kapitelsſiegels aus jener Zeit. Er iſt rund und hat 1½ Zoll Durchmeſſer. Der Biſchof ſitzt da auf einem gothiſchen Throne mit Caſula und Mitra und ohne Pallium, in der Rechten hält er ein Buch, in der Linken einen Palmzweig. Die Umſchrift iſt: S.

secretu: capli: ecclesie: sti: Paulini: extra: muros: trev: Das Wappen des Dechanten von Paulin war ein Schild mit einem Querbalken, welcher drei offene Roſen trug.

Otto war als Biſchof außerordentlich fromm und ſtreng gegen ſich; unter ſeinem Schmucke trug er beſtändig ein Büßergewand, faſtete vor den Feſten 3 Tage mit Waſſer und Brod und betete ausgeſtreckt auf die Erde. — Da er als Probſt bemerkt hatte, daß die Prozeſſionen, welche jährlich aus der Stadt nach St. Paulin zogen, von der Geiſtlichkeit nicht mehr recht beſucht wurden, legte er es, ſobald er Biſchof geworden war, allen, auch den infulirten Aebten auf, dabei ja nicht zu fehlen [53]). Die Juden waren ihm ein Gräuel. Obſchon ſie damal in Trier ganz allein auf dem ſogenannten Judenplatze am Markte wohnen durften, und gegen Abend abgeſperrt wurden, ſo waren ſie doch ſehr reich geworden. Als er Biſchof ward, ſchickten ſie ihm in einem Korbe viel Gold, das obenüber mit Aepfeln bedeckt war, zum Geſchenke. Die Bedeutung von ſolcherlei Dingen wohl kennend, ward er ärgerlich und ſprach: Geht an den Galgen mit euern Geſchenken, ich werde mit Gottes Hilfe ſchon ausführen, was ich mir vorgeſetzt habe! Nach wenigen Monaten vertrieb er die Juden aus dem ganzen Bisthume, confiscirte ihre Güter, gab jedem 30 Denare, wegen ihrer 30 Silberlinge, und ſtellte den Chriſten die Sachen, welche ſie bei ihnen verpfändet hatten, zurück.

Er ſchlug auch mit dem Schwerte tüchtig drein. So zog er im Jahre 1420 und 1421 zum Kriege gegen die Huſſiten in Böhmen, doch ohne guten Erfolg; im Jahre 1424 eroberte er in ſeinem Lande die Burg Kempenich, bald darauf belagerte er gegen die Ritter von Gymnich Waſſerbillig, eroberte und zerſtörte es. Aber auch gegen die Geiſtlichen war er ſehr ſtrenge; den Abt von Mattheis jagte er fort, und ſandte den Weihbiſchof, den Dechanten von St. Simeon, unſern Dechanten Wilhelmus de Wege, und Bernard, den Prior der Carthaus, um die Geiſtlichkeit zu reformiren [54]), und als

die Domherren widerſpenſtig mit ihren Reliquien entfliehen wollten, ließ er 14 Tage die Stadtthore ſperren und kerkerte mehre Geiſtliche ein. Im November 1422 verſammelte er mehr als 56 Aebte der Benediktinerklöſter aus verſchiedenen Gegenden; dieſe entwarfen ſtrenge Satzungen für die Erneuerung der Zucht in ihrem Orden und legten den Grund zu der ſogenannten Burſfelder Congregation. Im April 1423 hielt er im Dome mit ſeiner Geiſtlichkeit ein Provinzialconſilium, worin einige Glaubenspunkte erklärt, meiſt aber ſchwere Vorſchriften gegen alle Zuchtloſigkeit und die umherwandelnden Ablaßkrämer gegeben wurden.

Für die Armen war Otto ſehr bedacht. Die churfürſtlichen Zehnteuſcheunen mußten überall gefüllt ſein, und wenn ſchlimme Jahre kamen, ſo ſtanden ſie dem Landmanne offen, doch nur, damit die Trägheit keine Stütze fände, gegen das Verſprechen eines Erſatzes in beſſerer Zeit, oder gegen billigen Preis.

Auf Markustag im Jahre 1425 ritt er von Trier ab, niemand wußte wohin, und kam in der Mitte des Oktober zurück. Er war nach Jeruſalem zum h. Grabe gewallfahrtet, und ſein Land war unterdeſſen, von denen, welchen er es aufgetragen hatte, gut regiert worden.

Gegen die letzte Zeit ſeines Lebens litt er viel an Steinſchmerzen. Er ſtarb am 13. Februar des Jahres 1430 zu Coblenz und liegt neben dem Catharinen-Altar im Dome begraben.

Die Stiftsgüter.

Im Jahre 1403 kaufte das Stift einen Garten in Sonnenſchein für 10 mainziſche Gulden in Gold, es war ein halber Morgen; im folgenden Jahre wurden dort wieder einzelne Stücke erworben. 1409 übergab der Abt Roricus von Marimin dem Stifte 109 Rheiniſche Gulden für eine Rente von 4 Gulden, um jährlich am Tage von Mariä Geburt das Feſt

der Uebertragung des h. Mariminus hochfeierlich zu begehen und am Tage darauf am Clemens-Altare ein Seelenamt für ihn zu halten [55]). 1415 pachtete der groß Jäkel, wohnhaft zu Pallien, „Sirzenicher Gericht," die zwei Pauliniſchen Mühlen in Pallien, die oberſte genannt die Lochmühle — wie noch jetzt — und die nächſte, genannt die Käſtenmühle, für 2 Vierzeln Korn, an den Probſt zu geben, und 7½ gute ſchwere Gulden an das Kapitel. Auch die Abtei Martin hatte damal eine Mühle in Pallien [56]). Das Stift kaufte 1423 den Zehnten in Konz, Guſterath und in der Olevig um 400 Rheiniſche Gulden in Gold; 1371 hatten ihn Herrmann von Brandenburg und Agnes von Löwenſtein dem Petrus Dombey von der langen Naaßen verkauft. 1444 erwarb es einen Weingarten in Benningen für 65 Gulden. 1443 hatte das Stift jährlich einen Goldgulden zu ziehen für das Jahrgedächtniß des Dechanten Cruchter [57]). 1462 kaufte es einen Garten hinter Marburg auf Mariminsgericht, 1468 den Zehnten in Udelfangen für 148 Rheiniſche Gulden; 1469 incorporirte der Pabſt Paulus die Mauritiuskapelle und die Küſterei von Paulin dem Kapitel; dieſes zahlte als Gebühren für die Urkunde 28 Goldgulden [58]). 1477 werden zuerſt Pauliner Güter in Grach genannt, 1478 ſolche in Schweich. Im Jahre 1479 kaufte das Stift von dem Kloſter zu St. Anna ein Kanonikalhaus, genannt zum Thorn [59]). Gerardus, der Rheingraf, Probſt von Paulin, ſtiftete 6 Anniverſarien und gab dafür eine Wieſe in Ruver. Da der Probſt herkömmlich den Weizen zu liefern hatte, daß wöchentlich für das Kapitel gebacken werden konnte: ſo übergab er 1480, damit derſelbe künftig ſolcher Lieferung ledig ſei, dem Kapitel alle Zehnten an Getreide, welche er in Cerf, Beuern, Enſch und Oetringen zu ziehen hatte. Der Pabſt Sixtus IV ernannte Bevollmächtigte, um den Werth der zu vertauſchenden Dinge zu unterſuchen; 1483 wurde der Tauſch gut geheißen. Alexander VI beſtättigte alle Beſitzungen und Privilegien des Stiftes in Cerf,

Filsch, Waltrach, Leuken, Mesenich, Alzingen, Oeteringen, Schöndorf, Benningen, Ensch und Wadrill. 1514 wiederholte Leo X diese Bestättigung und fügte noch Beuern, Udelfangen und die Kirche Maria zur Brücke bei [60]).

Die Antoniuskirche.

Die Stiftsherren von Paulin bedauerten es schon lange, daß sie nicht wie alle Klöster bei Trier einen Zufluchtsort in der Stadt hatten, wohin sie sich bei obwaltenden Unruhen zurückziehen und sichern könnten. Im Jahre 1480 wußte es das Stift dahin zu bringen, daß die 1462 erbaute Kapelle des h. Antonius an der Mauer des Begräbnißplatzes der Juden, nebst der Pfarrkirche zur h. Maria bei der Brücke, wozu die Kapelle gehörte, mit allen Rechten und Gefällen ihrem Stifte durch Sixtus IV einverleibt wurde. Der damalige Abt von Tholey, Damian von Lambertsweiler, war zum apostolischen Commissarius in dieser Sache ernannt und sprach noch im nämlichen Jahre, nachdem er Alle vorgeladen, welche an dieser Sache betheiligt waren, im Tholeyer Hofe zu Trier die Einverleibung aus. — Ich weiß nicht, worauf die Ansprüche der Pauliner Herren beruhten, aber in der That hatten die Johanniter das Recht über diese Pfarrei im Jahre 1343 vom Domkapitel erhalten. Der Commendator des Johanniter-Hauses, Adolph von Breitbach, appellirte an den Pabst und es gab vielerlei Weitläufigkeiten. Dieser endlich müde verglich man sich im Jahre 1482. Die Johanniter traten die Pfarrei förmlich an Paulin ab gegen eine jährliche Abgabe von 4 Malter Weizen, welche das Stift demnächst mit 150 Gulden einlöste. — 1484 erfolgte die Genehmigung des Erzbischofes Johann von Baden und des in Speier gehaltenen Ordenskapitels der Johanniter [61]).

Die Statuten des Stiftes.

Im Jahre 1503 wurde der Pauliner Probst Jacob, Markgraf von Baden, der Neffe des eben verstorbenen Bischofes Johann von Baden, besonders durch die Begünstigung des Kaisers Maximilian I, Bischof von Trier, nachdem ihn sein Oheim schon im Jahre 1493 mit Zustimmung des Pabstes zum Coadjutor angenommen hatte. Er hatte eine Zeit lang in Rom gelebt und wird als ein gelehrter und leutseliger Herr geschildert. Nachdem er einen großen Theil der Schulden getilgt hatte, worein das Land unter der vorigen Regierung gebracht worden war, starb er in der Blüthe seiner Jahre 1511 zu Köln. In Baden liegt er begraben.

Unter ihm wurden im Jahre 1500 unserm Stifte auf dem Grunde der alten neue Statuten verliehen, und da wir diese noch vollständig haben, während die älteren verloren sind, so können wir für 1500 eine klare Einsicht in die innere Einrichtung des Stiftes geben.

Die dem Stifte angehörigen Personen waren der Probst, der Dechant und das Kapitel, die Vikarien, der Küster und die Chorales. Der Probst war der Schirmherr des Stiftes, das Haupt. Er sollte bei der Kirche wohnen, wenn er nicht gerade auch Probst zu Simeon oder am Dome war. Er wurde durch den Pabst ernannt und gehörte meistens einer mächtigen Familie an. Die Probstei hatte ihre eigenen Güter und Renten, welche ohne Zustimmung des Kapitels nicht vermindert oder veräußert werden durften — in der letzten Zeit über 2000 Thaler. Beim Eintritt zahlte er 34 Rheinische Goldgulden an die Kirche, um davon eine Chorkappe anzuschaffen, 4 Goldgulden an den Glöckner und gab den Stiftsherren ein Gastmahl.

Der Dechant war der eigentliche Vorsteher und Aufseher des Stiftes; ihm waren alle Canonici Gehorsam schuldig. Er sollte rügen und bestrafen, und konnte mit dem Kapitel die Frevler sogar zur Kerkerstrafe und zur Entziehung aller Ein-

künfte verurtheilen. Er war gleichſam der Paſtor des Stiftes und hatte auch mit der Zuſtimmung des Kapitels die dem Stifte einverleibten Pfarreien zu beſetzen.

Die Wahl des Dechanten geſchah durch das Kapitel nach Stimmenmehrheit. Die Wahltage wurden an der Kirche von St. Simeon und am Dome bekannt gemacht, daß alle abweſende Kapitularen und der Commiſſarius des Biſchofes dabei erſcheinen konnten. 1461 hatte Pabſt Pius II und 1465 Pabſt Paulus verordnet, daß die Kapitel ihre Dechanten wählen ſollten, und daß dieſe verpflichtet ſeien, bei ihren Kirchen zu reſidiren [62]). Es war immer ein großes Uebel, wenn dieſer ſich anderswo aufhielt. Der Churfürſt Franz Ludwig verordnete 1723, daß keiner zum Dechanten gewählt werden dürfe, der nicht Doctor oder Licentiat ſei. Auch er hatte beſtimmte, der Dechanei für immer zugewieſene Güter. Bei ſeiner Wahl zahlte er 2 Goldgulden an den Glöckner.

Die Canonici hatten die Tagzeiten im Chore zu ſingen, der Kapitelsmeſſe und den Prozeſſionen beizuwohnen. Sie wurden, wenn die Stelle in einem ungeraden Monate: Januar, März u. ſ. w. ledig geworden war, durch den Pabſt ernannt, welcher dieſes Recht zeitweiſe dem Kaiſer oder dem Biſchofe übertrug, ſonſt, wie wir ſchon zum Jahre 1251 angegeben haben, durch die Kapitularen nach dem Turnus, d. h. die Reihe der Stiftsglieder wurde aufgeſtellt, vom Probſte bis zum jüngſten Canonicus capitularis; wie nun eine Stelle zu beſetzen war, ſo hatte jeder der Reihe nach einen Canonicus dafür zu bezeichnen und das Kapitel, d. h. die Verſammlung der Canonici, nahm ihn an, wenn er die rechten Eigenſchaften hatte. War die einmal aufgeſtellte Reihe durchlaufen, ſo wurde eine neue Reihe aufgeſtellt, worein nun auch die von den Herrn der erſten Reihe Ernannten nach dem Alter ihres Canonicates aufgenommen wurden. — Der Probſt und der Dechant, wie die Capitulares, hatten kein Wahlrecht, wenn ſie nicht beim Stifte wohnten. — Jeder Canonicus konnte, mit Erlaubniß des Ka-

pitels ſeine Stelle an einen Auswärtigen abtreten. Gewöhnlich brachten die Herren ihre Neffen in das Kapitel.

Jeder Ernannte war drei Jahre Canonicus extracapitularis, gleichſam Exſpektant; er brauchte nicht beim Stifte zu wohnen, wohnte den Kapitelsverſammlungen nicht bei und erhielt vom Stifte nichts, vielmehr bezog die Einkünfte des verſtorbenen Canonicus nach Aufhebung der frühern Anordnung Balduin's im erſten Jahre der Biſchof, im zweiten das Kapitel, im dritten der Vikarius des Hochaltares. Der Exſpektant hatte an die Kirchenfabrik im erſten Jahre 17 Rheiniſche Goldgulden zu zahlen, im zweiten 12, im dritten 11 und dem Glöckner 2. Wenn er nach Verlauf der 3 Jahre in das Kapitel aufgenommen wurde, ſo mußte er, wenigſtens in der letzten Zeit, den Kapitularen ein Gaſtmahl geben, welches auf 24 Thaler geſchätzt wurde. Um Extracapitularis zu werden, mußte Einer gemäß der Verfügung des Pabſtes Alexander von 1409 ehlich geboren, nach einer Verordnung des Conc. Tridentinum wenigſtens 14 Jahre alt ſein und die Tonſur haben; er konnte nur Kapitular werden, wenn er auch Diakon war; in den letzten Zeiten waren faſt alle Kapitularen wirklich Prieſter, oder wurden es bald; doch durfte ein Canonicus nur geweiht werden, wenn der Scholaſter ihn vorſtellte und das Kapitel ihn für tauglich erklärte. 1690 wurde auch noch durch den Churfürſten beſtimmt, daß keiner aufgenommen werden dürfe, ohne die Prüfung im Geſange beſtanden zu haben; 1723 forderte der Biſchof Franz Ludwig, daß er zwei Jahre Theologie gehört haben müſſe.

Im Chore trugen die Herren in letzter Zeit über dem Talare und dem Röckel einen ſchwarzen Domherrnkragen mit der kleinen Kapuze. Das viereckige Biret, welches die Geiſtlichen jetzt haben, nahm unſer Stift erſt 1653 an, früher war die Kopfbedeckung rund und hoch mit Falten. Vor 1450 hatte jener Kragen wohl dieſelbe Geſtalt, aber er war länger und weiter, und die Kapuze war ſo groß, daß ſie über den Kopf geſchlagen wurde,

und ſein unterer Rand war mit Zipfeln beſetzt. Das Ganze beſtand aus Ziegenpelz und war nach der Würde des Canonicus roth, weiß oder grau. Dieſes Kleid, Altmutſch genannt, war zum Schutze der Bruſt beim nächtlichen Chorgeſang ſehr zweckmäßig. Auch war der Röckel etwas länger als jetzt; der Talar war nicht ſchwarz, ſondern roth, braun oder blau. Auswärts trugen ſie die Kleidung der Weltgeiſtlichen, und als es Mode war, auch die großen Perücken, ſo daß im Jahre 1710 der Churfürſt befahl, daß ſie dieſe ablegen müßten, wenn ſie Meſſe hielten oder miniſtrirten.

Die Einkünfte beſtanden in einer Präbende, d. h. für das Jahr 1500 aus dem fünf und zwanzigſten, nach dem Jahre 1578 aus dem vierzehnten Theile des der Kapitelskaſſe gehörenden Einkommens [63]). Zu dem hatten ſie, wenn ſie dem Chore und gewiſſen Prozeſſionen beiwohnten, jedesmal ihre Präſenzgelder. Dieſe Gelder kamen von beſtimmten Stiftungen her und waren an den verſchiedenen Tagen ſehr ungleich. Die Canonici, welche nicht Prieſter waren, hießen minores residentes und erhielten den 25ten Theil der Präbendenmaſſe und die Chorgelder.

Um die Kirche von Paulin ſtanden die Häuſer der Canonici und Vikarii; zu ihnen gehörten Wieſen, Ackerſtücke, kleine Weinberge in der Nähe, allodia und sortilegia genannt. Wenn ein Haus oder ein ſolches Feld durch den Tod eines Canonicus fällig wurde, ſo wurde es demjenigen der Canonici überlaſſen, welcher dem Kapitel dafür am meiſten bot. Das Geld kam in die Kirchenkaſſe. Später wurden Häuſer und allodia auf eine beſtimmte Taxe geſetzt und dem ältern Canonicus bei der Wahl derſelben das Vorrecht gelaſſen. Die kleinen und großen Reparaturen der Häuſer mußte der Einwohner beſtreiten.

Wenn ein Canonicus nicht bei der Kirche reſidirte: ſo erhielt er nichts, doch konnte jeder 3 Monate abweſend ſein. Der Biſchof genoß ſeit undenklichen Zeiten das Recht, 2 Canonici als ſeine Kapläne anzunehmen; dieſe waren von dem

Chorbesuch frei, genossen aber ihre Einkünfte. Ebenfalls blieb das Einkommen einem Canonicus während zweier Jahre, wenn er auf einer vom Kapitel bezeichneten Universität studirte, eine für die Studien sehr wohlthätige Einrichtung. Unter den Canonicis wurde ein Scholaster, Cantor, Cellarius, Elemosynarius, magister fabricae, Punctator, Secretarius und Archivarius ernannt.

Der Scholaster war im Range der erste nach dem Dechanten und hatte eigentlich die Schule zu halten, welche bei dem Stifte bestand. Im Jahre 1665 befahl der Bischof, daß der Scholaster immer einen Grad in der Theologie oder in der Jurisprudenz haben müsse. Der Scholaster hatte den Elementarlehrer und Küster anzustellen und mußte zu seiner Besoldung beitragen. Solcher war lange Zeit ein Vicarius. Dieser erhielt für das Halten der Schule im Jahre 1697 vier und zwanzig Thaler und ein Malter Korn. Zudem bestand bei der Kirche eine Classe „lateinischer Chorales", welche vielleicht der Scholaster unterrichtete. Die Schule von Paulin erlangte nie einen Namen. — Der Scholaster hatte außer seiner Präbende das Einkommen von Gütern in Ernst, Walvig, Bruttig, Ehlenz, Beuern und von einem Walde bei Cochem.

Der Cantor wurde vom Kapitel erwählt, war Direktor des Chores und hatte seinen Platz im vordersten Sitze auf der rechten Seite des Chores. Er genoß als Zugabe die Güter in Aach [64]).

Der Cellarius zog alle gemeinschaftliche Einkünfte des Kapitels ein, und machte die Ausgaben, war überhaupt Verwalter der Stiftsgüter, mußte aber bei allen wichtigeren Dingen das Kapitel befragen. Dafür hatte er ein bestimmtes Salarium.

Der Elemosynarius hatte die Stipendien und Präsenzgelder zu vertheilen.

Der Magister fabricae zog die Gelder der eigentlichen Kirchenkasse ein und bestritt die Ausgaben; betrug eine ungewöhnliche Ausgabe mehr als 2 Gulden, so mußte er das Kapitel darüber hören.

Der Punctator oder Respector chori hatte jedesmal die im Chore Abwesenden zu notiren.

Diese vier letzten Beamten wurden immer nur auf ein Jahr gewählt und mußten jedes Jahr dem Kapitel Rechnung ablegen.

Der Sekretarius wird erst 1690 genannt, der Archivarius noch später; doch zweifle ich nicht, daß diese Aemter schon früher bestanden.

Jeder am Stifte angestellte mußte bei seinem Eintritte vor dem Kapitel schwören, daß er dem Stifte getreu sein und sein Amt eifrig und gewissenhaft verwalten wolle.

Die Vicarii. Jeder einzelne Altar hatte seine Stiftungen und seinen Altaristen. Wenn unter den Canonicis eine hinreichende Anzahl Priester war, so genossen diese meistens jene Beneficien; außerdem waren aber auch immer 4—5 Vikarien an der Kirche angestellt, die ihre ständigen Wohnungen hatten; so der Vicarius Stae Walburgae, der zugleich die Walburga-Pfarrei besorgte; der Vicarius des h. Clemens, der Pastor von Ruver war; die Vicarii für die Altäre des h. Felix, des h. Marus, der h. Anna, des h. Mauritius und der h. Jungfrau. — Die Vicarii zogen die Renten ihrer Altäre, hatten das Recht im Chore und im Generalkapitel zu erscheinen, zogen die Präsenzgelder, und bewohnten die Vicarien-Häuser.

Bei der Kirche waren 6 Chorales, welche beim Gottesdienste zu singen oder Sonstiges zu thun hatten; die Canonici mußten ihnen etwas zahlen und das Stift lieferte ihnen jährlich wollenes Tuch für eine Kleidung.

Es war ganz genau bestimmt, wie es im Chore und beim Gottesdienste gehalten werden sollte. Jedes Jahr war zweimal Generalkapitel, und zwar an den Tagen nach den Festen des h. Clemens und des h. Paulinus. Der Dechant oder der Aelteste präsidirte. Jeder durfte nur sprechen, wenn er gefragt war. Stimmenmehrheit entschied. Die Entscheidung über besonders wichtige Dinge mußte zum nächsten Kapitel verschoben werden [65]).

Daß dieſe ganze Einrichtung gut genug war, ſieht man daraus, daß ſie ſo viele Jahrhunderte ohne beſondere Veränderungen beſtand. Das Hauptübel, woran das Stift litt, war das, daß ſeine Geiſtlichen vielfältig an anderen Orten Canonicate oder Pfarrſtellen bekleideten. Viele waren Canonici in St. Simeon; 1533 war Petrus Nittel Dechant zu St. Paulin, Canonicus zu St. Caſtor, zu Carden und zu Simeon. 1515 war „Mychell von pyßport paſtoir zu Lonckwych, canonich zu ſent paulyn und Dechen zu pyßport.“ Daraus folgte nothwendig eine Vernachläſſigung aller Aemter und das Chor in Paulin war oft ſehr leer. Man entzog den ganz Abweſenden Alles Einkommen, ſetzte zuletzt Geldbuße auf die Verſäumniſſe, aber ſo lange die Häufung der Pfründen dauerte, blieb das Uebel, d. h. es blieb bis an's Ende; es war meiſt Folge der Habſucht und beſonderer Umſtände und konnte nicht gehoben werden, weil alle Machthaber ſelbſt eine Menge ſolcher Stellen zu beſitzen pflegten.

Von der wiſſenſchaftlichen Thätigkeit unſerer Stiftsherren.

Das Stift Paulin zeichnete ſich nie durch wiſſenſchaftliche Thätigkeit aus, obſchon ihm dieſelbe auch niemal fremd blieb.

Gegen 1072 wurde bei uns die Historia martyrum und die Vita S. Felicis verfaßt, auch mochte wohl die ältere Vita S. Paulini unſerem Stifte angehören. Gegen 1400 ſchrieb der Probſt Schavard Verſchiedenes. Als 1472 die Univerſität errichtet wurde, ward der gelehrte Dechant von Paulin Ludolphus ab Enscheringen, artium liber. magister Erfordiensis, decretorum Romanus, legum Ferrariensis doctor, erſter Profeſſor der Jurisprudenz; dann führte eine Reihe von Stiftsherren das Rektorat, ſo 1474 Johannes Leyendecker, canon. st. Paul., magist. philos. et doct. theol., 1486 Robert de Brabanſon, Kanonikus von Paulin und Simeon; 1492 Henricus Apothecarius, doct. decretorum, Canonicus zu Paulin und Simeon; 1495 Matthäus

von Schöneck, licentiatus decret., Dechant von Paulin und Canonicus zu Simeon; 1505 war er als Probſt von Simeon wieder Rector; er war es auch 1530, 1531, 1539; 1575 und 1583 war Rector der Dechant Eucharius Raſoris; 1598, 1610, 1616 der Dechant Wilh. Brixius. — Der Dechant Wilhelm de Wega war 1422 legum doctor; 1474 war der Dechant Johannes de lato lapide magister et decretorum doctor. — 1623 war der Canonicus Wilhelm Schmidt institutiouum doctor publicus. Mehrere unſerer Stiftsherren waren Official, ſo Gerlacus Buſch 1630; Wilhelmus Schneid 1632; Johannes Francisc. Schram † 1681; Corn. Gerard. Lersmacher, † 1731 [66]).

Vermehrung der Stiftsgüter.

Nun müſſen wir wieder einige Käufe und Stiftungen anführen. 1501 kaufte das Stift den Zehnten zu Kirf für 200 Gulden „in pagament"; 1505 erkannte der Official dem Kapitel die Hälfte des Zehntens in Zuckart und Mandern zu; 1507 kaufte das Stift einen Garten bei Paulin; 1512 erhielt dasſelbe 1 Gulden Rente in Minheim für ein Jahrgedächtniß des Johann Vederangis, 1516 2 Gulden in Seuheim für Jacob von Bacherach; 1565 übergab der Abt Vincentius zu Maximin der Paulinskirche 25 Gulden laufender Münze, damit ſie jährlich 25 Albus Rente habe. Dafür ſollte für ſein Seelenheil und das ſeiner Eltern und Kloſterbrüder jährlich am Charfreitage im Chore zu Paulin das ganze Pſalterium geleſen werden, weil dieſes die ganze Paſſion enthalte; die 25 Albus ſollten unter die Canonici, Vicarii und Chorales vertheilt werden. Der Dechant von Paulin Petrus de Saarburg und die Canonici verpflichteten ſich ſolches zu halten [67]). 1518 werden die Güter in Niederſoes zuerſt genannt; 1519 vermachte der Canonicus Henricus Löwenſtein dem Kapitel eine jährlich auf dem Churfürſtlichen Hofe zu Welſchbillig zu ziehende Rente von 30 Goldgulden; davon ſollten

25 gegeben werden zur Haltung einer Meſſe an jedem Montag, 3 für Stellung der Kerzen dabei, und 2 ſollten an Maximin gezahlt werden, damit dieſes Kloſter über die Ausführung der Stiftung wachte. 1521 hatte der Canonicus Schmolz eine Rente von 6 Malter Korn und 2 Malter Hafer zu Drieſch bei Lutzerath gegeben zur Stiftung eines monatlichen Seelenamtes. 1533 erhielt das Stift 1 Gulden Rente für ein Jahrgedächtniß des Wilhelm Hulzers in Kürenz, 1535 2 Weinberge im Brühl zu Kürenz im Werthe von 90 Gulden für das Jahrgedächtniß des Canonicus Petrus Vit; 1538 2 Gulden Rente in Ferres, 1539 2 Gulden in Kenn, 1540 1 Gulden in Neumagen, alles Stiftungen für den Sänger Wilhelm Grach; 1568 1 Gulden in Ruver für Maria Perit, 1538 2 Gulden in Martinsdorf für den Canonicus Martin Lemen von Merl und zur Stiftung von Präſenzgeldern auf Oſtertag und Dreifaltigkeitstag; 1552 werden zuerſt die Güter in Käſten genannt. 1575 und 1577 kaufte das Stift eine Wieſe und einen Weingarten an dem Avelsbach; 1578 wird zuerſt das Recht des Stiftes, Dritteltrauben zu ziehen in Käſten, Wintrich und Pisport, erwähnt; 1586 iſt die erſte Erwähnung des Patronatsrechtes in Schöndorf; 1590 verkaufte das Stift ſeine Güter in Wiltingen für 1050 Gulden (1 Gulden zu 6 Batzen) um mit dem Gelde Güter in Beuningen zu erwerben [68]).

Die Muttergottes-Bruderſchaft.

Im Jahre 1508 erneuerten die Stiftsherren von Paulin: der Probſt Arnold, Graf von Salm, der Dechant Nicolaus von Enſchringen, 18 Canonici und 5 Vicarii, die ſchon wenigſtens ſeit dem Jahre 1413 in der Paulinsgruft beſtehende Muttergottes-Bruderſchaft. Ein Stiftsherr von Paulin war Präfekt, jeden Samſtag wurde für die Mitglieder eine Meſſe gehalten, wie auch wenn ein Mitglied ſtarb. Dieſelben verpflichteten ſich ehrbar zu leben und niemanden etwas zu Leide

zu thun. Wer nach dritter Mahnung ſich wieder dagegen verfehlt hatte, wurde ausgeſtoßen. Beim Eintritte zahlte man einen Goldgulden, von dieſem Gelde wurden nach der Bruderſchaftsmeſſe Almoſen vertheilt. Von 1460 bis 1553 ließen ſich über 9000 Mitglieder einſchreiben. Gewiß hat die Bruderſchaft viel Gutes geſtiftet [69]).

Die Schrift Scheckmanns.

Im Jahre 1517 erſchien die Schrift des Mariminer Mönches Scheckmann über Paulin. Sie führt den Titel Reliquie indulgentieqne ecclesie collegiate divi Archiepi et Martyris Paulini in Treviri. Das ganze Buch iſt in einem barbariſchen Latein geſchrieben. Druckort und Seitenzahl ſind nicht angegeben. Scheckmann gibt darin die Geſchichte der einzelnen Heiligen, welche in Paulin begraben ſind, und beſchreibt ihre Gräber. Dann folgt die Geſchichte der verſchiedenen Kirchenbauten und ihrer Einweihungen mit den dabei verliehenen Abläſſen, zuletzt die Aufzählung der kleineren Reliquien. Als Quellen dienten dem Verfaſſer die Gesta Trevirorum, die Collatio des Schavard und einiges Andere, was von keiner Bedeutung iſt. Das Büchelchen hat nur beſondern Werth, wo es uns den damaligen Zuſtand der Dinge angibt. Im Jahre 1515 eröffneten die Stiftsherrn, wie Scheckmann erzählt, mit Erlaubniß des Pabſtes Leo X die Särge der Heiligen und die alten Reliquienſchreine. Den h. Marus fand man ſo, als ſei er erſt kurz vorher begraben worden. Man ließ den Deckel etwas gelüftet und umgab den Sarg mit einem eiſernen Gitter. Den Sarg des h. Felix zog man aus dem Boden hervor und ſtellte ihn hoch. Beim Graben ſtieß man auf einen andern Sarg, in welchem auch ein Biſchof lag, gekleidet wie der h. Felix, man wollte ihn für den Biſchof Brito halten.

Unter den kleinern Reliquien nennt er die Häupter des h. Paulinus, Ruſticus, Modoaldus, nicht des h. Felix

und Marus, einen Beinknochen des h. Thyrsus, einen Arm des h. Palmatius. Wir haben ein anderes vollständiges Verzeichniß der Pauliner Reliquien aus dem Jahre 1586, seinen Inhalt will ich zu jenem Jahre angeben. Zuletzt sagt Scheckmann: „Die feierliche Zeigung dieser Reliquien geschieht in jedem Schaltjahre am Feste der Uebertragung des h. Paulinus, wo in feierlicher Prozession die Rathsherren der Stadt nach Paulin kommen und ein großer Zulauf des Volkes und der Geistlichkeit ist.“ Man hatte einen sehr alten Holzstich, worauf unsere Reliquien vorgestellt waren. Das einzige Exemplar, welches sich zu unserer Zeit gefunden hat, wurde an einen Engländer verkauft.

Franz von Sickingen.

Am Montage nach Maria Geburt, 1522, kam Franz von Sickingen mit seinen Abentheuerern die Pellinger Höhe herabgezogen um Trier zu nehmen. Er hatte einen Groll gegen den Erzbischof Richard von Greiffenclau, und glaubte, er brauche sich nur zu zeigen um der Stadt sicher zu sein. Aber Richard war in der Stadt, die Bürger hingen ihm an, Alles war gerüstet. — Als Franz Mattheis und die Olewig schon besetzt hatte, ließ Richard, damit der Feind keine Stütze da hätte, Barbeln, die Magazine von Marimin, die „Düwelsmühle [70]), das Mair und die Laube“ niederbrennen. Am folgenden Tage schlug Franz sein Lager auf hinter Paulin und beschoß besonders von Marimin aus die Coritzport (der Gasfabrik gegenüber) und den Schellenthurm die ganze Woche hindurch; Samstags beschoß er die Stadt vom Martinsberge (dem Franzenknüppchen). Aber er richtete keinen Schaden an; die Chronik sagt, er habe nur „ein atzel, eine muisse und zwei Heener an lebenn geletzet.“ Obschon er am Schellenthurme die Mauer eingeworfen hatte, so wagte er doch keinen Sturm. Sonntags um 10 Uhr zog er ab, über den Grünenberg nach Fell. An demselben Tage gingen das Kloster Marimin, das Elisabethen-

hospital, mehre Häuſer um Paulin und einige von Kürenz in Flammen auf.

Nach Franzens Abzuge riſſen die Trieriſchen Bürger Maximin ganz nieder; Paulin hat aber bei der Sache wenig Schaden gelitten. —

Johannes von Kürenz.

Um dieſe Zeit war ein berühmter Mann Probſt von Paulin, Johannes von Kürenz (Coritius). Schon 1453 lebte ein Johannes de Kurritz als Kanonikus in Paulin; dieſer wird wohl der Pathe und Beförderer unſeres Probſtes geweſen ſein. Er wohnte unter den Päbſten Julius II, († 1513) Leo X, Hadrian VI in Rom, war 1525 Probſt von Paulin, Notarius des Pabſtes und am Päbſtlichen Hofe ein Beſchützer des Trieriſchen Landes, vom Erzbiſchofe Richard öfter um Hilfe angeſprochen. Als beſonderer Freund der Dichter gab er jährlich am Feſte der h. Anna, vielleicht dem Namenstage ſeiner Mutter, ein großes Gaſtmahl in ſeinen Gärten, bei der Trajaniſchen Säule, wobei er die Dichter Rom's Wettkämpfe eingehen ließ in Liedern zum Lobe Chriſti, Mariä oder der h. Anna. Auch der bekannte Ulrich von Hutten war öfter unter dieſen; wir haben von ihm noch 6 kleine lateiniſche Gedichte an Coritius. Eine Menge Dichter prieſen den Johannes von Kürenz als ihren Maecenas und brachten ihm großen Ruhm. Allein im Jahre 1527, als die Deutſchen Rom einnahmen, traf ihn das Unglück gefangen, ſeiner Güter beraubt und nur gegen ſchweres Löſegeld in Freiheit geſetzt zu werden. Er hätte auf den ſchlimmſten Fall den größten Theil ſeines Geldes unter Beihilfe eines Mauerers unter ſeine Hofthüre verborgen. Bald darauf begehrte der Mauerer von ihm 25 Piſtolen, um ſich ſelbſt von den Soldaten loszukaufen. Da er ſie nicht erhielt, verrieth er das Geheimniß an einen ſpaniſchen Hauptmann. Dieſer wußte unter einem Vorwande den Probſt aus ſeinem Hauſe zu entfernen und ſtahl mittlerweile das Geld.

Coritius klagte darüber bei den Generalen, aber umsonst. Da er nun gar nichts mehr hatte, entfloh er aus Rom, was ihm nur mit vieler Mühe gelang; eine Zeitlang lebte er dann in Verona, unterstützt von Calistus Amadaeus; als er sich aber zur Rückkehr in sein Vaterland rüstete, ward er krank und starb, wie es scheint, noch im Jahre 1527 [71]).

Die Trierische Universität.

Im Jahre 1472 war die Universität zu Trier eröffnet worden. Damit man durch die Besoldung der Lehrer weniger in Verlegenheit sei, hatte der Pabst befohlen, daß die Universität das Recht habe eine Kanonikatsstelle in St. Simeon, Florin, Castor, Münstermaifeld, Diekirch und Pfalzel, wie auch die Pfarrstellen in Andernach, Diedenhofen, Echternach, St. Laurentius und Gangolph einzelnen Lehrern zu ihrer Besoldung zu überweisen. 1532 fügte Pabst Clemens VII. diesen noch die Stifter St. Paulin und die in Limburg, Wesel, Wetzlar, Diez, Longuion und Ivois hinzu. Den auswärtigen Stiftern war dieses sehr ungelegen, sie sahen dadurch ihre alten Rechte gedrückt, und die residirenden Mitglieder ihres Chores um eines vermindert und suchten sich auf alle Weise jener Anordnung zu entziehen; sobald eines ihrer Mitglieder starb, setzten sie sogleich ein anderes an seine Stelle ohne der Universität etwas zu melden. Besonders fest hielt Paulin, obschon anfangs viele seiner Kapitularen der Reihe nach zu Rektoren der Universität erwählt wurden, und viele Canonici von St. Simeon dadurch, daß sie Lehrer an der Universität waren, mit ihrer Gelehrsamkeit einen eigenen Glanz über ihr Stift verbreiteten. 1621 drohte der Pabst den Paulinern Censuren und 1000 Dukaten Geldbuße. Das wurde nicht ausgeführt. 1655 erneuerte der Churfürst Carl Caspar den alten Befehl vergeblich; er gab sogar zu, daß er von seinem Rechte, einen Stiftsherrn als Sacellanus zu berufen, abstehen wollte, wenn die Universität eine Stelle besetzt hätte. 1661 übertrug

der Churfürſt Namens der Univerſität ein Kanonikat in Paulin dem Jacob Antheis; das war aber die erſte und letzte Ernennung dieſer Art. 1668 begehrte der Churfürſt, der jüngſte Kapitular von Paulin ſollte jährlich 50 Thlr. an die Univerſität zahlen, dann wollte dieſe die Präbende aufgeben. Das Kapitel bot im Namen des jüngſten Kanonikus 20 an; das wurde nicht angenommen. 1678 befahl Joh. Hugo, das Stift ſollte aus ſeiner Kaſſe jährlich 20 Thlr. geben. Jetzt entſchuldigten ſich die Stiftsherren und wichen aus; ſie wurden aber 1689 zur Zahlung jener 20 Thlr. gerichtlich genöthigt. Darauf machte das Kapitel dem jüngſten Kanonikus bei ſeiner Aufnahme es zur Bedingung, daß er jährlich jene 20 Thlr. auszahle. So blieb es bis 1790, wo der Churfürſt die Stifter anging, die Univerſität kräftig zu unterſtützen. — Man ſieht, daß unſere Stiftsherren, ſo lange ihnen nicht äußere Gewalt entgegen trat, ihre Sache wohl zu hüten verſtanden. Es war überhaupt den Stiftern eigen, daß ſie ſich nicht leicht etwas abzwingen ließen. Sie hatten dieſes auch nothwendig [72]).

Johannes von Iſenburg.

1547 wurde Johannes von Iſenburg, der ſchon ſeit dem Jahre 1527, wo er erſt 22 Jahre zählte, Probſt in Paulin war, Churfürſt. Er war auch Kanonicus am Dome und Archidiakon geweſen. Obgleich er nicht einmal als Churfürſt die Prieſterweihe hatte, ſo entwickelte er doch für die Kirche eine große Thätigkeit. Das allſeitige Sittenverderben war in jener Zeit ſehr arg, und der durch Luther im Jahre 1517 angefangene große Abfall griff auch in Trier durch den Widerſpruchsgeiſt gegen die Herrſchaft der Biſchöfe gewaltig um ſich. Im Sommer des Jahres 1558 wohnte Johannes dem Reichstage bei, welchen Kaiſer Karl V in Augsburg hielt, wo viele ſehr wichtige Punkte über Kirchenzucht feſtgeſetzt wurden. Im November 1558 verſammelte er die Geiſtlichkeit ſeines Bisthumes in der Liebfrauenkirche, damit dieſe zu-

erſt die Beſſerung an ſich ſelbſt begänne. Zuerſt ließ er Alle auffordern frei zu ſagen, was an ihm und ſeiner Amtsverwaltung ſich fehlerhaftes finde. Eine wahre Begeiſterung ergriff die Verſammlung; es wurde geſagt, der Fürſt möge mehr für gleichmäßige Beſteuerung der Stifter ſorgen. Nun kam ebenſo die Reihe an den Weihbiſchof, an die Archidiakonen, die Aebte und an die niedere Geiſtlichkeit; zuletzt wurden einzelne Laſter gerügt und beſtimmte Maßregeln gegen diejenigen, welche ſich nicht beſſern ſollten, feſtgeſetzt.

Im Mai 1549 hielt er im Dome eine Provinzialſynode, welcher die Biſchöfe von Metz, Toul und Verdun beiwohnten. Dieſe erläuterte einige Glaubenslehren und gab viele ganz in's Einzelne gehende Vorſchriften über Kirchengebräuche und Kirchenzucht. Die Pfarrſchulen, die Schulen der Klöſter und Stifter wurden in beſſern Zuſtand gebracht. Die übergroße Zahl der Feiertage wurde eingeſchränkt. Zugleich erſchien ein ſehr klar geſchriebenes Chriſtenlehrbuch für die Katecheten. Die Schriften dieſer Synode ſind eine glänzende, herzerfreuende Erſcheinung in jener Zeit.

Im Jahre 1551 erſchien er auf dem Concilium zu Trient, aber im folgenden mußte er zurückeilen, weil Kriegsunruhen ſich ſeinem Lande naheten.

Verbrennung der Paulinskirche.

Albrecht von Brandenburg dehnte ſeine Raubzüge bereits gegen den Rhein aus; er verbrannte Mainz und Speier und wollte nun nach Köln ziehen; da aber unſer Churfürſt ihn nicht vor Ehrenbreitſtein vorbei ließ, wandte er ſich gegen Trier und erſchien am 26. Auguſt 1552 vom Grünenberge her auf der Paulinsflur mit ungefähr 10,000 Mann, freien Durchzug nach Frankreich begehrend.

Der Churfürſt war in Ehrenbreitſtein. Die Trieriſchen Bürger gewannen durch Bitten bei Albrecht Schonung, ſie verſchloſſen die Thore nicht, aber Albrecht wagte es auch

nicht recht, die Stadt zu beſetzen und ihr viel Uebel zu thun, aus Scheu vor dem Kaiſer; er hielt ſich in Marimin, während ſeine Soldaten meiſt auf den Dörfern umher lagen. Die Geiſtlichen waren großentheils entflohen. Am 1. September machte Albrecht von Trier aus Raubzüge nach Grevenmachern und Echternach. Am 10. Sept. nahm er die Glocken von Paulin und Marimin und plünderte am andern Tage die Häuſer der Canonici. Am 23. plünderte Dailberger, der Befehlshaber Albrechts, Pfalzel, am folgenden Tage verbrannte er Saarburg. Aber am 25. September, als die Sonne ſchon untergegangen war, ſtiegen die Flammen auf von Marimin, von der Paulinskirche und mehren Stiftshäuſern, von St. Marien und der kleinen Remigiuskirche bei Zurmaien, welche Marimin gehörte und nicht mehr aufgebaut wurde. Mattheis ward nur geplündert, die Glocken wurden geraubt, Altäre und Bilder umgeworfen; dann ging die Wuth gegen die Fenſter des Chores, der Kirche, des Kloſters, gegen Bänke, Stühle, Thore und Thüren. Hinter den Soldaten waren Leute aus Trier, die ihnen den Raub begierig abkauften [73]). Zuletzt wurde noch Pfalzel verbrannt. Da zog der ſchlimme Menſch ab in der Abſicht, dem Könige von Frankreich gegen den Kaiſer beizuſtehen.

Der Biſchof wurde bald darauf kränklich und ganz gelähmt; er ſtarb im Februar 1556 zu Montabauer und liegt zu Coblenz in St. Florin begraben.

Verſchiedenes.

Die Paulinskirche lag in Aſche. Der gelehrte Official Maximinus Pergener war Dechant. Ueber die Wiederherſtellung haben wir keine Nachrichten. Wahrſcheinlich geſchah es damal, daß man ſtatt der niedrigen Dächer den beiden Thürmen hohe Helme gab. Die Kirche hatte ein Gewölbe, weßhalb der Brand nicht ſo bedeutend war. Wann dieſes Gewölbe gebauet ward, wiſſen wir nicht, da es aber ein ganz

einfaches Kreuzgewölbe war, ſo wird es wohl dem XIII. oder XIV. Jahrhunderte angehören. — Der Dechant Pergener gab im Jahre 1556 2500 Gulden als Stiftung von 5 Seelenämtern mit Präſenz; 100 Gulden an die Fabrik, eine ſchwarze, ſeidene Caſul und einen ſilbernen Kelch. Zugleich übergab er dem Simeonsſtifte ein gewiſſes Kapital, daß es, wenn der ſchwarze Ornat in St. Paulin abgängig würde, einen neuen ſtellen ſollte. Das geſchah wirklich in den Jahren 1702 und 1773. — Ein Vicarius ſtellte das zerſtörte Vicarie-Haus des h. Marus wieder her unter der Bedingung, daß er dasſelbe bis zu ſeinem Tode bewohnen dürfe.

Bei dem kleinen Kriege, welchen im Jahre 1568 die Stadt Trier gegen den Erzbiſchof Jacob von Elz führte, wurde am Tage vor Jacobi das „Dörfchen Zur Lauben mit ſeinen kleinen Häuschen" wo ſich eine Truppe churfürſtlicher Soldaten mit 2 Kanonen aufgeſtellt hatte, durch die Trierer überfallen, und nachdem die Soldaten erſchlagen waren, niedergebrannt; am folgenden Tage hatte „das Mahr" dasſelbe Schickſal. Paulin litt in dieſem ſo genannten Bohnenkriege keinen Schaden [74]).

Um dieſe Zeit war Johann Reckſchenkel Dechant zu Paulin, ein ausgezeichneter Mann. Er war zu Trier am 4. Februar 1525 geboren, wurde in Löwen zum Doktor der freien Künſte graduirt, kam danach als Pfarrer nach Longuich an der Moſel, wo er noch 1564 ſtand, wurde darauf Canonicus in St. Paulin, 1566 Cantor, und am 1. Mai 1569 Dechant daſelbſt. Aber ſeine Frömmigkeit zog ihn von dieſer Würde ab, und er ging im Jahre 1572 in das Karthäuſer Kloſter St. Barbara in Cöln, ward dort Prior und ſtarb als ſolcher 1611. Er hinterließ ungedruckte ascetiſche, hiſtoriſche und poetiſche Schriften in 3 Folianten [75]).

Statuten.

Gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhundertes finden wir im Stifte wieder ein beſonders reges Leben zur Wieder-

herſtellung allſeitiger guter Ordnung. Im Jahre 1578 verordnete der Biſchof Jakob von Sirk:

1) Die nicht reſidirenden Canonici dürften ſtatt der 4 Malter Weizen, welche ſie gegen die alten Statuten ſich wieder zugeeignet hatten, nur 2 bekommen, die 2 andern ſollten der Kirchenkaſſe zufallen.

2) Die Canonici müßten beſſer dem Chore beiwohnen, die Fehlenden jedesmal dem Cellarius 1 Kreuzer Strafe zahlen.

3) Es ſollten künftig nur 14 Canonici capitulares ſein; wer gegen die Statuten ein Jahr lang abweſend ſei, ſollte ſein Canonicat verlieren.

4) Damit der Dekan beſſer Aufſicht führen könnte, dürfte er künftig nicht mehr die Pfarreien Walburgis und Ruver ſelbſt verwalten, aber doch das Einkommen derſelben behalten.

5) Weil die Altariſten von ihren Pfründen nicht leben könnten, ſo ſollten die Einkünfte aller Altäre in eine Maſſe vereinigt werden und nur 2 Vicarii beſtehen, nämlich, der für Ruver und der für Walburgis; die Leute in Sirzenich könnten nur auf Chriſttag, am Feſte ihres Patrones, auf Kirchweih und die zwei letzten Tage der Charwoche Gottesdienſt haben, ſonſt ſollten ſie immer in die Walburgiskirche kommen [76])

Im Jahre 1595 erneuerte und verbeſſerte der Biſchof Johann VI, wie er das in allen andern Stiftern that, die Statuten von Paulin. Dieſe Statuten finden ſich handſchriftlich im Pfarrarchive von St. Paulin. Sie ſind eine vortreffliche Arbeit und ein lebhaftes Gemälde von dem damaligen Zuſtande der Dinge. Da ſie in Kraft blieben bis zur Aufhebung des Stiftes, und noch nicht gedruckt ſind, ſo will ich hier eine wörtliche Ueberſetzung derſelben geben.

Johannes durch Gottes Gnade Erzbiſchof der Trieriſchen Kirche, des h. Römiſchen Reiches Erzkanzler durch Gallien und das Reich Arelate, und Churfürſt, entbietet den ihm Ergebenen und Geliebten, dem Dechanten, Capitel und den übrigen Perſonen

der Stiftskirche des h. Paulinus bei den Mauern der Stadt Trier, den Gegenwärtigen und Zukünftigen, Gruß im Herrn.

„Wie bei Allem im Innern gesucht wird, was man äußerlich bekämpft, so wird auch bei der Verbesserung der Familie des Herrn alles Bestehende und alle Ordnung wanken, wenn, was an dem Körper gefordert wird, sich nicht am Haupte findet; denn die Vollkommenheit der Vorstehenden ist das Heil der Untergebenen. Wir müssen also von den Vorstehern der Stifter den Anfang der Verbesserung machen. Es ist aber Allen die allgemeine Regel der kirchlichen Satzungen, die besondere der Statuten, wie sie sich für die Orte und die Personen eignet, gegeben; es sind bestimmte Punkte festgesetzt und beschworen, welche ausgeführt werden und in Kraft treten sollen. Darum haben wir zuerst zu sorgen, daß die Dechanten, welche die Häupter der Kirche sind, soviel als möglich, reformirt werden. So werden wir vielen Klagen ein Ende machen und von vielen Belästigungen befreit werden."

„Wir wollen also und befehlen ernstlich, daß der Dechant der Paulinuskirche durch einen wiederholten und erneuerten Schwur auf das Evangelium vor Allen schwöre, daß er alles und jedes, was gesetzmäßig bestimmt ist, betreffe es den Gottesdienst, die Ehrbarkeit und die Sitten seiner Cleriker, oder Anderes, was zur Erhaltung der Kirche gehört, soweit er kann und weiß, zur Ausführung bringen wolle. Wenn er darin ganz nachlässig ist, so möge er wissen, daß wir nach gehörigen Ermahnungen, von denen keine ohne schwere Strafe vorüber gehen wird, zu seiner Absetzung schreiten werden; denn wir suchen nicht die Glorie der Titel, sondern den lebendigen Einfluß des Hauptes auf die Glieder. Die, welche er in Nachlässigkeit und Abweichung von der Regel des Stiftes trifft, soll er zuerst im Geheimen väterlich mahnen, später im Kapitel mit Strafen belegen, zuletzt die Unverbesserlichen dem Bisthume anzeigen. Gegen die Concubinarii, wenn sie nicht ohne Aergerniß und unwiederruflich abdanken, geben wir, nachdem auf die Mittheilung des gegenwärtigen Schreibens ein Monat

verlaufen ist, unserem Fiskalate den Auftrag, daß sie die Häuser der Verdächtigen durchsuchen und dann, was ihres Amtes ist, thun. Die incorporirten Pfarreien sollen durch geeignete und von unsern Examinatoren gutgeheißene Personen verwaltet werden. Auch die Belastungen der Altäre muß man gemäß den Stiftungen erledigen, und wenn sie nicht zu tragen sind, so wird bei dem Elende dieser Zeit Milderung gegeben.

Der Dechant und der Cantor sollen auch Sorge tragen, daß die Officien und kanonischen Stunden nach der Ordnung, eiferig, mit den gehörigen Absätzen, und andächtig gesungen werden, ohne unordentliche Umkehrung. Die Störer sollen sie zuerst im Stillen mahnen und zuletzt mit Strafe in Ordnung bringen. Die Epistel, wenn sie nicht besonders lang ist, die Präfation, das Pater noster und das Credo muß an Sonntagen und Festtagen immer bis zu Ende gesungen werden. Ferner soll der Dechant fleißig Acht haben, daß Keiner spreche, Briefe lese, oder sonst etwas, sondern Alle sollen einmüthig singen und sich nach dem Chore richten. Ebenfalls ermahne er Alle, daß sie ihr Brevier beten, und forsche nach, wenn er eine Versäumung darin bemerkte." Und weil den Prozessionen, sowohl den allgemeinen als den besondern eines Kapitels zum andern, oder zweier Kapitel zum dritten, nicht gehörig beigewohnt wird, und Einige hierin gar zu nachlässig sind: so verordnen wir hiermit, daß diejenigen, welche ohne gesetzmäßige Ursache, die jedesmal dem Dechanten und dem Aufseher des Chores anzuzeigen ist, sich entfernen, für jeden einzelnen Fall an die Kirchenfabrik 12 Albus Strafe bezahlen müssen.

Und da an den Sonntagen und höheren Festtagen im Chore Mangel ist an den zu gehöriger Haltung des Gottesdienstes nöthigen Personen, indem mehre (plerique) Canonici wegen der zu schwachen Einkünfte der Präbenden für ihren nöthigen und anständigen Unterhalt die Seelsorge übernehmen müssen, und sie dann meistens den Chor verlassen und in ihre Pfarrkirchen eilen: so verordnen wir zur Erhaltung und Er-

höhung des Gottesdienſtes und zur beſſeren Pflegung der Canonici eines ſo alten Stiftes, daß jener Weizen, welcher bisher den abweſenden Canonicis gegeben wurde, unter die Reſidirenden vertheilt werde, und zwar unter ſolche, welche keine Pfarrei verwalten. „Wir hören auch, daß an den Sonntagen und höheren Feſttagen, wenn die Prozeſſion gehalten wird, Einige, wenn die Prozeſſion gehalten und in das Chor zurückgekehrt iſt, ſobald die Terz angefangen wird, das Chor verlaſſen, Geſpräche halten, in der Kirche oder um dieſelbe einhergehen, wie auch, daß Andere, obſchon ſie gegenwärtig ſind, und das Officium angefangen iſt, nicht eher ins Chor kommen, als ſie gerade nach der Strenge der Statuten da ſein müſſen. Wie durch ſchlechte Gewohnheiten gute Geſetze entſtehen, ſo beſtimmen und verordnen wir, daß Keiner nach den Prozeſſionen, oder ſonſt, wenn das Officium in der Kirche gehalten wird, ſich in der Kirche oder außerhalb derſelben aufhalte, umhergehe oder Geſpräche führe unter der Strafe, welche auf das Fehlen in der Meſſe geſetzt iſt.“

Wer in der Matutin hinausgeht, bevor ſie vollendet iſt, hat ſeine Anweſenheit (residentia) beim Officium nicht vollendet und verdient ſeine Präſenz nicht. Ebenſo wer nach der Hochmeſſe nicht in der Serta bleibt, oder nach der Vesper nicht im Completorium, wer bei den Vigilien für die Verſtorbenen nicht vor dem Magnificat kommt, oder nicht darin bleibt bis zu Ende, wer bei den Todtenämtern nicht vor dem Ende der Epiſtel erſcheint, oder vor Beendigung der Meſſe und der Commendatio, welche künftig unter Beiſtand und Mitwirkung des Chores gehalten werden muß, fort geht, ſoll wie ein gänzlich Abweſender angeſehen werden.

Die Reſidenz der Canonici und Vicarii ſoll künftig ihren Anfang nehmen in der Vigil und erſten Vesper des h. Johannes des Täufers, mit jener Milderung, welche die Statuten vorſchreiben; und das General-Kapitel, welches bisher am Tage nach Clemens gehalten wurde, ſoll künftig am dritten

Tage vor Johannistag ſein. Fällt aber ein Feſt ein, ſo iſt es einen Tag früher oder ſpäter.

Wer in dieſem Kapitel am Tage vor Johannisfeſt ſeine erſte Reſidenz anfangen will, muß ſich zum reſidiren erbieten, unter Strafe der vernachläſſigten Reſidirung für dieſes Jahr. Der Ertrag einer ſo vernachläſſigten Reſidenz fällt an die Kirche, und wenn der, welcher die Reſidenz vernachläſſigt, die Früchte der Präbende vielleicht ſchon eingezogen hatte: ſo ſollen ſie ihm im nächſten Jahre abgezogen werden.

„Wenn keine Aufſeher des Chores beſtehen, ſo müſſen ſolche angeſtellt werden; dieſe haben zu ſchwören, daß ſie Keinen überſehen wollen, er ſei denn krank oder in Geſchäften der Kirche abweſend, oder aus rechten Urſachen entſchuldigt.“

„In wichtigen Dingen müſſen die Kapitelsverſammlungen am Tage zuvor angeſagt werden; in der Sitzung ſoll eine gehörige Reihenfolge bei der Abſtimmung ſein; die Entſcheidungen ſind in einem eigenen Buche aufzuſchreiben, gewiſſen Perſonen zu überweiſen und zur Ausführung zu übertragen.“ Wenn das Kapitel gehörig angeſagt iſt, ſo ſollen die, welche nicht beiwohnen, an die Kirche jedesmal vier Albus bezahlen, ſie müßten denn in Geſchäften der Kirche abweſend ſein, oder dem Dechanten eine andere hinreichende Entſchuldigung vorher angezeigt haben.

„Die Beamten (z. B. der Cellarius), wenn ſie in der Matutin fehlen, ſind für den Tag nicht als gegenwärtig zu betrachten, wo ſie nicht etwa durch Geſchäfte der Kirche verhindert ſind. Sie ſind beſonders jeden Tag zur Meſſe oder zur Vesper verpflichtet, wenn ſie nicht eben in Geſchäften ſtehen und dieſes dem Dechanten oder dem Aufſeher angezeigt haben.

Die Aemter ſollen durch Wahl übertragen werden und zwar nicht nur auf ein Jahr, ſondern wenigſtens auf fünf oder ſechs, und Keiner ſoll von ſeinem Amte eher entfernt werden, wenn er treu und nützlich befunden wird, ſonſt aber kann man ihn immer abſetzen.

Außer den herkömmlichen Einkünften der Aemter ſollen die Beamten jährlich von dem Cellarius oder Elemoſynarius zwanzig Rädergulden erhalten."

Damit aber zur Hinderung des Gottesdienſtes nicht Mehre mit ſolchen Aemtern beſchäftigt werden: ſo verbinden wir hiermit die Elemoſynaria mit der Cellaria, und derſelbe ſoll Cellarius und Elemoſynarius ſein.

Zu den Mitteln, welche die Canonici bei der Viſitation ihres Stiftes vorgeſchlagen haben, um ihre Armuth zu lindern, und um den verſchiedenen Aemtern es möglich zu machen, ihre herkömmlichen Laſten zu tragen, wird auch noch eine gemeinſame und eine beſondere Sparſamkeit Aller gehören. Damit dieſe bei den allgemeinen Ausgaben leichter gemacht werde, ſchaffen wir die Gaſtmähler ab, welche die Cellaria nach Stellung der Rechnung und bei der Vertheilung des Getreides und des Weines gab, wie auch die Gaſtmähler der Elemoſynaria und der Kirchenfabrik, nach Stellung ihrer Rechnung; ebenſo unterſagen wir den Gebrauch, wonach Einer, der ein Stiftshaus übernahm, das Kapitel einen ganzen Tag bewirthen mußte. Damit aber diejenigen, welche dem Gebrauche nach ihre Gaſtmähler gegeben haben, nicht beeinträchtigt ſeien, ſoll derjenige, welcher von nun an ein Haus übernimmt, fünf Rädergulden an die Kirche zahlen. Ebenſo ſchaffen wir die Labetränke ab, welche durch den Altar des h. Stephanus, die Kellnerei, die Elemoſynaria und die Fabrik nach dem Luzienfeſte geſtellt zu werden pflegten.

Weil 24 Präbenden für die Einkünfte des Stiftes zu viel ſind: ſo beſtimmen und verordnen wir, daß die nächſten ſechs Präbenden, welche auf irgend eine Weiſe frei werden, durchaus Keinem übertragen werden dürfen, und von jetzt an ſetzen wir die Zahl der Canonici auf 18, die der Canonici capitulares auf 14, und befehlen, daß es dabei bleiben ſoll, bis wir oder unſere Nachfolger, wenn etwa die Einkünfte ſich vermehren ſollten, es abändern. Wenn nun die Zahl der Ka-

pitularen auf 14 gebracht ist, und eine Stelle frei wird, dann soll der Aelteste aus den vier Exspektanten, wenn er die erforderlichen Eigenschaften hat, in das Kapitel aufgenommen werden.

„Aber man darf gemäß dem Concilium Tridentinum niemanden vor seinem 14. Jahre zum Canonicus machen."

„Wir haben es auch für nöthig gefunden, und es soll geschehen, daß gegen hinlängliches Salarium ein Registrator und ein Präfekt des Kirchenschmuckes und der Cäremonien erwählt werde. Der Registrator soll alles Bedeutende, was im Kapitel beschlossen wird, niederschreiben, und was von Briefen oder Registern aus dem Archive, welches an einem sichern Orte zu bewahren ist, herausgenommen, oder dahin zurückgelegt wird, sorgfältig aufzeichnen, damit die Registratur und das Inventarium immer vorhanden ist. Alle einzelne Dokumente sollen im Kapitelsplatze bleiben. Der Präfekt der Kirchenzierathen und Cäremonien muß für allen Schmuck sorgen, daß er gehörig ausgelegt und zurückgetragen werde, ausgebessert, gewaschen und wenn es nöthig ist, erneuert. Ebenso hat er Acht zu geben, daß gleichmäßige Kirchengebräuche beobachtet werden; durch ihn sollen die Neugeweihten unterrichtet werden, damit in der Kirche alles anständig und nach der Ordnung geschehe. Es sollen zwei Inventarien über die Kirchensachen bestehen, eines davon bleibt bei dem Kapitel, das andere wird dem Küster beim Antritte seines Amtes übergeben."

„Alle müssen, wenn sie nicht gerade auf Reisen sind, ein anständiges, geistliches Kleid tragen und einen clerikalischen Hut, auch wenn sie in die Stadt gehen und dort verweilen, unter Strafe von 12 Albus, welche der gemeinschaftlichen Präsenzkasse zufallen."

„Gegen die höchsten Festtage halte der Dechant Ermahnungen zur Frömmigkeit, Beicht und Communion. Wenn er Verdacht hat, daß Einige, besonders Solche, welche oft Messe halten, selten beichten gehen, so mahne er sie im Geheimen und lege ihnen auf, daß sie am Feste ihm eine Bescheinigung

bringen, daß ſie gebeichtet haben. Die öſterliche Beicht müſſen Alle bei dem Dechanten ablegen oder mit deſſen Erlaubniß bei einem Andern."

„Bei der erſten paſſenden Gelegenheit ſollen alle Höfe und Güter beſichtigt werden und inventariſirt, und dann wieder alle drei Jahre. Auch alle Häuſer und Wohnungen der Stiftsherren ſind vor oder nach Oſtern in Kurzem durch Beauftragte zu beſichtigten und die Mängel ſind aufzuſchreiben. Für die Reparatur muß ein Termin feſtgeſetzt werden, wenn dieſer verſäumt iſt, ſo beſorgen das Kapitel und der Dechant dieſelbe und ziehen die Ausgabe dem Schuldigen ab, nebſt Strafe für ſeinen Ungehorſam."

Wo es gebräuchlich iſt, daß die Häuſer der Canonici verſteigert werden, da ſollen dieſe künftig, damit keine Veranlaſſung zu Zwiſt gegeben ſei, zu gewiſſen Preiſen abgeſchätzt werden; wenn der älteſte Capitular den Preis geben will: ſo erhält er das Haus, wenn nicht, ſo fällt dieſes Recht an den folgenden. Die Häuſer der Vikarien und Canonici ſollen von Geiſtlichen und nicht von Laien bewohnt werden; wenn ein Geiſtlicher des Stiftes ſolche bewohnen will, und der Beſitzer dieſer unſerer Verordnung nicht gehorchen mag, ſo ſoll ihm das Haus entzogen werden. Beim Kaufe dieſer Häuſer iſt immer ein reſidirender Bewerber dem nicht reſidirenden vorzuziehen und es darf nicht zugegeben werden, daß Einer zwei Häuſer erhalte. Der Taxationspreis kommt in die Kirchenkaſſe.

Weil es unſer Wille iſt, daß zur Hebung des Geſanges und des Gottesdienſtes zwei Vikarien beſtändig bei der Kirche reſidiren: ſo befehlen wir, daß die Abweſenden aufgefordert werden zu reſidiren oder abzudanken.

Jenen kindiſchen Aufzug, worin jährlich ein reitender Biſchof in das Kloſter und in die Kirche von Maximin geführt wurde, ſchaffen wir ab *).

*) Auch im Caſtorſtifte zu Coblenz und im Stifte zu Carden wählten die Canonici und Vicarii jährlich einen ſolchen Biſchof, was 1588 verboten

„Alle Rechnungen ſollen in den gehörigen Terminen geſtellt werden, innerhalb 14 Tagen nach Johannis ohne irgend einen Aufſchub unter Strafe der Abſetzung oder einer andern; ſie ſollen ebenfalls nach einem gerechten Urtheil des Kapitels und unter derſelben Strafe geſchloſſen werden, innerhalb eines Vierteljahres."

Weil wir ſehen, daß es gefährlich und unbequem für die Perſonen ſelbſt iſt, wenn ſie gehalten ſind, ihre Hausleute in ihrem Hauſe zu nähren und keine Haushaltung haben: ſo befehlen wir, ohne daß irgend eine Gewohnheit oder ein Statut es hindern könnte, daß es jenen Perſonen frei ſtehen ſoll eine Haushaltung anzufangen, wenn ſie nur innerhalb der Paulinsfreiheit wohnen.

„Dann wollen wir auch und befehlen ernſtlich, daß die Statuten und unſere gegenwärtige Reformation jedes Jahr im Generalkapitel, das künftig am dritten Tage vor dem Feſte Johannis des Täufers zu halten iſt, vorgeleſen werde unter Strafe von zehn Gulden, die den Dechanten treffen ſollen."

„Mit dieſem Allem belaſten wir das Gewiſſen des Dechanten, der uns Gehorſam verſprochen hat, und ſchuldig iſt, und befehlen ſtrenge, daß er nach den Statuten der Kirche und nach der Forderung ſeines Amtes allenthalben vorſehe, daß nichts verkehrt oder unordentlich geſchehe, dem auch alle

---

wurde [77]). In Paulin hatten die Stiftsherren, welche Subdiaconi waren, am Sonntage nach Königtag ihr Feſt, es hieß festum asinorum. Die Subdiaconi wählten ſich einen Biſchof; nach der Metten zogen ſie mit ihren Geſellen in rothen Chorkappen zur Kirche hinaus; hier ſetzten ſie ihren Biſchof auf einen Eſel und zogen nach Maximin. Auf dem Wege ſangen ſie das Responsorium: Tria sunt munera. In der Mariminer Kirche wurde geſungen: Ave sancte etc. mit der Collekte, von da kehrte man mit dem Eſel in das Chor der Paulinskirche zurück ſingend das Responsorium: Sint lumbi etc., das vom h. Paulinus. Nun wurde der Eſel aus dem Chore hinausgeführt, die Terz und die Hochmeſſe angefangen. Nachmittags gab das Stift den Subdiakonen einen Trunk. Der Biſchof ſollte Chriſtum vorſtellen. Das Ganze war der Reſt einer frühern, ſehr ernſten Prozeſſion.

Uebrige hierin demüthig gehorchen werden, dadurch, daß ſie ihr kirchliches Amt, wofür ſie ihr Beneficium genießen, aus freien Stücken, bereitwillig, andächtig und in Ehrfurcht ausführen und erfüllen."

Gegeben mit unſerer Unterſchrift und unſerm Siegel, das dem gegenwärtigen Schreiben aufgedrückt iſt, in der Hauptſtadt Trier am 16. September des Jahres unſers Herrn 1595.

Man muß nicht glauben, daß die in obiger Verordnung berührten Uebelſtände gerade in Paulin geherrſcht und dieſe ſcharfe Weiſung hervorgerufen hätten. Nein, die viele Verordnungen des Biſchofes Johannes über Reformation der Stifter wurden in den meiſten Punkten nach einem vorliegenden Schema entworfen. Die in obigem Texte durch Anführungszeichen („") eingeſchloſſenen Sätze ſtehen wörtlich in den Statuten des Stiftes zu Pfalzel von 1595 und für St. Florin in Coblenz vom Jahre 1588.

Der Gottesdienſt in der Stiftskirche.

Wir haben aus jener Zeit, die für das Kirchenweſen außerordentlich thätig und wirkſam war, eine vollſtändige Beſchreibung des Gottesdienſtes, wie er im Stifte das Jahr hindurch gehalten wurde. Dieſelbe füllt einen mäßigen Foliband, iſt aus dem Jahre 1586, und hat den Titel: Ordinarius ad usum ecclesiae sancti Paulini. Auch in Mattheis bewahrt man eine ähnliche, aber viel kleinere Schrift aus dem Jahre 1598. Unſer Ordinarius beruft ſich auf eine ältere Schrift: Liber de ecclesiasticis observantiis, welche verloren iſt. Folgendes iſt eine Darſtellung unſeres Gottesdienſtes nach ſeinen Hauptzügen.

Die Canonici, Vicarii und Scholares traten Morgens um 4 Uhr in's Chor und ſangen die Tagzeiten bis zu den Laudes. Gegen 8 Uhr erſchienen ſie wieder um die Prima und anderen Horä zu ſingen [75]). Dieſe waren ihrer Anordnung nach und in Bezug auf Antiphonen, Pſalmen, Hymnen und Verſikeln den Tagzeiten

des jetzigen Trieriſchen Brevieres ganz gleich. Die Reſponſorien und Orationen waren oft, die Lectionen faſt immer von den heutigen verſchieden. Häufig waren mehr Lectionen oder noch ein beſonderes Completorium. Nach der Terz wurde das Hochamt gehalten, nach demſelben die Sexta, Nona und die Laudes. Nachmittags war die Veſper mit dem Completorium. — Das Miſſale von Paulin war das alte Trieriſche, doch ſtimmen nicht alle Sequenzen mit der Ausgabe von 1608 überein.

Paulin hatte einige Feſte für ſich, andere ſtanden in einem höheren Range als ſonſt. Man feierte die Tage der in Paulin ruhenden Heiligen, des h. Paulinus, Felix, Marus, Bonoſius, Leguntius, Apprunculus, Ruſticus, Fortunatus, der Tr. Martyrer, das Feſt der Uebertragung des h. Paulinus, der gegen 1517 geſchehenen Uebertragung des h. Felix und andere [79]). Auch der h. Johannes von Nepomuk war als ehemaliger Stiftsgeiſtlicher in beſonderen Ehren. Das Trieriſche Direktorium hatte noch bis zum Jahre 1819 einen Anhang über die beſondern Feſte von Paulin, welcher 4 Blätter einnahm.

Der Chorgeſang war mit großer Weisheit eingerichtet und im Ganzen herrſchte eine hohe Poeſie. Belehrung, Ermahnung, Pſalmen, Hymnen, Gebete, Betrachtungen, einzelne Ergießungen des Herzens wechſelten auf merkwürdige Weiſe darin ab, und waren faſt jeden Tag anders. Damit die Aufmerkſamkeit rege blieb, war vielerlei zu beobachten und zu thun. Die einzelnen Geſänge waren vom Dechanten bis zum Chorknaben regelmäßig vertheilt, bald ſang Einer, bald ſangen Alle zuſammen, und dabei dienten bald das Antiphonale, bald das Graduale, bald das Pſalterium, das Lectionarium, das Brevier oder das Martyrologium. An jedem Samſtage mußte der Scholaſter eine Tafel aufhängen, worin er aufgeſchrieben hatte, wer die Woche hindurch die Meſſe halte, das Evangelium, die Epiſtel, das Kapitel ſinge. Doch blieben die Herren nicht immer im Chore, auch ſonſt wurden ſie bei ihrem Dienſte gehörig

in Thätigkeit gehalten. Bald zogen sie singend in die Gruft, bald vor die einzelnen Altäre, fast an jedem Sonntage durch den Kreuzgang auf den Mauritiuskirchhof, wo die verstorbenen Brüder begraben lagen, öfter ganz um die Kirche; ein anderes Mal hatte man Station in der Mauritiuskapelle, in der Stephanuskapelle oder in der Walburgiskirche. Sechsmal ging man nach Maximin, dreimal nach St. Simeon, zweimal nach Marien. In den Dom zogen die Stiftsherren auf Christtag, Maria Lichtmeß, Palmsonntag, Ostertag, am 1. Mai, auf Petrifest und an Mariä Geburt. Am Palmsonntage, am dritten Tage der Bittwoche, am Paulinus- und Clemensfeste kamen die Stifter der Stadt nach Paulin. Am grünen Donnerstage erschien zuweilen der Erzbischof mit Anbruch des Tages in Paulin, um dort vom Umbo herab, umgeben von den Prälaten, die Ablässe zu verkünden, die vor der Kirchthüre stehenden Büßer wieder aufzunehmen und den Chrysam zu weihen [89]). Am Bannfreitage ging man in Prozession nach Mattheis; am kalten Mittwoche nach Temmels oder Echternach, am Marcustage wieder nach Mattheis. In der Kreuzwoche besuchte die Prozession am ersten Tage Mattheis, am zweiten die Kirchen der Stadt, am dritten ging man in den Dom um sämmtliche Prozessionen nach Paulin zu führen. Diese Prozessionen waren sehr interessant und wirkliche Bußwege. Sie mußten nüchtern gehalten werden und man sang dabei das ganze Psalterium durch. Die Chorales bekamen aber, ehe die Prozession ausging, einen Kreuzer, um sich in Mattheis etwas zu kaufen. Ich will nur die Kirchen nennen, welche man am ersten Tage besuchte, bedauernd, daß ich nicht, weil dieses zu weitläufig wäre, auch die herrlichen Antiphonen, Psalmen und Hymnen angeben kann, welche auf dem Wege und bei jeder Station gesungen wurden. Am ersten Tage gingen die Canonici nach der Terz und der Hochmesse in schwarzen Chormänteln an der Walburgiskirche vorbei gegen St. Simeon; von ihrem Kirchhofe her erwarteten sie die Simeonsherren; so ging es in

den Dom, wo ſich die Domherren anſchloſſen, darauf in die Liebfrauenkirche, in die Nikolauskapelle, die Laurentiuskirche, über den Weberbach in die Gervaſiuskirche, in die Dreifaltigkeitskirche, welche im Altthore ſtand, dann unfern der alten Carthauſe vorbei nach Heiligkreuz, von da zum h. Maternus und in die Mattheiskirche. Hier wurde die Serta geſungen und Hochamt gehalten. Auf dem Rückwege beſuchte man die Helenenkirche bei Löwenbrücken, die Kirche der h. Barbara, welche in dem ſogenannten Jeſuitengarten bei Barbeln ſtand, darauf die Salvatorkirche, dann die Muttergotteskirche bei der Brücke und kam wohl durch die Neidpforte in die Stadt, zog dann an der Judenpforte vorbei (durch die Jüdemergaſſe) auf den Markt, wo man ſich trennte, um nach Paulin zu gehen.

Am zweiten Tage hielten unſere Herren Station am Grabe des h. Simeon, dann in Gangolph, wo der Dom ſich anſchloß, darauf ging es durch die Fleiſchgaſſe an der Jakobskirche vorbei nach St. Johann bei der Brücke und in die Salvatorkirche bei Oeren (ihre Spuren neben dem jetzigen Paulus-Thurme ſind jetzt verſchwunden), darauf in die Marienkirche des Kloſters Oeren und nach Paulus, ſofort in die Katharinenkirche, in die Mauritiuskirche der Deutſchherren, nach Martin; vor den Trümmern der Symphoriankirche ſang man die Antiphone: Euere Traurigkeit wird ſich in Freude verwandeln, und de profundis; nun zog man vor die Trümmer der Remigiuskirche, darauf in die Kirche von Marien, wo die Serta gehalten wurde und die Hochmeſſe, darauf endlich ging es in's Chor von Paulin zurück, wo durch kurzen Geſang die Feier ſich endigte.

Noch intereſſanter war die Pilgerfahrt nach Temmels am kalten Mittwoche. Man hielt in Paulin ſehr frühe die Tagzeiten bis zu den Laudes und die Meſſe; dann erſchienen die Stiftsherrn mit ſchwarzen Chorkappen im Chore, die Chorales trugen 2 Kreuze vor; man ſing die Bußpſalmen an und zog nach St. Simeon, wo die Canonici von St. Simeon ſich an-

ſchloſſen, und nach Gangolph, da ſtanden die Domherrn, und nun bewegte ſich der Zug über Euern nach Temmels. Auf dem Wege wurden 150 Pſalmen und die große Litanei geſungen. In der Georgius-Kirche zu Temmels ſang der Dechant Te deum und hielt die Hochmeſſe, darauf folgte die Sexta. Es ſtanden 3 kleine Schiffe bereit; ſingend zog man zu dieſen und ſteuerte nun die Moſel herab. An der Inſel bei Waſſerbillig wurde gelandet und die Herren von Paulin und Simeon ſpeiſten dort in den Schiffen zu Mittag. Nun vereinigte man die Schiffe von Simeon und Paulin und ruderte weiter; die Pauliner fingen die Nona an und die von Simeon nahmen die Pſalmen ab. Hierauf wurden die Schiffe wieder getrennt und es ging hinab bis zur Inſel bei Körch (Körriche) wo die Domherrn auf die andern warteten; hier fanden die Herren alle zuſammen einen Labetrunk. Wenn ſie zu ihren Schiffen zurückkehrten, nahmen ſie das Schiff der Domherrn in die Mitte; das der Pauliner war zur Rechten, das der Herrn von Simeon zur Linken; nun wurde die große Litanei geſungen, die Domherrn ſangen den erſten Vers, die Pauliner den zweiten und die von Simeon den dritten. Gegenüber Mattheis ſingen andere Responſorien an. Man landete bei der Brücke, zog ſingend durch die Brückengaſſe über den Markt, wo die Domherrn ſich trennten; nun kehrten die Unſerigen noch in der Maximinuskirche und in Paulin ein und hatten dann ihr Tagewerk vollbracht. — Konnte man nicht nach Temmels pilgern, ſo ging es nur nach Euern oder nach Pfalzel. Statt Temmels wählte man auch zuweilen Echternach, von wo man in Nachen nach Waſſerbillig fuhr. —

So war Chorgeſang und Prozeſſion in beſtändiger Abwechſelung; zuweilen gab es auch dazwiſchen einen Labetrunk im Refektorium oder gar einen frommen Spaß wie das Eſelsfeſt. Wer das Alles mit einiger Liebe mitmachte, hatte ziemliche Beſchäftigung und war glücklich genug.

Feierliche Zeigung der Reliquien.

Ich muß auch noch, um das kirchliche Leben von Paulin weiter darzuſtellen, und weil wir für das Ende des 16. Jahrhundertes genaue Angaben haben, anführen, was bei der feierlichen Zeigung der Reliquien alle Schaltjahre am Sonntage nach dem 11. Mai in Paulin zu ſehen war.

1. Zuerſt das Haupt des h. Paulinus. Es war in ein ſilbernes Bruſtbild ſehr koſtbar eingefaßt und mit Edelſteinen geſchmückt, wie ſeit 1379 das Haupt des h. Maximinus zu Maximin. Brover erzählt, ein Jude habe zu ſeiner Zeit das Bruſtbild geſtohlen, das Haupt aber hingeworfen; nachher habe man auch das Bruſtbild zurückbekommen aber nicht unverletzt. Reliquien des h. Paulinus findet man in andern Kirchen nicht, nur wurde im Jahre 1780 auf einen Kapitels-Beſchluß ein Zahn desſelben der Kirche zu Biſchofsdhron geſchenkt, wo Paulinus Patron iſt. 952 lag etwas von ihm in einem Altare von Maximin und ein Stückchen von ſeinem Gewande 1003 in Prüm.
2. In einer Chalcedonkiſte: Von einem Schwerte, womit die Trieriſchen Martyrer getödet wurden; von der h. Urſula; von einer ihrer Gefährten; vom h. Lazarus, Simeon, Andreas, Jacobus, Matthäus.
3. In einem ſilbernen Becher: Reliquien der Apoſtel Petrus und Andreas, von Georgius, Bernardus, Lucia..
4. In einer rothen Nuß: Kohlen, worauf Laurentius gemartert wurde; von den Martyrern Sixtus, Hippolytus, Gereon, Blaſius u. ſ. w.
5. In einer ſchwarzen Nuß: Von der h. Catharina, von dem Steine, worauf ſie lag, als ſie auf dem Berge Sinai begraben wurde; von der Kette, womit ſie gefeſſelt war; ferner Reliquien der h. Barbara, Apollonia, Margretha, Cäcilia, Martha u. ſ. w.
6. In einem ſilbernen Hahn: Vom h. Eucharius, Simeon, Cyrillus, Severus, Modeſtus u. ſ. w.

7. In einem großen Büffelhorn: Reliquien der Tr. Martyrer.
8. In einem Straußenei: Vom Steine, über welchem Chriſtus gen Himmel gefahren iſt; vom Steine, auf welchem er gepredigt hat; vom Steine, worauf er in Gethſemani die Hände eingedrückt hat; vom Grabe des Herrn; vom Steine, auf welchem das Loos über Matthias geworfen wurde; von der Leinwand, in welche der Heiland eingewickelt wurde.
9. In einer großen Kokosnuß: Von den eilftauſend Jungfrauen; von unſchuldigen Kindern.
10. In einer kleinen Nuß: Ein ſilbernes Kreuzchen mit Partikeln vom h. Kreuze.
11. Auf der Reliquientafel des Probſtes Fredericus Schavard: Von den Apoſteln Petrus, Andreas, Bartholomäus, Matthias, Jacobus, Johannes; von Eucharius, Maximinus, Agritius, Willibrordus; von Nicolaus, Auguſtinus, Hieronymus, Bernardus; von Cunigunda, Walburga, Odilia, Eliſabeth u. ſ. w.; vom Mantel der h. Maria, vom Tiſchtuch des Herrn, von den Thränen des Herrn; von der Säule, woran er gegeißelt wurde, ein Dorn aus ſeiner Krone; ein Stückchen von ſeinem Kreuze; von der Ruthe Moſis.
12. In einer Monſtranz zwiſchen zwei Engeln: Von dem Kreuze, dem Kleide Chriſti, von dem mit Blut beſprengten Tuche, womit er am Kreuze umwunden war; von dem himmliſchen Manna, Milch der h. Maria; 32 Haare derſelben; ein großes Stück von ihrem röthlichen Gewande; von der Kerze, womit ſie im Tempel dargeſtellt wurde; vom Gewande der h. Eliſabeth und dem der h. Agnes, von den Steinen, womit Stephanus geſteinigt wurde; Reliquien des h. Paulus, ein Zahn des h. Andreas.
13. Eine ſchwarze Nuß mit einer Lilie enthielt Aehnliches.

14. Eine große Kokosnuß enthielt Erde vom Grabe des Herrn, ein Steinchen von einem Thore Jeruſalems; Holz vom Feigenbaume, worunter Maria bei der Flucht mit dem Kinde geruht hat; von den Haaren, dem Rocke und Mantel Mariä; vom Schweißtuche des Herrn; von dem Brode, das auf dem Tiſche Jeſu beim letzten Abendmahle zurückblieb; vom härenen Kleide des h. Johannes und Reſte von den Gebeinen vieler Heiligen.
15. In einer andern Kokosnuß: Vom Kleide des h. Thomas; Staub und Holz aus dem Grabe des h. Paulinus; Gebeine vieler anderer Heiligen.

So werden die Reliquien aufgezählt in einer Pauliner Handſchrift aus dem Jahre 1586 [81]). Wir haben noch zwei andere Verzeichniſſe derſelben, das älteſte ließ Scheckmann im Jahre 1517 drucken und eines ſteht in der handſchriftlichen Metropolis des Maſenius ungefähr aus dem Jahre 1680. Alle drei ſtimmen meiſtens überein, nur wurde in dem letzteren Verzeichniſſe manches Sonderbare nicht mehr erwähnt. 1688 zeigte man auch das koſtbar eingefaßte Haupt des h. Mauritius (oder einen Theil davon). Die alten Reliquienverzeichniſſe nennen ſehr oft das Ganze, ſtatt eines meiſt geringen Theiles.

Man ſieht, daß die Pauliner keine von den berühmten Reliquien beſaßen. Dieſe Dinge wurden meiſt durch Pilger aus dem gelobten Lande oder aus Rom gebracht, und man gab ſie bei uns dafür aus, wofür man ſie erhalten hatte. Einige mögen echt geweſen ſein, und waren, wenn auch nur Steinchen oder Erde, doch theuere Erinnerungsmittel an einzelne Ereigniſſe aus dem Leben des Herrn; andere fand offenbar nur übertriebene Frömmigkeit ehrwürdig, und es blieb ſtets jedem Katholiken frei von einer aufgeſtellten Reliquie zu halten, was er für gut fand. Das große Stück von dem Kleide Mariä fand man gegen 1517 bei den von Eugenius III im Hochaltare niedergelegten Reliquien und hielt es übereilt

für etwas beſonderes. Hatten ſolche Dinge einmal einen Namen bekommen, ſo dauerte es lange, bis jemand es wagte, ſie als unecht oder zu ſehr dem Zweifel ausgeſetzt zu entfernen.

Das Hexenweſen.

Ehe wir vom 16. Jahrhunderte ſcheiden, muß ich noch eines Wahnes gedenken, welcher das Ende desſelben ſehr traurig gemacht hat, und der auch unſer Stift berührte. Von dem Jahre 1582 bis 1594 waren nämlich die Hexenverfolgungen in vollem Gange. — Es war ſeit den älteſten Zeiten der Fall, daß einzelne Menſchen, welche ſich mit allerlei Zauberei abgaben, eine Salbe aus Bilſenkraut, Sturmhut und andern Dingen bereiteten, die bewirkte, daß der, welcher ſich damit einrieb, in Schlaf verfiel, und es ihm nun vorkam, als fahre er durch die Luft und ſauſe in allerlei Geſellſchaft in wildem Tanze daher. Dieſe Träume waren ſo ſtark, daß der Erwachte glaubte, alles ſei wirklich geſchehen, was er ſo geträumt hatte. — Kein Wunder, daß in jenen Zeiten die Vorſtellungen vom Teufel dabei eine beſondere Rolle ſpielten. Dieſe Salbe wurde als Geheimniß mitgetheilt, und gegen 1580 gab es allenthalben gewiß viele Menſchen, die ſich derſelben bedienten. Die Sache wurde ausgeſchwatzt; bald ſchrieb das Volk alles Unheil, das vorfiel, beſonders die Hagelſchläge, Ueberſchwemmungen, Schnecken, ſchädlichen Reife — was Alles gerade in jener Zeit häufig war — den Hexen zu, welche auf der Folter dieſes auch vollkommen und mit allen Umſtänden geſtanden [82]). Viele ſehr bedeutende, gelehrte und fromme Männer glaubten daran und dachten ſolcherlei Laſterhaftigkeit, auf die Karl V den Feuertod geſetzt hatte, ausrotten zu müſſen. Man warf die Angeklagten auf die Folter; die Gefolterten geſtanden, widerriefen nachher, das ſchrieb man aber dem Trutze des Teufels und der Verſtocktheit zu, und ließ die Geſtändigen Alle verbrennen. Darauf wurden jene vorgenommen, welche dieſe bei den Hexentänzen geſehen zu haben glaubten; dieſe mußten wieder andere ange-

ben — zuweilen über 100 — und ſo ging es ſchauderhaft ſchnell voran. In einem Regiſter, worin über 2000 ſo Angegebene genannt ſind, finde ich nur eine Frau „Sirgiß Anna zu Balderingen," welche Keinen angeben wollte und im Kerker ſtarb. Viele Zweifelnde glaubten in dem Beiſpiele der Hexe von Endor, die Saul befragt hatte, und in einem Schreiben des Pabſtes Innocenz VIII vom Jahre 1484 hierüber Sicherheit zu finden, und als nun noch die Habgier der Gerichtsdiener, welche dabei gute Rechnung fanden, hinzutrat, wurde es ſo arg, daß man nur brauchte angeklagt zu werden, um des Todes gewiß zu ſein. So wurden im Trieriſchen Lande ganze Dorfſchaften entvölkert; in zwei Dörfern blieben nur zwei Frauen am Leben; anfangs traf das Unglück blos Bauersleute, bald auch Paſtoren, Aebte, Rathsherrn. Beſonders ſchwer traf es Longuich, Oberemmel, Crettnach, Ruver und Fell. — In der Pauliner Probſtei ſaßen 1582 und 1588 mehre Weiber, die alle verbrannt wurden [83]). 1589 nannte Caspar, Maximiniſcher Hofmann zu Longuich „ſo den 8. Aprilis anno 1589 Eingezogen Vnd den 22. Aprilis Erequirth" wurde, unter 86 Perſonen, die er bei den Tänzen geſehen, „Herrn Matthias Pölich Scholaſter zu Paulein." Der Unglückliche wurde ſogleich eingezogen. Schon im Jahre 1588 am 12. März war ſein Vater Jacob, Meier in Pölich, als Zauberer verbrannt worden. Später gaben noch fünf Perſonen an, daß ſie unſern Scholaſter auch bei den Verſammlungen geſehen hätten. Er ſtarb im Gefängniſſe. Hugo Cratz von Scharfenſtein, ſeit 1580 Probſt von St. Paulin, zugleich Domdechant, wurde zuerſt von Elſen Hans, der am 20. Oktober 1590 zu Ruver hingerichtet wurde, als Zauberer angegeben. Meiſenbeins Anna ſagte, er ſei ein Oberſter, habe oft mit ihr und Veltens Elſe getanzt auf der hetzrather Haide und auch zu Ruver. Auch vier Andere hatten ihn geſehen. Doch wurde ihm der Prozeß nicht gemacht. Er war als Hochgerichtsherr für den Dom und für Paulin den Anklagen beſonders ausgeſetzt, und

ihn trifft vielleicht große Schuld, daß er dieſe ſo leichtfertig geführten, ſchrecklichen Prozeſſe in ſeinem Gebiete nicht hinderte.

Die am 24. October 1592 hingerichtete Marimin's Gretchen zu Longuich gab unter 30 Perſonen den Paulus Schoſſeler, Säuger von St. Paulin, an. Er bediente, da Bartholomäus Schweich, Dechant und Paſtor zu Longuich, oft angeklagt ſich durch die Flucht gerettet hatte, dieſe Pfarrei. Das war ſein Unglück; er wurde eingezogen und ſtarb vor der Hinrichtung. Sieben andere wollten ihn auch geſehen haben.

Hans Adam von Meiſenburg „zu Roſer den 24. Octobris anno 1592 Exequirt" nannte 150 Schuldige, darunter den Herrn Adam Weller von Paulin, „welcher alles zu diſch gedient hatt vnd eingeſchenckt;" er wurde aber, wie es ſcheint, nicht in die Probſtei geſetzt; ihn hatte auch keine andere Hexe geſehen.

Im Maar wurde nur Gerth, Bier Hanſen Frau, als Zauberin angeklagt, (1492) aber nicht eingezogen. Der Abt Johann Malmunder zu Martin hatte oft mit Meiſenbein's Anna „zu Roſer den 20. Octobris 1590 hingerichtet, vff Hetzratter Heiden gedantzt mit einer Kappen und weiſſer ſchlaffhaufen." Er wurde noch oft angegeben, entging aber der Folter. In Marimin war der alte Kellner Heinrich Krebs beſchuldigt, aber glücklicher Weiſe todt. Der arme Hupperich, Hoffmann im Viehhaus, wurde am 4. Sept. 1591 verbrannt; er hatte ſich aber auf der Folter tapfer gehalten und nur 8 Perſonen angegeben.

Auch Claudius Muſiel, der Schultheis von Marimin und wahrſcheinlich auch von Mattheis und Paulin, Scheffen von Trier, der nebſt dem Rechtsgelehrten Dr. Theodoricus Flade dieſe ſchrecklichen Prozeſſe führte in den Ortſchaften, wo obige Kongregationen die Hochgerichtsbarkeit hatten, wurde von den Gefolterten oft angegeben. Flade fand ſeine gerechte Strafe ſchon 1589, indem er ſelbſt als Zauberer verbrannt wurde, aber das Scheuſal Muſiel lebte noch 1594.

Auch Kürenz entging dem Unglücke nicht. Der am 24. Oct. 1592 zu Ruver verbrannte Hans Jacob Meiſenburg gab von Kürenz an: „Gretchen, Cucharii Beckers, des Botten Dochter; Wilhelm den Langen, Peter Wulfart, den Meier daſelbſt, auch Maria, Peter's des Meiers fraw." Schon 1589 war dieſe Frau als Oberſte verrathen und eingekerkert worden. Sie ſtarb aber im Gefängniſſe. 1591 wurde auch Maria, die Frau Martin's, des Sohnes jenes Kürenzer Meiers, angeklagt; 1594 auch deſſen Tochter. Den Meier hatten noch 7 andere angegeben, ſeine Frau 5. Auch Theis Schneider zu Kürenz, der Bote von Marimin, wohl auch betheiligt bei den Prozeſſen, ſeine Frau Fron, „eine rechte Oberſte," ſeine Tochter Margret waren öfter geſehen worden. So auch Steffens Michel zu Kürenz. Aber der Schultheiß überſah dieſe Alle außer der alten Frau des Meiers Wulfart [84]).

Wie ein Alp lagen dieſe Schreckniſſe auf dem Lande; die Verſtändigen durften nicht ſprechen, weil man, wie es früher ſchon geſchehen war, durch Gefängniß zum Widerruf konnte gezwungen werden, und noch mehr, weil es äußerſt gefährlich war, den auf ſtolzen Pferden durch das Land reitenden Häſchern und Henkern in ihrem gewinnreichen Geſchäfte Schaden thun zu wollen. Endlich gebot der Churfürſt Johann von Schönberg am 18. Dec. 1591 den Richtern Mäßigung und ſetzte, was die Hauptſache war, ihre Taxen herunter. In meinem Protokolle finde ich aber, daß erſt nach 1594 die Sache nach und nach milder wurde, doch dauerte ſie noch über 30 Jahre fort. Erſt 1631 wagte es der unvergeßliche Jeſuit Spee in ſeiner Schrift: Cautio criminalis, dieſen Irrwahn gehörig zu beleuchten, doch ohne ſeinen Namen zu nennen. Dieſe Hexenverfolgungen waren weit verbreitet, durch katholiſche Länder, wie durch proteſtantiſche. — Jede Zeit hat ihren eigenen Wahn. Das kommende Jahrhundert hatte noch viel ärgeren.

Von dem Jahre 1600 bis 1674 finden wir in der Geſchichte von Paulin nur Einzelnes zu bemerken, während im Trieriſchen Lande alles voll Unruhe war durch den ſchrecklichen dreißigjährigen Krieg, die bald darauf folgenden Raubkriege Ludwig's XIV, und öfter wiederkehrende Hungersnoth und Peſt. 1603 kaufte das Stift ſeine Güter in Grach, einen Weingarten in der Olk und eine Wieſe im Lehm, für 210 Gulden zu 24 Albus. 1607 wurden zuerſt die Zehnten in Poſterath, 1614 die in Iſſel genannt; 1613 wurde viel in der Probſtei gebaut; 1621 kaufte das Stift ein Haus mit einem Kelter in Bernkaſtel; auch finden wir in dieſem Jahre die erſte Erwähnung der Scholaſtereigüter. Dieſelben lagen in Ernſt, Valvig, Bruttig, Ehlenz und Beuern.

Von 1621 bis 1654 drückten das Stift die Unglücke des dreißigjährigen Krieges und ſeiner nächſten Folgen. Alle Pauliner Regiſter ſchweigen mit dem Jahre 1621 und erſt gegen 1650 bringen ſie wieder hier und da einzelne Angaben. Die Menſchen hatten nur zu leiden, es war faſt niemand da, der ſchrieb. Auf den Dörfern, wo man ſonſt Zinſen zog, hatten ſich die Leute verlaufen oder waren von dem zügelloſen Kriegsvolke erſchlagen, von Hunger und Peſt geſtorben; die Aecker wurden nicht mehr gebaut, die Weinberge verwilderten, in den leeren Dörfern wuchſen die Hecken aus den Fenſtern. In Greimerath z. B. lebte über 20 Jahre keine Seele. Beſonders ſchrecklich war das Jahr 1635 durch Hunger und Peſt. Im Anfange des Krieges, 1618, lagen die Spanier in Trier; dieſe wurden am 30. Auguſt 1632 von den Franzoſen vertrieben; welche am 25. März 1635 den Spaniern weichen mußten. Im Jahre 1633 wurde von den Franzoſen und dem mit ihnen haltenden Churfürſten, dem unruhigen Philipp Chriſtoph von Sötern, in Trier übel gehauſet. Die Franzoſen raubten alles in den Abteien und in Paulin, die Mönche und Stiftsherrn wurden vertrieben, das Blei wurde von den Dächern,

das Eiſen aus den Mauern geſtohlen, und die Pferde ſtanden in den Kirchen [85]).

Probſt war von 1634 bis 1649 Hugo Eberhard von Gratz, welcher Fürſtbiſchof von Worms wurde. Von 1641 bis 1677 war der ehrwürdige Richard Rosport Dechant. Er ſtarb im Rufe der Heiligkeit, und war wie vom Himmel geſandt, um in den Zeiten der allgemeinen Verwilderung das Stift aufrecht zu halten. — 1655 erhoben die Stiftsherren feierlich die Gebeine des h. Felix und Marus, wahrſcheinlich nahmen ſie damals die Häupter dieſer Heiligen aus den Särgen, um ſie, wie es noch jetzt geſchieht, an gewiſſen Tagen zu zeigen.

Die Wunden, welche der dreißigjährige Krieg dem Stifte geſchlagen hatte, ſuchte man auf alle Weiſe zu heilen, beſonders durch genaue Aufnahme der Güter und Rechte der Kirche auf den Dörfern, da die Leute die Grenzen der Aecker und die alten Rechte nicht mehr kannten. 1645 lieh das Kapitel bei der Abtei Marien 250 Thaler und ſetzte als Zins 6 Morgen Land im großen Fraß bei Zurlauben. Erſt 1720 konnte dieſe Schuld abgetragen werden. 1646 ſtiftete der Canonikus Georg Wolfgang Osberg ein Jahrgedächtniß mit 100 Thalern; 1652 wurden die Sängereigüter in Aach, 1654 die Zinſen in Kirſch, 1661 die Gerechtſame und Laſten der Probſtei aufgenommen und feſtgeſetzt. 1661 gab Theodor Millauer, Altariſt des Annenaltares, den 12. Theil des großen und kleinen Zehntens in Salmerohr, eine Obligation von 120 Thalern, ein halbes Fuder Weinzins in Leiwen, einen Weingarten im Herrenberge „zu Avel.“ Dagegen ſollte das Stift monatlich für ihn eine Meſſe halten und nach der Veſper vor Annentag den Canonicis einen Schinken, 5 Seſter Wein und Brod hinſtellen. Im Jahre 1664 vermachte derſelbe ſeiner Stiftskirche 1840 Gulden zu 27 Albus; 180 waren für ein Anniverſarium beſtimmt, der Reſt zur Stiftung von Präſenzgeldern in den kleinern Horen. 1663 ſtifte der

Erzbischof Carl Caspar ein Anniversarium mit 100 Thalern. Nach dem Tode jenes Millauer kam in Paulin das Aergerliche vor, daß der Scholaster, welcher dessen Stelle zu vergeben hatte, einen Knaben von 14 Jahren zum Altaristen ernannte. Dieser hatte die Schule zu halten und sollte die Dienste am Annenaltare durch einen Priester versehen lassen. Das Kapitel verwarf diese Ernennung, aber am andern Tage nahm es dieselbe mit 5 Stimmen gegen 4 wieder an. Es muß damal im Stifte nicht gut gestanden haben.

Das Jahr 1674 brachte über Paulin großes Unglück, die Kirche und die Stiftshäuser wurden in einen Steinhaufen verwandelt.

Bevor wir von der alten Kirche scheiden, will ich über ihren Vermögenszustand und ihr Rechnungswesen Einiges mittheilen.

Das Rechnungswesen der alten Kirche.

Die Fabrikrechnungen wurden durch einen Canonicus von Johannis zu Johannis gestellt und im Kapitel gelesen. Sie waren bald in Latein bald in Deutsch, meist in einem Gemenge beider Sprachen verfasst. Es wurde bis 1734 in Gulden gerechnet, nachher in Thalern. Ein Gulden hatte 24 Albus oder 4 Schilling, 1 Albus 8 Denare; 54 Albus machten einen Thaler. — 1 Malter hatte 8 Vierzel.

Die Einnahme bestand in Früchten und in Geld. Für 1667 stellt sich dieselbe so:

1. Die Fabrik hatte die Hälfte der verpachteten Zehnten an gewissen Orten zu ziehen und erhielt so an Korn:

In Küreuz 12 Malter 1 Vierzel (vircella); in Schöndorf 7 M 2½ V.; in Holzerath und Bonerath, wo der Pastor von Schöndorf vom Ganzen 6 Malter für sich zog, 6 M.; in Hinzenburg 1 M. 2½ V.; Summa: 26 M. 6 V. Davon gab der Rechner an den Hochaltar 4 M., dem Organisten 6 V., dem Küster 4 M., als Schrumpf gingen ab 6

V., die Armen erhielten beim Jahrgedächtniß des Dechanten Eucharius Raſoris ſtiftungsmäßig 6 V., ſo daß noch 8 M. 6 V. blieben.

Ebenſo erhielt die Fabrik an Hafer:

In Kürenz 4 M. 2 V.; in Schöndorf 3 M. 5½ V., in Holzerath und Boneraty, wo der Paſtor 3 M. für ſich bezog, und wo damal das Kapitel den Pächtern 1 M. erlaſſen hatte, 2 M. 4 V.; in Hinzenburg 1 M. 2½ V., ſo daß die Summe 11 M. 6 V. betrug. Davon wurden abgegeben an den Hochaltar 4 M., an den Rechner als Salarium 1 Malter (dieſes blieb ſein ganzer Lohn), als Schrumpf rechnete man 4 V. Es blieben noch 6 M. 2 V.

Stehende Einnahme an Geld:

Von 17 Kapitalien und 2 kleinen Renten zog man 55 Fl.; dieſe waren zur Hälfte nicht eingegangen; von verpachteten Allodien auf Paulinsflur 6 Fl., von denen nur 1 F. 12 Alb. eingingen.

Außerordentliche Einnahme.

1. Wenn ein Canonikus ein Stiftshaus übernahm, ſo zahlte er für einmal die Tare davon, 25 — 60 Gulden.

Trat ein Canonicus in das Stift ein, ſo zahlte er 80 Gulden.

2. Der Weinzehnten in Kürenz brachte 1667 6 Ohm und 10 Seſter; — davon gingen immer 2 Ohm ab für Meſſenwein und 1 für Kommunicantenwein. Die 7 Ohm 10 Seſter wurden 1667 verkauft zu 20 Gulden. (1670 erhielt man ſo 4 Fuder weißen Wein und ½ rothen; das Fuder zu 47 Gulden). Das Malter Korn wurde damal zu 4 Fl. verkauft; der Hafer zu 3 Fl. 9 Alb.

3. Der ganze Lämmerzehnten in Schöndorf und Holzerath brachte zu 2 Alb., 8 Fl. 18 Alb.; der Kälberzehnten in den Dörfern der Pfarrei Schöndorf, zu 6 Den., 18 Alb. 2. Den.

4. In den Opferſtöcken fanden ſich 39 Fl. 5 Alb.

5. Von Greimerath wurden ſtändig „2 Batzen Kohlen“ —

große Wagenkörbe, jetzt Batſchen genannt — geliefert; eine ward dem Küſter übergeben und die andern für 3 Fl. verkauft.

6. Für das Begräbniß eines Canonicus wurden 10 Gulden bezahlt, ebenſo 10 für die Verleihung einer Begräbnißſtätte in der Walburgiskirche.

Zu dieſer Einnahme wurde das Einkommen der Vicarii von St. Walburgis geſchlagen, ſtändig 51 Gulden an Zinſen und Pacht.

Ausgabe:

Der Vicarius von St. Walburgis bezog als Gehalt 40 ½ Fl., der Organiſt 27; der Glöckner 1 Fl. 6 Alb.; 4 Chorales bekamen um die Bälge zu treten 12 Alb. und jeder erhielt ein Kleid, wofür in der Regel 21 Ellen Tuch gekauft wurden, zu 35 Albus; zu dem zahlten ihnen die Canonici etwas.

Am dritten Martertage hielt irgend ein Pater Predigt, und bekam eine Silberkrone, d. i. 2 Fl. 19 Alb., ſpäter 3 Fl. Die Meßſtipendien ſtanden zu 13 ½ Alb.

Die Kerzen machte der Küſter aus dem Wachſe des Stiftes und erhielt vom Pfunde 2 Albus; andere kaufte man, die weißen zu 27 Albus, die gelben zu 20 und 18; die gelbe Oſterkerze wog gewöhnlich 3 Pfund. Erſt 1734 wendete man Talgkerzen an zur Beleuchtung in den Kirchenbänken, und zwar in der Chriſtnacht 1 Pfund zu 7 Alb.

Der Weihrauch koſtete 1667 8 Alb.; 1714 ließ man von Frankfurt 1 Zentner kommen, der mit Fracht 19 Fl. ſtand.

An Oel verbrauchte man 10 Seſter und 3 Quart, die Quarte zu 14 Alb., 1721 38 Maß zu 16 Alb.

Die Hoſtien wurden in Maximin gekauft, das Hundert zu 5 Albus; 1667 verbrauchte man 2000; nach 1722 4000.

Der Palm am Palmſonntage koſtete ſtändig 3 Alb.; das Salz zum Segenen 1 Gulden.

Die Kirchenwaſche und das Scheuern kam lange 5 Fl. 18 Albus; von 1709 — 1733 ſtändig 16 Fl.; nach 1734

15 Thaler. Die Beſen koſteten anfangs 6 Alb., nachher 10, gegen 1730, 34.

Die Leinwand wurde aus dem geopferten und gekauften Flachs bereitet, 1 Pfund zu ſpinnen koſtete 1667 3 Alb., eine Elle zu weben 10 Den. — Neue Paramenten ließ man anfangs aus Lüttich kommen, 1734 kaufte man die Stoffe bei Recking. Es wurde ſelten etwas angeſchafft. Die meiſten Canonici hatten eigene Paramenten und hinterließen ſie der Kirche; auch Fremde ſchenkten ſolche; ſo 1731 der Graf von der Leyen. Ein Pfund Seil koſtete 1 Schilling. Am Feſte Paulins-Ankunft wurden für 6 Alb. Meyen gekauft, am Fronleichnamsfeſte für die 2 Prozeſſionen, am Feſte ſelbſt und in der Oktave, für 9 Alb. Zum erſten Feſte wurde der Stadtmagiſtrat eingeladen und dafür erhielt der Stadtzender 10 Alb. Nach 1719 bekamen die Träger der Fahnen und des Himmels 1 Fl. 3 Alb., die Fackelträger und die Engelchen 18. Damal wurden auch Rauchkerzchen bei der Prozeſſion verbraucht. Lorbeerbütten werden erſt 1734 erwähnt. 1730 kaufte man ein Missale Trev. für 6 Gulden, 1733 für die Kirche in Wadrill ein Missale Rom. Bei der alten Kirche waren die Baureparaturen ſehr bedeutend. So kaufte man 1667 44000 Latten- und Decknägel für 21 Fl., 700 Decklatten zu 8 Fl. (Es waren dünne Bretter von geſpaltenem Buchenholze; die Diele von Tannenholz gebrauchte man nur zu Thüren und erſt nach 1700 zum Dachdecken). Die „Leyen“ kaufte man zu Morſcheit, 2 Fl. 4 Alb. das „Reyß“ geliefert. Der Schieferdecker bekam täglich $13\frac{1}{2}$ Alb., 1 Quart Wein zu 3 Alb., und für 1 Alb. Brod.

Die Fabrik hatte Baukoſten am Alweler Bache zu beſtreiten. Ein Binder bekam 8 Alb., für $1\frac{1}{2}$ Alb. Wein und für 1 Alb. Brod; ein Graber 12 Alb., für 3 Alb. Wein und für $1\frac{1}{2}$ Brod. Das Mähen und Einfahren des Heues auf dem Kirchhofe und auf der Wieſe vor der Kirche koſtete 2 Fl. 16 Alb. mit Brod und Wein. Die, welche die Zehnten

ablieferten, bekamen Brod und Wein und einiges Geld, zuſammen 5 Fl. 20 Alb.

Die ganze Einnahme und Ausgabe belief ſich durchſchnittlich auf 320 Gulden, während die jetzigen Ausgaben unſerer Kirchenfabrik gegen 2000 Thaler betragen, wo z. B. die Beſen 2 Thaler, die Kirchenwaſche 30 koſten, und der Rechner ſtatt des Malters Hafer gegen 150 Thaler zieht.

Die Zerſtörung der Kirche.

Im April 1672 kündigte Ludwig XIV der holländiſchen Republick den Krieg an, weil er das Land in ſeine Gewalt bringen wollte. Spanien, Oeſterreich und Preußen ſtanden den Angegriffenen bei; unſer Churfürſt, der treffliche Carl Caspar von der Leyen, hielt ſich neutral. Aber im Verlaufe des Krieges überzogen am Ende des Julius 1673 die Franzoſen unter nichtigen Vorwänden das Trieriſche Land; am 25. Auguſt fingen ſie an die Stadt, welche die Franzoſen nicht aufnehmen wollte, zu beſchießen, und Trier ergab ſich am 8. September. — Als die Franzoſen vor Trier ankamen, ſtand die faſt reife Saat auf den Feldern, und das Land harrte mit großer Begierde der Ernte entgegen, denn es war Alles ſehr theuer. Aber die Feinde fielen darüber her, ſtahlen das Eine, zertraten und verwüſteten das Andere. Da die Bauern nicht geben konnten, was ſie verlangten, brannten ſie die Dörfer nieder und verwüſteten die Weinberge. — Das Stift Paulin ſah ſeine Güter allenthalben vernichtet und bekam von allen Zehnten kaum einen Scheffel Korn. — Am 7. September, als die Stadt aufhörte zu ſchießen, zog eine Truppe Franzöſiſcher Füßer, welche bis dahin im Amphitheater geſtanden hatte, mit klingendem Spiel gerade auf Maximin; da aber dieſes Kloſter mit Mauer und Graben umgeben, und die Brücke aufgezogen war, ſo fielen ſie über die Canonikatshäuſer von Paulin her, raubten und plünderten, was ihnen vor kam, durchſuchten alle Winkel, und hauſeten wie Raſende in den Kellern. In der Nacht vollendeten ſie dort alle Schandthaten.

Peter Graf von Vignory wurde Commandant der Stadt, ein heftiger, wilder Menſch, der keine Grenze kannte. Am 16. September beſchied er den ganzen Clerus zu ſich in den churfürſtlichen Pallaſt. Dort kündigte er demſelben im härteſten Tone an, daß ſie alle Glocken um baares Geld auszulöſen hätten, wo nicht, ſo würden die Glocken nach Frankreich abgeführt, und, wie es dem Sieger zukomme, zu Kanonen umgegoſſen werden. Man kam endlich überein, da alle Bitten nichts halfen, daß dafür zehn Tauſend Thaler an einem beſtimmten Tage zu Metz niedergelegt werden ſollten. Aber das war nicht Alles. Noch befahl Vignory, daß (weil es billig ſei, daß der Soldat, welcher nunmehr die Stadt gegen feindliche Angriffe ſchütze, unterhalten werde), zu dieſem Zwecke für den Monat September eilf Tauſend Thaler von Geiſtlichen und Weltlichen gezahlt werden müßten; auf die Geiſtlichkeit legte er davon 7000. Nach dieſem Maßſtabe ging es in den folgenden Monaten fort. Paulin gab im September 385 Thaler, im October 430, im November 430, im Dezember 360, im Januar 240, im Februar 400 — die weitern Angaben fehlen. Um das Geld aufzubringen, mußten die Stiftsherrn Alles verkaufen und verpfänden. — Ein Hoffnungsſtern ſchien aufzugehen, als Vignory am 1. Januar 1674 die Commandantenſtelle an den Grafen Maulovier-Colbert abzugeben hatte, denn dieſer war ein milderer Mann. Aber zum größten Schrecken der Stadt verließ dieſer ſchon nach 3 Monaten Trier, und der allgemein gehaßte Vignory, welcher zu Trier geblieben war, trat wieder als Stadt-Commandant auf. Nun betrug er ſich noch weit wüthiger. Man hatte ſich in den Sinn geſetzt, Trier um jeden Preis in eine Feſtung zu verwandeln, und brachte dadurch unſägliche Verwüſtung und Elend um nichts. Er umgab die Stadt mit Gräben und Redouten und einer ungeheuern Menge Paliſaden, und alles, was um die Stadt ſtand, mußte vom Boden vertilgt werden.

Schon am 21. März 1674, als er kaum ſeinen Poſten

wieder angetreten hatte, nahm er die Mariuniſchen Gebäude, zum geheimen Schrecken ihrer Bewohner in Augenſchein. Am 5. April befahl er die Niederreißung derſelben. Alle Vorſtellungen halfen nichts. Das dicke Gemäuer wurde durch Kugeln zerſchmettert und theils mit Pulver zerſprengt. — Dann ging es an die prächtige Kirche und ſogar an die uralte ehrwürdige Gruft, die doch dem Plane Vignory's nicht ſchaden konnte. Am 31. März brachte der Pauliner Dechant dem Kapitel die Nachricht, daß Vignory auch ihr Stift zerſtören wolle; wirklich kam am 2. April der Befehl, die 18 Stiftshäuſer, das Kelterhaus, das gemeinſchaftliche Getreidehaus und auch die Kirche innerhalb 3 Tagen zu räumen. Schon am 4. April in aller Frühe fiel eine Maſſe Franzoſen raubend und zerſtörend über die Dächer der Stiftshäuſer her und in 14 Tagen hatten Mauerbrecher und Pulver keinen Stein mehr auf dem andern gelaſſen. Die Canonici zogen in die Stadt. Vom 23. April bis zum 30. wurden alle Bäume um Paulin und in Hundswinkel niedergehauen, mehr als 100 Leute aus Trier mußten daran arbeiten, und der Canonicus Schorten, der jeden Tag aufſchrieb, was die Franzoſen zur Zerſtörung des Stiftes verübten, ſagt der Schaden an den Bäumen ſei faſt dem an den Häuſern gleich zu ſchätzen geweſen. In dieſen Tagen geſchah auch ſchrecklicher Muthwille in der Mauritiuskapelle, wo die Gebeine der Trieriſchen Martyrer hinter hölzernen Schranken aufgeſchichtet lagen. „Ich ſchaudere, wenn ich's erzählen ſoll," ſagt ein Augenzeuge, der fromme Alexander Henn, in ſeinem Berichte, „die Franzoſen ſtießen die Thüren der Kapelle ein, riſſen die Schranken weg, warfen die h. Gebeine auseinander, tanzten und ſprangen wie Raſende darauf, ſchleuderten ſie an das Gewölbe, an die Wände, warfen ſich damit, fochten damit wie mit Schwertern und trieben alle Gottloſigkeit." — Als die Rotte fort war, trugen die Stiftsherren die Gebeine ehrerbietig in das Chor ihrer Kirche und verſchloſſen ſie in Schreinen. Aber die Kapelle, die präch-

tige Probſtei mit ihren beiden Thürmen und ihrem herrlichen Garten, wie auch die Magdalenenkapelle wurden zerſtört.

Vom 1. Mai bis zum 10. war um Paulin einige Ruhe. Die armen Stiftsherren glaubten, es ſei unmöglich, daß ihre Kirche umgeworfen werden ſollte. Sie wagten es zu Vignory zu gehen, ſtellten ihm vor, ihre Kirche könne der Stadt nicht ſchaden, da ſie 1869 Schritte von ihr entfernt ſei; Vignory ſchnaubte ſie an; weinend fielen ſie vor ihm auf die Kniee und baten, umſonſt; ſie ſagten, er möge denn die Seitenmauern umſtürzen, nur die Hauptpfeiler mit dem Gewölbe ſtehen laſſen; ſie erwähnten ihm ihre Heiligthümer, aber er donnerte daher: Wenn ihr die wollt gerettet haben, ſo ſchafft ſie ſchnell von dannen! Alle Herren der Stadt, die nur einiges Gewicht hatten, wurden um Fürſprache angerufen, aber ſchnaubende Verhöhnung war die Antwort.

Am 10. Mai erſchien Vignory mit dem Weihbiſchof Joh. Heinrich von Anethan in der Kirche [86]). Canonici und Weihbiſchof gingen ihn wieder an, aber umſonſt. Nun wurde die Orgel abgetragen und in den Dom geſchafft; die Särge wurden am 11. eröffnet und der Weihbiſchof legte die heiligen Gebeine in Laden, die in einem traurigen Zuge unter Zulauf einer großen Menge nach St. Antonius, in die dem Stifte gehörenden Kirche, gebracht wurden; am folgenden Tage, es war der Samſtag vor dem Pfingſtfeſte, ließ man die 6 Glocken herab und vergrub ſie in der Kirche; man nahm die Reliquien aus den Altären, trug die Fenſter ab, und ſchaffte Alles Bewegliche in die Stadt; an demſelben Tage wurden, Abends gegen 4 Uhr, die 2 Thürme der Mariminskirche geſprengt und es ſtürzte die halbe Kirche zuſammen. Am Pfingſttage hielten die Stiftsherren noch ihr Hochamt an einem Altare, deſſen Reliquien ſie gelaſſen hatten, und trugen dann die Gebeine der Trieriſchen Martyrer aus den Schränken im Chore in die kleine Gruft unter dem Altare des h. Clemens, wo ſie noch ruhen. In den Tagen darauf ſchaffte man den

Hochaltar und andere ſteinerne Altäre fort, brachte auch die aus Marmor und Porphyr (?) gearbeiteten Bildſäulen und verſchiedenes Eiſenwerk in die Gruft. — Vom 16. bis zum 21. war Ruhe und die Herren wollten wieder einige Hoffnung ſchöpfen. Aber am 21. ließ Vignory die Kirchenthore wegtragen, um damit die Befeſtigungen zu ſchließen, welche er beim Auguſtiner Garten errichtet hatte. Am 22. erſchienen 13 Steinhauer, um Sprenglöcher in die gewaltigen Pfeiler zu machen. Das Raubgeſindel fiel nun über die Kirche her; was noch zu retten war, brachten die Pauliner nach Mergen.

Auf Fronleichnamstag, am 24. Mai, war in der Stadt große Bewegung, Vignory erwartete den Schwediſchen Geſandten, den Grafen von Toode; die Prozeſſion wurde unterſagt, es war große Muſterung. Dadurch bekamen einige Pauliner Herren Raum, um aus der Stadt zu ſchleichen, was allen Geiſtlichen ſcharf unterſagt war, und in ihrer geliebten, ehrwürdigen Kirche auf den Altären in der Gruft zum letzten Male Meſſe zu halten. Es waren die Canonici Heil, Reander und Schorten. Nachmittags zog Vignory mit allem militäriſchen Pompe dem Geſandten entgegen. Als er nun mit dem Grafen an der Paulinuskirche vorbei kam, ſollten, dem Gaſte zum Schauſpiel, die beiden Thürme in die Luft geſprengt werden; wirklich legte man in dem Augenblicke, gemäß ſeinem Befehle, Feuer an die Minen. Es entſtand ein fürchterlicher Knall, die ganze Kirche zitterte, aber blieb ſtehen. Ueber dieſes Fehlſchlagen ſeines Schauſpieles war Vignory ganz raſend, er fluchte und drohte, und ſchickte ſogleich 300 Arbeiter, welchen mit dem Aergſten gedroht wurde, wenn nicht für den andern Tag alles bereit ſei. Sie arbeiteten die Nacht hindurch. Des andern Tages nach dem Eſſen ritt Vignory mit Toode umher unter dem Vorwande ihm die Befeſtigungen zu zeigen. Da ſtiegen die Flammen der Karthauſe und der Barbara-Kirche auf, und als man gegen Paulin kam, heulten die Minen in Paulin; plötzlich brachen ſie aus, und mit furcht-

barem Krachen ſtürzten die Thürme mit der Kirche zuſammen. Es war am 25. Mai gegen Sonnenuntergang. Am Samſtage und am folgenden Sonntage ſprengte man zu wiederholten Malen die einzelnen Pfeilerſtücke, welche übrig waren. Noch ſtand das Chor mit dem öſtlichen Ende der beiden Seitenflügel. Aber am 28. befahl Vignory auch dieſes zu vertilgen. Das war der härteſte Schlag. Die Stiftsherrn gaben 2 Thaler und 6 Seſter Wein, um den großen Marmorſarg des h. Fortunatus herauszuſchaffen, und brachten auch durch Geſchenke den Führer dieſer grauſigen Arbeit dahin, daß er verſprach, dafür zu ſorgen, daß die Mauern nicht auf die Gruft fielen. Zehn Minen wurden angelegt, alle zugleich entzündet und gerade auf Maximinus-Tag, am 29. Mai, ſtürzte die ganze Maſſe über die Gruft zuſammen. Alles war nun nichts mehr als ein wüſter, wilder Steinhaufen, wo ſeit faſt 700 Jahren der täglich von Pilgern beſuchte, herrliche, ehrwürdige Tempel geſtanden hatte. Die Trierer ſagten, dies Unglück ſei vorbedeutet geweſen, denn einige Monate vorher drang, was ſonſt nie geſchehen war, zum allgemeinen Erſtaunen eine Menge ganz klarer Quellen aus dem Boden der Gruft, gleichſam die Thränen der Martyrer [87]).

Neunter Abſchnitt.

Von der Zerſtörung der Paulinuskirche bis zur Aufhebung des Stiftes. 1674—1802.

Fortſetzung der Kriegsgeſchichten.

Vignory fuhr wie ein Wahnſinniger in ſeinem Unternehmen fort. Die ganze Stadt mußte an den Gräben und Wällen arbeiten, und monatlich 15,000 Liv. Steuer geben. Endlich erſchienen am 5. Auguſt 1675 26000 Mann Verbündete,

welche der Churfürſt Carl Caspar zuſammengebracht hatte, vor Trier und ſchloſſen die Stadt immer näher ein. Vignory's wilder Muth ſchien nicht zu zagen. Die Trierer, Geiſtliche und Weltliche, mußten unter den Kugeln der Kaiſerlichen die Verſchanzung von Martin aufwerfen. Der Scharfrichter ſtand mit dem Strange neben den Arbeitern um die Saumſeligen auf der Stelle zu hängen, und mit Mühe entging ein Canonicus von Simeon dieſer Strafe. Kürenz ließ er ſchon am 6. Auguſt niederbrennen, damit der Feind dort keinen Stützpunkt habe. In der Nacht vom 8. auf den 9. Auguſt zog er mit einer auserleſenen Schaar aus, um auch Marien zu zerſtören. Aber da erreichte ihn ſein Strafgericht. Es war während eines furchtbaren Gewitters; eben ſollte er über eine Brücke reiten, die über den Graben eines Vertheidigungswerkes vor dem Simeonsthore führte, da fiel ein Kanonenſchuß von den Schanzen am Schellenthurme; das Pferd erſchrak, bäumte ſich, Vignory gab ihm die Sporen, und Mann und Roß ſtürzten von der Brücke hinab; Vignory zerſchlug den Kopf an einem Steine, der Sattel drückte ihm die Bruſt ein und zerbrach ihm neun Rippen; er war todt, das Pferd ſtand wohl behalten auf. — Den Albrecht von Brandenburg, der vor 121 Jahren auch muthwilligen Gräuel an der Paulinskirche verübte, hatten die Läuſe gefreſſen. — Nun wurde Boviliers Commandant, ein beſonnener, billigerer Menſch und zugleich ein tüchtiger Soldat. — Unterdeſſen war der Marſchall Crequi von Metz aus den Belagerten mit ungefähr 10,000 Mann zu Hilfe gezogen und ſtand ſchon bei Tavern. Die Verbündeten griffen ihn am 11. Auguſt, auf einen Sonntag, am Berge zwiſchen Waſſerlierſch und Tavern von allen Seiten an, die Schlacht dauerte 3 Stunden; die Franzoſen verloren 3000 Todte und 2000 Gefangene und ſprengten in wilder Flucht auseinander; Crequi rettete ſich mit 3, 4 ſeiner Leute nach Saarburg und kam als lothringiſcher Soldat verkleidet am andern Tage in die Stadt. Die Deutſchen beſchoſſen nun die

Stadt von der Oſtſeite; Crequi ſtellte alles an, um ſich zu halten, aber am 6. September drangen ſie, unterſtützt von einer Meuterei franzöſiſcher Soldaten, durch eine Breſche beim Neuthore in die Stadt, und Crequi, der ſich zuletzt im Dome verſchanzt hatte, ergab ſich als Gefangener. — Trier war wohl geräumt, aber der Krieg dauerte fort bis 1679; im Jahre 1683 fing er wieder an; am 15. Juni 1684 beſetzten die Franzoſen das wehrloſe Trier, ſchleiften alle Befeſtigungswerke, füllten die Gräben aus, damit der Feind dort keinen Haltpunkt gegen Frankreich habe, und zogen am 12. Juli weiter; 1684 im Auguſt wurde Frieden gemacht; aber im Herbſte 1688 überfielen die Franzoſen wieder Deutſchland; im October beſetzten ſie Trier, und in unſerm Lande wurde der Krieg beſonders im Jahre 1689 mit allen Gräueln geübt. Die ganze Pfalz ward in eine Einöde verwandelt, an der Moſel wurde auf das Schrecklichſte gehauſet, Ehrang, Pfalzel, Wittlich, Cochem wurden niedergebrannt; 3 Bogen unſerer Brücke wurden geſprengt, und auch Trier ſollte am 19. September um 4 Uhr in Aſche gelegt werden und entging nur durch einen Zufall. Zudem wütheten Krankheiten und Hungersnoth allenthalben. Endlich ward am 9. Mai 1697 zu Ryswick Friede geſchloſſen. — Das waren die 3 Raubkriege Ludw. XIV, den Schmeichler und Schöngeiſter den Großen nannten, der aber für das Rheinland ein Ungeheuer war [1]).

Als Friede war, kehrte der Churfürſt Johann Hugo, einer der beſten Regenten, nach Trier zurück, und man arbeitete nach allen Seiten um die verwirrten Verhältniſſe zu ordnen. Aber der ſpaniſche Erbfolgekrieg begann zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, und am 16. October des Jahres 1702 nahmen die Franzoſen Trier, und es gab wieder Bedrückungen aller Art. Am 29. October 1704 beſetzte der Engliſche Feldherr Marlborough die Stadt im Namen des Churfürſten, die Franzoſen waren geflohen, und ließ nun weitläufige Verſchanzungen aufwerfen; am 26. Juni 1705 wichen die Eng-

länder wieder den Franzoſen, und die Schanzen wurden abgetragen; nun blieben die Franzoſen zur großen Plage der Stadt bis nach dem Frieden von Utrecht. Die letzten Regimenter verließen das Fort bei Martin am 25. November 1714.

Allmähliche Herſtellung der Verhältniſſe in Paulin.

Das waren die traurigen Zeiten, welche auf die Zerſtörung unſerer Kirche folgten. Wohl hatten die überreichen Mariminer ſich bald wieder an's Bauen gegeben, aber die Pauliner konnten die Mittel nicht aufbringen. 1708 ließen ſie durch den vom Könige in Trier angeſtellten Baumeiſter Pierot Pläne und Koſtenanſchläge entwerfen, allein dieſer forderte für den Bau der Kirche 142,515 Livres, für den der 14 Kanonikatshäuſer 185,066. Es iſt indeſſen ſehr anziehend zu beobachten, wie unſere Stiftsherren ſich nach und nach erhoben, und wie die Meiſten Alles hingaben, um ihr geliebtes Stift wieder aufzurichten [2]).

Das Stift hatte damal in ſeinem Schoße mehre treffliche Männer. Probſt war ſeit 1662 der Bruder des Biſchofes, Damian Emmericus Freiherr von Orsbeck zu Vernich, Domprobſt zu Trier und Speier, Churfürſtlicher Geheimrath; er ſtarb 1682; Dechant war von 1641 bis 1677 Richard Rosport; Scholaſter von 1665 bis 1677 Franz Jacob Schramm, Doktor beider Rechte und Pro-Offizial, welcher nach Rosport Dechant wurde. Die meiſten Canonici waren 1675 zerſtreuet; weil kein Chor zu halten war, verordnete man, daß jeder Canonicus für die alten Wohlthäter des Stiftes 100 Meſſen halten ſollte. Im folgenden Jahre ſtellte man das Paradieschen, den Vorbau der alten Kirche, welcher dem Verderben ziemlich entgangen war, her und fing am 29. Juni zwiſchen den Trümmern den Chorgeſang wieder an. Die Sakriſtei und das Küſterhaus, deren Gemäuer bei der Verwüſtung ſtehen geblieben war, wurden mit Stroh gedeckt. 1678, als Emmerich Schorten zum Scholaſter ernannt wurde, ſchärfte

man ihm beſonders die alte Pflicht des Scholaſters ein, daß er für einen Schulmeiſter zu ſorgen habe. Er mußte an dieſen jährlich 24 Thaler und 1 Malter Korn geben. Die Zehnten und Renten gingen ſchlecht ein; noch 1677 wurden die Gärten um Paulin nicht gebaut, und brachten die Zehnten in Schöndorf und Holzerath nichts, weil die lothringiſchen Soldaten dort alles aufzehrten; da ſchickte man 1680 Canonici aus zum Collektiren, und reſtaurirte nun und vergrößerte um das Doppelte die Walburgiskirche. Hier fing der Gottesdienſt bei großer Armuth in der alten Ordnung wieder an; nur wurde der Chor zu einer ſpätern Stunde, meiſt ¼ nach 9 Uhr, Nachmittags um 3 Uhr gehalten, weil die Canonici in der Stadt wohnten. So dauerte es zum Nachtheile des Gottesdienſtes bis zu Ende fort. Auch hörten die Prozeſſionen nach Temmels, Echternach oder Pfalzel ganz auf. Damit bei der allgemeinen Unordnung die Dokumente des Archives nicht verloren gehen ſollten, ließ man gegen 1697 durch den Notarius Martini, der das Archiv von Marimin ſo trefflich geordnet hatte, Abſchriften der noch nicht durch Steinborn im Jahre 1542 verzeichneten Urkunden machen (1 Band).

1676 ſchenkte Adam Umbſcheiden dem Stift einen Weinberg in Grach; 1684 ſchenkte der Probſt von Orsbeck 100 Thaler. — Ihm folgte von 1682 bis 1711 der allgemein beliebte Carl Caspar von Keſſelſtatt, Domprobſt und Statthalter von Trier. — 1696 ſtiftete der Dechant Osweiler 4 Anniverſarien; 1697 ſtiftete der Cantor Linden eines; 1702 beſtimmte der Erzbiſchof Joh. Hugo, daß die Einkünfte der ledig ſtehenden Präbenden und die Gebühren bei der Beſitznahme in die Baukaſſe fallen ſollten. (1706 ſtanden 4 Canonikate frei). In demſelben Jahre gab das Stift dem Canonicus Richard Linden, der ſein Haus wieder herſtellte, 300 Thaler Unterſtützung, während der Dechant auf eigene Koſten das jetzige Pfarrhaus baute. 1702 vermachte der Canonicus Johannes Georgius Falkenſtein dem Stifte 150 Thaler

für ein Anniverſarium, und dann ſeine ganze Hinterlaſſenſchaft, 2257 Thaler, wofür 7 Anniverſarien geſtiftet wurden und Belohnungen für den Chorbeſuch an 9 verſchiedenen Tagen, worunter beſonders die 5 Tage genannt werden, an welchen in Paulin das Monatgebet war. 1703 ſchenkte Barbara Riſch 25 Thaler für Oel; 1703 vermachte der Dechant Osweiler dem Stifte ſein 1697 erbautes Haus als Dechanei, und ſein ganzes übriges Vermögen. Die eine Hälfte desſelben ſollte die Mittel geben zum Bau von zwei Kanonikatshäuſern; die andere Hälfte, über 8258 Thlr., zur Zahlung von Präſenzgeldern und für Abhaltung von Anniverſarien. Sein Silber, im Werthe von 989 Thlr., beſtimmte er für zwei Bruſtbilder, in denen die Häupter des h. Felix und Marus ſollten aufgeſtellt werden. Dieſe Büſten wurden 1733 in Augsburg gemacht und koſteten 1104 Thlr. Das Haupt des h. Paulinus ſtand ſchon lange in einer ſolchen. Auch machten in dieſem Jahre die Canonici Umbſcheiden und Lersmacher Stiftungen; 1718 gab der Probſt Carl Caspar von Keſſelſtatt 207 Thaler zur Stiftung einer Wochenmeſſe, 1727 der Scholaſtikus Kölſchen zur Stiftung von Anniverſarien 690 Thaler, er wollte, daß jeden Freitag in der Marterkapelle eine Meſſe gehalten werde ſollte. Dieſe Marterkapelle ſteht noch ſüdöſtlich vom Chore der Paulinskirche in der ſogenannten Probſtei als Scheuer dienend. Der Scholaſter Anethan gab 500 Thlr.

Gerardus Lersmacher.

Während ſo die äußern Mittel kräftig zufloſſen, wurde auch das innere Leben des Stiftes ſorgfältig gepflegt, beſonders durch den Dechanten Gerardus Lersmacher, der ſchon ſeit 1678 Canonicus und Baumeiſter des Stiftes, von 1706 bis 1731 Dechant desſelben war. Dieſer ſehr thätige Mann ſtand als Syndikus der Geiſtlichkeit in hohem Anſehen, ſo daß er 1729 Deputirter des Clerus im Obererzſtifte war;

er hatte heftige Neider, aber auch warme Freunde. — Im Jahre 1707 ließ er die Reliquien des h. Marus und Felix aus der Antoniuskirche wieder nach Paulin bringen; das Protokoll sagt: Sie wurden anerkannt und in neue Kisten eingeschlossen. (1685 hatte ein Canonikus die Lebensbeschreibungen der Pauliner Heiligen verfaßt.) 1708 schärfte Johann Hugo den Stiftsherren ein, daß sie an den herkömmlichen Tagen in Prozession im Dome erscheinen sollten, und bestimmte den Säumigen eine Strafe; 1719 drang der Bischof wieder auf genaue Haltung der Statuten, gehörige Stellung der Rechnungen, Beobachtung der Gottesdienstordnung, des Chorbesuches, und ordentliche Führung des Gesanges. Um den Chorbesuch, welcher besonders schwierig war, weil die Herren in der Stadt wohnten, weiter zu unterstützen, wurde mit Genehmigung im Jahre 1711 beschlossen, daß jeder eintretende Capitular in den zwei ersten Jahren die Hälfte seiner Chorgebühren der für dieselbe bestehenden allgemeinen Kasse, der Präsenzkasse, überlassen müsse; 1712 ward bestimmt, der minor residens, d. h. ein Canonicus, der nicht Priester war, sollte den 18. Theil der Präbendenmasse erhalten, während die andern den 14. bekamen.

1711 errichteten die Stiftsherren die Sakramentsbruderschaft; sie erhielten im Jahre 1712 durch ein päbstliches Breve für immer außer einem vollkommenen Ablaß in der Fronleichnams-Oktav, auch einen Ablaß von 7 Jahren und 7 Quadragenen für die Feste der Uebertragung des h. Paulinus, den dritten Martertag und die Feste der heiligen Felix und Clemens. Diese Bruderschaft fand mit der Walburgiskirche ein Ende, wie durch die Zerstörung der Paulinuskirche alle für sie gegebene Abläße aufhörten. Der Dechant Lersmacher war von 1703—1719 auch Fabrikmeister. Er brachte gehörig Ordnung in's Rechnungswesen und sparte keine Ausgaben für die Erhöhung des Gottesdienstes. Den Posten für die Kirchenwasche erhob er von 3 oder 5 Flor. ständig auf 15, den für

das Wachs von 50 auf 266: er ließ für 2115 Fl. Kirchenparamente machen, ſchenkte ſeine, noch dienende, ſchwarze Kapelle der Kirche; bei der Prozeſſion führte er Fahnenträger, Fackelträger und Engelchen ein, denen er beſtimmte Trinkgelder auswarf. Um ſeine unſcheinbare Kirche zu zieren, ließ er in den Jahren 1711 und 1714 durch den tüchtigen Counet vier prächtige große Gemälde ausführen, welche noch die Paulinskirche ſchmücken, nämlich drei über die Trieriſche Martyrung und eines, welches den Auftritt des h. Paulinus auf dem Concilium zu Mailand vorſtellt, und ſchenkte ſie der Kirche. Der Maler ſchenkte dazu ein fünftes, die Uebertragung des h. Paulinus. Auch die zwei unter der Orgelbühne hangenden Gemälde, welche den h. Johannes von Nepomuk und den h. Cornelius vorſtellen, beſorgte Lersmacher; dieſelben ſtanden anfangs in der Walburgiskirche, ſpäter in Paulin, auf Altären. — Schon 1697 hatte der Canonicus Cölſchen, und 1705 der Canonicus Falkenſtein Gemälde geſchenkt, welche jetzt die Sakriſtei von Paulin ſchmücken.

Im Jahre 1721 unterlag Lersmacher ſeinen Feinden. Am 24. Mai wurde er auf der Biſchöflichen Curie verurtheilt, daß er als Syndicus und Rechner des Clerus dieſem eine große Summe Geldes ſchuldig geblieben und mit dem Gelde des Dechanten Osweiler, der ihn zum Teſtamentsvollſtrecker ernannt hatte, nicht ehrlich gewirthſchaftet habe. Damal war er Dechant von Paulin, Provicarius, d. h. General-Vicar, aber nicht Domherr, und biſchöflicher Geheimrath in geiſtlichen Angelegenheiten. Er wurde dieſer zwei letztern Ehrenſtellen für verluſtig erklärt und zu Waſſer nach Coblenz auf die Feſtung geführt. Ich finde, daß er aus der Osweiler'ſchen Maſſe, während er beſchäftigt war, die ſehr verwickelte Sache in Klarheit zu bringen, im Jahre 1707 tauſend Thaler für ſich geliehen hatte. Auch hinterließ er viele Schulden, über die noch 1747 zwiſchen dem Stifte und Andern der Concurs ſchwebte. Lersmacher hatte überhaupt große Ausgaben gemacht; theils

von ſeinem Eigenthume, theils als Fabrikmeiſter. Auch hat er im Dekanatshauſe die Oekonomiegebäude errichtet. Es wäre ihm aber nicht ſchwer geweſen, dieſes Geld aus ſeinen Einkünften zu erſtatten. Das Urtheil erweckte vielen Unwillen. Das Stift behielt ihn als Dechanten bei, und der Senior Capituli erſetzte ſeine Stelle. Am 19. Auguſt 1727 wurde er wieder in Freiheit geſetzt, und die Gesta Trev. erzählen, daß er am folgenden 8. Sept. in der Prozeſſion nach Mattheis das Venerabile getragen habe und dann ſagen ſie, „den 24. Nov. 1731 iſt der geduldige Cornelius Gerardus Lersmacher, Decanus ad St. Paulinum, mit einem Abnehmen im Herrn entſchlafen und den 26. in ſeine Stiftskirche zu St. Paulin (in der Walburgiskirche) begraben worden. Mein, was grobe Hof-Pillen, ſo ſeine Neider ihm zubereitet, hat der liebe Herr Zeitlebens nicht verdauen müſſen! Was ware dieſes nicht für eine Neid- und Paſſions-Pille, als er anno 1721, den 24. May, auf die Veſtung Ehrenbreitſtein condemniret, alldorten in höchſter Betrübniß, bis anno 1724 verbleiben müſſen! Requiescat in sancta pace. Amen.“

Der Erzbiſchof Franz Georg.

Im Jahre 1711 wurde der Domherr Johann Hugo von Keſſelſtatt vom Pabſte zum Coadjutor des Pauliner Probſtes Carl Caspar von Keſſelſtatt ernannt; der letztere ſtarb 1723. Als auch der Probſt Johann Hugo geſtorben war, wurde am 26. Sept. 1730 der ſeit dem 2. Mai 1729 regierende Erzbiſchof Franz Georg von Schönborn Probſt von Paulin, ein Stern erſter Größe für das Vaterland und auch für unſer Stift. Er war am 17. Juni 1683 geboren, aus einer hochedeln Familie; zwei Glieder derſelben waren Erzbiſchöfe von Mainz, drei Biſchöfe von Würzburg, und zwei von Bamberg. Bei ſeiner Erhebung war Franz Georg Domprobſt zu Trier und Domſcholaſter zu Cöln. Gleich von Anfang ſchenkte er dem Paulinsſtifte beſondere Aufmerkſamkeit und erweckte dort in jeder Hinſicht reges Leben; 1731 hielt er bei dem Feſte Paulinus-Ankunft, der ſogenannten Statio aurea, das Hoch-

amt; die Stiftsherren gingen ihm mit koſtbarem Rauchwerke entgegen und es wurden an dem Tage für 9 Gulden Pulver verſchoſſen. Wir finden, daß er beſtändig an unſern Kirchenfeſten Theil nahm. Zu gleicher Zeit hatte unſer Stift auch einen andern ſehr ausgezeichneten und vortrefflichen Mann an ſeiner Spitze als Dechanten, nämlich Lothar Friederich Nalbach, der vom Jahre 1710 Canonicus, ſeit 1729 Scholaſter von Paulin war und nach dem Tode des Gerardus Lersmacher, nachdem ihn der Erzbiſchof im November 1729 zum Nachfolger des Weihbiſchofes Matthias von Eyſs ernannt hatte, am 7. Januar 1732 vom Kapitel erwählt wurde. Er lebte bis zum 11. Mai 1748, war Biſchof von Emmaus, General-Vikar, Biſchöflicher Rath, Offizial, Dechant von Simeon und Paulin, zugleich ein ſehr gelehrter, thätiger und gewandter Mann. Franz Georg aber war einer der vortrefflichſten Männer ſeiner Zeit, mochte er nun als Biſchof unter ſeinen Geiſtlichen ſein, oder als Vater des Landes bei ſeinen Beamten und Bürgern, oder als Fürſt im Rathe der Großen ſitzen. Erleuchtet, fromm, leutſelig, ein unermüdlicher Feind aller Ungerechtigkeit bei Richtern und Sachwaltern, beredtſam, unterſtützt durch den edlen Nalbach, heilte er an den tiefen Wunden unſers Vaterlandes.

Die Kriegsgeſchichten.

Am 8. April 1734 rückte der Graf von Belleisle, Gouverneur von Metz, mit 18 — 20 Tauſend Franzoſen in Trier ein um nach Polen zu ziehen. Der König Ludwig XV von Frankreich hatte dem Kaiſer Carl VI am 10. October 1733 den Krieg angekündigt, weil Ludwig den Stanislaus, ſeinen Schwiegervater, zum Könige von Polen gemacht haben wollte. Bei dieſem Durchzuge befeſtigte er die Conzer Brücke und baute ſowohl jenſeit der Moſelbrücke als auch dieſeit innerhalb der Stadt eine große Verſchanzung, weßhalb er dort alle Häuſer zerſtören ließ. Und nun begann eine endloſe Reihe von For-

derungen. So mußte das Land gleich vom 2. April eine Zeit lang täglich 60 Kühe liefern; dann wurden außer dem Gelde 800,000 Rationen Futter gefordert. In der Mitte des April zog Belleisle ab nach Trarbach, eroberte nach 14-tägiger Belagerung die Burg und zerstörte sie. Zur Bewirkung dieser Zerstörung sollte das Land 300,000 Livres geben; darauf ging er an den Rhein, forderte im September wieder 400,000 Rationen; in den Fasten 1735 eben so viel. Dazu lag in Trier eine furchtbare Einquartirung, so, daß die Abtei Mattheis allein 8 Compagnien zu ernähren hatte mit den Offizieren. Franz Georg schickte in dieser Noth den Weihbischof nach Paris, um für sein Land Erleichterung zu erbitten. Am 24. September 1734 kam dieser dort an, und brachte es dahin, daß das Land an Geld statt 810,000 Livres nur 500,000 zu zahlen hatte. Im Frühlinge des Jahres 1735 zog Belleisle an die Mosel, wo er den Grafen Doubiny mit einem fliegenden Corps bei Andel zurück ließ, und an den Rhein. Es fiel nichts Entscheidendes vor, aber im September drang der kaiserliche General Seckendorf bei Mainz über den Rhein, und rückte über Berncastel bis Clausen vor. Doubiny hatte sich zurückgezogen und sein Lager auf der Paulinsflur aufgeschlagen. Hier stieß Belleisle mit 18,000 Mann am 15. October zu ihm, und bedeckte Fluren und Berge mit seinen Soldaten. Bei Pfalzel und bei St. Jost waren Schiffbrücken. Am 18. September kam auch der Generalissimus Cougny mit seiner Armee vom Rheine her nach Trier „eine solche Menge Franzosen" sagt eine Nonne aus dem Johannisspitälchen, welche die Ereignisse ihrer Zeit aufschrieb, „daß man gemeint hat, sie werden nit allein Trier auffressen, sondern gantz Deutschlandt. Die große Officir haben nur in der Stadt gelegen, die gemeine Officir und Soldatten haben rundt umb die Stadt gelegen, als aufm Frantzen-Knippchen, auf Paulins Flohr, auf dem h. Kreutzberge. Sie haben mit höchstem Schaden alle Bäum rundt umb die Stadt, wie auch in den

umbliegenden Dörffern, als Kürenz, Lonkig, Kenn und andern, abgehauen." — Damal ging es auch dem armen Paulin sehr übel; die Trauben und Gemüse wurden von den Franzosen gestohlen; die Kirche und die Gruft des h. Clemens konnte man nur durch Zumauerung vor ihren Freveln schützen; im Schulsaale standen sie mit ihren Pferden und Mauleseln. Am 19. October zogen die Franzosen auf die Hetzrather Heide; am 20. und besonders am 21. griffen sie die Kaiserlichen bei Esch und der Rivenicher Mühle an, wurden aber so empfangen, daß ein Königlicher Prinz fiel, Belleisle mit 300 Officieren und 900 Gemeinen verwundet wurde, und einige tausend Soldaten todt blieben. Am 22. October zogen sie nach Trier zurück und plünderten unter dem Titel zu fouragieren Hentern, Lampaden, Balderingen, Paschel, Sehr, Pellingen, Crettnach, Emmel, Wiltingen, Contz, Pfalzel, Crang, Trierweiler, Ruver, Schweich, Assel, Föhr und andere Dörfer rein aus; die Pfarrbücher erzählen Schreckliches über den Hergang. Belleisle verwüstete die Wälder am Grünhause, bei Pfalzel und Ehrang um die Wege ungangbar zu machen. Um die Stadt und innerhalb derselben, in den Olken, waren die Soldaten gelagert; das Kloster Martin war zum Lazarethe gemacht. Erst am 29. October erschienen die Kaiserlichen bei Ehrang und auf dem Markusberge. Die Franzosen schossen vom Ruverner Berge und von der Paulinsflur, die Kaiserlichen antworteten von Biver und vom Berge hinter Pallien. Da wurde am 10. October zwischen den beiden Heerführern Waffenstillstand geschlossen; die Könige waren daran, Frieden zu machen. Aber die Franzosen blieben in Trier und mußten dort ernährt werden bis 1737. Am 8. Februar zogen sie durch das Neuthor friedlich ab, während die Trierischen Soldaten durch das Simeonsthor einzogen. Erst im November 1738 wurde zu Wien Friede geschlossen.

Auf diese Kriege folgten 2 sehr schlechte Jahre mit langen, sehr strengen Wintern; im Jahre 1739 ging die Mosel erst

auf am 15. März; im Dezember 1740 ſtand ſie faſt 3 Wochen lang bis an den Fuß des Marrsberges.

Die Erbauung der Paulinskirche.

Das war die Zeit, in welcher die jetzige Paulinuskirche gebauet wurde. — Das Kapitel hatte keine Mittel dazu, ſeine Güter wurden mit den andern verheert; aber der hochherzige Churfürſt, der Probſt von Paulin, baute. Vorerſt gab er alles Einkommen der Probſtei — jährlich 2000 Thaler — er hatte ſich offenbar darum zum Probſte ernennen laſſen, weil er die Kirche bauen wollte. Im Sommer 1732 fing man an den Schutt wegzuräumen [3]). 58 Jahre hatte der ungeheuere Trümmerhaufen dagelegen. Die geöffnete Gruft wurde lange Zeit bewacht, dann verſchloſſen.

Am 18. März 1754 ſegnete der Weihbiſchof von Nalbach den erſten Stein, und das Kapitel hielt an den Churfürſten eine begeiſterte Dankſagung. Im September grub man die 1674 verborgenen Glocken wieder aus. Die neue Kirche wurde auf die Fundamente des Mittelſchiffes der alten geſetzt. Man baute ſie vom Großen bis in die kleinſte Einzelnheit mit dem größten Geſchmacke und mit wahrer Pracht in dem damals herrſchenden allgemein als das Non plus ultra angeſehenen Renaiſſance-Styl. Die Mauerſteine brach man am Kürenzer Berge, die Hauſteine bei Lorich. Die Arbeit dauerte bis zur Einſegnung der Kirche 20 volle Jahre, bis zur Einſegnung der Gruft 27 und koſtete mit Malerei, Orgel und Hochaltar dem Churfürſten über 100,000 Thaler [4]). Wer den Plan gemacht hat, wiſſen wir nicht; doch finden wir, daß der Churfürſt im Jahre 1733 den „Baumeiſterbruder" Joſeph Walter, einen Trieriſchen Auguſtiner zu ſich nach Coblenz berufen hat. Auch ein Obriſt Neumann war dabei betheiligt, wenigſtens legte er 1747 dem Churfürſten die Pläne vor über die Erbauung der Sakriſtei und die Theilung der Höfe und Gärten der Stiftsherrn [5]). Zur Beſorgung der Zahlungen an die

Arbeiter hatte das Stift den Canonicus Pidoll vorgeschlagen, doch befürchtete der Churfürst, Böswillige möchten dann glauben, das Stift bestreite die Kosten, und er eigne sich blos den Namen zu, und ließ darum seinen Verwalter der Probsteigüter, den Schuhmacheramtsmeister Umbscheiden, der 1745 auf dem Kockelsberge todt geschlagen wurde, die Zahlung machen [6]). Unsere Kirche soll der alten Dominikanerkirche sehr ähnlich gewesen sein, doch hatte diese 3 Schiffe. Die vortreffliche Stukatur-Arbeit machte J. Arnold. Die herrlichen Frescogemälde malte von 1745 bis 1747 Christoph Thomas Scheffler von Augsburg [7]); die Orgel baute Nolle; 1747 wurde mit ihm darüber der Contrakt geschlossen; sie soll 12000 Thaler gekostet haben [8]).

Als die Franzosen am 8. April 1734 in Trier einrückten, war der Churfürst in Coblenz, der Weihbischof Nalbach in Trier. Weil jene den Churfürsten für den Hauptanstifter des Reichskrieges gegen sie hielten, oder halten wollten, denn er war in der That weit davon, confiscirten sie seine Einkünfte, somit auch seine Einkünfte von der Pauliner Probstei und dadurch wäre der Bau in Stockung gerathen; aber glücklicher Weise waren jene Einkünfte förmlich dem Paulinsstifte zum Bau überwiesen und der Weihbischof brachte es dahin, daß sie wieder frei gegeben wurden. In einem eigenhändigen Schreiben hierüber sagt Franz Georg: „Es gereicht mir zu so vielem Vergnügen, als besonderem Trost, daß der Herr Weihbischof in der Qualität eines zeitlichen Dechanten zu St. Paulin sich zur sorgsambsten und eifrigsten ahngelegenheit gemacht, das von mir angefangene heylige Werk der wiedererbauung der schon so lange Jahr her in ihrem ruin und umbsturtz liegenden alldortigen Stifftskirch, auch bei dissen betrübten zeiten in fortsetzung zu bringen, welches Gott, der allmechtige sicher demselben vergelten wird. Auch will ich dem herrn weihbischof meine dargegen tragende Erkenntlichkeit aufs vollkommenste versichern, so wie auch dafür, daß er keine gelegenheit vor-

beigehen laſſet, die bei den franzoſen gegen meine perſon eingepflantzte all zu übele impressiones zu mildern, welche wir hauptſächlich um deſſentwillen ſehr tief zu hertzen nehmen, weilen ich erkennen und wahrnehmen muß, daß dadurch meine ohnſchuldigen underthanen ſo ſtark leiden thuen, und gantz und gar zu grund gerichtet werden ſollen." [9])

Erſt im Jahre 1754 war die Kirche ſo weit gekommen, daß darin Gottesdienſt gehalten werden konnte. Am 4. Juni dieſes Jahres ſegnete der berühmte Weihbiſchof Nicolaus von Hontheim dieſelbe ein und der Pabſt gab ihr auf 7 Jahre Abläſſe für Paulinus-Tag, 1755 für die Gebettage und 1779 für die Martertage [10]); aber an ihrer innern Vollendung fehlte noch Manches. Da ſtarb der hochherzige Franz Georg zum Jammer des ganzen Landes als hochbetagter Greis am 18. Januar 1756 auf Ehrenbreitſtein. Am 26. April kam die theuere Leiche nach Trier und ward an dem Pfeiler bei der Domkanzel in einer bleiernen Lade beſtattet. Kurz vor ſeiner letzten Krankheit war ihm auf ſeinen Wunſch durch einſtimmige Wahl des Domkapitels der Domdechant Johann Philipp von Walderdorf als Coadjutor und einſtiger Nachfolger gegeben worden. Zehn Tage vor ſeinem Hinſcheiden ließ er von den Canzeln Alle um Verzeihung bitten, wenn er vielleicht jemanden gekränkt hätte. Nachdem er durch ſeinen Beichtvater, einen Kapuziner, die h. Wegzehrung erhalten hatte, übergab er dem Nachfolger ſein Teſtament, empfahl ihm ſeine getreuen Diener und ſämmtliche Unterthanen, entblößte dann ſein Haupt und bat mit gefalteten Händen um den Segen bei dem, deſſen Hände er kurz vorher durch Salbung geheiligt hatte. In ſeinem Teſtamente vermachte er zur Unterſtützung armer Weltgeiſtlichen 60,000 Thaler, ein Kapital, welches noch beſteht und manche Noth lindert.

Sein Nachfolger auf dem Biſchöflichen Stuhle, Johann Philipp, that auch Schritte beim Päbſtlichen Hofe, um zum Probſte von Paulin ernannt zu werden. Allein gegen

Erwarten nahm ſchon am 31. März Michel Otgers aus Antwerpen, ein Verwandter des Pabſtes, Kämmerer und Hausprälat desſelben und Probſt zu Limburg, Beſitz von unſerer Probſtei. Dieſer Mann ſtarb am 12. Januar 1768. Mit ihm war unſerem Stifte nicht gedient, er hat auch nie bei uns gewohnt, ſondern blieb in Rom. Das Kapitel von Paulin hatte ſchon 1695 und 1730 danach getrachtet, daß ihm die Einkünfte und Laſten der Probſtei überlaſſen würden, was ihm ſehr geholfen hätte; 1751 am 4. Febr. erhielt es wirklich, wahrſcheinlich mit Hilfe unſeres weiſen und nach allem Guten trachtenden Churfürſten, eine Bulle, worin ihm für die nächſte Vakanz die Hälfte der Probſteieinkünfte auf 15 Jahre zugeſagt wurde zur Unterſtützung der Baukaſſe; 1767 erhielt es dieſes Recht auf weitere 15 Jahre, aber nachher nicht mehr; 1786 verſuchte es auch vergeblich die Befugniß zu erlangen, ſeinen Probſt ſelbſt zu wählen. Nach Otgers wurde der Churfürſt Johann Philipp von Walderdorf Probſt; ihm folgte am 8. Januar 1767 Franz Philipp von Walderdorf und nach deſſen Reſignation vom Januar 1769 bis zur Auflöſung des Stiftes Philipp Franz von Walderdorf, ein Neffe des Churfürſten.

Am 6. März 1757 weihte der Churfürſt Johann Philipp die von ſeinem ſeligen Vorfahren ſo innig geliebte Kirche feierlich ein, zu Ehren der h. Gottesgebärerin Maria, wie ſchon der h. Felix vor mehr als 1300 Jahren gethan hatte, des h. Paulinus und der h. Trieriſchen Martyrer. Nun ſtand ſie da, geſchmückt wie eine Braut, nach Hontheim's Ausdruck vor allen Kirchen weit und breit an Schönheit und Zierde ausgezeichnet. Doch fuhr man noch fort das Innere zu vollenden. Am 26. September 1760 weihte Nicolaus v. Hontheim die Altäre der von Gold ſtrahlenden Gruft. — Als man 1738 die Gruft, deren halb eingeſtürztes Gewölbe wie das eines zerſtörten Schloſſes ſo lange den Thieren als Höhle gedient hatte und nur durch einzelne Löcher zugänglich

war, ausräumte, wurde durch die Arbeiter der Deckel eines Sarges gebrochen, alle andere blieben wohl erhalten [11]). Man ließ ſie unberührt auf ihrer Stelle, obgleich eine kleine Rückung derſelben ſehr vortheilhaft geweſen wäre, und ſchloß ſie nur, da ſie ſelbſt ganz rauh und grob bearbeitet waren, in zierlich behauene Steine ein. Ich möchte glauben, daß man damal die Särge der heiligen Palmatius und Thyrſus ſo klein machte. Von Palmatius bewahrte man einen Armknochen in ſilberner Kapſel; als gegen 1745 einige Studenten aus Vorwitz den Deckel des Sarges erhoben, ſahen ſie darin Staub, einige Knochen und eine Tafel, worauf ſtand: Ossa et cineres S. Palmatii consulis et martyris. Den Altar des h. Paulinus ließ der gelehrte Canonicus Chriſtoph Eſſeln bauen, den des h. Joſeph der titelreiche Canonicus Boſſard, den des h. Johannes von Nepomuk ein anderer. — Der hinterſte Altar der Gruft wurde wieder der h. Maria, der Königin der Martyrer, und den h. Jovianus und Papirius geweiht, über deren Särgen die Altarplatte liegt.

Ob man bei dem Bau der Gruft die alten Seitenmauern ſtehen ließ oder ſelbe von untenaus neu erbaute, weiß ich nicht, doch möchte ich das Letzte nicht glauben, da dieſe Mauern, nicht wie die Kirche ſonſt in Schiefer, ſondern in Sandſteinen aufgeführt ſind gleich dem Bau von 1100. — Die moderne Pracht und Leichtigkeit, womit die Gräber und Altäre der Gruft geziert wurden, paſſt aber für den Ernſt dieſes Grabgewölbes nicht; auch erhielt ſich dort die überreiche Glanzvergoldung wegen der Feuchtigkeit nicht lange. Etwas anderes, was man bei dieſem Bau noch ſehr bedauern muß, iſt das, daß man den alten Grabſchriften und Denkmälern nirgendwo einen Platz gönnte. Die ganze Kirche ſteht ſo da ohne irgend eine Inſchrift, welche aus der alten Zeit zu uns herüber ſpräche; es iſt, als ob auf jenem Platze nie ein Bau geſtanden hätte. Die katholiſche Kirche trägt dieſen Schmuck der Zeugen aus grauer Vorzeit beſonders gerne. — Selbſt die Särge

hätten in ihrer alten Rohheit ehrwürdiger dageſtanden als in der neuen Zierlichkeit Es kann aber gut ſein, daß man wirklich unter den Trümmern die alten Inſchriften nicht mehr fand, denn Vignory hatte die ſchweren Steine fortſchaffen laſſen um ſeine Befeſtigungen zu bauen. — Das geſchmackvolle Eiſengitter der Gruft wurde 1760 fertig; das des Chores erſt 1767; die Vergoldung des Hochaltares 1761.

Vermehrung des Stiftsgutes.

Wir ſehen nun, wie die Stiftsherrn, froh mit ihrer prächtigen Kirche, bis zu ſeinem Aufhören faſt ohne Ausnahme ihre Habe dem Stifte übergaben, damit der Gottesdienſt dort vervollſtändigt, ſeine Haltung geſichert und der Glanz der Kirche erhöht würde. Sie ſahen ſich untereinander wahrhaft wie Brüder an; die gegenwärtigen beteten für die verſtorbenen und ſorgten mit ihrem Vermögen für die zukünftigen, damit es dieſen wohl ergehe, und ſie ja nicht aus Mangel bewogen würden, noch andere Pfründen anzunehmen und ihr Stift zu vernachläſſigen.

1733 übergab Michael Lanſer, Canonicus in Pfalzel, unſerm Stifte 9670 Thaler, worin auch Weinberge in Piesport und eine Mühle in Waldbredimus einbegriffen waren. Der Biſchof Franz Georg verordnete, daß auf dieſe Stiftung hin durch den Dechanten immer ein dritter Vicarius unter dem Titel Vicarius der ſeligen Jungfrau angeſtellt würde, welcher dem Chore beizuwohnen, wöchentlich zwei Meſſen für die Familie des Stifters zu halten und die Schulkinder zu unterrichten hätte und zwar die armen umſonſt. Derſelbe bezog dafür vom Kapitel die Präſenzgelder und 8 Malter Korn, 3 Malter Hafer, 4 Ohm Wein Enſcher Wachsthums; er bekam auch einen Hausplatz, Land um eine Kuh zu halten und einen Weinberg von 2 Fuder, den er aber auf eigene Koſten bauen mußte. Dadurch war der Scholaſter ſeiner früheren Verpflichtung für die Schule zu ſorgen enthoben, indem jetzt eine

eigene Stiftung dafür beſtand. Im Jahre 1773 vermachte der Vic. B. M. V. Fasbender, der die Schule lange gehalten hatte, 500 Thaler dem Kapitel, damit es einen beſondern Schulmeiſter anſtellte, und der Vicarius dieſer Laſt frei ſei.

1734 gab der Canonicus Valentinus Kirſchbaum 150 Thlr. zur Stiftung von Präſenzgeldern, 1738 der Canonicus Simon Morhon 600 Thlr. für ein Anniverſarium und eine wöchentliche Meſſe, zugleich gab er den Trieriſchen Hausarmen 100 Thlr. 1744 ſchenkte der Canonicus Johannes Paulinus Umbſcheiden 600 Thlr. für eine Wochenmeſſe und 150 für ein Anniverſarium, 1742 der Canonicus Gerhardus Verhorſt, ein Bruder des ganz ausgezeichneten Weihbiſchofes Johannes Petrus Verhorſt, eine Jahresrente von 24 Thlr. für zwei Anniverſarien für ihn und ſeinen Bruder. 1747 vermachte der Canonicus Johannes Matthias Jacobi 150 Thlr. Der 1748 verſtorbene Dechant, Weihbiſchof Lothar Friederich von Nalbach, gab 858 Thlr. zur Stiftung eines Jahrgedächtnißes und einer ſonntäglichen Meſſe auf dem Altar des h. Johannes von Nepomuk „für ſich, ſeine Familie und ſonſtige bedürftige Seelen im Fegfeuer," bei dem Jahrgedächtniße ſollte der Celebrans 18 Albus haben, von der Vigil 3, von den Laudes 3, jeder Miniſtrant 3, der Sänger 6, der Küſter 16, die das Pie Jesu ſingenden Chorales 10, der Organiſt 6, der Balgzieher 3, der Präſenzmeiſter für die Beſorgung des Kapitales 2 Thlr. 36 Albus, die Kirche 5 Thaler. Er ſchenkte auch 100 Thlr. damit das Stift an Feſttagen weiße Wachskerzen auf den Altar ſtelle, und 100 Thlr. an die Sakriſtei zur Unterhaltung der Kirchenleinwand, dann eine vollſtändige koſtbare Prieſterkleidung, welche bis gegen 1830 in unſerem Dome an den höchſten Feſttagen gebraucht wurde, ſeinen Kelch und ein Missale.

Weiter gaben zu Stiftungen zwiſchen den Jahren 1746

und 1779 die Canonici Johannes Matthias Jacobi 150 Thlr., Wilhelmus Matthias Esselen 120, der Kellner von Irminen, Nik. Niederkorn, 325, die Canonici Johannes Resutio 150, Johannes Michael Schäfer 400; Joh. Georg Zimmer, altarista b. Annae, gab ein Haus in der Rahuengasse und 854 Thlr., Matthias Leiwen 380 Thlr. Dieser machte auch eine Stiftung für den vicarius curatus Stae Walburgis, so daß er damal als Einkommen außer seinen Präsenzen 155 Thaler, Wohnung und 2 Gärten hatte. Der Canonicus Hubert Dorion vermachte 750 Thlr., Philipp Christoph Rüth 200, Philipp Christoph Esselen 150, Johannes Paris 300, Caspar de Pidoll 200, der Dechant Damian Ernest Finger 600 für drei Anniversarien, außerdem 350 an die Kirchenfabrik für die kostbare Einfassung der Reliquien in der Gruft und „eine zierliche porzellanene Lamperie zur Deckung der Wände," und 300 an die Kellnerei. Der Canonicus Adolph Hahn schenkte der Kirche einen Kelch, 200 Thaler für die Vicarien, damit sie beim Monatgebete von 12 Uhr bis 3 in der Kirche seien, und noch Geld für ein Jahrgedächtniß; Carl Caspar Schily gab 350 Thlr., Lothar Friedrich Roth 200 Thlr., der Scholasticus Scheurer für ein Anniversarium 300 Thlr., 8000 Thlr. zum Bau von Kapitelshäusern und 400 Thlr. an die Walburgiskirche, wovon Einiges bestimmt war zur Anschaffung der 1 Albus kostenden Katechismen für arme Schulkinder, und 50 Thlr. an die Armen. Der Canonicus Gottfried Schmid schenkte „seiner vielgeliebten Braut," der Stiftskirche zu St. Paulin, ein großes, mit Diamanten reich besetztes, silbernes Kreuz, einen Kelch und Meßkännchen von Silber, ein mit Silber beschlagenes Missale und zwei Kaseln. — Man muß ja nicht glauben, daß bei diesen Vermächtnissen nur die Kirche von Paulin bedacht wurde, gewöhnlich waren nebenbei vielerlei andere Schenkungen, besonders an Verwandte.

Die Stiftshäuser.

Nach der Erbauung der Kirche war zunächst für die Erbauung der Häuser zu sorgen. 1738 lagen noch die meisten in Trümmern [12]). Nur das von Herrn Osweiler erbaute prächtige Dekanatshaus stand da, auch hatte man wenigstens die Häuser der 2 Vicarii reparirt. 1743 fiel dem Stifte ein Vikariehaus zu — jetzt Nro. 43 an der Straße; es wurde dem Vic. Stae Annae zugewiesen. 1708 hatte das Kapitel den Platz dafür gekauft, und einem Manne zum Bauen eines Hauses überlassen, unter der Bedingung, daß er jährlich einen kleinen Zins zahle, und das Haus nach dem Aussterben seiner Erben dem Stift anheim falle. Den Garten zwischen diesem Hause und dem Hause zum Lämmchen hat man erst 1781 angekauft. 1747 bestand das Stiftshaus gegenüber dem Pfarrhause von Walburga; es wurde 1777 von Ignatius de Pidoll neu aufgeführt; 1757 baute Dorion das Haus im Hundswinkel, neben dem Wege nach Kürenz. 1757 erbaute der Canonikus Christian Rüth mit einer Unterstützung von 1600 Thalern das Haus Nro. 25, südwestlich vom Kirchthurm. 1758 entstand das Kapitelshaus; 1770 errichtete der Canonicus Hahn das Haus zwischen dem Dekanatshause und dem des Can. Rüth. Diese drei in einer Reihe befindlichen Häuser entstanden aus dem Vermächtnisse des Herrn Osweiler. 1777 führte Herr de Baring nördlich von der Kirche das Haus Nr. 38 auf. Das Kapitel schenkte ihm dazu 300 Thaler und lieh ihm 1000. 1779 vermachte der reiche Canonicus Scheurer Geld zum Bau des geschmackvollen, prächtigen Hauses, welches jetzt Herrn Kochs gehört, im nördlichen Winkel zwischen der Landstraße und der Straße, die zur Paulinskirche führt; der Canonicus Pierson war der Baumeister. Am 15. Juni 1779 nach der Vesper wurde unter dem Schalle der Pauken, Trompeten und Böller durch den Dechanten Michael von Pidoll der erste Stein gesegnet. Man legte eine

mit Verſen und Chronodiſtichen beſchriebene Bleitafel darein. Dann folgte unter einer Laube ein Gaſtmahl von 30 Gedecken. Auch die Arbeiter waren gehörig bedacht. Das Haus koſtete über 5000 Thaler; der Sänger Hitzler war der erſte und letzte Canonicus, welcher es bewohnte. Ein anderes Haus errichtete der Canonicus Berghof gegen 1779 an der Landſtraße, jetzt Nro. 16, auf eigenem Grund und Boden und ganz auf ſeine Koſten, er hinterließ es als Erbe ſeiner Schweſter, von welcher das Stift es kaufte.

Das Vicarie-Haus von St. Walburgis, das alte Pfarrhaus, baute der Vicarius Simon Eſſelen, theolog. baccalaureus, gegen 1770; das Haus des Vicarius von Ruver neben der Paulinskirche bekam durch den Vic. Freund, dem das Stift das Holz und 100 Thaler ſchenkte, und 200 lieh, ſtatt des Strohdaches, ein Schieferdach.

Somit fehlten gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ein anſtändiges Haus für den Probſt, der aber ſchon ſeit wenigſtens zwei Jahrhunderten nicht mehr bei dem Stifte wohnte, noch 8 Canonikatshäuſer und das Haus für den Vicar. B. M. V. Die vorhandenen waren von reichen Herren und nach dem Geſchmacke jener Zeit groß und prächtig ausgeführt. Wenn auch das Stift nicht Ueberfluß an freien Mitteln zum Bauen hatte, — wie es denn noch im Jahre 1776 eine Anleihe von 6000 Thalern machte und ſogar 1772 das Gold und die Edelſteine des einen Deckels von dem koſtbaren Lectionarium Egberti verkauft hat, um die Sakriſtei erweitern und einrichten zu können: ſo wäre es demſelben doch eine Kleinigkeit geweſen, noch 8 beſcheidene Häuſer für einzelne Herren hinzuſetzen. Die Plätze hielt man beſtändig bereit, aber es war vorzuſehen, daß auf dem Wege, wie es bisher gegangen war, die noch fehlenden Häuſer in kurzer Zeit eben ſo prächtig daſtehen würden, wie die andern, ohne das Stift viel zu koſten. Da die Pauliner Herren ſo reich geworden waren: ſo liebten ſie es, mit ihrem Stifte zu glänzen.

In dem ganzen, langen Verlaufe der Pauliner Geſchichten finden wir nicht einen Flecken auf dem Stifte, aber 1770 war ſeine Ehre in Gefahr. Da kam nämlich der Freiherr von Dalberg, ein Mann von übelem Rufe, verſehen mit einer Ernennung des Kaiſers Joſeph II mit dem Begehren, als Canonicus, ja als Dechant aufgenommen zu werden; aber das Kapitel ſchlug es ihm ab wegen eines Mangels an ſeinen Sitten (ex defectu morum). Der Freiherr von Metternich half dabei unſerm Stifte. Auch gegen den Abbé Franz Heinrich Beck, nicht guten Andenkens, der als Hofkaplan des Erzbiſchofes keinen erfreulichen Einfluß auf ihn üben wollte, aber von ihm im Jahre 1776 zum Canonicus von Paulin ernannt wurde und ſogleich mit ungebürlichen Anſprüchen kam, wußte ſich das Stift mit vieler Zähigkeit zu ſperren, ſo daß Beck 1783 ſeine Stelle an den Weihbiſchof Herbain abtrat. Ueberhaupt zeigt ſich in den letzten Zeiten des Stiftes, wo wir ausführlichere Nachrichten über die einzelnen Canonici haben, ſeine Geiſtlichkeit als einen Kreis hochſtehender Männer, ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Unbeflecktheit des Wandels, wie durch Wiſſenſchaft und Kunſtſinn.

Eines ſeltenen Mannes muß ich hier erwähnen, es iſt der Sänger Johannes Chriſtophorus Hermans. Er trat 1714 als Expektant und 1719 als wirklicher Canonicus in das Stift, ward 1739 Sänger und Präſentiarius, war alſo an Würde dem Scholaſter gleich, feierte im Jahre 1770 im Stifte ſein Jubiläum als Prieſter und ſtarb am 30. Dec. 1779 in ſeinem 83. Jahre. Somit lebte er 65 Jahre im Stifte. Er wohnte zuletzt in dem anmuthigen Hauſe im Hundswinkel und führte 51 Jahre die Rechnungen über die vielen einzelnen Stiftungen mit einer Klarheit, Genauigkeit und Reinheit, welche Bewunderung erregt. Bis in ſein hohes Alter ſchrieb er ſehr ſchön und für ſeine Zeit ſehr richtig. Er war mit Hontheim im Jahre 1743 an der Verfaſſung des neuen Breviers bethei-

ligt. Seinem Fleiße verdankte Paulin viele zum Theil noch jetzt wohl erhaltene und im Dome wie bei uns noch dienende Chorbücher, ſchwere Folianten, mit außerordentlicher Kunſt auf Pergament geſchrieben. Schon 1723 ſchrieb er 4 Antiphonale. In eines ſeiner letzten Bücher ſetzte er 1775 beim Schluſſe mit Freude über die Erhaltung ſeiner Kräfte das Chronogramm:

Ioannes ChrIstophorVs HerMans In haC InsIgnI CoLLegIata Cantor et JVbILarIVs aetate oCtogenarIa scrIpsIt.

D. h. Chriſtoph Hermans, in dieſer ausgezeichneten Stiftskirche Sänger und Jubilarius, hat dieſes in ſeinem achtzigjährigen Alter geſchrieben.

Als er ſtarb, hinterließ auch er, wie die andern Brüder, ſeine beſcheidene Habe dem Stifte.

Ein anderer ausgezeichneter Mann, welcher zur letzten Zeit kräftig in die innere Einrichtung des Stiftes eingriff, und den ich ſpäter wieder mit Ehren nennen muß, war der Canonicus Jacob Pierſon aus Montmedy im Luxemburgiſchen. Der Weihbiſchof Nic. von Hontheim hatte ihn nach Trier gebracht und zu ſeinem Geheimſchreiber und Ceremoniarius angenommen. Als man ihm Bedenken über die Jugend des neuen Sekretarius äußerte, erwiederte er: Das iſt ein Uebel, welches ſich mit jedem Tage beſſert. Pierſon trat bei uns 1769 als extracapitularis und minor residens ein und ward 1778 in das Kapitel aufgenommen. 1780 ernannte ihn das Kapitel zum Bibliothekar und Archivar, und ließ das Archiv im Kapitelshauſe gehörig einrichten. Man hatte die alten Urkunden ſeit 1200 und die Rechnungen ſeit 1500 ſehr gut zuſammen gehalten, auch bewahrte man die Kapitelsprotokolle ſeit 1640. Zu den früher erwähnten Abſchriften des Steinborn und des Notarius Martini hatte man gegen das Jahr 1774 noch eine Sammlung anderer Akten in 3 Bänden durch Rüth beſorgen laſſen. Sie enthielt beſonders die Jahrgedinge. 1783 ordnete der in Hontheim's Schule gebildete Pier-

ſon mit Hülfe des Ignatius de Pidoll das ganze Archiv und hinterließ uns in zwei Foliobänden ein vollſtändiges Repertorium darüber.

Die Beſitzungen des Stiftes.

Da kurze Zeit vor dem Eintreten der Franzöſiſchen Revolution das Stift in Bezug auf Macht und Glanz auf ſeinem Höhepunkte ſtand: ſo will ich, ſo weit die vorhandenen Quellen reichen, die Vermögensverhältniſſe desſelben darſtellen, wie ſie um jene Zeit ſich befanden.

Das Stift Paulin bildete ein eigenes Amt (Baillage) unter der Oberlandeshoheit des Churfürſten. Zu dieſem Amte gehörten: 1) Paulin, nämlich der Bering, welchen man zur Linken hat, wenn man in der Landſtraße vor der Paulinskirche ſtehend, 66 Schritte gegen die Kirche geht, dann den gegen Marimin führenden Weg bis hinter die Mauer des alten Walburgispfarrhauſes, darauf die Straße neben dem Eliſabethenhospital und den Stallungen der Mariminer Kaſerne bis in den zur Paulinskirche führenden Kürenzer-Weg verfolgt, und von da hinter den dort ſtehenden Häuſern bis auf die Landſtraße hinab geht. Ferner gehörte zur Paulinsgerechtigkeit alles was vom Simeonsthor bis an den von Küreng kommenden Graben links von der Straße liegt, wenn man aus der Stadt geht, bis zu der allernächſten Umgebung von Martin und Marien. — Die zur Stadt liegende Seite des Maares gehörte dem Churfürſten und hieß Pallaſt-Maar. Der Aveler Hof mit dem Walde war auch Pauliniſch. 2) Sirzenich, deſſen Bezirk den Marksberg einſchloß und bis in Pallien ging. 3) Lorich und Növel. 4) Metzdorf, Meſenich mit Grevenich und Mörsdorf an der Sauer. 5) Zerf, Hederath, Hupperath, Greimerath. 6) Wadrill, Sitzerath, Beuren, Hoffweiler. 7) Ruver, auf der rechten Seite des Fluſſes. 8) Andel, oberhalb Berncaſtel.

Das Wappen des Stiftes war A P Ω. Dieſes Zeichen

hatte man in alten Zeiten häufig auf den römiſchen Gräbern um die Paulinskirche gefunden; es lag in einer Silberplatte eingegraben auf der Bruſt des h. Paulinus und prangte über dem Eingange der alten Kirche.

In den genannten Ortſchaften hatte das Stift alle Gerichtsbarkeit, an einigen Orten ſtand ſie dem Probſte, an ander dem Kapitel zu. Dieſelbe wurde ausgeübt durch den in Trier wohnenden Oberſchultheiß, durch einen Schultheiß in Metzdorf, und im Namen des Kapitels durch einen Schultheiß für Benningen, Greimerath und Ruwer. In jedem Dorfe waren Gerichtsſcheffen angeſtellt; der Schultheiß hatte deren 7, welche abwechſelnd vom Probſt und vom Kapitel ernannt wurden. Am Peterstage ſammelten ſich jährlich die Schultheiße und ſämmtliche Meyer mit ihren Weibern und Boten in der Probſtei zu Paulin zu einem Gaſtmahle, deſſen Koſten auf 35 Thaler geſchätzt wurden. Das Einkommen des Oberſchultheiß war: 1½ Malter Weizen, 3 Malter Korn, 2 Malter Hafer, 1 fettes Schwein, ½ Fuder Wein und ein beſtimmter Theil an den Gerichtskoſten; der Gerichtsbote (huissier) hatte 1 Malter Korn, 4 Thlr. Gehalt, 9 Thl. für ſeine Kleidung, und noch einige kleine Gebühren [13]). Die Feldfrevel wurden an einem herkömmlichen Tage in den Dörfern ſelbſt beim Jahrgedinge vor dem Schultheiß und dem Gerichtsſcheffen geahndet. Es wurden meiſtens Geldſtrafen zuerkannt, die auch durch Kerkerſtrafen abgebüßt werden konnten, wo ein Tag Kerker zu 1 Gulden geſetzt war. Zwei Drittel der Strafgelder fiel dem Probſt oder Kapitel zu, ſie brachten dem Probſte im Durchſchnitte jährlich 44 Thaler. Der Oberſchultheiß hatte außer den Feldfreveln die Vormundſchaftsſachen, Streitigkeiten über Eigenthum, die Forderungen, Injurien, Polizeifrevel und Criminalfälle zu ſchlichten. — Ich habe die Akten zwiſchen dem 7. Januar 1747 und dem 26. Januar 1750 vor mir. Es wurden in dieſer Zeit vor dem Gerichte in Trier 176 Sachen verhandelt. 95 betrafen Forderungen; 13 Streit über Eigen-

thum, 7 Beſchimpfungen, 2 Schlägerei, 4 Bevormundungen, 2 unbefugte Tanzmuſik, 1 die unbefugte Aufnahme eines Fremden, 2 geringe Diebſtähle, 3 Eingriffe fremder Beamten in das Recht des Stiftes und die Execution einer Kirchenſtrafe wegen Störung des Gottesdienſtes von $3\frac{1}{2}$ Pfund Wachs. Die anerkannten Strafen betrugen zuſammen 11 Goldgulden, einmal kam Kerkerſtrafe vor; die Beſchimpfungen endigten meiſt mit wechſelſeitiger Abbitte. Der Pauliner Kerker war bei der Probſtei; das Halseiſen ſtand vor der Paulinskirche, an dem erſten Hauſe links, wenn man von der Landſtraße kommt; den Galgen ſah man auf der hohen kalkigen Spitze hinter dem Waſſerfalle. Ein zweiter Pauliner Galgen ward in Metzdorf errichtet. Wenn ein Miſſethäter irgendwo den Verfolgern entlaufen war, und ſich auf dem Platze vor der Paulinskirche niederwarf, ſo war er in Paulins Gewalt. Er wurde einige Tage eingekerkert, geſpeiſt, gekleidet, mit einem Zehrpfennig verſehen und entlaſſen. Ein gleiches Recht hatte Paulin auf ſeinem Hofe zu Benningen, früher oft Beinlingen genannt, gegenüber Caſel.

Die im Amte wohnenden Juden hatten an den Probſt einen Goldgulden Neujahrsgeld und um Oſtern Schirmgeld zu entrichten. Nur im Maar wohnten ſolche. Trat ein neuer Probſt ein, ſo mußte Jeder für die Beſtättigung ſeines Schutzbriefes zahlen, wie er taxirt wurde. Dafür zahlten ſie 1731 jeder 26 Thaler, 36 Albus; als Neujahrsgulden 1 Thlr. 18 Albus, ſpäter 2 Thlr.; das laufende Schirmgeld betrug 6 Thlr. 1731 wohnten im Maar 6 Judenfamilien; 1732 und 34 drei, 1758 vier, 1762 fünf, 1780 acht, von denen aber 3 wegen Armuth nichts zu bezahlen brauchten.

An vielen Orten hatte der Probſt oder das Kapitel die Jagdgerechtigkeit. Die herrſchaftlichen Jäger mußten alles Wild gegen eine gewiſſe Taxe abliefern. Ueber das Vorkommen der Jagdprodukte von Zerf kann ich aus den Rechnungen der Probſtei folgende Tabelle geben.

	Hirſche.	Eber.	Rehe.	Haſen.	Schnepfen.	Feldhühner	Haſelhühner.	Forellen. Pfund.
1758	6	1	2	48	9	7	2	9
1762	13	3	6	50	1	3	0	68
1767	4	2	6	64	14	2	0	74
1771	8	0	6	37	13	0	0	60
1783	2	0	7	4	2	3	1	25
1784	5	0	5	3	2	3	1	24

Das jährliche Einkommen des Probſtes belief ſich etwas über 2000 Thlr. und beſtand in den oben angegebenen Rechten, in Zehnten und Grundrenten, welche ganz von dem übrigen Einkommen des Stiftes getrennt waren. — Die Probſtei hatte ein eigenes Getreidemaß. 6 Pauliner Malter waren 5 Trieriſche. Das Malter war eingetheilt in 8 Vierzel und die Vierzel in 4 Quart. Auch war der Pauliner Weinſeſter von dem gewöhnlichen verſchieden. Noch 1656 erklärte der Churfürſt, daß jene eigenen Maße des Stiftes geduldet bleiben ſollten.

Die Güter und Renten des Stiftes, welche der Probſt nicht bezog, waren unter 3 Rechnungsämter vertheilt, nämlich die Kellnerei, die Präſenz und die Fabrik.

Die Kellnerei beſaß große Kapitalien, Güter und Grundzinſen, woraus alle Steuern, Zinſen und Unterhaltungskoſten der Güter beſtritten wurden. Sie lieferte ein gewiſſes Maß Naturalien als Beſoldung an die Beamten des Stiftes. Was übrig blieb wurde unter die Stiftsherrn vertheilt. Diejenigen, welche nur Diakon waren, erhielten den 18. Theil, die andern den 14. So bekam in dem reichen Weinjahre 1781 jeder der erſten 8 Fuder, jeder der andern 9; außerdem wurden noch $6\frac{1}{2}$ Fuder rother Wein verkauft und das Geld vertheilt. Auch das Obſt, das Wildpret, die Kapaunen, Fiſche, Eier pflegten vertheilt zu werden. Durchſchnittlich bezog in der letzten Zeit ein Canonicus an Geld und Naturalien aus der Kell-

nerei jährlich 229 Thlr., ein Vicarius 79. Die Präſenz hatte Weinberge und 30,617 Thlr. Kapitalien und zahlte an jedes Mitglied des Stiftes jährlich 65. Thlr.

Die Fabrik beſaß außer den Gütern 20,540 Thlr. Kapitalien, beſtritt alle Ausgaben für den Gottesdienſt, wie auch die Beſoldung der Vicarien, des Organiſten und des Küſters, und zahlte an jedes Mitglied des Stiftes jährlich 6 Thlr.

Außerdem genoß und verwaltete jedes Mitglied des Stiftes noch ihm beſonders überwieſene Güter in der Nähe von Paulin, die früher erwähnten allodia, Aecker, Wieſen, Weinberge am Aweler Bache, welche einem Canonicus jährlich 50 Thaler einbrachten, einem Vicarius 150.

Das Einkommen eines Canonicus betrug demnach an Geld und Naturalien durchſchnittlich gegen 350 Thaler, das eines Vikarius 300. Der Dechant hatte über 1000 Thaler, ihm waren auch für immer beſondere Zehnten angewieſen, z. B. die in Ruver; jeder andere Beamte genoß auch einen Zuſatz.

Der Organiſt bekam 40 Thaler Geld, 2 Malter Korn und einige Präſenzgelder, der Balgzieher $1\frac{1}{2}$ Malter Korn. Der Küſter war auch Schulmeiſter, hatte das Läuten und die Sakriſtei zu beſorgen und die armen Kinder umſonſt zu unterrichten. Er wohnte mit ſeiner Familie im Küſterhauſe, erhielt 2 Maler Korn, 1 Ohm Wein, 4 Thaler und 1 Vierzel Korn für das Scheuern des Kupfers, von den Präſenzen 3 Thaler, von jedem eintretenden Canonicus 2 Thaler, bei jeder Station im Dome 12 Albus für ein Frühſtück, von dem Scholaſter und ſpäter von einer Stiftung bekam er als Schulmeiſter 24 Thaler und 1 Malter Korn, außerdem von jedem Schüler ſein Monatgeld. Die 4 Chorales erhielten jährlich jeder 12 Thaler, $5\frac{1}{4}$ Elle blaues Tuch und bei jeder Station im Dome 6 Albus.

An Kapitalien beſaß das Stift überhaupt 61,425 Tr. Thaler, welche unter 152 Schuldner vertheilt waren.

In folgender Tabelle gebe ich eine Ueberſicht der Beſitzungen

des Stiftes an Grundgütern und Lieferungen mit Ausnahme der Zehnten, Feudal- und Herrſchaftlichen Gebühren. Sie wurde im Jahre 1802 durch Herrn Pierſon, gewiß ſehr genau, auf Verlangen der Regierung aufgeſtellt. Die Angabe des Flächeninhaltes geſchieht in Trieriſchen Morgen. Ein Trieriſcher Morgen beträgt $^{18}/_{13}$ Preußiſche, er enthält 160 Trieriſche Quadratruthen. Die Abſchätzung in Trieriſchem Gelde gibt meiſtens die Pachtpreiſe. Es iſt ſchade, daß die Getreidelieferungen nicht nach ihrem Betrage, ſondern nur nach dem damaligen Werthe angegeben ſind, ich kann dieſen Mangel nicht ganz erſetzen. Das Malter Weizen wurde zu 8 Thaler geſchätzt, das Korn zu 6, der Hafer zu 4.

I. Häuſer.

Das Stift beſaß in Paulin 3 Häuſer, wofür der Beſitznehmende für einmal zahlte 60 Thlr.

1	. . . . .	54 „
3	. . . . .	45 „
5	. . . . .	20 „
1 in Trier	. . . . .	30 „

II. Güter.

Gemeinde.	Größe. Morg.	Ruth.	Beſchaffenheit.	Ertrag. Thlr.	Alb.
Aach	16	80	Ackerland	14	„
		30	Wieſen		
Beuern	2	143	Wieſen	18	„
			Grundrente in Getreide und Geld	52	36
Bennerath			Grundrente in Getreide	8	„
Caſel	10	60	Weinberg, 33,233 Stöcke	245	„
	2	127	Ackerland		
	179	20	Schiffelland	80	„
	7	9	Wieſe		
			Ein Hofhaus mit einem Kelter	40	„

Gemeinde.	Größe. Morg.	Ruth.	Beschaffenheit.	Ertrag. Thlr.	Sgr.
Conz	18	108	Ackerland		
	7	20	Schiffelland	40	"
		114	Wiese		
Dierscheid			Grundrente in Korn	2	27
Euern	1	3	Ackerland und ein kleiner Weinb.	2	27
Ehrang		155		6	"
Eiselsbach	5	34	Weinberg, 14,776 Stöcke	110	"
	1	116	Schiffelland	2	"
	4	121	Wiesen	14	"
Ensch	2	68	Weinberg, 7755 Stöcke	83	18
			Grundrente an Wein	120	"
	5	73	Ackerland	48	"
		146	Wiese		
			Zwei Häuser und ein Kelter	40	"
Ellenz, Ernst,	2	99	Weinberg, 8387 Stöcke		
Bruttig und	3	120	Schiffelland	60	"
Walwig.		73	Wiese		
			Grundrente, 1 Ohm Wein		
Erden	1	80	Weinberg, 4800 Stöcke	80	"
Filsch	54		Ackerland		"
			Eine Traubenrente		"
			Grundr. in Getreide (3 M. Korn)	18	"
Grach u. Bern-	7	18	Weinberg, oder 22,764 St.	380	"
kastel	1	15	Wiese	14	"
Greimerath			Eine Mühle	4	18
"			Grundrente in Getreide u. Geld	27	"
Gusterath			Grundrente in Getreide	50	"
Hofweiler u. Ittel			Grundrente in Getreide	20	36
Hupperath			Grundr. in Wein u. Getreide	123	"
"			Eine Mühle	3	"
Hebert	2		Ackerland	1	18
"			Eine Mühle	4	"
"			Grundrente in Getreide	9	"
Kell		50	Wiese	1	18
Kenn	5	29	Ackerland	42	36
Kerben	108	126	Ackerland		
"	11	26	Schiffelland	210	33
"	5	64	Wiesen		

Gemeinde.	Größe. Morg.	Ruth.	Beſchaffenheit.	Ertrag. Thlr.	Alb.
Kerben			Ein Hofhaus	40	"
Kürenz	2	26	Weinberg, 7752 St.	30	"
"	16	88	Ackerland	97	27
"	13	50	Schiffelland		
"			Grundrente in Geld	2	22
Cus und Lieſer	2	16	Weinberg, 6727 St.	105	"
"	2	141	Ackerland	40	"
"	1		Wieſe		
"			Ein Haus mit Kelter	25	"
Keſten	7	111	Weinberg, 24,618 St.	595	"
"	12	141	Ackerland	60	"
"	2	60	Wieſen		
"			Ein Haus mit Kelter	30	"
Zurlauben, Paulin	36	105	Ackerland	541	46
Maar, Straß,	119	35	Schiffelland	185	"
Marimin und	5	20	Wieſen	62	31
Avel	20	28	Weinberg, 64,576 St.	500	"
"			Ein altes Haus	10	"
"			Grundrente in Geld	8	25
Lorich			Grundrente in Getreide	41	18
Lampaden			Grundrente in Getreide	26	"
Metzdorf		19	Ackerland	8	"
"	1	70	Wieſen		
"		33	Weinberg, 660 St.		
"			Grundr. in Wein u. Getreide	85	"
Marrberg			Grundr. in Getreide u. Geld	6	39
Mertesdorf	6	25	Schiffelland	20	"
"	1	158	Wieſe		
"			Grundrente in Getreide	29	"
Növel	6	91	Wieſe	36	40
"			Eine Mühle	8	"
"			Grundrente in Getreide	201	36
Niederföſt			Grundrente in Getreide	51	"
Oberleuken			Grundrente in Getreide	50	"
Olk			Grundrente in Getreide	5	18
Paſchel			Grundrente in Getreide	33	"
Pallien			Zwei Mühlen	43	9

Gemeinde.	Größe. Morg.	Rth.	Beschaffenheit.	Ertrag. Thlr.	Alb.
Pallien			Grundrente in Geld	2	"
Pisport u. Emmel	3	31	Weinberg, 10,221 St.	200	"
			Haus und Kelter	40	
Drohn u. Neumagen			Ackerland und Wiese	21	"
			Haus mit Kelter	40	"
Ruver	28	128	Schiffelland	24	27
"	5	48	Wiesen	47	18
"			Grundrente in Getreide	35	"
Schweich und Issel	1	141	Weinberg, 6031 St.	80	"
		32	Wiese	3	"
"			Grundrente in Getreide	30	"
Sirzenich			Grundrente in Getreide	96	"
Sitzerath		18	Wiese	"	36
"			Grundrente in Getreide u. Geld	10	"
Udelfangen	1	3	Schiffelland	13	27
"	1	104	Wiese		
"			Grundrente in Getreide	21	"
Wadril	41	49	Schiffelland	"	"
"		60	Wiese	12	36
"			Grundrente in Getreide	89	"
Waltrach			Ein Kelter	10	"
Winterbach			Grundrente in Getreide	48	"
Zerf			Eine Mühle	90	"
"			Grundrente in Getreide	222	"

Alle hier genannte Summen betragen 6600 Thaler.

Die Güter in Lothringen.

Kirf			Nur Zehnten		
Oberleuken			Eine Grundr., 3 Vierzel Weizen	4	

Die Güter im Luxemburgischen.

Alzingen			Hofgut	452	"
Oetringen und Strassig			Hofgut	139	"
Wintersdorf			An Geld	20	"
Burg			Nur Zehnten		
Mesenich, Grevenich und Mörsdorf	13		Ackerland	21	"
	1		Wiese		
			Garten	3	"

Gemeinde.	Größe. Morg.	Ruth.	Beſchaffenheit.	Ertrag. Thlr.	Alb.
Meſenich, Grevenich und Mörsdorf	12	120	Ackerland (ſtreitig)	"	"
			Grundrente	3	"
			Lieferung an Getreide	49	"
"			Ein Kelter	9	"
"			Weinzins 1½ Fuder	43	"

III. Waldungen.

Der Aveler Wald, geſchätzt zu einem jährl. Ertrage von 30 Thlr. Er war durch die Kriege ſehr zu Grunde gerichtet.

Ein Wald zu Hederath . . . . . 15 "

Drei Wälder zu Wadrill, genannt Vorderwald, Eſcheit und Haverſcheid . . . . . 30 "

Vier Wälder zu Zerf, genannt Krötzler, Herel, Calfeld und Kummelen. . . . . 223 "

Die genannten Wälder gehörten dem Probſt, folgende beſaß d. Stift:

Ein Wald zu Meſenich (1 Morgen).

Ein Wald zu Enſch, einer in Erden.

Der Frönert bei Mertesdorf.

Die großen Wälder zu Greimerath, deren jährlicher Ertrag auf 673 Korden geſchätzt wurde — die Korde zu 36 Albus (1795). 1734 verkaufte das Stift die Korde Holz in Greimerath an die Stadt Trier um 9 Alb. 4 Pf. Man fällte die Bäume meiſtens um Pottaſche daraus zu brennen.

IV. Der durchſchnittliche Zehnten, welchen das Stift und die Probſtei bezog.

	Weizen.		Korn.		Gerſte.		Haſer.		Haidekorn.		Kartoffeln.		Wein.		Geld.	
	Malt.	Faß.	Malt.	Faß.	Malt.	Faß.	Malt.	Faß.	Malt.	Faß.	Malt.	Faß.	Fuder.	Ohm.	Thaler	Albus
Aach	"	6	"	"	"	"	"	7	"	"	"	"	"	"	"	"
Avel	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	1	"	"	"
Benningen	"	"	11	3	"	"	"	3	"	"	"	"	1	"	"	"
Beuern	"	"	25	"	"	"	13	5	"	"	"	"	"	"	"	"
Boncrath	"	"	10	"	"	"	8	"	"	4	"	"	"	"	22	"
Caſel	1	"	2	4	"	"	2	4	"	"	"	"	"	"	25	"

	Weizen.		Korn.		Gerste.		Hafer.		Haidekorn.		Kartoffeln.		Wein.		Geld.	
	Malt.	Fas.	Malt.	Fas.	Malt.	Fas.	Malt.	Fas.	Malt.	Fas.	Malt.	Fas.	Fuder.	Ohm.	Thaler	Albus
Conz	„	„	4	„	„	„	„	2	„	„	„	„	„	„	13	„
Ensch	4	„	20	1	4	„	8	„	„	„	„	„	3	3	50	„
Greimerath	„	„	18	„	„	„	16	„	„	„	„	„	„	„	49	23
Grünhaus	„	„	„	„	„	„	1	„	„	„	„	„	„	„	„	„
Gusterath	„	„	5	„	„	„	2	4	„	1	„	„	„	„	2	„
Gusenburg	„	„	20	4	„	„	12	„	„	1	11	„	„	„	18	9
Holzerath	„	„	8	„	„	„	5	„	„	4	„	„	„	„	22	„
Kürenz	4	„	29	2	6	„	8	4	„	„	„	„	„	4	13	30
Kerben	„	„	50	4	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	5	„
Kersch	1	„	3	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
Lorich	„	6	10	4	„	„	6	7	„	„	„	„	„	„	10	42
Mandern	„	„	1	2	„	„	1	2	„	„	„	„	„	„	5	„
Mertesdorf	„	„	1	2	„	„	1	2	„	„	„	„	„	„	„	„
Meurich	1	4	10	„	„	„	10	„	„	„	„	„	„	„	24	„
Olevig	„	„	1	6	„	„	1	6	„	„	„	„	„	„	„	„
Posterath	„	„	10	„	„	„	7	„	„	„	„	„	„	„	„	„
Rockenberg	„	„	1	4	„	„	1	4	„	„	„	„	„	„	„	„
Ruver	6	„	6	„	6	„	6	„	„	„	„	„	„	„	3	35
Sauscheid	„	„	16	1	„	„	10	3	„	3	12	4	„	„	13	21
Schleich	„	„	3	„	2	„	2	„	„	„	„	„	„	„	10	„
Schönderf	„	„	17	4	„	„	10	4	„	„	„	„	„	„	15	„
Sirzenich	2	4	10	1	„	„	16	4	„	„	„	„	„	„	5	„
Sizerath	„	„	18	2	„	„	8	3	2	„	„	„	„	„	18	7
St. Matthias	„	„	2	„	„	„	2	4	„	„	„	„	„	„	„	„
Udelfangen	5	„	15	„	„	„	16	„	„	„	„	„	„	„	18	48
Wadrill	„	„	24	2	„	„	11	5	9	„	„	„	„	„	25	40
Waltrach	„	„	36	„	„	„	18	„	„	„	„	„	3	„	100	„
Zerf	„	„	18	6	„	„	19	2	„	5	„	„	„	„	60	„
Kirf	„	6	7	2	„	„	7	4	„	„	„	„	„	„	9	„
Oberleuken	„	4	3	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„
Wintersdorf	„	6	„	4	„	„	„	„	„	„	„	„	„	„	24	„
Burg	„	„	1	„	„	„	1	„	„	„	„	„	„	„	„	„
Mesenich	7	2	32	„	„	„	16	„	„	„	„	„	1	3	15	„
Grevenich	„	„	6	0	„	„	6	„	„	„	„	„	„	„	7	„
Mörsdorf	„	„	8	1	„	„	11	1	„	„	„	„	„	„	„	„

An Wein erhielt das Stift überhaupt nach einem Durchschnitte von 1779 — 1789 jährlich 61 Fuder, und zwar in Erden 1 Fuder 4 Ohm; in Grach 7, 3; in Cus und Lieser 3, 1; Kesten 11, 3; Piesport 3, 4; Ensch 13; Schweich 3, 2; Casel 5, 3; Waltrach 4, 4; Kürenz 3, 2; Mesenich 2, 3;

Metzdorf 1. In dem fruchtbarsten dieser Jahre 1781 gab Erden 3, Grach 14, Cus und Lieser 6, Kesten 27, Piesport 8; Ensch 31, Schweich 7, Casel und Waltrach 17, Kürenz 9, Mesenich 5, Metzdorf 1 Fuder; zusammen 128 Fuder.

V. Andere Rechte.

Beuern. Der Propst war Grundherr, ihm gehörte der Dachschieferbruch und die Jagd; er erhielt jährlich zwei Meierschweine, d. h. fette Schweine, im Werthe von 10 Thlr., welche der Meyer liefern mußte, 50 Hühner und 150 Eier. Das Kapitel hatte den Pastor zu ernennen, war Zehntherr, und mußte die Kirche unterhalten.

Benningen bei Casel. Das Stift hatte hier einen prächtigen Hof mit Weinbergen und Ländereien. Das Kapitel war Grundherr, besaß die Gerichtsbarkeit und die Jagd. — Ein Missethäter, welcher sich dahin flüchtete, war vor 1760 im Schutze der Pauliner 6 Wochen und 3 Tage. Die jetzt verlassene Kapelle gehörte der Walburgispfarrei.

Kürenz. Das Stift hatte den Zehnten in gewissen abgemarkten Distrikten, weil das Dorf zur Pfarrei Walburgis gehörte, auch eigene Güter, aber keine Gerichtsbarkeit; diese gehörte dem Churfürsten. Die Jagd hatte das Kapitel, obgleich bald der Probst, bald die churfürstliche Kammer sich dieselbe zueigenen wollten. Der Aveler Hof gehörte mit dem Walde dem Probst. Das Hofgut war in der letzten Zeit um 170 Thlr. verpachtet.

Ensch. Grundgerechtigkeit, Patronatsrecht, Zehnten über den ganzen Bann sogar in Kappus und Welschbohnen hatte das Kapitel, es mußte die Kirche unterhalten und den Pastor besolden. Das Stift hatte dort auch einen großen Hof, der Kaiserlicher Freiherren Hof genannt wurde.

Greimerath. Das Stift hat die Grundherrschaft, hält Jahrgeding, setzt den Meier an, hat die Jagd und Forellenfischerei, den Weinschank, das Besthaupt, die niedere, mittlere

und hohe Gerichtsbarkeit, bezieht Rauchhafer, Rauchhühner, d. h. von jedem Schornstein ein gewisses Maß Hafer, oder Hühner.

Ursprünglich war durch die Schenkung des Egbertus der ganze Bezirk des jetzigen Dorfes Greimerath mit Land und Leuten ein völliges Eigenthum des Stiftes. Die darauf wohnenden Menschen waren Leibeigene, später Lehnsleute. Im dreißigjährigen Kriege, besonders 1635, erlag die Bevölkerung dem Hunger, der Pest und dem Kriege, und über 30 Jahre war das Dorf öd und wüst, so daß jener große Bezirk dem Stifte nichts ertrug. 1657 nahm das Stift wieder ordentlich Besitz, es theilte 1662 den ganzen Bann, wo er Ackerland und Wiese werden sollte, in 8 Theile. Im Jahre 1661 bauten 3 Familien sich dort an mit Erlaubniß des Stiftes, im folgenden Jahre wieder 1. — Jeder erhielt einen Hausplatz und den 8. Theil des vertheilten Landes. Jedes Haus sollte als Grundzins 1 Faß Rauchhaber und 2 Hühner zahlen, und alle zusammen 5 Malter Hafer. Dazu kam dann der Zehnten, welcher am Ende 18 Malter Korn, 16 Malter Hafer und 49 Thaler Geld betrug. So blieb es bis in die letzte Zeit. Das Stift behielt die Wälder, aber die Greimerather wußten sich immer mehr dort Herr zu machen und führten von 1701 bis 1793 beständig mit dem Stifte Prozesse, behauptend um jenen Zins seien auch die Wälder ihnen ursprünglich überlassen worden. Wirklich gewannen sie auch einiges; 1793 ließ der Kellner Oehmbs eine treffliche urkundliche Darstellung dieser Sache drucken.

Hederath. Der Probst hatte die Grund- Mittel- und Hochgerichtsbarkeit, Besthaupt, bezog 34 Hühner, 2 Kapaunen und 176 Eier.

Hofweiler. Der Probst war Grundherr.

Hupperath. Der Probst hatte die Grund- Mittel- und Hochgerichtsbarkeit, Besthaupt, Jagd, Rauchhafer (1 Malter), und erhielt 96 Hühner.

Kerben bei Münſtermayfeld. Das Kapitel war Patron und Grundherr, hatte die Jagd und den Zehnten.

Kirf. Patronat und Zehnten.

Lorich. Der Probſt beſaß die Grund- Mittel- und Hochgerichtsbarkeit, die Jagd und mit dem Kapitel den Zehnten. Er bezog 7 Faß Rauchhafer und verpachtete den Steinbruch um 3 Thaler. Das Dorf hatte 7 Stockbauern. Hier ward 1737 eine Kapelle gebaut, doch gehörten die Leute zur Walburgispfarrei, wurden von da aus verſehen und hatten nur an wenigen Tagen eigenen Gottesdienſt. —

Meſenich. Der Probſt war Grundherr, hatte die ganze Gerichtsbarkeit, das Recht Meier und Schöffen zu nennen, er beſaß den Salmenfang und die Fiſcherei. Das Kapitel war Patron, hatte einen Theil des Zehnten, in Grevenich und Mörsdorf den ganzen Zehnten, mußte Kirche und Pfarrhaus bauen, für den Gottesdienſt und den Paſtor ſorgen.

Mertesdorf. Das Kapitel beſaß hier die Hochgerichtsbarkeit, die Jagd und gewiſſe Zehnten, ſetzte einen Mayer an und bezog 2 Hühner und 95 Eier.

Metzdorf. Der Probſt war Grund-, Mittel- und Hochgerichtsherr. Hier war ein eigener Schultheiß und richtete man noch 1791 einen neuen Galgen auf. Man bezog 69 Hühner, 150 Eier und 2 Malter Rauchhafer.

Növel. Der Probſt war Grundherr und bezog als ſolcher 6 Faß Rauchhafer, 1 Meierſchwein und 260 Eier.

Niederſöſt. Das Stift iſt Grundherr.

Oberleuken. Das Stift iſt Patron und bezieht einigen Zehnten.

Oetringen und Straſſig. Das Stift iſt Patron und bezieht ⅔ des großen und kleinen Zehnten.

Paulin, Maar, Zurlauben. Der Probſt war Hochgerichtsherr, hatte aber hier kein beſonderes Feudaleinkommen, als ⅔ des Fahrgeldes in Zurlauben; das Stift war Patron der Pfarrkirche St. Walburg, bezog 1795 auf der Straße 144

Eier, und auf Paulinsflur als Zehnten an Weizen 4 Malter, an Korn 28, auf Altenberg 1 M., an Hafer 7, an Gerſte 6, an Kartoffeln für 8 Thlr.; in Kürenz betrug der kleine Zehnten 38 Alb. Außerdem hatten die Stiftsherrn um Paulinher gegen 25 Morgen Land als allodia und sortilegia unter ſich zum Genuſſe vertheilt. — In dem von Fiſchern und Gärtnern bewohnten Zurlauben beſaß das Stift die Fähre, welche 1795 zu 90 Thlr. verpachtet war; das Haus zum Affenſtein, gegen 1700 auch Siechhaus genannt, verpachtet um 60 Thlr.; den Großen Fraß zu 45 Thlr.; die Koben-Olk zu 15 Thlr.

Ruver. Der Probſt war Hochgerichtsherr, das Kapitel hatte die Grund- und Mittelhoheit. Auch hatte dieſes das Patronatsrecht, den Zehnten und die Jagd. Das Stift bezog als Feudalabgabe 4 Malter Rauchhafer, 35 Hühner, 122 Eier; auch hatte es dort den jährlich auf 6 Thlr. geſchätzten Salmenfang.

Sauſcheid, Grunderich, Guſenburg und Bierfeld. Das Stift bezog den Zehnten und eine Anzahl Käſe und ſtellte einen Vicarius dort an.

Schöndorf. Das Stift war Patron und bezog den Zehnten.

Sirzenich. Der Probſt war Grundherr und hatte die ganze Gerichtsbarkeit, bezog 2 Malter Rauchhafer, ein Meierſchwein, 50 Hühner und 200 Eier, hatte den Weinſchank auf dem Marxberg, verpachtete auch einen Steinbruch und einen Kalkofen dort. Er bekam $^2/_3$ des Zehnten, das andere Drittel bezog der Dechant. Dieſer ſorgte auch für den Gottesdienſt. Die Leute hatten ſchon 1479 eine Kapelle, mußten aber nach St. Walburgis in die Kirche kommen, wo auch die Kinder von Sirzenich und Lorich getauft wurden; nachmittags betete man in der Kapelle den Roſenkranz und hatte nur an Chriſttag und am Patronsfeſte eigenen Gottesdienſt. Auch die Jagd zu Sirzenich, Pallien und Lorich gehörte dem Stifte.

Sitzerath. Der Probſt iſt Grundherr, hat den Schnepfenfang und erhält ein Meierſchwein.

Udelfangen. Das Kapitel iſt Patron und erhält den

Zehnten und 7 Thaler Schaftgeld, der Probſt erhält ein Malter Rauchhafer und 9 Hühner. Den Gottesdienſt ließ das Kapitel 1480 durch Michael von Bardenburg verſehen und gab ihm 3 Malter Korn; 1663 beſorgten ihn die Trieriſchen Auguſtiner gegen 6 Malter; ſchon 1747 hatte man den Plan Trierweiler, Udelfangen und Sirzenich zu einer Pfarrei zu vereinigen, was ſehr menſchenfreundlich geweſen wäre, aber nicht gelang.

Wadrill. Der Probſt war Grundherr und bezog hier 7 Malter Rauchhafer und 168 Hühner; er hatte auch die Jagd und die Fiſcherei. Das Kapitel war Patron und bezog außer dem Zehnten 33 Hühner und 275 Eier.

Waltrach. Das Kapitel hatte hier die kleine Jagd, doch machte in den letzten Zeiten ſein Probſt ihm dieſelbe ſtreitig, auch war es Patron.

Zerf. Der Probſt hatte die ganze Gerichtsbarkeit, die Jagd und Fiſcherei, Weinſchank (20 Thl.), Beſthaupt (2 Thl.), bezog 2 Meierſchweine, 48 Hühner, 150 Eier, 2 Maß Butter. Das Kapitel war Patron und hatte den Zehnten; 1723 baute es die Kirche; als Gehalt hatte der Paſtor 1669 den 9ten Theil des ganzen Zehnten. Von 1700 führte das Kapitel mit dem Probſte durch alle Inſtanzen, ſogar bis zum Pabſte einen langen Prozeß über die Jagd, Gemeinſchaft mit demſelben begehrend; noch 1782 konnte man ſich nicht vergleichen.

Das war der Beſitz des Stiftes; ein gewaltiges Vermögen, wenn man es in unſern Tagen beſäße, aber für jene Zeit war es zur Unterhaltung der Stiftsgeiſtlichkeit eben nicht zu reichlich. Ich habe abſichtlich die oft langweiligen Angaben mitgetheilt, wodurch es ſo groß geworden iſt, damit man ſehe, wie Unrecht jene Leute haben, welche ohne Kenntniß der Geſchichte ſo ſchnell bereit ſind von frommem Betrug und Erbſchleicherei zu ſprechen, wo ſie von dem früheren Reichthum unſerer Kirchen hören. Ich würde nicht unterlaſſen haben, es zu bemerken, wenn ich irgendwo auch bei kleinem Gewinne

den Gebrauch eines unrechtmäßigen Mittels entdeckt hätte. Man hat auch nicht Urſache, das Land übermäßig zu beklagen, deſſen Güter ſich großentheils in den Händen der kirchlichen Anſtalten fanden. Allerdings iſt keine Frage, daß es unendlich beſſer geweſen wäre, wenn jeder tüchtige Privatmann, ſtatt etwa Pächter eines Stiftes zu ſein, dieſes Gut als Eigenthum beſeſſen und behalten hätte. Allein man muß auch wiſſen, daß eine ſolche gleichmäßige Vertheilung des Vermögens immer nur ein frommer Wunſch bleibt, und daß das Kirchenvermögen bei ſeiner Veräußerung nach der Revolution größtentheils in die Hände weniger Privatleute kam, die weder für die Pächter, noch für die Armen, das ſind, was die Stifter waren. Auch die Beſchuldigung, daß durch die Wohlthätigkeit der Stifter die Trägheit und die Bettelei unterſtützt worden ſei, trifft wenig; denn jene Uebel finden ſich faſt bei jeder Armenunterſtützung ein, und es iſt gar keine Frage, daß ſeit der Aufhebung der kirchlichen Anſtalten, die verhältnißmäßige Zahl der Bettler weit größer geworden iſt, und daß ebenſo viel mehr Hunger gelitten wird, als früher. Aber was geſchah denn mit jenem großen Gute für das öffentliche Wohl? — Die Stifter hatten ihren Werth in Bezug auf Religion, das war ihr nächſter Zweck, und ein großer Beitrag zum öffentlichen Wohle. Wir wiſſen auch, wie ſehr ſie ſich verdient machten um die Cultur des Landes, der Wiſſenſchaften, der Künſte, wenn auch gerade von Paulin das nur im Allgemeinen gilt. Sie waren nothwendige Anſtalten für die bürgerliche Ordnung des Mittelalters, und wenn nun einmal die Familiengüter nicht ſollten bis in's Unendliche geſpalten werden, ſo war die Aufnahme eines Sohnes, dem man kein Erbe geſtatten wollte, und der nun nicht heirathen konnte, in ein Stift bei der Lage der Dinge für das Wohl des Staates, der Familien und des Einzelnen ein großes Glück. Da lebte er in Ehren, hatte ſein Auskommen, war ſorgenfrei und durch den kirchlichen Einfluß ſo umſtellt und gewonnen, daß bei Weitem die Meiſten in ihrem

Stande zufrieden waren. Wer ein frommes Gemüth hatte oder die Studien liebte, konnte ſehr glücklich genannt werden. In den Stiftern und Klöſtern war auch ſehr weiſe immer für die kleinen Vergnügungen geſorgt. Der Cellarius ſchickte bald Wein, bald Obſt, Haſen, Kapaunen, Forellen. Zehnmal ſpeiſte man beim Dechanten, einmal beim Cantor und Cellarius; öfter gab es hier und da einen Labetrunk. Trat ein Canonicus ein, ſo hielt man ein Gaſtmahl; ein glänzendes Gaſtmahl gab der neue Probſt oder Dechant. Eine reiche Jagd war in der Nähe. Die Herbſtferien ſetzten Allem die Krone auf. Das Zuſammenleben ſelbſt bot vieles dar. Und wenn auch nie der frater murmurans und der frater pius fehlte, ſo hatte man auch immer einen frater jocosus. Wenn man will fortfahren zu tadeln, ſo verweiſe ich mit Raumer auf die großen Cölibatsanſtalten der jetzigen Zeit, auf die ſtehenden Heere. — Und wenn unſere Anſtalten nichts für das öffentliche Wohl gethan hätten: ſo frage ich: Was thun denn die meiſten jetzigen Beſitzer der großen Güter dafür? Sie verzehren mit ihren Kindern, was die andern Leute für ſie verdienen. Und was würde man heute dagegen haben, wenn einige muntere Brüder zuſammentäten, ihr Vermögen in eine Kaſſe legten um luſtig zu leben und auch noch ſorgten, daß Solche, welche künftig ihrem Vereine beiträten, luſtig leben könnten? Wen ginge das etwas an? Würde man es bei ſolchen nicht noch lobenswerth finden, wenn ſogar der Aermſte wegen einer gewiſſen Tüchtigkeit in ihren Bund aufgenommen werden könnte?

Unſere Stiftsherren waren aber nicht eine ſolche leichtfertige Geſellſchaft. Ein hoher geiſtiger Zweck verband ſie, die Religion zu verherrlichen, ihr Heil mit beſonderem Fleiße zu wirken und für das Heil der Nebenmenſchen zu büßen und zu beten. Wer nun fordern will, daß ſie lauter Heilige geweſen ſein ſollten, der ſei es zuerſt ſelbſt. —

Ich habe ſchon bemerkt, wie unſere Herrn ihre Kirche innig liebten. Sie ſchmückten dieſelbe auf alle Weiſe. Groß

muß vor Zeiten die Pracht des Gottesdienſtes da geweſen ſein. Von den koſtbarſten und kunſtreichſten Gewändern war eine Menge vorhanden. Noch anſehnlicher aber war der Schatz an ſilbernen und goldenen mit Edelſteinen beſetzten heiligen Gefäßen, Kreuzen, Reliquienkaſten, Monſtranzen, Leuchtern. Sie wogen zuſammen 212 Pfund. Die Canonici waren meiſtens aus wohlhabenden Familien und traten mit eigener Pracht auf. Kein Wunder, daß die Pauliner nun auch bedacht waren, daß ihr Stift in äußerem Anſehen ſtand. — In allen Prozeſſionen kamen ſie nach dem Dome, und vor Simeon, denn ihr Stift war älter, das älteſte von den 16 Stiftern des Bisthumes. Sie merkten ſich wohl die Stellen, wo in alten Schriften ihre Kirche cathedralis oder primatialis genannt wurde [14]). Die alte Kirche konnte in einiger Hinſicht Cathedralis heißen, denn ſie ſcheint in der That eine zweite Biſchöfliche Kirche geweſen zu ſein, da wahrſcheinlich in der älteſten Zeit der Biſchof darin getauft hat, wie er denn noch im 16. Jahrhunderte dort am Grünendonnerſtage die Büßer aufgenommen, Ablaß verkündigt und die h. Oele geſegnet hat. Die Kirche wurde auch ſtets, ſogar in päbſtlichen Briefen insignis collegiata eccl. genannt; 1469 nannte ſie der Pabſt Paulus in einer Bulle die zweite Kirche der Stadt und des Bisthumes Trier. Die Herrn waren für die Ehre ihres Stiftes ſehr empfindlich und kamen darüber einmal mit Mattheis in eine 30 Jahre dauernde Spannung. Der Biſchof Eberhard hatte nämlich im Jahre 1059 eine Stiftung gemacht, daß die Pauliner, wenn ſie in Prozeſſion nach Mattheis kämen, einen Labetrunk erhalten ſollten. 1745 ſchickten die Pauliner dieſen Wein zurück, weil er zu ſchlecht ſei; 1776 entſchied endlich der Official, der Wein müße 12 Albus, das Maß, koſten. — Als im Jahre 1781 das Simeonsſtift in der Frankfurter Zeitung zufällig primatialis genannt wurde, fiel dieſes den Paulinern ſehr auf. Pierſon übernahm es zu bewirken, daß der Pabſt ihnen erlaube, an einem ſchwarzen mit Gold beſäumten

Bande ein goldenes emaillirtes Kreuz am Halſe zu tragen mit einer Inſchrift, welche das Wort primatialis enthalte. Im Jahre 1781 verfaßte der Dechant Michael von Pidoll eine eigene Schrift, worin er die beſondere Würde des Pauliner Stiftes aus ſeinem Alter, den in der Kirche ruhenden Heiligen, den andern Reliquien derſelben, den durch 2 Päbſte geſchehenen Einweihungen, den vielen der Kirche verliehenen Abläſſen und päbſtlichen Privilegien, den vom Stifte hervorgegangenen ausgezeichneten Männern und den Ehrenſtellen einiger ſeiner Mitglieder mit vieler Liebe ſehr beredſam darſtellt.

Aber von Frankreich aus nahte der Sturz mit Rieſenſchritten heran. Das Stift von Paulin hatte ſchon im Uebermaße von den Franzoſen gelitten und ſollte nun von ihnen für immer vernichtet werden.

Die Aufhebung des Stiftes durch die Franzoſen.

Im Jahre 1792 wurde das Trieriſche Land zuerſt von den Bewegungen der franzöſiſchen Revolution ergriffen; die Emigranten hatten die Stadt erfüllt und ſtanden in einem Lager bei St. Marien; im Auguſt und September ſammelten ſich die Preußen und die Kaiſerlichen um Trier zu ihrem Zuge gegen Frankreich; ſchon am 7. Mai hatten die Pauliner ihr Archiv und ihre Koſtbarkeiten über den Rhein geflüchtet. In der Mitte des October kamen die bei Valmy geſchlagenen Verbündeten auf ihrem Rückzuge mit Elend beladen wieder an; der franzöſiſche General Bournonville folgte ihnen. Der Kaiſerliche Obergeneral, Fürſt von Hohenlohe, deckte Trier vom 3. bis zum 15. December; bei furchtbarer Kälte, waren beſtändige Kämpfe bei Tavern, Merzkirchen, Wavern, Pellingen und an der Ruver; am 16. Dezember zogen ſich die Franzoſen zurück und der Kampf wurde während des Jahres 1794 in der Pfalz und in den Niederlanden geführt. Das Jahr 1794 brachte wieder neue Beſorgniß; ſchon im Januar flüchteten Viele; der Churfürſt war ſeit vorigem Jahre in Augs-

burg. — Am 27 Februar bot er 6000 Mann Landmilizen auf, das Amt Paulin hatte 42 Mann zu ſtellen, und man brachte allenthalben freiwillige Unterſtützungen zuſammen. Das Stift gab 72 Mark Silber und 400 Thaler. Am 16. Juli eroberten die Franzoſen die Schanzen bei Merzig; viele Adelige und Geiſtliche flüchteten aus Trier; allen Kloſtergeiſtlichen und Nonnen war am 22. Juli die Erlaubniß gegeben worden, auseinander zu gehen. Am 26. Juli kam der öſterreichiſche General Melas mit 6000 Mann der Stadt Trier zu Hilfe; man kämpfte bei Merzkirchen, Weiskirchen und Pellingen, aber am 8. Auguſt, nachmittags um 3 Uhr, erſtürmten die Franzoſen die öſterreichiſchen Verſchanzungen bei Pellingen, in der Nacht darauf räumten die Deutſchen Trier; am 9. Auguſt morgens um halb 8 erſchienen die erſten franzöſiſchen Reiter in der Stadt und abends zwiſchen 5 und 6 hielt der Obergeneral der Moſelarmee Moreaux ſeinen Einzug in Trier, einige Tage darauf die ſchrecklichen Repréſantans du peuple Goujon und Bourbotte, welche unumſchränkte Gewalt über Alles hatten.

Die Bewohner aller Klöſter waren entflohen, ſie dachten an das Schickſal ihrer Genoſſen in Frankreich. Die Soldaten, geführt von Trieriſchem Geſindel, fielen in Maſſen über das verlaſſene Gut, und ließen keinen Nagel in einer Mauer; aber ſonſt hielt der Obergeneral unter den Seinen ſtrenge Zucht, denn ſchon am 11. Auguſt wurden einige franzöſiſche Soldaten erſchoſſen, weil ſie Kirchenſachen geſtohlen hatten. Auch war glücklicher Weiſe 14 Tage vor der Einnahme Trier's Robespierre unter dem Beile gefallen. Die Blutherrſchaft hatte ein Ende. Von unſern Stiftsherren waren der Dechant Mich. Pidoll, Joſ. Ludw. Beck, Joh. Jak. Furius, Valentin Hitzler als Räthe des Biſchofes mit ihm abweſend; der Vicar Müller war in Geſchäften in Luxemburg und wurde durch die Belagerung dort zurückgehalten; Nic. Nell, Carl Cönen und de Baring waren geflohen; Petiu war als Kaplan bei

dem emigrirten Biſchofe Herbain. Der Scholaſter Gottfried Schmidt, Anton Oehmbs, Ignatius Pidoll, Jacob Pierſon, Chriſtoph Otto, Matthias Wirtz, Johann Götten, Joſeph Hitzler, und die Vikarii Hammerſchlag, Coll und Meurers waren zurückgeblieben; ſie wohnten meiſt in der Stadt und ſetzten nach gewohnter Weiſe ihren Kirchendienſt fort. — Pidoll und Hitzler hatten ihre Sachen in dem Hauſe, worin ſie zuſammen wohnten, verborgen; der Maurer, der ihnen geholfen, wollte den Platz verrathen, wurde aber, als er mit zwei Eimern Wein von Martin kam, von einem Soldaten, mit dem er in Streit gerathen war, auf der Straße erſchoſſen. Der Franzoſe Henneur, welcher in Hitzlers Haus wohnte, durchwühlte vergeblich alles nach dem Schatze; als Pidoll ſchon Biſchof in Le Mans war, erſchien Herr Cordel als Bevollmächtigter Pidoll's, ließ zwei Platten vor dem Feuerheerde aufheben, und da zog man eine Maſſe Silberzeug, Leinwand und Jagdflinten hervor. — Der Canonicus Wirtz hatte unter dem Miſte den Eingang zu ſeinem Verborg. Schwein-Pittchen, der ihm geholfen, verrieth alles; da er aber noch andere Diebesſtreiche verübte, wurde er zur Brandmarkung und fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

Am 13. Auguſt erging der Befehl, die Güter der Ausgewanderten ſollten confiſcirt werden; am 14., alle öffentliche Caſſen ſollten ihre Gelder an die Republik abliefern. Demnach gab der Stiftskellner Oehmbs ſeine Kaſſe, 279 Thlr., an den Bürger Lafon ab. Die Ausgewanderten verloren Alles, auch den Zurückgebliebenen wurde dabei Geld, Mobilien, Wein mit Gewalt weggenommen. Sowohl durch das erſte als durch das zweite Dekret ſahen ſich die Agenten der Republik befugt, das ganze Vermögen des Stiftes unter ihre Verwaltung zu nehmen. Sie zogen alle Einkünfte an Geld und Gütern ein und gaben den Stiftsherrn bis zum October 1795 gar nichts, aber beſtändig ſchwere Einquartirung. Als Haupt unſerer Stiftsherrn trat der ehrwürdige, in Geſchäften ſehr gewandte,

unermüdliche und furchtloſe Franzoſe Pierſon hervor; die Geiſtlichkeit aller Stifter gebrauchte ihn als ihren Geſchäftsführer gegenüber der Republik. Bis zum 3. Februar 1795 machte er 8 Vorſtellungen an die Volksrepräſentanten, damit den Stiftern die Verwaltung ihrer Güter zurückgegeben würde, weil das Edikt vom 26. Thermidor nur die Beſchlagnahme der Güter der aus Klöſtern oder Stiftern Emigrirten befehle, die der andern aber ausdrücklich ausnehme, und man jene leicht aus der Maſſe ausſcheiden könne; ſie ſelbſt müßten doch etwas haben um zu leben und die Laſten zu tragen. Allein die Agenten wollten ſich bereichern und konnten das bei Paulin ſehr leicht und ohne Gefahr; ſie gaben zur Antwort, das Geſetz befehle, daß für die Geiſtlichen im Erzſtift geſorgt werde, wie für die in Frankreich, d. h., daß ſie eine Penſion bekommen ſollten, aber ſie bekamen nichts. Sie behielten nicht einmal die Ländereien um Paulin, die ſie ſelbſt gebaut hatten.

Am 1. October befahl Bourbotte das Land müſſe 3 Millionen Franken zahlen, zu vertheilen auf die Reichen und die Geiſtlichen, die Hälfte davon ſollte auf Trier und ſeine nächſte Umgebung fallen. Bei der ſehr ungleichen Vertheilung fiel auf Paulin die Summe von 20,116 Thalern, welche mit den Zinſen auf 20,992 ſtieg. Am 24. April 1799 reklamirten die Pauliner, daß ſie mit 17000 Fr. beſteuert ſeien für Güter, die ſie gar nicht beſäßen. Allein ſie hatten vorher bezahlen müſſen und von Rückerſtattung war keine Rede. Um das Geld zuſammenzubringen, verpfändete das Stift faſt alle ſeine Güter und die Herren gaben ihr Geld und ihr Silber. Die Güter auf dem Lande waren ebenfalls mit Steuer, Lieferungen und Einquartirung belaſtet, die Wälder verwüſtet. Der Schaden des Stiftes wurde bis zum 9. Nov. 1795 durch Steuern, Einquartirung, Plünderung, Verwüſtung der Weinberge, Wieſen und Felder, Entziehung der Gehälter auf 61016 Thlr. berechnet. Bourbotte ſoll bald nachher in Paris guillotinirt worden ſein.

Am 29. December 1794 erklärte der Volksrepräſentant

bei der Nordarmee, alle Stifter, aus denen Mitglieder ausgewandert seien, sollten unter die Domainenverwaltung gestellt, der Antheil der Zurückgebliebenen jährlich ihnen abgeliefert werden. Am 18. März 1795 gab der Direkteur general zu, daß die in Trier wohnenden Canonici die leer stehenden Stiftshäuser in Paulin in Genuß nehmen könnten. Am 14. April 1795 begehrten diese ihre Weinberge, die sonst ganz zu Grund gehen würden, um das Drittel bauen zu dürfen, was ihnen auch gestattet wurde. Am 3. Juni 1795 kam endlich ein Beschluß der Volksvertreter, daß wenn bei einem Stifte so viele Glieder gegenwärtig seien, daß sie die Körperschaft vorstellen könnten, — wenigstens die Hälfte — ihnen ihre Güter zurückgegeben werden sollten. Der Canonicus Nell war zurückgekehrt, die 9 Canonici und die 3 Vicarii stellten vollständig das Kapitel dar und darum erhielten die Unserigen durch die Commission: Finger, Linius, Hetzrodt, Recking, Rosbach, Dupré, Beer und Staadt, am 18. Juni 1795 ihre Güter zurück, aber von dem, was bis dahin die Güter eingebracht hatten, war keine Meldung. — Der Antheil der Abwesenden mußte natürlich den Nationalagenten jährlich übergeben werden. Nachdem im Sept. Belgien mit der Republik vereinigt war, verlangte am 15. October 1795 das Stift auch in den Besitz der schon früher bei der Einnahme des Luxemburgischen Landes ihm dort entzogenen Güter gesetzt zu werden, aber das wurde von den Repräsentanten in Brüssel abgeschlagen. Das Stift hatte also wieder den größten Theil seiner Rechte, Zehnten und Güter, allein die Leute lieferten schlecht; Ensch, Waltrach, Kürenz lieferten schon 1794 gar keinen Weinzins und es lasteten auf allen Grundstücken solche Abgaben, Lieferungen und Kriegsfrohnden, daß die Canonici sehr wenig erhielten oder noch herausgeben sollten. So hatte z. B. die Gemeinde Waltrach vom 5. April 1795 bis zum 3. Mai 1796 die Last von 3089 Thlr. zu tragen, davon fielen 96 auf Paulin. —

An die Bourbottiſche Forderung reihten ſich beſtändig ähnliche. So zahlte das Stift am 24. December 1795 auf eine Forderung von Blanchard 310 Thaler; am 31. März 1796 als gezwungenes Anlehen 676; 1797 als Contribution der Generale Hoche und Angereau 1235; 1797 auf eine Forderung von Rudeler 343 Thaler.

Erſt im Jahre 1798 konnte man 2200 Thaler Kapitalſchuld abtragen Am 16. Mai 1796 legte das Direktorium wieder Beſchlag auf alle geiſtliche Güter und am 23. Juni nahm der raubſüchtige Domainendirektor Bella die Kaſſe und alle Dokumente, welche ſich auf die Verwaltung der Güter bezogen, unter Siegel. Bella verſprach am 9. Mai eine Penſion, allein ihm und ſeinem wenigſtens eben ſo habgierigen, übermüthigen Oberinſpektor Lelièvre war nun das geiſtliche Gut ganz hingegeben.

Die Stiftsherren waren bis auf den Dechanten, den Weihbiſchof von Pidoll, den geiſtlichen Rath Beck und Herrn Petin zurückgekehrt, aber das Kapitel hatte keine Einnahme; doch wurde am 27. März im Jahre 1797 auf Befehl des Obergenerals Hoche wieder Alles zurückgegeben; er befahl, die geiſtlichen Körperſchaften ſollten für eigene Unterhaltung und für die Verwaltungskoſten $^1/_3$ der Einkünfte ihrer Güter behalten und $^2/_3$ in die öffentlichen Kaſſen abliefern. Die Wälder blieben für immer entzogen. Die Kapitalien brachten wenig Zinſen, der größte Theil gar keine, weil ſie bei geiſtlichen Körperſchaften ſtanden. Am 11. December 1797 wurde bei uns auch der Zehnte für immer aufgehoben, ſowie alle andere Feudallaſten, ohne Entſchädigung. Dadurch waren über $^2/_3$ des Vermögens abgeſchnitten.

Am 9. Auguſt 1798 ſchwor die Trieriſche Geiſtlichkeit der Franzöſiſchen Republik wieder den Eid der Treue; aber am 24. April 1799 wurde jegliche Ausübung des Gottesdienſtes außerhalb der Kirche, das kirchliche Abnehmen der Leichen und das Läuten ſchwer verboten; der Dienſt in den Dekadentempeln war

ſchon lange im Schwunge, und bei den republikaniſchen Prozeſſionen mußten alle Glocken läuten. Die geiſtliche Verwaltung geſchah noch fort im Namen des in Augsburg wohnenden Erzbiſchofes.

Am 10. April 1801 verkündigte der Präfekt d'Ormeche-ville die Schließung des Lüneviller Friedens, und die Vereinigung des Trieriſchen Landes mit Frankreich; Trier ward die Hauptſtadt des Saardepartementes, und nun wurden die in Frankreich beſtehenden Geſetze gegen die Kirchen und ihre Inſtitute ohne weiteres Bedenken ausgeführt. Schon am 27. März 1798 ließ der Kriegscommiſſair Rudler nach einem Geſetz vom 24. Auguſt 1790 von allen geiſtlichen Anſtalten wieder eine genaue Angabe ihres Vermöges aufſtellen, mit Bedrohung der Aufhebung, wenn ſie etwas verſchweigen würden. Die Pauliner ſahen dieſe Aufhebung bevorſtehen, reichten ihre Liſten gewiſſenhaft ein, baten aber im Juni 1801 den Generalcommiſſair Jolivet zu Metz, daß man ihr Stift, als das älteſte in Deutſchland, möge beſtehen laſſen; d'Ormecheville ſprach auch für ſie; aber ſie wurden nur vertröſtet. — Näheres Unheil bedrohte ſie vom Domainen-Verwalter Dieſer hatte gefunden, daß ſie bei den obigen Angaben einige Kapitalien ausgelaſſen hatten und beantragte ſogleich deshalb die Aufhebung des Stiftes; der Präfekt zeigte ſich aber wohlwollend, übergab in einem Schreiben vom 24. Mai 1802 dem Stifte die Beſchuldigungen, und es war dem ehrenveſten Pierſon leicht ſich darüber zu rechtfertigen. Am 16. Juli 1802 machte der Präfekt in Folge des Beſchluſſes der Konſuln vom 10. Juni bekannt, daß in den 4 durch den Lüneviller Frieden zu Frankreich geſchlagenen Departementen alle geiſtliche Körperſchaften aufgehoben ſeien, und daß ihre Mitglieder bis zum 26. Juli die von ihnen bewohnten, der Nation gehörigen Häuſer zu räumen hätten [14]).

Somit war das Loos gefallen. Allein unſere Herrn gaben ihr geliebtes Stift noch nicht auf. Sie hatten ſchon

ſeit der Ankunft der Franzoſen weislich dafür Sorge getragen, daß der Gottesdienſt aus der verfallenden Walburgiskirche in die Stiftskirche übertragen wurde, ſomit war das Beſtehen ihrer Kirche ziemlich geſichert; da die meiſten in der Stadt wohnten, ſo mochten ſie der Stiftshäuſer entbehren; überdies wieſen ſie dem Präfekten nach, daß die, welche wirklich Stiftshäuſer bewohnten, dieſelben vom Stifte für ihre Lebenszeit gekauft hatten und viel Geld darin verbauet, ſo daß man ihnen dieſelben laſſen müße. Da der ſchlimme Lelièvre bald eines argen Todes ſtarb, gelang ihnen das auch wirklich. Gehalt hatten ſie ſchon lange her wenig bekommen: es war viel vortheilhafter nicht reich zu ſein, und jeder wollte ſich auf ſeine Weiſe durchbringen; auch waren ihnen die im Anfange ſehr unregelmäßig bezahlten 500 Franken als Gehalt zugeſichert. Sie vertheilten mit Zeit, was ſie von Silber und Büchern zuſammen beſeſſen hatten, und ſetzten als getrennte Geiſtliche ihren Chor und den ganzen Gottesdienſt fort, beſſere Zeiten erwartend. Eben waren ſie am 13. Auguſt wieder in ihrem Chore verſammelt, da erſchien ein franzöſiſcher Commiſſair, ein abgefallener Canonicus aus Bliescaſtel, mit donnerähnlichem Befehle, ſie hätten auf der Stelle ſich fort zu begeben, oder ſie würden arretirt. Wehmüthig beendigten ſie ihr Hochamt und gingen auseinander.

Das war das Ende unſeres berühmten Stiftes. Aus den Zeiten des h. Felix hatte es durch viele Stürme ſehr verſchiedener Zeiten und durch ſchwere Schickſale 1300 Jahre fortgeblüht.

Ehrenvoll iſt ſein Andenken, und gerade in der letzten Zeit ſtand es in beſonderer Kraft. Die mir vorliegenden Notirungen über den Chorbeſuch zeugen, wie ſehr ſeine Mitglieder ihrer Kirche treu waren. Auf keinem dieſer hochherzigen Männer liegt ein Tadel, und ich kann mir es nicht verſagen von jedem derſelben ein Paar Worte mitzutheilen.

Probst war seit 1768 der Graf Philipp Franz Wilderich von Walderdorf, Herr in Molsberg, Isenburg und Monaise. Er wurde 1784 Domprobst zu Trier und war zugleich Probst von Simeon und auch einige Jahre Statthalter. Er baute Monaise. Am 28. April 1797 wurde er Bischof von Speier und starb zu Bruchsal am 21. April 1810 [15]).

Seit dem 17. März 1770 war Michael Joseph v. Pidoll Dechant; er wurde 1734 auf der Quint geboren und kam 1756 in das Stift; sein Pathe, Carl Caspar, senior unseres Kapitels, trat das Canonicat an ihn ab. Er war primus magister philosophiae, promovirte als Canonicus zum Doktor beider Rechte und ward Sekretarius des Officialates, auch war er Canonicus in St. Simeon. Sein Vater Hubert de Pidoll war churfürstlicher Geheimerath und fürstlich Thurn-und-Taxischer Oberpostmeister zu Trier. Die Liebe zu seinem Stifte zeigte er durch die schon genannte 1781 verfaßte Schrift: Praerogativae ecclesiae primatialis Sti Paulini. Seine Wissenschaft und sein Wandel verschafften ihm allgemeine Achtung. Dem Churfürsten war er besonders werth; derselbe gebrauchte seine Hilfe in manchen schwierigen Dingen und berief ihn 1793 als einen Mann von bewährter Einsicht und Gerechtigkeit nach Coblenz an den Hof, ernannte ihn zum Referenten in geistlichen Dingen und weihte ihn am 19. März 1794 in der dortigen Hofkapelle zu seinem Weihbischofe unter dem Titel eines Bischofes von Diokletianopolis, als Coadjutor des vom Schlagflusse getroffenen Weihbischofes Johann Maria Herbain. — 1794 floh er vor den Franzosen über den Rhein, blieb aber immer in der Nähe, besonders seit 1797 in Ehrenbreitstein, wo er die Verwaltung des Bisthumes, vorzüglich der jenseit des Rheines gelegenen Theile desselben, übernahm, und die Verbindung mit dem Erzbischofe unterhielt.

Als Clemens Wenceslaus die Nachricht erhielt, daß die kirchlichen Angelegenheiten auf dem linken Rheinufer neu

geordnet werden sollten, schlug er ihn dem Pabste zu seinem Nachfolger vor, und ließ ihn in Paris für das Bisthum dringend empfehlen. Auch die ganze Geistlichkeit und der Präfekt kamen bittend um ihn ein. Aber wider Aller Erwarten erhielt er im Mai 1802 seine Ernennung als Bischof von Le Mans. Am 2. Mai nahm er in Trier von seinen Capitularen und der ganzen Geistlichkeit traurigen Abschied. Die Gegend, in welche er kommen sollte, war durch die Vendee-Kriege ganz verwildert, und es lebten auch dort zwei constitutionelle Bischöfe, von denen jeder seinen Anhang hatte. Am 11. Juli nahm er Besitz. Durch sein sanftes, geistreiches Wesen söhnte er die Gemüther im Kurzem aus, und da Napoleon ihn besonders schätzen lernte, erhielt sein Bischofssitz bald eine Bischöfliche Wohnung und ein Priesterseminarium. Sein Eifer und Muth siegten über alle Hindernisse und allgemeine Hochachtung und hingebendes Vertrauen der Geistlichkeit und des Volkes waren sein schöner Lohn. Er starb am 23. Nov. 1819, 85 Jahre alt, allgemein betrauert [16]).

Beim Einzuge der Franzosen war Scholaster der ehrwürdige Johann Gottfried Schmidt, seit 1757 Canonicus, vom Jahre 1790 Scholaster. Er starb am 7. Dec. 1796 und sagte in seinem Testamente: „Als meine Haupterben setze ich die Fabrik meiner geliebten Stiftskirche und für die andere Hälfte das neuerrichtete Spinnhaus." Dieses erhielt damal 8000 Thaler. So hatte auch der am 11. Febr. 1789 verstorbene hochsinnige Stiftsherr Fertius der Kirche die Hälfte seines Vermögens und dem Spinnhause 6225 Thlr. vermacht.

Auch unsere niederern Stiftsherren waren ausgezeichnete Männer. Zuerst nenne ich Johann Maria von Herbain, den Weihbischof von Ascalon, welcher seit 1784 dem Stifte angehörte. Er war 1730 in Straßburg geboren, wo sein Vater Stadt-Commandant war. 1777 berief ihn Clemens Wenzeslaus durch Vermittelung des damal einflußreichen Abbé Beck, der auch ein Straßburger war, zum Coadjutor des altern-

den Weihbiſchofes Nic. von Hontheim nach Trier, weihte ihn 1778 in der Pfarrkirche U. L. F. in Coblenz und machte ihn zum General-Vikar und Official beſonders für die im Franzöſiſchen gelegenen Theile des Erzbisthums. Er arbeitete dem in Trier ſtark um ſich greifenden Illuminaten-Weſen kräftig entgegen. 1790 wurde er Trieriſcher Provikar, aber in der Mitte ſeiner Thätigkeit, 1794, vom Schlagfluſſe getroffen, ſo daß er ſein Amt niederlegen mußte. Von Pidoll wurde Weihbiſchof, und Herbain begab ſich beim Herannahen der Franzoſen nach Fuld, wo er nach vielen, mit großer Geduld ertragenen Leiden am 31. October 1801 im 72. Jahre ſeines Alters ſein thätiges, frommes Leben endigte [17]).

Am 10. October 1800 fand man unfern des Altenhofes hinter dem Kockelsberge den ehrwürdigen Ignatius Xaverius de Pidoll, welcher ſeit 1769 dem Stifte angehörte, todt; er war von Beßlich kommend durch den Schlagfluß getroffen worden in einem Alter von 59 Jahren. Die früher ſehr reiche Familie v. Pidoll gerieth in der Revolution in große Armuth und um leben zu können mußte Herr Ignatius, wie man ihn nannte, ein durch Alter und Gebrechlichkeit gebeugter Mann, von Paulin aus, wo er ſeine Stiftswohnung hatte, die Pfarrei Pallien und Beßlich verſehen. In beiden Orten hielt er abwechſelnd an den Sonntagen Gottesdienſt.

Nicolaus Nell, geboren zu Trier, Doktor beider Rechte, Protonotarius apostolicus und Aſſeſſor bei dem Conſiſtorium, war ſeit 1764 Stiftsherr. Bei Ankunft der Franzoſen war er ausgewandert, aber er kehrte bald zurück. 1796 kaufte er auf Paulinsflur ein moraſtiges Gelände zuſammen und legte dort nicht nur zu ſeinem Vergnügen, ſondern vorzüglich zur Erfreuung ſeiner Mitbürger und um den armen Leuten Arbeit zu geben, das ſogenannte Nellsländchen an. Nach Aufhebung des Stiftes ward er Domherr; damal ſchenkte er dem Bürgerhospitale 1777 Franken; er bedachte vor ſeinem Scheiden noch in einer Stiftung Paulin und die Armen der Pfar-

rei. Auch erhält ein ſehr koſtbarer, prächtiger Kelch bei uns ſein Andenken. Er verſchied am 13. April 1807 [18]).

Am 16. October 1808 ſtarb zu Paulin in Armuth Joh. Georg Meurers, ſeit 1760 Stiftsvicarius.

Ein durch ſeine Gelehrſamkeit wie durch große Frömmigkeit ausgezeichneter Mann war Anton Oehmbs. Geboren in der unweit Hemmerath gelegenen Branntenmühle, trat er nach Vollendung ſeiner Studien 1756 in das Stift; hier war er anfangs Vicarius und Paſtor der Walburgiskirche; aber ein ſo raſtloſer Mann brachte ſich immer weiter; 1764 wurde er Profeſſor der Theologie an der Univerſität; als er im Jahre 1770 ſeine bis dahin geſchriebenen 20 Theſes zum zweiten Male drucken ließ, führte er den Titel: Artium liberalium ac philosophiae magister, sacrarum litterarum ac Theologiae doctor, sacrae facultatis Theologicae ac antiquissimae Trevirorum universitatis assessor, ejusdem facultatis h. t. Decanus, in praelaudata Universitate litterarum Sacrarum publicus et ordinarius professor, examinator Synodalis, atque insignis collegiatae ad St. Paulinum prope Treviros canonicus capitularis — Seine Abhandlungen betrafen meiſtens exegetiſche Gegenſtände, verrathen eine große Gelehrſamkeit, eine ausgebreitete Kenntniß der orientaliſchen Sprachen, und ſind ſehr klar und gründlich. — Er verfaßte 1779 das Gutachten der Trieriſchen Fakultät über die Schrift des Laurentius Iſenbiehl. 1789 erſchien unter Approbation des Biſchofes von Mainz ſein letztes Theologiſches Werk: Liber de Deo uno et trino, ein dünner Folioband. Einige erläuternde, philoſophiſche Sätze erweckten bei den Kölner Theologen und nachher beim Biſchof Mannay Anſtoß, die Sache kam aber nicht zu Verhandlungen. Auch liebte Oehmbs ſehr die Pauliner Geſchichte. Schon 1768 vertheidigte er in ſeiner gedruckten Martyrer Predigt, einer ganzen Abhandlung, die alte Geſchichte ſeines Stiftes gegen die Kritik Nellers; 1784 bearbeitete er die von mir früher erwähnte Passio martyrum Trev. aus

dem XII. Jahrh. zum Drucke, dieſelbe mit vielen wichtigen Anmerkungen begleitend; 1792 ſchrieb er zwei Abhandlungen; Vastationes Trevirorum post medium saec. IV, und: Ecclesiae sibi succedentes in loco St. Paulini; doch wurden dieſe drei Schriften nicht gedruckt. Auf dieſem Felde war er weniger ſcharf. 1793 gab er die Vertheidigung der Rechte ſeines Stiftes auf das Dorf Greimerath heraus, viele der wichtigſten Urkunden aus den Originalen getreu mittheilend. Großen Kummer brachte ihm die Geſchichte mit dem Franziskaner Knörtzer in Beurich. Dieſer heilte 1783 einzelne Kranke durch Exorcismus und Gebet, und bald entſtand zu ihm ein ungeheurer Zulauf. Oehmbs wurde als Doctor Theologiae, Assessor und Fiscalis mit der Unterſuchung beauftragt und berichtete am 4. Auguſt 1783, Knörtzer heile im Namen Jeſu, es komme dabei nichts Unwürdiges vor, Schrift und Tradition ſeien nicht gegen ſolche Heilungen, und es lägen mehre Fakta vor, die unläugbar und wahrhaft wunderbare Heilungen zu ſein ſchienen. Die Illuminaten, welche damal am Hofe ſtarke Hand hatten, wollten das nicht geſagt haben, ſie liebten nur die Wörter Aberglauben, Unſinn, und in einem Reſkripte vom 7. Nov. 1783 warfen ſie ihm vor, er habe den Pater in ſeinem Wahne beſtärkt, die Leute mehr irre gemacht, und Oehmbs ward als Aſſeſſor und Fiskal entlaſſen. Er war keineswegs ein Dunkelmann, wie er das in ſeiner Schrift über den Ablaß gehörig gezeigt hatte. Am 18. Nov. 1783 reichte er eine ſehr nüchterne durch Schrift und Väter gut belegte Vertheidigung ein, wo er denn auch ſagte, über die Fakta möchten ſie die Zeugen vernehmen. Davor hüteten ſich die Illuminaten und warfen lieber alles als Aberglauben und Ungehorſam gegen die Obrigkeit in Bauſch und Bogen hin. Oehmbs zog ſich in ſein Stift zurück, wurde da Cellarius bis 1796 und ſtudirte die Geſchichte und Heiligthümer ſeiner Kirche. — Bei der Revolution emigrirte er nicht, und als 1798 das öffentliche Studium der Theologie von den Franzoſen

in Trier aufgehoben wurde, hielt er in seinem Wohnhause in der Brodgasse Privatvorlesungen in der Theologie und sorgte so für das Fortbestehen der Geistlichkeit. Bei der Einrichtung des Seminariums ward er wieder öffentlicher Lehrer und Ehren-Domherr. Er liebte, wie der Weihbischof Nic. von Hontheim, kleine, mechanische Beschäftigungen und war ein geschickter Schreiner und Drechsler, besonders in Elfenbein. Im Umgange war er leutselig, gefällig und offen; ein Zeitgenosse nennt ihn einen Mann von den reinsten Sitten, und des Andenkens seiner Mitbürger in aller Hinsicht werth. Er starb am 8. Febr. 1809 im 74. Jahre seines Alters; seine kernhafte Bibliothek, wie auch seine Manuskripte, vermachte er dem Seminarium [19]).

Ueber Jacob Pierson habe ich schon oben Einiges gesagt. Von Hontheims Geiste belebt, beschäftigte er sich eifrig mit dem großen Archive des Stiftes; vermachte auch schon 1781 demselben seine Bibliothek, da die Bibliothek des Stiftes klein war. Ritterlich vertrat er sein Stift bei den Agenten der Republik und wendete auch nach Aufhebung desselben der Paulinskirche seine Liebe zu. Als die Pauliner Güter versteigert wurden, gab er Geld, daß die Pfarrkirche das Land neben der Kirche, den größten Theil des jetzigen Kirchhofes, ansteigern konnte; im Jahre 1804 stiftete er in derselben ein Jahrgedächtniß, wobei die Armen bedacht werden sollten, mit 500 Thlr. und gab noch außerdem 500 Thaler für eine Armenstifung. 1809 fügte er derselben wieder 552 Thaler hinzu. Durch diese frommen Stiftungen ist bis heute manche Noth gemildert worden. Pierson war protonotarius apostolicus und geistlicher Rath des Erzbischofes, nicht so sehr gelehrt als praktisch. Bei der Einrichtung des Domkapitels wurde er Canonicus und Schatzmeister des Domes. Er wohnte in einem Hause des Simeonsstiftes, das er als Vicarius jener Kirche genoß; weil er darin viel verbaut hatte, ließen ihm die Franzosen dasselbe auf Lebenszeit. Am 23. Sept. 1810 kam er in

ſeinen Mantel gehüllt von der Straße, ganz blaß, er ſetzte ſich, nahm eine Schnupfe und war todt, 84 Jahre alt. Er ward in Paulin begraben, und noch 1849 deckte die dankbare Gemeinde das Grab dieſes großen Wohlthäters der Kirche und der Armen mit einem neuen Denkſtein.

Am 9. Febr. 1816 ſtarb Chriſtoph Joſeph Michael Franz Anton Hitzler. Er war ſeit 1790 Stiftsherr geweſen und hatte als Kunſtfreund ſich eine bedeutende Gemäldegalerie geſammelt, wenn auch nicht die vorzüglichſte, doch wohl die erſte, welche in Trier beſtanden hat.

Der Stiftsſänger Valentin Hitzler, Kapellan des Weihbiſchofes, war anfangs emigrirt, dann zurückgekehrt, im Sept. 1796 beſuchte er die Bäder über dem Rheine und zog mit Pidoll, deſſen inniger Freund er war, nach Le Mans.

Der geiſtliche Rath Ludwig Beck, ſeit 1779 Canonicus, hatte als Sacellanus domini nie in Paulin reſidirt, ſondern wohnte als Commissarius officialis in Coblenz.

Am 21. Febr. 1821 ſtarb in ſeinem ihm auf Lebenszeit gelaſſenen Stiftshauſe bei Paulin der Canonicus Matth. Wirz, der letzte Fabrikmeiſter des Stiftes. Er war von Kärlich bei Coblenz gebürtig, und wurde 1779 in's Kapitel aufgenommen.

Der in dem Maar geborne Vicarius Pet. Müller trat 1781 in das Stift, war Cellarius des Canonicus Nell und ſtarb zu Trier am 28. Jan. 1823 in einem Alter von 71 Jahren.

Am 25. Dec. 1824 verſchied in ſeinem Stiftshauſe neben der Paulinskirche in einem Alter von 77 Jahren der aus Wallerath gebürtige Canonicus Georg Joſeph de Baring, ſeit 1765 Stiftsherr von Paulin, früher Fabrikmeiſter der Kirche und Altariſt zu Carden, ein Mann von außerordentlicher Frömmigkeit. Der Biſchof Mannay wollte ihn zum Domherrn machen, allein de Baring lehnte es ab, weil er zu ängſtlich war um Beichte zu hören; das Volk umgab ihn mit einer eigenen Ehrfurcht, und wenn es ihn täglich im Dome

vor dem Pfeiler, wo der Biſchof von Hommer begraben liegt, auf den Platten knieend tief gebeugt beten ſah und beobachtete, wie ſein greiſes Haupt zuweilen wankte, ſagte es, er ſei im Kampfe mit Verſuchungen. Als Canonikus beſuchte er täglich die Kirche, wo das Monatgebet war. Seine Hinterlaſſenſchaft beſtimmte er zur Stiftung der Rorate-Andacht in Liebfrauen und für die Armen.

Ihm folgte am 29. März 1826 der wegen kräftiger Verwaltung des Bisthums in gefährlichen Zeiten hochverdiente Antonius Cordel. Er war 1760 in Pfalzel geboren, fand als armer Student vorzügliche Stütze im Pidoll'ſchen Hauſe, ward ſpäter dort Erzieher, wo er ſich die Hochachtung und Zuneigung unſeres Stiftsdechanten Michael v. Pidoll gewann, der ſein beſtändiger Gönner und Freund wurde. 1786 erhielt er von ihm die Pfarrei St. Walburgis, auf welcher er ſehr kraftig wirkte, und 1793 die dem Stifte incorporirte Pfarrei St. Antonius. Cordel wurde damal examinator synodalis, und 1795 durch die Wahl der Stadtgeiſtlichkeit Dechant. Der ausgewanderte Weihbiſchof v. Pidoll übertrug ihm auch die ſchwierige Verwaltung des Suffraganeates im Luxemburgiſchen. 1796 wurde er Protonotarius apostolicus und 1700 durch Reſignation des Extracapitularis Franc. Ant. Staadt Canonicus von St. Paulin. Als die kirchlichen Angelegenheiten unſeres Bisthumes wieder geordnet wurden, ernannte ihn der Biſchof Mannay auf Empfehlung des Herrn de Pidoll 1803 zum Domherrn und zweiten General-Vicar. 1807 erhielt er nach dem Tode des erſten General-Vicares, des Pet. Joſ. von Hontheim, deſſen Stelle. Bei der neuen Einrichtung und Verwaltung des Bisthumes leiſtete er die weſentlichſten Dienſte. Während der Abweſenheit des Herrn Mannay, in den Jahren 1812 bis 1816, regierte er das Bisthum allein, und wurde, nachdem derſelbe im November 1816 abgedankt hatte, vom Domkapitel zum Generalvicar ernannt, und 1818 vom Pabſte Pius VII zum apoſto-

lischen Vicar für 131 Pfarreien, welche vom Bisthume Metz abgetrennt zu Deutschland gekommen waren. 1824 wurde er Domprobst und dann erwählte ihn der Bischof von Hommer zu seinem General-Vicar.

Er war reich an positiven Kenntnißen in der Theologie und im Kirchenrechte, sehr mäßig in seiner Lebensweise, in Geschäften gewandt, ordnungsliebend, äußerst thätig, klug und durchgreifend. Er liegt bei seiner Stiftskirche begraben [20]).

Am 21. Dec. 1829 starb der Canonicus Wilh. Augustin Petin als Privatgeistlicher in Trier. Er war 1752 in Straßburg geboren, wurde 1776 Priester, war dann an verschiedenen Stellen 7 Jahre Vikar, ein halbes Jahr befand er sich im Noviziate der Maltheser; darauf war er 3½ Jahre Pfarrer zu Lützelstein und Feldpater. Von dort berief ihn sein Verwandter, der Trierische Weihbischof von Herbain, zu sich als Sekretair. 1790 wurde er Canonicus in Paulin und wanderte 1794 mit dem Weihbischofe über den Rhein. Als dieser 1801 in Fulda gestorben war, ward er Erzieher im Dalbergischen Hause und Hilfspriester zu Augsburg. In Würzburg wurde er zum geistlichen Rathe ernannt. Nach eilfjährigem Umherziehen kehrte er wieder nach Trier zurück, wo er in stiller Eingezogenheit lebte. Da er in seinem hohen Alter nichts mehr weiter thun konnte, strickte er, wenn er nicht betete, Strümpfe für die Armen. Sein Vermögen schenkte er dem Hospitale. Er war ein gebildeter, kenntnißreicher Mann und Jedem achtungswürdig, der ihn kannte [21]).

Die Reihe unserer Stiftsherren schloß am 30. Mai 1851 der ehrwürdige und gelehrte Joh. Wilh. Götten. Er war 1770 in Trier geboren, trat 1789 in das Paulinsstift, während er noch in den Studien begriffen war; 1791 wurde er Artium liberalium et philosophiae magister, 1794 Priester und Canonicus capitularis. In der Revolutionszeit war er Sekretarius Capituli und seit 1796 Cellarius. Nach Aufhebung des Stiftes wurde er Direktor des Elisabethenhospitales und

lebte dann, als dieſes mit dem Bürgerhospitale vereinigt wurde, in ſeinem väterlichen Hauſe als Privatgeiſtlicher. Dem 1814 errichteten Landarmenhauſe ſtand er bis zum Jahre 1822 als Direktor mit ſeltener Weisheit und thätiger, uneigennütziger Liebe vor, dann lebte er wieder bis zu ſeinem Tode als Privatmann dem Gebete und den Wiſſenſchaften. Er griff das Leben von der heiteren Seite auf und ſuchte gerne kleine Freuden im häuslichen Kreiſe. Die Studien des klaſſiſchen Alterthumes waren ſeine häufige Beſchäftigung und er las auch bis in ſein höchſtes Alter, was immer von wichtigen Schriften auf dem Felde der Theologie erſchien. Seine Bibliothek war reich an wichtigen Werken alter und neueſter Zeit. Die Stadtbibliothek verdankt ihm ſehr koſtbare Handſchriften [22]). —

Ihm und allen, die jemal am Stifte des h. Paulinus gelebt und gewirkt haben, ſei Ruhe in heiligem Frieden mit Paulinus und den h. Martyrern.

Zehnter Abſchnitt.

Von der Aufhebung des Paulinus-Stiftes bis auf unſere Zeit.

Veräußerung der Stiftsgüter.

Die großen Güter des Paulinusſtiftes, die Vermächtniße und Stiftungen vieler frommer Menſchen, waren nun in den Händen der Nation und wurden verſchleudert. Damit ja nichts ſollte verheimlicht werden, quälte man unabläſſig die Stiftsherrn um haargenaue Angabe ihrer Güter. Schon im Auguſt 1803 hatte man die den Emigrirten Pidoll, Beck und Hitzler gehörigen Weinberge bei Kürenz verſteigert. Am 10. Juni 1804 verſteigerte man das Pauliner Gut zu Caſel, abgeſchätzt zu 1820 Fr.; am 30. Juli die Kobenolk im Maar, geſchätzt

zu 1232 Fr.; bald darauf 3 Weinberge am Avelsbache; am 30. Auguſt drei Wieſen zu Beuern, geſchätzt zu 1232 Fr.; am 20. November die Wieſen zu Kell, (48 Fr.); dann die Keſſelswieſe zu Eiſelsbach (676 Fr.), bald darauf Weinberge, Baumgärten, Wildland und Wieſen ebenda (1760 Fr.), wie auch das Meiereiland zu Ruver (4080 Fr.); am 1. März 1805 die Güter zu Lörſch (300 Fr.); am 7. Juni das Hauptgut in Enſch (8000 Fr.); am 9. Juli Ackerland in Eiſelsbach (608 Fr.); bald darauf den Garten zu Schweich (300 Fr.); am 7. Januar 1806 ein Stiftshaus in Paulin (200 Fr.). Die Güter gingen meiſt um den erſten Anſatz über. All dieſe Verſteigerungen bereicherten die Agenten, trugen der Nation wenig ein, und brachten nach der allgemeinen Erfahrung den Anſteigerern ſelbſt ſelten Glück.

Die neue Paulinspfarrei.

Die Paulinskirche war gerettet, weil man ſie als eigentliche Pfarrkirche der Walburgispfarrei anſah, indem die Walburgiskirche dem Einſturz drohte, und ſchon am 3. April 1798 der Synodal Breiling von Kürenz und der Bürgermeiſter Dierdorf von der Straße, wie ſie ſagten, im Auftrage der Pfarrei, den Taufſtein aus der Walburgiskirche in die Paulinskirche übertragen hatten. Auch fing man gleich nach dem Einrücken der Franzoſen, Schlimmes befürchtend, an, den Pfarr-Gottesdienſt in der Stiftskirche zu halten.

Am 15. Juli 1801 hatte der Pabſt Pius VII mit Napoleon ein Concordat geſchloſſen über die Einrichtung der franzöſiſchen Kirche; am 10. April 1802 erſchien ein Dekret des Cardinals Caprara, daß Trier der Sitz eines Biſchofs werde unter dem Erzbiſchofe von Mecheln, daß ein Domkapitel eingeſetzt und alle Pfarreien neu umſchrieben werden ſollten. Am 25. April 1802 nahm der Biſchof Clemens Wenceslaus von der Trieriſchen Kirche Abſchied. Im Sommer wurde die Erlaubniß gegeben wieder Leichenzüge und

Prozeſſionen zu halten und am 19. Sept. 1802 erſchien der neue Biſchof Carl Mannay. Am 9. März 1803 wurden auf Befehl Bonaparte's den Pfarrkirchen ihre Güter zurückgegeben. Am 10. März ward die neue Abtheilung der Pfarreien vom Bonaparte gutgeheißen. Die Pfarrei St. Michael bei Marimin war dabei aufgehoben, und es wurde beſtimmt, daß die Gemeinden St. Paulin, Kürenz, Maar und Zurlauben die Pfarrei St. Paulin bilden ſollten. Sirzenich, die Lochsmühle in Pallien, Lorich und der Benninger Hof bei Caſel wurden davon getrennt. Am 10. März erklärte der Biſchof die Stiftskirche zur Pfarrkirche. Die Walburgiskirche wurde ſogleich verſteigert und ihres Daches beraubt, aber erſt 1808 niedergeriſſen.

Der erſte Vorſteher dieſer neuen Paulinus-Pfarrei war der ehrwürdige Bruno Schmitt. Derſelbe war 1766 in Trier geboren, und nachdem er den Grad eines Magister artium liberalium erhalten, 1790 ordinirt. Als Kaplan von Saarburg wurde er im Jahre 1795 zum Paſtor der Walburgiskirche ernannt und blieb ſpäter Paſtor von Paulin. Hier ſtand er als ein ſehr verſtändiger, frommer, unermüdlicher, allgemein geſchätzter und geliebter Mann bis zum Julius 1836, wo er an die Pfarrei St. Antonius verſetzt wurde. Das Stadtkapitel wählte ihn zu ſeinem Dechanten und ward von demſelben ſtets eifrig vertreten. Er verſchied am 24. April 1846 und liegt unter ſeiner alten, geliebten Heerde begraben.

Die Paulinskirche erhielt das Gut der Walburgiskirche, nämlich 3125 Thaler an Kapitalien und 12 Ackerſtücke, welche 35 Thaler Pacht eintrugen, und auf Anſtehen des unermüdlichen und um die Kirche höchſt verdienten Rechners Peter Marx von Zurlauben durch einen Beſchluß der Präfektur vom 7. Sept. 1803 auch die Güter der Michaels-Pfarrei, 2546 Thl. Kapitalien und 11 Ackerſtücke mit einem Zins von 50 Thlr. Die innere Einrichtung der Paulinskirche mit den Glocken war geblieben, aber die Paramenten durchſtöberten Lelièvre's Agenten ſorgfältig, ob nicht etwas davon dem Stifte gehört habe; die Canonici mußten darüber einen Eid ablegen.

Am 5. Oct. 1803 befahl der Präfect Keppler ebenfalls auf Anſtehen des Hrn. Marx, daß die aus der Fabrik-Kaſſe des Stiftes übrig gebliebenen Gelder und Grundſtücke an die Paulinskirche kommen ſollten, weil ſchon ihr Kunſtwerth eine koſtſpieligere Unterhaltung erfordere. Die Kirche bekam 10,192 Thlr. in Obligationen, 65 Grundſtücke in einem Pachtpreiſe von 168 Thlr. und die Kapitalien der ſogenannten Baukaſſe, im Betrage von 2250 Thlr. Schon hatte Hr. Marx alle Obligationen in Händen, da reklamirte Lelièvre und die Kirche durfte nur die Kapitalien der Baukaſſe behalten. (1. Jan. 1804.)

Jene Einnahme war lange nicht hinreichend um die Koſten für den Gottesdienſt, die Beſoldung der Kirchendiener und die Reparaturen zu beſtreiten; namentlich lebte der Paſtor in wahrer Armuth. Die Gemeinden konnten nichts beitragen.

Napoleon in der Paulinskirche.

Da erſchien der Kaiſer Napoleon am 6. October 1804 in Trier. Die Stadt war in freudiger Begeiſterung und hatte nach den Stürmen der Revolution alle Urſache dazu. Am 8. October ritt er mit ſeinen Generalen Nachmittags um 3 Uhr bei regneriſchem Wetter zum Neuthore hinaus um die Verſchanzungen in der Olevig und auf Franzenknüppchen zu beſehen. Für dieſen Nachmittag war ſein Beſuch in der Paulinskirche angeſagt. Gegen 4 Uhr ſah man den Kaiſer mit ſeinem Gefolge den Kürenzer Berg herabgeſprengt kommen. Ein General eilte ihm voraus zur Kirche und rief: Oeffnet die Thore, der Kaiſer kommt! Gleich darauf war Napoleon da, umgeben von dem glänzenden Gefolge der Generale Duroc, Beauharnais, Caulaincourt, Rapp, Lauriſton, ſeinem Aumonier de Prad und einer Truppe Huſaren. Er ſelbſt erſchien in ſeinem grauen Ueberrocke. Die Huſaren bildeten einen Halbkreis vor dem Thore um den Zulauf des Volkes abzuhalten und der Kaiſer trat in die Kirche. Der

erſte Anblick des prächtigen Baues hatte ihn ergriffen. Da trat in prieſterlichem Schmucke der ehrwürdige Bruno Schmitt ihm entgegen und reichte ihm das Weihwaſſer; der Kaiſer bezeichnete ſich damit auf der Stirne, der Bruſt und den Schultern, und Herr Bruno ſprach auf Latein zu ihm im Feuer ſeiner Jugend: „Unendliche Freude erfüllt uns, o Kaiſer, Dich hier zu ſehen! Wir wünſchen uns Glück wegen der Ankunft Deiner Majeſtät in Trier und ob Deiner Erſcheinung in dieſer Kirche. Dieſelbe iſt durch ihre Kunſt, weit mehr aber wegen des glorreichen Martertodes, den unſere heiligen Vorfahren im Jahre 291 durch Rictiovarus unter Diocletianus und Maximianus hier für den Glauben gelitten haben, in allen Ländern hochberühmt. Ich empfehle Dir den Schutz und die Vertheidigung des katholiſchen Glaubens, unſern hochwürdigſten Biſchof Mannay, die Geiſtlichkeit und das ganze trieriſche Volk, das Dir mit Leib und Seele ergeben iſt. Und gleichwie Du durch Beſiegung zahlloſer und mächtiger Feinde Dich mit Gottes Hilfe als den erſten Helden aller Jahrhunderte gezeigt haſt, ſo ſei auch jetzt für die von Gottes Vorſehung Dir untergebenen Völker der weiſeſte Lenker und gütigſte Vater, ſo wie Du ſchon der Welt die Religion und den Frieden wieder geſchenkt haſt. Darauf richtete der Kaiſer an ihn auf Franzöſiſch folgende Fragen, welche er, wie nebenanſteht, beantwortete. „Was für eine Kirche iſt dieſes?“ „Sie war früher eine Stiftskirche, jetzt iſt ſie Pfarrkirche.“ „Wer hat dieſe Kirche erbauet?“ „Der ehmalige Erzbiſchof und Churfürſt Franz Georg von Schönborn.“ „Wie lange beſteht dieſelbe?“ „Siebenzig Jahr.“ „Was bedeuten die Bildniße, welche auf der Seite hangen?“ „Sie ſind eine Darſtellung des Martertodes, den unſere Vorfahren um Chriſtiwillen erduldet haben.“ „Hat die Kirche keinen Schaden gelitten?“ „Das Gebäude wurde zwar unverletzt erhalten, aber man hat uns alle Einkünfte desſelben entzogen.“ — Auf dieſe Antwort überreichte ihm Schmitt eine kurze Bittſchrift. Dieſelbe leſend ſchritt der Kaiſer

bis zum hohen Altare voran. Vor demſelben kniete er auf dem Betſtuhle nieder, machte das Kreuzzeichen und betete. Darauf zurückkehrend warf er beim Ausgange des Chores den Blick auf die ganze Kirche und ſprach ſichtbar bewegt wiederholt: C'est une tres belle église! (das iſt eine ſehr ſchöne Kirche). Er überreichte die Bittſchrift ſeinem Miniſter, grüßte freundlich den Paſtor und der Zug ſauſte von dannen, begleitet von dem Vivatrufen des Volkes und dem Geläute der Glocken. De Prad aber ſagte Herrn Schmitt, Alles habe dem Kaiſer wohl gefallen und er werde der Sache eingedenk ſein.

Am 12. October kam von Luxemburg aus an Herrn Schmitt ein Geſchenk von 600 Franken. Kaum war der Kaiſer einige Tage in Paris, ſo hatte man in Trier den Befehl, daß der Paulinskirche alle noch vorfindige Kapitalien des Stiftes ſollten übergeben werden; und noch im October bezog der Kirchenrechner Marx Obligationen für 26,000 Franken. Das war der größte Theil der der Kirche früher zugeſprochenen Gelder der großen Fabrik. Darauf erſchien am 5. März 1805 das Dekret: Alle noch nicht veräußerte Güter und Renten aufgehobener Stifter ſollten überall den Kirchen zufallen, in deren Sprengel ſie lägen.

Das war die Folge deſſen, was in Paulin geſchehen war. Paulin erhielt dadurch, trotz der immer Winkel ſuchenden Reklamationen des Lelièvre, auf definitiven Beſchluß des Gerechtigkeit liebenden Präfekten Keppler vom 7. Mai 1805 auch die noch vorhandenen Kapitalien, welche von Stiftungen, d. i. von der Präſenz, herrührten: 17,320 Fr., eine Summe, worauf die Abhaltung ſehr vieler Anniverſarien haftete, und über 80 Morgen Länderei. So hatte die Kirche ein großes Vermögen erlangt. Manches ging an Zinſen und Kapitalien verloren, indem viele Leute, welche vor der Revolution Geld geliehen hatten, arm geworden waren. Die auf das Erzſtift lautenden Obligationen wurden erſt 1843 ganz ausgezahlt.

Der Brand der Kirche und ihre Wiederherstellung.

Am 27. Febr. 1817 gegen 1 Uhr nachmittags schlug bei einem ganz kurzen, aber mit heftigem Sturm begleiteten Gewitter der Blitz am Kreuze über dem Hochaltare in die Kirche; um 4 Uhr brach Brand aus und legte in kurzer Zeit das Dach der Kirche und des Thurmes mit furchtbarer Glut in Asche. Dem Gewölbe drohte Verderben durch den Sturz des Thurmes, doch warf ein heftiger Wind diesen seitwärts ab. In das Innere konnte das Feuer dringen durch ein 4 Fuß weites, rundes Loch in einem zur Orgel führenden Gewölbe des Thurmes, aber die große Glocke blieb unverletzt, kehrte sich im Herabstürzen um, so daß die Krone nach Unten kam, fiel genau wie ein Stopfen in jenes Loch, und blieb dort hangen, obschon sie über 35 Fuß hoch herunter gefallen und das Gewölbe ungewöhnlich schwach war. — So drang das Feuer nicht zur Orgel herab und blieb das Innere ganz verschont. Doch litt die Kirche einen Schaden von 20,000 Thalern. Schon am Tage nach dem Brande sah man den greisen, ehrwürdigen Canonicus Math. Wirtz für seine Stiftskirche in der Stadt Almosen sammeln; das Land an der Mosel und an der Saar, wie auch die Gegend am Unterrhein trug reichliche Geschenke zusammen. Am 23. Juli erschien Ihre Königliche Hoheit, des jetzigen Königes Majestät, in der Kirche, und am 11. August Friedrich Wilhelm III. Sie nahmen lebhaften Antheil an der Pracht des Gebäudes, seiner Ausschmückung und seinem Unglücke; Bruno Schmitt verfehlte es nicht, auch sie anzureden und ihnen seine Petition zu überreichen, sowie den später erscheinenden Ministern Schuckmann, Rode, und Hardenberg sie zu empfehlen. Am 6. Juli 1818 bewilligte des Königes Majestät, wie Schmitt es begehrt hatte, daß aus den früher dem Stifte gehörigen Waldungen, welche jetzt Domaine waren, das nöthige Bauholz geliefert würde. — Bis zum Jahre 1823 waren das Dach der Kirche und der Thurm, wenn auch dieser lange nicht mehr

ſo zierlich wie er geweſen, wieder hergeſtellt. Das Geläute aber wurde durch die eifrigen Bemühungen des Kirchenrechners Marx viel vortrefflicher als früher und iſt nach dem Dome das erſte Geläute des Landes geworden. Die 4 Glocken wiegen 47, 37, 24 und 20 Zentner. Herr Cordel ſegnete ſie. — Die ganze Reparatur koſtete 28,584 Thaler.

Beſchreibung der Kirche.

Da wir nun an das Ende unſerer Geſchichte gelangt ſind, ſo will ich meinen Leſer noch in die Kirche führen, die ſchon viele Herzen erfreut hat, und das auslegen, um was man oft ſo eifrig fragt.

Die Kirche hat im Innern ohne den Thurm eine Länge von 170 Fuß und eine Breite von 50; die Höhe beträgt bis zum Gewölbe 69 Fuß. Der Thurm hat im Mauerwerke eine Höhe von 116 und bis zur Spitze von 170 Fuß.

Der ganze Bau iſt im Renaiſſance-Style aufgeführt, ſteht da leicht und fröhlich, wie eine geſchmückte Jungfrau. Ein wunderſames Spiel des heiterſten Lichtes verklärt das Innere. Die ſchmalen Fenſter treten hinter den Wandpfeilern und Mauern ſo zurück, daß man betroffen nicht weiß, woher das viele Licht. Weil die Decke bemalt iſt, ſo ragen die weißen Geſimſe der Wandpfeiler ſehr weit hervor und werfen wie Spiegel das Licht herab. Wenn Schnee liegt, ſo ſteht die Kirche in ganz eigener Verklärung Im Innern lebt und bewegt ſich alles; allenthalben Wellenlinien, Arabesken und Blumengewinde, ſchwebende Engel, lebhafte Farben und Gold. Der Bau und alles, was in demſelben angebracht und errichtet iſt, wurde in dem nämlichen Sinne ausgeführt und ſteht in der ſchönſten Harmonie. Die Säulen und Wandpfeiler mit ihren Kapitälern folgen von ferne der zuſammengeſetzten Ordnung.

Die vortreffliche und reiche Stukaturarbeit wurde von J. Arnold gemacht. Ganz ausgezeichnet iſt die Menge der um die Geſimſe ſchwebenden Engelsgeſtalten.

Der prächtige Hochaltar ahmt den baulichen Schluß des Chores nach. Sowohl der ſchwarze einfache Marmor am Fuße, als der röthliche, gemengte am Altartiſche und an den Säulen ſtammt aus den Brüchen von Vilmar in Naſſau. Die 13 Fuß hohen Säulenſchafte aus einem Stücke ſind ganz ſeltene Prachtwerke. Auf dem Hochaltare ſteht das Bild der h. Jungfrau, wie ſie ausruft: Meine Seele preiſet den Herrn! unter ihren Füßen iſt die Welt mit der ſie umwindenden Schlange; um ihr Haupt ſchimmert die ſtrahlende Sternenkrone. Schon der h. Felix hatte ihr die Kirche geweiht. Auf der einen Seite ſteht der h. Biſchof Paulinus mit einem Buche in der Linken, worin das Glaubensbekenntniß des h. Athanaſius geſchrieben iſt; er trägt das Pallium; auf der andern iſt der Biſchof Felix, der als erſter Erbauer des Paulinus-Münſters ein Kirchlein auf der Hand trägt. Er hat kein Pallium, weil von den Ithacianern geweiht. — Weiter ſtehen die Bildſäulen des h. Georgius und des h. Franciscus von Aſſiſi dort, der beiden Patrone des Biſchofes Franz Georg. Die Seitenaltäre, wahre Meiſterwerke des Geſchmackes und der Schreinerkunſt, waren kurz vor der Revolution durch den Trieriſchen Schreiner Häkel nach den Zeichnungen des Bruders Leonard im Kloſter zu Hemmerath gemacht worden. Im Jahre 1803 kamen ſie in unſere Kirche; paſſendere Altäre wären nicht zu erfinden geweſen. Auch die ſchöne Kanzel rührt daher. In der Stiftskirche ſtanden auch zwei Altäre an dieſen Orten, ſelbe waren aber einfache Altartiſche mit den neben dem Hochaltare hangenden Bildern des h. Johann von Nepomuk. Als die Revolution ausbrach, waren andere Altäre in Mainz beſtellt.

Die prächtige Orgel iſt ein Meiſterwerk von Nolle; ſie hat 50 Regiſter und verbindet große Anmuth und Milde mit der Kraft ihrer Töne. Nolle baute auch die Orgel zu Berncaſtel, die jetzige kleine Domorgel und die leider um das Material verſteigerte alle andere übertreffende Orgel zu Wadgaſſen. —

Links vom Eingange hangt, recht ſinnig dort angebracht, ein ausdrucksvolles Gemälde des Trieriſchen Meiſters Joh. Peter Weber von 1780. Die drei Könige bringen dem Jeſu-Kinde ihr Opfer. Wie hier die Ergebenheit und das Glück des Guten, ſo iſt auf der andern Seite die Bändigung und das Unglück der Böſen vorgeſtellt. Der Erzengel Michael ſtürzt ſechs zu einem Knäuel zuſammengebundene Teufel in die Hölle. Im Jahre 1700 malte Ludwig Counet dieſes Bild für den Abt Schmitt aus Maximin zum Schmucke der Michaelskirche. Nebſt dem daneben hangenden iſt es das vortrefflichſte Gemälde, welches unſere Kirche von Counet beſitzt. Meiſterhafter Ausdruck der Bosheit iſt in den Geſtalten der Teufel und unüberwindlichen Ernſtes in der des h. Michael.

Nun folgen drei Bilder über den h. Johannes von Nepomuk, der im Paulinsſtift beſonders verehrt wurde. Der h. Johannes war Domherr in Prag und Beichtvater der Gemahlin Wenzels, des Königs von Böhmen und Kaiſers von Deutſchland. Der König verlangte von Johannes zu wiſſen, was ſeine Gemahlin, die gottſelige Johanna, gebeichtet habe, und ließ ihn vor ſich kommen. Auf dem Bilde neben dem Hochaltar ſteht er vor dem Könige; dieſem ſieht Tyrannei und Wolluſt aus den Augen. Johannes erſcheint als ein erhabener Mann, feſt und verſchwiegen. Er wich nicht, als der König ihm drohte, ihn in die Moldau ſtürzen zu laſſen. Unten neben dem Eingange der Kirche iſt mit großer Kunſt dargeſtellt, wie Johannes in die geſchwollene Moldau geſtürzt wird. (16. Mai 1383.) — Wie man nachher die Leiche in der Moldau fand und erhob, zeigt ein Bild neben dem Altare.

Die drei großen Bilder rechts beziehen ſich auf die drei Tage der Trieriſchen Martyrung. Das erſte ſtellt die Martyrung der Thebäer dar. Die Reihe der heldenmüthigen Krieger bildet den Hintergrund. Rechts im Vordergrund ſitzt das erzene Götzenbild des Jupiter auf dem Adler, der Götzen-

prieſter iſt da, auch Weihrauch und ein Knabe, der die Opferflamme anbläſt; links ſitzt auf einem Feldſtuhle in rothem Mantel Rictiovar, umgeben von ſeiner Wache. Sein hartes Geſicht drückt Gewalt und Grauſamkeit aus. In der Mitte tritt Thyrſus, der Anführer, hervor. Rictiovar ſagt: Opfere! er aber gibt ſein Schwert ab; es iſt, als ob jene Kriegerſchaar, welche die Augen auf den Anführer gerichtet hat, in freudige Bewegung geriethe.

Das zweite Gemälde ſtellt die Hinrichtung des Conſuls Palmatius dar und die Heranführung der Rathsherren. Da ſteht der ſteinerne Abgott Mars, ſein Götzenprieſter und ſein Altar, ein Widder wird zum Opfer bereit gehalten. Rictiovar ſitzt wieder da in ſeinem rothen Feldherrnmantel bösartig lächelnd. Aber Palmatius kniet entblößt; ſein Angeſicht voll Ruhe gen Himmel wendend, iſt er bereit den Todesſtreich zu empfangen, und die andern Senatoren drängen ſich heran.

Das dritte Bild zeigt die Martyrung der Menge auf eine ergreifende Weiſe. Links ſteht Apollo aus Erz, neben ihm der Götzenprieſter mit Gefäßen zum Opfer, und hinter dem Altare iſt ein Widder. Da iſt eine Mutter mit ihren zwei Knäblein, die den Todesſtoß empfangen ſoll; ſie iſt nicht ſo ergeben wie Palmatius, denn Mutterliebe kämpft in ihr, ihr kleines Kind drückt ſich erſchrocken an ſie, und ihr Knabe, aus deſſen Augen Schrecken und Zorn funkeln, ringt den Arm des Mörders zurück. An dieſe Schilderung knüpft ſich die Sage von der Bäckersfrau auf dem Engelberge. — Daneben liegen Haufen blaſſer und blutiger Todten. Doch eilt ein großes Gedränge von allem Volke aus dem Stadtthore heran, und Rictiovarus auf ſeinem Schimmel ſprengt darunter. (1714.)

Auf der linken Seite ſtellt ſich neben der Kirchthüre zuerſt die erhabene Geſtalt des den Todesſtreich empfangenden Pabſtes Cornelius vor. Er ſtarb am 16. September des Jahres 255 in Civita Vecchia in Italien. Hinter ihm ſtehen die Marterkrone erwartend der von Cornelius getaufte Kerkermeiſter Caeleres und ſeine Gemahlin Sallustia. (1715)

Weiterhin folgen drei Bilder aus dem Leben des heil. Paulinus.

Auf dem ersten steht Paulinus vor dem Concilium zu Mailand. — Siehe Seite 48 — Da sitzt der Kaiser Constantius, rechts von ihm seine Trabanten mit Ketten drohend, und weiterhin Bischöfe, vorne, und ganz breit, sitzen Ursacius und Valens voll verbissenen Ingrimmes. Da steht auch der Pabst Liberius — durch einen Irrthum des Malers, denn Liberius war vertreten durch den Bischof Lucifer von Calaris [2]) — hinter ihm der Bischof Dionysius von Mayland ganz reumüthig, denn er hatte sich bereden lassen, etwas zu unterschreiben, was nicht hätte sein sollen; in der Mitte aber tritt Paulinus dem zornigen Kaiser entgegen; das Glaubensbekenntniß, welches die Arianer gebracht hatten, behauptend es sei dem Kaiser im Traume eingegeben worden, wurde verworfen. — Der Maler stellt dieses durch ein Verbrennen dar, in der That wurde es aber nicht verbrannt. Paulinus machte, daß der h. Athanasius nicht verurtheilt wurde, und der Maler gibt das dadurch zu verstehen, daß Paulinus das sogenannte Glaubensbekenntniß des h. Athanasius in der Hand hält. Der h. Paulinus wurde durch den zornigen Kaiser nach Phrygien verbannt.

Das zweite Bild stellt dar, wie er in Phrygien den katholischen Glauben predigte. Dieses Gemälde ist mit einer Kunst und mit einem Feuer ausgeführt, die Bewunderung erregen. Obschon stellenweise etwas dunkel gehalten, ist es doch das erste unserer Gemälde. Es trägt die Inschrift ⚕ Scheffler, augustanus invenit et pinxit 1744. Unter Palmen steht predigend und gleichsam schwebend, Licht ausströmend, wie man das von vielen Heiligen erzählt, der h. Paulinus. Prächtige Menschengestalten horchen ihm zu, Reiche und Vornehme, aber auch ein niedergekauerter Sklave. Hinter Paulinus taufen seine Priester mehre Bekehrte. In der Ferne sieht man das schwarze Meer und Paulinus wird enthaup-

tet. — Es gab Leute, welche glaubten, der h. Paulinus ſei enthauptet worden, aber das war nicht geſchehen.

Der h. Felix, der zweite Nachfolger des h. Paulinus, ließ die Gebeine des in Phrygien verſtorbenen h. Paulinus nach Trier bringen. Das dritte Gemälde ſtellt dar, wie die Lade ankam. Der h. Felix und die Rathsherrn gehen ihr entgegen. Am Wege hat ſich ein Gichtbrüchiger in einem Wägelchen aufſtellen laſſen, liegt ein Blinder, und eine Mutter mit ihrem kranken Kinde. Anordnung und Ausführung dieſes Gemäldes haben Vortreffliches. — Es trägt die Inſchrift Ludovicus Counet civis Trev. et Leod, et Petronilla Hardy ejus conjux. 1712. — Die Frau des Counet ſcheint bei dieſem Gemälde geholfen zu haben, oder es war ein Geſchenk beider Eheleute. Alle Gemälde von Paulin, zwei ausgenommen, ſind von L. Counet. Er kam wahrſcheinlich von Lüttich und malte von 1700 bis 1721 in Trier außerordentlich viel. Die Pauliner Bilder entwarf er größtentheils für den prachtliebenden unglücklichen Lersmacher, welcher damit die unſcheinbare Walburgiskirche ausſchmückte, da ſie als Stiftskirche dienen mußte, ſo lange die andere in Trümmern lag. Auch Marien hatte viele Bilder von Counet. In der Kirche von Maximin ſah man ebenfalls von ihm zwiſchen den Fenſtern große Darſtellungen aus dem Leben des h. Benedict, auch waren die Rückſeiten der Chorſtühle mit kleinern Gemälden Counet's geziert, welche als ſeine Meiſterwerke galten. Alle wurden bei der Revolution zerfetzt. — Noch finden ſich Gemälde von Counet in der Kapelle zu Heiligkreuz, und in der Liebfrauenkirche. Wenn Counet auch nicht die Farbenpracht und die ſorgfältige Ausführung kleiner Bilder des mit ihm in Trier lebenden Malers Claudius Marcar erreichte, ſo ſind doch ſeine großen Gemälde von vielem Werthe. — Der treffliche Mann ſtarb unglücklich. Als er am 5. Auguſt 1721 Abends von Maximin kam, mit Geld beladen für abgelieferte Arbeit, lauerte ihm im Fußwege, der vom Kloſter

an das Simeonsthor führt, ein Mörder auf und schlug ihn todt. Noch lange bezeichnete ein einfaches Kreuz die Stelle.

Die Wappen.

Oben am Gewölbe und vielfach in der Kirche prangt das Wappen des Churfürsten Franz Georg. Auf einem großen Schilde ist in der Mitte ein kleineres. Das kleinere ist das der Person des Churfürsten eigene Wappen. Es hat 5 Felder. Das mittlere derselben zeigt auf rothem Grunde einen goldenen Löwen, der über silberne Zacken, die Spitzen von Hügeln, schreitet. Das ist das Wappen von Schönborn. Das rothe Kreuz auf silbernem Felde führte Franz Georg als Bischof von Trier; das weiße Lamm auf rothem Felde als gefürsteter Abt von Prüm; den silbernen Schlüssel zwischen den 8 Würfeln auf schwarzem Boden hat er als Bischof von Worms und die goldene Mitra auf schwarzem Felde als gefürsteter Probst von Elwangen. Das große Schild zeigt 8 Felder. Der schwarze Doppeladler auf dem goldenen Felde bedeutet, daß Franz Georg Reichsfürst war, der Thron zeigt seine Herrschaft, das Kissen mit der Weltkugel sein Recht den Kaiser mitzuwählen. Die andern Felder, der rothe Wolf auf dem grauen Grunde, der von 2 rothen Querbalken zurückgehaltene goldene Löwe auf dem Silbergrunde, die 3 silbernen Garben auf dem schwarzen, die 3 silbernen Schildchen auf dem rothen Boden und die 3 silbernen durch einen silbernen Querbalken getrennte Spießecke auf blauem, beziehen sich auf Besitzungen der Familie von Schönborn. — Das Wappen am Gewölbe über dem Eingange des Chores trägt 11 Helme, die 11 Feldern des Wappens entsprechen, darüber steht der Churhut und daneben Schwert und Bischofsstab. In dem Chorgitter steht F. G. (Franc. Georgius) rechts und links gekehrt und übereinander gelegt. An der einen Seite des Chores steht auf einem Schilde F. G. C. A. S. Franciscus Georgius Comes a Schoenborn, die Buchstaben F. G. sind zwei-

mal vorhanden und rechts und links übereinander gelegt. Wo eine ſolche Schrift oder das Wappen angebracht iſt, bedeutet ſie, daß der Gegenſtand auf Koſten des Biſchofes gemacht wurde. Im Jahr 1798 gab die Franzöſiſche Regierung Befehl allenthalben die Wappen, als Zeichen der alten Knechtſchaft, wegzuhauen und da die Pauliner Herrn jene Wappen, welche ſie nur zur Dankbarkeit erregten, nicht ſogleich fortſchafften, erhielten ſie vom Commiſſair des Directoire executif des Kantons Pfalzel unter dem 19. October ſtrengen Befehl alles wegkippen zu laſſen. Darauf ließen ſie das Wappen über der Thüre mit gelöſchtem Kalk überdecken, wie es die Stadt mit dem des Simeonsthores gethan hatte, aber die im Innern der Kirche blieben unberührt.

Die Deckengemälde über dem Chore.

Die 2 Gemälde über dem Chor beziehen ſich auf den h. Paulinus und verkünden über ſeinem Grabe deſſen Chriſtenmuth im Leben und Verherrlichung im Tode.

Auf dem erſten ſteht er vor Kaiſer Conſtantius in der Kirchenverſammlung zu Arles 353. Der Kaiſer ſitzt auf ſeinem erhabenen, goldenen Throne, von Bewaffneten umgeben; vor ihn tritt, wie ein Apoſtel, der h. Paulinus, ein Glanz umgibt ſein Haupt. Es iſt als wenn er ſagte: Verbrannt müßen werden und vertilgt die Glaubensbekenntniße des Arius! Wirklich iſt man unten geſchäftig, über einem Kohlenfeuer, das noch mit einem Blaſebalg angefacht wird, die Schrift des Fluches, Chirographum maledictionis, ſo ſteht darauf, zu verbrennen. Der Maler ſtellte wieder dadurch die gänzliche Verwerfung des Arianiſchen Glaubensbekenntnißes dar. Hinter dem h. Paulinus hebt ein Prieſter das Athanaſiſche Glaubensbekenntniß: Quicunque vult salvus fieri, hoch als das was gelten ſoll. Zur Linken des zürnenden Conſtantius, ſitzen 5 Arianiſche Biſchöfe, Valens und Urſacius, Saturninus von Arles und auch der zweideutige Fortunatia-

nus von Aquileia, vor Zorn die Fäuſte ballend. Hinter Paulinus ſind die Katholiſchen geſchaart; man erblickt unter ihnen Vincentius, den Biſchof von Capua, als Legaten des Pabſtes Liberius. Engel umſchweben dieſen Platz des Sieges, und der chriſtliche Glaube, oft in der Kirche dargeſtellt als ein Weib in weißem Kleide mit einem Kelche und einem Kreuze in der Hand und einer Flamme über dem Haupte, ſchwebt triumphirend hinter Paulinus, während der Erzengel Michael und kleinere, Blitze ſchleudernde Engel den Arius mit dem Satan und dem Heidenthume in die Flammen ſtoßen. Arius hat zwei Bücher auf ſeinem Schoße, woraus Schlangen hervorbrechen, zum Zeichen ihrer Giftigkeit, ſie liegen auch auf Satans Rücken, der hatte auch den Arius unterſtützt. Satan ſieht aus wie ein rieſenhafter, gräulicher Mann, in deſſen Angeſicht und Gliedern Wuth und Verzweiflung raſen. Das alte Heidenthum iſt ein verhüllter, bärtiger Götzenprieſter; in ſeinem Schoße hat er Jupiter mit ſeinen Blitzen, die aber nur ſchwache Funken geben, Venus und die Büſte eines Kaiſers, alles zum Knäuel zuſammen gedrängt und mit Schlangen durchwunden. Seine Rechte will ein umgeſtürztes Opfergefäß wieder aufheben, ſeine Linke hält die Kette dieſes Rauchfaßes, allein Blitze durchzucken ſie, und Alles wird in die Hölle geſtürzt.

Das zweite Feld ſtellt den h. Paulinus vor, wie er gegen Himmel getragen und gekrönt wurde, und die Bitten der Unglücklichen vor Gott bringt.

Unten liegt in der Mitte ein Todter, ſein Haupt ruht auf dem Schoße ſeiner alten, betenden Mutter; neben ihm ſitzt in Thränen ſchwimmend ſein Weib, es hält des Mannes Arm in die Höhe, aber die Hand ſinkt hinab, ſie iſt todt. Zu den Füßen des Todten kommt ein Mann mit Krücken, neben ihm ſtehen drei andere kleinere Geſtalten, die um Hilfe rufen. Hinter dem Weibe des Todten ſteht ein Blinder mit ausgeſtreckten Armen gen Himmel gerichtet. Neben jener Mutter ſitzt ein kranker Mann, jämmerlich aufſchauend, daß Gott Kraft

geben möge den Heilmitteln, welche in einer Flaſche und einer Kanne neben ihm ſtehen. Vor ſeiner Hand ſteht im Vordergrunde eine kranke, betende Frau mit einem Tuche um den Kopf. Daneben iſt eine Mutter mit einem Kinde, das ganz krank ausſieht; dann folgt eine ausſätzige Frau, welche ſchellen muß, damit man ihr von Weitem ausweiche. Unterhalb der Schelle liegt ein kranker Mann aufflehend in einem Bette, ſeine Tochter, ein junges Weib, ſucht ihn zu tröſten. Über ihnen bringt man einen Beſeſſenen. Neben dieſen Unglücklichen erhebt ſich eine Säulenhalle, welche an den Schwemmteich zu Jeruſalem erinnert, vielleicht aber das Grabmal des h. Paulinus vorſtellen ſoll. — In der Mitte über den Irdiſchen iſt die Weltkugel, gedeckt von dem Kreuze. Ueber der Welt ſchwebt Vater, Sohn und h. Geiſt. Vater und Sohn ſind gleichſam in der Schwebe, einer dem andern gleich, nicht ungleich, wie Arius wollte. Das Scepter des Vaters iſt halb in Gewölk verhüllt, denn der Sohn hat geſagt: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Engel tragen im Triumph mit Muſik den h. Paulinus gegen Himmel; prangend erhebt der eine das mit dem Lorbeer umwundene Schwert, ein anderer den Stab. Engel ſtrecken Palmen vom Himmel, und der Sohn Gottes reicht ihm eine goldene Krone. Aber Paulinus trägt die Gebete der Unglücklichen vor, und Roſen fallen vom Himmel als Zeichen der Gnaden.

In den Winkeln dieſer Gemälde ſind in violettem Tone einzelne Ereigniſſe aus dem Leben des h. Paulinus vorgeſtellt, wie er zum Biſchofe geweiht wird, wie er in der Verbannung einſam betet, wie er dort predigt und die Götzentempel mit dem Bilde des Eſelsohren tragenden phrygiſchen Königes Midas umgeſtürzt werden. Die kleinen Bilder in den Ecken des vorderen Feldes zeigen den Tod, das Begräbniß, die Zurückbringung und die wunderbaren Heilungen am Grabe des h. Paulinus.

Die Oelgemälde über dem Schiffe.

Das Gemälde über der Orgel ſtellt in furchtbarem Gemetzel den dritten Tag der Trieriſchen Marthyrung vor. Ueber dem Ganzen ſchwebt ein Engel und ruft: Der Herr wird abwiſchen jegliche Thräne von ihren Augen. Die Sonne ſteht da, hat aber ihren Glanz verloren und der Himmel iſt blutroth. Auf der Erde ſieht man unten auf einer Seite die Stadt Trier, die Schaaren drängen ſich aus den Thoren hervor auf das Marterfeld, auf der andern Seite die Kapelle von Neunagen mit ihren Stationshäuschen.

In der Mitte erhebt ſich auf Säulen eine Halle, unter welcher Jupiter thront mit ſeinem Adler; daneben ein ſteinerner Pfeiler, worauf der Befehl des Rictiovarus angeſchlagen iſt. Auf der rechten Seite ſteht der Opferprieſter mit ſeiner Zurüſtung; ein vornehmer Chriſt tritt das Opfergefäß mit den Füßen, und hält das Kreuz hoch empor, auf der andern thront Rictiovarus erkennbar an dem rothen Gewande. Und unten iſt Hinwürgung aller Art, nicht zu überſehen und zu entwirren, Mordung in aller Weiſe, an jedem Geſchlecht und jedem Alter. Während Einige mit ihren Schwertern Alles hinſchlachten, ſprengt Einer auf einem Schimmel, zwei Andere auf braunen Pferden niederhauend unter den Chriſten umher. — Die Moſel iſt blutroth gefärbt, an ihr liegt die Mutter in dem blauen Kleide mit ihrem Kinde, und die Leichen wälzen ſich darin blutig fort. Unten ſteht der Spruch: Ich ſah die Seelen der wegen Gottes Wort Erſchlagenen, und wegen des Zeugniſſes, welches ſie gegeben haben. Apok. 6, 9.

Das dritte Gemälde ſtellt dar, wie alle Völker Chriſtus dem Herrn Treue ſchwören. In der Mitte ſteht das Kreuz, der Baum des Lebens, ein Palmbaum, der viele Siegeszeichen bietet. Da ſind Lichte und Reben, weil der Herr das Licht und der Weinſtock iſt. Daneben ſitzt wieder der Glaube und weiſet auf das Evangelium als auf die Worte des ewigen Lebens; unter dem Kreuze ſchwebt in violettem, mit rothen

Streifen durchronnenem Trauergewande ein Engel; ſeine Rechte hebt eine Palme hoch, die Linke zeigt, alle Völker einladend, auf das Kreuz. Und da drängen ſich heran unzählbare Schaaren aus allen Geſchlechtern, Ständen und Nationen; alle erheben die Hände zum Schwure. Ganz unten zur Linken knieen drei Mönche, über ihnen ſcheint Kaiſer Conſtantin zu ſtehen, herangeführt durch die vom Chriſtenthume erleuchtete Mutter Helena, hinter ihm wird das labarum getragen. Die Schwörenden vor dem Buche ſind die Trieriſchen Senatoren, neben ihnen erſcheint die Trieriſche Fahne; ſie waren eher Chriſten als Conſtantin. Von der andern Seite dringen heran die mit Schlangen gekrönten Furien der Hölle, das Heidenthum mit ſeinen Prieſtern und Göttern; und die Kaiſer bieten alles gegen Chriſtum auf.

Das große Mittelfeld ſtellt dar, wie Satan beſiegt iſt, und nun in der Kirche alles Volk Gott dient, geheiligt durch das Blut des Lammes. Weit über den Thierkreis und den Mond hinaus iſt der Thron Gottes; auf ihm der ewige Vater in Geſtalt eines geflügelten Greiſes, ſein Haupt umgeben von 7 Flammen, dem h. Geiſte. Ihm zur Rechten iſt der Sohn Gottes, welcher in der einen Hand das Scepter ausſtreckt, in der andern das Kreuz aufrecht hält; auch ein Engel legt die Hand an das Kreuz. Unter dem Throne liegt das Lamm auf dem Buche mit den ſieben Siegeln, deſſen Blut auf die Erde herabrinnt; neben dem Throne ſchwebt, für die Erde bittend, Maria, das Weib mit den zwölf Sternen um das Haupt und dem Monde unter den Füßen. — Weiterhin daneben, auch in unendlicher Ferne, kämpft Michael und ſeine Engel, Blitze ſchleudernd und mit flammenden Schwertern den Satan, den alten Drachen und ſeine Engel unten in die Flammen hinab; auch trifft ein Blitz das Heidenthum, welches als alter Götzenprieſter Abgötter in ſeinem Schoße birgt und einen umgeſtürzten Opferaltar aufrichten will.

In der Mitte zwiſchen dem Throne Gottes und der Erde

ſchweben 2 Engel, ſie halten eine Krone über das Trieriſche Land, ſegnen es, und eine Flamme iſt über ihrer Hand, die Kraft des Segens bedeutend. Neben ihnen wird in der Form eines runden Tempels die Kirche vorgeſtellt; vor ihr ſchwebt der Pabſt, und etwas unter ihm der Kaiſer. Ein Engel reicht ihnen die Weltkugel und die Lilie, d. h.: Herrſchet in Gerechtigkeit! Der Boden ſtellt das Trieriſche Land vor; zuerſt ſitzt der Moſelſtrom da als ein mit Schilf gekrönter Mann, der ein Ruder in der Hand trägt, und aus ſeinem Topfe die Moſel ausgießt; ſie iſt blutroth neben dem Felde von Paulin; dieſes Feld zeigt das Kreuz vor Paulin und die 4 mit Blutſtreifen verbundenen Steine. Weiterhin ſitzt da, wie eine Königin, die Fruchtbarkeit des Landes, mit ihrem Füllhorn voll Trauben und Obſt. Aus dem Strom und über jenem Boden erheben ſich die Martyrer und andere Heilige mit Palmen in den Händen als den Zeichen ihres Sieges. Die Mutter in dem blauen Kleide iſt wieder da mit ihrem Kinde, ſie hat eine Palme für ſich und eine ganz kleine für ihr Kind. Ein Martyrer gießt ſein Blut aus einer Schale über das Kreuz aus zum Zeichen, daß er dort erſchlagen worden ſei, und daß das Verdienſt ſeines Todes da wirke. Daneben erſcheint der Churfürſt Franz Georg; ſehnſüchtig nach dem Throne Gottes ſchauend führt er in der Rechten einen Laien, in der Linken einen Geiſtlichen demſelben zu, und ihm folgt viel Volk nach. Die Unterſchrift lautet: Dieſe ſind es, welche aus großer Trübſal kamen und ihre Kleider gewaſchen haben im Blute des Lammes [3]).

An dem Gemälde vor dem Eingang des Chores lieſt man zwiſchen den Arabesken: Scheffler augustanus pinxit 1743. Der Maler heißt Chriſtoph Thomas Scheffler, er wohnte in Augsburg, war Novize bei den Jeſuiten, zog ſich aber zurück und wurde ein ausgezeichneter Frescomaler. Große Bilder von ihm ſah man, wenigſtens 1759, in einem Kloſter zu Augsburg. Er arbeitete viel für Kunſthändler. Scheffler ſoll 3 Jahre an unſerer Decke gearbeitet haben. Sie iſt al

fresco gemalt und zwar, was Zeichnung, Farbengebung und Gruppirung angeht, mit außerordentlicher Kunst. Die Schwierigkeiten, welche die unregelmäßige, von 18 Zoll weit hervorstehenden Schwibbogen durchzogene Decke darbot, sind dergestalt überwunden, daß man diese Unebenheit gar nicht bemerkt. Allgemein werden die beiden großen Kreuze und die lieblichen Gestalten der kleinen Engel bewundert. Die Martyrung ist ein Meisterstück in der Kühnheit, aber die zwei Gemälde über dem Chore können sich in jeder Hinsicht den Werken großer Meister an die Seite stellen. Das Volk sagt, dem Maler seien die Augen ausgestochen worden, damit dieses Kunstwerk ohne Gleiches bleibe, natürlich nur ausdrücken wollend, daß diese Malerei einzig in ihrer Art sei. Scheffler starb 1756 in Augsburg, 56 Jahre alt [4]).

Die Gruft.

Wandern wir nun hinab aus der Pracht der heiteren Kirche in die Gruft. Die Stiftsherrn hatten dieselbe zwar nicht malen, aber überreich vergolden lassen; die Vergoldung fiel ab, und so mußte 1851 alles in bescheidenerer Weise wieder hergestellt werden. Sie zeigt uns Meisterwerke der Bildhauerkunst, wenn diese auch in einem für Todtendenkmale weniger passenden Style ausgeführt sind. Hier steht in der Mitte der Sarg des h. Paulinus unter den Trierischen Martyrern, rechts und links liegen Palmatius und Thyrsus, rund um die 11 Rathsherrn, nämlich an der einen Seite die 3 Brüder Leander, Alexander und Soter, auf der andern Marentius, Constantius, Crescentius und Justinus; an der Mauer rechts Hormisdas, links Constans; unter dem Altar der h. Maria Jovianus und Papirius. Alle diese Särge sind ganz roh aus weißem Sandsteine gearbeitet; sie wurden von den Stiftsherrn mit künstlich behauenen Steinen bekleidet. — In den Särgen von Palmatius und Thyrsus liegen nur wenige Gebeine. In den mit Glas bedeckten Schreinen sind

Reliquien der Trieriſchen Martyrer koſtbar eingefaßt. Auch die Kiſten neben den Altären des h. Johannes von Nepomuk und des h. Joſeph ſind ganz mit ſolchen Gebeinen gefüllt. Die Reliquienſchreine auf den Geſimſen der Pilaſter enthalten die Gebeine der h. Biſchöfe Felix, Marus, Apprunculus, Ruſticus, Bonoſius, Madoaldus und Fortunatus; die vom Pabſte Eugenius III in dem Jahre 1148 in dem Hochaltare niedergelegten Reliquien und andere. In der kleinen Gruft liegt ein Haufen von Gebeinen, die früher als Reliquien der Trieriſchen Martyrer in der Marterkapelle hinter der Kirche aufbewahrt worden waren; auch ſieht man dort die leeren Särge der h. Biſchöfe Bonoſius, Leguntius und Apprunculus hervorſtehen; der Deckel des Bonoſius iſt gleich einem ähnlichen in der Gereonskirche zu Köln auf ſeiner untern Seite zierlich behauen.

Die ganze Kirche iſt ein vielbeſuchtes, prächtiges Denkmal über den Gräbern des h. Paulinus und der Trieriſchen Martyrer, ein Siegestempel des Chriſtlichen Glaubens, alte Triumphe verkündend und neue bereitend.

Anmerkungen.

Erſter Abſchnitt. Zu Seite 1—3.

[1]) Die Hauptquellen für dieſe Grenzbeſtimmung ſind: Caesar de bello Gallico. V. 2, 3; IV. 6, 10; 11, 24; VI. 32. Gründliche und ſchöne Bearbeitungen der Trieriſchen Geſchichte unter den Römern lieferten nach Brover, Hontheim, Hetzrodt: Nachrichten über die alten Trierer, Wyttenbach: Schneemann: Rerum Trevericarum commentatio I. und J. Steininger: Die Trevirer unter den Römern.

[2]) Caes. B. G. II. 4, 24; V. 3. Lucani Pharsalia 1, 314. Plin. Hist. nat. XVII, 20. Tacit. de mor. Germ. 23.

[3]) Da der in Trier herrſchende Stamm der Trevirer aus Celten beſtand, ſo wird von ihnen gelten, was wir aus Caesar de B. G. VI. 16, 17 und Lucanus Pharsalia I, 439; III, 399... erfahren. Die letzte Stelle läßt uns auch die ſchönen Worte des Tacitus De mor. Germ. c. 9. „Deorum nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident", auf die Celten anwenden.

[4]) Pomp. Mela III, 2: „Urbesque opulentissimae (totius Galliae) in Treviris Augusta; in Aeduis Augustodunum et in Auscis Cliberrum.

Tacit. Hist. IV. 62: Legiones nihil mutato itinere ante moenia Trevirorum considunt. — 77: Medius Mosellae pons, qui ulteriora coloniae annectit. 74: Sed vobis (Treviris) maximum discrimen, penes quos aurum et opes. Tacit. H. V. 19: Transiere Rhenum Tutor quoque et Classicus et CXIII senatores.

Dio Cassius 53. Florus lib. IV: Concupuit (Octav. Aug.) facere provinciam, et facta erat, si barbari vitia nostra, quam imperia ferre potuissent.

[5]) Das *Εἰς Γαλατίαν* kann eben ſo gut Gallien heißen wie Galatien; eine nähere Andeutung iſt nicht vorhanden. Gallien liegt Rom näher als Galatien. Euseb. hist. eccl. III, 4 ſagt: Unter andern Jüngern des Paulus ſoll Crescens von ihm nach Gallien, *Ἐπὶ τὰ Γαλλίας*, geſchickt worden ſein. Epiphanius legt gegen 372 dieſes eben ſo aus. Gegen das Jahr 417 ſchrieb der Pabſt Zoſimus an die Galliſchen Biſchöfe: „Wohin (nämlich nach Arles) von dieſem Sitze (Rom) aus Trophimus, der Biſchof, geſandt worden iſt, aus welcher Quelle alle Biſchöfe Galliens die Bächlein des Glaubens erlangt haben. Im Jahre 450 ſagten die Biſchöfe der Provinz Vienne dem Pabſte Leo: Alle galliſaniſche Kirchen wiſſen es, und es iſt auch der römiſchen nicht unbekannt, daß unter den galliſchen Kirchen die Stadt Arles zuerſt verdient hat, den vom h. Apoſtel

Petrus geſandten Trophimus als Biſchof zu haben, und daß von da aus den andern Kirchen Galliens das Gut des Glaubens und der Religion allmählig zufloß. — Man hielt dieſen Trophimus für den, wovon in der Apoſtelgeſchichte c. 21. und im II. Briefe an Timoth. c. 4. die Rede iſt. Gregorius Turonenſis († 596) fand Sagen oder Nachrichten von andern Männern vor, welche von dem h. Petrus oder ſeinen erſten Nachfolgern geſandt ſein ſollten: „Saturninus der Martyrer, wie man ſagt, von den Schülern der Apoſtel geweiht, wurde nach Toulouſe geſandt.“ I De mirac. 48. „Die Stadt Biturica erhielt zuerſt von dem h. Urſinus, welcher von den Jüngern der Apoſtel geweiht nach Gallien geſandt wurde, das Wort des Heiles. Er hat zuerſt die Kirche von Biturica eingerichtet und regiert.“ De Glor. Conf. I, 8. „Eutropius, der Martyrer der Kirche von Saintonge, wurde, wie man ſagt, von dem ſeligen Biſchofe (Pabſt) Clemens nach Gallien geſchickt.“ De Glor. Confess. I, 8. — Im Jahre 723 beſtand ſchon der Glaube, daß auch der h. Dionyſius mit ſeinen Gefährten Ruſticus und Eleutherius von Clemens (92—102) nach Gallien gekommen ſei. Mabillon. De re diplom. VI. p. 488. — Das Alles iſt freilich nur Sage für uns; 300, 400, 600 Jahre nach dem Ereigniſſe aufgeſchrieben, doch nicht gegen die Wahrſcheinlichkeit und ſonſtige Geſchichte, wenn wir nur nicht unterſtellen wollen, jene erſten Glaubensboten hätten die meiſten Einwohner gewonnen und eine ununterbrochene Reihe von Kirchenvorſtehern begründet.

[6]) Trefflich ſagt hierüber Chateaubriand: De tous les corps de l'état l'armée romaine était cetui où le Christianisme faisait le moins de progrès. Les Chrétiens répugnaient à l'enrôlement, parcequ'ils régardaient les festins, la mesure et la marque comme mêlés du paganisme. Maximilien, appelé au service, disait au proconsut Dion à Thebeste en Numidie: „Je ne recevrai point la marque, j'ai deja reçu celle de Jesus Christ. (Acta sincera Ruinartii.) D'une autre part le légionaire, attaché à ses aigles, renonçait difficilement à l'idololatrie de la gloire. Discours historiques T. I. page 351. Édition de Paris, 1838.

Doch waren viele römiſche Soldaten Chriſten. Tertullian ſchrieb im Jahre 204 in ſeiner Vertheidigung der Chriſten, nachdem er geſagt hatte, ſeit langer Zeit habe kein Kaiſer ſie verfolgt: „Vielmehr können wir einen Beſchützer (der Chriſten) anführen, wenn wir das Schreiben des Marcus Aurelius, des gewichtvollſten Kaiſers, hervorziehen, worin er bezeuget, daß jener Waſſermangel in Deutſchland durch einen vielleicht auf das Gebet der Chriſtlichen Soldaten erhaltenen Regen geſtillt worden ſei.“ — Das Ereigniß fiel 176 im Markomannenkriege vor. Auch Euseb. Hist. eccl. V. 5 ſpricht von demſelben ebenfalls. Dio Cassius epit. Xiphil. lib. 71. c. 8.

Hieraus folgt doch wenigſtens, daß in jenem Heere viele Chriſten waren. Euſebius ſagt von der Verfolgung des Decius und Valerianus in den Jahren 253 und 259: Damals gab es ſehr Viele, die den Kriegsdienſt aufgaben und ſich in das Privatleben zurückzogen, um nicht die Verehrung des höchſten Urhebers aller Dinge verläugnen zu müſſen. Hist. Eccl. VIII, 4.

Im Jahre 268 ließ Kaiſer Claudius zu Rom 46 Mann aus der Leibwache und noch 120 andere Soldaten umbringen, weil ſie Chriſten waren. Act. St. Laurentii apud Bolland. Wenn dieſe acta auch nicht echt ſind, ſo läßt ſich doch aus ihnen ein hinreichendes Zeugniß für unſere Behauptung ſchöpfen.

[7]) Gregor. Turon. De Gloria martyrum I, 51.

[8]) *Καὶ οὔτε αἱ ἐν Γερμανίαις ἱδρυμέναι ἐκκλησίαι ἄλλως πεπιστεύκασιν, ἢ ἄλλως παραδιδόασιν, οὔτε ἐν ταῖς Ἰβηρίαις, οὔτε ἐν Κελτοῖς.* Lib. I, cap. 3 contra haereses. Ich bin weit entfernt, das *Γερμανίαι* für Germania prima et secunda zu nehmen, ſondern laſſe es allgemein.

[9]) Tert. adv. Judaeos cap. 7. Dieſe rhetoriſche Schilderung, welche vielleicht noch gerade auf dem eben angeführten Ausſpruche des h. Irenäus oder auf einem ähnlichen des Justinus Marty. (Dial. cum Tryphone, circ. 164.) beruht, läßt doch an dem Beſtehen einzelner, wenn auch kleiner, Chriſtengemeinden in Britannien, alſo auch wohl bei uns nicht zweifeln.

[10]) Ad Scapulam. 2.

[11]) Vergl. auch Acta Sti Saturnini bei Ruinart.

[12]) Die Acta Quintini (Surius 31. Octob.) berufen ſich auf libelli certaminum; die Acta Fusciani auf Historiae Gesta. Bolland. Tom. II. Maji, pag. 233, e.

[13]) Act. Crispini et Crispiniani apud Surium ad XXV. Octobr. Vita Sixti et Sinicii apud Bolland. T. I. Sept. pag. 125.

[14]) Die im achten und neunten Jahrhunderte hervortretenden Sagen von ſehr vielen Glaubenspredigern, welche im erſten Jahrhunderte in Gallien erſchienen ſeien, wo man z. B. aus dem oben angeführten Dionysius den Dionysius Areopagita machte, ſind von Tillemont, Longueval: Histoire de l'eglise Gallicane, Paris 1732, T. I. pag. 49 und von den Bollandiſten an verſchiedenen Orten hinlänglich widerlegt.

[15]) Siehe Hontheim, Historia Diplomatica III, pag. 963 seq.

[16]) Die Vita ſagt: Quoddam Galliae castellum, nomine Elegia. Einige Codices der Gesta Trev. haben: Elegia Alsatiae. Albertus Stadensis (saec. XIII) erklärt es in ſeiner Chronik für Gellenheim, und wirklich wird die Grundform des Wortes Elegia verſetzt Gele.

[17]) Die Nachrichten, welche wir über die drei erſten Trieriſchen Biſchöfe vor der durch Eberhard verfaßten Lebensbeſchreibung haben, ſind dieſe:

a) Auf dem Concilium zu Arles, 314, unterſchreibt Maternus oder Maternianus als Biſchof von Cöln. Von demſelben iſt die Rede in einem Briefe Conſtantin's an den Pabſt Meltiades. Euseb. Hist. ecc. X. 5. Optatus Milevitanus adv. Parmenianum I, 23. erzählt, Conſtantin habe ihn zum Schiedsrichter zwiſchen den afrikaniſchen Biſchöfen Cäcilianus und Donatus ernannt, 313. Hontheim nimmt dieſen Maternus für den Gefährten des h. Eucharius, welcher, anfangs Biſchof von Trier, bei einer Theilung des alten Sprengels Köln als ſeinen Sitz erwählt habe. Prodr. I, pag. XXXV. Seine Behauptung ſuchte 1778 Wallich in Göttingen weiter zu begründen „De Materno uno. Commentationes societatis Goettingensis. Tom. I." — Wenn Alzog in ſeiner Kirchengeſchichte I, pag. 127 (zweite Ausgabe) ſagt: Hontheim, Tillemont und die Bollandiſten ſuchen darzuthun, daß Eucharius bereits im dritten Jahrh. nach Trier gekommen ſei, Maternus erſt im Anfange des vierten in jener Gegend erſchien," ſo iſt dieſer Ausdruck ſehr ungenau.

b) Gregor. Turonensis hat im 17. Hauptſtücke ſeiner Lebensbeſchreibung der Väter über Trier die Worte: An einem Thore hütet der Prieſter Eucharius, am andern wacht Mariminus, in der Mitte ſteht Nicetius.

c) Das nach dem h. Hieronymus benannte Martyrologium, welches nachweislich ſchon im VI. Jahrh. in den Kirchen vorgeleſen wurde, hat zum 29. Januar: Treviris Valerii episcopi.

d) Im Jahre 842 ſchreibt der Prümer Mönch Wandelbert in ſeinem metriſchen Martyrologium zum 29. Januar:

Tunc et Valerio Treviri pro praesule gaudent.

Gegen 858 ſagt Rabanus Maurus in ſeinem Martyrologium:

Treviris depositio beati Valerii episcopi.

Beide erwähnen auch des h. Euchar. und Valer. nicht.

e) Ado ſchreibt gegen 858 in ſeinem Martyrologium: Treviris depositio beati Valerii episcopi, discipuli S. Petri Apostoli. Des h. Eucharius und Maternus gedenkt er nicht. — Woher Ado dieſen Zuſatz genommen hat, wiſſen wir nicht; nur ſagt er in ſeiner Vorrede, er habe von allenthalben Leidensgeſchichten geſammelt, um das von Florus gegen 830 verfaßte Martyrologium, worin von unſern Heiligen keine Meldung geſchieht, zu ergänzen. Vielleicht nahm er oder ſeine Quellen den Valerius, welchen der h. Clemens an die Corinther ſandte (1 Clem. ad Cor. c. 59) für unſern Valerius; vielleicht wollte er auch bloß damit ausdrücken, der h. Eucharius ſei von Rom geſandt worden, wie man das öfter that. Bolland. Tom. V. Junii, pag. 538. Auch konnte zu ſeiner Zeit im Trieriſchen, wo Ado ſich eine Zeit lang aufgehalten hatte, gut die mündliche oder geſchriebene Sage beſtehen, Valerius ſei von dem h. Petrus geſandt

worden. — Er nennt übrigens auch den h. Trophimus von Arles einen Jünger des h. Petrus, den Crescens von Vienne einen Jünger des h. Paulus; den Paulus von Narbonne hält er für den Prokonſul Sergius Paulus, den der Apoſtel Paulus bekehrt und auf ſeiner Reiſe nach Spanien in Narbonne als Glaubensprediger zurückgelaſſen habe.

f) Im Jahre 875 wiederholt das Martyrologium des Uſuardus die Worte des Ado.

g) Im 9. Jahrhunderte mag auch das Diploma bekannt geweſen ſein, welches der Pabſt Silveſter dem h. Agritius gegeben und der Pabſt Hilarius Sardus dem Biſchofe Volusianus gegen 467 erneuert haben ſoll, da der Pabſt Johannes XIII in einer an den Biſchof Theodoricus im Jahre 968 gerichteten Bulle ſich darauf zu beziehen ſcheint. Gesta Trev. c. 44. Das Diplom erſcheint in den Codicibus mit allerlei Abänderungen, iſt aber in keiner uns erhaltenen Form echt; doch iſt in allen geſagt, der h. Petrus habe die h. Eucharius, Valerius und Maternus nach Trier geſandt und ihnen ſeinen Stab gegeben. Gesta Trev. XXX. Hontheim H. D. I. p. 17. Brover. Annal. Tr. ad an. 327. Binterim, Widerlegung der Schrift: Die zwanzig h. Röcke, pag. 95.

Einige Zeit vor 909 erſchien nun die Lebensbeſchreibung der h. Eucharius, Valerius und Maternus von Eberhardus, und wir ſehen, daß bald vielfältig von ihnen geſprochen wird. Remigius, Abt von Mettlach im 10. Jahrh., hat in ſeinen Homilien vollſtändige Auszüge aus der Schrift des Eberhardus geliefert, welche Maurus Hillar auf der Seite 131 seq. uns aufbewahrt hat; er konnte aber auch die Quellen für die Arbeit des Eberhardus vor Augen haben. Vom Jahre 968 tritt die Sage über die Sendung des h. Euch., Val. und Maternus durch den h. Petrus in mehren Bullen auf. Der Biſchof Theodorich hatte gehört, daß die Kirche von Ravenna beſondere Privilegien habe, weil ſie von dem durch den h. Petrus geſendeten h. Apollinaris geſtiftet ſei, und begehrte daſſelbe, da ſeine Kirche auch von Boten des h. Petrus ſtamme. Jene Privilegien wurden wegen dieſes Grundes gegeben und öfter beſtätigt. Solche Bullen ſtehen in den Gesta Trev. cap. 44, 57. Ebenſo ward ſie damal in den Chroniken aufgenommen, wie in die des Hariger von Lobbes († 1007), Marianus Scotus († 1086), des Otto Frisingensis († 1158), des Aegidius von Orval (1240) und in alle Codices der Gesta Trevirorum. Der älteſte Cod., den wir von ihnen haben, iſt aus dem Anfange des XII. Jahrhundertes. Die Erzählung drang damal auch in die Codices der Martyrologien und in die dem Trieriſchen Gottesdienſte dienenden Bücher.

Als man der Meinung wurde, Eucharius, Valerius und Maternus ſeien von dem h. Petrus geſendet worden, und man keine Biſchöfe kannte, um die Lücke von Maternus auf Agritius auszufüllen,

erklärte man ſich dafür, daß nach Maternus der chriſtliche Glaube von den Heiden unterdrückt geweſen ſei bis auf Agritius. So die Vita Agritii (Boll. I. Jan. pag. 775) und die nur bis zu dem Biſchofe Baſinus fortgeſetzte, wie es ſcheint verlorne Handſchrift der Gesta Trevir.; Maurus Hilar führt pag. 128 die Worte an. Auf ähnliche Weiſe war nach dem Tode des h. Gatianus der Biſchöfliche Stuhl von Tours wegen der Heiden 37 Jahre unbeſetzt. Greg. Turon. lib. X, cap. ult. Das Gleiche ſehen wir täglich noch in den Miſſionsländern vorkommen. Bald darauf füllte man die Lücke aus, wahrſcheinlich mit Namen anderer Trieriſcher Heiligen, die ohne weitere Bezeichnung auf den Diptychen hinter den Namen des Euch. Val. und Mat. ſtanden, ſie für Biſchöfe haltend. Die, wie es ſcheint, zweitälteſte Bearbeitung des Anfanges der Gesta Trevirorum, welche bis zum Einfalle der Normannen fortgeführt iſt, (Maurus Hillar pag. 127,) fügt, nachdem ſie angegeben hatte, der h. Maternus ſei neben Eucharius und Maternus beſtattet worden, weiter hinzu: Deinde Auspicius quidam regimen ecclesiae tenuit, deinde insignes per legitimas successiones sanctitate et gratia pollentes exstiterunt: Nun folgt das ganze Cap. Gestorum XXVII, wie es in der Ausgabe von Wyttenbach ſteht; es werden 22 Biſchöfe genannt und es iſt dabei geſagt, man wiſſe nicht, wann ein jeder regiert habe. Keiner von ihnen wird vor dem Jahre 1000 als Biſchof erwähnt; die meiſten werden gar nicht genannt. Hariger und Marianus Scotus haben dasſelbe, meiſtens mit denſelben Worten. Welche Quelle Hariger und die Gesta hatten, wiſſen wir nicht; am Wahrſcheinlichſten iſt es, daß Hariger ſeine Nachrichten von Mattheis aus erhielt; nicht umgekehrt, wie Waiz glaubt in ſeinen Anmerkungen zu Cap. XXVII der Gesta.

Die älteſten Aufzählungen der Trieriſchen Biſchöfe ſind dieſe:

a) In der aus dem VIII. Jahrh. ſtammenden Lebensbeſchreibung des h. Mariminus (Bolland. tom. III Maji, pag. 22, e) wird erzählt, wie der Teufel aus einer beſeſſenen Frau geſchrieen habe: Waren euch nicht genug die heiligen Gottes Eucharius, Valerius und Maternus und der ſelige Agritius, welche uns unaufhörlich peinigen!

b) Der Catalog aus der Abtei Ghislain in Hennegau, welcher bis zum Biſchof Ludolphus († 994) fortgeführt iſt, und der mit Egilbert († 1101) ſchließende aus dem Kloſter Prüm; Hontheim H. D. I. pag. XXV und Prodr. pag. 78. Beide haben: Euch., Val., Mat., Agritius, Marim.

c) Die Angaben in den Gestis Trev. cap. 47 in der Lebensbeſchreibung des 1124 verſtorbenen Biſchofes Bruno, welche einen gleichzeigen Verfaſſer hat, und in den oben angeführten Bullen, wo es immer heißt: Eucharius, Valerius, Maternus, Agritius, Mariminus, Paulinus.

d) Als der Kaiſer Maximilian im Jahre 1512 zu Trier war, erhob man unter den Heiligthümern zu Marien den Tragaltar des h. Willibrordus; derſelbe iſt ein Käſtchen von Eichenholz, worauf ſich mehre Täfelchen Elfenbein mit geſchnitzten Bildern griechiſcher Heiligen und den griechiſch geſchriebenen Namen derſelben befinden Ferner hat es mehrere Bilder von Trieriſchen Biſchöfen, welche in dünnem Silber getrieben ſind, mit ihren Namen. Dieſe ſind aber beſonders aus der Zahl derjenigen, welche zwiſchen Maternus und Agritius regiert haben ſollen. — Wären dieſe Bilder, wie man bisher geglaubt hat, von Anfang an auf dem Tragaltar des h. Willibrordus geweſen: ſo wären ſie ein Beweis, daß man im Jahre 718, wo der h. Willibrord in Marien thätig war, an das Beſtehen jener Biſchöfe geglaubt habe: Hontheim läßt (H. dipl. III. pag. 980 und Prodrom. pag. 369.) die Schwierigkeit beſtehen. — Aber unter den ſilbernen Bildern iſt ganz wie die andern das des h. Simeon, welcher 1034 ſtarb; man ſagt wohl, es müſſe erſt ſpäter angebracht worden ſein, aber wie wäre es mit den Buchſtaben, welche auf den andern ſilbernen Bildern ſtehen? Das G hat dort die Form und ; iſt im Siegel Kaiſers Otto I; findet ſich in der Grabſchrift der Ruothildis in Pfalzel (988), des Biſchofes Rotbertus (956), in der Grabſchrift des Mönches Theodorus in Mattheis († 1011), und in der alten Inſchrift am Dome; vor dem X. Jahrh. findet dieſe Form ſich nicht, ſie geht aber bis in's XV. hinab. — Somit werden dieſe Bilder wohl alle nach 1000 zur weiteren Verzierung an dem Altare angebracht worden ſein.

Es bleibt nichts übrig, was uns bewegen ſollte, eine andere Reihe unſerer Biſchöfe anzunehmen als Eucharius, Valerius, Maternus, Agritius und zwar in unmittelbarer Folge, weil wir den h. Maternus von Trier und den h. Maternus von Köln für dieſelbe Perſon anſehen. Dieſes Reſultat nehmen wir gegen die ältern Schriftſteller, welche den Gestis Trev. gefolgt waren, an mit den Bollandiſten, Hontheim, Longueval (Hist. de l'église Gallicane I, pag. 51), Mosheim (Commentarius de rebus Christianorum ante Constantinum magnum pag. 211), Schöpflin (Alsatia Illustrata I, pag. 327), Grandidier (Hlstoire de l'église de Strasbourg, I. pag. 60), Blumhardt (die Miſſionsgeſchichte der Kirche Chriſti. I, S. 304), Steininger (Geſchichte der Trevirer), Clouet (Hlstoire eccleslastique de la provincê de Trêves. Verdun 1844) und Blattau: Statuta Synod. Die im Jahre 1763 erſchienene Gegenſchrift des Maurus Hillar, Prior's von Mattheis, kann darin nichts ändern. Wyttenbach läßt die Sache in ſeiner Ausgabe der Gesta Trev. I, Animadversiones pag. 15 unentſchieden.

Die älteſte etwas ausführliche Stelle über den Stab des h. Petrus zu Trier findet ſich in der Abhandlung des Pabſtes Innocentius III de

Sacramento altaris et officio missae gegen 1198: „Der Stab bedeutet die oberhirtliche Zurechtweiſung; weshalb er von dem Einweihenden dem Geweihten überreicht wird mit den Worten: Empfange den Hirtenſtab! Von ihm ſpricht auch der Apoſtel: Mit dem Stabe werde ich zu euch kommen. Daß er aber am Ende ſpitz, in der Mitte gerade, oben gekrümmt iſt, das bezeichnet, daß der Biſchof die Trägen aufſtacheln, die Schwachen halten, die Umherſchweifenden zuſammentreiben ſoll. Der Römiſche Biſchof gebraucht aber den Hirtenſtab deßhalb nicht, weil der ſelige Apoſtel Petrus ſeinen Stab dem Eucharius, dem erſten Trieriſchen Biſchofe, gab, welchen er mit Valerius und Maternus ſandte, dem deutſchen Volke das Evangelium zu predigen. Ihm folgte im Amte Maternus, welcher durch den Stab des Petrus vom Tode erweckt war. Dieſen Stab bewahrt die Trieriſche Kirche mit großer Verehrung bis heute.“ Die Gesta Trevirorum erzählen in 45 Kapitel, als dem h. Servatius, dem Biſchofe von Utrecht zu Rom vom Pabſte vorgeſagt worden ſei, bei einem Einfalle der Hunnen werde in Gallien Alles zerſtört werden, nur nicht die Kirche des h. Stephanus zu Metz, habe man alle bewegliche Reliquien von Trier dorthin geflüchtet; als der Hunnenzug vorüber geweſen und man wieder angefangen habe die Städte und Dörfer zu bewohnen, hätten die Trierer, um ihre Heiligthümer zurück zu bekommen, verſprechen müſſen, dem h. Stephanus jährlich einen Tribut zu bezahlen; erſt der Kaiſer Otto habe, bewogen durch ſeinen Bruder Bruno, den Biſchof von Köln, den Metzern jenen Stab abgenöthigt; Bruno habe ihn aber für Köln behalten, erſt der Biſchof Ekbert († 993) habe den untern Theil von Varinus dem köln. Biſchofe zurückbekommen, da dieſer den obern Theil behielt.

Zum Andenken an dieſen Stab des h. Petrus trägt der Pabſt, wenn er in Trier iſt, nicht den päbſtlichen Stab mit dem doppelten Kreuze, ſondern den Biſchofsſtab.

Dafür, daß durch die Auflegung der Stäbe heiliger Männer Todte erweckt werden, hatte man einen Vorgang im 4. Buche der Könige, Kap. 4, V. 89. Da ſpricht der Prophet Eliſeus zu ſeinem Diener Giezi: „Gürte deine Lenden und nimm meinen Stab und gehe . . und lege meinen Stab auf das Angeſicht des Knaben.“ Es war der Sohn der Sunamitin, den Eliſeus erweckte. Wie es ſich aber mit dieſer Sage über den h. Maternus verhält, mag man beurtheilen, wenn man weiß, daß ebenſo erzählt wird, daß der h. Martial ſeinen Begleiter Architrielinian von den Todten erweckte, mit dem Stabe, den auch er vom h. Petrus erhalten habe, St. Clemens von Metz, dasſelbe that mit St. Peters Stab an ſeinem Begleiter Domitian, der h. Frous von Perigueux mit ähnlichem Stabe an ſeinem Gefährten Georg. Longueval Hist. de l'eglise Gallicane. Paris 1732. Tom. I. pag. 50. Welche dieſer Sagen

die urſprüngliche iſt, kann ich nicht ausmachen. Im XII. und XIII. Jahrhunderte ſchrieb man Leben der Heiligen zur Unterhaltung wie jetzt Romane und nahm dabei Volksſagen auf, die ſich oft an verkehrte Deutung alter Bildwerke knüpften.

Zweiter Abſchnitt.

[1]) Euseb. Hist. eccl. V, 1. seqq.

[2]) Gregor. Turonensis. Hist. Franc. lib. I, 27.

[3]) Euseb. Hist. eccl. VIII, 1. Baronius ſucht wohl dieſe Aeußerungen des Euſebius durch allerlei zu entkräften; allein die Martyrerakten, auf die er ſich beſonders ſtützen will, ſind zu wenig ſicher, als daß ſie jenen ausführlichen und beſtimmten Worten des Euſebius entgegengeſetzt werden dürften. Dabei bleibt es freilich immer möglich, daß in dem unüberſehbaren Gebiete und bei dem Haſſe des Heidenvolkes gegen die Chriſten einzelne ſchlimme Fälle vorkamen.

[4]) Lactantius de mortibus persecutorum. XV.

[5]) Lactantius nennt ihn zum Jahre 303 einen Greiſen. De mort. pers. XV.

[6]) Siehe ſein Bild auf den Münzen.

[7]) Lactantius ſagt von ihm: Jam libido in homine pestifero, non modo ad corrumpendos mares, quod est odiosum et detestabile, verum etiam ab corrumpendas primorum filias. Nam quacunque iter fecerat avulsae a conspectu parentum virgines, statim praesto. His rebus beatum se praedicabat; his constare felicitatem imperii sui putabat, si libidini et cupiditati malae nihil denegaret. De mort. pers. VIII.

[8]) Eutropius IX. 20. Eumenius: Panegyricus VI, 8. Panegyricus a Claudio Mamertino coram Maximiniano dictus (anno 289).

[9]) Die Leidensgeſchichte des h. Mauritius und ſeiner Gefährten, geſchrieben von Eucherius, Biſchof von Lyon, an den Biſchof Salvius zu Octodurum, welche mit Einſchiebungen von Surius in ſeinem Leben der Heiligen, aber zuerſt rein und echt von dem Jeſuiten Chifflet in ſeinem Paulinus illustratus herausgegeben und von Theod. Ruinart in ſeine Sammlung der echten Martyrerakten aufgenommen wurde, iſt das älteſte Denkmal, welches wir über die Agaunenſiſchen Martyrer beſitzen. Ich habe in meinem Texte einen Auszug daraus gegeben. Zwei Biſchöfe von Lyon hießen Eucherius; der erſte unterſchrieb im Jahre 441 das erſte Concilium von Orange, der andere wohnte im Jahre 529 dem zweiten dort gehaltenen Concilium bei. Wohl nimmt Gieſeler in ſeiner Kirchengeſchichte I. S. 197. Bonn 1827, und auch Aſchbach im Kirchenlexicon bei dem Artikel Legio Theb. (1850) an, dieſer zweite Eucherius ſei der Verfaſſer jener

Leidensgeſchichte, aber ohne Grund und im Widerſpruche mit der von mir im Texte mitgetheilten Angabe des h. Eucherius über die Quellen ſeiner Erzählung. Dieſe Leidensgeſchichte muß es auch wohl geweſen ſein, welche nach dem Zeugniſſe des Avitus Viennensis episc. († 523) am Gedächtnißtage der Agaunenſiſchen Martyrer „ex consuetudinis debito" in den Kirchen vorgeleſen wurde. Faſt jeder Satz der Schrift des h. Euſebius iſt ein Beweis dafür, daß er ein ſehr verſtändiger, klarer Mann war.

Dann finden wir Erwähnung der agaunenſiſchen Martyrer im Leben des h. Severinus, des Abtes von Agaunum, bei Mabillon Acta Sanctor. Ordinis sancti Benedicti T. I. pg. 568. Als nämlich Chlodowig, der Frankenkönig, in Paris krank lag, ſagte ihm ein gewiſſer Tranquillinus: „Ich rathe dir, begib dich eilig zu dem heiligen Münſter der Agauner, wo der heiligſte und ſeligſte Mauritius liegt."

Gegen 517 hielt Avitus, Biſchof von Vienne eine Rede „in der Kirche der h. Augaunenſer bei der Erneuerung des dortigen Münſters über das Andenken an das Leiden dieſer Martyrer" aus welcher Ruinart folgende Worte mittheilt: Das Lob des glückſeligen Heeres (felicis exercitus), aus deſſen ſeliger Gemeinſchaft Keiner zu Grunde gegangen, weil Keiner entkommen iſt, da der ungerechte Tod der h. Martyrer die Gerechtigkeit des Looſes gerichtet, welches zweimal über die fromme Schaar geworfen den Dezimirten hundertfältige Frucht brachte, und weil ſelbſt der Haß gegen ſie dazu diente, daß ſo lange Einzelne von ihnen auserwählt wurden, bis ſie Alle als Auserwählte verſammelt waren, hat ſchon die nach unſerer heiligen Gewohnheit gehaltene Leſung der ganzen Leidensgeſchichte ausgeſprochen." Die Erneuerung des Baues geſchah nach der Chronik des Marius, Biſchofes von Avignon, 515 durch den Burgundiſchen König Sigismund.

Im Jahre 520 werden die Thebäiſchen Martyrer in der Lebensgeſchichte des h. Romanus erwähnt. Acta Sanctorum Febr. T. III. pag. 740.

Gregor. Turonensis († 596) erzählt auch, daß der oben genannte Sigismund die Kirche von Agaunum erneuert habe, und nennt dabei die Thebäer legio felix; bald darauf erzählt er von den Gräbern derſelben einige Wunder. De Glor. Confess. I. Im 10. Buche ſeiner Geſchichte der Franken meldet er, daß er ſowohl in der großen Biſchöflichen Kirche, als auch in der des h. Martinus zu Tours Reliquien der ſeligen Agauner gefunden habe.

Venantius Fortunatus († gegen 600) verfaßte einen eigenen Hymnus auf unſere Martyrer, es iſt der 15. im II. Buche. Da ſingt er:

Quo pie Mauriti, ductor legionis opimae,
Traxisti fortes subdere colla viros,
Adjuvit rapidas Rhodani fons sanguinis undas,
Tinxit et alpinas ira cruenta nives!

Hierzu iſt im V. Bande der Memoires de l'acad. celt. bemerkt: On voit en effet que l'ancien cours du Rhône était tout près de l'endroit, ou les Thebains ont souffert le martyre. La chapelle batie sur cet endroit date des temps les plus voisins de leur martyre.

Im 4. Hymnus des 8. Buches zählt er die Thebäer unter die berühmteſten Martyrer, nennt ſie legio felix Agaunensis. Bibliotheca magna Patr. Colon. t. VI. par. 2; pag. 362.

Von Mauritius mit ſeinen Gefährten redet das Martyrologium des h. Hieronymus, welches, wenn es auch nicht von dem h. Hieronymus herrührt, doch älter iſt als Greg. M. († 604), und reden alle andere Martyrologien. Die ſpätern Erwähnungen dieſer Martyrer nennt Ruinart unzählig. Die älteſte Gallikaniſche Liturgie nahm die öffentliche Verehrung derſelben auf und benutzte in ihren Lobgeſängen auf ſie die vom h. Eucherius geſchriebene Leidensgeſchichte. Viele Kirchen wurden ihnen zu Ehren geweiht. Im Trieriſchen wurde ſeit undenklichen Zeiten der h. Mauritius mit ſeinen Gefährten hoch gefeiert in den Klöſtern Tholey und Prüm, wie auch in der Stiftskirche von St. Paulin.

Zuerſt wurde die Erzählung von der Martyrung zu Agaunum angegriffen durch Jean Dubordieu: Dissertation historique et critique sur le martyre de la légion Thebéenne. Amsterdam 1705. Gegen ihn trat auf Joseph De l'Isle: Defense de la vérité de la legion Thebéenne. Nancy 1737. Die Proteſtanten ſuchten ſie zu untergraben. Gibbon „The History of the decline and fall of the roman Empire T. IV. ch. 16.“ in einer Note, und mit ihm die ganze Schule der Encyklopädiſten warfen ſie leichtfertig weg. Dieſer Widerſtreit war der Sache höchſt förderlich. Er rief allſeitige ſcharfe Unterſuchung hervor und die Krone dieſer iſt die Arbeit der Antwerpener Jeſuiten, der Bollandiſten, über Mauritius und ſeine Gefährten im 6. Bande des September. Antwerpen 1777. Hier iſt die Glaubwürdigkeit der Geſchichte vollſtändig dargethan. Doch hat der gelehrte und fromme Stolberg in ſeiner Geſchichte der Religion Jeſu, ausgehend von dem gewiß richtigen Grundſatze, daß die Geſchichte der Religion ſich weniger als irgend eine die mindeſte Uebertreibung erlauben dürfe, gegen die ſtrenge Wahrheit derſelben wieder ſeine Zweifel erhoben. Seine Bedenken ſind dieſe:

a. Der h. Eucherius ſagt ſelbſt, daß er die Geſchichte aus der 4. oder 5. Hand habe.

b. Alle gleichzeitige Schriftſteller, Heiden und Chriſten: Eutropius, die beiden Aurelius Victor, Zoſimus oder vielmehr Zonaras, deſſen Auszüge aus des Zoſimus Geſchichte des Diocletian ſich allein erhalten haben, Lactantius, auch Prudentius, Oroſius, Sulpitius Severus ſprechen davon nicht.

c. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß gerade eine ganze Legion aus Christen bestanden habe und daß Maximianus gegenüber dem Kaiser Diokletian, der damal noch kein Feind der Christen war, den Muth gehabt habe, des Glaubens wegen eine ganze Legion Soldaten umzubringen, und die Unklugheit, aus einer leicht zu umgehenden Ursache sich einer ganzen Legion zu berauben, da er doch einem vielleicht schweren Kriege entgegen ging.

Darauf kann man aber antworten: Zu a. Es ist wahr, der h. Eucherius hatte seine Nachrichten aus der 4. oder 5. Hand, und alle andere Erwähnungen unserer Martyrer beruhen vielleicht auf der Schrift des h. Eucherius. Allein diese ging durch eine bestimmt angegebene Reihe tüchtiger Männer; sie hat auch gar keine Ausschmückung, und läßt sich in drei Reihen schreiben; denn die Worte des Mauritius hat Eucherius wohl selbst dahin gesetzt, weil Mauritius in jenem Sinne antworten mußte. Solche Reden auszuarbeiten war bei Xenophon, Thucydides, Livius und Taeitus, im ganzen Alterthume Brauch. Unsere Rede zeugt von dem klaren Geiste des h. Eucherius. — Was sollte aus aller Geschichte werden, wenn man nur dem Berichte der unmittelbaren Augenzeugen Glauben schenken wollte? Dann wäre fast nur ein Theil der Anabasis des Xenophon und der Commentarien des Cäsar Geschichte, und doch glaubt man dem letztern lange nicht Alles. Fast alles Erzählte, auch wenn es von Gleichzeitigen aufgeschrieben ist, ging durch mehre mündliche Berichte hindurch, da man selten öffentliche Aktenstücke der unmittelbar handelnden Personen hat. — Hätte Eusebius unsere Geschichte erzählt, so würden die Geschichtschreiber sie annehmen, obschon er sie nur durch eine Reihe von Zwischenträgern hätte erfahren können. Ob diese Zwischenglieder nach einander folgen, oder neben einander stehen, macht wenig Unterschied. Wenn von Geschichte nur die Rede sein soll, so dürfen wir es so scharf nicht nehmen, und wir können in der Erzählung des h. Eucherius höchstens nur zugeben, daß nicht alle Umstände angegeben werden, daß die Sage, wenn die Legion sich etwa weigerte dem Bilde des Kaisers zu opfern, wie das die Römer forderten, wo sie in Feindesland traten, die dadurch entstandene Schuld in den Hintergrund fallen ließ und ihrer nicht erwähnte, dagegen die Weigerung der Legion, die Christen, die Landsleute der Erzähler, zu verfolgen, als Grund der Marthyrung hinstellte, wie auch, daß alle zu verfolgende Bauern Christen genannt werden, und daß vielleicht aus dem größten Theile der Legion die Gesammtheit derselben gemacht wurde. So geschieht es gerne bei Allem, was von Mund zu Mund geht.

Zu b. Wenn die Legion aus der Thebaeis kam, so konnte sie gut ganz oder doch größtentheils aus Christen bestehen, da dieses Land in der diokletianischen Verfolgung so viele Martyrer hervorbrachte. Euseb. VIII, 9. Die Thebais war sehr bevölkert, Plin. Hist. nat. XXXVI, 14, und die Le-

gionen bekamen ihre Namen aus den Gegenden, woher ſie rekrutirt wurden. Valesius in nota 3 ad Eus. H. Eccl. l. V, 5. Maximianus brachte die Legion nicht um, weil ſie aus Chriſten beſtand, ſondern weil ſie ihm, wie er glauben mußte, in der Bagaudenſache den Gehorſam verweigerte. Er hielt alle in die Wälder Gelaufene für Bagauden und gewiß wohnten damal viele Chriſten in jener Gegend, die ſo nahe bei Lyon und Mayland liegt. Auch die Worte des h. Eucherius deuten darauf hin: Itaque cum hi sicut et ceteri militum ad pertrahendam Christianorum multitudinem destinarentur, soli ausi sunt crudelitatis ministerium detrectare. Noch mehr die Worte in der Vorrede: Si qui tunc (sub Diocletiano et Maximiano) Dei veri cultum profiteri audebant sparsis usque quaque militum turmis, vel ad suplicia vel ad necem rapiebantur. — Damit will ich noch nicht behaupten, daß gerade die Chriſten Bagauden waren, aber es war natürlich, daß ſie vor dem Heere flohen; vielleicht gaben ſich auch viele Bagauden dem fremden chriſtlichen Heere gegenüber für Chriſten aus. Sich beim Beginne des Krieges eines Heeres zu entledigen, das mit dem Feinde zu halten ſchien, lag dem entſchloſſenen Maximianus nahe. Zudem iſt es auch nicht gewiß, daß gerade die ganze Legion vertilgt wurde.

Zu c. Das Schweigen der Schriftſteller verliert alle Bedeutung, wenn man dieſelben näher in's Auge faſſet. Damal gab es keinen Tacitus, und mit Recht nennt Stolberg die Geſchichtsſchreiber jener Zeit, elendige; nur Euſebius erhebt ſich zu der alten Würde.

Die heidniſchen ſahen jenes Marterthum an als eines von den kleinen Ereigniſſen, die im Bagaudenkriege vorkamen, etwa als die Erſtickung einer Meuterei in einer Legion. Eutropius und die beiden Victor haben kaum 3, 4 Sätze vom ganzen Bagaudenkriege, ſo konnte es auch gut bei Zoſimus ſein. Zudem wird Maximian über ſeinen immerhin mißlichen, übereilten Schritt nicht viel berichtet haben.

Die chriſtlichen Schriftſteller hatten keine Akten vor ſich, aus denen ſie dieſes Ereigniß geſchöpft hätten, denn es beſtand ja keine Leidensgeſchichte der Agauner vor Eucherius, und ſie hatten auch meiſt keine Veranlaſſung die Geſchichte aufzunehmen. Euſebius überſah in ſeiner Kirchengeſchichte manches Wichtige, was ſogar mehr in ſeiner Nähe vorgefallen war, z. B. den Martertod des h. Ignatius, Juſtinus, Laurentius, und Sebaſtianus und noch vieles Andere. Zudem iſt ſein Hauptwerk über die Martyrer, *Ἀρχαίων μαρτύρων συναγωγή*, ſchon zur Zeit des Pabſtes Gregorius Magnus verloren geweſen, da dieſer dem Patriarchen Eulogius von Alexandria, welcher obiges Werk von ihm verlangte, antwortete, er kenne von Euſebius keine andere Martyrergeſchichten, als die, welche in ſeiner Kirchengeſchichte enthalten ſeien.

Laetantius, in Afrika geboren, war vom Jahre 290 — 317

Lehrer der Redekunst in Nicomedien und kam 317, in seinem Alter, wie der h. Hieronymus berichtet, als Erzieher des Crispus, des Sohnes Constantin's des Gr., nach Trier, wo er wahrscheinlich starb. Weil er zu Trier lebte, so könnten von ihm zuerst Nachrichten über die Thebäische Legion zu erwarten sein in seiner Schrift: De mortibus persecutorum. Allein dieses Buch verfaßte er 2 Jahre früher als er nach Trier kam, in Nicomedien, jenseit Constantinopel (Lactantii opera. Parisiis 1845 in nota pag 473.) Es sind nur wenige Blätter über sämmtliche Christenverfolger von Nero bis Licinius, mehr Ergüsse des Gefühles als Aufzählung einzelner Thatsachen.

Prudentius blühte unter Theodosius, also 100 Jahre nach der Martyrung der Thebäer; er hat unter dem Titel *Περι στεφανων* seine Hymnen über die Martyrer gesammelt; unter diesen 13 beziehen sich schon 6 auf spanische Martyrer; warum soll er von den Thebäern sprechen?

Orosius, ein spanischer Presbyter, schreibt über den Plan, den er bei seinem Geschichtswerke befolgt habe, an den h. Augustinus Folgendes: Du hattest mir aufgetragen, daß ich gegen die Ungegründetes redende Bosheit jener, welche Heiden genannt werden... welche, da sie das Zukünftige nicht suchen, das Vergangene aber vergessen und nicht kennen, die gegenwärtigen Zeiten verschreien, als seien sie deshalb allein so außerordentlich mit Unglück überladen, weil man an Christus glaubt und Gott verehrt, die Götzenbilder vernachlässigt, aus allen Geschichtsbüchern, die ich bis jetzt haben könnte, der Ordnung nach in einem Bande kurz aufzählen möchte, was ich fände von Unglücken, die durch Kriege, Krankheiten, Hunger, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Feuerausbrüche, Blitzschläge, Mordthaten und Lasterhaftigkeiten in den vergangenen Zeiten über die Menschen gekommen sind. (Paul. Orosius, I, in der Bibl. magn. Patrum Colon. T. V. pag. 336. c. Im 7. Buche, cap. 25 zählt er die unter Diokletian geführten Kriege auf, erwähnt da der Bagauden, des Amandus und Aelianus, bald auch der Diokletianischen Verfolgung und dieses mit folgenden allgemeinen Worten: „Unterdessen befahl Diokletianus im Morgenlande, Maximianus Herculius im Abendlande die Kirchen zu verwüsten, die Christen zu verfolgen und zu tödten. Dieses war der zehnte Befehl der Art nach Nero und die Verfolgung war länger und schrecklicher als beinahe alle frühere, denn sie wurde ohne Unterlaß durch 10 Jahre hindurch mit Niederbrennung der Kirchen, Verbannung der Unschuldigen und Erwürgung der Martyrer fortbetrieben. Darauf folgte das Erdbeben in Syrien." Wenn Orosius etwas wußte von den Thebäischen Martyrern, so konnte er gut solches unter diesen allgemeinen Worten begriffen glauben.

Sulpitius Severus, der in Gallien schreibend die Geschichte von Agaunum ganz wohl kennen konnte, lieferte einen Auszug aus der Kirchen-

geſchichte des Euſebius und im 32. Abſatze ſeines 2. Buches, was die Kirche unter Diokletian und Maximian litt, mit folgenden Worten: Faſt 50 Jahre nach ihm (Valerian) entſtand unter den Kaiſern Diocletianus und Maximianus die ſchlimmſte Verfolgung, welche 10 Jahre nach einander das Volk Gottes verheerte. In dieſer Zeit wurde faſt der ganze Erdkreis mit dem Blute der Martyrer befleckt, denn um die Wette (certatim) ſtürzte man ſich in die glorreichen Kämpfe. Nie wurde die Welt durch Kriege mehr entvölkert, noch haben wir je in einem herrlicheren Triumphe geſiegt, als wo wir durch die Niederlagen von 10 Jahren nicht konnten beſiegt werden. Wir haben auch aufgeſchriebene herrliche Martergeſchichten jener Zeit, doch glaubte ich nicht, dieſelben hier aufnehmen zu müſſen, damit ich das Maß meiner Arbeit nicht überſchritte."

Da die Marthyrung zu Agaunum, wenn auch nicht in jene 10 Jahre, doch unter Maximian fällt, ſo konnte auch Sulpitius Severus glauben, mit jenen Worten genug geſagt zu haben.

Bald nach Sulpitius Severus ward die Geſchichte der Thebäer von dem h. Eucherius aus der mündlichen Ueberlieferung aufgeſchrieben, ſie trat ſo in den Kreis der Geſchichte ein und beſteht darin in voller Ebenbürtigkeit.

[10]) Die nach 425 verfaßte Schrift: Liber de dignitatibus imperii hat über die Thebäiſchen Legionen Folgendes:

Sub dispositione viri illustris magistri militum per Orientem:

Secunda Flavia Constantia Thebaeorum.

Secunda Felix Valentis Thebaeorum.

Sub dispositione viri illustris magistri militum per Thracias:

Prima Maximiana Thebaeorum.

Tertia Diocletiana Thebaeorum.

Vergl. die Ausgabe von Böcking, Bonn. 1849. cap. VI. 1, c. 7, 8. cap. VII. I, c. 3. 4. Unter den Kaiſern Conſtantius und Gallus, im Jahre 354, finden wir wirklich eine thebäiſche Legion in Thracien. Ammianus Marcell. XIV, 11, 15 und die Anmerkungen von Lindenbrog, Editio Lipsiensis 1808. Sonſt werden die Thebäiſchen Legionen in den Schriften und Denkſteinen der Alten nicht erwähnt. Da die unſerige immer felix genannt wurde, ein Beinamen, den die Legionen eben nicht häufig führen, ſo hieß ſie vielleicht Prima felix Thebaeorum.

[11]) So ſagt Eucherius; Vegetius (gegen 380) de re mil. II, 6. lehrt uns, daß zu ſeiner Zeit eine Legion 10 Cohorten hatte, die erſte Cohorte 1105 Mann, jede andere 555; dazu kamen für jede Legion 2 Turmen Reiter

d. h. 66 Mann; Gellius ſagt XVI, 4, früher habe die Legion 6000 Mann gezählt, jede Cohorte 600. Die Cohorte zerfiel in 3 Manipel.

[12]) Die Decimation war bei den Römern die gewöhnliche Strafe für Truppenmaſſen, welche ſich empörten; Polybius und Livius geben uns Beiſpiele genug davon. Es wird angenommen, die Martyrung zu Agaunum habe im Jahre 286 ſtattgefunden, weil Eucherius ſagt, Maximian habe die Thebäer aus dem Orient kommen laſſen. Das geſchah doch eines Krieges wegen. Nun zog Maximianus gerade im Jahre 286 gegen die Bagauden, deren Empörung ſehr allgemein und ſehr bedenklich war. Die bald darauf ausbrechende Empörung des Carauſius in Brittanien bekämpfte Maximian nicht ernſtlich. — Gibbon; The History of the fall etc. chap. 13. — Zudem erklären ſich alle Umſtände ſehr gut, wenn das Ereigniß im Anfange des Bagaudenkrieges vorfiel. Nach dem Jahre 292, wo der den Chriſten günſtige, milde Conſtantius Chlorus anfing in Gallien zu herrſchen, konnte es gar nicht mehr ſtatt finden.

[13]) Daß einzelne Cohorten der großen Armee voraus geſchickt wurden, war natürlich; ein ähnliches Beiſpiel erzählt Tacitus, Hist. IV. 70. Die Cohorten konnten ohne Gefahr den Rhein hinabziehen, weil hier die ſtarken Beſatzungen lagen.

[14]) Den Tod des Urſus und Victor erzählt der h. Eucherius.

[15]) Von Gereon ſagt Gregor. Tur. in ſeiner Schrift: De Gloria martyrum cap. 62: „Zu Köln iſt eine Kirche, wo 50 Männer aus jener heiligen Legion der Thebäer für den Namen Chriſti den Martertod gelitten haben ſollen. Und weil ſie in wunderbarer Arbeit aus Moſaik gleichſam vergoldet glänzt, wollten die Einwohner jene Kirche die goldenen Heiligen nennen."

Von dieſen, wie auch von Victor, Caſſius, Florentius, reden alle Martyrologien. Ado, welcher über Mauritius und ſeine Gefährten ſo gute Nachrichten hatte, ſagt über Gereon zum 10. October: Zu Köln der Sterbetag (natale) der heiligen Martyrer Gereon und anderer 318, von denen man ſagt, ſie ſeien aus der Thebais geweſen, und mit jener Legion des h. Mauritius von da nach Gallien gezogen, ſie ſeien an die Ufer des Rheines gelangt und hätten, den verderblichen Befehl des Tyrannen verwerfend, für die wahre Frömmigkeit geduldig ihren Hals dem Schwerte hingereicht.

Die Geſchichte der Martyrer Caſſius, Florentius, Gereon und des h. Victor von Xanten mit ihren Gefährten iſt in den Martyrologien, wohl weil die Orte und die Tage ihres Leidens ſich ſo nahe ſtehen, ſehr zuſammengeworfen und verwirrt. Auch liefern uns andere alte Schriften wenig Haltpunkte. Helinandus, ein Ciſtercienſer-Mönch aus Froimont im Bisthum Beauvais, welcher im J. 1227 ſtarb, ſtellte was man zu ſeiner Zeit über die Martyrung zu Bonn, Cöln und Xanten hatte, in einer, wie

es ſcheint, zu Cöln gehaltenen Rede zuſammen. Er iſt natürlich von dem Ereigniſſe zu weit entfernt, um ſelbſt als Quelle zu dienen. Seine eigenen Quellen gibt er nicht an. Die Rede iſt mitgetheilt bei Surius und bei den Bollandiſten zum 10. October, findet ſich auch in der Trieriſchen Stadtbibliothek in einer Handſchrift aus dem 13. Jahrhunderte.

[16]) Die Straßen von Trier nach Mainz, Metz und Cöln wurden ſchon im Bataviſchen Kriege, im Jahre 71, gebraucht. Tacit. Hist. IV, 71, 72, 79. Den kunſtmäßigen Bau der Cölner Straße beweiſen für die Jahre 19 vor Chriſtus und 139 nach Chr. Geb. zwei Meilenſteine, (Bärſch, Eiflia illustrata von Schannat, I. pag. 566), den der Mainzer Straße, ein bei Mainz gefundener, auch aus der Zeit des Kaiſers Hadrian. Lehne's geſammelte Schriften. Mainz 1836. I. 364. Die Straße von Trier nach Rheims war gewiß auch ſehr alt, da ſchon zu Cäſar's Zeit und im Bataviſchen Kriege zwiſchen dieſen Städten eine beſtändige Verbindung beſtand. Caesar de B. G. VI, 44; Tacitus Hist. IV, 68, seqq. Ob die Straße, welche auf der linken Seite der Moſel in die Gegend von Coblenz führte, und die über den Mattheiſer Wald, Zerf und Losheim in die obere Saargegend und etwa nach Straßburg ziehende auch vor 286 ſchon im Gebrauche war, läßt ſich blos vermuthen. Vergl. Schmid: Die Römerſtraßen im Trieriſchen, in den Verhandlungen des Preußiſchen Gewerbevereins. Steininger, Geſch. der Trevirer S. 171. Mittheilungen des hiſtoriſch-antiquariſchen Vereins zu Saarbrücken. S. 135.

[17]) Claudius Mamertinus ſagt in ſeiner Lobrede, welche er am 21. April 288 oder 289 zu Trier auf den Kaiſer Maximianus hielt: Die ſchönſten Flotten wurden gebaut und ausgerüſtet, welche auf allen Flüſſen (zum Kriege gegen Carauſius) nach dem Ocean hinabſchiffen ſollten. Faſt das ganze Jahr hindurch, wo Du gutes Wetter nöthig hatteſt um Werften anzulegen, Bäume zu fällen, den Eifer der Bauleute zu erhalten, war beinahe kein regneriſcher Tag. Selbſt der Winter ahmte die Milde des Frühlings nach. Unſer Fluß, der lange der Nahrung des Regens ermangelnd keine Schiffe tragen konnte, führte nur Hölzer für Deine Werften herbei. Siehe aber, als nun die Schiffe ſollten hinabgefahren werden, gab plötzlich der Boden Dir reichliche Quellen, und ſo ſchoſſen die Schiffe von ſelbſt in die unter ſie ſteigenden Waſſer.

[18]) Das Schreiben des Senates über die Wahl des Tacitus ſteht bei Flavius Vopiscus, in Floriano, c. 5 und iſt dieſes: Senatus amplissimus Curiae Trevirorum. Ut estis liberi et semper fuistis, laetari vos credimus. Creandi principis judicium ad Senatum redit, simul etiam praefecturae Urbanae appellatio universa decreta est.

[19]) Stolberg, Geſchichte der Relig. J. IX. 26, 5.

[20]) Cusi sunt ejus (Victoriae, conjugis Victorini Tyranni) nummi

aenei, aurei et argentei, quorum hodieque forma extat apud Treviros. Trebellius Pollio in Victoria. Die Trieriſchen Münzen von Dioeletian und Maximian ſind ſchon ſehr zahlreich, doch gehören ſie unter die numml vagi, deren Prägungsjahr nicht genau zu beſtimmen iſt. Vergl. Jos. Arneth, Synopsis nummorum Romanorum. Vindebonae 1842. Unter Conſtantinus werden unſere Münzſtätten durch a, b unterſchieden. Jahrbücher des Vereins von A. im Rh. XV. pag. 113.

[21]) Am 1. Januar 287 trat Maximianus zu Trier ſein erſtes Conſulat an: Claudii Mamertini panegyric. in Max. Herc.

Conſtantius Chlorus hatte in Trier einen Pallaſt.

[22]) Die vielen Zerſtörungen der Stadt Trier ließen von den alten Tempeln faſt keine Spur mehr übrig. Man wollte zur Zeit den Chriſten den Vorwurf machen, daß ſie, als ſie die Obmacht gewonnen, die prächtigen Heidentempel mit wilder Rohheit zerſtört hätten; Profeſſor Braun in Bonn hat in einem Programme die Verkehrtheit dieſer Behauptung hinlänglich nachgewieſen. Die oben mitgetheilte Nachricht aus dem Leben des h. Eucharius ſpricht von einem Capitolium, wo Orakelſprüche gegeben worden ſeien, ich werde ſpäter darauf zurückkommen; Wiltheim macht es wahrſcheinlich, daß noch unter Conſtantin ein prächtiger Tempel des Apollo auf dem Platze von Marimin ſtand. Vergleiche dazu die obigen Jahrbücher XVII, pag. 75. Die Porta Martis erinnert in ihren obern Stockwerken ſehr an die mit einem Säulengange und einer vordern und hintern Halle umgebenen Tempel; indeſſen läßt ſich nicht annehmen, daß ſie zugleich ein ſolcher war, weil ſie, nicht vollendet, erſt in der letzten Römiſchen Zeit aufgeführt wurde. Der Hügel auf dem Franzenknüppchen mochte auch, obſchon wahrſcheinlich das Grabmal des Trebeta, ein runder Tempel ſein. Auch auf Metzgerskreuzchen ſtand ein ganz kleines Römiſches Gebäude, ohne Zweifel eine kleine Kapelle des Apollo, nach der Sage. Ich ſah dort Römiſche Dachziegel, welche bei der Errichtung des neuen Kreuzes zum Vorſchein kamen, und Reſte von einer großen Menge von Gefäßen, wie ſie bei ſolchen Tempelchen vorkommen. Vergl. meine Schrift: Der Kreis Saarlouis unter den Römern, pag. 42. Dasſelbe fand ich auf dem Hügel beim Schuhmacher Kreuz auf dem Kockelsberge. Bei Barbeln war ein großer, vielen Göttern geweihter Tempel, das Centiſanum, vielfach vergoldet, mit einer Menge gemalter und ausgehauener Götterbilder. Vor demſelben prangte das ſehr hohe Standbild des Trieriſchen Jupiter von koſtbarem Marmor, welcher als Weihgeſchenk eine große goldene (vergoldete) Schüſſel in den Händen hielt. Davor ſtand ohne Zweifel ein Altar, und wenn man Weihrauch auf dieſen legte, ſo fing er zum Wunder an zu rauchen. Er lag nämlich im Brennpunkte der Schüſſel, der ein großer Brennſpiegel war. Gesta Trev. XXIII. Dieſe bisher als Fabelei verachtete Erzählung des Galba viator trägt den Beweis ihrer

Wahrhaftigkeit in ſich; weder der Verfaſſer der Gesta noch Galba hat ſie erdichtet, denn ſie verſtanden die Einrichtung nicht. Die Brennſpiegel der Alten ſind aus der Erzählung von Archimedes und aus Seneca „Quaestiones naturales“ hinlänglich bekannt.

Auch Mercurius hatte in Trier ein Wunderbild. In der Vorſtadt zeigte ein gewiſſer Senecio, wohl in ſeinem Lararium, einen Mercur, welcher am Kopfe und an den Füßen beflügelt, unter der Decke des Zimmers frei in der Luft ſchwebte. Er war wenigſtens theilweiſe von Eiſen, und ward von einem Magnet gehalten, der unter der Decke verſteckt war. Die Trierer hielten den Mercurius ſo in Ehren, daß ſie ihm nicht nur zu Hauſe Kapellen und Altäre, ſondern noch auswärts Denkſteine errichteten. Bei Limbach — wohl auf der Birg an der Prims — grub man im Jahre 1786 folgende Inſchrift aus:

MERCVRIO NVNDINAT ET
GENIO HVIVS LOCI SANCTO
CIVITAS TREV////// EX VOTO
POSVIT.

Anzeiger für das Saardep. Jahr X. nr. 68. In der Nähe der Brücke ſtand, von Saturninus, dem Prokurator Belgiens, gegen 169 errichtet, das Bild des Aesculapius; an einem andern Orte hatte Privatus, einer aus den 7 auguſtaliſchen Prieſtern, dem Gotte Silvanus einen Tempel wieder herſtellen laſſen. Im Jahre 232 errichtete Vitalis den Trieriſchen Müttern (Lokalgöttinnen) einen ſchönen Denkſtein. Jupiter, Apollo, Mercurius, Hercules, Venus, Ceres, Minerva, Juno, Diana kommen häufig vor in Standbildern, auf Altären und auf Inſchriften. Die Chriſten haben die meiſten Statuen verſtümmelt und gewiß unzählige in Staub zerſchlagen. Prodr. pg. 187. Greg. Tur. Hist. Franc. VIII. 15. Sulpitius Sev. in vita Sti Mart. 10. 11. 12. Die geſteinigte Venus in Mattheis. Bonner Jahrb. XIII.

[23]) Die Geſchichte der Trieriſchen Martyrung trat erſt mit einiger Bedeutung in die noch vorhandenen alten Schriften, als man im Jahre 1072 in der Gruft von St. Paulin die Bleitafel fand, welche dieſelbe erzählte. Die gleichzeitigen Chroniſten erwähnten einfach jener Auffindung der Martyrer. Einer der bei der Eröffnung unſerer Gruft betheiligten Stiftsherren beſchrieb unter dem Titel Historia martyrum Trevirensium die Geſchichte jener Auffindung und die der Martyrer nach dem Texte der Bleitafel, wie auch die in der Gruft damal geſchehenen Wunder. Dieſe trefflich verfaßte Historia, auf welche wir noch zurückkommen werden, findet ſich in mehren Handſchriften der Stadtbibliothek und iſt aus gleichzeitigen Handſchriften bei Hontheim im Prodromus und bei den Bollandiſten zum 4. October ge-

druckt. Einen hier und da abgekürzten Text gibt das prächtige Mariminer Leben der Heiligen aus dem 13. Jahrhunderte nr. 965. — Bald nach ihr entſtand, ich kann nicht finden wo und wann, eine andere eigene Bearbeitung unſerer Sache unter dem Titel: Passio martyrum Trev. Die älteſte Handſchrift findet ſich unter nr. 30 der Stadtbibliothek mit den Gestis Trev. zuſammen. Dieſelbe gehört, nach der Form der Buchſtaben zu ſchließen, der erſten Hälfte des XII. Jahrhundertes. — Siehe auch: Pertz, Archiv der Geſellſchaft für deutſche Geſchichtskunde, VII. pag. 517. Eine etwas jüngere Handſchrift aus Martin ſteht unter nr. 1316. Der Verfaſſer kennt den Text der Bleitafel, den er aber weder erwähnt, noch vollſtändig gibt; auch die Historia martyrum und die Vita Agritii, aber er kannte das Cap. 28 der Gesta nicht. Er erwähnt die Sage von Trebeta, die Sendung des h. Apollinaris nach Ravenna und der h. Euch., Val. und Maternus nach Trier durch den h. Petrus; er ſagt, daß man die Namen vieler Biſchöfe (wohl derer zwiſchen Maternus und Agritius) nicht finden könne, und lehrt uns, daß man damal die Jahrestage der Tr. Martyrer feierte. Jener Codex nr. 30 enthält nicht die Urſchrift, denn der Schreiber ließ Lücken für mehre Wörter, die er im Original nicht leſen konnte, auch iſt auf der erſten Seite bemerkt: Mater Ide Liſmundis fecit nec describi. Der Martiner Codex iſt richtiger. Auch hat die Stadtbibliothek eine Abſchrift auf Papier aus dem vorigen Jahrhunderte. Die Schrift iſt moraliſirend gehalten und ganz in der Form aller alten Passiones. Der ungenannte Verfaſſer kannte die Bibel durch und durch, erwähnt einmal die Schriften des Pabſtes Gregorius und ſpricht oft in Verſen aus der Pharſalia des Lucanus ohne dieſen zu nennen; er gibt aber für die Geſchichte keinerlei Data.

Eine andere alte Passio martyrum Trev. mit der Vita Gentiani und Victorici findet ſich in dem auf Papier geſchriebenen Klauſener Codex der Stadtbibliothek nr. CCLXX. Sie iſt aus den Gest. Trev., der Historia martyrum, der Collatio des Schavard, der Vita Hildulphi und aus der 1517 gedruckten Schrift Scheckmann's über die Pauliner Reliquien wörtlich zuſammengetragen und zwar im XVI. Jahrhunderte. Sie fügt dieſen Quellen nur fromme Betrachtungen bei.

Der Verfaſſer der Annales Coenobii divi Maximini, welche in der Stadtbibliothek mit nr. 1253 bezeichnet ſind, anfangen mit den Worten: Coenob. Sti Maxim. vetustate.., und von Hontheim H. D. III. pag. 1002., dem Luxemburger Jeſuiten Wilh. Wiltheim († circa 1636) zugeſchrieben werden, ſagt in den weitläufigen kritiſchen Anmerkungen, welche er der von ihm in jenen Annalen berührten Geſchichte der Tr. Martyrer beifügt: Extat apud Surium ad 4. et 5. Octobris sancti Thirsi et sociorum historia ex codice Trajectensi et habeo ego varia eiusdem martyrum

acta M. S. unum Bonnense, plura Trevirensia, omnia inter se diversa. Was Surius gibt, iſt das Cap. 28 der Gesta Trev. Außer den von mir nun angeführten konnte ich keine andere alte Akten über die Trieriſche Marthyrung auffinden. Den Grund aller bildet der Text der Bleitafel und die Historia martyrum; an dem Inhalte dieſer halten ſie ſich auf das Gewiſſenhafteſte, dichten oder vermuthen keinerlei Fakta hinzu, ſondern erweitern das Gegegebene nur durch allerlei Betrachtungen.

Bald nach 1072 ſehen wir auch erſt die Verehrung der Trieriſchen Marthyrer in die noch vorhandenen Feſtkalender der Trieriſchen Kirche und in die Einſchaltungen der alten Marthyrologien aufgenommen werden.

Die Gesta Trev., dieſes mit außerordentlicher Gelehrſamkeit und großer Treue vom 11. Jahrhunderte an von den Benediktinern zu Mattheis aus vielerlei Quellen moſaikartig zuſammengetragene Geſchichtswerk, welches aber erſt gegen 1115 gleichzeitige hiſtoriſche Quelle wird, geben in der älteſten Ausgabe, welche wir noch haben, und die Pertz in den Mon. Germ. T. VIII. Scriptorum (Hannover 1848) nach dem Codex Fichardi mit einer Bearbeitung von Waitz herausgegeben hat, im Kap. 28 die Geſchichte der Tr. Marthyrung und im Kap. 42 den Text der Bleitafel. Das Kapitel 28 (bei Pertz c. 17.) iſt die erſte, eigentlich hiſtoriſche Behandlung der Martergeſchichte. Ihr Verfaſſer ſchrieb aus allen unten genannten Quellen, die ſeine Sache betreffenden Sätze wörtlich zuſammen. — Ich will das ganze Kapitel nach der Ausgabe Wyttenbach's hierher ſetzen, begleitet mit den Varianten der Codices, für deren Benennung ich auf die unten bei dem Texte der Tábula gegebene Erklärung verweiſe.

„Im Jahre der Menſchwerdung Chriſti 291 a) ließ der römiſche Kaiſer Maximianus mit dem Beinamen Hereuleus wegen der häufigen Aufſtände der Gallier, die Thebäiſchen Soldaten aus dem Oriente zu Hilfe kommen. Dieſe Thebäer waren von dem Biſchofe von Jeruſalem getauft, dann von dem Römiſchen Pabſte, dem ſeligen Marcellinus unterrichtet worden, wie ſie unter den Waffen der Römiſchen Freiheit die chriſtliche Unſchuld bewahren ſollten b).

Ueber dieſe Legion waren zwei Anführer geſetzt, wovon einer Tyrſus, der andere Secundus genannt wurde und Mauritius der Primipilarius

---

a) Der Cod. Fich. hat 295, aber die meiſten andern 291, ohne daß Waitz dieſes angibt.

b) Helinandus hat aus dieſem Satze die Worte 291, tumultus, in auxilium accersivit, a beato Marcellino. „Von dem röm. Pabſte Marcellinus" fehlt bei Fich. Der Satz iſt aus der Hist. mart. genommen, welche ihn aus der interpolirten passio Maurltii hatte.

derſelben Legion c). Auguſtus ſoll eine Kugel (pila) auf das Feldzeichen geſetzt haben wegen der auf dem ganzen Erdball ihm unterworfenen Nationen, damit er bei den andern nicht unterworfenen Völkern die Geſtalt der Erdkugel zeigte; daher iſt der Primipilarius genannt, gleichſam der Vorzüglichſte, welcher die pila (Kugel) trägt d). Secundus (der zweite) der Reihe und dem Namen nach, endigte bei Victimiliium, einer Burg Italiens, ſein Leben durch das Marterthum e), Mauritius aber ſtarb mit ſeinen Genoſſen für Chriſtus geopfert bei Agaunum f), allein Thyrſus und Bonifacius g) kamen mit einer großen Anzahl ſeiner Gefährten und Soldaten nach Trier und ſchlugen ihr Lager auf dem Marsfelde h) auf i); wo ſie von den ſehr chriſtlichen Vorſtehern (a christianissimis principibus) welche an ihnen die Zeichen des Chriſtenthums und des Friedens erkannten, chriſtlich und freundſchaftlich, gaſtlich und ehrenvoll, indem die höchſte Liebe, welche in Gott iſt, dieſes befiehlt, aufgenommen wurden. Als ſie nun dieſen Vorſtehern die Urſache ihres Zuges aus dem Morgenlande und ihrer Ankunft an dieſen Ort in Thränen erzählt und demüthig um ihren Rath und ihre Hilfe angeſprochen hatten, wurden die Herzen Aller, der Bürger ſowohl als der Fremdlinge, mit einem ſo brennenden Feuer des h. Geiſtes zur Liebe Gottes entzündet, daß ſie wechſelſeitig ſich ermunterten, ihre Seele lieber hinzugeben, zur Leidung des Todes für die Liebe Chriſti, als zur Anbetung der Götzenbilder oder zum Angriffe auf die Chriſten.

Kaum hatten ſie nun mit den Waffen heiliger Ermahnung ſich einander geſtärkt, als Rietius Varus k), welcher von dem Kaiſer Maximianus mit der Präfektur über die Trierer beſchenkt war, umgeben von einer ſehr großen Schaar Soldaten in dieſe Stadt einzog. Derſelbe rief ſogleich die Chriſten der Thebäiſchen Legion, um derentwillen er beſonders gekommen war, vor ſich, und fragte ſie, ob auch ſie (et ipsi) die Götter

---

c) Die Worte dieſes Satzes ſind aus der Hist. Mart. Mauritius ꝛc. fehlt bei Fich.

d) Dieſer Satz fehlt im Cod. Fich. und in vielen andern.

e) Aus dem Martyrolog. Adonis.

f) Aus der Hist. mart. Trev

g) Bonifacius iſt in dem Cod. B 4 und B 6. und in denen von C zugeſetzt, wohl aus der Vita Hildulphi, fehlt aber in allen Cod. A.

h) Steht nicht ausdrücklich in einer frühern Quelle, wohl aus den Act. Gentiani geſchloſſen.

i) Von hier bis an „Gotteslästerung beflecken" wörtlich aus der Hist. martyr.

k) Alle Codices haben Rictiovarus, nur 2 Rictiovarius und einer (nr. 16 bei Wyttenb.) Ricciovarus.

der Römer anbeten und die Widerſager derſelben mit den Waffen unterjochen wollten. Als ihm nun Tyrſus, der Anführer der Legion, antwortete, daß er und all die Seinigen, ſowohl die Gefährten (socios, vielleicht die Bundesgenoſſen, welche bei den Legionen waren) als die Soldaten eher für die Liebe Chriſti ſterben wollten als ſich mit einer ſolchen Gotteslästerung beflecken, befahl Rietius Varus, indem er ſeine Soldaten über dem ganzen Marsfelde vertheilt hatte, alle hinzurichten und ihre Leichen den wilden Thieren und den Vögeln zum Fraße zu laſſen l). Aus dieſen Unzähligen wurde eine ſolche Menge am Ufer der Moſel neben dem Capitolium m) gemartert, daß in die Moſel hinabrinnende Blutbächelchen mit dem Waſſer vermiſcht, es in ihre Farbe umänderten n) bis zu dem Caſtelle, welches Numaga heißt, ſo daß es, nachdem die natürliche Helligkeit verdrängt war, mehr durch die fremde, als durch die eigene Farbe roth ausſah. Auch bot damals die Welle den unbeerdigten Leichen ein Grab, damit ſie dieſelben, wenn der ſchöne Verband der Glieder wiedergekehrt wäre, dem künftigen Gerichte darſtellte o).

Eben dieſes Kapitolium wurde nachher als Kirche geweiht zu Ehren der Gottesgebärerin Maria, der ewigen Jungfrau, und der Platz ſelbſt erhielt zum Andenken an die Martyrer den Namen, Ufer zu den Martyrern, (et ipse locus ob memoriam martyrum, litus ad martyres accepit vocabulum p). Dieſe Niedermetzelung, nämlich des Tyrſus und ſeiner Gefährten, übte Rictius Varus aus am 4. October. Am folgenden Tage tödtete er den Palmatius, Conſul und Patrizier der Stadt, mit XI Vornehmen (principibus), deren Namen dieſe ſind: Marentius, Conſtantius, Crescentius, Juſtinus, Alexander, Leander, Sother, Hormisda, Papyrius, Conſtans, Jovianus. Nichts deſtoweniger

---

l) Aus den Akten des Gentianus.

m) Woher? Offenbar iſt Marien gemeint.

n) „Bis zu dem Caſtelle, welches Neumagen heißt" nicht in den Cod. A; wohl aber in denen der 2. und 3. Ausgabe (B und C.); die Cod. von C haben Numaga, mehre B Niumaga. Woher dieſer Zuſatz?

o) Der Satz: „Aus dieſen Unzähligen" bis „Gerichte darſtellte, iſt wörtlich mit Ausſchluß der Einſchiebungen bei m und n aus der Hist. Mart. (cap. 2 pag. 116) oder der Vita Agritii genommen.

p) Woher? — Helinandus hat wieder auffallender Weiſe von St. Gereon in Köln die Worte: „et ipse locus ad martyres ab incolis acceptum servat vocabulum. Derſelbe ſagt kein Wort über die Trieriſche Marthyrung, ſo wenig wie die Gesta der Kölniſchen erwähnen. Da Helinandus 1227 ſtarb, ſo mochte er den Text unſerer Gesta vor Augen haben, allein ich denke eher, daß ſie eine gemeinſchaftliche Quelle hatten, welche ich nicht finden kann, die aber wichtig ſein könnte.

übte am dritten Tage Rictius Varus Mord aus gegen das Volk von jedem Geſchlechte und Alter und füllte die Stadt mit unzähligen hingeſchlachteten Chriſten q).

Die wenigen Chriſten alſo, welche den Stürmen dieſer Verfolgung r) auswichen, übergaben, nachdem dieſelbe etwas s) aufgehört hatte, die Körper dieſer Martyrer theils dem Grabe, theils füllten ſie einen durch das Alter vernachläſſigten, waſſerleeren Pütz mit den Gebeinen dieſer Heiligen t)."

Nach dem Urtheil von Waitz gehört die Ausgabe des Cod. Fichardi dem Jahre 1101. Allein ich glaube, daß eine viel ältere Bearbeitung des Anfanges der Gesta Trevir. beſtand, in welcher die Tr. Martyrung gar nicht genannt wurde. Maurus Hillar erwähnt nämlich in ſeinen Vindiciis pag. 128 eines für uns verlornen Mattheiſer Codex der Gesta Trev., der nur bis auf den Biſchof Baſinus († 697) fortgeführt war und ſtatt des Cap. 27, worin die 22 Biſchöfe zwiſchen Maternus und Agritius angeführt werden, ſagt: sicut enim diligenti supputatione colligimus 346 annos inter B. Materni ex hoc mundo gloriosum excessum et sancti Agritii felicissimum in hanc urbem ingressum esse cognoscimus. Er fügt hinzu, daß in dieſer Zeit kein Biſchof geweſen ſei. So ſagt auch die zwiſchen 1050 und 1070 verfaßte Lebensbeſchreibung des h. Agritius. Die Worte am Schluſſe des cap 27: Treberi rectae fidei credulitatem amiserunt et ad pristinum paganismi vomitum ex maxima parte redierunt" und die des folgenden „Ubi ab ejusdem civitatis christianissimis principibus... christianiter... recepti sunt" ſind unmöglich von demſelben Verfaſſer; die erſten entſprechen den obigen Ausdrücken der älteſten Ausgabe, die andern der, welche wir haben. Daraus ſchließe ich, daß das Cap. 28 erſt in die zweite Bearbeitung der Gesta aufgenommen wurde, obſchon es der Bleitafel nicht erwähnt.

Die ſpäteren Trier. Geſchichtforſcher fügen unſerer Martergeſchichte, wie die Gesta ſie erzählen, keinerlei Umſtände bei und glauben ſie aufrichtig. 1517 ließ J. Enen zuerſt einen Auszug derſelben drucken in ſeiner Meduila Gestorum; 1582 beſang ſie der Hemmeroder Mönch Matthias Agritius in einem heroiſchen Gedichte von 210 Verſen. 1588 erwähnt der Cardinal Baronius in ſeiner Kirchengeſchichte zum Jahre 303, nr. 124 auch die Trieriſche Martyrung, aber er kannte die Hauptquellen nicht; woher er ſeine Behauptung über den langen Aufenthalt des Rictiovarus in

---

q) Aus der Tabula piumbea, aber nicht wörtlich.

r) Alle Codices ſetzen bei: durch die Flucht; nur nicht AG. BG.

s) Dafür ſetzen die Cod. A aliquantulum, die B und C aliquantum.

t) Der Satz „Die wenigen Chriſten... dieſer Heiligen" iſt wörtlich aus der Vita Agritii genommen.

Trier genommen habe, kann ich nicht finden. 1615 gab Marq. Freher, Seite 126 ſeiner Ausgabe der Mosella des Auſonius, zuerſt den Text der Bleitafel heraus. 1626 erſchien die erſte Ausgabe der Annales Trevir. des Jeſuiten Broverus, worin unſere Geſchichte mit andern hiſtoriſchen Nachrichten verknüpft wird. Bald darauf bearbeitete der Jeſuit Wilh. Wiltheim in den Anmerkungen zu ſeinen oben erwähnten Annales Coenobii Divi Maximini die Sache kritiſch. Dieſe Bemerkungen enthalten wohl den Kern der Abhandlung „Historia martyrum Trevir, welche Neyen bei der Ausgabe von Alexander Wiltheim's Luxemburgum Romanum unter den Schriften des Wilhelm Wiltheim als in der Bibliothek von Brüſſel befindlich anführt. Ich habe dieſes Manuſcript nicht geſehen. Gegen 1636 ſchrieb Alexander Wiltheim in ſeinem Luxemburgum Rom. auch von der Tr. Marthyrung.

Bucherius in ſeinem Belgium Rom. (Leodii 1665) gibt über unſere Marthyrung einige allgemeine Sätze und die ſpäter anzuführende Stelle aus Sigebertus Gembl. und den Text der Bleitafel.

1696 trat der Kritiker Tillemont auf, welcher in ſeinen „Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique des six premiers siècles im 4. Bande bei den Artikeln St. Maurice und St. Denys unſere Ereigniſſe berührt, ſie beſſer bewieſen zu ſehen wünſcht, aber ſich doch die Sache wenig klar gemacht hatte und die ſpäter bei Hontheim gedruckte Bleitafel und die Geſchichte der Auffindung derſelben nicht kannte.

1745 erzählte Calmet in der Histoire de la Lorraine die Geſchichte nach Brower.

Dann kommt unſer ſehr gelehrte und fromme Weihbiſchof Nicolaus von Hontheim mit dem berühmten Neller. In der Historia Diplomatica (1750) I. pag. 221 vertheidigte er die Wahrheit der Erzählung, aber ſieben Jahre ſpäter unterwarf er ſie im Vereine mit dem Rechtsgelehrten Neller zu St. Simeon in ſeinem Prodromus Hist. Dipl. Trev. in einer weitläufigen, außerordentlich gelehrten und blendend ſcharfſinnigen Arbeit, deren Urſchrift von der Hand Neller's in der Stadtbibliothek liegt, einer ſehr ſtrengen Prüfung; das Reſultat ſprach für die Wahrheit der Geſchichte nicht günſtig. Der gelehrte und eifrige Pauliner Kanonikus, Dr. Ant. Oehmbs, Profeſſor der Theologie an der Trieriſchen Univerſität, widerſetzte ſich in ſeiner Marterpredigt, Trier 1768, dieſen Angriffen nach Kräften. Da traten im Jahre 1768 die Antwerpener Jeſuiten, welche durch ihre mehr als hundertjährige Arbeit in der Unterſuchung der Lebensgeſchichten der Heiligen die Augen der ganzen gelehrten Welt auf ſich gezogen hatten, in ihrem berühmten Werke Acta Sanctorum im 2. Bande des October als Heroen auf den Kampfplatz. Ihre Arbeit über die Trier. Martyrer umfaßt 56 große Folioſeiten. iſt gewiß eines der erſten Meiſterwerke

in geſchichtlicher Forſchung, und entſcheidet für die Wahrheit der Martergeſchichte, die Einwürfe Hontheim's umwerfend. Sie wurde geliefert von Buäus.

Die ſpätern Trier'ſchen Geſchichtforſcher berühren die Trier'ſchen Martyrer meiſtens nur obenhin.

Stammet, Trier'ſche Chronik 1797; Hetzrodt, Nachrichten über die alten Trierer 1817; Herr Steininger „Die Trevirer unter den Römern (1845) ſind mehr dagegen. Wyttenbach erwähnte in ſeiner Trieriſchen Geſchichte (1806) derſelben gar nicht.

Gegen 1816 bearbeitete Mich. Klotten die hergebrachte Tradition recht gut in ſeiner Geſchichte der h. Trieriſchen Martyrung. Die Martiner Handſchrift, welche nach ſeiner Aeußerung auf Seite 13 eine Passio sincera Martyr. Trev. enthalten ſoll, iſt der oben von mir erwähnte Cod. nr. 1316 der Stadtbibliothek; Oehmbs glaubte dieſe Passio ſei aus den Zeiten des h. Hieronymus — ſeine von ihm (1784) zum Drucke fertig gemachte und mit guten Anmerkungen verſehene Abſchrift ſteht in der Seminariumsbibliothek; dort iſt auch eine durch Herrn Gertz gemachte Abſchrift, wo die ſchwachen Gründe des Profeſſor Oehmbs beleuchtet ſind. Der unermüdliche Forſcher Michael Franz Joſ. Müller äußerte ſich in ſeiner „Summariſchen Darſtellung der Kollegiatſtifter Trier's" für die Sache; auch in den Anmerkungen zu den Gesta Trev. (1836) ſprechen Müller und Wyttenbach für die Glaubwürdigkeit unſerer Tradition. Auch ſteht die Geſchichte im Leben der Tr. Heiligen. 1852 erſchien zu Trier: Rictiovarus, ein Frankenherzog, von Dr. Linde, auf welche Schrift ich ſpäter zurückkommen werde.

Seit der großen Arbeit der Bollandiſten hat ſich gegen die Sache nichts, für dieſelbe doch Einiges von Bedeutung aufgefunden. Nachdem ich nun die Litteratur gegeben, will ich, meiſt den Bollandiſten folgend, die kritiſche Erörterung der ganzen Erzählung aufſtellen.

I.

Die Bleitafel und die Wahrhaftigkeit ihrer Auffindung.

Im Jahre 1072 eröffneten einige Canonici von St. Paulin, ergriffen von der damals allgemein verbreiteten Begierde, Gebeine der Heiligen aufzufinden, und aufmerkſam gemacht durch eine Angabe in der Martergeſchichte der hh. Gentianus und Victoricus, daß Rictiovarus zu Trier eine große Martyrung gehalten habe, wie auch durch ein altes Lied, welches im Irminener Kloſter gefunden worden, mit Erlaubniß des Biſchofes Udo die unter dem Hauptaltare der Paulinuskirche beſtehende, aber ſeit undenklichen Zeiten vermauerte Gruft. Sie fanden dort 14 verſchloſſene, große, ſteinerne Särge und unter einem kleinen Altar eine vergrabene Marmorplatte, unter

welcher eine beſchriebene Bleitafel lag, welche die Namen der dort ruhenden Heiligen und Weniges aus ihrer Geſchichte angab. Der Bericht über dieſe Auffindung, die Hist. Mart., verfaßt von einem frommen Manne, welcher bei der Auffindung betheiligt war, wie im Texte klar ausgedrückt iſt, und was auch von niemand bezweifelt wurde, iſt mit dem darin angegebenen Texte der Bleitafel bei Hontheim im Prodromus und bei den Bollandiſten zum 4. October abgedruckt. Hontheim gab ſeine Schrift aus einem Codex von St. Simeon heraus, von dem er glaubte, daß er mit dem Ereigniſſe wahrſcheinlich gleichzeitig ſei; die Bollandiſten verglichen dazu noch eine Handſchrift von St. Maximin. Die Varianten ſind völlig unbedeutend.

Die nächſten Umſtände der Auffindung der Bleitafel ſind in dem Berichte in folgenden Worten angegeben:

„Es wurde nämlich dort (unter dem kleinen Altare zu den Füßen des h. Paulinus) eine Marmorplatte gefunden. Da man dieſe weggenommen hatte, erſchien eine bleierne Tafel von derſelben Breite; als dieſe nun auch aufgehoben und durch vielfaches Aufgießen von Waſſer und vieles Reiben mit einer Bürſte (multa aquae infusione, multaque setae porciuae confricatione) endlich gereinigt war, gab ſie uns ſowohl die Namen jener Martyrer als auch die Zeiten derſelben an, und die Namen ihrer Verfolger; auch noch viele andere hohe feſtliche Lobſprüche ſang aus die eingegrabene Schrift dieſes Bleies. Wir haben daher den Text dieſer Schrift vollſtändig hierher ſetzen (pleniter inserere) wollen.“ Nun folgt der Text: In hac cripta u. ſ. w.

Die Worte dieſer Tafel werden auch mitgetheilt in dem Leben des h. Felix, welches die Bollandiſten im 3. Bande des März Seite 111 aus mehren Codicibus herausgegeben haben. Waitz glaubt, gewiß mit Recht, daß dieſe Vita gleichzeitig ſei, mit jenem Berichte über die Auffindung der Bleitafel und wahrſcheinlich von demſelben Verfaſſer geſchrieben. Sie ſtehen ferner bald vollſtändig, bald nur mit ihrem Anfange in allen vorhandenen Abſchriften der Gesta Trevir. Waitz, welcher den ältern Theil derſelben am Vollſtändigſten herausgegeben hat, nennt die Codices der gegen 1101 verfaßten Ausgabe A, die der gegen 1132 vollendeten, wo die Ausgabe von 1101 erweitert und bis 1132 fortgeſetzt wurde, B, und die Codices der dritten, auch noch im 12. Jahrhunderte vollendeten C. Die einzelnen von ihm angeführten Handſchriften bezeichnet Waitz mit A 1, A 2 u. ſ. w.; B 1, B 2, B 3 u. ſ. w, und mit C 1, C 2 u. ſ. w. Er hat 27 Codices verglichen; die von Calmet abgedruckten ſah er nicht; A 1 iſt bei ihm der Cod. Fichardi, welcher gegen 1101 geſchrieben wurde; ich habe oben bemerkt, daß der Codex einer Ausgabe, welche noch vor der erſten des Waitz, in jedem Falle vor 1072 vollendet und von ihr ſehr verſchieden war, verloren zu ſein ſcheint.

Da der Text der Bleitafel der vorzüglichſte Haltpunkt unſerer Martergeſchichte iſt, ſo gebe ich in Folgendem denſelben aus der Historia Mart. Trev. bei Hontheim mit allen Varianten des Waitz und der Ausgabe von Wyttenbach, füge die Varianten aus dem Codex des Calmet mit der Bezeichnung Cai. und der Vita des h. Felix mit V. F. hier vollſtändig bei, theile aber den Text in 6 Abſchnitte. Die Ueberſetzung ſteht auf S. 122.

I. In hac cripta jacent 1) corpora sanctorum, secundum seculi dignitatem nobilissimorum, secundum dei autem voluntatem martyrum preciosorum: nam Rictiovarus, Maximiani imperatoris 2) praefectus, legionem Thebaeam jussu ipsius circumquaque persecutus, hanc etiam urbem propter ipsos 3) est ingressus: quorum innumeros, cum hic occidisset, hos quoque hujus civitatis 4) principes, fidei Christianae confessores, cum ipsis occidit, quorum hic corpora 5) circumcirca 6) sunt collocata 7).

II. In medio vero ipsorum sancti Paulini, clarissimi Trevirorum episcopi, 8) corpus est ferreis catenis suspensum, quod ibi sanctus Felix, hujus sedis episcopus 9) a Frigia totius regni viribus translatum III Idus Maji honorifice suspendit, qui et istud monasterium 10) in honore sanctae Dei genitricis nec non corundem martyrum construxit.

III. Nam propter horum principum corpora innumerabilia 11) ejusdem 12) multitudinis corpora in hoc monasterio sunt comprehensa, quorum nomina, sicut innumerabilis populi 13) et peregrini, non potuerunt reperiri, excepto uno ducis vocabulo, qui Tyrsus 14) vocabatur.

---

1) In hac cripta jacent et reliqua (Non prosequitur textum.) B. 2. 4. 5.
2) Imp. omittunt C.
3) Propt. ips. ingr: ingr. pr. ips. Wyttenb. cod. 33.
4) Hujus civ.: civ. huj. C. 6.
5) Hic corp: corp. hic. C.
6) Circumcirca: circumquaque. B. 3.
7) Collocata et reliqua. B. 3.
8) Archiepisc. C.
9) Archiepisc. C.
10) hoc monast. C.
11) innumerab. ej. mult. corp.: V. F. aut omittit, aut in uno alterove codice habet: plura aliorum.
12) ejusdem, omittit. Wyttenb. nr. 33.
13) Pop., omittit. Wyttenb. nr. 33.
14) alii Codices: Thirsus.

IV. Hujus itaque et eorum martyrum vocabula, quorum hic videri possunt sarcofaga, 15) aureis litteris in hujus criptae pariete conscripta fuerunt, quae inde devoti, qui tunc erant Christiani, huc transtulerunt, quando Nortmaunos hanc urbem, 16) sicut caeteras undique urbes depopulaturos esse praesciverunt.

V. Is ergo, 17) qui in dextero sancti Paulini latere est repositus, Palmatius 18) vocabatur, qui consul et patricius toti huic civitati principabatur 19). In sinistro autem latere ipsius qui jacet, Tyrsus 20) vocatur, 21) cujus nomen solius de tanta multitudine est notatum, quia ejusdem legionis gerebat ducatum. Ad caput autem hujus 22) sancti Paulini septem jacent 23) hujus urbis senatores nobilissimi, Martyrio 24) cum ipsis Thebaeis coronati, quorum medius vocatur 25) Maxentius, juxta quem dextrorsum, qui 26) jacet proximus, nomen habet 27) Constantius, post quem est Crescentius, postea Iustinus. In latere autem sinistro Maxentii qui jacent, tres erant fratres germani quorum major 28) natu proxime Maxentium Leander, 29) juxta quem Alexander, postea Sother. Ad pedes vero sancti Paulini altrinsecus positi sunt quatuor viri genere et virtute clarissimi, qui licet tempore pacis occulte Christum colebant, tempore tamen persecutionis aperte et constanter 30) fidem Christianorum defendebant, adeo 31) ipsi Rictiovaro in faciem 32) resistebant,

---

15) Calm: Sarcophaga.
16) urb. hanc Nortm. C.
17) ergo omittit Calm.
18) Dalmatius Calm.
19) Principabat. Wyttenb. 33.
20) Thyrsus Calm.
21) Vocabatur C.
22) hujus omittit V. F.
23) Pro „sept. jacent“ V. F. jacent et.
24) Martyres C.
25) Vocabatur C et V. F.
26) Qui omittit. Calm.
27) Habens. Calm.
28) Maximus. Calm, B 7.
29) Est Leand. V. F.
30) Aperte et constanter, om. Calm. et B 7.
31) ideo Calm.
32) fatie. C.

quod eos 33) quasi ad exemplum aliorum diversis tormentorum generibus multum afflictos tandem in praesentia sua fecit decollari. Alter 34) ergo duorum versus austrum positorum, interior scilicet, Hormisda, exterior autem Papirius 35) vocatur: alter autem eorum, quorum latera Aquilonem respiciunt, interior item, Constans, exterior Jovianus 36) vocatur.

VI. Ingressus est autem Trevirim Rictiovarus quarto nonas Octobris et eadem die occidit Tyrsum 37) cum sociis, sequenti autem die Palmatium 38) cum aliis 39) principibus civitatis, tertia vero die caedem exercuit in plebem 40) sexus utriusque.

Die Codices von A, geben als Text der Bleitafel nur folgende Worte:

In hac cripta jacent corpora sanctorum quorum nomina haec sunt: Palmatius, Maxentius, Constantius, Crescentius, Justinus, Leander, Alexander, Sother, Hormisda, Papirius, Constans, Jovianus. Zwei jüngere Abſchriften von A. leſen da für Constantius: Constantinus, und für Hormisda: Ormisda. Dieſes iſt offenbar eine Abkürzung des Textes, da die Lage der Heiligen keinen geſchichtlichen Werth hatte und dem Verfaſſer eine Abkürzung des langen Textes wohl zu gönnen war, indem er ſchon im Kapitel 28 den Hauptinhalt desſelben geſchrieben hatte. So ſagen ja auch die Codices 2, 4, 5 von B blos: In hac cripta jacent, et reliqua.

Alle Varianten ſind offenbar ſehr unbedeutend.

Außer den angeführten Trieriſchen Schriftſtellern berichten auch die auswärtigen gleichzeitigen Chroniſten die Auffindung der Bleitafel.

Lambertus von Aſchaffenburg, welcher im Jahre 1059 zum Prieſter geweiht wurde, erzählt zum Jahre 1072. „Zu Trier ſind in der Paulinuskirche dreizehn Körper von Heiligen, wie man glaubt, aus der Thebäiſchen Legion gefunden worden. Man fand dort folgende Namen von ihnen auf bleiernen Tafeln: Palmatius, Thyrsus, Maxentius, Constantius, Crescentius, Justinus, Leander, Alexander, Soter, Hormisda, Papyrius, Constans, Jovianus. Von ihrem Leiden wurde Folgendes, von Trierern ſelbſt ge-

33) Quos omnes ad exemplum. B 7. Calm.

34) Phrasis „Alter ergo duorum .... fovianus vocatur“ subjicitur infra. C 1, omittitur C 6.

35) Vitae Felicis unus Cod. habet: Patricius, duo alii: Pampinius.

36) V. F. In quibusd. Codicibus: Jovinianus.

37) Thyrsum; Calm.

38) Calm. addit. seu Dalmatim.

39) Cum aliis sociis pr. V. F.

40) Plebe V. F.

ſchrieben, uns hinterbracht: Rictiovarus Maximiani imperatoris praefectus legionem jussu ipsius circumquaque persecutus Trevirim propter ipsos IV nonas Octobris est ingressus, et eadem die occidit ibi ducem ejusdem legionis Thyrsum cum omnibus comitantibus suis. Sequenti autem die Palmatium Trevericae civitatis consulem et patricium cum omnibus ejusdem civitatis principibus interfecit. Tertia vero caedem exercuit in plebe sexus utriusque.“ Ich mußte dieſes in den lateiniſchen Worten geben, weil man ſieht, daß hier wieder die Ausdrücke der bleiernen Tafel gebraucht ſind.

Sigebertus Gemblacensis, Mönch im Kloſter Gemblacum (Gembloux bei Brüſſel), † 1113, ſagt zum Jahre 1071: „Zu Trier findet man in der Kirche des h. Beichtigers Paulinus, in der Gruft, den Körper dieſes h. Paulinus, welcher einſt von Friſia (ſo), wo er in Verbannung gelebt hatte, zurückgebracht, dort von dem Biſchofe Felix in eiſernen Ketten aufgehängt geweſen war, und neben ihm viele Körper von Heiligen; zu ſeiner Rechten nämlich Palmatius, Conſul und Patrizier der Trierer, zur Linken Thyrſus, einen von den Anführern der Thebäiſchen Legion, der mit vielen der Thebäer von Rictiovarus gemartert worden war, am Haupte ſieben Senatoren der Stadt: Marentius, Conſtantius, Crescentius, Juſtinus und die Brüder Leander, Alexander, Soter, zu ſeinen Füßen Hormisda, Papyrius, Conſtans, Jovianus. Und obſchon viele andere dort ruhten: ſo gaben doch die goldenen Buchſtaben, welche an der Wand geſchrieben waren, nur von dieſen die Namen, die Zeit und den Tag ihres Leidens an, und ſagten, daß ſie alle unter Rictiovarus gelitten hätten.“

Die Chronik des Regino von Prüm hört mit dem Jahre 908 auf und wurde nur bis zum Jahre 967 von Andern fortgeſetzt; Hermannus Contractus kommt nur bis 1065.

Die Auffindung geſchah, wie wir das aus der Historia Martyrum und aus Lambert v. Aſchaffenburg ſchließen, im Jahre 1072 vor dem März, Sigebertus fängt das Jahr erſt an mit Oſtern, darum ſagt er, die Auffindung ſei im Jahre 1071 vorgefallen.

Was aus der Tafel geworden iſt, wiſſen wir nicht; wir haben außer dem, welcher ihre Auffindung beſchrieben, keinen Zeugen, der ſie geſehen hat. Oehmbs glaubte, man habe ſie wieder vergraben. Ich habe an dem Platze, wo ſie in dieſem Falle niedergelegt ſein müßte, nämlich zu den Füßen des h. Paulinus, nachgraben laſſen. Unmittelbar unter den jetzigen Platten, welche kurz vor 1760 gelegt worden ſind, liegt dort ein Kieſeſtrich, welcher keine Ziegelbrocken aber viele Kohlen enthält. Dieſer wurde wahrſcheinlich nach dem großen Brande vom 1. Auguſt 1092 gelegt. Unter ihm iſt zwei

Fuß breit um den Sarg des h. Paulinus Fundamentmauerwerk, weiterhin gewöhnliche Erde.

Wenn aber die Tafel nicht begraben, ſondern bei der Kirche aufbewahrt wurde: ſo konnte ſie leicht bei dem Brande von 1032 verloren gehen.

Wann wurde die Tafel geſchrieben und unter jenen kleinen Altar vergraben? Das wiſſen wir nur durch ſie. Es heißt: Als ſie vorausſahen, daß die Normannen auch die Stadt Trier verwüſten würden, wie die übrigen rund um. Regino gibt uns vollſtändige Nachrichten über dieſe Normannenzüge. Schon im Jahre 881 hatten die Normannen mehre niederländiſche Städte überfallen. Lüttich, Utrecht, Tungern, Köln, Bonn, Zülpich, Aachen, Malmedy, Stablo waren verheert; allenthalben flüchtete man vor ihnen die Gebeine der Heiligen als die größten Schätze. 882 auf Dreikönigtag überfielen ſie Prüm, die fürchterlichſten Gräuel in der ganzen Gegend übend. Weil unterdeſſen der Kaiſer Ludwig geſtorben war: zogen ſich, wie die gleichzeitigen Annales Fuldenses ſagen, die gegen ſie geſchickten Krieger zurück, und die Normannen verheerten hinter ihrem Rücken alles bis gegen Coblenz. Erſt am 5. April, es war Grüner Donnerſtag, überfielen ſie Trier und blieben Alles plündernd und verbrennend bis Oſtertag. Die Kirche von Paulin ſuchten ſie zu verbrennen und ſchlugen die Ketten durch, an welchen die Lade des h. Paulinus aufgehängt war. Vita Sti Paulini apud Bolland. 31. Aug.

Im Jahre 892 kamen ſie wieder bis Prüm, draugen aber nicht nach Trier vor. Bolland. 4. Oct. pag. 236. Da nun in der Tafel ſteht: In medio sancti Paulini... corpus ferreis catenis est suspensum und nach dieſem die Lage der anderen Martyrer beſtimmt wird: ſo iſt es nothwendig, daß die Tabula kurz vor dem Ueberfall der Normannen geſchrieben und vergraben wurde; die Gruft wurde erſt vermauert nach demſelben, wohl zwiſchen 882 und 892, während welcher Zeit immer neue Ueberfälle drohten, da bei der Eröffnung derſelben der Sarg des h. Paulinus zur Erde ſtand, ſo daß ein Altar an denſelben gelehnt war.

Aber es gab Leute, welche aus dem Inhalte der Tafel ſelbſt zu ſehen glaubten, daß die Auffinder derſelben eigentlich nichts gefunden, ſondern nur was ſie eben ſelbſt geſchrieben, als etwas uraltes hervorgebracht hätten. Das ſchließen ſie aus Folgendem:

a. Es iſt geſagt, der h. Felix habe den Körper des h. Paulinus totius regni viribus aus Phrygien gebracht. — Das heißt weiter nichts als auf Staatskoſten, und war ganz natürlich, wie ſich das im Leben des h. Felix zeigen wird, und wenn es nicht wäre, ſo konnten doch die Verfaſſer der tabula ſo meinen.

b. Die Zahl der Chriſten und der Martyrer iſt übergroß angegeben. — Ich glaube nicht; wenn es wäre, ſo könnte man ja dieſen Irrthum auch 882 hegen.

c. Es ſteht: Devoti qui tunc erant Christiani, huc transtulerunt. — Sehr natürlich, denn der, welcher die Tafel geſchrieben hat, hat dieſelbe nicht vergraben, ſondern er ſchrieb ſie im Auftrage der Stiftsherrn, nennt dieſe, wie das titelfromme Mittelalter immer thut, devoti, und erzählt den Nachkömmlingen, was ſie gethan hätten, wie auf den Grabſteinen ſteht: Pater titulum posuit.

d. Das cap. 3 unſerer Historia martyrum bei Honth. beginnt mit den Worten: „Als nun dieſes Sendſchreiben (die Bleitafel) geleſen und mit großer Freude aller dieſelbe vernehmenden, auf ſehr viele Blätter abgeſchrieben war, fehlte doch nicht ſelbſt im Collegium der Gläubigen Gottes, in der Kirche (in ipso fidelium dei Collegio ecclesiae d. h. unter den Geiſtlichen) die Uneinigkeit des Böswilligen (malignantis dissentio d. h. des Satans) ſondern angetrieben vom böſen Geiſte ſuchte der Widerſpruch mit giftigen Zähnen dieſes Ereigniß (ea) zu zerreißen. Aber der Herr zermalmte ihre Zähne, als die der Gottloſen, indem er die Wunderthaten, welche nach den Worten des h. Paulus nicht für die Gläubigen, ſondern für die Ungläubigen gegeben ſind, vor ihren Augen vervielfältigte, durch die Verdienſte der Martyrer, bei deren Auffindung ſie ſich nicht mitfreueten.“ Nun folgt die Erzählung mehrer Wunder, welche bei unſern Reliquien geſchahen.

Dieſes wäre eben ein Beweis, daß man damal nicht alle Kritik verloren hatte. Was Wunder, daß einzelne, biſſige Menſchen dieſem glücklichen Ereigniſſe, das ſie nicht weiter kannten, und deſſen erſte Zeugen vielleicht nur drei Canonici von St. Paulin waren, anfangs widerſprachen, zumal wenn man die Eiferſucht zwiſchen unſern Klöſtern berückſichtigt! Zudem ſind dieſe Worte auch kein Zeugniß für großen Widerſpruch, denn in den Lebensgeſchichten der damaligen Zeit werden häufig breite Redensarten von ſolchen Widerſprüchen gebracht, damit man die Wunder des Heiligen mit um ſo größerem Fuge und Glanze anführen könnte.

Wer den Bericht über die Auffindung der Tafel lieſt, wird unwillkürlich ergriffen von der Ehrfurcht, welche jene drei Canonici für die Reliquien hegten. Vor der Eröffnung der Gruft hatten ſie viele Tage gefaſtet und gebetet, andere Klöſter aufgefordert, mit ihnen dieſes zu thun, und als ſie nun die heiligen Gräber gefunden haben, können ſie ihr Glück und ihre Dankbarkeit nicht genug ſchildern. Dabei geben ſie die nackten Umſtände ſo wahr an, daß Zweifel nicht aufkommen können. Sie ſagen die Bleitafel ſei von einer Marmorplatte gedeckt geweſen — ſolche finden ſich um Paulin in Menge — ſie hätten die Bleitafel lange waſchen und bürſten müſſen; — eben dieſes geſchah mir mit zwei ähnlichen Bleitafeln, die ſeit 700 Jahren in den Gräbern der hh. Bonoſius und Apprunculus gelegen hatten. — Die Canonici mußten auch bereit ſein vor dem Biſchofe Udo Rechenſchaft abzulegen; die Auffindung der Martyrer erregte große Aufmerkſamkeit, fand

allgemeinen Glauben, Wunderthaten folgten ihr und von der Zeit an trat die Verehrung der h. Tr. Martyrer in immer größerer Ausdehnung in den Trieriſchen Gottesdienſt.

Wenn wir nun nach allem dieſem es für gewiß anſehen, daß die Bleitafel im Jahre 882 vergraben und 1072 gefunden wurde: ſo drängt ſich die Frage auf: Wie war es möglich, daß in den 190 Jahren die Verehrung der Tr. Martyrer, die doch früher gewiß beſtanden hatte, ſo in Abnahme kam, daß ſelbſt die Pauliner Canonici nichts mehr davon wußten?

Es iſt nirgend geſagt, und blos eine Unterſtellung der übertriebenen Kritik Neller's daß ſie nichts davon gewußt hätten. Aus der Hist. marty. Honth. Prodr. pag. 115. ff. und d folgt nur, daß ſie die Namen und die Umſtände nicht kannten, und wo der Schatz der unzähligen Martyrerkörper, von denen ſie in den Actis Gentiani laſen, und die ins Waſſer geworfen ſein ſollten, von denen ihnen auch die Viſion eines Pilgers ſprach, zu ſuchen ſei; ſie konnten dabei gut etwas Allgemeines wiſſen von der Tr. Martyrung und von den Martyrern in der Paulinusgruft.

Die Verwüſtung des Pauliner Stiftes und aller Klöſter, die Verheerung des ganzen Landes und hundertjähriges Elend, was darauf folgte, ſind für ſolches Vergeſſen eine lange Zeit; ich werde den Hergang bald in einer Note und zum Theil im Texte ausführlich darſtellen. Die Verehrung der Tr. Heiligen hatte auch, wie Honth. bemerkt, in alter Zeit eine geringe Ausdehnung; und unſerer Martyrer gedachte man vielleicht nur in St. Paulin. — Wenn ein paar Bücher verloren, und einige alte Herren geſtorben waren, ſo wurde der Faden in jener Unglückszeit leicht abgebrochen. Man hatte damal an andere Dinge zu denken, als an Feſte.

II.

Worauf beruht die Erzählung der Tafel?

Die Namen der Martyrer waren 882 in goldenen Buchſtaben an der Wand der Gruft (in criptae parlete) geſchrieben. Wie ſich dieſes eigentlich verhielt, wiſſen wir nicht. Etwa neben jedem Sarge den Namen in einen Stein der Mauer einzugraben und zu vergolden, wäre nicht gegangen, da ſich ſolche Namen wegen der Feuchtigkeit und des Salpeters nicht lange erhalten hätten, auch würde man ihre Spuren 1072 noch leicht gefunden haben. Warum hätte man die Namen nicht lieber in die Särge eingehauen? — Hontheim, welcher die ſeit 1760 bekleideten Särge nackt geſehen hat, ſagt auf Seite 94 des Prodromus, nur zwei davon hätten Inſchriften, auf einem ſtehe Constans Consul Trevirorum et martyr., auf dem andern Hormisda, consul Trevirorum et Martyr., die Buchſtaben ſeien nicht die ſchöne römiſche Schrift, ſondern die Trabaliſche (Trabalis), die man im Mittelalter

gehabt habe. — Eine Probe davon an einem eingemauerten Sarge in der Pauliner Gruft iſt dieſe: TCVI

Römiſche Särge, auf welchen die Grabſchriften eingehauen ſind, findet man in Trier ſehr ſelten, aber vielleicht hat ſchon der h. Felix, wie wir das hier bei ſehr vielen Römiſchen Gräbern begegnen, Marmortafeln auf die Särge geſtellt oder daneben an die Mauer befeſtigt, oder er hat eine Inſchrift für die ganze Gruft gemacht. Auf dieſen, oder auf der einen, konnten ſehr gut die wenigen Umſtände, welche uns die Tafel erhalten hat, verzeichnet geweſen ſein: Namen, Stand, Tag des Todes, wie auf allen Römiſchen Grabſteinen, dazu kam bei den Gedenkſteinen der Märtyrer noch die Erwähnung ihres Martertodes. Etwa ſo:

HIC QVIESCIT PALMACIVS
CONS. TREVIRORVM ET PATRI
CIVS SVB RICTIOVARO PASSVS
V. NON. OCTOB.
HIC QVIESCIT TYRSVS DVX LEG THEB.
SVB RICTIOVARO PASSVS
IV NON. OCTOB. CVM SOCIIS.

Daß zu unſern Särgen ſolche tituli gemacht wurden, wird uns nicht nur wahrſcheinlich durch die zahlloſen profanen Grabſchriften aus der letzten römiſchen Zeit, welche man bei uns findet, ſondern wir wiſſen auch aus den Schriften des Greg. Tur., daß bei den Gräbern der Heiligen, die in Kirchen oder in Grüften ruhten, häufig ſolche Inſchriften vorkamen. Im Kapitel 35 des Buches: De gloria confessorum nennt er ſie Historiae sepulchrorum. Im Kapitel 42 ſagt er: Hic obiit vir ille, qui qualis, quantusque fuerit juxta saeculi dignitatem sepulchrum eius hodie patefacit, quod marmore Pario sculptum renitet. Der etwas ſeltene Ausdruck: secundum saeculi dignitatem ſteht auch De glor. conf. cap. 106.

Die Worte der Tafel: „nomina huc transtulerunt“ können gerade heißen: ſie haben die zuſammengeſchriebenen Namen hier hinterlegt. Die Tafeln mochte man der Vorſicht wegen anderswohin begraben. Die Bollandiſten finden es wahrſcheinlich, daß an der Mauer der Gruft eine Platte hing, welche den größten Theil des Textes der Bleitafel enthielt: Nämlich die Worte: In hac cripta jacent corpora etc. bis collocata, und dann Is ergo, qui in dextero sancti Paulini etc. bis ganz an das Ende. Die Worte von dem sunt collocata bis an Is ergo, bei uns die Abſätze 2, 3 und 4, wären dann von dem Verfaſſer der Bleitafel in den Text der Marmortafel eingeſchoben. Das glauben ſie deßwegen, weil die Bleitafel ſagt, die Namen der Martyrer ſeien an der Mauer geſchrieben geweſen, und

weil man ſich nach den Worten sunt collocata doch die Angabe erwarten müſſe, wie die Heiligen lägen, nicht die Erzählung über den Bau der Kirche und anderes; und auch, weil das im 3. Abſatze Geſagte quorum nomina etc. im Abſatze 5 wiederkehre. Ich kann indeſſen dieſer Meinung nicht beiſtimmen, denn wie ſollte in einer ſolchen Gedenktafel nicht zuerſt der h. Paulinus genannt ſein, zumal, da auch die Lage der andern Gräber nach dem des h. Paulinus beſtimmt wurde? Lieber nähme ich an, daß die Abſätze I, II, III, VI auf der Gedenktafel geſtanden hätten, und nur IV und V eingeſchaltet wurde. Das paſſt ſehr gut für eine ſolche Tafel, nicht die trockene Angabe der Lage eines jeden Martyrers. Der Name eines jeden konnte auf einer beſondern Tafel ſein, ſolcher hatte man in Paulin allzeit genug. Allein hierin iſt nichts auszumachen.

Ebenſowenig folgt aus den Worten huc transtulerunt, daß die das Blei deckende Marmortafel gerade die war, auf welcher die Namen der verſchiedenen Gräber, alſo etwa der V. Abſatz der Tabula, enthalten geweſen ſein ſollten; man hätte auf dem Blei gewiß auf den Text der Marmortafel hingewieſen, ſtatt ihn abzuſchreiben, da Marmor doch dauerhafter iſt als Blei.

Aus welcher Zeit nun die Namen an der Mauer der Gruft ſtammten, wiſſen wir nicht. Aber das iſt in keinem Falle anzunehmen, daß Männer, welche die Todesgefahr vor Augen hatten, welche ihre Heiligthümer retten wollten und der Nachwelt darüber Kunde geben, etwas gegen ihre Ueberzeugung geſchrieben haben ſollen, wenn wir auch nicht nachweiſen können, woher ſie es genommen haben. Das Wenige, was ſie uns von den Martyrern erzählen, der Kern des Ganzen, ich meine den 6. Abſatz der Tafel, iſt ſo klaſſiſch und rein gehalten, daß es das Gepräge des größten Alterthums hat.

Wir ſtehen alſo mit Hilfe der Tabula jetzt ſo weit, daß wir annehmen müſſen:

a. gegen das Jahr 882 glaubte man in Paulin, was die Tafel erzählt;
b. an den Wänden der Gruft waren damal wenigſtens die Namen der in der Gruft beſtatteten Heiligen angegeben, ſehr leicht, aber nicht ſicher, auch der ganze hiſtoriſche Inhalt der Tabula, und wahrſcheinlich aus der Zeit des h. Felix.

Es fragt ſich nun:

III.

Haben wir keine ältere Nachrichten über dieſe Martyrung?

Von alten Trieriſchen Schriftſtellern haben wir wenig zu erwarten; denn bei der Verwüſtung der Stadt durch die Normannen wurden die Klöſter mit ihren Bibliotheken verbrannt, wohl auch das in der Lebensgeſchichte des h. Felix erwähnte Archiv im Pallaſte; anderswo hatte man keine Bücher. Jämmerlich ſind die Klagen unſerer Mönche, welche nach der Normannenverheerung anfingen, Nachrichten über die frühere Geſchichte unſeres Landes zu ſammeln; noch kümmerlicher ſind die Reſultate ihrer Forſchungen.

Der Verfaſſer der Vita St. Felicis (Acta Stor. Martii III., 622) den Waitz auch für den Verfaſſer der Historia Martyrum hält, ſagt: „Bei der Erwähnung dieſes dreimal ſeligen Mannes (des h. Felix), ſo wie bei der ganzen Geſchichte der Trierer, müſſen wir die mehrmal wiederholte Verwüſtung dieſer Stadt beklagen, wodurch bekanntlich ſehr beträchtliche Bände (ingentia volumina) des Lebens unſerer heiligen Väter ſo gänzlich vernichtet (absumta) wurden, daß, wenn ſie nicht, ſo zu ſagen, aus ganz wenigen Tropfen eines ſolchen Meeres, aus den älteſten Schriften anderer Orte oder auch aus tief in der Erde vergrabenen Tafeln von Blei oder Marmor, einigermaßen wieder hergeſtellt worden wären, wir unſere Harfen, gleichſam an den Strömen, unſeres Babylon aufgehängt, und ſchon lange im Lobe dieſer Heiligen geſchwiegen hätten." — Das Leben des h. Eucharius, Valerius und Maternus (Acta Sanct. Januarii I, pag. 922) drückt ſich ſo aus: Dieſes haben wir über das Leben der h. Väter hier und da auf kleinen Blättern gefunden, da wir die nach der Zerſtörung der Trieriſchen Stadt hinterbliebene Aſche (der Bibliotheken) mit vielem Fleiße durchſuchten." Aehnliches hat wieder das Leben des h. Paulinus. Aus der Zeit vor dem X. Jahrhunderte hat man von größeren trieriſchen Schriften allein das Leben des h. Maximinus, und dieſes fanden die Bollandiſten nicht in Trier, ſondern in Paris. Und doch fehlt es uns nicht an beſtimmten von der Bleitafel unabhängigen und ihr zum Theil weit vorangehenden mehr oder weniger ausführlichen Nachrichten und Andeutungen, die ich hier angeben will.

1) Im Jahre 1049 wurde die Paulinuskirche von dem Pabſte Leo eingeweiht. Die darüber in der Kirche aufgeſtellte und von Brower (XI. 99.) uns erhaltene Gedenktafel lautet ſo:

ANNO INCARNATIONIS DOMINI MXLIX AB LEONE IX PAPA ANNO PONTI
FICATVS SVI I ROMANAE SEDIS SL ET P M VII IDVS SEPTEMBRIS HAEC
ECCLESIA DEDICATA IN HONOREM S. CRVCIS ET STI PAVLINI ET MAR
TYRVM OMNIVM ET SANCTORVM PONTIFICVM FELICIS ET MARI
MODOALDI QVORVM HIC CORPORA REQVIESCVNT HENRICI IMPERATORIS II ANNO IMPERII SVI III

Das SL ET P M. heißt wohl simul et pontifice tullensis. Leo IX. liebte es, ſich als Pabſt noch immer Biſchof von Toul zu nennen. Baronius ad annum 1049. Henricus war als König von Deutſchland der dritte, als Kaiſer vom Jahre 1046 an der zweite. Es heißt alſo: Vom Pabſt Leo „wurde dieſe Kirche eingeweiht zu Ehren des h. Kreuzes, und des h. Paulinus und der heiligen Biſchöfe Felix, Marus und Modoaldus, deren Körper hier ruhen."

Die Worte „deren Körper hier ruhen" müſſen ſich nicht nothwendig gerade auch auf die Worte „aller Martyrer" beziehen; allein die Worte „aller Martyrer" ſind doch ſo zwiſchen die Namen der Heiligen geſetzt, deren Gebeine in Paulin bewahrt wurden, daß ſie in jedem Falle Martyrer bedeuten müſſen, die mit der Paulinskirche in beſonderer Verbindung ſtanden.

2) Das Leben des h. Agritius, bei den Bollandiſten zum 13. Januar, welches die Auffindung der Tafel nicht kennt, aber wohl die Normanenzeit und da es die III. Vita Hildulphi benutzt, deren Verfaſſer in Moyen Moutiers zwiſchen 1016 und 1019 das Buch de successoribus Hildulphi ſchrieb, ſicher nach 1019 entſtand, redet von unſerer Marthyrung. Zuerſt ſpricht es von der Verfolgung unter Diokletian und von der Marthyrung bei Agaunum, dann fährt es in der Weiſe jener Zeit übertreibend fort: „Wie unzählige Tauſende von Heiligen aber in der Trieriſchen Stadt erſchlagen worden ſind, als der Sturm dieſer Tyrannei brauſte, werden wir in der Leidensgeſchichte der hh. Martyrer Fuscianus, Victoricus und Gentianus in dieſer Reihe der Worte deutlich gelehrt: Rictiovarus, das Gewicht der ihm übertragenen Präfektur erwägend, ließ, durſtend nach den Heiligen und ihrem Blute, keinen leben, wenn es ihm zufällig gelang, einen aus denſelben zu finden. Als er demnach ſeinen Einzug gehalten hatte in die an die Moſel gebaute Stadt, welche Trier (Treveros) genannt wird, befahl er mit ſo ungeheurer Grauſamkeit die Chriſten zu morden, daß ein Bächelchen

des in den Moſelſtrom hinabrinnenden Blutes die Wellen des Waſſers durch die Welle des Blutes röthete, und daß das Waſſer des Strudels den unbeerdigten Leibern der heiligen Martyrer ein Grab darbot und dieſelben dem Bande der Körper wiederhergeſtellt für das künftige Gericht aufbewahrte. Wir leſen im Leben des h. Hildulphus, daß er unter den herrlichen Thaten welche ... er verrichtete, den aus Aquitanien zurückgebrachten Körper des h. Maximinus aus der Gruft, wo ihn der ſeligſte Paulinus, der würdigſte Biſchof, beſtattet hatte, in das Haus (domum) wo er jetzt verehrt wird, übertragen hat, welches der Biſchof Hildulphus ſelbſt, aus den Fundamenten völlig ausgebaut hatte. In dieſer Kirche legte er auch die Körper des h. Agritius und Nicetius, wie ebenfalls dreihundert Körper der genannten Märtyrer mit vieler Pracht nieder. Außerdem (Praeterea) haben, wie es durch die Erzählung aller unſerer Vorfahren bis zu unſerer Kenntniß (ad nostram usque notitiam) gelangt iſt, die Chriſten, welche in ſehr geringer Zahl den Stürmen des vorgenannten Ungewitters entgangen ſind, einen Pfütz von ungeheuerem Inhalte (puteum ingentis capacitatis) welcher durch das Alter vernachläſſigt und waſſerleer geworden war, mit den Gebeinen derſelben angefüllt. In dieſem ſoll auch der h. Athanaſius, bei dem h. Maximinus wohnend, ſich wegen der Verehrung derſelben Reliquien, aufgehalten und dort die Regel des katholiſchen Glaubens in dem Pſalm „Quicunque vult salvus esse," aufgeſetzt haben, welcher Pſalm nachher in dem Concilium zu Mayland vorgenommen und gut geheißen wurde. Auch hat zur Ehre dieſer Heiligen und der h. Gottesgebärerin, als endlich die chriſtliche Religion durch den h., ſeligen Agritius wieder hergeſtellt war, der ſelige Felix, Biſchof der nämlichen Metropolis, ein Mann von ſolcher Würde bei Gott, daß er ſogar häufige Unterredungen mit den Engeln hatte, ein Münſter von ſehr hohem Bau und ausgezeichnetem Anſehen errichtet; als nachher der aus Phrygien übertragene Körper des h. Paulinus dahingeſetzt war, erhielt dieſer die erſte Stelle jenes Ortes (d. h. wurde die Kirche nach ihm genannt)." Das ſind die Worte der Vita Agritii. Die Sage, daß der h. Athanaſius in jener Gruft geſeſſen habe, iſt eine Verwechſelung mit einer Sache, welche dem Heiligen im Oriente begegnete. Von den Gebeinen in derſelben werde ich ſpäter ſprechen.

Das Leben des h. Paulinus, welches die Bollandiſten unter mehren ähnlichen als das älteſte ausgewählt haben, wurde nach der Normannenzeit geſchrieben, man weiß aber nicht ob vor 1072, es berührt die Trier. Martyrung nicht.

3) Das Buch „De successoribus sancti Hildulphi in Vosago," welches im Kloſter Medianum (Moyen Moutiers in den Vogeſen) zwiſchen 1016 und 1019 geſchrieben wurde, ſagt im 1. Cap. dieſes: „Unterdeſſen wurde im vorletzten Jahre des ſchon erwähnten Leutbaldus, im ſieben-

hundert und dritten Jahre nach der Geburt des Herrn der ehrwürdige Körper des h. Bonifacius, welcher dem Trieriſchen Volke war entzogen worden, mit Gottes Hilfe in das Kloſter Mediolanum gebracht. Denn wie Viktor und Urſus mit einigen in das Lager Solothurn, der ſelige Gereon auch mit ſeinen dreihundert achtzehn, und die fünfhundert Mauren in die Agrippinenſiſche Colonie, ſo iſt auch dieſer theuere Martyrer Chriſti mit ſeinen drei hundert Andern, welche ſeine Geſellen waren, nach Trier gekommen, indem er ſich dem Körper nach aber nicht nach dem Geiſte von derſelben thebäiſchen Legion entferne, wovon die vorgenannten Martyrer, da unterdeſſen unter dem Cäſar Maximianus Herculius die Schlachtopfer gebracht wurden bei Agaunum ... wo er (Bonifacius) endlich zu Trier, als er nämlich den Lauf ſeines Kampfes (agonis) glücklich zurückgelegt hatte, mit ſeinen Genoſſen zum Tode verurtheilt, neben der Brücke (propter pontem) des Fluſſes, welcher bei der Stadt iſt, in wünſchenswerthem Tauſche den Lohn der Ewigkeit für den Verluſt der Zeitlichkeit erhielt. Dieſe von dem die Wuth des Heidenthumes fürchtenden Chriſtenvolke ärmlichen Begräbniſſen übergeben, liegen nach dem Laufe von ſehr vielen Jahren ehrenvoll beſtattet in einer kleinen Gruft der Kirche des h. Mariminus. Und dieſes iſt geſchehen durch die Wachſamkeit unſeres h. Patrones Hildulphus." Dieſelbe Schrift erzählt, dieſer Martyrer Bonifacius ſei in jenem Kloſter ganz in Vergeſſenheit gekommen und erſt beim Abreißen einer Kapelle (964) gefunden worden; damal ſei der Heilige einem Kloſtermanne erſchienen, habe erklärt, er ſei aus der Legion des Mauritius und zu Trier mit Andern erſchlagen worden. Der h. Hildulph war im Jahre 667 Abt von Marimin und wurde nachher Abt von Moyen-Moutiers. Woher obige Schrift ihre Nachricht hat, wiſſen wir nicht, ſoviel ſehen wir aber daraus, daß man zwiſchen 1016 und 1019 ſolche kannte. Dürften wir uns auf die Erwähnung jener Uebertragung verlaſſen: ſo hätten wir darin ein Zeugniß für das Vorhandenſein unſerer Märtyrer aus der Zeit von 667. Doch legen wir auf jene Angabe kein Gewicht, da ſie nicht alt genug iſt. Das Buch findet ſich bei Calmet Hist. de la Lorraine III. Preuves CIXC.

4) Die dritte alte Lebensgeſchichte des h. Hildulph bei den Bollandiſten III. Jul. pag. 209, erzählt, der h. Hildulph habe die Gebeine des h. Maximinus aus der Gruft, wohin ſie der h. Paulinus niedergelegt habe, in einer Lade von Cypreſſenholz und in einem Marmorſarge, in das von ihm erbaute Oratorium gebracht und ſetzt dann hinzu: „Dort wurden auch niedergelegt die Körper der 300 Martyrer der Thebäiſchen Legion." Die erſte und zweite jener Lebensgeſchichten haben dieſen Satz nicht; die 3te iſt eine Erweiterung der erſten, und wurde, wie ausdrücklich erklärt iſt, von dem Verfaſſer der oben erwähnten Schrift; De successoribus sancti Hildulphi geliefert.

5) Ein wahrscheinlich deutsches Lied, welches sich im Jahre 1072 in dem Archive des Klosters St. Irminen fand, und das vorzüglich zur Auffindung der Tr. Martyrer leitete. In der Hist. mart. II. ist daraus folgende Stelle angegeben: „Sie setzten ihn (den Körper des h. Paulinus, als er aus Phrygien gebracht war) neben die herrlichen und berühmten Kinder Triers, wo auch viele Körper von Fremden schlafen; auferstehend zum Lohne am letzten Tage der Welt werden sie dem Herrn mit Jubel entgegengehen in den Aether." Die Worte werden ganz verständlich, wenn man den Inhalt unserer Tabula kennt. Die näheren Umstände der Auffindung des Liedes sind im Texte zum Jahre 1072 angegeben. Es war enthalten in einem „Liber vetustissimus scotice scriptus". Wenn die Historia mart. in dem Vetustissimus, was bei uns von einem Buche fünf, sechs hundert Jahre bedeutet, sich auch vielleicht stark ausgedrückt hat, so mag das Buch doch leicht 200 Jahre alt gewesen sein. — Scotice scriptus, Hontheim wollte gothice lesen; allein alles ist dagegen, wenn auch scotice nicht mit Bestimmtheit erklärt werden kann. Gegen 700 fingen die Irländer, damal auch scoti genannt, an gar häufig nach dem Festlande zu wallfahrten, und fanden sich überall. (Bolland. comment. in vit. St. Wilfridi). Sie wurden auch als Gelehrte in den deutschen Klöstern berühmt. Indessen finden wir nirgendwo, daß sie eine ganz eigene Schrift eingeführt hätten. Den Namen scotice scriptus kann ich sonst in den Trier. Schriften nicht finden, auch kannte ihn Hontheim nicht. Es kann auch nicht heißen, daß das Buch in der Irländischen Sprache geschrieben sei. Da die Nonnen, das Lied, wie aus dem Berichte klar hervorgeht, nicht nur lesen konnten, sondern auch verstanden: so muß es wohl ein deutsches Lied gewesen sein. Zum Schreiben des Deutschen bediente man sich bis in das 13. Jahrhundert der gewöhnlichen lateinischen Schrift. Schon aus dem achten Jahrhunderte haben wir viele deutsche Lieder, z. B. die 26 Hymnen, welche Jac. Grimm herausgegeben hat.

6) Die Acta Gentiani et Victorici gaben, wie die Historia Martyrum sagt, die vorzüglichste Veranlassung zum Aufsuchen der Martyrer. Sie wurden von Bosquetus „Monumenta historiae Gallicanae" part. II. pag. 454 herausgegeben, stehen aber, da sie in den December fallen, noch nicht bei den Bollandisten. Die betreffende Stelle ist diese: „Es entstand also zu dieser Zeit (des Diocletianus und Maximianus) eine schreckliche Verfolgung für die Christen, und die grausame Gottlosigkeit verwüstete den ganzen Erdkreis, so daß an welchen Orten von den Verfolgern Christen getroffen wurden, sie nicht aufhörten dieselben mit dem tödenden Schwerte zu erschlagen. Es geschah also nicht nach langer Zeit, daß der blutgierige Rictiovarus, die Präfektur, welche er von Maximianus erhalten hatte, mehr zur Verfolgung der Diener Gottes ergriff, als damit er die Rechte

der Frömmigkeit ſchützte. Als er demnach ſeinen Einzug gehalten hatte in die an die Moſel gebaute Stadt, welche Trier genannt wird, befahl er mit ſo ungeheuerer Grauſamkeit die Chriſten zu ermorden, daß die Welle des Blutes das Waſſer des in den Moſelſtrom fließenden Bächelchens röthete, und daß das Waſſer des Strudels den unbeerdigten Leibern der h. Martyrer ein Grab darbot, damit es durch Wiederherſtellung des Bandes der Körper ſie für das künftige Gericht umbildete."

Im Urterte lautet in der Ausgabe des Bouquet dieſe ſehr wichtige Stelle ſo: Ingressus itaque urbem super Mosellam amnem editam, quae Treviris nuncupatur, tam ingenti crudelitate Christianos caedi praecepit, ut rivuli in flumen Mosellae defluentis latices unda sanguinis rubricaret: et lympha gurgitis inhumatis ss. martyrum corporibus praeberet tumulum, ut redintegrata compage corporum futuro eos reformaret judicio. Ein Mergener Cod. papyr. saec. XV. in der Stadtbibliothek nr. CCCLXI hat dieſen Text ſo: Ingressus igitur Treviris civitatem, quae sita est prope ripam fluminis Mosellae, tantam caedem exercuit, ut sanguinis rivuli defluentes in flumen aquae permisti eam in suum colorem verterent, ut naturali claritate remota peregrino magis quam proprio colore ruberet. In humatis... Der etwas ältere Clauſener Cod. nr. CCLXX hat genau dieſelbe Lesart, nur ſteht nach dem tantam „ex eis ea die" caedem. Der erſtere hatte in ſeinem Original auch dieſe Worte, aber der Schreiber konnte ſie nicht leſen, ſondern zeichnete nach dem tantam nur die Zeichen für das ex nach. Der prächtige pergamentene Codex „Vitae Sanctorum" aus Mattheis nr. 971 (Catalog 1152), welcher dem XI., ſpäteſtens dem XII. Jahrhunderte, angehört, hat die Stelle wie Bouquet. Hontheim hat in einem Cod. von Simeon aus dem XII. Jahrh. die Leſeart des eben genannten Mergener Cod. Der oben aus dem Leben des h. Agritius gegebene Text weicht etwas von dieſem Texte ab; er ſtimmt mit der Leſeart des Cod. CCLXX. genau überein, hat nur ſtatt ea die, in ea. Handſchriften der Vita Agritii finden ſich in der Stadtbibliothek nicht Die Bollandiſten druckten ihren Text aus einem alten Maximiner Cod. ab, ſie geben keine Varianten. — Die Leſeart der Vita Agritii ſetzt die Martyrung an die Moſel, aber die des Bouquet an den Stadtbach. — Welche Leſeart verdient den Vorzug? Da die Vita Agritii vor 1072 geſchrieben wurde, ſo enthielt ſie die älteſte uns vorliegende; allein wir wiſſen nicht, aus welcher Zeit der Cod. derſelben war, und ob der jetzt vorhandene Text nicht verändert iſt. Darum iſt die Sache für uns nur aus innern Gründen zu entſcheiden. Die Leſung bei Bouquet iſt mehr verwickelt, weniger verſtändlich, enthält auch nicht die ſo ſtarke, ſpäter allgemein gewordene Behauptung, daß die Moſel durch das Blut ganz roth geworden ſei, während die andere mehr den Uebertreibungen nach 1072

entſpricht. Darum ziehe ich die Leſung des Bouquet vor, wenn ich auch ſeine Codices nicht kenne, da das Werk in Trier nicht vorhanden iſt.

Tillemont ſagt Tom. IV. parte 3, art. 6; Les actes de Gentianus et Victoricus ne peuvent pas être fort considerables étant tres mal écrits pour le style, improbables en plussieurs circonstances et difficiles à accorder en d'autres. Dieſe Worte Tillemont's gibt auch Hontheim als gute Waare hin. Es iſt zwar richtig, daß jene Vita ſchwerfällig geſchrieben iſt, und ein abentheuerliches Wunder erzählt; wenn aber der Autor den ſchlechteſten Styl von der Welt hätte und alles Mögliche zuſammentrug oder gar ſich einbildete: ſo liegt doch in dem obigen Satze die einfache Nachricht, daß Rictiovarus zu Trier viele Chriſten umgebracht habe. — Die Erwähnung deſſen, was zu Trier geſchehen war, ſtand mit der Passio Gentiani in keiner nothwendigen Verbindung. So etwas konnte der Verfaſſer ſich nicht einbilden, er hat es ohne Zweifel aus ſeinen Quellen genommen.

Späterhin behauptete Tillemont, die Acta des Gentianus ſeien jünger als die Auffindung der Bleitafel, weil ſie von der Trieriſchen Martyrung ſprächen. Das hätten ſie auch ſo hinnehmen müſſen, wenn wir aus unſerer Hist. martyrum, welche dem Tillemont unbekannt war, nicht auf das Beſtimmteſte wüßten, daß eben die Acta Gentiani zur Auffindung der Tabula geführt haben.

Dieſe Acta ſind älter als 830, weil Florus, der um dieſe Zeit ſein Martyrologium geſchrieben hat, einen Auszug derſelben gibt. Aber ſie ſind auch nicht ſpäter geſchrieben als das VI. Jahrhundert, weil ihr Verfaſſer von der im VI. Jahrhunderte durch den Biſchof Honoratus geſchehenen Auffindung dieſer Heiligen und ihrer Uebertragung, welche ein berühmtes Ereigniß jener Zeit war, nichts weiß, vielmehr im Anfange ſeiner Schrift ſagt, dieſe Heiligen ſeien unter der Decke eines unbekannten Hügels (sub tegmine occulti tumuli) begraben. Vergl. Acta Stor. Tom. III. Maji p. 613. Die vollſtändigen Acta über die genannte Auffindung und Uebertragung ſtehen im Saec. VI. Benedictino part. II. pag. 487.

Wir ſtehen alſo mit den Spuren unſerer Martergeſchichte im VI. Jahrhunderte. Hätten wir die Quellen, auf welche die Acta Gentiani ſich ausdrücklich berufen: ſo könnten wir wohl noch weiter zurückgehen. Aber dieſe, ſo wie alle andere Spuren für weiteres Vordringen ſind nun verſchwunden, bis wir im 5ten Jahrhunderte, in der letzten Zeit der römiſchen Herrſchaft zu Trier, ſie wieder auftauchen ſehen.

7. Im Jahre 1824 wurde auf dem jetzigen Kirchhofe von St. Paulin im Bezirke der alten Kirche folgende Grabſchrift gefunden:

VRSINIANO SVBDIACONO SVB HOC TVMVLO OSSA
QVIESCVNT ∽ QVI MERVI SANCTORVM SOCIARI
SEPVLCRI(S)
QVEM NEC TARTARVS FVRENS NEC SAEVA POENA NOCEBIT
LVDV
HVNC TITVLVM POSVIT LA DVLCISSIM CONIVX
ΔRΔVΔKΔD o VIXIT o ANNIS XXXIII

Dem Subdiakon
Urſinianus ruht das Gebein hier unter dem Hügel,
Welcher verdiente geſellt zu ſein zu den Gräbern der Heil'gen,
Den des Tartarus Wuth und grauſe Strafe nicht ſchädigt.
Ludula hat den Stein ihm geſetzt, ſein ſüßeſtes Eheweib.
Er ſtarb am fünften vor den Kalenden des Dez.; er lebte 33 Jahre.

Die Inſchrift befindet ſich auf einer 26 Zoll langen und 9 breiten Tafel von weißem, grobkörnigem Marmor, welche in drei Stücke gebrochen iſt und durch Kalkſpuren zeigt, daß ſie einſt eingemauert war. Sie wird in der Stadtbibliothek aufbewahrt. Die Buchſtaben ſind ganz deutlich; ihre Striche laufen oben und unten gerne breit aus und ſind zierlich gehalten. Das A hat nie einen Strich in der Mitte; als Abkürzung tritt einzig M auf, Q iſt eine Spirale; das F und L wirft ſeine Querlinie ſchief. Das I in sepulcris iſt ganz deutlich und kein O wie Lerſch irrthümlich gedruckt hat, das S dahinter iſt abgebrochen. Das Blatt und das Dreieck kommen auch ſonſt als Interpunktionszeichen vor. Unten ſtehen zwei Tauben, ein Männchen und ein Weibchen, zwiſchen ihnen iſt ein Kelch. Urſinianus und Ludula hatten zuſammen aus dem Becher des Lebens getrunken; eher aber bezieht ſich der Kelch auf das h. Abendmahl.

Dieſe Grabſchrift wurde mit den Umſtänden ihrer Auffindung zuerſt bekannt gemacht von dem verdienſtvollen Appellationsrathe Müller in der Tr. Chronik vom Auguſt 1824, weiter beſprochen, beſonders in epigraphiſcher Hinſicht von Lerſch im Central-Musaeum rheinländiſcher Inſchriften, Bonn 1842, auch von Künzer im Jahrbuch des Vereines für Alterthumsfreunde I, pag. 98; zuletzt von Steininger in ſeiner Geſchichte der Trevirer unter den Römern.

Die uns betreffenden Worte ſind:

Qui meruit sanctorum sociari sepulcris:
Quem nec tartarus furens, nec saeva poena nocebit.

Was heißt das sanctus?

Wie Herr Steininger nachgewiesen hat, kann es nicht die Christen bedeuten, wenn auch diese schon in den Briefen des h. Paulus und nachher oft sancti heißen, weil Ludula eine Auszeichnung ihres Mannes angeben wollte. Im 4ten Jahrhuntert und später war das Sanctus ein Titel für die Geistlichen, wie jetzt Hochwürden; Ludula mochte es also rühmen, daß ihr Mann unter den Geistlichen begraben wurde; allein hätte sie blos darum auch gesagt: Quem nec tartarus furens nec saeva poena nocebit? denn sie scheint getrost zu glauben, daß ihn deswegen die Strafe nicht treffen werde, weil er es verdient habe unter den sanctis begraben zu sein. — Schwerlich; jener Ort muß noch durch etwas Anderes der Hölle furchtbar gewesen sein. Wohl durch eigentliche Sancti, die auch dort begraben waren. So nannte man aber bis in's sechste Jahrhundert nur die Martyrer. Eine entscheidende Parallele findet sich in einer Rede des Maximus, des Bischofes von Turin, welcher im Jahre 420 starb. Orat. I. in natali sanct. Taurin. martyrum. Biblioth. magna Patrum Coloniensis. Tom. V. parte I. pag. 38, g. Da heißt es: „Also müssen wir alle Martyrer mit der größten Andacht verehren, aber besonders diejenigen, deren Reliquien wir besitzen; denn jene helfen uns durch ihre Fürbitten, auch durch ihr Leiden, mit diesen aber stehen wir in besonderer Gemeinschaft, denn sie sind immer mit uns, verweilen bei uns, d h.: so lange wir im Fleische leben, bewachen sie uns; wenn wir von dem Körper scheiden, so nehmen sie uns auf, hier, damit die Pest der Sünden uns nicht ergreife, dort, damit der Schrecken der Hölle uns nicht überfalle. Denn deshalb ist dieses von unsern Vorältern vorgesehen worden, daß wir unsere **Körper** zu den **Gräbern** der **Heiligen gesellen,** damit, während der **Tartarus** jene fürchtet, **uns die Strafe nicht** treffe, und während jenen Christus leuchtet von uns die Nacht der Finsterniß entfliehe." (Nam ideo hoc a majoribus provisum est, ut **sanctorum ossibus** nostra corpora **sociemus,** ut, dum illos **tartarus** metuit, nos **poena** non tangat, dum illis Christus illuminat, nobis tenebrarum caligo diffugiat.

Das Zusammentreffen der Worte kann nicht zufällig sein. Wenn der Verfasser dieser Inschrift, ein Geistlicher, die Rede des h. Maximus vor Augen hatte, was bei der zur Zeit lebhaften Verbindung Trier's mit Italien leicht geschehen konnte, so hat er gewiß das Sancti in seinem Sinne genommen, und wir haben hier einen Beweis dafür, daß man, als die Inschrift verfaßt wurde, glaubte, daß in der Paulinskirche Martyrer begraben lägen.

Wann wurde dieselbe verfaßt: Wahrscheinlich nicht früher als 420,

da wir nicht denken mögen, Maximus Taurinenſis habe ſeinen Satz einer Quelle entnommen, die auch unſerm Verfaſſer zu Gebote geſtanden hätte. — Der h. Auguſtinus, welcher in ſeiner Schrift: De cura agenda pro mortuis, in fine auch, aber in andern Ausdrucken, von ſolchem Begraben bei Martyrern ſpricht, ſtarb 430.

Unſere Grabſchrift beſteht in Hexametern, die den deutſchen Hexametern gleich, mehr nach dem Rhythmus, dem Accente, als nach der Proſodie ſkandirt waren, in ſogenannten ſaturniniſchen Verſen, wie wir bei Gruter MLXI, 7. in einer chriſtlichen Grabſchrift aus dem Jahre 373 begegnen. Commodianus, ein chriſtlicher Dichter des 3ten Jahrhundertes hat uns ein ganzes Gedicht, Instruct. adv. gent., in ſolchen ſchon lange bei Volksliedern und dann in der Kirche dienenden Hexametern hinterlaſſen. Den Schluß sociari sepulchris haben wir auch bei Gruter MLV, 6;

Marcellina tuos, cum vita resolveret artus
Sprevisti patrlis corpus sociare sepulcris,

Die einzige aus Trier bekannt gewordene Inſchrift, welche in denſelben Hexametern geſchrieben iſt, iſt die auf dem Kirchhofe von Mattheis gefundene und in der Porta nigra aufbewahrte Grabſchrift des fränkiſchen Unterbeamten Hloderieus. Sie wurde von Lerſch im Centralmusaeum, von Herrn Steininger in ſeiner Geſchichte und zuletzt von Herrn Wilh. Chaſſot von Florencourt, dem um unſere Inſchriften höchſt verdienten Manne, in den Bonner Jahrbüchern des Alterthumsvereines beſprochen. Da neulich einmal behauptet wurde, unſere Inſchrift ſei fränkiſch, weil der Name Ludila bei Hontheim im Jahre 853 vorkomme: ſo will ich, als Probe einer fränkiſchen Grabſchrift die des Hloderieus genau hierherſetzen.

HIC REQVIES DATA HLODERICI MEMBRA SEPV(l) CRVM
QVI CAPVSINNOMERO VICARII NOMINE SVMSIT,
FVITINPVPVLOGRATVSETINSVOGENERE PR(i)MVS
CVIVXORNOBELISPRO AMORETETOLVMFIE(ri) IVSSIT
QVIVIXIT. INSAECVLO ANNVS PLVSMENVS(LXX?)IX
CVIDEPOSICIOFVIT IN SAECVLOVII KA(l. Aug.)VSTAS.

Unten findet ſich ſchwer erkenntlich ein Fiſch zwiſchen zwei Tauben. — Statt C ſteht Ⅽ, aber nicht Є ſtatt E, auch ſteht hier nicht das dreieckige D. Nach dieſen Kennzeichen gehört gegenwärtige Inſchrift dem früheſten Mittelalter. Sie iſt ſo barbariſch in jeder Hinſicht, obgleich gewiß auch von einem Geiſtlichen entworfen, daß die des Ursinianus ohne Gefahr etwa gegen die Mitte des V. Jahrhundertes geſetzt wird. Das Nocebit cum acc. personae ſteht in den actis martyri St. Perpetuae et Felic. IV. „Non me nocebit (draco) in nomine D. n. J. Chr. Tertullianus ſagt, Ex-

hortatio cast: Puto nobis non magis licere nascentem nocere quam natum; Plautus, Miles glor.: Jura te non nociturum esse hominem. Der Dativ in Ursiniano muß auch kein Barbarismus ſein, er iſt wirklich ſchöner als der Genitiv. Wenn Ludila im Jahre 853 (Honth. H. D. I. pag. 188) vorkommt, ſo bedeutet das nichts. Ursinianus und Ludula ſind rein römiſche Bildungen und zwar Ludula eine recht ſchöne. Wenn wir auch keine andere Römiſche Denkmäler hätten mit dieſen Namen, ſo verſchlüge dieſes wenig, denn jeder Tag lehrt uns neue Römiſche Namen kennen. Ludius ſteht bei Gruter oft, zwar Ludula nie, aber pag. 736 nr. 8 ſteht Lutulla und pag. 376, 5 Lutula, beides ſind Römerinnen aus Commo. Eines Ursinianus erwähnt ein Grabſtein von Brixen bei Gruter pag. 772. nr. 8. Auch laſſen die ſpäter mitzutheilenden, neben der beſprochenen, gefundenen Inſchriften von Sarracina und Barbatio die fränkiſche Periode unſeres Steines nicht wohl zu.

Alſo glaubte man auch gegen die Mitte des fünften Jahrhundertes, ungefähr 50 Jahre nach der Erbauung der Kirche durch den h. Felix, 164 Jahre nach der Martyrung, daß unſere Kirche die Gräber von Martyrern enthalte; darunter iſt der h. Paulinus nicht zu verſtehen, denn er galt bis in's zehnte Jahrhundert nicht als ſolcher; von andern Martyrern als den unſerigen, ſind auch keine Spuren da.

Mit dieſer Grabſchrift hören für jetzt unſere Andeutungen auf die Trieriſche Martyrung auf. Das Weitere, wie bei der ganzen Sache Vieles, müſſen wir der Tradition überlaſſen. Man ſchenkte in der alten Zeit den Martyrern ſo viele Aufmerkſamkeit, daß der h. Felix, wenn keine Schriften, doch ein ſehr lebhaftes Andenken der Martyrer verfinden mußte.

Sehr wahr ſagt der gelehrte Jeſuit Hansiz (Germania sacra I. pag. 28: „Ich bin entſchloſſen nicht ſowohl Schönes als Wahres in die Welt zu ſchreiben; denn die Kirche bedarf heiliger Fabeln nicht, und die Frömmigkeit iſt keine Tochter der Unwiſſenheit.“ Doch dürfen wir die Tradition, zumal in kirchlichen Dingen, wo ſie mehr Körper und Beſtand hat, nicht zu geringe achten. Daß ſie übertreibt, iſt ihr natürlich, zumal wenn bei ihrer Niederſchreibung ein ſo über alle Grenzen pomphafter Styl herrſcht, wie in den Trieriſchen kirchlichen Schriften des Mittelalters, allein dieſe Uebertreibungen ſo wie leicht vorkommende Verwechſelungen der Zeit ſind leicht zu erkennen und abzuſtreifen. Wo die Tradition vergrößert hat, lag doch etwas zu Grunde, woran ſie ihre Macht ausübte. Daß in Trier unzählige oder gar, wie das Leben des h. Agritius ſagt, unzählige Tauſende gemartert worden ſeien; daß die Moſel bis nach Neumagen ein Blutſtrom geworden ſei, ſind ſolche hohe Redensarten, die auch den Verfaſſern ſelbſt gewiß nicht ſo gemeint waren, wenn auch ſpätere arge Kritiker es durch-

aus so nehmen wollten. Alle andere Angaben sind ganz einfache und nackte Thatsachen.

Nun muß ich noch die Einwürfe der Kritik erwähnen, von der Hontheim in der Historia diplom. sagt, daß sie gerne fromme Ueberlieferungen mit Volksmärchen verwechsele und mit dem Unkraute auch den guten Saamen ausreiße. — Da die, welche sie von der Unzähligkeit der Martyrer, von der Röthung der Mosel bis Neumagen, wie von der in den Gestis angenommenen Zeit von mir schon beseitigt sind, und noch im Vorbeigehen berührt werden: so will ich mich hier zuerst mit dem einzig gewichtvollen beschäftigen, nämlich dem Umstande, daß viele alte Schriftsteller, bei denen man Nachrichten über die Tr. Marthyrung erwarten möchte, davon schweigen.

1) Es schweigt die Kirchengeschichte des Eusebius; das Buch des etwa 30 Jahre nach dem Ereignisse in Trier lebenden Lactantius de mort. persecut.; das Chronikon des h. Hieronymus; Sulpitius Sev.; Gregorius Tur., und der Prümer Chronist Regino, der doch die Uebertragung der Gebeine des h. Paulinus durch den h. Felix kennt.

2) Ebenso schweigen alle alte Marthyrologien und der Trierische Festkalender aus dem zehnten Jahrh., den Hontheim im Prodromus herausgegeben hat.

Der Einwurf ist in Bezug auf Eusebius, Lactantius, Sulpitius Severus schon oben widerlegt, wo von dem Schweigen dieser Schriftsteller über die Marthyrung bei Agaunum die Rede war; wir brauchen nur anzunehmen, daß zu ihrer Zeit keine Leidensgeschichte der Tr. Marthyrer vorhanden oder verbreitet war. Greg. Tur., der, lib. I. hist. Franc. cap. 29—36, Einiges von den Marthyrern Galliens erzählt, in seinem Buche de glor. mart. viele Wunder beschreibt, welche bei Marthyrergräbern in Gallien vorgefallen waren, der die Thebäer von Agaunum und Köln erwähnt, der öfter (I, 36. 45. III, 15. IV. 44. VIII, 12. 15. 37. Mirac. II, 4. Vita Nicetii) von Trier spricht, der, obschon nie in Trier anwesend, doch von Aredius, welcher bei Nicetius in Trier gelebt hatte, und von unserm Bischofe Magnericus in Paris Manches über Trier erfahren hatte (Vita Nicet., H. Fr. VIII, 12. IX, 10), erwähnt unserer Marthyrer nicht. — Er hatte keine Leidensgeschichte derselben vor sich; vielleicht waren keine Wunder von unseren Marthyrern zu erzählen; vielleicht hatten Aredius und Magnericus ihm nichts davon gesagt; als er das I. Buch der Hist. Fr. schrieb, konnte er, was Aredius ihm früher etwa erzählt hatte, vergessen oder übersehen haben, und als er Magnericus traf, war jenes Buch lange geschrieben. Er schrieb auch nicht alles, was er wußte. (Vit. Nic. in fin.) Zudem beschäftigt er sich meistens mit dem westlichen Gallien, besonders mit der Umgegend von Tours. Was folgt daraus, wenn er von unsern Marthyrern nicht spricht?

Der h. Hieronymus hat in ſeiner Chronik die Arbeit des Euſebius überſetzt, und erſt mit dem Jahre 330 fängt ſeine eigentliche Fortſetzung an; ob er ſich Einſchaltungen in den Text des Euſebius erlaubt hat, wiſſen wir nicht beſtimmt, da von dieſem nur Bruchſtücke übrig ſind, welche eine einfache Ueberſetzung verrathen.

Regino iſt außer Laetantius und dem h. Hieronymus der einzige alte Schriftſteller, der von der Martyrung wiſſen mußte. Er hat gegen das Ende ſeines Lebens ſogar zu Trier in Martin gewohnt. Warum hat er in ſeiner Chronik zum Jahre 286 oder ſonſt von der Martyrung nicht geſprochen? Weil er ſeine Chronik erſt vom Jahre 818 beginnt. Wohl fängt das Werk mit Chriſti Geburt an und geht weitläufig genug durch alle Jahre hindurch. Unter Diokletian erwähnt es an hundert Martyrer, darunter ſogar den h. Mauritius mit ſeinen Gefährten zu Agaunum, den h. Gereon mit den Seinen zu Cöln, Criſpinus und Criſpinianus zu Soiſſons, nicht Thyrſus oder Palmatius. — Aber da, wo Regino an das Jahr 818 kommt, ſagt er plötzlich: „Das was oben geſchrieben iſt, habe ich in einem kleinen Buche gefunden, das in gemeiner, bäueriſcher Sprache verfaßt iſt. Ich habe die Sprache zum Theil corrigirt, ſo daß ſie Latein wurde, habe auch Einiges beigefügt, was ich von den ältern Leuten gehört hatte. Das Uebrige, was folgt, iſt durch die Mühe meiner Wenigkeit beſchrieben worden, wie ich es in den Chroniken gefunden oder von den Vätern gehört habe; wo ich aber an unſere Zeiten kam, konnte ich weitläufiger ſein.“ — Jener älteſte Theil iſt meiſt die Chronik des Beda venerabilis mit vielen Zuſätzen aus dem Martyrologium desſelben und aus andern Schriften und noch voll der gröbſten Irrthümer. Pertz editio Reginonis in monumentis Germ.

Mit den Martyrologien iſt es ſo: Das älteſte iſt das nach dem h. Hieronymus benannte; aber niemand ſieht den h. Hieronymus als ſeinen Verfaſſer an, wir wiſſen nur, daß es im VI. Jahrh. in Rom bekannt war; es wurde aber ſo ſelten, daß man gegen 1668 nur 2 Codices desſelben mehr fand, einen in der Karthauſe zu Trier, welcher der Abtei Echternach gehörte und aus dem VIII. Jahrh. ſtammte, und einen zu Lucca. Von wem dieſes Martyrologium geſchrieben wurde, wiſſen wir nicht. Es gibt nur den Namen, den Ort und Sterbetag des Heiligen. Man machte frühe verſchiedene Auszüge aus ihm, deren einer ſich auch in St. Martin und Maximin zu Trier fand. Beda venerabilis, † 738, machte aus dieſem älteſten ein proſaiſches und ein metriſches Martyrologium. Das metriſche hat Dachery im zehnten Bande ſeines Spicilegium herausgegeben X, 126. Es iſt ſehr kurz. 830 bearbeitete Florus zu Lyon das proſaiſche Martyrologium des Beda mit vielen Zuſätzen. Die Bollandiſten druckten dieſes neue im II. Bande des März, es irrthümlich für das des

Beda haltend. Die proſaiſche Arbeit des Beda iſt verloren. Gegen 842 ſchrieb Wandelbert in Prüm ſein metriſches Martyrologium. Er hatte das des h. Hieronymus und das durch Florus vermehrte des Beda vor ſich, nahm auch Manches anderswo her. Es ſteht im V. Bande des Spicilegium von Dachery. Um das Jahr 845 bearbeitete Rabanus Maurus zu Mainz das Martyrologium des Florus mit Zuſätzen aus dem des h. Hieronymus. Gegen 858 vermehrte der h. Ado, Biſchof von Vienne, der ſich eine Zeit lang in Prüm aufgehalten hatte, ein kleines, beſonders aus Rufinus bearbeitetes Martyrologium, das er in Aquileia gefunden hatte, aus dem Martyrologium des h. Hieronymus und Florus, wie auch aus andern Martergeſchichten (collectis undique passionum codicibus, ſagt er). Es ſteht bei Surius. 875 lieferte Uſuardus, Mönch bei Paris, einen Auszug aus Ado, ſetzte aus dem Martyrologium des h. Hieronymus und aus andern Quellen Einiges zu. Bolland. VII. Junii. Zuletzt machte Notker, Abt in St. Gallen, † 912, einen Auszug aus Rabanus Maurus und Ado. Das neue Martyrologium Romanum wurde zur Zeit des Pabſtes Sixtus V zuſammengetragen.

In keinem der alten Martyrologien werden die Tr. Martyrer erwähnt. Erſt in der 1490 erſchienenen Ausgabe des Uſuardus iſt Einiges über ſie aus den Gestis Trev. eingeſchoben; in der Ausgabe von 1515 nahm Grevenus nur Weniges auf; Molanus ſetzt in der Ausgabe von 1568 nur: Treviris Thirsi et sociorum ejus; der Urtext des Uſuardus hat aber nichts davon. In dem neuen Martyrolog. Rom. iſt die Sache aufgenommen, aber ganz willkürlich.

Keines dieſer Martyrologien iſt vollſtändig; alle überſahen vieles, und aus ihrem Schweigen folgt gegen das beſtimmte Zeugniß in den Actis Gentiani, welches älter iſt als Beda nichts. Einzig von dem Prümer Wandelbert und von Ado wäre eine Meldung zu erwarten geweſen. Dieſe Martyrologien ſind meiſt wörtliche Zuſammentragungen aus allerlei Schriften, und ſolche Arbeiten waren belaſtet mit Schwierigkeiten, von denen wir kaum mehr eine Ahnung haben. Pergament war ſehr theuer, das Rohr, womit man ſchreiben mußte, ſchlecht; die Schrift ſchwierig, undeutlich oder langweilig; Bücher, beſonders hiſtoriſche, ſelten, ſchwer aufzufinden, ſelten zu kaufen, ſchwer aus den Bibliotheken zu bekommen, nicht mit der Poſt, ſondern durch langwierige Gelegenheiten zu beziehen. Und wenn man ſie hatte, waren ſie unbequem; was wir jetzt auf einer großen Folieſeite mit einem Blick überſehen, koſtete damal ſtundenlange, mühſame Leſung. Zudem hatte man damal keine Regiſter in den Büchern. Was iſt daraus zu ſchließen, wenn ein Mann, der mit ſolchen Schwierigkeiten umlagert war, etwas ausließ, es überſah, wenn es auch vor ſeinen Füßen lag, es für einsweilen, nachher für immer überging, wenn ihm etwa ein nothwendiges Datum fehlte?

So hatten Wandelbert und Ado wahrſcheinlich bei uns die Gräber des h. Agritius, Marus, Bonoſius, Leguntius, Felix, Modoaldus beſucht; von Felix konnten ſie in Sulpitius Severus leſen; alle galten im Trieriſchen als Heilige, und doch ſagen ſie nichts von ihnen, eben ſo wenig als von den hh. Maternus und Caſtor. Uſuardus kennt aus den Actis Gentiani die Trieriſche Martyrung, nahm ſie aber, obſchon ſie dort ſehr groß geſchildert war, wohl weil ihm die Angabe des Tages fehlte, nicht in ſein Martyrologium auf, obſchon er ſie gewiß nicht bezweifelt hätte. Hontheim erwähnt im Prodr. pag. 99 eines ſpäteſtens im X. Jahrh. geſchriebenen Martyrologiums, das er in Maximin fand. Es nennt die Tr. Martyrer nicht; wäre es etwa in Maximin verfaßt worden, ſo hätte ſein Schweigen große Bedeutung; vielleicht aber kam es aus einem Orte, wo man von unſerer Martyrung nichts mußte. Nachweislich ſtammen viele unſerer Codices aus Klöſtern her, die hunderte von Stunden entfernt ſind.

Die Trieriſchen Feſtkalender, welche Honth. im Prodr. abdrucken ließ, ſind folgende. Der erſte aus X. Jahrh. von Maximin; der zweite aus dem Anfang des XI.; der dritte aus dem Ende des eilften; der vierte aus der Zeit von 1128; der fünfte aus dem Ende des XIII. Jahrh. Die 4 letzten Kalender ſind aus St. Simeon. — Vor Balduin ſcheint man keinen allgemeinen Trieriſchen Feſtkalender gehabt zu haben; wenigſtens kennen wir keinen.

Die drei erſten ſchweigen von den Tr. Martyrern gänzlich, der vierte ſagt zum 4. October Tyrsi et Palmatii cum sociis suis; der fünfte hat zum 4. October nichts, zum 5. Oct. Palmatii cum sociis, zum 6.: „Martyrum innumerabilium.“ — Der wahrſcheinlich gegen 1338 verfaßte Kalender des Erzbiſchofes Balduin hat die Angabe vollſtändig: IV. Octobris: Tirsi ducis et sociorum Martyrum Treverorum. V. Palmacii et sociorum. VI. Martyrum innumerabilium Trevirensium. So blieb es bis jetzt.

Die Trieriſchen Martyrer hatten in der älteſten Zeit ihren Cultus wohl allein in Paulin und ein Calendarium für Paulin findet ſich aus der Zeit vor der Auffindung der Bleitafel ſicher nicht vor. Was ſoll nun aus dem Schweigen der Kalender für Maximin und Simeon folgen? Der von Maximin fällt in die Zeit, wo nach der Normannenverwüſtung und dem Verſchließen der Paulinusgruft das Andenken der Tr. Martyrer gerade am meiſten verdunkelt ſein mußte; er hat keine Erwähnung für die vielen Reliquien, die man doch ſeit Hildulph's Zeiten in dem Puteus der Gruft in Maximin aufbewahrte, ja er gedenkt nicht einmal des in Maximin ruhenden, dort hochverehrten h. Biſchofes Nicetius und des Quiriacus, nicht des h. Felix, Modoaldus, Hildulph, Maternus. Mit dieſen Hontheimiſchen Kalendern iſt es ſonderbar, ſie ſind ohne alle Regel unvollſtändig. Der h. Agritius ſteht im 1. und 5. Kalender; im 2., 3. und 4. nicht;

der h. Maximinus ſteht nicht im 2.; der h. Goar, deſſen die Martyrologien des Wandelbert, Ado, Rabanus Maurus und Uſuardus erwähnen, ſteht nur im erſten Kalender. Solcher Unregelmäßigkeiten könnte ich die Menge nachweiſen; wer will dabei etwas gegen die Trier. Martyrer behaupten, wenn ſie nicht in dieſen Kalendern erwähnt ſind? Der fünfte weiß ſchon nichts von Tyrſus, was ihn der vierte in derſelben Kirche befindliche doch gelehrt hätte Man könnte aus dem Schweigen des vierten und fünften Kalenders eben ſo gut folgern, die Bleitafel ſei nicht gefunden worden, die Vita Agritii und St. Felicis hätten damals gar nicht beſtanden. Dieſe Kalender ſind bloße Privatentwürfe, aus denen ſich gar kein negativer Schluß ziehen läßt; hatte ich doch ſelbſt bei der Aufzählung der Pauliner Feſte auf Seite 219, indem ich mich abmühte die geringeren Feſte aufzuſuchen, bis zur letzten Correktur es überſehen, die drei Martertage anzuführen.

Einen andern Einwurf hat man genommen aus einem Briefe Einhard's an den Trieriſchen Erzbiſchof Hetti (Honth. Hist. D. l. in addendis pag. 43), woraus folgt, daß Hetti im Jahre 824 von jenem Reliquien verlangte, um eine neue Kirche zu weihen, daß es ihm alſo vor Verſchließung der Gruft an Reliquien fehlte. Darauf antworte ich einfach, daß Hetti Reliquien von Trieriſchen Martyrern in Menge haben konnte, und doch Einhard um Reliquien bitten, weil ihm ſolche fehlten. Denn früher hat man, wofür ich zahlreiche Beiſpiele vor mir habe, in die Altäre nicht Reliquien von 1 Titel gelegt, ſondern von 20, 30; das Gleiche werden wir unten bei der Einweihung der Altäre von Paulin ſehen.

Auch wollte man darin Anſtoß finden, daß bei der Martyrung kein Biſchof und überhaupt kein Geiſtlicher genannt wird. Allein eben dieſes iſt ein bedeutendes Zeichen für die Echtheit unſerer Geſchichte. Wäre ſie eine bloße Legende, ſo würde jenen ſicher eine große Rolle dabei zugetheilt worden ſein. So ſprach man von keinem, weil man keinem etwas wußte. Wenn Trier einen eigenen Biſchof, etwa den h. Valerius hatte: ſo brauchte dieſer in den ſchlimmen Tagen nur abweſend zu ſein, und unter der Menge des dritten Tages konnten ſich leicht mehre Prieſter befinden. Auch iſt geſagt worden, wie im Jahre 314 Trier habe einen Erzbiſchof beſitzen können, wenn im Jahre 286 alle Trier. Chriſten umgebracht worden ſeien. — Es hat ja noch niemand behauptet, daß die Landbewohner ſeien umgebracht worden. 20 Jahre unter Conſtantius Chlorus und Conſtantin mußten nach Trier viele Chriſten bringen, und Conſtantin hätte in ſeiner Hauptſtadt einen Biſchof eingeſetzt, wenn er der einzige Chriſt dort geweſen wäre.

Nun muß ich noch Einiges ſagen über die oben erwähnte Schrift „Rictiovarus, ein Frankenherzog", weil dieſelbe bei der darin ſcheinenden Beleſenheit, bei ihrer pikanten Schreibweiſe und der Kühnheit, mit welcher ſie neue Anſichten aufſtellt, Manchen, der dieſelbe ſo geradehin lieſt, gewinnen mag. Ihr Kern iſt dieſer:

1. Eine etwas bedeutsame Martyrung konnte unter Diokletian vor 303 zu Trier nicht vorfallen, weil bis dahin Dioeletian den Christen nicht ungünstig war, und auch nicht nach 303, weil Constantius Chlorus die Verfolgungsedikte nur in Bezug auf Kirchengebäude ausführen ließ.

2. Doch verehrte man zu Neumagen und in Paulin einheimische Martyrer, wie das Gedicht des Venantius Fortunatus im VI. Jahrh. und die Grabschrift des Ursinianus (saec. IX.) beweisen.

3. Diese Martyrungen müssen, da sie nach Nr. 1 keine kirchliche sein konnten, also anderer Art gewesen sein. Nun sehen wir aber aus Ammianus Marcellinus (Histor. XXVII, 7.) daß Euprarius dem Kaiser Valentinian, als auf richterlichen Spruch die Curialen dreier Städte hingeschlachtet werden sollten, rieth, er möge das nicht thun lassen, weil die Christen solche als Martyrer verehren würden. Quos interfici tanquam noxios jubes, ut martyres, id est, divinitati acceptos, colit religio christiana. — Die Franken hatten den Gebrauch, wo sie eine Stadt eroberten, Weiber und Kinder zu schlachten und in den Fluß zu werfen, so wie man aus Tacitus weiß, daß die Deutschen überhaupt die gefangenen Anführer ihrer Feinde den Göttern opferten. — Somit werden die Franken im Trierischen dieses auch gethan haben, und man trifft solche Verehrung örtlicher Martyrer in Xanten, Cöln, Bonn, Beßlich (unterhalb Coblenz), Mertloch, im Marterthale, zu Neumagen, Trier und Mertert an, Orte, über welche ohne Zweifel ein Frankenzug ging, der den Rietiovarus zum Anführer haben mochte. — Für Hinrichtungen in Trier sprechen bei Salvian die Worte: Nach den Hinrichtungen (post supplicia) verlangt ihr Spiele.

Diese Hingerichteten hat also das Volk als Martyrer verehrt, so namentlich die in der Gruft von Paulin.

4. Aus dieser volksthümlichen Verehrung fabelten nun die Mönche des Mittelalters, „die Aschensammler und Leichenkrämer" dem Volke die ganze Martergeschichte zusammen, in der Absicht, sein Geld zu bekommen. (pag. 13, 14, 16). Das geschah in Trier besonders als die Domherrn gegen 1224 den h. Rock fanden, die Mattheiser den h. Eucharius u. Valerius, und diesen letztern dem Kaiser Heinrich gegen das Gut Vilmar überließen. Das ist die Beweisführung jener Schrift. Der ganze Bau stürzt zusammen, wenn der Satz Nr. 1 weggenommen wird, d. h. wenn gezeigt wird, daß es möglich war, daß in Trier unter Diokletian eine Martyrung, wenn auch nur von 13 Menschen stattfand. Dieses werde ich unter Nota 29 reichlich thun. Damit ist die ganze Sache abgemacht. Doch will ich auch zu den folgenden Punkten einige Bemerkungen beifügen.

Zu 2. Es ist nicht zu denken, daß Venantius Fortunatus, ein Geistlicher, in einem Gedichte, das dem Bischof Nicetius in die Hand

kommen mußte, blos politiſche Martyrer ſollte Sancti nennen; und wie hätte die Pautiner Inſchrift, welche nicht dem IX., ſondern dem V. Jahrhunderte gehört, wie ich Seite 368 gezeigt habe, ſagen können, bei ſolchen Martyrern ſei man gegen die Hölle ſicher? Die Heldenſage ſoll ja erſt 1072 zur Heiligenſage umgeſchaffen worden ſein.

Zu 3. Daß zur Zeit Valentinian's die chriſtliche Religion politiſche Verbrecher als Gott wohlgefällige Martyrer verehrt habe, iſt der Vorwurf eines Heiden; wenn ihre Vorwürfe alle wahr wären: ſo hätten die Chriſten auch Menſchenfleiſch gegeſſen. Helden des Volkes konnten ſolche Opfer bleiben; wie ſollte es ſich aber in religiöſer Verehrung auf ihre Gräber werfen? (Seite 25, unten). — Wenn die Franken wirklich in allen eroberten Städten, ſogar Dörfern, wie die Aufzählung von Beßlich, Mertlach, Marterthal ꝛc. anzeigt, ſolche Opfer brachten, was die Hypotheſe keineswegs beweiſt, und wenn man ſchon an allen genannten Orten aus dieſen Opfern Martyrer machte: ſo müßte wenigſtens jede Stadt in Belgien und Nordfrankreich, wenn nicht auch eine große Anzahl von Dörfern, ihre gehörige Martyrergeſchichte haben, denn die Franken haben durch das ganze Land und zwar öfter ihre Züge gemacht; oder etwa nur einen, der gerade in der bezeichneten Richtung ging und in Mertert endigte? — Es iſt aber auch nicht der Fall, daß man an allen angegebenen Orten örtliche Martyrer verehrt. Im Marterthale hat man keine alte Gräber und keine Marterſage. In dem 1145 dort gegründeten und geg. 1540 aufgehobenen Ciſterzienſer Frauenkloſter Martilthal oder Martenthal, auch in der dort von 1727 bis 1825 beſtehenden Kapelle waren Patrone die Martyrer Achatius, Apollinaris und die 10,000 Martyrer, die am 22. Juni in Armenien ſtarben. In Mertert hat man weder alte Gräber, noch Reliquien, noch eine Marterſage. Bei den Arbeiten an der Kirche 1831 und 1844 zeigte es ſich, daß die alte Kirche über einem Lager dicht gedrängter Gebeine ſtand. Dieſes war 12—14 Fuß breit, 7—8 Fuß hoch und lief oben wie unten weit über die 30—35 Fuß lange Kirche hinaus. Es war mit keinem Gewölbe bedeckt. Da Mertert gegen 1820 nur 400 Seelen zählte: ſo können das nicht die Verſtorbenen des Dorfes ſein; allein für ein Frankenopfer waren deren auch zu viele. In der Kirche werden die Martyrer Sebaſtian, Stephanus, Lucia und Apollonia verehrt. Das Dorf heißt 1047 Marcadictum, 1292 Merthedictum (Petrus de Merthedicto, armiger), 1311 Mertert und Mertit, 1328 Mertheit, 1495 Mertrit, 1518 Merthyt, 1672 Mertert. Wenn man nun eine Hypotheſe über den Namen wagen ſoll, ſo iſt anzunehmen, die Form ſei urſprünglich Marcadit geweſen. Marchata heißt bei den Franken Markt (Wachter Gloss. pag. 1050). daraus wurde, wie im Engliſchen, Market und Mart, ſo im Deutſchen Markt und beim Volke Mahrt und Mährt. Das dit mag das alte Dict ſein. — Etwa Volksmarkt. — Auf dem Kirchhofe fand ſich 1844 eine ſtarke römiſche Mauer.

Zu 4. Es fällt mir ſchwer, eine Antwort geben zu wollen, wenn ich unſere Mönche, ich will mit jener Schrift die Stiftsherrn von Paulin auch ſo nennen, obſchon ſie nie ſolche waren und ſeit dem X. Jahrhundert ſich weit von ihnen entfernt hatten, ſo der Dummheit und niederträchtigſten Betrügerei beſchuldigen ſehe. Der Aufſatz führt zur Beweiſung ſeiner ſchweren Beſchuldigung nicht ein einziges Faktum an. Ich habe auch keines gefunden, obſchon ich mich viel in den Schriften der Trier. Mönche umgethan habe. Wenn ich bemerke, mit welcher Treue ſie ihre Quellen abſchrieben, ſo erweckt dieſes in mir die größte Hochachtung. Die Chroniſten des XI. und XII. Jahrhundertes, lauter Mönche, ſind Muſter klarer Geiſter, und unſere größten Geſchichtſchreiber jeder Farbe bauten aus ihnen ganz ruhig ihre berühmten Meiſterwerke auf. — Daß dieſe Mönche nicht ſo viel Kritik hatten, wie wir, verſteht ſich von ſelbſt, da ſie nicht ſo viele Bücher hatten, wie wir, und nicht mit ſolcher Leichtigkeit arbeiten konnten. Und was ſollte es werden, wenn wir aus bloßer Tradition Geſchichte ſchreiben ſollten? — Die Schrift hätte für ihren Zweck nur zu ſagen brauchen, die Mönche nahmen auch für heilige Märtyrer, was das Volk dafür nahm, und führten das in den Kirchendienſt ein, aber warum dieſe arge Beſchuldigung? Und die Mönche hätten das im XI. Jahrh. gethan um das Geld der Leute zu bekommen? Alſo das arme Opfergeld! — Dieſes betrug gegen 1660, wo wir ſeinen Betrag kennen, 30 bis 36 Gulden jährlich; alſo für ein Kapital von 700 Gulden, wenn man ſchon reich iſt, eine ſo koloſſale Lüge! zumal da die durch die Lüge nothwendig gewordenen Feſte der Kirche leicht 20 Gulden koſteten! Oder ſoll ſich das auf die großen Schenkungen beziehen? Die hörten gerade im XI. Jahrhunderte auf. Was bewog denn vor der angeblichen Erfindung unſerer Martergeſchichte den König Dagobert, die Biſchöfe Lutwin und Egbert dem Stifte ſo bedeutende Güter zu ſchenken? Und Cuno, derjenige Stiftsherr, welcher der Haupterfinder der Lügen, weil der tabula plumbea, hätte ſein müſſen, belog ſich ſelbſt, damit er ſein Gut zur Erweiterung der Gruft hingäbe? Und die ſpätern Stiftsherrn waren alle ſo dumm, daß ſie für die Lüge, die ſie doch kannten, ſo unzählige Vermächtniſſe machten! Jene Betrügerei ſoll wahrſcheinlich gemacht werden, dadurch, daß die Mattheiſer dem Kaiſer Heinrich die Gebeine des h. Valerius gegen das Gut Vilmar gegeben hätten. Die Mattheiſer gaben dem Kaiſer jene Gebeine, und der Kaiſer gab das Gut Vilmar. Von Verkauf und Tauſch iſt nirgend eine Andeutung. Die Urkunde ſteht bei Hontheim. Wie oft wurden Güter gegeben, ohne daß von Reliquien die Rede war! Und jener Spuck von Dummheit, Betrügerei und Wallfahrten ſoll angefangen haben, als die Domherrn den ungenähten Rock des Herrn — das Kleid des bei Uerzig vom Felſen geſtürzten Cuno! — hervorbrachten. Zu geſchweigen, daß kein Menſch glauben wird, der Kölner Cuno habe ein

ungenähtes, orientalisches Kleid getragen, sage ich nur, daß der h. Rock bekanntlich erst 1196 hervorgebracht wurde, also 122 Jahre nach der Auffindung der Pauliner Heiligen.

Der Schluß vom Allem ist, daß aus negativen Gründen vollständig nichts gegen die Wahrheit unserer Geschichte aufzubringen ist; und daß die positiven Zeugnisse hinlänglich klar und alt sind, um vereint mit der Tradition die historische Glaubwürdigkeit unseres Ereignisses zu begründen.

Nun will ich im Verfolge die Nebenumstände der Martyrung beleuchten.

Die Gesta Trev. in der Ausgabe Wyttenbach's setzen die Geschichte in das Jahr 291, der Codex Fichardi hat dafür 295. Indessen verdienen diese Angaben keine besondere Berücksichtigung. Die Acta Gentiani geben nur die Regierung des Diocletianus an, und nach 292 war sie gar nicht möglich. Ohne Zweifel fiel sie im Jahre 286 vor, da sie mit den Ereignissen bei Agaunum in enger Verbindung steht, und dann in alle uns bekannte Umstände sehr gut paßt. Auch wissen wir, daß im Jahre 287 nicht viele Christen in Trier sein konnten. Am 1. Januar 287 trat nämlich Maximianus Herculius in unserer Stadt sein erstes Consulat an und hielt sich bis zum Jahre 292 meistens hier auf. In der Lobrede, welche Claudius Mamertinus am 21. April des Jahres 289 an denselben hielt, steht folgende Stelle: „Ich übergehe Deine unzähligen Gefechte und Siege in ganz Gallien, denn welche Rede vermag so viele große Dinge darzustellen! Indessen kann ich doch den Tag nicht unerwähnt lassen, an welchem Du dein erstes Consulat antratest und an dem Du von Allen allein erreicht hast, daß die Zeit, welche nur geeignet zu sein schien, Geschäfte anzufangen, zum ersten Male dazu diente, sie zu beendigen; an dem die Sonne in einem einzigen, sehr kurzen Laufe sah, wie Du die Geschäfte als Consul anfingst und als Imperator endigtest. Mit der gütigen Erlaubniß der Götter möcht' ich es gesagt haben, nicht einmal Jupiter selbst verändert so schnell den Anblick seines Himmels, als Du, o Kaiser, die Friedenstoga mit dem Panzer wechseltest, das Scepter niederlegtest und den Speer ergriffest, vom Gerichte Dich in's Feld, vom Richterstuhle auf das Pferd schwangst und wieder aus der Schlacht im Triumphe zurückkehrtest, und diese ganze Stadt, welche durch Dein plötzliches Aufbrechen (irruptione) gegen den Feind besorgt war, mit Freude und Jubel, mit flammenden Altären, Opfern und Wohlgerüchen, die Deinem Namen angezündet wurden, erfüllt hast. So wurden an jenem Tage zweimal die Opfer mit derselben frommen Absicht gebracht, dem Jupiter, indem ihm für das Kommende Gelübde gemacht, Dir, indem sie für den Sieg gelöset wurden," Panegyrici veteres Norimbergae I, 6. Wenn dieses nicht gar arge Uebertreibung ist: so war Trier damal der Christen ziemlich entledigt.

[24]) Man hat gefragt, ob die Trieriſchen Thebäer aus der Legion des h. Mauritius geweſen ſeien. Obſchon dieſes ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo läßt es ſich doch nicht gewiß machen. Simler in ſeinem Buche: Valesia II. (bei Sterwart Notationes historicae in Martyres Sti Mauritii) glaubt, es ſeien andere Thebäer geweſen. Guido Panciriolus Coment. in Notit. Imperii Orient c. 48 meint, die Legio Thebaeorum ſei in Trier gemartert worden und die II. Flavia Constantia Thebaeorum ſei an ihre Stelle gekommen, wie er auch glaubt, die Legio des h. Mauritius ſei durch die II. Felix Valentis Thebaeorum erſetzt. Das ſind Vermuthungen, ſie beruhen auf der Annahme ſowohl bei Agaunum als bei Trier ſei eine ganze Legion umgebracht worden. Man thut den mittelalterlichen Schriftſtellern Unrecht, wenn man ihre Worte ſo ſcharf nimmt; wo nur ein Theil einer Legion umkam, ſprechen ſie bald von einer Legion. Solche Verwechſelungen kommen noch heute genug vor. Unſere Denkmäler reden nur von vielen Thebäiſchen Soldaten; eine Cohorte war dafür völlig genug; häufig begegnet man einzelnen vom Hauptheere getrennten Cohorten (Tacit. Hist. IV. 70, 79); ganze Legionen verſchwinden nicht ſo.

Wenn unſere Thebäer auch über Octodurus gingen, ſo hatten ſie über Baſel, Strasburg, Saverne, Zweibrücken, Tholei, Zerf einen Weg von ungefähr 130 Stunden. Das war für ſie, da die Römiſchen Soldaten wegen ihres ſchweren Gepäckes täglich nur 6 Stunden machten, eine Reiſe von 22 Tagen. Vielleicht kamen ſie zu Waſſer von Baſel nach Mainz und waren von da in drei Tagen bei uns. So konnten ſie den Weg in 15 Tagen vollenden. Rietiovarus mochte bei der Einrichtung des Römiſchen Poſtweſens in 7 bis 8 Tagen von Octodurum in Trier erſcheinen.

[23]) Das Marsfeld. Daß vor dem Simeonsthore zwiſchen der Moſel und den Bergen bis gegen Ruver hin nicht viele römiſche Gebäude ſtanden, beweiſet das beinahe vollkommene Fehlen der Dachziegel. Schon Alexander Wiltheim hat dies bemerkt. Ganz anders iſt es vor dem Neuthore. Auf unſerm Felde zeigen ſich Spuren römiſcher Behauſungen in Martin, zwiſchen Zurmaien und Marien am Ufer, in der ſüdweſtlichen Ecke des Marienер Gartens, am Ufer oberhalb des Pulverthurms; dem Pfarrhauſe gegenüber dicht neben der linken Seite der Straße, wo dicke Kalkſteinmauern vor 10 Jahren im Boden gefunden wurden; auf einem kleinen Platze in der Mitte des jetzigen Stadtkirchhofes, wo ich 1850 Ziegel, Gemäuer und Münzen von Conſtantin ſah, auf den Aeckern links neben der Straße faſt dem Ländchen gegenüber; dann in Maximin; gleich hinter dem Hauſe des Herrn Kochs, etwas oberhalb Nells Ländchen, rechts neben der Straße; am Hügel hierher der Tabaksmühle, im Dechaneilande. Die Ziegel ſind immer nur um kleine Plätze angehäuft. Die große Straße über Ruver zog von der Porta Martis links neben der jetzigen, zuletzt gegen 20

Schritte von ihr entfernt; wenige Schritte vor dem Orte, wo der Weg nach Nells Ländchen, früher die a'te Straße genannt, abgeht, durchſchnitt ſie die jetzige Straße, lief anfangs dem genannten Wege nach, verließ ihn dann ſich links haltend auf dem Rücken, der die Scheide zwiſchen den Aeckern bildet; wo ſie an die Hecke des Nelliſchen Gutes kommt, wurde ſie vor einigen Jahren 2 Fuß tief ausgegraben; ſie war mit Schiefer geſtückt und ſtark bekieſt; da wo der Stadtkreis Trier ſich endigt, hat man 100 Schritte von der Straße auf einem Erdrücken ſie 1841 ausgebrochen, ſie trat gleich jenſeit des Maierbaches an den Berg. Von ihr ging in der Richtung des jetzigen Weges, wie die Gräber zu zeigen ſcheinen, ein Seitenweg nach Maximin; wo aber die große Mainzer Straße, welche über den Grünenberg am Matteuer Hofe vorbei über Mertesdorf und Fell führte, ſich bei Paulin von ihr trennte, und welchen Lauf dieſe anfangs hatte, wiſſen wir nicht, doch zog ſie wohl durch den Hohlweg ſüdweſtlich von der Kürenzer Schäferei. — Die Strecke unmittelbar vom Simeonsthore bis nahe vor die Paulinskirche, auf beiden Seiten der Straße gegen 30 Schritte breit, war der öffentliche Begräbnißplatz. Auch bis in die Hälfte des Maares gehen die Urnengräber, und das Dorf hat vielleicht ſelbſt daher ſeinen Namen, da im Celtiſchen Mara und Marau ein ſich auf Begräbnißplätze erſtreckendes Gelände bezeichnet. Ebenfalls ſah ich 1851 und 1852 mehre Urnengräber in dem Winkel, den der Weg nach Nells Ländchen mit der Landſtraße macht. Zur chriſtlichen Zeit dehnte ſich der Begräbnißplatz vom Wege, der hinter der Paulinuskirche nach Kürenz geht, bis vor Maximin aus, etwas mehr als in der Breite des jetzigen Pauliner Kirchhofes, auch zwiſchen dem Wege, der von Maximin in's Maar führt bis zum Pauliner Pfarrhaus. Eine genaue Nachweiſung für alles dieſes zu geben, iſt hier zu lang. — Somit bleibt uns für das eigentliche, freiliegende Marsfeld, deſſen beſtimmte Begrenzung Wiltheim ſchon ſchwierig fand, nicht wohl ein anderer Raum übrig, als der, welcher eingeſchloſſen wird durch eine Linie, die hinter den Gärten der Häuſer nördlich von der Paulinskirche bis gegen Marien hinabzieht und durch eine Linie, die etwa hundert Schritte von dem jetzigen Pfarrhauſe nach Süden gemeſſen, beginnt und von da ſenkrecht gegen die Moſel geht. Die Niederung, durch welche der Stadtbach fließt, wird nicht viel gebraucht worden ſein, da ſie zu feucht iſt und leicht von der ſteigenden Moſel erreicht wird. Dagegen konnte wieder die Mariener Acht gut für öffentliche Zwecke dienen. Auch lag das Marsfeld von Rom an der Tiber. — Es iſt in der letzten Zeit mehrfach bezweifelt worden, ob in Trier ein wirkliches Marsfeld beſtanden habe, weil die erſte Erwähnung des Marsfeldes in den Gestis, ſpäteſtens 1100, nichts beweiſe, weil nicht alt genug, und weil, als Trier zwiſchen 21 und 71 eine römiſche Colonie geworden, keine Volks- und Wahlverſammlungen mehr abgehalten wurden, und weil endlich Trier keine

ſtehende Beſatzung gehabt habe, ſo daß man auch des Marsfeldes als eines Uebungsplatzes der Truppen nicht bedurft habe. (Das Römiſche Trier von Schneemann 1852). Darauf kann man erwiedern:

a) Es lag in der Verfaſſung der Trierer vor ihrer Unterjochung, Volksverſammlungen zu halten. „Inducio marus ſagt eine bewaffnete Volksverſammlung an, (auf dieſe Weiſe geſchieht bei den Galliern der Anfang des Krieges) wo nach allgemeinem Geſetze alle erwachſene Männer zuſammen zu kommen pflegen; wer von ihnen zuletzt kommt, wird vor den Augen der Menge auf alle Weiſe gepeinigt und getödet. In dieſer Verſammlung erklärte er den Cingetorix als Feind und veräußerte ſeine Güter." Caes. de bello Gallico V, 56. VI, 15. Demnach werden ſie auch einen Platz für ſolche Verſammlungen gehabt haben und zwar in der Nähe ihres Hauptortes.

b) Nach der Unterdrückung ahmte Trier, wie wir das bei den Provinzialſtädten allgemein ſehen, die Einrichtungen der Stadt Rom nach. — Es hatte ſeinen Senat, ſeine Curia, ſeine Conſule, ein Theater, ein Amphitheater, einen Circus, ein Capitolium (Schneemann: Rer. Trev. commentatio I, pag. 20. Bonner Jahrbücher IX, pag. 13. Braun: Die Capitole), warum nicht auch ein campus Martius, beſonders wenn aus früherer Zeit ein ſolches beſtand?

c) Es iſt nicht zu denken, daß Trier bei ſeiner Wichtigkeit, zumal als es während hundert Jahren Kaiſerſtadt war, nicht einen großen Platz gehabt haben ſollte für kriegeriſche Uebungen, Muſterungen und dgl. — Wohl iſt wahr, daß Trier keine ſolche Beſatzungen hatte, wie ſie bei den Städten am Rheine lagen, weil wir ſonſt mehr Legionsſteine haben müßten, allein ein Zufall kann noch viele bringen, auch fehlt es uns nicht an ſolchen. Leg. XVII. VI.; bei Paulin Leg. XII und ala Trev. — Gewiß wurden hier die Tironen des Trieriſchen Landes eingeübt; in dem erſten Jahrhunderte ließen die Römer das nach ſeiner Freiheit ſehnſüchtige Trier nicht ohne Bewachung, und in der ſpäteren Zeit hatten doch auch die Kaiſer eine Maſſe Krieger um ſich. Sollte auch nicht bei Trier eine Reſerve gelegen haben für die Rheinſtädte?

d) Wenn beim Pallaſte der Circus war, wie Steininger und Urlichs (Bonner Jahrbücher IX.) wahrſcheinlich machen; ſo läßt ſich innerhalb der alten Stadt ſchwerlich ein hinreichend großer Raum finden, der nicht die Spuren einer früheren Bewohnung zeigte.

e) Das Zeugniß der Gesta Trev. IV. XXVIII., daß das Marsfeld in der Gegend von Maximin, Paulin und Marien lag, iſt nicht entſcheidend aber auch nicht für nichts zu halten. Die unmäßige Vergrößerung dieſes Feldes müſſen wir natürlich abſtreifen; ihre Verfaſſer ſchrieben nur Quellen zuſammen; ſie erfanden wohl Deutungen aber keine Fakta, was wir an

hundert Beiſpielen nachweiſen könnten. Das Feld konnte gut Märzfeld heißen, der Name mochte ſich aus den älteſten Zeiten erhalten haben, wie viele unſerer Flurnamen durch ſieben, acht hundert Jahre wohl erhalten zu uns gelangt ſind. Im Jahre 1042 ſagt Poppo von der Simeonskirche: Porta, quae apud gentiles Marti consecrata memoratur. Hist. Dipl. I, 379.

Der Stadtbach wird zuerſt im Allgemeinen erwähnt in der oben angeführten Stelle der Acta Gentiani, dann beſtimmt in einer Urkunde des Erzbiſchofes Theodorich vom Jahre 973. Günther Cod. Dip. I, pag. 79. Die Gesta Trev. ſagen cap. 5 die Römer hätten ihn in die Stadt geleitet; Alexander Wiltheim ſah die Reſte einer durch die Römer für ihn angelegten Leitung (Luxemburgum Romanum pag. 107). Wyttenbach erwähnt in einer Note zu obiger Stelle der Gesta, in ſeiner Zeit habe man auch noch mehre Spuren derſelben gefunden, die zum Altthor gegangen ſeien; Poppo faßte ihn mit Steinen ein und gab ihm vielleicht die jetzige Richtung durch die Weberbachſtraße. (Brov. I, pag. 523). Dieſe Straße beſtand auch zur Römerzeit, lag aber damal, wie ein 1852 dort gefundener Moſaikboden gezeigt hat, 10 Fuß tiefer als jetzt. Die daran befindlichen ſechs Mühlen ſind Ergebniſſe einer ſehr künſtlichen Anlegung. Der andere Arm des Olewiger Baches, der Mattheiſer Bach, wird erwähnt im Leben des h. Eucharius, und zum Jahre 993 in den Gestis pag. 45. Die Römer mochten ihre Leitung des Stadtbaches wohl erſt zur conſtantiniſchen Zeit angelegt haben; allein ein urſprüngliches natürliches Bett dieſes Baches läßt ſich verfolgen vom Clariſſener Kloſter über den Pferdsmarkt, die Theobaldsmühle, und weiterhin dem jetzigen Bache nach bis zur Moſel. Auf dieſem Wege ſteigt die Moſel auf den Pferdsmarkt. Durch die Stadt iſt die Spur verloren, doch muß ſie gegen das Neuthor gegangen ſein; denn dahin iſt die oberhalb der Heiligkreuzer Brücke beginnende Vertiefung gerichtet. Die oberhalb jener Brücke hervorſtehenden, gewiß nicht zu der jetzigen Tiefe abgeſchliffenen Felſen mußten das Waſſer hoch halten und ſeitwärts führen. Der Bach mußte früher, weil das Land mehr bewaldet war, viel ſtärker ſein als jetzt. Noch zur Zeit des Erzbiſchofes Johannes I. († 1214) war hinter der Theobaldsmühle ein großes ſtehendes Waſſer, welches damal Maar hieß. Gesta Trev. cap. 102.

Ankommende Soldaten fanden, wie wir aus Polybius VI. in fine ſehen, ihre diversoria zuweilen in der Stadt, doch hatten ſie in der Regel ihre Lager etwa 10 Minuten von den Städten entfernt; dieſes wiſſen wir mit Beſtimmtheit von Xanten, Cöln, Bonn, Mainz. (Bonner Jahrbücher XVII, pag. 37.) Auf unſerm Marsfelde ſtanden die Legionen des Cerealis im Lager, als ſie in der zweiten Nacht nach der Schlacht bei Riol von Claſſicus, Tutor und Civilis angegriffen wurden. Kurz vorher

hatten auch zwei andere Legionen bei Trier ihr Lager. Tacit Hist. IV. 77. 62. 72.; auch 1713, 1735, 1794 kampirten Truppen auf unſerem Marsfelde. Gesta Trev. cap. 342, 366. Hier mußte zur Römiſchen Zeit wohl ein ſtehendes Lager geweſen ſein, da die Kriege am Rhein uns beſtändig Truppen zuführten und man wohl, wenn ein altes Lager bereit war, einer müde ankommenden Legion die Mühe erſparen mochte, jedesmal den über 4000 Fuß langen Graben zu machen, der bei Gefahren 12 Fuß breit und 9 Fuß tief war und ſonſt wenigſtens 5 Fuß auf 3 hatte. Vegetius de re mil III, 8. Polyb. VI. Dieſes Lager ſtand am beſten links neben der alten Straße, der Paulinskirche gegenüber. Der Kanton Sonnenſchein iſt noch ein durch Wege und einen Bach abgeſchnittener, faſt quadratiſcher Platz, der gerade den Raum hat eines Lagers für eine Legion und an deſſen unterer Seite noch die Spuren des Walles ſich zeigen. Auch fand man dort 1852 eine Menge Reſte von ſchweren Töpfen, wie ſie in einem Lager vorkamen, aber faſt keine von feineren Geſchirren, und eine Münze von Conſtans: Fel. temp. rep. Hier war ein hochliegender, trockener Platz, nicht den Gräbern geweiht, ganz in der Nähe des Baches und hinlänglich von der Stadt entfernt, alle Erforderniſſe, welche Vegetius für ein Lager ſtellt. Auf dieſem Platze werden alſo auch wohl die Thebäer gelagert geweſen ſein, und dieſen Platz beſtimmen die römiſchen Gebräuche und die acta Gent. für ihr Marterthum.

[26]) Daß ich bei dieſer Erzählung Umſtände angebe, welche nicht gerade in den Quellen ausgedrückt, ſich theils von ſelbſt verſtehen, theils bei ähnlichen Ereigniſſen immer ſo vorkommen, muß mir wohl geſtattet ſein. Wer das nicht zugeben will, halte ſich an die paar Worte der Acta Gentiani und der Tabula. Das Gericht des Rictiovarus war ein außerordentliches Kriegsgericht und der Platz dafür war das Lager. Die einzelnen Umſtände bei ſolchen ergeben ſich aus: Tacitus Annal. I, 18. 19. 39. Plinii Panegyricus, 56. Tacit. Hist. III, 13, Annal. IV, 2. XIV. 29. Livius VIII. 32. IX. 16. XV. Vegetius de re militar. II, 22. XI, 23. Hirtius de bello Africano: Extra vallum deducti sunt et cruciabiliter interfecti. Ammianus XXIX: Eos, qui inter Constantinos merebant, prisco more militibus dedit occidendos. Die Soldaten wurden mit Ruthen geſchlagen und durch das Beil hingerichtet. Maſſen wurden umzingelt und zuſammengehauen; man nannte das corona circumdare. „Omnes milites inermes armatorum corona circumdatos interemit.“ Trebell Pollio in Gallieno. cap. 7.

[27]) Die Körper der Hingerichteten durften nach den Geſetzen nicht begraben oder verbrannt werden. Sie wurden mit einem Haken weggeſchleppt und auf einem Felde — gewiß einem eigens dazu beſtimmten — zu Rom in Puticuli, vor der Porta esquilina — liegen gelaſſen, oder in die

Flüſſe geworfen. Von letzterm begegnen wir allenthalben Beiſpiele in Martergeſchichten. — Suetonii Tib. 61, 75, Vitellius 17. Tacit. Hist. III, 74. Plin. Hist. Nat. VIII, 40. Juvenalis X, 66. Tacit. Annal. II, 32. — Ruinart. Acta Claudii martyris, Irenaei episc. Sirm., Vincentii vers. 99. Theodoti VI, X.

[28]) Der Anführer dieſer 300 wird Bonifacius genannt. Was ich hier von ſeinen Genoſſen erzähle, beruht auf der oben aus dem Leben des h. Agritius und des h. Hildulph mitgetheilten Nachricht von der Uebertragung ihrer Gebeine durch den h. Hildulph. Da ich die Erzählung ihres Todes nicht auf ältere Quellen zurückzuführen weiß, ſo muß ich ſie einer mündlichen Ueberlieferung von wenigſtens 400 Jahren überlaſſen. Dieſe hat nichts gegen ſich und findet vielleicht in der angegebenen Zahl von 300 — einer halben Cohorte — noch mehr aber in der alten Kirche des h. Victor einen Stützpunkt. Die Quelle ſagt, Bonifacius ſei neben der Brücke (propter pontem) umgebracht worden; das konnte den Geſetzen gemäß nicht in der Stadt geſchehen, alſo war es jenſeit der Moſel, nahe bei der Brücke. Ich denke, daß man frühe eine Kapelle in der Nähe des Richtplatzes baute und dort die Gebeine ſammelte. Der h. Hildulph ſoll wirklich aus einer kleinen Kapelle jenſeit der Brücke die Gebeine des h. Bonifacius und ſeiner Genoſſen nach Marimin übertragen haben. Die früher jenſeit der Brücke beſtehende Kirche des h. Victor möchte wohl jenes Martyrerdenkmal ſein. Welcher h. Victor hier verehrt wurde, weiß man nicht. Bei Solothurn und Xanten ſtarb ein Victor aus der Thebäiſchen Legion; unter den Gefährten des Bonifacius konnte wieder ein Victor ſtehen, etwa als Centurio, denn der Name war ſehr häufig; vielleicht bezeichnete man den Bonifacius ſpäter mit dem allgemeinen Namen Victor. Auf den Ort dieſer Kirche trifft man, wenn man von dem Ende der Brücke auf der Straße nach Igel 213 Schritte fortgeht, und von dieſem Punkte ſenkrecht aus der Straße, rechts in das Feld, 153 Schritte miſſt. Er liegt am öſtlichen Ende der Mauer von Klaſſen Garten auf dem ſogenannten Martiner-Felde, jetzt durch weniges Geſtein, beſonders durch Stücke des Johannisberger Kalkſteines kaum bemerkbar. Als Knabe ſah ich dort viele Todtenknochen ausgraben, auch ſagte ein ſehr alter Mann, dem das Feld zugehörte, dort habe früher eine Kirche geſtanden. Die überſichtliche Geſchichte dieſer Kirche gibt Neller's Dissertatio de Burdecanatu Trevirensi. Aug. Trev. 1783. pag. 29. Sie ward gegen 596 von dem h. Biſchofe Magnericus dem Kloſter Martin übergeben. Zu ihr gehörten als ihrer Pfarrkirche damals Sweni, Cumelanck, Beßlich. 975 erwähnte der Erzbiſchof Theodorich I. dieſer Kirche. Hillinus fügte ihrem Bereiche auch noch Palligenna hinzu (1160). 1238 erklärte Theodoricus II. wieder, daß die genannten Ortſchaften zu der Kirche des h. Victor ge-

hörten. 1339 wurde die Kapelle in Beſſelich als Pfarrkirche erklärt und zugegeben, daß „Palliena“ bei ſchlimmem Wetter von Martin aus bedient werde. Die Viktorskirche ward im Manderſcheidiſchen Kriege, 1433 oder 1434, zerſtört und nicht wieder aufgebaut. Wenn dieſe Kirche auch erſt gegen 596 erwähnt wird, ſo kann ſie doch gut in der Römiſchen Zeit ſchon beſtanden haben. Von der Brücke zog ſich nämlich, wie die gerade dort und ſonſt in jenem Striche nirgend vorkommenden römiſchen Dachziegel beweiſen, rechts von der jetzigen Straße nach Igel und dicht an ihrem Rande, zuweilen auch links vom Wege, eine gute Viertelſtunde weit eine Reihe römiſcher Häuſer hin. An der linken Seite der Straße, etwa 400 Schritte von der Brücke, wo die Kalköfen ſtehen, ſtieß man beim Graben von Fundamenten auf 3 bis 4 Fuß dicke Mauern, deren Außenſeite von zugerichteten Kalkſteinen gebildet war. Das Trieriſche Wochenblatt von 1781 (nr. 28) hat folgende Nachricht: „In einem Garten unweit der Moſelbrücke wurde ein Grabſtein gefunden; er iſt von weißem Marmor. 2 Fuß lang, 3 breit und hat in einer Einfaſſung von Vögeln und Trauben folgende Inſchrift:

AVFIDIVS PRESBITER
Q. V. ANN. PLVS MINVS L
HIC IN PACE QVIES.
CVI ACVRINA SOR.
ET ACVRIVS DIACON.
FILIVS ET (ejus?) PRO CARITATE
TITVLVM FIERI IVSSERVNT.

D. h. Der Prieſter Aufidius, welcher gegen 50 Jahre gelebt hat, ruht hier in Frieden. Seine Schweſter Acurina und der Diakon Acurius, ſein Sohn, haben aus Liebe ihm dieſe Grabſchrift ſetzen laſſen. Das pro caritate kommt auch auf folgender, in dieſen Tagen auf dem Kirchhofe von Mattheis gefundenen Grabſchrift vor: Hic in pace fidelis qui | escit Valentina, | quae vixsit annus XXVIIII et mens V. | Cermanio Virrinius (sic) | eius pro caritatem | et fi(lii titulum) posuerunt. Vor dem posuerunt iſt ein Zweig. Unter der Schrift iſt das Monogramm Chriſti und rechts und links neben ihm ein Lamm. Die Marmortafel von 1 Fuß auf 1. iſt in einen viereckigen Kalkſtein eingelaſſen. Der Beſitzer und Herausgeber der vor der Brücke gefundenen Grabſchrift war der damalige Stud. juris Herr Clotten, der vor einigen Jahren in Echternach ſtarb und ſich um unſere Inſchriften wohl verdient gemacht hat. Weitere Nachrichten über den Stein konnte ich nicht finden. Wenn geſagt iſt, unweit der Moſelbrücke: ſo konnte das doch nicht auf der Stadtſeite ſein, da es nicht erlaubt war, in der Stadt Todte zu begraben und ſich in der Stadt auch wirklich keine

römiſche Gräber finden, oder ſelten und zweifelhaft — wie in der alten Laurentiuskirche. Nun iſt es freilich nicht geſagt, daß unſere Grabſchrift ſich oberhalb oder unterhalb der Brücke fand; doch bleibt es natürlich, dieſes Grab bei den andern Gräbern zu finden und die Wohnung des Prieſters mit ſeiner Kirche in der Gemeinde zu ſuchen, wo er beerdigt war.

[29]) Die Stadt Trier war in Bezug auf ihre innere Verwaltung frei. Dieſelbe war eingerichtet wie die der Stadt Rom. An ihrer Spitze ſtanden viele Decuriones, Rathsherrn; die Verſammlung derſelben hieß Curia. Die Decuriones wählten jährlich aus ſich 2 oder 4 Männer um die laufenden Geſchäfte zu verrichten (Bürgermeiſter), welche duumviri oder auch Consules hießen und ihre Lictores hatten. Die Decuriones hießen auch Senatores. Vergl. Schnemann Rer. Trever. Comment. I. pag. 20. — Auſonius ſagt von ſich: „Ich liebe Burdigala, ehre Rom, bin Bürger in dieſem, Conſul in beiden Städten. Ich gehöre zur Curia und zum Senate in beiden." Taeitus erzählt Histor. v. 19: „Tutor und Classicus gingen über den Rhein und 113 Senatoren der Trierer." Von den Adeligen der Gallier ſpricht ſchon Julius Cäſar. Kein Wunder, wenn im Jahre 286 ſieben Senatoren von Trier Chriſten waren. Daß die Bleitafel angibt, 4 Adelige ſeien aus Furcht vor den Heiden heimlich Anhänger des Chriſtenthumes geweſen, iſt ein Zeichen für ihre Wahrhaftigkeit, lehrt uns auch, es nicht zu überſehen, daß damal in Trier das Heidenvolk die Obmacht hatte, und, wie wir das in den alten Martergeſchichten hundertfältig finden, ſehr fanatiſch war.

Wie die Marthyrung zu Agaunum, ſo bringe ich auch die zu Trier mit der Bagaudenſache in Verbindung, weil die Umſtände dieſes mit ſich brachten und ſo die meiſten Schwierigkeiten verſchwinden, und weil es in den Quellen angedeutet iſt. Daß die Chriſten ſelbſt Bagauden geweſen ſeien, was eine im 7. Jahrhunderte geſchriebene Lebensgeſchichte des h. Babolinus (Duchesue scriptores rer. Francic. I, pag. 662) behauptet, iſt durchaus nicht anzunehmen, wie es denn ſelbſt Gibbon: The History of the fall and the decline etc. chap. 13 nicht glauben will; allein es kann doch gut ſein, daß manche bei der Ueberrumpelung durch den Krieg, theils auch weil ſie ſchlechte Chriſten waren, und auch weil ſie als ſchwache das Marterthum fürchteten, in die Wälder gelaufen und unter die Bagauden gerathen waren. Der ſehr geachtete neuere Geſchichtforſcher Aug. Thierry ſagt in dieſer Hinſicht: On avoit vu souvent durant les chasses cruelles, que les officiers d'Aurelien dirigeolent contre les fidèles des Gaules des communautés entières se refugier au fond des bois ou les soldats venalent les traquer. De la à devenir Bagaude, quand la necessité était pressante, il n'y avoit qu'un pas et vraisemblablement beaucoup de Chrétiens le franchirent. Hist. de la Gaule sous

la Dom. Rom. II. chap. IX. pag 477. Die Trierer hatten durch ihre vielfältigen Empörungen den Römern gezeigt, daß ſie zu ſolcherlei leicht bereit waren, und ſelbſt die Chriſten mußten der Römiſchen Regierung, welche das Land ſchrecklich ausſog, ſehr abhold ſein. Daß die Bagauden auch im Trieriſchen, begünſtigt durch die Nähe der Deutſchen und die großen ſchluchtigen Waldungen rechts und links des Thales, ihre Anhänger hatten, beweiſet Herr Steininger aus der Lobrede, welche Mamertinus in Trier vor dem Kaiſer Maximianus Herculius hielt. „Beſtand nicht hier in dieſem Lande (in hisce terris) jenes Uebel, welches demjenigen der zweigeſtaltigen Ungeheuer (der Giganten) ähnlich war, und welches, Cäſar, ich weiß nicht, ob durch Deine Tapferkeit, oder durch Deine Milde beſänftigt wurde; als unwiſſende Bauern ſich zu Kriegern aufwarfen, als der Landmann hinter dem Pfluge den Soldaten zu Fuß und der Hirte den Reiter, als der Bauer ſeine eigenen Saaten verheerend den barbariſchen Feind nachahmte? Aber ich berühre dieſes nur im Vorbeigehen; denn ich ſehe, daß Du in deiner Güte lieber dieſen Sieg vergeſſen, als Dir den Ruhm davon zueignen willſt. Als aber nachher, da jene armſelige Wuth (der Bagauden) kaum gedämpft war, alle barbariſche Nationen ganz Gallien mit Zerſtörung bedrohten, und nicht nur die Burgunder und Allemannen, ſondern auch die Chaibonen und Eruler, an Stärke die erſten der Barbaren, durch ihren Wohnſitz die letzten, mit Ungeſtümm in dieſe Provinzen hereinbrachen, welcher Gott würde uns die ſo unerwartete Rettung gebracht haben, wenn Du nicht gegenwärtig geweſen wäreſt!“ Steining. Trev. pag. 221.

Wie natürlich, daß ein an ſich grauſamer Menſch ſich in den Sinn ſetzte, die Vornehmen der Stadt ſeien mit den Bagauden in geheimem Einverſtändniſſe, wozu Trier Urſache genug hatte, um ſich vorläufig vor ihren Plünderungen zu ſichern. Bei einem Chriſtenhaſſer, zumal, wenn Angebungen fanatiſcher Heiden dazu kamen, fiel dieſer Verdacht ſogleich auf die Chriſten und da war denn eine einfache Probe ſie den Römiſchen Schutzgöttern oder dem Bilde des Kaiſers opfern zu laſſen. Dioeletian ließ, wie ſchon ſeine Vorfahren Aurelianus und Carus gethan hatten, vor ſeinem Bilde Opfer verrichten, und in der oben angeführten Lobrede nennt der Heide Mamertinus ſowohl den Dioeletian als den Marimian oft eine Gottheit. Waren nun einmal die Vornehmen als Anhänger des Bagaudenweſens angeſehen: ſo war die ganze Maſſe der Chriſten verdächtig. Rietiovarus konnte alſo ſo Viele kriegsrechtlich vorzüglich als Bagaudenanhänger verurtheilen, wenn auch die Chriſten ihres Glaubens willen ſtarben. Solche ſtrenge Maßregeln mußten dem Rietiovarus um ſo näher liegen, als einer ſo allgemeinen Verſchwörung des Volkes, wo man Keinem trauen und nur Wenige faſſen konnte, nur durch Schrecken zu begegnen war, wie

denn auch die Geſchichtſchreiber ſagen, daß ſelbe in leichten Treffen und zwar ſchon im Jahre 286 unterdrückt worden ſei. In der That dauerte ſie aber, wenn auch meiſt im Geheimen, noch lange fort und brach im Jahre 437 wieder zu einem offenen Brande aus. Salvianus De Gubernatione Dei lib. V.

Die Urtheile des Rictiovarus waren gewiß nur ſummariſche Kriegsgerichte und keine Würde ſchützte gegen ſie, weil ſie Majeſtätsverbrechen betrafen.

Die Namen der Trieriſchen Martyrer tragen ſo das Gepräge jener Zeit, daß es der Mühe werth ſcheint, etwas darüber zu ſagen.

Thyrſus. (θύρσος, ein Bacchusſtab.) Unter Decius ſtarb ein Martyrer Thyrſus in Apollonia; am 24. Sept. 177 der Diakon Thyrſus in Autun (Martyrologium Hier.); am 31. Jan. ein anderer Thyrſus unter Diocletian in Alexandria. Wandelbert.

Bonifacius. Eine Steinſchrift von Mattheis nennt einen Chriſten Bonifacius; auch war Bonifacius ein berühmter Feldherr unter Honorius.

Palmatius. Palmatius ein Conſul Rom's, wurde bald nach 217 mit 42 ſeiner Hausgenoſſen ſammt Weib und Kindern enthauptet und auf dem Kirchhofe des h. Calepodius begraben. Act. Stor. II. Maji pag. 498, 3. Einen Armknochen von ihm brachte Kaiſer Karl IV von Rom nach Carlſtein.

Marentius hieß der Sohn des Maximianus Herculius; zwei Söhne Conſtantin's des Großen hießen Conſtans und Conſtantius. Crescentius ſtarb als Martyrer zu Rom, Acta Stor. VII. Maji pag. 418.

Juſtinus litt unter Rictiovar zu Paris. Beda. Jovianus, ein Subdiakon ſtarb 304 als Martyrer in Gallien; ein anderer war nach Julian Kaiſer.

175 lebte ein Pabſt Soter.

Der Name Papirius kommt auf einer zu Mainz gefundenen römiſchen Grabſchrift vor; auch nennt das Martyrologium des Rosweyd zum 13. April einen Martyrer Papirius zu Pergamus unter Commodus.

Den ſonderbaren, vom Perſiſchen Ahurômazdâo abgeleiteten Namen Hormisda führte 271 der Sohn eines perſiſchen Königes; unter dem Kaiſer Conſtantius lebte ein Hormisda in Rom; 420 führte dieſen Namen ein Martyrer in Perſien und 514 ein Pabſt.

30) Möglicher Weiſe ſtanden Palmatius mit ſeinen Genoſſen und auch alle Martyrer des dritten Tages in der Stadt, im Praetorium, vor dem Gerichte; warum ſollte es aber bei dieſer militairiſchen Aburtheilung nicht eher im Lager geweſen ſein? In keinem Falle wurden ſie in der Stadt hingerichtet, das wäre gegen den allgemeinen Gebrauch geweſen. Gueran-

ger behauptet in ſeiner Histoire de sainte Cécile Paris 1849 pag. 98, das Geſetz der XII Tafeln habe dieſes ſchon verboten; doch kann ich darin eine ſolche Vorſchrift nicht finden. Wo war der Platz der Hinrichtung? Die Acta Gentiani ſetzen das Ganze beſtimmt in die Nähe des Stadtbaches, da an den Mattheiſer Bach nicht zu denken iſt. Eine nähere Beſtimmung geben weder die gedruckte Historia martyrum noch die handſchriftliche Passio, wohl aber die Gesta Trevirorum, welche im Cap. 28 ſagen: „Von dieſen Unzähligen iſt eine ſolche Menge am Ufer der Moſel neben dem Capitolium gemartert worden, daß die in die Moſel fließenden Blutbächelchen, ſich mit dem Waſſer mengend, ſelbes in ihre Farbe umänderten, bis zum Caſtell, welches Numaga genannt wird.“ Aus den folgenden Worten ſieht man, daß unter dem Capitolium Mergen gemeint iſt. Was bedeutet dieſe genaue Ortsbeſtimmung? Das Römiſche Capitolium war bekanntlich ein Tempel (200 F. lang, 185 brei) welcher auf dem Capitoliniſchen Hügel lag. Sein Inneres war in drei Schiffe getheilt, wovon das mittlere dem Jupiter und das eine der Juno, das andere der Minerva geweiht war; neben ihm war die Burg. In dem Platze umher ſtanden viele Kapellchen und Götterbilder; den Platz nannte man Centilianum. Auch in den Provinzialſtädten baute man Capitole. Vitruvius ſagt I. 7: „Was die Tempel betrifft, ſo iſt den vorzüglichſten Schutzgottheiten der Städte (Jupiter, Juno, Minerva) auf der höchſten Stelle, wo man den größten Theil der Stadt überſehen kann, der Platz zu beſtimmen.“ — Wir finden Capitole in Capua, Benevent, Ravenna, Florenz, Mailand, Toulouſe, Nismes, Autun, Rheims, Cöln und an vielen andern Orten. Oft iſt erzählt, daß die Martyrer zu dem Capitolium geſchleppt worden ſeien, um dort zu opfern und daß ſie in deſſen Nähe getödet wurden. So der h. Vincentius zu Rhodes in Spanien (Bolland. II. Jan. pag. 590), der h. Saturninus zu Toulouſe (Surius Tom. VI. 29. Nov.), die h. Macra zu Rheims (Bol. die 6. Jan.), der h. Apollinaris zu Ravenna (Surius IV, 23. Jul.) Wie an die Stelle des Mars der h. Michael (woher vielleicht die Michaelskirche in Marimin) ſo trat an die Stelle des Jupiter die h. Maria, die Königin des Himmels. So ſteht zu Rom auf dem Capitoliniſchen Hügel die Muttergotteskirche, ara coeli; zu Florenz iſt die Kirche Santa Maria in Campidoglio, zu Köln Sancta Maria in capitolio, gewöhnlich Mergen genannt. — Daß zu Trier ein Capitolium war, läßt ſich nicht bezweifeln. Die älteſte Nachricht darüber enthält die ſchon angeführte Stelle aus dem Leben der drei erſten Trieriſchen Apoſtel, und dieſe trat wörtlich in die Gesta Trev. cap. 4. Vergl. die im Jahre 1849 zu Bonn erſchienene Abhandlung über die Capitole von Dr. Braun.

Eine wichtige Parallelſtelle zu den Worten der Gesta findet ſich in der oben angeführten Rede des Helinandus über die Kölniſchen Martyrer.

Auf dem Felde von Cöln fand Maximianus Herculius den Gereon und ſeine 318 Gefährten, welche er umbringen ließ, „die raſenden Schergen aber, welche dort die Leiber der Heiligen ſchlachteten, (cruentantes) ſchleppten dieſelbe über die Ebene jenes Feldes und warfen ſie in einen ſehr großen Pfütz (puteum). Man zeigt aber bis heute an dem Orte, wo der h. Gereon hingerichtet wurde, die Spuren ſeines Blutes (sanguinis illius spectaculum) und der Ort ſelbſt bewahrt den von den Einwohnern erhaltenen Namen, Zu den Martyrern. (et ipse locus ad martyres ab incolis servat vocabulum.

Zu Köln liegt die Kirche Maria in Capitolio, wo auch die Burg war, am alten Rheinufer, unfern Marspforten, alſo auch wohl am Marsfeld (Kölner Domblatt 1844. nr. 123 u. 127). Die nach Andeutung des Helinandus in der Nähe Ermordeten wurden in die offene Grube geſchleppt, worüber die außerhalb der alten Stadt befindliche Gereonskirche erbaut wurde. — Alles ſehr wahrſcheinlich. — Weil alſo die Kölniſche Martyrung auf dem Marsfelde, bei der porta martis vorfiel, in der Nähe des Rheines, unfern des Capitolium, welches eine Marienkirche wurde, und Mergen hieß, weil man aus den actis Gentiani und der Vita Agritii wußte, daß die Trieriſche Martyrung in der Nähe der Moſel und des Stadtbaches, alſo vor der Porta Martis (Gest. Cap. X.), alſo auf dem Marsfelde ſtattfand, weil es auch vielleicht dem Verfaſſer jenes 28. Kapitels bekannt war, daß ſolche Martyrungen oft bei den Kapitolien geſchahen: ſo lag es ihm ſehr nahe auch unſer Mergen, wo man bis zur Zerſtörung des Kloſters im Kreuzgange alte Säulen ſah, für das Kapitolium zu halten und zu behaupten, neben demſelben ſeien Viele gemartert worden, und aus einer Erzählung über die kölniſchen Martyrer, die durch die Erneuerung der Gereonskirche zwiſchen 1066 und 1069, und ihre, wie ich aus den Buchſtaben der Särge ſchließe, in jene Zeit fallende Erhebung beſondern Ruhm erlangt hatten, wie Helinandus die Worte zu entnehmen et ipse locus ob memoriam martyrum litus ad martyres accepit vocabulum. In unſern Urkunden wird Mergen erſt im Jahr 1172 Maria ad Martyres genannt; Chartul. b. M. ad Martyres sub nr. 1335 bibl. pub. Trev. pag. 87, b. — Es war nothwendig dieſes Kloſter von den 2 andern an der Moſel liegenden Marienkirchen, beatae Mariae in Horreo und b. M. ad pontem, durch einen Beinamen zu unterſcheiden. Den Urſprung des Hauſes kennen wir nicht, in den älteſten Urkunden, von 973, 1017, 1140 heißt es St. Maria in ripa oder supra littus; 1156 wird es Maria vetus genannt, auch einmal 1227; 1136, 1157, 1158, 1160, 1162, 1178, 1182, 1197, 1198 blos Sta. Maria; 1172, 1198, 1263 und weiterhin immer in lateiniſchen Urkunden Maria ad martyres; im Deutſchen, zuerſt 1350 I s 1177, ausſchließlich: ſent Marien Die alde. — Man ſcheint auf

den Namen ad martyres ſo viel nicht gehalten zu haben, und es kann ſein, daß unter den martyres nicht die Trieriſchen Martyrer gemeint ſind, ſondern die Martyrer Clemens und Gangolph, welchen der Biſchof Egbertus die Crypta des Kloſters geweiht hatte. Chartul. praefatum pag. 83: Auch ruhte dort 973 der h. Martyrer Pontianus, deſſen Gebeine Theodoricus I im Jahr 970 mit dem Martyrer Gregorius in Italien erhalten hatte. Gest. Trev. cap. 44. Chartular. beat. Mariae ad Mart. Dipl. Theodorici de anno 973.

Helinandus hat die Gesta nicht vor ſich gehabt, weil er ſonſt gewiß die Trieriſchen Martyrer genannt hätte; ſomit hatte er eine andere Quelle, welche wohl auch den Gestis vorlag; aber dieſe Quellen, welche für unſern Text der Gesta Licht geben würden, konnten ſelbſt die Bollandiſten nicht auffinden.

Obſchon man nun ſehr leicht annehmen kann, daß bei Mergen ein Götzentempel oder eine Arx zum Schutze der Moſel geſtanden haben mag, ſo kann ich doch nicht glauben, daß hier das eigentliche Kapitolium geweſen ſei, weil man den Tempel der Schutzgötter der Stadt nicht ſo weit vor das Thor gebaut haben würde, und ich möchte nach der Vorſchrift des Vitruvius dieſes eher in der Nähe des Domes oder auf dem Hügel von Heiligkreuz ſuchen. Im Kapitel 38 der Gesta Trev., welches auch ſchon in der erſten Ausgabe derſelben ſteht, wird unter den Kirchen, welche Milo beraubte, auch ecclesia Sti. Salvatoris in capitolio genannt. Eine Salvatorkirche ſtand, wie aus dem handſchriftlichen Ordinarius ecclesiae Sti. Paulini vom Jahre 1586 folgt, und wo ſie keineswegs etwa zur Unterſcheidung einer Salvatorkirche am Pallaſte den Zuſatz ad pontem führt, zwiſchen dem Neuthore und dem Barbeler Thore, wo noch im Anfange des 17. Jahrhundertes die großartigen römiſchen Gebäude zu ſehen waren, welche in den Annalen des Broverus und den Luxemb. Rom. abgebildet und beſprochen ſind.

Auch von dem Puteus ſprechen die Gesta wie Helinandus. Unſer Schriftſteller fand ſeine Nachricht darüber in dem Leben des h. Agritius, welche er wörtlich abſchrieb. — Nebenbei will ich bemerken, daß wir in dieſer Stelle einen Beweis von der hiſtoriſchen Gewiſſenhaftigkeit unſerer Gesta haben. Da der Verfaſſer wußte, daß man in Marimin und in Marien einen ſolchen Puteus mit Gebeinen Tr. Martyrer hatte: ſo hätte es nahe gelegen, nach dem Vorgange der Quelle des Helinandus nun zu ſagen, gleich bei der Marthyrung ſeien die Leichen in dieſe Putei geſchleppt worden; das ſagt er aber nicht, auch beſtimmt er nicht, ob nachher die Chriſten in beide Putei die Gebeine warfen, oder in welchen, ſondern er wiederholt blos die Worte ſeiner Quelle. Weder Waitz, noch viel weniger Rettberg, hatten Urſache unſere alte, ſehr gelehrte und ehrwürdige Schule in Mattheis in verkehrtes Licht zu ſtellen.

Ein puteus mit Gebeinen angefüllt, welche man für Gebeine der Tr. Martyrer hielt, war, wie geſagt, in der Kirche von Marien und Marimin. Ueber den Puteus in Mergen ſagt der Mergener Prior Joannes de sancto Wendalino in ſeiner gegen 1517 gedruckten Fidelis narratio de monast. beat. Mariae ad Litus martyrum: „Auf der linken Seite der Kirche hat man noch den Pfütz, welcher vollgeſtopft iſt von Gebeinen der Martyrer. (martyrum corporibus fartim repletus.) Er war im 16. Jahrhundert mit einem Eſtrich gedeckt. Cod gest. Clusanus. In unſerm Cap. 28 iſt aber offenbar derſelbe gemeint, von welchem im Leben des h. Agritius die Rede iſt, alſo der in Marimin. Von ihm ſingt 1523 Barth. Latomus in ſeinem Gedichte über die Belagerung Triers durch Franz v. Sickingen bei dem Brande der Mariminer Kirche:

Calet ima sacrati
Cisterna hospitii, sanctis ubi carmina verbis
Divinosque sacro versus Athanasius ore
Edidit exilio profugus!

Enen ſagt in ſeiner 1517 gedruckten Medulla gest. Trevir.: In der untern Gruft ruhen 300 Martyrer, deren Haupt und Anführer Bonifacius genannt wird, welche der h. Erzbiſchof Hildulph hierher übertrug und prächtigen Grabmälern übergab; denn früher waren ſie nahe bei der Brücke, wo ſie auch durch Rictiovarus waren gemartert worden, ärmlichen Gräbern anvertraut.

Im Anfange des 17. Jahrhundertes beſchreiben ihn die Annales Coenobii D. Maximini (notat. ad lib. I, pag. 33) ms. bibl. publ. Trev nr. 1356 mit den Worten: „Man zeigt heute in der mittleren von den 5 untern Grüften des Mariminer Kloſters die Mündung eines Pfützes, oder vielmehr ein rundes Mal (meta rotunda), welches das Volk einen Pfütz nennt, aber in der That iſt es kein ſolcher, noch war es je einer". Dieſe mittlere Gruft war der h. Maria geweiht (Calmet Hist. de la Lorraine I, Preuves). Die Annales glauben, wenn die Alten ſagten, die Gebeine der Tr. Martyrer ſeien in einem puteus geſammelt worden: ſo ſeien darunter die 5 Grüfte von Marimin gemeint, die der Verfaſſer für urſprüngliche Waſſerkaſtelle hielt. Vitruvius VIII, cap. 7, 1. — Das letztere iſt gewiß ein Irrthum, da ſie zu tief lagen. — Puteus ſteht auch nirgend für Crypta. Es mochte im Boden der Gruft von Marimin und der Kirche von Marien wirklich ein rundes ausgemauertes Loch ſich befinden, das 5—6 Fuß tief war (nicht wohl tiefer, wegen des Waſſers) mit Gebeinen gefüllt und mit einem Gitter verſchloſſen, einem Pfütze ähnlich. Es konnte nicht fehlen, daß das Volk dieſes ſpäter für ungeheuer tief hielt, da es ſeinen Boden nicht kannte. Mit der Zeit ſchaffte man dieſen unbequemen puteus weg.

Bei Varro De lingua latina lib. IV finde ich folgende Stelle: Extra

oppida a puteis puticulae, quod ibi in puteis obruebantur homines, nisi potius, ut Aelius scribit, puticulae quod putescebant ibi cadavera projecta, qui locus publicus ultra Esquilias. — Aelius ſagt: Puticuli cavernae terrae extra portam Esquiliuam, in quibus antiquitus sepeliebantur. Dort geſchahen oft die Hinrichtungen und lagen die unbegrabenen Leichen. Tacit. annal. II, 32. Horatius Epod. V, 99. Satyr. I, 8, 6. In Rom ſcheint man auch Martyrer in ſolche zuſammengeworfen zu haben, denn Prudentius ſagt im Hymnus de S. Hippolyto, v. 13:

Dort, ſo hab' ich gehört, und lehrt mich treue Erinnerung,
Deckt ein einziges Grab, ſechzig Erſchlagener Gebein.

Noch jetzt ſind bei Rom ſolche Gruben, in welche man die Leichen armer Leute zuſammenwirft. Voix de la verité 1851, eine Nummer des Mai oder Juni. Auch bei Trier und Köln mochten ſolche putei beſtanden haben, und man hat vielleicht einen Theil der Martyrer in ſolche geworfen; ſo nimmt das Tr. Brevier in der Lektion zum 6. Oktober die Sache an, gewiß war aber keiner bei Maximin, da wir dort ſchon Prachtgräber aus den Zeiten Antonin's begegnen, eher aber bei Marien.

Eine nirgend aufgeſchriebene Volksſage ſetzt den Marterplatz auf die Wieſe unmittelbar vor die Paulinuskirche und läßt die dort im Quadrate ſtehenden Steine den Ort bezeichnen, wo Palmatius mit den Rathsherrn hingerichtet wurde. Nur ſoviel iſt gewiß, daß im Jahre 1740, als Scheffler die Deckengemälde machte, auch ſolche, nur etwas anders geformte Steine dort ſtanden, und daß man glaubte, ſie bezeichneten einen Marterplatz; das iſt im Gemälde durch Blutſtreifen angedeutet. So war im Jahre 1668 die Stelle 1000 Schritte von Agaunum, wo der h. Mauritius geſtorben ſein ſoll, bezeichnet, und zwar durch einen ſchweren Stein, der über derſelben an Ketten hing; auf ihm ſoll der h. Mauritius gekniet haben, als er den Todesſtreich empfing. Dieſem Steine wurde große Kraft zugeſchrieben. Auch unſere Steine ſind durch die frommen Pilger an allen Kanten und Ecken abgeſchabt. Im Jahre 1804 wurden die gegenwärtigen Steine über die alten verſchwindenden geſetzt. Solche an beſtimmten Orten haftende Traditionen erhalten ſich beſonders gut. Indeſſen iſt es auch möglich, daß dieſe 4 Steine, wie ſchon Neller bemerkt, Prodrom. I, pag. 301, die Stätte bezeichnen, wo das Gericht von Paulin ſeine Sitzungen hielt (mallus, malbergus). In der erſten Zeit des Mittelalters hielten der Gaugraf, oder auch die Häupter einzelner Gerichtsbezirke, ihr Gericht unter freiem Himmel, an einer beſtimmten Stelle, oft auf einem aufgeworfenen Hügel, unter einer Linde, neben einem Kreuze, vor einer Kirche. Karl der Große befahl, daß man darüber ein Dach bauen ſollte. Capitul. Lib. III, c. 57. Doch blieb beſonders auf dem Lande das Gericht noch lange unter der Linde z. B. in Pachten bei Saarlouis noch 1700; bei Ballern unſern Hilbringen iſt noch

ein ſolcher Mallus mit den vier Steinen wohl erhalten. Noch 1443 forderten die Archidiakonen bei Ernennungen zu Pfarrſtellen, diejenigen, welche gegen dieſelben etwas zu erwähnen hätten, auf, an einem beſtimmten Tage mit ihrer Klage vor den Thüren des Domes zu erſcheinen (ad valvas majoris ecclesiae). Das Stift Paulin hatte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit an vielen Orten, und alle Sachen wurden in Paulin, es iſt aber nicht zu finden, an welcher Stelle, ſpäter, wenigſtens nach 1740, vor dem Pauliner Schuldheiß in der Stadt abgethan.

Das gegenüber ſtehende Kreuz trägt die Inſchrift:

ME PIVS EXSTRVXIT ⊏VONO R∈MIϬIVSQ:
DICAVI†

Die Vermengung der Formen ⊏ und C; ∈ und E gehört bei uns dem XI. und XII. Jahrhunderte und ſomit wird dieſer CVONO wohl jener Probſt ſein, welcher gegen das Jahr 1088 die nun verſchwundene Kapelle des h. Kreuzes hinter der Paulinuskirche baute und die Koſten für die Erweiterung der Gruft gab. Remigius, auch ein Stiftsherr, leitete den Bau. Von ihm ſpäter. Wie das Marktkreuz in der Are des Domes, ſo ſteht auch unſer Kreuz genau in der Are der Paulinuskirche.

Wenn nun möglich iſt, daß an dieſem Platze die Häupter der Stadt gemartert worden ſind: ſo iſt nach den Actis Gentiani der Marterplatz des dritten Tages mehr hinab, gegen Marien zu ſuchen.

[31]) Es war bei den Chriſten etwas ſehr gewöhnliches, daß ſie ſich aus Begierde nach der Marterkrone um die Richterſtühle ihrer Verfolger herandrängten. Sulpit. Sev. ſagt: „Mit Wetteifer ſtürzte man ſich in die glorreichen Kämpfe.“ Als der h. Cyprian zum Tode verurtheilt wurde, riefen die Chriſten: Wir wollen mit ihm ſterben! Gegen das Jahr 304 führte man zu Cäſarea verſchiedene Chriſten in's Amphitheater, um ſie den wilden Thieren vorzuwerfen. Da liefen ſechs Jünglinge, welche ſich die Hände hatten binden laſſen, zum Statthalter Urbanus und bekannten ſich als Chriſten, um mitgemartert zu werden. Stolberg IX. pag. 493. Dieſes Herandrängen zum Martertode ging ſo weit, daß einzelne Biſchöfe, wie der h. Cyprian und Petrus von Alexandria, und auch Kirchenverſammlungen dagegen wehren mußten.

[32]) Es geſchah oft, daß eine große Anzahl Martyrer zuſammen ſtarb. Gregorius Tur. ſagt, daß bei der Marthyrung zu Lyon das Blut durch die Gaſſen geſtrömt ſei. Während der Verfolgung unter Valerianus, im Jahre 253, wurden in Utica, einer kleinen Stadt im Gebiete von Carthago, 153 Chriſten enthauptet. Lactantius erzählt als Augenzeuge von dem Anfange der Diokletianiſchen Verfolgung in Nicomedia: Die Menſchen jeden Geſchlechtes und jeden Alters wurden zum Verbrennen hinausgeſchleppt,

und nicht einzeln, weil es ihrer zu Viele waren, ſondern ſchaarenweiſe verbrannt, indem man den Haufen mit einem Feuer umgab. De mort. pers. 15. Da, wo Euſebius im VIII. Buche ſeiner Kirchengeſchichte von den unter Diokletian in der Thebäis, woher die Thebäiſche Legion, verübten Grauſamkeiten erzählt, hat er folgende Worte: „Dort wurden oft zehn auch zwanzig und darüber, manchmal dreißig bis ſechzig, ja wohl auch hundert Männer, Weiber und Kinder in einem Tage hingerichtet. (καὶ πάλιν ἄλλοτε ἑκατὸν ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ ἄνδρες ἅμα κομιδῇ νηπίοις καὶ γυναιξὶν ἐκτείνοντο.) Wir ſelbſt, als wir in dieſen Gegenden waren, haben ſehr viele an einem Tage, theils enthaupten, theils den Flammen übergeben ſehen, ſo daß die Schwerter ſchon ganz ſtumpf wurden und, weil ſie nicht mehr ſchneiden konnten, zerbrachen, und die ganz entkräfteten Henker einander ablöſen mußten. Da haben wir mit unſern Augen das wunderbare Feuer des Geiſtes und die wahrhaft göttliche Kraft und Freudigkeit derer, die an Chriſtum glaubten, geſchauet. Denn kaum war gegen die Erſten das Urtheil gefällt, ſo kamen gleich wieder Andere anderswoher vor den Stuhl des Richters und bekannten ſich als Chriſten. Sie achteten alle Gefahren und alle Arten ſo verſchiedener Martern gering und bekannten ſich mit offener Stimme und ohne alle Furcht zur Verehrung des höchſten Weſens und empfingen mit Freude und Heiterkeit das Todesurtheil, ſo daß ſie zum Lobe Gottes, des Schöpfers aller Dinge, Pſalmen, Hymnen und Danklieder bis auf den letzten Athemzug zuſammen ſangen.“ Euseb. VIII. 9. Im zehnten Kapitel ſchreibt Euſebius: „Es iſt gewiß, daß bewaffnete Soldaten eine Chriſtenſtadt in Phrygien ordentlich belagert und eingeſchloſſen haben, Feuer hineinwarfen und die ganze Stadt mit Männern, Weibern und Kindern, die alle Chriſtum als den Gott der ganzen Welt verehrten, verbrannt haben, darum, weil alle Einwohner dieſer Stadt, der Verwalter der Staatsgelder ſelbſt und die Obrigkeiten nebſt allen Vornehmen und Gemeinen, ſich als Chriſten bekannt und dem Befehle zu opfern auf keine Weiſe Folge geleiſtet haben.“

[33]) Daß die Chriſten gerade in der Nähe des Waſſers gemartert wurden und die Flüſſe ſich dadurch gleichſam in Blut verwandelten, geſchah oft. „Wie vieler Ströme Waſſer wurde vom Menſchenblute verwandelt!“ ruft von den Martyrungen ſprechend der h. Hieronymus aus in ſeinem 35. Briefe an Heliodorus. So konnte er gut ſagen im Gedanken an Trier, denn er lebte bei uns zur Zeit als die Martyrung noch in friſchem Andenken war, und es iſt eine nicht leichthin zu verwerfende Sage, daß der die Einſamkeit ſo mächtig liebende Hieronymus, dem Geräuſche der Kaiſerlichen Stadt entfliehend, und folgend dem damal häufigen Beiſpiele der Einſiedler in der nach ihm benannten Höhle an der prächtigen Felswand jenſeit Marien manche Stunde frommen Studien und Betrachtungen ge-

widmet hat, da wo er den Marterplatz und den einſt mit Blut gefärbten Strom vor Augen hatte, und daß er dort, wie er ſagte, anfing für Chriſtus zu leben. Noch zeigt man hier die in die Felswand eingehauenen wohlerhaltenen 27 Fächer, in welchen er ſeine Bücherrollen aufbewahrt haben ſoll, 8 bis 10 Zoll, meiſt 2½ Fuß lang, 7" hoch, 6" tief gleichen ſie dem Columbarium in Caſtell, können aber kein Columbarium geweſen ſein, da ſie für Urnen zu niedrig und nicht tief genug ſind. In ſpäteren Zeiten, als drei Büßer in gar engen Höhlen jener Felswand eingemauert wurden, ſo daß ſie nur ein kleines Loch behielten, um hinaus zu ſchlüpfen, hat man die Hieronymushöhle am Boden tiefer ausgebrochen, an den Wänden zum Theil mit Mauerwerk bekleidet und zu einer ziemlich bequemen Wohnung für einen Einſiedler eingerichtet, aber ihre älteſte Einrichtung iſt noch ſehr wohl zu erkennen. Wenn uns auch keine einzige alte Schrift von dieſer Höhle ſpricht, ſo weht doch ein eigener Hauch beſonderer Frömmigkeit an jenen Felſen, und unſer innig glühende Spee ſeufzte dort „der ſteinen Clauſen" gegenüber mit dem Wiederhalle ſein Lied „ach Jeſu, ach Jeſu!" Recht ſchön iſt dieſes dargeſtellt in den von Herrn Prof. Laven geſammelten Trieriſchen Sagen.

Die Gesta Trevirorum ſagen, die Moſel ſei bis gen Neumagen mit Blut gefärbt geweſen. Ich habe ſchon bemerkt, daß man durchaus nicht weiß, woher ſie dieſe Nachricht genommen haben. Man achtete dieſelbe für nichts, weil man vom Geiſte des Widerſpruches getrieben ſich einbildete, es ſei da wirklich behauptet, der ganze Strom ſei durch und durch bis Neumagen mit Blut gefärbt geweſen. Als am 28. Juli 1720 bei Marien 180 Menſchen ertranken, landeten mehre derſelben bei Detzem (Tr. Chronik für 1820 Seite 4). Was wäre es, wenn eine Anzahl unſerer Blutzeugen bis Neumagen getrieben wäre, und wo ſie trieben und lagen das Waſſer blutig gemacht hätten? Die Sage hatte ihren Haltpunkt wahrſcheinlich an der Marterkapelle von Neumagen. Dieſe in den Lektionen des jetzigen Tr. Breviers vetus augustumque sacellum genannt, hatte noch vor wenigen Jahren ein gothiſches Chor mit einer durch ein Holzgitter abgetrennten, nicht gewölbten, offenen Vorhalle. Das unter dem Erzbiſchofe Richard von Greiffenclau 1515 gedruckte Brevier enthält wohl nach den Gestis bearbeitete Lektionen über die Trieriſche Martyrung, erwähnt aber jener Kapelle nicht; die älteren handſchriftlichen nicht übereinſtimmenden Breviere haben zum 6. October gar keine Lektion. Das Chor iſt in den letzten Zeiten verſchwunden und die dem vorigen Jahrhunderte angehörende Halle iſt aller Zerſtörung hingegeben. Wenn wir nun auch keine ältere Erwähnung unſerer Kapelle haben, als die von Brower: ſo können wir doch gut annehmen, daß das gothiſche Chor aus den Zeiten Balduin's war, indem man

damal ſolche Kirchlein in Menge baute. Als noch ſtehendes, ſicheres Beiſpiel führe ich die Kapelle von Beſſlich an.

Obſchon man jetzt zu Neumagen von etwa früher vorhandenen alten Gräbern, Reliquien oder einem beſondern Culte der Martyrer nichts weiß, und auch keine eigene Marterſage hat: ſo möchte ſich doch wohl eine beſtimmte Nachricht über Martyrer in Neumagen aus dem Gedichte des in der Mitte des VI. Jahrh. lebenden Venantius Fortunatus über das Caſtell des Nicetius ergeben. Es iſt nothwendig, daß ich mich bei dieſer Sache etwas verweile, da ſie unſere Martergeſchichte weſentlich zu berühren ſcheint. Hier iſt der Text des Gedichtes.

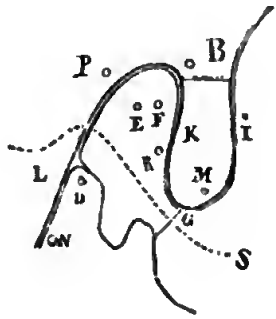
Venantii Fortunati carmen de Castello Nicetii, archiepiscopi Trevirensis, super Mosellam.

1. Mons in praecipiti suspensa mole tumescit
Et levat excelsum saxea ripa caput.
3. Rupibus expositis intonsa cacumina tollit
Tutus et elato vertice regnat apex.
5. Proficiunt colli, quae vallibus arva recedunt,
Undique terra minor vergit, et iste subit,
7. Quem Musella tumens Rhodanus quoque parvulus ambit,
Certat uterque suo pascere pisce locum.
9. Diripiunt duices alibi vaga flumina fruges,
Haec tibi parturiunt, Medioiane, dapes.
11. Quantum crescit aquis, pisces vicinius offert;
Exhibet hic epulas, unde rapina venit.
13. Cernit frugiferos congaudens incola sulcos,
Vota ferens segeti fertilitate gravi.
15. Agricolae pascunt oculos de messe futura;
Ante metit visu, quam ferat annus opem.
17. Ridet amoenus ager, tectus viridantibus herbis,
Obiectant animos mollia prata vagos.
19. Haec vir apostolicus Nicetius arva peragrans
Condidit optatum pastor ovile gregi.
21. Turribus incinxit ter denis undique coilem,
Praebuit haec fabricam, quo nemus ante fuit.
23. Vertice de summo demittunt brachia murum,
Dum Muselia suis terminus extet aquis.
25. Aula tamen nituit constructa cacumine rupis,
Et monti imposito mons erat ipsa domus.
27. Complacuit latum muro concludere campum,
Et prope castelium haec casa soia facit.

29. Ardua marmoreis suspenditur aula columnis,
Qua super aestivas cernit in amne rates.
31. Ordinibus ternis extensaque machina crevit,
Ut, postquam asceudas, jugera tecta putes.
33. Turris ab adverso, quae constitit obvia clivo,
Sanctorum locus est, arma tenenda viris.
35. Illic est etiam gemino ballista volatu,
Qui post se mortem linquit et ipsa fugit.
37. Ducitur in rigidis sinuosa canalibus unda,
Et quae fert populo hic mola rapta cibum.
39. Blandifluas stupidis induxit collibus uvas,
Vinea culta viret, quo fuit antea frutex.
41. Insita pomorum passim plantaria surgunt,
Et pascunt vario floris odore locum.
43. Haec tibi proficiunt, quidquid laudamus in illis,
Qui bona tot tribuis, pastor opime, gregi.

In die Erklärung des ganzen Gedichtes laſſe ich mich nicht ein, die eigenen Ausdrücke haben eine Menge Parallelen in den anderen Gedichten des Fort. Broverus vermuthet in ſeinen Annalen VI, 25, dieſes Caſtell ſei Biſchofſtein gegenüber Burgen an der Untermoſel, bewogen durch den Namen Biſchofſtein und den Namen des der Burg gegenüber in die Moſel fließenden Rohnbaches; allein Hontheim bemerkt, daß Biſchofſtein erſt von dem Biſchofe Arnold erbauet ſei, und daß nach unſerm Gedichte der Rhodanus neben der Burg gefloſſen ſei; da in der That neben Biſchofſtein gar kein Bach iſt, und der ihr gegenüber in die Moſel fallende nur Beibach heißt, während ein Dörfchen daneben Rohm genannt wird; er glaubt vielmehr, es ſei an der Mündung der Drohn zu ſuchen. Prod. pag. 240. Ich möchte mit Gewißheit ſagen, daß es dort auf dem Emmeler Berge ſtand. Auch Klein in ſeiner Moſelreiſe ſagt: Auf dem unwirthbaren und beſchränkten Raume von Biſchofsſtein glänzte nicht der Sitz des h. Nicetius. Stramberg behauptet in der Beſchreibung des Moſelthales, 1837, jene Burg könne nur auf dem Emmeler Berge geſtanden haben, freilich ohne beſondere Gründe anzugeben. Böcking in ſeiner Ueberſetzung jenes Gedichtes verwirft dieſes wieder, aber auch ohne etwas nachzuweiſen. Mit dem Gedichte in der Hand ſah ich dort alle von Venantius angegebene Umſtände ſo genau paſſen, als es von dem Verfaſſer jenes Gedichtes nur zu erwarten iſt. Die Burg lag zwiſchen der Moſel und dem kleinen fiſchreichen Rhodanus, Vers 7, unmittelbar an beiden, 11. Wir haben keinen nur etwas namhaften fiſchreichen Bach von ähnlichem Namen, bei deſſen Mündung ein der Beſchreibung entſprechender Platz wäre, ausgenommen die durch ihre Fiſche

berühmte, oft hoch aufwallende Dhron, bei Auſonius Drahonus. Hontheim macht darauf aufmerkſam, daß durch geringe Verſetzung der Name Rhodanus aus Drahonus entſtehe. Neumagen mit ſeinem castellum Constantini konnte dieſe Burg nicht geweſen ſein, da die Beſchreibung gar nicht darauf paſſet. Nicetius wollte ein Ovile gregi ſchaffen, d. h., wie ſchon Broverus es deutet, eine Zufluchtsſtätte für das Volk bei Ueberfällen, wenn auch ovile bei Fort. öfter blos Kirche bedeutet. Dazu mußte man einen großen Platz haben, deſſen natürlicher Schutz durch Anlagen ergänzt wurde. Die Oertlichkeit um den Emmelerberg iſt dieſe:



M Minheim, E Emmel.
R Reinsport, F Miſtert,
P Pisport. N Neumagen,
D Dhron, S die alte Straße,
L der Lichtenberg.
Die Moſel und die Dhron.

Von G bis i erhebt ſich unmittelbar neben der Moſel eine unerſteigliche Felswand, neben der kein Pfad iſt, von P bis K ebenfalls, auch von D gegen G, nur iſt dieſe jetzt durch den Weinbau zugänglich gemacht, ſo auch von P bis L. Um M iſt eine Ebene, wie auch von F bis N.

Die Erdzunge von Minheim iſt bei B abgeſchnitten durch einen unmittelbar vor dem tiefen Waſſer ſtehenden ſenkrechten Fels, die Burglei, auf der eine Burg, wenn auch nur ein die Moſel beherrſchender Thurm ſtand. Das Weitere ſchnitt dort der noch beſtehende Centgraben ab. Auf der Höhe hinter Pisport erhob ſich wieder ein ſchweres Gebäude, vielleicht auch ein Thurm. Dieſes habe ich beſchrieben in der Treviris 1836, nr. 4.

Die Landzunge von Emmel war durch die vom ſtumpfen Thurme dorthin gehende Straße zugänglich; aber gerade da, wo ſie über den ſchmalen Hals bei G geht, iſt ein tiefer Graben, der zur Moſelſeite etwa 300 Schritte lang bis zur ſteilen Felswand reicht. Zur Seite der Dhron iſt kein eigentlicher Graben, ſondern mehr eine Mulde, welche aber leicht zur Zeit ſteile Abhänge haben konnte, Spuren eines Walles ſind nicht da. Wir haben alſo hier einen ſehr wohl befeſtigten Bering, wie von Cohauſen deren auf dem Hundsrücken im 18. Band der Bonner Jahrbücher eine Menge nachgewieſen hat. Unſer Bering kann aus der Römerzeit ſtammen, da ich auch bei den Reſten auf dem Pisporter Berge ein Mittelerz von Veſpaſian fand. Nicetius benutzte dieſe alte Anlage. Auf die Einrichtung ſolcher

Befeſtigungen deuten vielleicht folgende Verſe des Venantius Fortunatus an den König Chilperich:

Neu gravet haec aliquis pia propugnacula tentis,
Ac regionis opes limite ſorte foves. Lib. IX, 1.

Ganz in der Nähe dieſes Halſes, bei der Emmeler Kapelle, neben der Straße liegen viele Reſte römiſcher Dachziegel; etwa 100 Schritte ſenkrecht auf das weſtliche Eck der Kapelle fanden ſich 1656 und 1841 ein Altar der Rosmerta und 1848 die Fundamente vieler ganz kleiner aneinander liegender Zellen. Aehnliche Zellen werden im 2. und im 17. Heft der Bonner Jahrbücher beſchrieben. Die letztern fanden ſich bei dem Lager zu Bonn, und Braun weiſet nach, daß ſie Gräber waren. Dabei liegen viele Ziegel, keine Dachziegel, und viele Dachſchiefer. Ganz nahe dabei mochte wohl die Burg geſtanden haben. Die Stelle iſt auf dem Berge weder durch Reſte von Gräben, noch durch Mauerſchutt beſtimmt, wahrſcheinlich aber durch die vielen Dachſchiefer. Die Burg war wohl unten von Schiefer, oben in Fachwerk gebaut (v. 20), und hatte 3 Stockwerke, von denen das obere immer über das untere hervorragte, wie es noch in dieſer Gegend Gebrauch iſt, was, wenn man den Boden der Hervorragung öffnete, zur Vertheidigung ſehr gut war (27. 29.) Zur Moſelſeite war der erſte Ueberbau von Säulen getragen. Gedeckt war das Ganze wohl mit Schiefer. (Noch 1508 kaufte Maximin in Minheim 200 Reis Dachſchiefer, welcher eben am Emmeler Berge gebrochen wurde, für 80 Gulden) Ein ſolcher Bau hinterließ keine Trümmer, allein vielleicht von jenen Säulen ſtehen noch zwei Schafte im Pfarrgarten zu Emmel, einer von Granit etwa 5 Fuß hoch, oben 12" dick; einer von Oolith mit der Baſis 4' hoch 12" dick, unten mit einem Rundſtab, unter welchem die Säule in 8 Flächen auf die viereckige Baſis ausläuft. Schlecht gearbeitet. Die Moſel war nur von dem obern Stockwerke zu ſehen. (28) Von der Höhe zog ſich bis an die Moſel eine Mauer (21). wahrſcheinlich gegen Reinsport; von Schiefer und mit Lehm gebaut konnte ſie keine Reſte zurücklaſſen. Um den Hügel her ſtanden 30 Thürme (?), wohl in dem weiten Kreiſe der Burglei über Piſport hin an die Dhron, vielleicht alle in Fachwerk. In dem Beringe war eine von Mauern umgebene Casa (25, 26); ſo heißen die Bauernwohnungen und auch Kloſterzellen, (804 wird in einer Urkunde bei Hont. H. D. das Kloſter Prüm casa salvatoris genannt,) wohl Emmel, Reinsport (Reinonis portus), wie Reinsfeld (Reinonis campus) oder Müſtert. Müſtert heißt 1377 im Chartular. mediolacense Monster, alſo Monasterium; das Kloſter Metlach und die Karthauſe von Trier hatten dort Häuſer mit einer Kapelle, wo die Kloſtergeiſtlichen ſich aufhielten, wenn ſie in Piſport herbſteten, aber nie war dort ein eigentliches Kloſter. Der Ort heißt Mediolanus, ein Name der im alten

Gallien oft vorkam. Daß Emmel zur Römerzeit einige Bedeutung hatte, zeigen die vier Basreliefs, welche dort an der Kirche eingemauert ſind; eines ſtellt einen bepanzerten Krieger dar, der nach einem Niedergeworfenen haut, ein anderes einen Greif, beide aus Oolith und ſehr gut gearbeitet; auf einem Sandſteine, 28 Zoll hoch, iſt eine Sklavin vorgeſtellt, die hinter der ſitzenden Herrin ſteht, ihr langes Haar zu flechten. Auch in Oberemmel waren Gebäude mit Säulen von Sandſtein und Granit. — Emmel heißt wie Obereummel im Jahre 893 Embiladum, dieſer Name entſteht durch leichte Verſetzung aus Medilabum. Piſport heißt ſehr frühe ſchon Piesport, der Name entſtand vielleicht aus episcopi portus. — Die Mühle v. 31. liegt an der Dhron. Von der Trieriſchen Seite war der Platz angreifbar von Neumagen her, aber da lag das Castrum Constantini, und von der Straße, die von Clauſen herab durch das Zweibächer Thal nach Ferres geht; allein auf dem daneben liegenden, ſehr ſteilen, kegelförmigen Lichtenberge, Neumagen gegenüber, finden ſich alte Einſchnitte für einen Weg, römiſche Münzen und dort ſoll ein Tempelherrnſchloß geſtanden haben. Alſo wird wohl auch hier ein Thurm geweſen ſein, der, von welchem die Verſe 31, 32 und 33 ſprechen; mit ſeinem Baliſten beherrſchte er die Moſel und die Straße. Obgleich ſehr hoch, erſchien er von der Nicetius-Burg nur als ein Hügel, clivus, weil ſein Fuß gedeckt iſt.

In allem Vorhergehenden wollte ich nur nachweiſen, daß die Burg des h. Nicetius auf dem Emmeler Berge ſtand, und daß der Lichtenberg der im v. 31 erwähnte clivus iſt. Dieſer heißt nun sanctorum locus. Obſchon er Neumagen gegenüber liegt: ſo gehört er doch zu dieſem Orte, welches ſelbſt man von der Burg des h. Nicetius nicht ſieht. Sanctorum locus est hieße alſo ſoviel als: das iſt Neumagen Da ſind die Waffen, welche durch Männer zu führen ſind. — Was bedeutet dies sanctorum? Ducange ſagt, Sanctus heiße ſoviel als Sanctuarius, ein Mann, welcher Lehngüter einer Kirche oder eines Kloſters beſaß. Daß Sanctus ſo viel ſei als Sanctuarius, iſt eine bloße Vermuthung, die er ganz allein mit unſerer gegenwärtigen Stelle belegt; die älteſte Urkunde, die er für das Wort Sanctuarius anführt, iſt von 1165. Hontheim fragt im Prodromus pag. 584 auch, was dieſes Sanctus bedeute, und meint: Qui fide sancti erant defendendo Nicetio, drudi ejus, fideles, vasalli. Er weicht offenbar mit Recht von Ducange ab; denn die Sanctuarii wohnten in der Casa. Aber wo wären ſo frühe Parallelſtellen für dieſen Gebrauch des Sanctus? Sanctus kommt bei Venantius ſo vor: 1) Die Biſchöfe, an welche er ſchreibt, betitelt er immer Sanctus. 2) Tempel und Kirchenſachen hießen sancta, z. B. sancta culmina, sancta rapina. 3) Wallfahrende Chriſtenſchaaren heißen sancta examina. 4) Auch hießen Sanctus: Martinus, Hilarius, der Abt Präſidius und die Marthyrer Laurentius,

Georgius, Alexander, Vincentius, Apollinaris; einmal ſagt er: Per pulpita sanctorum recurrens adora tumulum martyris Vitalis, Mitis et Urcisini: auch überſchreibt Venantius einen Hymnus geradezu: De sanctis Agaunensibus ohne Martyribus hinzuzuſetzen, — keine Spur von Hontheims Erklärung iſt im ganzen Buche, aber die Martyres galten ihm vorzugsweiſe als sancti. Hontheims Erklärung iſt möglich; wahrſcheinlicher iſt es, unſer sancti für Martyres zu nehmen. Bei dieſer Unterſtellung hätten wir aus dem 6. Jahrh. einen Beweis, daß damal in Neumagen Martyrer in beſonderer Verehrung waren. Es iſt nun leicht möglich, daß Neumagen ſeine eigenen Martyrer hatte, und der Ort der Marterkapelle iſt ganz geeignet, um dorthin Einen zum Tode hinauszuführen; aber weder Geſchichte noch Sage reden von ſolchen, warum ſoll man nicht lieber der beſtehenden Sage folgen, daß bis dorthin Leichen der Trieriſchen Martyrer getrieben ſeien und die Moſel blutig gemacht und darum in Neumagen eine beſondere Verehrung gefunden hätten?

[33]) Die hier angegebenen weiteren Grauſamkeiten des Rictiovarus zähle ich nach den älteſten Akten derſelben auf. Freilich ſind ſie alle nicht echt im Sinne Ruinarts, und die älteſten reichen nur in das 6. Jahrhundert zurück. Aber ich bin weit entfernt, mit Hontheim (Prodr. pag. 119.) nach dem Vorgange von Tillemont auch den Kern ihres Inhaltes für nichts zu achten, ſo wenig wie bei den Actis Gentiani et Victorici, ſondern muß einſtimmen mit Benedictus XIV, daß die einzelnen Kirchen ihre Traditionen, wenn auch ausſchmückten und übertrieben, doch dem Weſen nach aus einer Thatſache ſchöpften.

[34]) Bei der Angabe der Martyrer von Rheims folge ich der Vermuthung des Longueval „Histoire de l'eglise Gallicane I pag. 115. Vergl. Histoire ecclesiastique de la provence de Trêves. Verdun 1844, T. I. Es ſteht freilich nicht feſt, daß gerade nur Rictiovarus die Art hatte, ſeinen Opfern Nägel in den Kopf ſchlagen zu laſſen. 1851 fand man auch zu Cöln bei der Pantaleonskirche 17 Särge mit Leichen, deren Schädel mit einem großen Nagel durchbohrt waren.

[35]) Die Acta der h. Macra wurden von Flodoardus (Presbyter Rhemensis † 966) erzerpirt; die älteſte Meldung derſelben iſt im Martyrologium Romanum parvum zum 6. Januar: Sanctae Macrae virginis sub Rictiovaro praeside. Ado hat ebenſo; dieſes iſt die einzige Stelle, wo Ado des Rictiovarus erwähnt. Die h. Macra war zur Zeit Karls des Großen berühmt. Bolland. ad 6. Martii.

[36]) Die ſehr geſchätzten Akten des Rufinus und Valerius ſtehen bei den Bollandiſten zum 14. Juni. Uſuardus ſchreibt aus ihnen: Im Gebiete der Stadt Soiſſons das Andenken der heiligen Martyrer Rufinus und Valerius, welche auf Befehl des Präſes Rictiovarus

nach erlittenen Qualen enthauptet wurden. Die Akten wurden von Paſchaſius Radbertus (851) erweitert. Florus erwähnt dieſer Heiligen und der Umſtände ihres Todes im Martyrologium. Die Acta ſagen: Rictiovarus wurde von dem Kaiſer Diokletian und Maximian geſandt, daß er in Gallien Präfekt ſei (ut in Gallias praefecturas ageret). Sogleich reiſte er nach Vangionum (Worms?) und hielt ſeinen Einzug in die Stadt Reims (ingressus est), fing dort an die Chriſten zu verfolgen und ließ einige enthaupten. Als er von da abgegangen war und ſeinen Weg auf der Landſtraße (per aggerem publicum) nahm u. ſ. w. Wenn das Vangionum wirklich Worms iſt: ſo ſtimmt dieſe Angabe mit den Worten des im XIII. Jahrh. lebenden Dichters Brito, der in ſeinem Gedichte über den König Philipp. Auguſt. lib. X ſagt: At Trevirim, Vogesis quam Rictiovarus ab oris, Praesidis officio fungens sub Maximiano, Adveniens, sanctos pro Christi lege peremit. Woher Brito dieſe Angabe hat, weiß ich nicht; aber ſie ſtimmt überein mit den Andeutungen einer eiligen Reiſe des Rictiovarus über Baſel, Worms und durch die Pfalz nach Trier.

[37]) Die in Verſen verfaßte Leidensgeſchichte des h. Juſtinus ſteht in den Werken des Beda venerab. und bei den Bollandiſten zum 1. Aug. Wenn ſie auch nicht von Beda ſein ſollte, ſo iſt ſie doch ſehr alt. Uſuardus nahm zuerſt den Juſtinus in das Martyrologium auf, zum 1. Auguſt einfach ſchreibend: Im Gebiete von Paris der Todestag des Martyrers Juſtinus. — Eine andere Nachricht aus dem Jahre 949 ſagt, Juſtinus habe unter Rictiovarus gelitten. Wir wiſſen, daß Juſtinus im 9. Jahrhundert zu Paris verehrt wurde,

[38]) Volland. ad 1. Sept. Uſuardus nahm dieſe Heiligen zuerſt in das Martyrologium auf.

[39]) Volland. ad 25. Sept. Uſuardus.

[40]) Surius ad 31. Octobr. hat die Akten des Quintinus. Er iſt erwähnt im Martyrologium Hieronymi: Augustae Viromanduorum Quintini. Der Verfaſſer unſerer, nach Tillemont's Urtheil in der Mitte des 7. Jahrhunderts geſchriebenen Leidensgeſchichte ſagt, daß er ſeine Erzählung aus den Akten geſchöpft habe, die von einem Augenzeugen der erſten Auffindung des Heiligen, 55 Jahre nach ſeinem Tode, aufgezeichnet worden ſeien; er fügt auch offenbar Späteres bei, oft mit fertur. Gregor. Turon. redet vom Grabe des h. Quintin. De Glor. Mart. c. 73. Ueber die Heiligen Fuscianus, Gentianus, und Victoricus war ſchon oben die Rede.

[41]) Die bei den Bollandiſten im erſten Bande des October pag. 136 gedruckten Akten ſind aus dem VIII. oder IX. Jahrh. Sie nennen den Rictiovarus nicht, aber die Zeit, der Ort und die Art der Peinigung ſind Urſache, daß man auch dieſe Marterung dem Rictiovarus zuſchreibt.

Die bei Surius zum 25. Oct. gegebenen Akten der h. Crispinus und Crispinianus lagen ſchon dem Florus (830) vor. Sie ſind ſo zum Erbauen ausgemalt, daß nur auf den Hauptinhalt einiges Gewicht gelegt werden kann. Doch wiſſen wir, daß beide Heiligen ſchon im VI. Jahrhundert in Soiſſons hoch verehrt wurden. Greg. Turon. Hist. Franc. V, 34. Das Martyrologium des h. Hieronymus hat bloß: Gallis Suessionis Crispiniani. —

[42]) Bei Ghesquière finden wir aus einer alten Martergeſchichte folgende Stelle: Als die diokletianiſche Verfolgung gegen die Chriſten wüthete, ſchickte man, um den Martyrer Gottes Dionyſius mit ſeinen Gefährten aufzuſuchen, den Präfekten Fescennius; nach Bellovacum (Beauvais) um den Gottesmann Lucianus zu verderben, drei ſehr grauſame Männer Latinus, Jairus und Antor; in die unteren Gegenden ward ein Präfekt von nicht geringerer Grauſamkeit und Bosheit geſendet, Namens Decius, damit er den h. Erzbiſchof Griſolinus aus der Mitte wegnähme. Acta Stor. Belgii t. I. part. III. pag. 145. 4.

Noch Einiges über Rictiovarus.

Weder die römiſchen Geſchichtſchreiber noch Sulpitius Sev. oder Gregorius Turon. erwähnen dieſes Mannes, auch konnte ich keine alte Steinſchrift bei Gruter. Orelli oder ſonſt auf den in neuerer Zeit am Rheine oder in Belgien gefundenen Monumenten finden, die ſeinen Namen hätte. Er kommt nur in den oben von mir angeführten Martergeſchichten vor, zuerſt in ſolchen, die wir aus dem VI. Jahrhunderte haben, und dann in den Martyrologien, dem Roman. parvum zum 6. Januar, dem des Ado zu demſelben Tage und bei Uſuardus am 6. Januar und am 14. Juni. Der ſchon in ſeinem Tone grauſige Name mußte zum Schrecken des Landes geworden ſein. Auch finden wir, daß noch im ſpäten Mittelalter man ſchreckliche Menſchen, deren Namen man ſonſt nicht wußte, wohl Rictiovarus nannte. Eine dieſes recht ausdrückende Stelle finde ich bei den Bollandiſten zum 13. Januar in einem vor dem Jahre 1000 geſchriebenen Leben des Prieſters Biventius. Da heißt es: Zu dieſer Zeit erhob ſich auf dem Throne ein König mit Namen Rietiovarus, der in Indien und Aſien herrſchen ſollte (regnaturus), welcher die Bedeutung (etymologiam) ſeines Namens gar zu ſehr darſtellend, und ſeine Wuth (rigorem) mit Aufſperrung des Maules (hiatu oris) und mit dreiſpaltiger Zunge aus dem Rachen, der Habgier ausſchnaubend, anfing auf die ärgſte Art gegen die Chriſten zu entbrennen." Ein Vandalenkönig iſt gemeint, der gegen 407 bei einem Einfalle in Burgund allerlei Grauſamkeiten ausgeübt hatte.

Welches Amt hatte Rictiovarus in Belgien?

Die Martergeſchichten nennen ihn praefectus oder auch praeses. So werden bei Ruinart die Chriſtenverfolger überhaupt genannt, ſeien ſie nun Praetores oder praefecti provinciarum oder Tribuni. — Einzelne ſagen, Rictiovarus habe die Praefectura Galliarum von Maximianus erhalten; ſie verwechſeln dabei wohl den Praefectus praetorio, wie er erſt von Conſtantin über die galliſchen Länder geſetzt wurde, mit dem Oberſten der Leibwache; aber auch ein ſolcher kann Rictiovarus nicht geweſen ſein, da zugleich mehre ſolche praefecti in Gallien genannt werden. In der oben angeführten Stelle ſteht bei Ghesquière pag. 36 noch dieſe: „In jener Zeit fing Maximianus an in Gallien die Chriſten grauſam zu verfolgen und gebrauchte dazu die Hilfe des Rictiusvarus, eines durch ſeine Grauſamkeit berüchtigten Menſchen und anderer Präfecten.“ Einmal heißt Rictiovarus der Vorgeſetzte (praepositus) der Nerviſchen Grenze. — Gallien war ſeit Auguſtus in 4 Provinzen getheilt: Narbonenſis, Aquitania, Lugdunenſis und Belgica. Die Statthalter Belgiens wurden vom Kaiſer ernannt und hießen Legati Augusti pro praetore, ſpäter Praesides und Correctores. Dio Cassius LIII, 22. Suetonii Octav. 23. 41. Sie ſaßen an beſtimmten Tagen in den verſchiedenen Städten ihrer Provinzen zu Gericht. Wer unter Diokletian Statthalter in Belgien war, wiſſen wir nicht; vielleicht Rictiovarus. Siehe Roulez Memoire sur les magistrats Romains de la Belgique lu dans la séance du 9. Mai 1843 à Gand. Vielleicht war Rictiovarus ein Mann wie die Agents du peuple der franzöſiſchen Revolution, geſandt um die Empörer zu richten. Lactantius ſagt: Militairiſche Richter, aller Studien unkundig, wurden ohne Aſſeſſoren (unter Diokletian) in die Provinzen geſchickt. De mort. persec. XXII.

Wenn Herr Steininger in ſeiner Geſchichte der Trevirer unter den Römern, Seite 242, ſagt, es könne ſchwerlich gerechtfertigt werden, wenn man Rictiovarus als eine geſchichtliche Perſon betrachte, und dabei Pagi Critica in annales Baronii I pag. 329 citirt: ſo wollte ich mir nur erlauben zu bemerken, daß dieſes Citat nicht mißverſtanden werden darf. Pagi, deſſen Name gewiß eine Autorität iſt, beweiſet darin mit den bekannten Stellen aus Euſebius und Lactantius, daß in Gallien unter Conſtantius Chlorus d. h. nach 292 keine bedeutende Marthyrung ſtattfinden konnte; von der Trieriſchen Marthyrung oder von Rictiovarus iſt bei Pagi nirgend Rede, und Herr Steininger will mit jenem Citate nur ſagen, daß in der großen Diokletianiſchen Verfolgung nach 303 in Gallien keine Marthyrung anzunehmen ſei, eine Behauptung, der man gewiß beiſtimmen muß.

Der Name Rictiovarus.

Sämmtliche alte Martergeſchichten und auch die Martyrologien nennen jenen Chriſtenfeind Rictiovarus, nur der Verfaſſer der Passio Justini, und die Vita Agritii ſagen Riciovarus, und nur einmal begegnete ich in den Quellen dem Ausdrucke Rictiusvarus. Auch haben die Bleitafel von Paulin und alle Codices der Gesta Rictiovarus. Brover ſtieß ſich an dieſem Worte und nahm die Form Rictiusvarus auf; ihm folgten Tillemont, Calmet, Houtheim, die Bollandiſten, Wyttenbach und Müller in ihrer Ausgabe der Gesta und Steininger. In dem Menolog. Graecum bei Bivarus in Dextrum Comment. 3 ſteht die Form *Ρικτιος Βαρος*, vielleicht dem Roman. parv. entnommen und gräciſirt. Ein Name Rictiusvarus oder Rictiovarus oder ein ihm ähnlicher kommt ſonſt im ganzen Alterthume weder in Schriften noch auf Denkmälern vor. Die Form Rictiovarus entſpricht dem Induciomarus und vielen offenbar zuſammengeſetzten Namen mit dem nach Moue meiſtens euphoniſchen o in der Mitte. Der Name Varus findet ſich häufig in Italien, wohl von Varus, krummbeinig, aber in Oberitalien, im römiſchen Deutſchland und in Spanien finden wir ihn allein bei Gruter auf Inſchriften fünfzehnmal. Varus könnte nun von dem celtiſchen wr, fer, gäliſch fair, ſpaniſch varon, goth. wair, (vir) herkommen; ſo nimmt es Wachter; die celtiſche Form gab eher das häufige Ver oder Verus. Mann könnte auch als Wurzel das engliſche War (Krieg) anſehen, das zwar im Celtiſchen Wer heißt und im Althochdeutſchen nicht vorkommt, aber im Gothiſchen in der Form wairjan (wehren) und im Worte Hunnivar auftritt; im Belgiſchen lag Varvik (Verovicum). Auch das althochdeutſche phar im Vocab. sti. Galli farvar (Stier, Farren) kann die Wurzel ſein. (Teutobech, Hengiſt.)

Das Wort Riccius kommt auf Grabſteinen zweimal in Valentia, einmal in Genf vor. Auf einem gut gearbeiteten Mainzer Denkmale von 236 wird ein Soldat Rixsius genannt. (nr. 26 des Kataloges des Mainzer Muſäums.) Es könnte das gothiſche reiks (potens), das althochdeutſche rik ſein, oder das celtiſche rix, was nach den noch vorhandenen Wurzeln gäliſch righ, cymriſch rhi, Herrſcher bedeutet. — Ulphilas. Diefenbach, Celtica I, 51; Radlof's Neue Unterſuchungen; Gräff Sprachſchatz. In Rixfried, Ricimer, Richard ſteht Rix voran.

Somit wird unſer Name heißen Reiksvar, mächtiger Mann, mächtiger Stier, oder Kriegshaupt und deutſch oder celtiſch ſein. Daraus muß man ſchließen, daß Rictiovar ein Einheimiſcher und alſo ein Verräther an ſeinen Landsleuten war.

Der Verfaſſer der oben aus dem Leben des h. Viventius angeführten Stelle deutet das Wort aus dem Lateiniſchen, bringt es in Verbindung mit

rictus, der Rachen, ſo daß nach ihm Rictiovarus ein krummbeiniger Mann wäre, der vor Wuth das Maul aufſperrte. —

Dritter Abſchnitt.

[1]) Eumenius ſprach in ſeiner Lobrede, welche er vor Kaiſer Conſtantinus in Trier hielt: Du biſt in dieſen heiligen Pallaſt nicht als ein Bewerber um die Herrſchaft eingetreten, ſondern als Einer, dem dieſelbe ſchon beſtimmt war, und auf der Stelle ſahen dich jene väterlichen Hausgötter an als den geſetzlichen Nachfolger. Cap. 22.

[2]) Die ganze, ſchon viel beſprochene Stelle iſt dieſe: *ὡς μηδὲν ἀποδεῖν ἐκκλησίας θεοῦ τὴν ἔνδον ἐν αὐτοῖς βασιλείοις συγκροτουμένης πληθύν· ἣ συνῆσαν καὶ λειτουργοὶ θεοῦ, οἳ τὰς ὑπὲρ βασιλέως διηνεκεῖς ἐξετετέλουν λατρείας, ὅτε παρὰ τοῖς πολλοῖς οὐδὲ μέχρι ψιλοῦ ῥήματος τὸ τῶν θεοσεβῶν χρηματίζειν συνεχωρεῖτο γένος.*

Die Bollandiſten beweiſen aus dem Zuſammenhang jener Worte hinlänglich, daß *παρὰ τοῖς πολλοῖς* heißen müſſe *παρὰ τοῖς ἀλλοῖς* oder auch ohne dieſes, von den drei andern Häuptern des Römiſchen Reiches zu verſtehen ſei. Herr Steininger überſetzt es auch mit alios.

[3]) De mort. persec.

[4]) Hier, wie oft, wo von den bürgerlichen Verhältniſſen Trier's die Rede iſt, folge ich gerne den ſchon mehrmal angeführten Schriften der Herrn Steininger und Schnemann, wo auch die Quellen angeführt und beſprochen ſind.

[5]) *Τριβήρων πόλις μεγίστη τῶν ὑπὲρ τὰς Ἄλπεις ἐθνῶν.* Zosimus Hist. lib. III.

[6]) Alle Münzen, welche die Namen Helena tragen, ſind von der Mutter des Kaiſers Conſtantin, wie der Baron Marchant aus Metz trefflich nachgewieſen hat, „Mélanges de numismatique et d'histoire. Metz 1826, cinquième Suite. Siehe auch Bonner Jahrbücher XVII, p. 226. Ihrer ſind über 80 verſchiedene Arten. Sie wurden geprägt in Trier, Conſtantinopel, Antiochia, Alexandria, Carthago, Heraclea, Sirmium, London, Arles; zu Trier allein mehr als 20, darunter eine von Silber. Sie ſind bei uns häufig und wetteifern in Verſchönerung ihrer Geſtalt und ihres Schmuckes bald in der Jugendblüthe, bald im reifen Alter, oder als ehrwürdige Matrone ſie darſtellend. — Auf der Kehrſeite zeigen ſie in ſchöner Bedeutung einen Stern mit einer Myrthenkrone umgeben ohne Umſchrift, oder die Securitas oder Pax als ein Weib, das einen Oelzweig über die Erde hält.

[7]) Helenopolis und Helenopontus. Sozomenus 1, 7.

[8]) Den Glauben, daß der Dom zum Pallaſte der h. Helena gehört

habe, drückt in den Schriften, welche wir noch haben, Hinemar der Biſchof von Reims, gegen 870, zuerſt aus. Honth. hist. diplom. I, pag. 29. Das Hauptgebäude ſelbſt kann kein Pallaſt geweſen ſein, da es bei der nothwendigen Verbauung im Innern an Licht gefehlt hätte. Man wird wohl zuletzt der Erklärung des Herrn Schnemann beipflichten, daß es die Curia war. Die Geſchichte unſeres Domes iſt neuerlich in den Annalen von Didron auf eine geiſtreiche Weiſe dargeſtellt worden von dem gelehrten Herrn Baron de Roisin. Die Sage, daß in Euern ein Pallaſt der h. Helena geſtanden habe, verdient auch einige Beachtung. In den Annales Stl. Maximini saec. XVI iſt viel darüber geſchrieben. Neben der Kirche fanden ſich 1849 ſchöne Moſaikböden; im Pfarrgarten ſteht ein korinthiſches Kapital von Oolith, das über 2 Fuß hoch iſt, im Dorfe finden ſich mehre Säulenſchafte, darunter einer von dem prächtigen Verde antico. Euern heißt im Mittelalter Urium, Uren, vielleicht wie Oeren von horreum. — Dafür, daß die h. Helena bedeutende Reliquien nach Trier gebracht hat, beſitzen wir einen vollſtändigen Beweis in der antiken Elfenbeintafel, welche nun im Dome aufbewahrt wird.

[9]) Hieron. in Chronico.

[10]) Der h. Agritius heißt in den jetzt vorhandenen Codices des Concil. von Arelas: Agroecius, allein die wahre Form ſcheint Agricius zu ſein. So ſteht ſie auf einem der Mattheiſer Grabſteine. Auf einem andern wird Agritinus genannt. Wyttenbach: Neue Beiträge zur Epigraphik. Trier 1833. Ein chriſtlicher Grabſtein des Trieriſchen Muſäums hat den Namen einer Frau Agricia. Bei Greg. Tur. ſteht oft Agroecius.

Von der älteſten Lebensbeſchreibung des h. Agritius war ſchon oben die Rede.

[11]) Die Bollandiſten fanden in Paris eine im VII. Jahrhunderte von einem Mariminer Mönche verfaßte Lebensgeſchichte des h. Mariminus. Dieſelbe wurde im Jahre 839 durch Lupus überarbeitet. Außerdem wird dieſer Heilige mehrmal genannt in gleichzeitigen Schriftſtellern. Siehe die Bollandiſten zum 29. Mai.

[12]) Vergl. meine Schrift: „Der Kreis Saarlouis unter den Römern.“ Trier 1850. Doch muß ich nachträglich bemerken, daß ich, da mir die Quellen zugänglich wurden, die von mir Seite 47 dem Maſenius entnommene Ausſage, daß der h. Quiriacus das Evangelium an der Saar gepredigt haben möge, als unbegründet zurücknehme.

[13]) Theodoreti Hist. eccl. I, 31. Hieronymi chronicon ad annum VI imperii Constantis: „Maximinus Trevirorum episcopus clarus habetur, a quo Athanasius Alexandriae episcopus, cum a Constantio quaereretur ad poenam, honorifice susceptus est.“ Dieſe Worte beziehen ſich auf die Reiſe im Jahre 347. — Athanasii apol. ad Imp.

Constant. [14]) Athanasii Disput. I. adversus Arianos. [15]) Ath. apol. ad Const. I, 15. [16]) Ath. apol. §. 87., Tom. I pag. 203 ed Maur. [17]) Alex. Wiltheim Luxemb. Rom. [18]) August. conf. VIII, 6. [19]) Athanas. de syn. Op. tom. I part. II. p. 737. Ann. coenob. stl Maximini msc. bibl. pub. Trev. nr. 1253 pag. 54. [20]) Sozom. hist. eccl. III, 10. Act. conc. Sardic., Athan. de syn., op. tom. I. part. II. pag. 737. Pagii crit. I, 445.

[21]) Dieſe Reiſe kennen wir aus Athan. apol. I. Dort werden die beiden Biſchöfe Servatius und Maximus genannt. Schon Baronius behauptet dieſes Maximus müſſe wohl Mariminus heißen; ihm ſtimmten die Bollandiſten bei. Es iſt natürlich, daß Magnentius zwei Biſchöfe aus ſeiner Nähe ſandte und beſonders Mariminus den Metropoliten. Eine Verwechſelung des Namens Mariminus mit dem kürzeren Maximus lag nahe, wurde auch durch die Abkürzung beim Schreiben leicht herbeigeführt. Auf ähnliche Weiſe ſehen wir, daß die Abſchriften des Briefes der Synode zu Sardica bei Athan. apol. II contra Arianos an der Spitze der Unterſchriften der galliſchen Biſchöfe den Namen *Μαξιμίανος* tragen, während wir doch aus Sozomenus wiſſen, daß Mariminus von Trier zuerſt unterſchrieb.

Vierter Abſchnitt.

[1]) Für die Lebensbeſchreibung des h. Paulinus haben wir einzelne Nachrichten bei den gleichzeitigen Schriftſtellern: Athanasius, Hilarius, Hieronymus, Ruſinus, Sulpitius Severus, Socrates, Sozomenus. Von ihm ſprechen Ado, Uſuardus, Wandelbert in ihren Martyrologien und die Gesta Trevirorum. Die Bollandiſten fanden 5 verſchiedene Lebensbeſchreibungen des h. Paulinus in alten Handſchriften zu Trier vor. Sie gaben die kürzeſte und einfachſte derſelben heraus; dieſelbe fand ſich im Kloſter Martin, ſteht in unſerer Stadtbibl. unter nr. 1413; der Cod. gehört dem XI. Jahrh. Während die andern offenbar nach der Auffindung der Bleitafel (1072) geſchrieben ſind, muß dieſe wohl der Zeit zwiſchen 882 und 1072 angehören, da die Bleitafel und die Martyrer nicht erwähnt ſind. Doch enthält ſie wenig, was nicht ſchon in den oben genannten Quellen enthalten wäre. Das Leben des h. Paulinus wurde bearbeitet von Brower in ſeinen Annalen; von Baillet, 1660, von den Bollandiſten zum 31. Auguſt, (1743) und zuletzt von A. Liehs.

[2]) Daß der h. Paulinus von Trier dieſes Schreiben von Rom nach Alexandria an Athanaſius gebracht habe, wie Brower und die Bollandiſten annehmen, kann ich nicht glauben, da die Leſeart des griechiſchen Textes in der betreffenden Stelle (Epist. Athanasii ad Iulium papam)

eben ſo gut für den Biſchof von Tibur ſpricht und die Wahrſcheinlichkeit weit mehr. Es iſt auch nirgendwo ſonſt eine Andeutung über eine ſolche Reiſe des h. Paulinus.

[3]) Baron. ad annum 352. [4]) Sulpitius Sev. Hist. sac. II. Bibliotheca magna Patrum. Col. T. V. part. I pag. 307, c. et 308 d. Baron. an ann. 353. Natal. Alexander saec. IV, cap. III., artic. IV, §. XIX. [5]) Acta Maximi ep. Moguntini apud Surium 18. Nov.

[6]) Hilarius Pictav. Fragm. I, nr. 6. „Ich will von der Zeit anfangen, wo zuerſt in der Stadt Arelas mein Bruder und Mitdiener Paulinus, Biſchof der Tricriſchen Kirche, ſich nicht mengte in die Niederträchtigkeit und Verſtellung jener (der Arianer); ſondern ich will auslegen, was jenes für ein Urtheil war, bei dem er, als er nicht daran Theil nehmen wollte, von den Biſchöfen als unwürdig der Kirche und vom Könige als würdig der Verbannung erachtet wurde.

[7]) Baron ad ann. 355. Stolberg. Geſchichte der Religion Jeſu. II, pag. 266. Ich gebe die äußern Umſtände dieſer Kirchenverſammlungen darum etwas ausführlich an, weil dieſe in der Paulinuskirche auf großen Gemälden dargeſtellt ſind.

[8]) Ich weiß wohl, daß die Bollandiſten (Vita Stl. Paulini, comment. praev. §. 13), die gelehrten Benediktiner bei der Herausgabe der Werke des h. Hilarius in einer Anmerkung zu ſeiner Schrift an den Kaiſer Conſtantius, Baronius, Natalis Alexander, Stolberg, wo ſie über das Concilium von Mailand handeln, und Hontheim annehmen, daß der h. Paulinus demſelben nicht beigewohnt habe, ſondern während desſelben in der Verbannung geweſen ſei. Auch iſt mir bekannt, daß Sulpitius Severus (Hist. sac. II, pag. 309 edit. cit.) eher darauf hindeutet, daß der h. Paulinus nicht in Mailand geweſen ſei. Aber ich bin doch mit Enen (Medulla gest. Trev.) und Brover der Meinung, daß der h. Paulinus auch in Mailand war. Die Gründe der Gegner ſind dieſe: 1. Es iſt gewiß, daß Paulinus auf der Synode von Arles verbannt wurde. (Hilarius loco cit.) 2. Wenn Socrates (Hist. tripartita II, 26), Rufinus (Hist. eccl. I, 19). Sozomenus (Hist. eccl. IV, 8) ſagen, Paulinus habe auf dem Conc. zu Mailand mit Euſebius, Lucifer, Dionyſius ſich den Arianern widerſetzt und ſei mit dieſen Biſchöfen verbannt worden: ſo verwechſeln ſie die bekanntere Verſammlung mit der weniger bedeutenden, welche auch von dieſer im Raume und in der Zeit wenig getrennt war und gleichen Verlauf hatte; Rufinus, Sokrates und Sozomenus erwähnen darum der Synode von Arles gar nicht. 3. Kein Schriftſteller ſagt Paulinus ſei aus der Verbannung zurückgekehrt, keiner er ſei zweimal verbannt worden. Darauf erwiedern wir: 1. Athanasius, epist. ad Solitarios ſagt ausdrücklich, Paulinus ſei in Arles

und Mailand geweſen. Das Erſtere iſt unbeſtritten, das Zweite liegt in den Worten des §. 76: „Denn als Conſtantius die Freimüthigkeit der Biſchöfe Paulinus, Lucifer, Euſebius und Dionyſius ſah, welche behaupteten, aus der früheren Reue des Urſacius und Valens folge, daß die Beſchuldiger des Athanaſius falſche Leute ſeien, und daß man den Worten des Urſacius, die er in ihrer Gegenwart widerrufen hätte, wenig Gewicht beilegen könne: ſprang Conſtantius plötzlich auf und ſagte: Ich bin der Ankläger des Athanaſius, auf meinen Namen glaubt ihnen. Dieſe antworteten: Wie kannſt du anklagen, da der Beſchuldigte abweſend iſt? ... Als er das gehört hatte und glaubte, dieſe Worte, welche richtig waren, ſeien zu ſeiner Beſchimpfung, ſchickte er die Männer in die Verbannung und aufgebracht erließ er ſehr zornige Schreiben gegen Athanaſius.“ Hier iſt nicht im Allgemeinen geſprochen, ſondern ein beſtimmter einzelner Auftritt vorgeſtellt, welchem Paulinus beiwohnte ſo gut wie Euſebius, und wonach er verbannt wurde; daß dieſer gerade in Mailand vorfiel, möchte ich nicht wie Brover aus dem kurz vorher dem Conſtantius gemachten Vorwurf, daß er das Gericht in den Pallaſt verlegt habe, was wirklich in Mailand geſchah, folgern, denn es ſteht nicht in nothwendiger Verbindung damit, ſondern es muß darum ſein, weil jene 4 Männer nicht zuſammen zu Arles waren, und es auch nicht anderswo geſchehen konnte, da der h. Paulinus gleich von Arles weggeführt wurde. Akten des Concilium von Mailand haben wir nicht. Dieſem Zeugniß geſellen ſich nun die angeführten Stellen aus Rufinus, Socrates und Sozomenus bei. 2. Keiner ſpricht von einer zweimaligen Verbannung des h Paulinus, weil die wenigen Stellen, die wir über beide Synoden haben, ſehr allgemein ſind, und in ihnen die zweimalige Verbannung recht gut als eine hingeſtellt werden konnte, indem die Concilien ſich nahe waren. 3. Den h. Paulinus aus der Verbannung nach Mailand zurückzurufen war für Conſtantius räthlich. So berief man auch den h. Hilarius aus ſeinem Verbannungsorte in Phrygien auf das Concilium zu Seleucia. Daß der h. Paulinus gleich nach der Synode von Arles in das ferne Phrygien gekommen ſei, iſt nirgend geſagt. Auch gehören folgende Worte, welche der h. Hilarius dem Kaiſer Conſtantius nachrief, hierher. „Aber jetzt, Raubwolf, ſiehe die Frucht deines Treibens! Nachdem du alle Waffen gegen den Glauben des Abendlandes gekehrt hatteſt, deine Heere gegen die Schafe Chriſti, da konnte einem ſolchen Nero nichts entfliehen. Du haſt Paulinus, den Mann glückſeligen Leidens, durch Schmeicheleien gelockt und verbannt, du haſt die heilige Trieriſche Kirche eines ſolchen Prieſters beraubt! Durch deine Erlaſſe haſt du den Glauben geſchreckt, den Paulinus haſt du durch die vielfältigen Verbannungen bis zum Tode ermüdet, du haſt ihn aus der Chriſtenheit hinausgetrieben, daß er ſein Brod

nicht aus deinen Vorrathskammern nähme, ſondern entweihtes Brod aus der Höhle des Montanus und der Marimilla verlangte.“ S. Hilarius in libro contra Constantium imp. Op. Parisiis 1572 pag. 114.

[9]) Luciferi episc. ad Constantium imp. pro sto. Athan. lib. I. ab initio. Bibl. magn. Patrum Colon. T. IV. p. 121. Ep. ad solit. Edit. Maur. I. pg. 363. [10]) Ambrosii Sermo 15 de sanctis. [11]) Stolberg, Geſch. d. R. J. Bd. XI, Kap. X §. 6. [12]) Ebenda §. 94. Sozomenus V. 12 [13]) Socrat. II, 32. [14]) Sulp. Sev. Hist. eccl. II, pg. 308. [15]) Philostorgii hist. eccl. [16]) Stolberg. XI, 23. [17]) Stolberg. XI, 54. [18]) Bibl. magn. Colon. T. IV. pg 1069. [19]) Stolberg. XI, 54. [20]) Juliani ep. 17. Amm. Marcell. XVI. 5. [21]) Julianus ad s. p Q. Atheniensium. [22]) Steininger, Geſch. der Trevirer. [23]) Amm. Marcell. XVI. 2. [24]) S. Hier. in Chron. [25]) Aehnliches ſagt Usuardus und auch das Römiſche Martyrologium. Wandelbert drückt ſich ſo aus:

Paulinus pridie Trevirorum moenia lustrat,
Exilio antistes vero pro dogmate clarus.

[26]) Die Gesta Trevirorum ſagen cap. 31 in allen Handſchriften: „Paulinus . . wird von dem Kaiſer Conſtantius nach Phrygien verbannt und wird dort für den Namen Chriſti enthauptet und begraben. Denn da er dort mit ſehr großem Eifer den Heiden den wahren Glauben verkündigte, wurden dieſe erboſt und enthaupteten ihn.“ Von den im Prodromus, Seite 373, abgedruckten alten Trieriſchen Kirchenkalendern wird er im X. Jahrhunderte confessor genannt, im XI. Jahrh. blos St. Paulinus episcop., auch noch zu Ende deſſelben, in dem aus dem Ende des XIII. Biſchof und Martyrer.

Broverus ſagt, der Biſchof Amalarius Fortunatus, welcher zur Zeit Carls des Großen lebte, habe einen großen marmornen Sarg für den h. Paulinus bereitet, ſei aber ſelbſt in demſelben beſtattet worden. Wie es ſcheint, eben dieſer Sarg, hat ſich bis zur Zeit der Revolution erhalten, wo er, wie mir der letzte Canonicus von Paulin, der würdige Götten, erzählte, in einem Hofe neben der Kirche ſtand. Brover, der ihn hinter dem Hochaltare ſah, theilt uns die auf demſelben befindliche Grabſchrift mit. Bei der Zerſtörung der Kirche 1674 hatten ihn die Stiftsherrn herausſchaffen laſſen. Ich fand in vorigem Jahre die Reſte desſelben auf Nell's Ländchen. Der Sarg war urſprünglich aus 5 großen Platten von weißem, feinkörnigen, kryſtalliniſchen Marmor zuſammengeſetzt. Der obere Rand desſelben war rundum nach Außen ſchief abgehauen und auf dieſer ſchiefen Fläche ſtand ringsum die ſchön eingegrabene Schrift. Ich theile den ganzen Text aus Brover mit und ſetze das, was ſich noch erhalten hat, in den urſprünglichen Buchſtaben.

Anno ıII⁰ IMPII C̃S̃ANTII P̄NCIPIS ARIANI B PAVLIN OB C̄A FIDĒ ĒXTA X̄Pianum nomen relegatus et usque ad mortem exilia mutando fatigatus Phrygibus et Miconibus praedicavit et fractiS DIIS ϭENT·LIV̄ ЄCCLAS FVNDAV̄. AD VLT·MV̄ APD FRIϭIĀ MVLtis tormentorum generibus exquisitus capite caesus est II. Kalen. Septembris an. ccXCV. INCARNATI VЄRBI ЄT MIRACVLIS MAϭNIFICE clarifiCAT. A S̃CO FЄlice Trevirim ex Phrygia translatus, cujus gratiam et IntercessioneM. MARTIRVM QVOQ. SVb ricTIOVARO ϭLORIĀ ЄT coronam fidelium populus hic adorat et voti compos veniam exorat.

Das eckige C (ꓕ) kommt bei uns in der Grabschrift des Franken Hloderikus und dann 1030 auf dem Siegel des Poppo vor, nicht später als 1148 auf den bleiernen Inschriften der im Jahre 1148 von dem Pabste Eugenius III in den Hochalter der Paulinskirche gelegten Reliquien, und ich glaube, daß unsere Grabschrift gegen das Jahr 1100 gemacht wurde; gewiß bestand sie nicht 1072, als man in Paulin so wenig Kunde über die Reliquien der Trierischen Martyrer hatte. 1402 eröffnete man das Grab des h. Paulinus, weil Einige vermutheten, das abgeschlagene Haupt möchte in Phrygien geblieben sein, es fand sich an seiner Stelle und trägt keine Zeichen eines Schlages.

Die älteste Abbildung des h. Paulinus findet sich auf dem Paulinssiegel von 1413 und als gemalter Buchstabe in der Collat. des Schavard. Das Pallium dürfte er nicht tragen, da wir erst im VII. Jahrh. Beweise für das Bestehen desselben haben.

Er war Patron in der alten Kirche zu Carden, ist es jetzt zu Paulin, Bischofsdhron, Beuern und Welling bei Polch. Ob er in Aquitanien besonders verehrt wird, wurde mir auf dort angestellte Nachfragen noch nicht berichtet.

Fünfter Abschnitt.

[1]) Kein gleichzeitiger Schriftsteller erwähnt des h. Bonosius; aber die alten Verzeichnisse unserer Bischöfe nennen ihn alle als unmittelbaren Nachfolger des h. Paulinus. Bonosus, der Jugendfreund des h. Hieronymus, war nicht jener Bischof, denn er verließ mit Hieronymus Gallien und lebte als Mönch in Aquileia. Hier. ep. 43. Daß der h. Bonosius zwischen den Jahren 358 und 373 Bischof gewesen sei, schließen wir allein daraus, daß der h. Paulinus im Jahre 358 starb und der Nach-

folger des h. Bonoſius, Brito, im Jahre 374 dem Concilium von Valentia beiwohnte.

[2]) Zosimus lib. III. [3]) Ammianus Marcellinus. [4]) Hont. Prodrom. pag. 133. [5]) Hieronymi ep. 6. ad Florentium; ep. 41 ad Ruffinum. [6]) Die Sterbetage kennt man meiſtens mit großer Sicherheit aus der kirchlichen Tradition.

[7]) Auf der bald anzuführenden Bleitafel, die ſpäteſtens aus dem Jahre 1066 iſt, heißt er beatus; 1107 gab man von ſeinen Reliquien nach Helmwardshauſen. (Act. Translationis Modoaldi cap. III, nr. 33. Prod. p. 684. Seine, wie ich ſpäter zeigen werde, gegen das Jahr 1100 verfaßte Grabſchrift beweiſt, daß man ſeinen Gedächtnißtag feierte; ſein Name ſteht auf dem Tragaltar des h. Willibrord. Er wird in dem Urtexte keines alten Martyrologiums erwähnt, wurde aber, ohne Zweifel aus den Gestis, in die Köln-Lübecker Ausgabe des Uſuardus und in die von Molanus aufgenommen. Die Trieriſchen Kalender aus dem X., XI, XII. und XIII. Jahrh. im Prodr. nennen ihn nicht. In dem allgemeinen kirchlichen Officium geſchah ſeiner vor dem XV. Jahrh. keine Erwähnung; das älteſte Officium der Kirche von St. Paulin, welches wir noch haben. iſt aus dem Jahre 1585.

[8]) Weil ſchon 1107 der h. Bonoſius in der Paulinuskirche ruhte, vermuthete Hontheim, er ſei urſprünglich dort beſtattet worden, es müſſe alſo vor dem Bau des h. Felix dort ſchon eine Kirche beſtanden haben; Neller wollte daraus die Glaubwürdigkeit der Bleitafel und damit die Trieriſche Martyrung bekämpfen, allein ich fand bei den Reliquien des h. Bonoſius eine ganz mit weißem Roſte bedeckte Bleitafel, welche in Currentſchrift folgenden Text hat: XIII Kal. Martii obiit beatus Bonosus trevirorum archiepiscopus cujus corpus in ecclesia sancti Symphoriani collocatum ab Eberhardo ejusdem sedis episcopo huc est translatum. Da in der Urſchrift kein i ein Punkt hat: ſo iſt ſie ſicher älter als das XII. Jahrhundert. Sonſt kommt ſie der Schrift des X. Jahrh. am nächſten. Es kann aber nicht bezweifelt werden, daß ſie aus den Zeiten Eberhard's iſt. Das darin ſtehende ⊖ für obiit kommt bei uns im früheſten Mittelalter vor (Wilth. Luc. Rom.) und auch zur Zeit Eberhard's. Brov. XI, c. 38.

[9]) Labbei Collect. Concil. Tom. II. pag. 1807. [10]) Sulp. Sev. Dialogi de Virt. Sti Maximini. Dial. II, 6. [10]) Tillemont. Monum. eccl. Tom. X. P. I. pag. 248. Theodoret, Lib. V. c. 9. et Sozom. VI, 23; doch iſt bei Sozomenus Brito nicht ausdrücklich genannt. Irrthümlich wird dieſes Concil. von Wyttenbach in einer Nota zu den Gestis (pag. 51) in das Jahr 371 geſetzt. Cf. Baronium ad annum 382. [11]) Die Geſchichte der Prisciillianiſten iſt neuerdings ſehr gründlich behandelt

worden von Mandernach: Der Prisciliianismus, Trier 1851, mehr romantiſch von Dr. Linde in den ſchönen Moſelſagen von Hocker, 1851. Die Hauptquelle für das, was dabei in Trier geſchah, iſt Sulpitius Sev. Hist. Sacra II; Dialogi de virtutibus Sti Martini.

[13]) Sulpitius Sev. Hist. sacr. lib. II. (Bibl. Mag. Patrum. Colon. T. v. p. I. pg. 309 b.) Hier heißt unſer Biſchof Britannius, nach einer andern Leſeart Britannio; der Autor der Gesta, welcher wörtlich aus Sulp. Sev. abgeſchrieben hat, las in ſeinem Codex Britto. Die älteſten Verzeichniſſe unſerer Biſchöfe nennen ihn Brito und Britto, die Gesta Trev. einmal Brittonius, das andere Mal Britto. In jedem Falle iſt Britto und Pritannius derſelbe, wie Brover ad annum 382 cap. 169 hinreichend nachweiſet. Seiner Bemerkung füge ich hinzu, daß Prosper Aquitanus im Chronicon (Luciano cos) den Pelagius, der ein Britannier war, Brito nenut.

[14]) Sulpit. Sev. De virtutibus Sti Mart. Dial. II. cap. 7. Vita Sti Mart. I, cap. 15, 16, 17, 18, 21. Alles dieſes konnte ſich nicht wohl bei der dritten Reiſe des h. Martinus zutragen, da ſein Aufenthalt in Trier damal ſehr kurz war.

[15]) Sulp. Sev. Dialog. III, pag. 329. Dieſe Reiſe fiel nach dem Tode des Priscillian, (Nihil actum morte Priscilliani, si Martinus exerceat illius ultionem) alſo auch die Weihe des h. Felix. Folglich iſt unrichtig, was bei Honth. Prod. pg. V ad annum 384 ſteht.

[16]) Das ſind die Worte des Sulp. Sev. Die älteſte Lebensbeſchreibung des h. Felix ſteht bei den Bollandiſten zum 15. März. Ihr Verfaſſer war bei der Auffindung der Bleitafel (1072) betheiligt und hat nach dem Urtheil von Waitz wahrſcheinlich auch die von Hontheim herausgegebene Historia martyrum geſchrieben. Seine Quellen waren Sulpitius Severus, der darin genannt und wörtlich abgeſchrieben wird, das Leben des h. Agritius, die Bleitafel, eine von ihm liber comitis genannte Schrift und die Tradition. Die ſpäter anzuführende Stelle aus dem Concilium von Turin hat er nicht gekannt. Das Wenige, was er vorfand, hat er durch moraliſche Betrachtungen ſehr erweitert. Handſchriften dieſer Vita finden ſich in der Stadtbibliothek viele, die älteſte iſt in dem Martiner Codex nr. 1413. Spätere Bearbeitungen lieferten die Gesta Trev., Enen, Broverus, Hontheim, Liehs.

[17]) Paulinus notarius in vita Ambrosii: Posito in administratione praefecturae Galliarum natus est Ambrosius.

[18]) Ambros. opera Lib. V, pag. 27. Die zweite Geſandtſchaft des h. Ambroſius muß nach der Hinrichtung Priscillian's fallen; denn er erzählt, wie er Fürſprache eingelegt habe für den alten Biſchof Hyginus (wohl einen Prisziillianiſten) den man damals bei der Kälte ohne Bedeckung

in die Verbannung geführt habe. Das in dem Berichte ſtehende ad necem petebant, deutet darauf hin, daß die Ithacianer noch Andere hingerichtet wiſſen wollten. Auch ſagt Ambroſius in einem der folgenden Briefe, daß Einige angefangen hätten, ſolche blutige Siege der Prieſter zu billigen.

19) Die älteſte einheimiſche Nachweiſe über den h. Felix und ſeinen Kirchenbau gibt uns die Bleitafel in folgenden Worten: In der Mitte derſelben (der Tr. Martyrer) iſt der Körper des h. Paulinus an eiſernen Ketten angehängt, welchen der h. Felix, der Biſchof der Trierer, nach dem er durch die Kräfte des ganzen Reiches von dort herüber gebracht worden war, am 13. Mai ehrerbietig aufgehängt hat, der auch dieſes Münſter zu Ehren der heiligen Gottesgebärerin und derſelben Martyrer erbauet hat. Denn außer den Körpern dieſer Vornehmen (principum, des Thyrſus, Palmatius ꝛc.) ſind auch unzählige Körper jener Menge in dieſem Münſter zuſammengetragen."

Auf dieſe Nachricht folgt die der Vita Agritii. „Zur Verehrung dieſer Heiligen (der Tr. Martyrer, welche dieſe Lebensbeſchreibung aus den von ihr angeführten Actis Gentiani, nicht aus der Bleitafel, kennt) und der h. Gottesgebärerin hat, nach der Wiederherſtellung der chriſtlichen Religion durch den h. Agritius, der ſelige Felix, Biſchof derſelben Hauptkirche, ein Mann von ſolcher Würde bei Gott, daß er durch ihn häufige Unterredungen mit den Engeln genoß, und daß er ihn, da er noch im Fleiſche wandelte, durch das Wirken von Wunderthaten verherrlichte, ein Münſter (monasterium) errichtet von ſehr hohem Bau und glänzender Würde."

Ich muß hier bemerken, daß der Verfaſſer dieſer Vita und der Text der Tabula in den hier angeführten Sätzen ſo auffallend dieſelben Ausdrücke gebrauchen, daß beide die nämliche Quelle vor ſich gehabt haben müſſen. Die Tabula ſagt: Sanctus Felix, hujus Sedis episcopus. Die Vita: beatus Felix, ejusdem metropolis episcopus. Die Tabula: Qui et hoc monasterium in honore sanctae Dei genitricis, nec non eorundem martyrum construxit. Die Vita: In horum veneratinone sanctorum nec non sanctae Dei genitricis honore beatus Felix .... monasterium construxit. Da nun nicht angenommen werden kann, daß etwa der Text der Tabula nach dem der Vita gebildet wurde, oder etwa das Umgekehrte ſtatt fand: ſo iſt es gewiß, daß dieſe Nachrichten über den h. Felix auf Berichten ruhen, die vor 882 geſchrieben waren.

Die alte Lebensbeſchreibung des h. Felix ſagt über den Bau Folgendes. „Ein Zeugniß für das Andere — nämlich für die Sorge des h. Felix um das Seelenheil — gibt uns die ſehr weite und herrliche Kirche derſelben Stadt, welche er mit großen Ausgaben zu Ehren der heiligen Gottesgebärerin und der Martyrer der thebäiſchen Legion erbaut hat. .... Ueber den durch ihn ausgeführten Bau des Münſters (monasterium)

haben wir geſchriebene Nachricht gehabt (ex conscripto habuimus, vielleicht die Vita Agritii) erhielten aber auch durch die Erzählung unſerer Vorfahren, welche bis zu uns beſtand, davon Kunde. Allein die Urſache der übernommenen Nothwendigkeit, eines ſo merkwürdig großen Baues war, da wir ſie aus keinen Schriften oder Reden der Alten erfahren hatten, uns nicht ohne unſere Verwunderung unbekannt. Die bleierne Tafel, welche in der Gruft jenes Münſters gefunden wurde, lehret uns klar, aus was für einer rechten und gerechten (justa et honesta) Urſache von ihm die Kirche (ecclesia) ſo groß gebaut wurde, denn er machte, daß ſie vierhundert und zehn Fuß in der Länge, aber hundert zwanzig in der Breite hatte, damit dort das ſehr zahlreiche Heer der Thebäiſchen und der Trieriſchen Legion, welche an dieſem Orte für Chriſtus gelitten hatte und bis zu ſeinen Zeiten auf der Ebene, welche Marsfeld genannt wurde, hingeworfen lag, ehrenvoll könnte beſtattet werden und bis zum Tage der Auferſtehung... mit dem überaus glücklichen (felicissimo) Erbauer des Münſters und anderer Biſchöfe des Trieriſchen Stuhles im heiligſten Vereine aufbewahrt wäre.“ Die Gesta Trevir. wiederholen im cap. 35 nur die Nachrichten der drei genannten Quellen und geben auch in den älteſten Codicibus die Länge auf 410 F., die Breite auf 120 an; nur der von D'Acherry herausgegebene Codex hat 310.

Neller hat in ſeiner Abhandlung über die Trier. Martyrer zuerſt in Zweifel gezogen, daß der h. Felix dieſe erſte Kirche gebaut habe und zwar: 1. weil der h. Bonoſius darin begraben worden ſei; 2. weil die Zeiten für einen ſolchen Bau zu unruhig geweſen ſeien; 3. weil man in jenen Zeiten das Geld nicht ſo gehabt habe. Den erſten Einwurf habe ich oben hinlänglich widerlegt. Auf den zweiten iſt zu ſagen, daß in den Jahren 386 und 387 im Reiche des Maximus Friede war; daß im Jahre 388 der Krieg in Italien und der Kampf gegen die einbrechenden Franken bald beendet war, und daß dann unter der Herrſchaft des Theodoſius völlig Ruhe blieb. Wie ſollte man damal in Trier die Barbaren ſo fürchten, daß man es nicht gewagt hätte eine Kirche zu bauen? Die jetzige Kirche wurde gebaut in Zeiten, welche für Trier wenigſtens eben ſo ſchlimm waren. Die Mittel zum Bau gab der Kaiſer Maximus gewiß nicht allein, denn er war, wie wir aus Sulpitius Severus ſehen, nicht reich, aber geldgierig und hatte auch Geld nöthig für ſeine Rüſtungen; aber es lag auch nahe, daß Maximus für den mit ihm haltenden Biſchof ſeiner Hauptſtadt etwas that, ihm z. B. den Platz auf dem Marsfelde und das Holz gab; Felix ſelbſt konnte ſehr reich ſein.

Es wird oben geſagt, die Kirche ſei 410 Fuß lang und 120 breit geweſen. Demnach wäre ſie von dem öſtlichen Punkte der jetzigen Kirche bis nahe an das auf dem Platze vor ihr ſtehende Kreuz gegangen. An dieſes kann ich nicht glauben, wenn man auch durch das Mittelalter hindurch

jene Zahlen immer nachſchrieb, und noch ſogar der Mariminer Alexander Henn, der die alte Kirche geſehen hat, in ſeiner ſehr verſtändig geſchriebenen Geſchichte der Zerſtörung der Pauliner Kirche im Jahre 1674 ſchreibt, dieſelbe ſei 410 Fuß lang geweſen. (Cod. Manusc. bibl. publ. Trev. nr. 1253).

Der römiſche Dom hatte ohne ſein Chor 121 Fuß auf 121 im Lichten; der jetzige hat gegen 336 auf 121; die Baſilika hat im Lichten 233 auf 88; Maximin hat 252 auf 96; Mattheis 227 auf 66; Paulin mit dem Thurme 204 auf 62; die Abteikirche von Echternach 219 auf 62. Gregorius Turon. ſagt, die große alte Baſilika des h. Martinus zu Tours habe 160 Fuß auf 60, die alte Kirche des h. Symphorian in Autun 150 auf 60. Hist. Franc. II 14 und 15. Dieſe Vergleiche laſſen an die ungeheuere Größe der Kirche des h. Felix ſchwer glauben. Allein ſehen wir weiter! Die älteſten Gesta erzählen im Capitel 73 von dem Erzbiſchofe Bruno, welcher am 25. April 1124 ſtarb, Folgendes: „Aber auch in Trier ſtellte er die Kirche wieder her (ecclesiam reformavit), worin die Körper des h. Paulinus und anderer Trieriſcher Biſchöfe ruhen, wie auch die ſehr vieler Thebäiſcher Martyrer, die unter Rictiovarus gelitten haben, welche, wie wir aus dem Berichte unſerer Väter gelernt, der h. Felix, Biſchof von Trier, der auch in derſelben ruhet, von großem und geräumigem Umfange zuerſt gegründet hat, und die nachher der h. Marus, ebenfalls Biſchof derſelben Stadt, der auch dort ruht, als ſie von Alter zuſammengefallen war (consumtam), in ihren alten Zuſtand wieder hergeſtellt hat, (in pristinum statum reparavit), die aber in unſern Zeiten durch eine Feuersbrunſt (es war am 1. Auguſt 1090) zerſtört worden war, durch den Fleiß der Pröbſte jener Kirche, des Adalbertus und Rudolphus, indem er ihnen das Geld gab, nicht nach der Ausdehnung der Größe der erſten Kirche, ſondern nach dem Maaße ſeines Vermögens (non juxta primae quantitatis amplitudinem sed secundum suae facultatis modum reformavit). Aus andern Stellen dieſer Lebensbeſchreibung, z. B. cap. 60, im Anfange, folgt, daß der Verfaſſer, ein ganz tüchtiger Geſchichtſchreiber, zur Zeit Bruno's erwachſen war.

Somit ſteht feſt, daß bald nach 1090 die alte Paulinuskirche bedeutend verkleinert wurde. Dieſe Verkleinerung betraf nicht die Breite, denn ſeit jener Zeit wurde an dieſer Kirche nichts beſonderes mehr gebaut, und die im Jahre 1674 zerſtörte Kirche hatte wirklich im Aeußern 120 Fuß Breite, wie die noch erhaltene Zeichnung und die Fundamente beweiſen, und wie es folgt aus der Behauptung des Pauliner Canonicus Oehmbs, der ſolches aus der Tradition ſehr gut wiſſen konnte, daß die jetzige Kirche auf den Fundamenten der Pfeiler des Mittelſchiffes ruhe. Da die jetzige Kirche 69 Fuß mißt, ſo konnte die alte mit den 2 Seitenſchiffen gut 120 haben. Alſo

mußte Bruno in der Länge abbrechen und ſetzte wohl die Kirche auf die Länge der jetzigen, denn dieſe iſt ſo lang wie die vor 1674.

Als ich im October 1851 nach den alten Fundamenten graben ließ, fand ich 3 Fuß unter der Erde in der Richtung der ſüdweſtlichen Seitenmauer, welche von der Kirche, die 1100 gebaut wurde, noch zum Theil übrig iſt, die ſüdweſtliche Mauer der Kirche des h. Felix; ſelbe iſt 3 Fuß 3 Zoll dick, von Außen regelmäßig mit Kalkſteinen bekleidet, wie die des Amphitheaters, die Fundamente ſpringen 4 Fuß unter dem jetzigen Boden beiderſeits 3 Zoll hervor, und ſind wie am Dom aus ganz langen Kalkſteinen gebildet. Der Mörtel enthält keine Ziegelbröckchen wie der am Dom, ſondern Schiefergeſchiebe und groben Kies. Ich fand das Ende der Mauer nicht; 116 Fuß unterhalb dieſer Stelle beſtand dieſe Mauer nicht mehr; die Kirche war danach über 268 Fuß lang und weniger als 384. — Dieſe Kirche war mit blauem, nicht mit grünem Schiefer gedeckt, denn es fanden ſich viele ſolche Schiefer und ſehr wenige Dachziegel. Sie war im Brande untergegangen, denn es lagen ſehr viele Eichenkohlen und geſchmolzene Steine da. Ob dieſe einem Brande in der Völkerwanderung, oder dem von 1090 zugehören, ließ ſich nicht erkennen. An der Innenſeite dieſer Mauer ſtand Sarg an Sarg, in einem lag ein Menſch von etwa 15 Jahren; nach Außen zeigten ſich keine Särge.

Ich möchte glauben, die Kirche habe eine Vorhalle gehabt, eine Art Kreuzgang, mit einem Hofe in der Mitte, und dieſe ſei bis in die Nähe des Kreuzes und des Mallus gegangen. Gregorius Turon. erwähnt einer Kirche mit einer Säulenhalle. (De glor. Confess. cap. 90.) Die Kirche zu Jeruſalem und die alte Peterskirche in Rom, beide von Conſtantin erbaut, hatten auch ſolche Vorhöfe mit Säulenhallen. Chr. W. Schmid, Baudenkmale II. Lief. Seite 46.

Von der Gruft. Daß der h. Felix ſeiner Kirche eine Gruft gegeben habe, iſt in der bleiernen Tafel zuerſt geſagt und nachher ſehr oft. Die Gruft von Marimin, wo der h. Mariminus ruhte, hatte zur Zeit des Gregor. Turonensis ſchon mehrere Abtheilungen. Er erzählt, wie der König Theodobertus gegen 538 einem Archidiakon aufgetragen habe, ſich beim Sarge des h. Mariminus über ein ihm vorgeworfenes Verbrechen zu reinigen. Dann fährt er fort: „Als der Archidiakon die Schwelle der Gruft betrat, ſtand er ſtill, gleichſam ſtaunend. Dann kam er, die Stufen hinabſteigend, zu einer andern Thüre, als er nun die dritte Thüre betreten wollte, wurde er auf der Stelle vom Fieber ergriffen und bekannte das Verbrechen, welches ihm vorgeworfen wurde.“ Auch ſind die römiſchen Grabgewölbe, welche man von Zeit zu Zeit auf dem Kirchhofe von Mattheis gefunden hat, ein Beweis, daß ſehr frühe bei uns ſolche im Gebrauche waren. Bei demſelben Schriftſteller haben wir eine Menge Beiſpiele davon, daß Heilige

in den Grüften beſtattet waren. Oft ſtanden die Särge dort auf ebener Erde. Greg. Turon. De glor. confessor. cap. 21, 27, 62, 92, 102. Sie waren häufig von eigentlichem Marmor, denn Gregorius unterſcheidet dieſen ſehr gut von gemeinem Steine. (Sarcophagus marmoreus viliore lapide obtectus erat, sagacitas civium et praesertim episcopi meliori sarcophagum operiorio texit, id est marmore Heracleo. De glor. confess, c. 102. Hist. Francor. II, 15.) Bei uns fand man ſehr ſelten marmorne Särge; auch die der Pauliner Heiligen ſind von gemeinem weißem Sandſteine, und ganz roh bearbeitet, wie alle unſere römiſchen Särge. Sie haben einen ſchweren dachförmigen Deckel, der an ſeiner Mitte eine vom Kamme nach beiden Seiten auslaufende, fußbreite, wagerechte Platte behielt.

Wie war die Gruft? Für dieſe Frage haben wir ſtreng genommen gar keine Antwort. Aber man kann die Beſchaffenheit der Gruft, welche gegen 862 hier beſtand, aus der Historia martyrum bei Hontheim herausfinden, und da es aus mehreren Gründen wahrſcheinlich iſt, daß dieſe Gruft ſich von der des h. Felix nicht viel unterſchied, ſo will ich die Einrichtung derſelben hier angeben. Die älteſte Gruft war kleiner als die jetzige; denn die Histor. martyr. ſagt, man habe ſie bald nach 1072 „durch das Auswerfen vieler Erde" vergrößert. Es iſt aber nicht anzunehmen, daß man die Särge jemals viel vom Platze gerückt habe, denn das hielt man für eine Sünde; Gregorius Turon. erzählt Beiſpiele, wo ſolche Verrückungen auf wunderbare Weiſe arg beſtraft wurden. Wenn eine Verſetzung nothwendig war, ſo geſchah ſie mit vielen Umſtänden und Feierlichkeiten. (Noch bei der letzten Herſtellung unſerer Gruft gegen das Jahr 1740 ließen die Pauliner Herren die Särge unverrückt, wie unſymmetriſch und verkehrt ſie ihnen auch ſtanden.) Alſo wurde die Gruft im Jahre 1072 gegen die Kirche hin verlängert; aber ſie wurde nicht breiter gemacht, wie ſich auch aus der Stellung der Särge ergeben wird. Sie war ein Quadrat von 33 Fuß im Lichten, ging ſomit genau bis in die Mitte der jetzigen und hatte wohl gegen Oſten mit der Fundamentmauer des Chores einen runden Schluß. Dieſer Raum war, wie die Maximiner Gruft, in der Länge der Kirche in drei Schiffe getheilt; die zwei Scheidewände zeigten jede zwei Bogen, die zwiſchen ſich einen Pfeiler oder eine Säule hatten, worauf ſie ruhten. Jedes Schiff hatte ein Tonnengewölbe, dergleichen die Römer häufig anwendeten. In der Mitte des Mittelſchiffes ſtand der Sarg des h. Paulinus, oder hing die Lade desſelben an Ketten. Der Heilige hatte das Angeſicht gegen Oſten gewendet, wie ſich das in allen römiſchen Gräbern bei Paulin findet. Rechts und linke neben ihm ſtanden die Särge des Palmatius und Thyrſus. An dem Kopfende ſtanden drei andere Särge, der des Maxentius in der Mitte, rechts war Conſtantius, links Leander. In dem Seitenſchiffe zur Rechten (gegen Süden) ruhten weſtlich Crescentius und Juſtinus, öſtlich

Papirius und Hormisdas, in dem Seitenſchiffe zur Linken ſah man am weſtlichen Ende die Särge des Alexander und Soter, am öſtlichen die des Conſtans und Jovianus. Bei dem Umbau der Gruft, bald nach 1072, rückte man, um Altäre anbringen zu können, die drei Särge am Haupte des h. Paulinus aus der Mitte weg, den Leander zu Alexander und Soter, die zwei andern neben Crescentius und Juſtinus. Da wurden auch die Särge des Papirius und Jovianus gegen die Füße des h. Paulinus an die Wand der Länge nach nebeneinder geſtellt, die zwei andern blieben ſtehen.

Fenſter waren ſchwerlich vorhanden, vor dem Grabe des h. Paulinus brannte wahrſcheinlich, wie das gebräuchlich war, immer ein Licht.

Die urſprüngliche Treppe kam hinter dem jetzigen Altar herab, wie es auch in Marimin geweſen war, und führte gegen die Füße des h. Paulinus. Nach dem Einfalle der Normannen mauerte man den Eingang zu und ſetzte den Hochaltar darauf, indem man denſelben an die Wand ſchob. 1072 verlegte man den Eingang dahin, wo er jetzt iſt. — Die kleine Gruft war kurz vor 1066 gebaut worden, als der Biſchof Eberhard die Särge der h. Bonoſius, Modoaldus und Apruncul dahin verſetzte. — Weder die kleine Gruft, noch die Untermauern der alten großen, verrathen römiſche Bauart, ſie beſtehen aus unordentlich gelegten Kalkſteinen und Sandſteinen mit kiesigem Mörtel.

Es iſt wohl die Sage, unter der jetzigen Paulinuskirche ſei noch eine Gruft, welche ſich bis gegen das vor der Kirche ſtehende Kreuz erſtrecke. Allein ſogleich hinter der Mauer der kleinen Gruft iſt alles mit Erde ausgefüllt, und ihr Gewölbe ging auch nicht weiter fort. Ferner hätte man dieſe Gruft begegnen müſſen, als man die Fundamente des jetzigen Thurmes grub, aber Oehmbs würde das gewußt und erwähnt haben.

Daß der h. Felix für die Dotirung der Kirche geſorgt habe, verſteht ſich wohl von ſelbſt. — Wo ein Heide bei uns ein Tempelchen baute, ſorgte er auch für ſeine Unterhaltung. So gab Marcus Victorius Pollentinus, welcher im Jahre 124 nach Chriſtus bei Pelm, in der Eifel, der Venus ein kleines Gebäude errichtet hatte, zu ſeiner Unterhaltung (ob perpetuam tutelam ejus) 100 Seſtertien (5 Thlr. 10 Sgr.): Cl. Verinus weihte dem Mars und dem Schutzgeiſte von Dollendorf ein Heiligthum und ſetzte als Stiftung dabei 250 Denarien aus. (Treviris 1834, Nr. 26.) Aeceptus Tabularius machte bei einer von ihm dem Mercurius und der Rosmerta in Waſſerbillig erbauten Kapelle im Jahre 232 die Stiftung, daß er und ſeine Nachkommen bei der Feier des Feſtes dort frei bewirthet wurden. (Beiträge zur Kunde der alten Götterverehrung von Wilh. Chaſſot von Florencourt.)

Die älteſten Nachrichten für die Uebertragung des h. Paulinus aus

Phrygien, wie überhaupt darüber, daß er in der Paulinuskirche ruhe, geben uns die oft erwähnte bleierne Tafel und aus ihr die Historia martyrum Trev. und die Lebensgeſchichte des h. Felix.

Eine von der bleiernen Tafel unabhängige Nachricht ſteht im Leben des h. Paulinus und in der Chronik des Regino. Die bald nach dem Ueberfalle der Normannen verfaßte Lebensbeſchreibung des h. Paulinus ſagt: „Nicht ferne von der Kirche des heiligen Maximinus beſteht eine ſehr ausgezeichnete Kirche, geweiht zur Ehre der h. Gottesgebärerin. In ihr ſetzten ſie den Körper des hochheiligen Biſchofes nieder, und beſchloſſen dort die Grabſtätte einzurichten. Sie erbauten eine für die Gebeine ganz paſſende Gruft und hängten ſelbe in einem Sarkophage an eiſernen Ketten in der Mitte der Gruft auf. Dieſer blieb hangen bis zur Zeit der Normannen und als dieſe die Ketten zerbrachen, ſenkte er ſich doch nicht tiefer zur Erde. (non altius terrae insedit.)

Bei Regino heißt es zum Jahre 295: „Paulinus, der Biſchof der Trierer, der Nachfolger des heiligen Biſchofes Maximinus, wird von Conſtantius in die Verbannung geſchickt, und durch dieſelbe bis zum Tode ermüdet, indem ſolche auch bis außerhalb der Chriſtenheit verändert wurde; zuletzt ſtirbt er in Phrygien und wird von da den Trierern zurückgebracht.“ Dieſe Nachricht rührt nicht von Regino her, ſondern ſteht in der alten Chronik, welche Regino mit geringer Umänderung der ſeinigen vorangeſchickt hat. Sie ſteht faſt wörtlich in dem irrthümlich dem Beda zugeſchriebenen Martyrologium, doch fehlt da „inde Treviris reportatur.“ Man ſieht auch nicht, worauf die Zeitangabe 295 ſich beziehen ſoll, wäre es auf die Zurückbringung des h. Paulinus, ſo müßte es wenigſtens 395 ſein, aber die Zeitbeſtimmung jener Chronik hat vielfältig die gröbſten Irrthümer. Es fragt ſich, ob Regino das Treviris reportatur beigefügt hat, ob es nicht nach der Auffindung der Tabula iſt eingeſchoben worden. Das weiß man nicht beſtimmt, denn wir haben nur zwei Handſchriften des Regino, welche älter ſein können, als 1072; die Freiſinger, jetzt in München, hat den betreffenden Paragraphen und andere gar nicht, und der von Schafhauſen iſt nicht beſtimmt älter.

Eine andere ausdrückliche Nachricht über das Grab des h. Paulinus gibt das bei der Geſchichte der Trieriſchen Martyrer angeführte, im Kloſter Irminen gefundene alte Lied.

Aeltere Spuren ſind:

Pabſt Leo weihte laut der hierüber aufgerichteten Gedenktafel im Jahre 1049 die Kirche zu Ehren „des h. Kreuzes und des h. Paulinus und aller Martyrer und der h. Biſchöfe Felix, Marus und Modoaldus.“ Im Jahre 1003 bewahrte man in Prüm nach einem bei Hont-

heim (Hist. I) ſtehenden Verzeichniſſe der Prümer Reliquien: „Von den Kleidern der heiligen Bekenner Paulinus, Mariminus und Willibrordus.“ Unter den Reliquien, welche ſich im Jahre 959 in den Altären von Maximin befanden, werden auch ſolche vom h. Paulinus erwähnt.

In einer noch vorhandenen, nie bezweifelten, Urkunde ſchenkt der Biſchof Egbertus am 31. Auguſt 981 „den Brüdern, welche Gott und dem h. Paulinus dienten“ verſchiedene Güter. Er erwähnt dabei verſchiedener Schenkungen, welche der Erzbiſchof Ratbodus († 930), Kaiſer Ludwig der Fromme gegen 840, der Biſchof Lutwinus († 718) und der König Dagobert dem Stifte Paulin gemacht hätten. Die dagobertiniſche Schenkungsurkunde iſt verloren. In einer in den Gestis Trevirorum dargeſtellten, ſehr alten, aber unechten Urkunde, welche zwiſchen 634 und 643 ausgeſtellt ſein ſoll, iſt geſagt, daß die Cella Sti Maximini und die Cella Sti Paulini der Domkirche unterworfen ſei. Wenn auch der vorhandene Text nicht ein urſprünglicher iſt: ſo iſt es doch der Ausſpruch ſchwerlich. Vergl. Günther Cod. dipl I. pg. 53. Somit kommen wir mit unſeren älteſten Nachrichten über das Beſtehen der Paulinuskirche und das Grab des h. Paulinus höchſtens auf die Zeiten Dagobert's I zurück. Wer wird aber ihr früheres Daſein bezweifeln?

Daß der h. Felix die Lade des h. Paulinus an Ketten aufhängte, ſagt zuerſt die Tabula und von ihr unabhängig die Vita Sti Paulini. Vor der Normannenzeit hing dieſelbe ſicher an Ketten, und zwar ſchon lange, weil man glaubte, das ſei von Anfang ſo geweſen. Gregor. Turon. VII, erwähnt, daß in Bordeaux die Lade des h. Syrus in Ketten an der Wand hange. Solcherlei geſchah oft. — Der jetzige beſonders große, mit verzierten Steinplatten bedeckte Sarg des h. Paulinus ſteht auf einem 2 Fuß dicken Fundamente, das unregelmäßig aus Kalkſteinen, Sandſteinen und gebrochenen Ziegeln zuſammengemauert iſt und keine römiſche Bauart, ſondern eine ſpätere verräth und ſomit von der ſpätern Setzung dieſes Sarges zeuget. Im Mörtel kommen keine Ziegelbröckchen, aber als bedeutſames Zeichen Kohlen vor.

Wann der h. Felix die Leiche des h. Paulinus übertragen habe, weiß man gar nicht; Brower vermuthet, es ſei in der letzten Zeit ſeiner Biſthumsverwaltung geſchehen und nimmt daher das Jahr 306 an.

[20]) Acta S. Saturnini apud Th. Ruinart. [21]) Gregor. Turon. passim. Daß der h Felix ein Collegium von Prieſtern bei ſeiner Kirche angeordnet habe, alſo auch eine Art Kloſter da errichtet, vermuthet man daraus, daß ſeine alte Lebensbeſchreibung meldet, er habe bei der Ablegung des Biſthumes ſich dahin zurückgezogen. Der h. Ambroſius berichtet (lib. X ep. 82) daß Euſebius, der Biſchof von Vercellä, welcher mit dem h. Paulinus verbannt worden iſt, im Abendland zuerſt das klöſterliche

Leben mit dem geiſtlichen verbunden, d. h. das Inſtitut der Canonici regulares angeordnet hat. Baronius ad ann. 328 nr. 22 et 362 nr. 176. Es verbreitete ſich ſchnell. Der h. Auguſtin ſchrieb für ſolche eine Regel, die allgemein angenommen wurde. Unſere Stiftsherren, fratres Deo et Sancto Paulino servientes, werden zuerſt in dem erwähnten Diploma Egberti genannt; wieviel es ihrer in der erſten Zeit waren, wiſſen wir nicht. Die Kirche von Paulin war eine Memoria, wohin zu gewiſſen Tagen der Biſchof mit der ganzen Geiſtlichkeit ſich begab um eine ſogenannte Statio zu halten. Eine ſolche Statio am Palmſonntage wird bei uns zuerſt im Jahre 1072 erwähnt und war, wie wir ſpäter hören werden, hier häufig. (Hist. martyr. cap. IV. Acta Translationis Sti Modoaldi cap. II, 26.) Auf die Paulinuskirche war gut anwendbar der Canon des Conc. IV von Carthago aus dem Jahre 398: Omnino nulla memoria Martyrum probabiliter acceptetur, nisi aut ibi corpus aut aliquae certe reliquiae sint, aut ubi origo alicujus habitationis, vel possessionis, vel passionis fidelissima origine traditur. Labbé concil. t. II, pag. 1218.

Bei dem Chordienſte wurden gewiß ſehr frühe, wie überhaupt das Martyrologium ſo die Passiones der in unſerer Kirche ruhenden Heiligen geleſen. Auf dieſen allgemeinen Gebrauch deutet der h. Auguſtin: Sermo II de Sto Stephano; sermo I in natali Ss. Perpetuae et Felicitatis; ein Canon der Kirche von Carthago beſtätigt dieſen Gebrauch (Labbé Conc. II, 1072). Der h. Caeſarius von Arles beklagt ſich, daß Einige Mißbrauch machten von der Erlaubniß, die er ſchwachen Perſonen gegeben hatte, ſich bei der Vorleſung der weitläufigen (prolixae) Leidensgeſchichten der Martyrer zu ſetzen. Avitus von Vienne ſpricht von der Vorleſung der Leidensgeſchichte der Martyrer von Agaunum. Solche gewiß oft nur in den Büchern einer einzigen Kirche vorhandene Passiones gingen bei einer Verwüſtung der Kirche leicht verloren, wie es faſt allenthalben geſchehen iſt.

[22]) Von den alten Gräbern um die Paulinuskirche.

Wie ſchon De Caumont bemerkt hat, hielten die älteſten Chriſten ihre Gräber meiſtens von denen der Heiden getrennt und verlegten dieſelben gerne auf Stellen, die jenen entgegengeſetzt ſind. Wenn in den Gräbern auf dem Kirchhofe von Mattheis und Paulin einzelne heidniſche Inſchriften unter den chriſtlichen vorkommen, ſo ſind das vorchriſtliche Gräber, auch mochte die kindliche Liebe ein oder das andere Mal etwa einen heidniſch gebliebenen alten Vater zu ſeiner chriſtlichen Gattin beſtattet haben. Auch konnte man alte Särge, die ſchon früher heidniſche Inſchriften hatten, wieder zur Beſtattung eines Chriſten benutzen. Das D. M. iſt übrigens, wie bekannt, nicht für ſich ein Beweis, daß eine Inſchrift heidniſch ſei. — Die Chriſten verbrannten ihre Todten nie, und ſetzten ihnen gewiß nur in ſeltenen

Ausnahmen Gefäße bei, während die Heiden, auch wenn ſie ihre Leichen in die Erde legten, dieſes faſt immer thaten. Für die chriſtlichen Grabſchriften ſind bezeichnend die Ausdrücke Quiescit, Titulum posuit, in pace, das Chriſtusmonogramm, die Tauben, Lämmer, Oelzweige. Das Titulum posuit ſoll nach De Caumont den Trieriſchen chriſtlichen Grabſteinen eigen ſein, die Mainzer Steine haben dafür: In hunc titolo requiescit. Von Florencourt äußert, man möge den titulus wohl dem Verſtorbenen mitgegeben haben als ein Zeugniß für ſeinen Chriſtenglauben, als wenn es ihm bei der Auferſtehung und vor dem künftigen Richter dienen ſollte. Ueberhaupt herrſcht in unſern Grabſteinen eine liebliche Naivität.

Auf dem Platze um die Paulinuskirche finden wir die chriſtlichen Gräber zuſammengedrängt, während auf den früher von mir angegebenen Stellen vor dem Simeonsthore ſich chriſtliche Gräber nicht erkennen laſſen. Selbſt um Maximin, am Orte, wo die Kirche ſteht, fanden ſich zu verſchiedenen Zeiten eine große Menge Heidengräber, von denen ein beſonders prächtiges einem Freigelaſſenen des Kaiſers Marcus Aurelius angehörte. Gewiß war die dort nach Wiltheim wahrſcheinlich aus einem Apollotempel entſtandene Kirche Veranlaſſung, auch Chriſten auf dem alten heidniſchen Begräbnißplatze zu beerdigen.

Innerhalb der Paulinuskirche wurden wohl ſchon ſehr frühe regelmäßiger Weiſe Geiſtliche begraben, nicht nur ſolche, welche etwa um die Kirche wohnten, ſondern auch außer den bekannten Biſchöfen noch andere. Aber es fanden ſich auch Kindergräber mit römiſchen Inſchriften innerhalb derſelben. Aus dem Buche des h. Auguſtin De cura agenda pro mortuis cap. 1. ſehen wir, daß der h. Paulinus, Biſchof von Nola in Italien, der frommen Matrone Flora, auf ihr Bitten, daß ihr Sohn Eugenius bei einem Denkmale (memoria) oder dem Grabe eines Martyrers beerdigt werden dürfe, geſtattet hat, ihn in der Baſilica des h. Felix (zu Nola) zu begraben. Bei Gregorius Turonensis finden ſich eine Menge Beiſpiele davon, daß Geiſtliche und Laien in den Kirchen ruhten. So wird es wohl auch frühe bei uns gegangen ſein. Aber ſpäter, wohl nachdem man nach der Auffindung der Bleitafel angefangen hatte, zu glauben, der ganze Boden der Paulinuskirche ſei mit Gebeinen der Martyrer beſtreuet, hörte dieſes Begraben in der Kirche auf — der Biſchof Eberhard † 1065 war der letzte, von dem wir wiſſen, daß er in der Paulinuskirche beſtattet wurde — und es konnte Alexander Henn in ſeiner Geſchichte der Zerſtörung unſerer Kirche im Jahre 1674 ſagen, es ſeien nur Martyrer in der Kirche begraben, und wenn man einen Anderen da beerdigt habe, ſo ſei dieſer in der folgenden Nacht immer von der Erde ausgeſtoßen worden. Die Canonici von Paulin wurden ſehr frühe in der Walburgiskirche beigeſetzt und auf dem Mauritiusfriedhofe hinter der Kirche. Ich glaube, daß die Chriſten der

Stadt Trier zur römiſchen Zeit alle bei Paulin, Maximin, Mattheis und vor der Brücke begraben wurden, und daß die 2 chriſtlichen Grabſchriften, die man bei den Särgen neben dem Pallaſte gefunden hat, mit dieſen Särgen von außen herbeigebracht wurden, indem noch lange im Mittelalter das Geſetz der 10 Tafeln galt: Mortuum hominem in urbe neque sepelito, neve urito. Der Biſchof Heinrich † 975 war der erſte, welcher in der Stadt ſein Grab fand. Nach ihm geſchah dieſes faſt immer. Günther, die Grabmäler der Trieriſchen Biſchöfe. Und ſo möchte ich glauben, daß der Platz vor der Paulinuskirche bis gegen dieſe Zeit ein öffentlicher Begräbnißplatz der Stadt blieb, denn gleich unter der Oberfläche liegt allda eine außerordentliche Menge von Gebeinen.

Ich will nun die alten Gräber und die uns erhaltenen Grabſchriften aufzählen, welche auf dem Platze des Stiftes Paulin gefunden worden ſind. Dieſer viereckige Platz wird begrenzt auf einer Seite durch eine Linie, die vor dem Pfarrhauſe vorbei von der Landſtraße bis hinter die Probſtei gezogen wird, und auf der andern Seite durch eine Linie, welche der erſten gegenüber, in der Richtung des Kürenzer Weges bis in die Landſtraße geht.

Die Vita Sti Felicis ſagt an der oben angeführten Stelle, daß der innere Raum der Kirche voll Gräber ſei; die Gesta Trev. cap. XXXV. wiederholen dasſelbe; Frederieus Praepositus (1400) in ſeiner Collatio cap. XX. ſetzt hinzu „man könnte in dieſer Kirche kaum den Fuß ſetzen, ohne auf die Särge (der dort durch den h. Felix geſammelten Martyrer) zu treten.“ 1517 fand man bei der Erhebung des h. Felix mehre Särge in der Kirche, einen von einem unbekannten Biſchof. Alexander Henn erzählt in ſeiner Geſchichte der Zerſtörung der Paulinuskirche (1674), als man im Innern der Kirche bei den Thürmen die Glocken vergraben habe: Ecce tibi spectaculum prorsus venerandum. Ad singulos fere passus singuli se offerebant sarcophagi, sacris coelitum ossibus beati, quae et inexhaustam loci hujus gazam reliquiarum luculento argumento comprobarent, et implacabilem Christianissimorum horum (Gallofrancorum, ecclesiam diruentium) barbariem omni voce conlestarentur. Aehnliches berichtet auch der Canonicus Schorten in dem Protokolle, welches er über dieſe Zerſtörung aufnahm. (Kirchenarchiv von St. Paulin). Auf der kleinen Stelle, welche ich im Jahre 1851 innerhalb der alten Kirche aufräumen ließ, ſtand Sarg an Sarg.

1072 behauptete eine Frau, in ihrem Garten bei der Kirche ſtänden viele Särge. Als im Jahre 1107 der Abt von Helmershauſen die Gebeine des h. Legontius aufſuchen ließ, fand man beim Graben in der Nähe der Kirche 6 Särge von Männern, Frauen und Kindern, dann in einem Garten daneben an zwei verſchiedenen Stellen jedesmal 3. Acta translationis Sti Modoaldi Bolland. T. III. Maji pag. 63. Gegen 1402 umgab man die

Probſtei mit Gräben und andern Vertheidigungswerken und begegnete dabei mehren Särgen mit Inſchriften auf welchen das Chriſtusmonogramm war. Frederici Praepositi Collatio. cap. 14. Beim Bau der Straße vor der Paulinuskirche, 1583. deckte man viele Särge auf (Brover I, pag. 40.). Als man im Jahre 1756 einen kleinen Vorbau weſtlich an die Walburgiskirche machte, ſtieß man auf eine ſolche Menge Gebeine, daß man die Fundamente darauf ſetzte. — Tobias Müller: Die letzten Schickſale der Trieriſchen Kirche. — Beim Graben der Fundamente des Thurmes (1740) ſtieß man auf mehrere Särge und ein tiefes Knochenlager. Oehmbs Marterpredigt.

In der Trieriſchen Chronik vom Auguſt 1824 gibt der Appellationsrath J. Fr. Müller, dem die Trieriſche Geſchichte ſehr viel verdankt, folgenden Bericht:

„Im Monate Juli 1824 als man in dem an der Nordſeite der Kirche von St. Paulin liegenden Kirchhofe nahe an den Fundamenten der Kirche ein Grab machte, fand man in der Tiefe von 3 bis 3½ Fuß einen ungewöhnlich breiten ſteinernen Sarg, der einen ſchweren Deckel hatte. Beim weiteren Nachſuchen begegnete man auf einer Länge von 40 und einer Breite von 5—6 Schritten, 26 ſolcher Särge von faſt gleicher Länge und Breite. Im Allgemeinen ſind ſie in der innern Höhlung gemeſſen 6 Fuß und einige Zoll lang, 2 Fuß und einige Zoll breit und 1 Fuß 6 Zoll franzöſiſches Maß tief, noch einen ausgenommen, der mit dem erſten gleiche Größe hatte. Einige derſelben waren ganz klein, 2 Fuß lang, 9 Zoll breit, 6 tief und waren wohl für Kinder beſtimmt. Die Dicke der Wände betrug bei allen 4½—5 Zoll. Beinahe alle Särge waren mit 4, 5, 6 Zoll dicken Deckelſteinen verſchloſſen, welche ſo behauen waren, daß ſie (oben) ein Kreuz bildeten. Der Stein iſt grauer Sandſtein. Wir bemerkten in den Särgen gar keine oder nur wenige Knochen Wohl mußten dieſe verweſen, da ſeit 1674 die Feuchtigkeit in dieſelben eindrang. Wir zweifeln nicht daran, daß ſämmtliche Särge ſich innerhalb der 1674 zerſtörten Kirche befanden und halten dieſelben für Ueberbleibſel aus der fränkiſchen Periode. Auf keinem Sarge bemerkten wir eine Inſchrift noch einige Zeichen; indeſſen fand man in dieſer Grube einige Inſchriften, die uns Herr Pfarrer Schmitt mit vieler Gefälligkeit einſehen ließ und die wir hier, ſo getreu wie uns möglich, vorlegen.“ Nun folgen die Grabſchriften von Urſinianus, Sarracina und Barbatio, welche ich unten geben werde. Bei den nr. 8, 9, 10.

Als man im Jahre 1847 dem alten Kirchhofe auf der Nordoſtſeite der Länge nach ein Stück zuſetzte, ſtieß man beim Graben der Fundamente der ſüdöſtlichen Mauer auf 3 Särge. 1849 fand man auf der öſtlichen Ecke des Kirchhofes, 24 Fuß von den Seitenmauern entfernt, und 105 von der Seitenmauer der Kirche einen wohl erhaltenen mit ſeinem ſchweren Deckel

verſchloſſenen Sarg, der im Innern 6' 4" lang, 1 Fuß 10 Zoll breit und 1 Fuß 7 Zoll tief war. Er ſtand der jetzigen Kirche parallel. Ich war bei der Eröffnung zugegen. Er enthielt einige Fußknochen, einen Unterſchenkel und eine Knieſcheibe, ſonſt nur einigen Schlamm, die andern Gebeine waren ſpurlos verſchwunden. — Auch fand ſich ſonſt nichts. Der Deckel lag 4 Fuß tief. Die Füße des Todten waren gegen Oſten gerichtet.

Särgen, die aus Ziegelplatten zuſammengeſtellt waren, begegnete man beim Auswerfen einer Grube ober dem jetzigen Schulhauſe. Ich ſah auf dem jetzigen Kirchhofe ſehr viele bald aus Ziegelplatten oder Dachziegeln, bald aus rohen Steinplatten oder Mauerſteinen zuſammengeſetzt, nie gemauert.

Die Inſchriften.

1.

D. M.
L. TVTOR
ALAE
EQ. TRE
F. F. P. P. P.

D. h. Den Schattengöttern hat Lucius Tutor, der Obriſt des Reiterflügels der Trierer, des getreuen, glücklichen (dieſen Stein) fromm geſetzt.

Wiltheim ſagt, dieſer Stein ſei um die Kirche von Paulin gefunden und in das Jeſuiten-Collegium gebracht worden. Tacitus ſpricht viel von Julius Claſſicus, einem Obriſten des Trieriſchen Reiterflügels.

2.

Q. BRIGANTI /
LEG. XII P.
M. VX. P.

D. h. Dem Quintus Brigantius, dem Obriſten der XII. Legion, ihrem Manne, hat ſeine Frau (dieſen Grabſtein) geſetzt.

Nach Wiltheims Bericht wurde auch dieſer Stein bei der Paulinuskirche gefunden und in das Jeſuiten-Collegium gebracht. Aus Tacitus ſehen wir, daß Julius Brigantius Praefectus des Flügels der equites singulares geweſen iſt, ein Sohn der Schweſter des Batavers Claudius Civilis. Vielleicht war unſer Quiutus Brigantius ein Verwandter dieſes Julius Brigantius.

Dieſe beiden Grabſteine deuten alſo auf den bataviſchen Krieg. Sie ſind aus der Zeit, wo der Platz der Paulinuskirche noch freies Marsfeld war,

und da ſie ausgezeichneten Perſonen angehörten, ſind ſie vielleicht ein Beweis, daß das eigentliche Marsfeld ſich bis dahin erſtreckte. — Bei dem Steine 26 werde ich Münzen anführen, welche in den Jahren 68, 74 und 78 geprägt wurden und ſich auch bei der Paulinuskirche fanden. Im Jahre 1851 fand ich neben dem Wege, welcher aus dem Maar nach Marimin führt, bei andern Urnen, worunter mehre prächtige von Glas, in einer Urne eine faſt nicht abgeriebene Münze des Kaiſers Domitianus aus dem Jahre 82.

3.

D. M.
AELIAE . QVA
DRATILLAE .
FILIAE INNO
CENTISSIMAE .

Den Schattengöttern. Der Aelia Quadratilla ſeiner unſchuldigſten Tochter.

Dieſe Grabſchrift war an einem Pfeiler des vor der Zerſtörung von 1674 bei der Paulinuskirche beſtehenden Kreuzganges eingemauert, wo Brower und Wiltheim ſie abſchrieben.

4.

AEMILIVS. EPICTETVS. SIVE. HEDONIVS. GRAMMATICVS.
GRAECVS. PRIMANIAE. LANVARIAE. CON. M
SANCTISSIMAE. DEFVNCTAE. ET SIBI VIVVS FEC.

D. h. Den Schattengöttern. Aemilius Epictetus oder Hedonius, griechiſcher Grammatiker, hat bei ſeinem Leben (dieſen Stein) ſeiner ſehr rechtſchaffenen verſtorbenen Gemahlin Primania Lanuaria und ſich geſetzt. —

Wiltheim ſagt dieſer Stein ſei kürzlich bei der Paulinuskirche ausgegraben worden. Deßhalb gebe ich auch den Text nach ihm und nicht nach Hontheim. Die Grabſchrift kann gut älter ſein, als die erſte Paulinuskirche, da ſchon unter Gratian griechiſche Grammatik bei uns gelehrt wurde, und iſt wohl heidniſch.

5.

H. IAC'E . EL̄V. C̄STC̄V
V̄R CYLARIS . COMES . Ŧ
MGIST . VTRIVQŸ
MILEGE . ĀQŸ PATRICIV . Ŧ
SĒDO C̄SVL ORDNARIV.

D. h. Hier liegt Aelius Conſtantius, Conſular (ein Mann von der Würde eines Conſuls), Comes und Vorgeſetzter beider Miliz (der Reiterei und des Fußvolkes) und Patrizier, zum zweiten Male ordnungsmäßiger Conſul.

Dieſer Stein befand ſich in der alten Paulinuskirche, wo ihn Brover und Wiltheim abgeſchrieben haben; ich bin der genaueren Abſchrift Wiltheims gefolgt. Der Verfaſſer der Gesta Trev. (cap. 29.) las Flavius Conſtantius, hielt darum dieſen Mann für Conſtantius Chlorus und mußte, da Conſtantius Chlorus in York geſtorben war, glauben, die Leiche deſſelben ſei auf unſer Marsfeld gebracht werden. Dieſer Meinung folgte man das ganze Mittelalter hindurch.

Die Schrift iſt offenbar nicht das Original, denn das eckige C, die Abkürzungen für us und et gehören dem XI. und XII. Jahrhunderte. Da Aelius Conſtantius, geſtorben 421, ſogar den Titel eines Auguſtus hatte: ſo wird man ihn wohl in der Vorhalle der Kirche des h. Felix begraben haben, wie den Kaiſer Conſtantin den Großen im Vestibulum der Apoſtelkirche zu Conſtantinopel. Beim Neubau unſerer Kirche, als man die vielen Grabſchriften machte für die in derſelben ruhenden Biſchöfe, war die Grabtafel des Conſtantius gebrochen, da erneuerte man ſie in der Schrift jener Zeit, ihr eine beſondere Wichtigkeit zuſchreibend, weil man dieſen Conſtantius für den Gemahl der h. Helena hielt. Schwierigkeiten ſcheinen nur zu liegen in dem vir consularis, dem secundo consul und dem Auslaſſen des Auguſtustitels, welchen Aelius Conſtantius 7 Monate vor ſeinem Tode vom Kaiſer Honorius in Ravenna erhalten hatte. Er war Conſul 414, 417 und 420. Die Grabſchrift führt die Titel in einer Steigerung an. Vir consularis heißt ſchon bei Cicero und Tacitus ein hochſtehender Mann, mochte er nun Conſul geweſen ſein oder nicht; Prosper Tyro in ſeinem Chronicon nennt unſern Conſtantius auch ſo. — Er benennt auch drei Jahre, die oben angegebenen, nach dem Conſulate des Conſtantius, glaubte alſo er ſei dreimal consul ordinarius geweſen, d. h. ein ſolcher, der am Neujahrstage feierlich ſein Conſulat anfing, und nach dem das Jahr benannt wurde. Allein dieſe Nachrichten ſind nicht ſo authentiſch als daß Conſtantius dabei nicht einmal Consul suffectus

hätte ſein können. Der Stein iſt vielleicht abgebrochen und hatte unten noch das Wort et augustus; — den Titel Auguſtus erhielt er nach dem Berichte des Prosper Tyro, in demſelben Jahre als er zum 3ten Male Conſul war. Vielleicht mochte man auch den dritten Conſul dem Auguſtus weichen laſſen. — Magister utriusque militiae will ſagen, er hatte ſämmtliche Truppen, die Reiterei und die Füßer, unter ſeinem Commando. Conſtantin der Große nahm dieſes Commando dem Obriſten der Leibwache (praefectus praetorio) und gab es 2 Oberbefehlshabern (Magistris militum) der Füßer und der Reiter. Theodoſius ſetzte für den Orient mehre Magistri militum ein, im Occidente waren deren immer nur 2. Dieſe magistri militum und andere Oberbeamte des Hofes heißen comites. — Auch hatten die Vicarii einzelner Provinzen in den verſchiedenen dazu gehörigen größeren Gebieten wieder Verwalter, welche Consulares und Comites hießen. Patricius — aus dem Senatorengeſchlechte — war zur Zeit des Conſtantinus ein hoher Titel, den z. B. Stilico gewöhnlich führte.

Da dieſer Aelius Conſtantius durch ſeine Grabſtätte uns näher angeht und eine von den wichtigſten Perſonen iſt, welche in Trier beerdigt wurden: ſo will ich einiges von ihm ſagen.

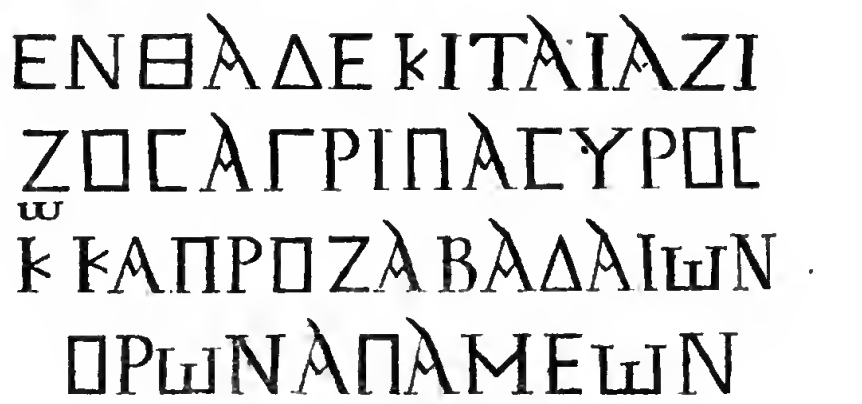
Aelius Conſtantius, ein geborner Römer, war unter den Feldherrn des in Ravenna reſidirenden Kaiſers Honorius. Die Kraft und Majeſtät, welche in der Perſon dieſes Feldherrn leuchteten, ſagt Gibbon nach den Worten des Olympiodorus, bezeichneten ihn in der öffentlichen Meinung als einen des Thrones, den er nachher auch beſtieg, würdigen Candidaten. Im vertrauten Umgange war er munter und einnehmend, aber wenn die Trompete zu den Waffen rief, wenn er ſich auf ſein Roß ſchwang, ſich faſt auf den Nacken desſelben vorbeugte (das war ſeine Gewohnheit) und ſeine feurigen Augen wild über das Feld herrollen ließ, jagte Conſtantius ſeinen Feinden Entſetzen ein und belebte ſeine Soldaten mit der Zuverſicht des Sieges. Er hatte von Honorius den Auftrag erhalten, die allſeitigen Empörungen in Gallien und Spanien auszurotten. Damal hatte Conſtantinus, ein Feldherr, ſich zum Kaiſer aufgeworfen und beherrſchte von Arles aus einen großen Theil Galliens und Spaniens. Conſtantius belagerte dieſen in Arles. Während deſſen ſandte Conſtantinus ſeinen Feldherrn Edobich zu den Franken und Allemannen, daß dieſe ihm zu Hilfe eilen ſollten. Edobich kam wirklich mit einem großen Heere, aber Conſtantius zog ihm entgegen, und während ſein Fußvolk die Feind vorne beſchäftigte, fiel ſein Unterfeldherr Ulphilas mit der Reiterei denſelben in den Rücken, ſo daß Edobich's Heer gänzlich geſchlagen wurde. Edobich floh in die Behauſung eines treuloſen Freundes; dieſer ſchlug ihm das Haupt ab und brachte es dem Conſtantius, Lob und Lohn erwartend. Allein Conſtantius benahm ſich bei dieſer Gelegenheit mit der

Hochherzigkeit eines alten Römers; er wandte ſich mit Abſcheu von dem Mörder ab und gab den Befehl das Lager von der Anweſenheit dieſes Elenden, der an Freundſchaft und Gaſtrecht ein Verräther geworden ſei, zu reinigen. — Der eingeſchloſſene Conſtantin ergab ſich, wurde zum Kaiſer gebracht und auf ſeinen Befehl enthauptet, im Jahre 411. Ferner wachend blieb Conſtantius in Gallien: im Jahre 414 drängte er den Gothenkönig Athaulf nach Spanien und brachte in den Jahren 415 und 416 den in Spanien herrſchenden Gothenkönig Wallia zu einem aufrichtigen Bündniſſe mit den Römern. Er war die Hauptſtütze des ſchwachen Kaiſers Honorius bald gegen die Barbaren, bald gegen Empörer, und der Kaiſer hielt ihn ſo werth, daß er ihm im Jahre 416 ſeine Schweſter Placidia zur Gemahlin gab. Placidia, die berühmte Tochter des Kaiſers Theodoſius, war von Alarich, dem Weſtgothenkönige, in Rom gefangen genommen und dem Athaulf gegeben worden, der ſie innig liebte. Athaulf wurde ermordet und Placidia gezwungen vermengt mit einem Troß gemeiner Gefangener vor dem Pferde eines Barbaren, des Mörders eines Gatten, den ſie liebte, 12 Meilen weit zu Fuß zu gehen. Indeſſen wurde jener Mörder auch wieder umgebracht und Placidia beim Friedensvertrag für ſechshundert tauſend Scheffel Weizen ausgewechſelt. Sie wurde des Conſtantius Frau und gebar ihm Honoria und Valentinianus, der nachher Kaiſer wurde. Im Jahre 420 machte der Kaiſer den Conſtantius zu Ravenna zum Mitregenten, gab ihm die Krone und nannte ihn Auguſtus. Sieben Monate ſtand er auf dieſer Höhe, da ſtarb er. Die alten Schriftſteller berichten nicht, wo; allein unſere Inſchrift bezeugt, daß es in Trier war. Die Stadt war damal ſchon von den Vandalen und Franken verheert und ſeit Maximus von keinem Kaiſer mehr beſucht worden. Aelius Conſtantius ſchloß die Reihe durch ſeinen Tod und ward in Paulin begraben. Wenn auch ſeine Grabſchrift nicht die beſtimmten Anzeigen des Chriſtenthumes trägt: ſo iſt doch kein Zweifel, daß Conſtantius ein Chriſt war, da Placidia's Frömmigkeit ſo viel gerühmt wird.

6.

ЄN. ΘA. KЄITЄ. ЄICEBIA. ЄN: ЄIP
INI. ΟYCA. IЄPOOKMTI. AΠω. K
ωMHC. AΔΔANωN. ZHCAC
MIKPO. ΠPOC. ЄTωN IЄ YIΠAT
IA. ONωPIOY. Ō IKAI KωSTIONTI
NOY. TO.T. MH NI ΠANHMOY.
IB. HMЄPA. KI. B. ЄN. ЄIPENH.

Wiltheim ſagt, dieſer Stein finde ſich als Unterlage unter dem Sarge des h. Marus; alſo nicht unter dem Marmorſarge für den h. Paulinus, wie Broverus angibt. Die Abſchrift Wiltheim's verdient auch den meiſten Glauben, weßhalb ich ihm gefolgt bin; nur müßte das A der vorletzten Reihe nach andern Abſchriften Ā ſein und das E der letzten I. Ortelius (Iter belgicum) hat ſie zuerſt gedruckt; Reuchlin, Scaliger, Brover, der letzte mit wenig Aufmerkſamkeit, haben die Erklärung verſucht; zuletzt Lerſch im Centralmuſäum. der rheiniſchen Inſchriften. (Bonn 1842.) Folgende ähnliche griechiſche Inſchrift fand ſich auf dem Kirchhofe von Mattheis:



ἐνθαδε κ(ε)ιται Ἀζιζος Ἀγριπα Συρος
Ἐκ Καπροζαβαδαιων ὄρον Ἀπαμεων.

Unſer Grabſtein ſelbſt iſt verloren, wie alle Grabdenkmäler der Paulinuskirche; er wurde ohne Zweifel bei der Sprengung von 1674 durch die darauf ſtürzenden Gewölbe und Mauern zertrümmert. Doch iſt nicht wohl anzunehmen, daß derſelbe auch die eckige Schrift des zweiten gehabt hätte. In der gewöhnlichen griechiſchen Sprache geleſen iſt die Inſchrift folgende:

Ἔνθα (δε) κεῖται Εὐσεβία ἐν εἰρήνῃ οὖσα ἱεροκομιστὴς ἀπὸ κώμης Ἀδδάνων ζήσασα μικρὸν πρὸς ἔτῶν IE *ὑπατείᾳ Ὁνωρίου τὸ* H *και Κωνσταντίνου τὸ* A *μηνὶ πανέμου* IB *ἡμέρᾳ κεῖται βεβαίως ἐν εἰρήνῃ.* D. h. „Hier liegt Euſebia in Frieden, die Tempelſchmückerin, aus dem Dorfe Addana, nachdem ſie etwas mehr als 15 Jahre gelebt hatte, unter dem achten Conſulate des Honorius und dem erſten des Conſtantinus, im Monate Julius, am zwölften Tage. Sie ruhet ſicher in Frieden."

Daß die Buchſtaben *η, ι, ει* verwechſelt werden, iſt ein Beweis, daß der Itacismus in jener Zeit ſich ſchon im Morgenlande fand. Der Name *Κωνσταντινος* war unſerm Steinhauer zu ſchwer. Euſebius ſagt (De mart. Palaestinens. nr. 24) 25 die mensis Panemos, quae est octava ante calendas Augusti. Die Buchſtaben $\overline{κι}$ $\overline{β}$ für *κειται βεβαιως* ſind häufig.

Das Wort *ἱεροκομίστης* kommt in den Wörterbüchern nicht vor, findet ſich auch in keiner alten Steinſchrift bei Gruter. Es iſt offenbar abgeleitet von *ἱερον* und *κομίζω* und iſt dasſelbe was *ἱεροκόμος* (des Tempels wartend). Addana(orum) iſt ein bei Plinius (Hist. nat. v. 32) erwähnter, nicht unbedeutender Ort Ciliciens am Fluſſe Saros. — Schon Wiltheim hat bemerkt, daß man keinen Anſtoß daran nehmen dürfe, daß hier Honorius bei ſeinem achten Conſulate mit Conſtantinus zuſammentreffe, da doch nach dem Chronikon des Prosper Tiro für d. J. 409 die Conſule ſo angegeben werden: Honorius VIII, Theodoſius II. Unſer Conſtantinus war jener Uſurpator Conſtantinus, der im Jahre 409 ganz Gallien unter ſeiner Gewalt hatte, von Honorius anerkannt war, gut mit ihm Conſul ſein konnte und in ſeinem Gebiete gewiß dafür galt, ſich wenigſtens ſo nennen ließ. Nach ſeinem Sturze durch Aelius Conſtantius konnte derſelbe in den Zeitbüchern nicht mehr als Conſul gelten, er war vielleicht außerhalb ſeiner Staaten nie geſetzmäßig proklamirt.

Alſo haben wir hier bei der Pauliner Kirche ein chriſtliches Grab aus dem Jahre 409 von der Tochter eines Küſters.

7.

EN. ΘAΔE. KIT. EN. HP
HNE. KACCIANOC· A$\frac{P}{I}$
BEΔCIMIOY. ΑΠΟ Κ$\bar{\omega}$
AΔΔΑNωN. ZHCA
AC NKPO ΠAOYCE. TIHKB

D. h. *Ἐνθαδε κεῖται ἐν εἰρήνῃ Κασσιάνος Ἀριβεδσιμίου ἀπὸ κώμης Ἀδδάνων ζήσας μικρὸν πλους ἔτη* II *κεῖται βεβαίως.* Broverus hat für NKPO: N * KPO. „Hier liegt in Frieden Caſſianus, der Sohn des Aribedſimios, aus dem Dorfe Addana, nachdem er ein wenig mehr als 8 Jahre gelebt hatte. Er ruht ewig.“ Das *πλους* iſt Latein; die Römer ſchrieben in ihren Grabſchriften ſehr oft plus minus.

Die Abnahme der Leiche des h. Paulinus ſtand vielleicht in Verbindung mit der Wanderung dieſer Cilicier.

Der Grabſtein fand ſich neben dem andern.

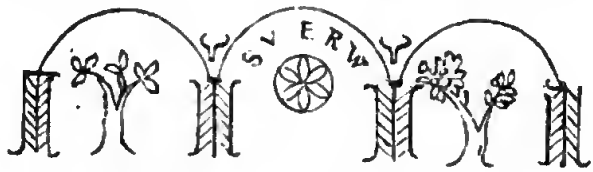
8.

VRSINIANO SVBDIACONO SVB HOC TVMVLO OSSA

u. ſ. w. Dieſe Inſchrift iſt ſchon Seite 366 mitgetheilt und beſprochen.

9.

HIC SARRACINA QUIESCIT IN PA
CE QUAIXIT ANNOS PL M XXXI
IIII FILII TITU LVM PO



D. h. „Hier ruht Sarracina in Frieden, welche gegen 31 Jahre gelebt hat. Ihre vier Söhne haben die Grabſchrift geſetzt.“ Die Tafel beſteht aus weißem Marmor, iſt 13 Zoll lang, die Schrift iſt ſehr deutlich; alle A haben in der Mitte keinen Strich, die V ſind unten rund, ſtatt VNT ſteht W. Sie fand ſich bei der Paulinuskirche mit der vorigen Inſchrift, und wird gegenwärtig in der Stadtbibliothek aufbewahrt, wo ich ſie abgezeichnet habe.

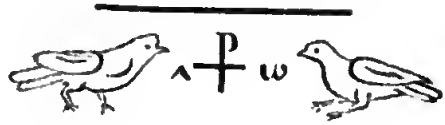
10.

/ / / IACET BARBATIO
/ / / VIXIT MENSIS
XIIs . ET DIES XXIIIs IN PACE .

„Hier liegt Barbatio, welcher 8 Monate und 24 Tage gelebt hat, in Frieden.“ Auf einer abgebrochenen Platte von weißem Marmor, welche 11 Zoll lang und 8 breit iſt. Sie wurde mit der vorigen Tafel gefunden; ich weiß nicht wohin ſie gekommen iſt, kenne auch keine Zeichnung derſelben.

11.

HIC IACET EXSOPERANTI
A QVI VIXIT ANNIIII MENIIII
DIES XV TITV VPOSVIT
ALBIN SETTIRINTINA
PATRE IAPACE



„Hier liegt Erſoperantia, welche 4 Jahre, 4 Monate 15 Tage lebte; den Grabſtein ſetzten Albinus und Settirintina ihre Eltern. (Sie ruht) in Frieden.“ — Innerhalb des Raumes der alten Paulinuskirche vor einigen Jahren gefunden. Die weiße Marmortafel iſt 9 Zoll lang, 6½ breit, 1 Zoll dick, an der linken Seite etwas ſchief abgebrochen. Die Buchſtaben ſind ſchlecht ausgeführt. Patres für Parentes ſteht auf einer heidniſch-römiſchen Inſchrift von Neumagen. Lerſch, Centralmuſäum III, 19. Der Name Exsuperantius kommt in kirchlichen Schriften am Ende des IV. Jahrhundertes oft vor. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden. Bonn 1848.

12.

HIC. Q — — — —
A QVI VIXIT
FLORENTINV
VLVMPO

„Hier ruhet .... A, welcher gelebt hat ... Florentinus hat den Titel geſetzt.“ — Weißer Marmor, 1 Fuß lang, 9 Zoll breit, 3 dick, auf ſeiner rechten Seite der Breite nach abgebrochen; bei dem Quiescit und titu und nach dem po iſt er zerfreſſen. Die Schrift iſt ſchön, die untere Linie des L erhebt ſich ſchlängelnd. Ich fand den Stein im Archiv der Paulinuskirche.

13.

HIC. IACET. IA
NVARIA . QVAE
VIXIT . AN PL .
M . L . TITVLVM
POSVIT . VALERI
VS . COMPARI .
SVAE INPACE .

„Hier liegt Januaria, welche ungefähr 50 Jahre gelebt hat. Valerius hat ſeiner Gattin die Grabſchrift geſetzt. In Frieden.“ — Alex. Wiltheim ſagt, in einem Garten bei der Paulinuskirche ſei dieſe Grabſchrift von weißem Marmor neben einem Sarge gefunden worden, ſie ſei Eigenthum des Jeſuiten-Collegiums geweſen, er habe ſie von ihm erhalten und dem Erzherzoge Leopold geſchenkt. Ich habe den Text nach Wiltheim gegeben.

14.

HIC QVIESCET DAR
DANIVS. QVI VIXIT
AN. XXXV. APRONI
VS. FRATER. TITVLVM
POSVIT. IN PACE.

„Hier ruhet Dardanius, welcher 35 Jahre gelebt hat; ſein Bruder Apronius ſetzte ihm den Titel. In Frieden.“ — Hontheim, der allein dieſe Inſchrift hat, ſagt, ſie ſei im Gebiete der Paulinuskirche gefunden worden.

15.

HIC QVIESCIT
VRSATIVS VS
TIARIVS QVI VI
XIT AN LVII CVI
EXSVPERIVS FI
LIVS FTVLVM POSV
IT

„Hier ruhet Urſacius Ustiarius, welcher 67 Jahre gelebt, dem ſein Sohn Exuperius den Grabſtein geſetzt hat.“ — Wiltheim vermuthet, das Ustiarius ſoll heißen Ostiarius, und unſer Urſacius ſei ostiarius, Thürhüter, an irgend einer Kirche geweſen; es möchte wohl ſein, da die Perſonen auf unſern Steinen meiſtens nur mit Einem Namen benannt und die kirchl. Würden, wie presb., subdiac., beigeſetzt werden.

Die Tauben haben ein Band um den Hals, was ſich oft vorfindet, ſollen vielleicht Ringeltauben ſein, und einen Ring im Schnabel. Dieſe Inſchrift hatte eigene Schickſale. Sie fand ſich auf der Außenſeite eines in der Mauer der alten Paulinuskirche eingemauerten Sarges; hier ſchrieben Brover und nachher Wiltheim ſie ab. Im Sept. 1851 erhielt ich die genaue Abſchrift von Le Blant aus Paris, der ſie kurz vorher im Muſäum zu Manheim genommen hatte. Hontheim gab im Prodrom. die Abſchrift des Brover und des Wiltheim als zwei verſchiedene Inſchriften heraus, da beide weſentlich von einander abweichen. Doch gab Hontheim auch Wiltheim's Text wieder ſehr ungenau, ſo daß daraus wieder zwei Inſchriften entſtehen könnten, allein Wiltheim's Text iſt auch ſehr ungenau und doch iſt der Urtext ganz deutlich.

16.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
IR . AVG . IVNIANVS
MODESTVS
LIBERTVS . ET HERES

„(Dem N. hat dieſen Stein geſetzt) der (Trium)vir Auguſtalis Junianus Modeſtus, ſein Freigelaſſener und Erbe." Das Denkmal iſt heidniſch, da die Triumviri Augustales Prieſter waren. — Hontheim ſagt: man ſah den Stein zu Paulin. Appianus gab 1537 die Inſchrift zuerſt heraus, dann Gruter, woher Wiltheim ſeine Abſchrift genommen zu haben ſcheint.

17.

HIC IACET IN PACE APRONIVS PRINCIPALES
QVI VIXIT PLVS M MN N ANNOS
XL. TITVLVM POSVIT CONIVX EIVS
AVENTINA CVM FILIIS SVIS PAVSAT
VI CAL. NOVEMBRIS.

„Hier liegt in Frieden Apronius Principales, welcher gegen 40 Jahre gelebt hat, ſeine Frau Aventina mit ihren Söhnen hat ihm die Grabſchrift geſetzt; er ſtarb am 27. Oct." — Dieſen noch ungedruckten Titel fand ich in den Trier betreffenden Schriften des gegen 1820 verſtorbenen Profeſſors Görtz. Er bemerkt dabei: „Während der Zerſtörung, welche Trier im Jahre 1674 von den Franzoſen erlitt, wurde ein Grabſtein entdeckt, 8 Fuß lang, aber 2 breit, deſſen Inſchrift oben ſteht,"

18.

HIC QVIESCI
QVAE VIX
MENSE VNO
TITVLVM PO
TINVS ALVMI

„Hier ruhet . . . welche lebte (? Jahre und) einen Monat, die Grabſchrift ſetzte (Mar)tinus ihr Pflegeſohn.“ — Die Tafel iſt weißer, grobkörniger Marmor, 7 Zoll lang, 5 breit, 1 dick, an der Seite und unten abgebrochen, auf der Rückſeite iſt ſie kanelirt. Sie wurde dicht neben der Paulinuskirche gefunden, iſt ſehr deutlich und noch nicht gedruckt, das A hat in der Mitte keinen geraden Strich, ſondern einen Winkel. Der Stein iſt in meinem Beſitze.

19.

ES
ART ∴

Das Stück Marmor iſt gegen 7 Zoll lang, 5 breit, vor den Buchſtaben und oben abgebrochen, hinter denſelben noch breit; das A gehört einem verbundenen MA, die Buchſtaben ſind ganz deutlich und hießen LES MART. Hinter dem T iſt ein Raum für zwei Buchſtaben völlig frei, dann ſtehen mehre Punkte in einem Häufchen zuſammen um ein Punctum zu bilden. Herr Geheimrath von Coeverden erhielt es vom Paulinskirchhofe. Ich ſetze dieſes Bruchſtück aus negativen Gründen hierher, das MART muß ſich nämlich keineswegs auf einen Martyrer beziehen, ſondern kann gut Martinus, Martina, Martyrius ſein. Eine Inſchrift mit dem letzteren ſteht bei Brover, Proparasceve pg. 59, ſie iſt chriſtlich und wurde bei Marimin gefunden; das andere hat eine chriſtliche Mattheiſer Inſchrift bei Steininger.

20.

Das Stück einer Marmortafel mit einer Taube, bei Paulin gefunden.

21.

N. PACE VE
IT ĀN I ET M̄E
)RENTIN̄AI
OSVIT D̄P
† SEPTE

„(Hier ruhet in) Frieden Ve(nantia), welche gelebt hat 1 Jahr und ... Monate, Florentina hat den Grabſtein geſetzt. Sie wurde beerdigt (deposita) am ... September." — Lerſch, der den Stein von Paulin bekam, hat ihn im Central-Muſäum bekannt gemacht.

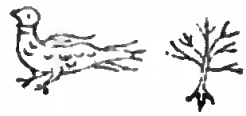
22.

HIC PVIESCIT ILED
VS IN PACE IEI ELE

„Hier ruht Iledus in Frieden." — Alle Zeichen ſind ſehr tief und ganz deutlich, hinter den Buchſtaben iſt die Tafel noch 3 Zoll breit, und ganz glatt. Der Steinhauer kannte die Buchſtaben nicht. Die Tafel iſt weißer Marmor, hat 11 Zoll auf 9 und iſt nur vorne etwas abgebrochen. Die Vorderſeite iſt bis zu ihrer halben Höhe flach, dann kanelirt. Die Rückſeite hatte zu ihrer Befeſtigung ein gebohrtes Loch, der Stein hat urſprünglich als Sockel eines Zimmers gedient. Ich fand ihn auf dem Pauliner Kirchhofe.

23.

... POSVET



Blauer, körniger Marmor, oben und vorne abgebrochen, hinten rauh, 6 Zoll lang. Ich fand dieſen Reſt einer chriſtlichen Grabſchrift auf dem Pauliner Kirchhof.

24.

Das Trieriſche Wochenblatt von 1779 Nr. 8 hat folgenden Artikel:

„Im Jahre 1779 iſt bei Grabung der Fundamente des neuen Canonikalhauſes des Herrn De Baring, linker Hand, wenn man aus der Landſtraße in die Paulinskirche geht" (jetzt das Haus N. 38) „eine Quadratplatte von Alabaſterſtein ſchier einen Werkſchuh an jeder Seite haltend, gelegen tief in der Erde, zwiſchen zweien mit Leyen bedeckten Aſchenkrügen gefunden worden, dieſes wohl zu leſenden Inhaltes:

HIC QVIESCIT INPA
CE GAVDENTIOLVS
QVI VIXIT ĀN VIII ET
MĒN. VI ET DIES XVI. TET
VLVM POSVER
VNT. GAVDENTI
VS. ET. SERIOLA
PATER ET MATER.

„Hier ruht in Frieden Gaudentiolus, welcher 8 Jahre und 6 Monate und 16 Tage gelebt hat. Die Grabſchrift ſetzten ihm Vater und Mutter Gaudentius und Seriola."

25.

Ebenſo berichtet das Wochenblatt von 1780 Nr. 8, daß man damal beim Graben eines Kellers in dem nemlichen Hauſe folgende 2 Grabſchriften auf Marmortafeln gefunden habe.

IVLIA SIB †
I ET VIRO S
VO IN PAC.
A Ω

D. h. Julia hat ſich und ihrem Manne in Frieden (dieſen Stein geſetzt).

26.

HIC IACET MAGNI
OLA QVE VIXIT ĀN
XI MAVRA MATER TITV
LVM POSVIT ☙
† † †

„Hier liegt Magniola, welche 11 Jahre gelebt hat. Maura, ihre Mutter, hat den Grabſtein geſetzt." — Das Blatt vertritt auch in der Grabſchrift des Urſinianus, oben Nr. 8, das Zeichen eines Punktes, iſt anderswo häufig. Die Kreuze ſind wirklich chriſtliche Kreuze, ein ſolches ſteht auch im Titel 25 und 20, und in andern chriſtlichen Titeln bei Hontheim.

Das Wochenblatt fügt noch hinzu: Neben den Steinen lagen folgende Münzen, die zwei erſten ſind ſilberne Denare. 1. Imp. Serg. Galba caesar aug. p. m. — Diva augusta. In der Rechten eine abwärts gekehrte Kugel; in der Linken ein langer Stab. 2. T. caesar imp. Vespasianus. Auf

der Kehrſeite ein einfacher Adler mit ausgeſpannten Flügeln. Im Felde Cos V. 3. Eine Kupfermünze dritter Größe. Imp. caesar Vespasianus aug. cos. VIII p. p. - Aequitas augusti. S. C. Ein ſtehendes Weib mit der Wage in der R. und einem langen Stabe in der L. — So das Wochenblatt. Ein Sergius Galba beſteht nicht, es war zu leſen Servius. Eine Kupfermünze von Servius Galba mit Augusta S. C. (Livia) wo aber das Weib ſitzt und eine patera und eine hasta trägt, ſteht bei Arneth und wurde im Jahre 68 oder 69 geprägt. Die erſte Münze von Vespasian gehört dem Jahre 74; die zweite dem Jahre 70.

1851 fand man beim Graben eines Kellers am Wege aus dem Maar nach Maximin viele Urnen und auch in dem Boden liegende Leichen, zwiſchen 2 prächtigen gläſernen Urnen, ein Mittelerz aus dem Jahre 82.

Es iſt für die Geſchichte unſeres Marsfeldes nicht unbedeutend, daß ſich in der Nähe der Paulinuskirche in der Tiefe ſo viele Münzen aus der Zeit Vespasian's finden, auf der Oberfläche liegen die Münzen der Conſtantiniſchen Familie und ſpätere. Etwa 100 Schritte von den Inſchriften 25, 26, 27 fand man 1852 zwei Fuß im Boden einen ſehr künſtlich gemachten, wohl erhaltenen, gläſernen Phallus von natürlicher Größe.

Nachträglich zu dem Artikel über das Marsfeld und über Mergen theile ich noch Folgendes mit aus dem Ankündiger für das Saardep. Jahr X Nr. 68: Im Jahre 1783 wurde unweit Mergen durch den Pflug folgende Inſchrift ausgeworfen:

DEO MERCVRIO
////NVS PRO SAL///
//////NAE//LIAE
V. S. L. L. M.

1781 wurde in eben bemeldeter Gegend folgender Altarſtein mit der ſehr leſerlichen Abſchrift ausgegraben:

DEO MERCVRIO TREVIRORVM NUNDINATORI
VINDEX ALBINVS ET POSTVMIVS
VETVRIVS V. S. L. L. M.

Das Wochenblättchen von 1781 Nr. 27 ſagt: Im Jahre 1781 fand man in einem Stück Land unweit Mergen folgende Inſchrift:

SERVATO
IN PACE.

Näheres über dieſe Steine weiß ich nicht. — Die Artikel rührten von

dem vaterländiſchen Geſchichtsforſcher Clotten her. — Die vielen Grabſchriften von Marimin nehme ich nicht auf.

27.

Das Wochenblatt von 1780 Nr. 45 berichtet, daß man damal unweit der Paulinuskirche 9 Fuß (?) unter der Erde folgende Grabſchrift gefunden habe, 2 Fuß lang und 1 F. breit, umgeben von 4 an Trauben freſſenden Vögeln:

D. HIC IACET AELIA TRIB
VNAM QVAE VIXIT AN LX
D X TET CRESCENS
CONIVG DEDIT

Den Schattengöttern.

Hier liegt Alia Tribuna, welche 60 Jahre 10 Tage lebte. Crescens hat der Gemahlin den Grabſtein gegeben.

Das M nach Tribuna ſtand ohne Zweifel auf dem dem Steinhauer gegebenen Zettel am Ende der erſten Reihe wie das D im Anfange, wohl etwas von den andern Buchſtaben entfernt. In der Treviris (1836 Nr. 29) wo dieſe Inſchrift wie die andere aus dem Wochenblatte wieder abgedruckt iſt, hat man das M, weil man es nicht verſtand, ohne weiteres weggelaſſen. Wenn nun das D M andeutet, daß die Inſchrift heidniſch ſei, ſo ſpricht das titulum posuit wenigſtens ebenſoviel für ihre Chriſtlichkeit.

28.

Im Jahre 1851 fand ich auf einem Steinhaufen auf dem Paulinuskirchhofe folgenden Titel:

T TERIS
QVI VIX
TVLV MP
NA FILIA·

„Hier ruhet Teris, welcher . . . gelebt hat. Den Stein ſetzte (Florenti?)na ſeine Tochter.“ — Die Platte iſt weißer, feinkörniger Marmor, 1 Fuß hoch, 8 Zoll breit, 1½ dick. Sie iſt an der Vorderſeite abgebrochen, und hatte als Mauerſtein gedient. Teris bei Gruter CMXVIII, 5 in Rom: DIS MANIBVS P. MARI TERIS. Im Inder folgt dort nach dem Worte Teris, Terniella.

29.

///// ET
// SA/DES QVI
VIX. ANI.. 'E ⅅXI..
CVILOPOLVS
PATER TITOLO
POSVIT IN PACE

„Hier liegt . . . saudes, welcher 3 Jahre und 13 Tage lebte, dem sein Vater Lopolus den Grabstein gesetzt hat, in Frieden." — Dieser Stein ist grobkörniger, weißer Marmor, hat 9" auf 9" und ist 3" dick, nicht abgebrochen, in der ersten Reihe sind die 5 ersten Buchstaben weggewittert, in der zweiten die 2 ersten, die andern sind alle sehr deutlich und besonders zierlich gehauen. Die besonderen Zeichen für ET und DI sind völlig deutlich.

30.

/////// TA
I PAC
TVL

„Hier liegt A... in Frieden. Den Grabstein (hat ihm N gesetzt.)" Ein Bruchstück von grobkörnigem, weißem Marmor von 6 Zoll auf 6, 1 Zoll dick. Paulins Kirchhof. 1852.

31.

. . . . . ESCET IN . . . .
. . . . QVIV . . .
. . . .

„Hier ruhet in Frieden N, welcher . . . gelebt hat." Ein Bruchstück von feinkörnigem, krystallinischem weißem Marmor, welches 6 Zoll auf 4 mißt. Kirchhof von Paulin 1852.

32.

In einer Grube bei Paulin fand sich nach Wiltheim's Angabe ein aus Ziegeln zusammengesetztes Grab und auf einem Steine stand:

FEDVLA.

33.

Als man 1583 beim Wegbau vor der Kirche theils in Särgen, theils zwiſchen Ziegeln liegende Körper fand, ſah Brower auf einem ſolchen Ziegel den Stempel CONCORDIVS, auf einem andern EVENTALIVS. (Brower I, pg. 40.) Dieſe Namen beziehen ſich nur auf die Ziegelfabrik; das glaube ich auch von Fedula.

34.

Auf einem Steinhaufen des Pauliner Kirchhofes fand ich eine mit dem Hammer oval geſchlagene Platte von verde antico, die 1 Fuß Durchmeſſer hatte, worauf mühſam nichts eingekratzt war als

die bedeutungsvolle Grabſchrift eines Armen.

Bei allen andern chriſtlichen Grabſchriften iſt, gewiß nicht ohne Sinn, weißer Marmor gewählt, zuweilen Pariſcher, meiſtens Kariſcher.

[24]) Bei der Beſtimmung der verſchiedenen Zerſtörungen Triers zur Zeit der Völkerwanderung weichen ſowohl vaterländiſche als auswärtige Geſchichtforſcher ſehr von einander ab, weil es an beſtimmten Angaben fehlt.

Vor dem Jahre 440 war Trier viermal zerſtört worden. Drei dieſer Zerſtörungen folgten bald hintereinander, die eine davon fiel in den Winter; die vierte Zerſtörung geſchah geraume Zeit nach den 3 erſten. Salvianus, welcher Augenzeuge, wahrſcheinlich der drei erſten Verheerungen, war und ſeine Schrift De gubernatione Dei erſt im Jahre 440 vollendet hatte, ſagt nämlich: „In drei fortgeſetzten Verheerungen (tribus continuatis eversionibus) wurde die vorzüglichſte (excellentissima) Stadt Galliens (Trier) zerſtört, daß alles ein Brandhaufen war, und die Uebel noch nach der Zerſtörung wuchſen. . . Einige fiechten an Krankheiten dahin, Andere ſtarben an Kälte.“ (Lib. IV. — Bibl. mag. Patr. Colon, 1618 tom. V. part. 3. pag. 351 b.) „Weil dich drei Zerſtörungen nicht gebeſſert haben: ſo haſt du verdient in der vierten zu Grunde zu gehen.“ l. c. Hierin iſt man einig; es fragt ſich nur: Welche waren dieſe vier Zerſtörungen?

Vor dem Jahre 407 wird von Einigen eine Zerſtörung angenommen, nämlich im Jahre 399. Aber die Stelle des Gregor. Turon. Hist. Franc. II, 6, worauf man ſich beruft, deutet gar nicht auf Trier hin, zeigt vielmehr, daß der Krieg ſich von Köln aus in die Ardennen erſtreckte, u. im Kohlwalde (silva carbonaria) mit einer Niederlage der Franken endete. — Auch folgt

daraus, daß Conſtantin die Stadtmauer wieder aufbaute, nicht, daß etwa die Franken die Mauern von Trier umgeworfen oder überhaupt Trier verwüſtet hätten.

2. Der Ueberfall durch die Vandalen im Anfange des Jahres 407 iſt aus Idatius ſicher. „Treveri cl vero in arenam hujus civitatis, quam munierant, liberati sunt.“ — Prodr. pag. 429. — Wenn die Vandalen auch das Amphitheater nicht einnahmen, eben weil ſie ſich nirgend aufhielten, ſo war doch die Stadt ihnen überlaſſen. Das wird wohl der Ueberfall im Winter ſein, welchen Salvianus erwähnt; daß Hieronymus Trier nicht unter den von den Vandalen zerſtörten Städten aufzählt, hindert nicht.

3. Greg, Turon. ſagt Hist. Tr. II, 9: Trevirorum civitas a Francis direpta incensaque est secunda irruptione. Sigebertus Gemblacenſis, welcher ſeine Chronik mit dem Jahre 1112 beſchloß, nimmt dieſes ſo: Die Stadt Trier wurde von den Franken geplündert und in einem zweiten Ueberfalle verbrannt. Die bei Gregorius angegebenen Umſtände deuten darauf hin, daß dieſes ihm Jahre 411 geſchah. Darüber iſt man einverſtanden. Somit hätten wir in den Jahren 407 und 411 die drei zuſammenhangende Verheerungen, welche Salvian angibt.

4. Die vierte Verheerung wird in die Jahre 418, 420, 440 geſetzt; die Quellen erwähnen derſelben nicht. Da Trier zur Zeit, wo Salvian ſchrieb, nicht wie Köln in der Gewalt der Franken war: ſo wird wohl anzunehmen ſein, Aëtius habe in dem blutigen Kriege zwiſchen 426 und 435 dieſelben aus Trier vertrieben, und ſie ſeien nur nach einer Niederbrennung der Stadt abgezogen. Vergl. Wurm de rebus gestis Aëtii p. 50 seq. Die zwei folgenden Verwüſtungen ſind in den Quellen klar angegeben.

Sechster Abſchnitt.

[1]) Bolland. II, Januarii pag. 730. Hontheim Hist. dipl. I, LIX. Prodrom. pag. 361. Man hat keine alte Lebensgeſchichte dieſes Heiligen. Die Bollandiſten geben ein Libellus de miraculis Sti Mari aus einer Mariminer Handſchrift, welche mit Enen gleichzeitig iſt und nur das Wunder von einem Gichtbrüchigen aus Sachſen erzählt. Er kommt in keinem alten Martyrologium vor, ſondern ſeine Erwähnung iſt nur in verſchiedenen Codices und Ausgaben des Uſuardus eingeſchoben. Auch wird er in ſonſtigen alten Schriften nicht genannt. Die erſte Erwähnung desſelben iſt in dem Hontheimiſchen Kalender aus dem X. Jahrhundert (VII. Kal. Feb.: S. Mari Epi. Conf. et S. Polycarpi Epi. Mart.), dann folgen die zwei alten Verzeichniſſe unſerer Biſchöfe und der Tragaltar des h. Willibrord, worauf er genannt wird, die Gesta Trevirorum und die

Pauliner Grabſchrift, welche gegen 1100 verfaßt wurde. Die Worte derſelben „Cetera ejus vitae liber habet“ ſcheinen mir anzudeuten, daß man 1088 nichts beſonderes von ſeinem Leben anzugeben wußte; in ſolchen Fällen gebrauchte man gerne den Ausdruck liber vitae habet. Brover dagegen überſetzt ſo: Das Andere von ihm (was über ihn noch zu ſagen wäre) ſteht in ſeiner Lebensbeſchreibung. So ſteht der Ausdruck öfter bei Gregor. Turon. — Dieſe hätte ſich indeſſen ſeit 1100 nicht wohl verloren. — Die Gesta ſagen: „Marus hat das Paulinus Münſter, welches bei den oben genannten Verheerungen der Stadt zerſtört wurde, wieder hergeſtellt und ruhet auch allda. cap. 36. Ob die Gesta dieſes aus Schriften oder aus der Tradition hatten, wiſſen wir nicht. Die Tradition bewahrt, wie Hontheim bemerkt, den Namen des Erbauers einer Kirche gewöhnlich ſehr getreu. —

Reliquien des h. Marus kommen außerhalb der Paulinuskirche nicht vor; nur übertrug Joa. de Borgia im Jahre 1588 einige in die Jeſuitenkirche nach Liſſabon. (Bolland. II Jan. pg. 730.) Die Zeit ſeiner Verwaltung läßt ſich nicht näher beſtimmen, als daß ſein Vorgänger Jamblychus, ſchon ſeit 458 Biſchof, 475 noch lebte, und daß der dritte Nachfolger des h. Marus, Modeſtus, gegen 486 Biſchof war.

[2]) Der h. Ruſticus iſt uns zuerſt aus der älteſten Lebensbeſchreibung des h. Goar bekannt. Dieſe ſteht in den Bolland. zum 6. Juli. Ueber ihr Alter iſt nur gewiß, daß ſie im Jahre 849 von Wandelbert in Prüm überarbeitet und von ihm als ſehr alt angeſehen wurde. Sie muß alſo wenigſtens 100 vielleicht 200 Jahre älter ſein als Wandelbert und iſt ſehr klar und ſchön geſchrieben, ſo daß die Bollandiſten und Hontheim ihr ein hohes Alter zuſchreiben möchten und ſie faſt gleichzeitig (subaequalis) nennen. — Die Bearbeitung Wandelberts ſteht nicht bei den Bolland. ſondern bei Mabill. Act. Stor. Ordinis S. Benedicti. T. II, pag. 275.

Die Geſchichte des h. Ruſticus hat viele Schwierigkeiten. — Wann lebte er? Sowohl der Catalog der Trieriſchen Biſchöfe von St. Ghislain, als auch der von Prüm nennen die Reihenfolge der Biſchöfe ſo: Fibicius, Apruneulus, Ruſticus, Nicetius, Magnericus; allein aus Gregor. Turon. Vit. Patr. III. folgt, daß nach Apruneulus Nicetius kam. — Der Aponoculus der Gesta (capt. 36 und 37.) iſt wohl kein anderer als Apruneulus. — Nun ſoll nach Wandelbert der Auftritt zwiſchen Ruſticus und dem h. Goar unter dem auſtraſiſchen Könige Sigebertus vorgefallen ſein; dieſer Sigebertus kann kein anderer ſein als der Sohn Clotars, und regierte in Metz von 561 bis 575. Demnach wäre Rusticus zwiſchen Nicetius, welcher noch 565 vorkommt, und Magnericus zu ſetzen, der 573 Biſchof war. Allein Venantius Fortun. (Honth. 4. D. I, 5.2), Eberwin im Leben des h. Magnericus, die Gest. Trev.

geben den h. Magnericus als unmittelbaren Nachfolger des h. Nicetius an. Deßhalb wird alſo Wandelbert den Namen des Sigebertus verwechſelt haben; und man wird immer den Episcopat des Ruſticus zwiſchen 511, wo Fibicius Biſchof war, und 527 ſetzen müſſen, wo Aprunculus ſtarb.

Iſt der Auftritt zwiſchen St. Goar und Ruſticus, das Sprechen des Kindes wahr? — Ich weiß wohl, daß die Einen darüber lächeln, daß ich dieſe Frage ſtelle, aber die andern darüber, daß ich die Sache bezweifle; beſonders wenn ſie hören, daß in derſelben Lebensbeſchreibung erzählt wird, wie der h. Goar auf ſeinem Gange zum Biſchofe, als er mit ſeinen Gefährten ſehr hungrig war, drei erſcheinende Hirſchkühe herbeirief und melkte, und daß er vor dem Biſchofe ſtehend ſeinen Mantel an einem Sonnenſtrahl aufhängte, der durch ein Fenſterchen in den Saal fiel. Man führt eine Menge ſolcher Beiſpiele an. Ich erwiedere nur, daß es erlaubt wäre an ſolchen Dingen noch zu zweifeln, wenn der Berichterſtatter zu eben jener Zeit ſogar in Trier gelebt hätte. Es ſind Sagen, und ein Kloſtermann konnte ihnen nicht nachgehen um ſie zu prüfen. Daß eine ſolche Muſchel in jener Zeit zu Trier war, iſt nicht zu bezweifeln; denn Wandelbert ſagt, Pipin habe dem Kloſter Prüm dieſelbe geſchenkt, und ſie diene vor dem Refektorium als Waſſerbehälter. An dieſer Muſchel konnte ſich die Tradition ſehr gut erhalten, — wenn man auch gewiß gerne dieſelbe in's Wunderbare ausgemalt hat. Die Entdeckung mochte auf natürliche Weiſe geſchehen ſein, aber das Ereigniß iſt nicht zu bezweifeln. Die Gesta Trev. ſagen cap. 36: Ruſticus war im Anfange tadelnswürdig, aber nachher, durch den h. Goar zurecht gewieſen, that er in der Kirche der h. Maria, welche Ufer zu den Martyrern (Mergen) genannt wird, ſieben Jahre eingeſchloſſen, Buße. Von jener Abdankung ſagt das Leben des h. Goar kein Wort; die Gesta haben alſo noch eine andere Quelle gehabt. Sie ſagen Ruſticus habe im Kloſter Mergen Buße gethan; der Zuſatz quae vocatur litus ad martyres, ſcheint ſehr alt zu ſein, da er im Cod. des Dachery ſtand, der Cod. Fichardi hat hier durch das Verlieren von Blättern eine große Lücke. — Das Kloſter Mergen wurde wahrſcheinlich erſt unter dem Biſchofe Ludwinus (695—713) geſtiftet (Honth. Hist. Dip. I, pag. 74. Daß Ruſticus im Paulinusmünſter, welches auch monasterium beatae Mariae heißen mußte, ſeine Buße that, wie einſt der h. Felix, folgt auch wohl daraus, daß er dort begraben lag. Eine Grabſchrift von ihm kennen wir nicht. Enen ſagt zuerſt, daß er in Paulin begraben ſei und zwar hinter dem Altare des h. Johannes, hinter dem Taufſteine: man habe ihn 1517 dort gefunden, aber wie es ſcheint, ohne beſtimmte Anzeigen. — Reliquien von ihm werden ſonſt nirgend genannt. Das Prümer Verzeichniß der Biſchöfe aus dem XI. Jahrh. nennt ihn einen

Heiligen; alle Kalender vor dem XIV. Jahrhunderte kennen ihn nicht; der Biſchof Balduin ſchrieb in ſeinem Ordinarius die allgemeine Verehrung desſelben in der Trieriſchen Kirche vor.

3) Der h. Aprunculus wird zuerſt erwähnt bei Gregor. Tur. Vita Patr. cap. III. „Damals ſtarb auch Aprunculus, der Biſchof von Trier, und die um den König Theodoricus verſammelte Geiſtlichkeit jener Stadt begehrte den Gallus als Biſchof. Er antwortete ihnen: Gehet fort und ſuchet einen Andern, denn den Diakon Gallus habe ich für anderswohin beſtimmt. Da erhielten ſie durch ihre Wahl den h. Nicetius.“ Die in den Gestis c. 36 angeführte Erzählung von der Heilung der Beſeſſenen durch den Prieſter Illidius iſt aus Gregor. Turon. vita Patrum im Leben des Hillidius; ihrer iſt auch in der Hist. Francor. Erwähnung; ſie wird von Greg. ausdrücklich in die Zeit des Trieriſchen Kaiſers Maximus geſetzt, faſt 150 Jahre vor Aprunculus. Den Tod des Biſchofes Aprunculus ſetzt man mit großer Wahrſcheinlichkeit in das Jahr 527; gewiß fällt er nicht nach 535. Honth. Prodr. I, pg. iX. Bei den Reliquien des h. Aprunculus in St. Paulin fand ich eine ſehr alte Bleitafel, gerade wie die oben angeführte über den h. Bonoſius, worauf ſtand: Decimo Kalendas Maji obitus beati Abrunculi Trevirorum archiepiscopi cujus corpus in ecclesia sancti Symphoriani collocatum ab Eberhardo hujus sedis archiepiscopo huc est translatum.

4) Fred. Praep. Collat. cap. XXII. Dieſe und die folgende Uebertragung des h. Aprünculus wird auch beurkundet durch ein ſehr altes Manuſkript im Pfarrarchive von Springiersbach: Haec sunt ossa sancti Abrunculi, Episcopi et confessoris Trevirensis, qui fuit sepultus in ecclesia sancti Symphoriani, et inde translata ab Everhardo archiepiscopo in ecclesiam sancti Paulini et inde iterum translata ab Alberone archiepiscopo in iocum Sprinkirbach rogatu Richardi, primi abbatis loci istius, et ea reposuit in Archam istam.

Die alten Kalender bei Hontheim und der Tragaltar des h. Willibrord erwähnen ſeiner nicht; der Prümer Catalog nennt ihn heilig. Hontheim ſagt, der Biſchof Balduin habe ſein Officium, welches bis dahin vielleicht auf die Kirchen von Paulin und Springiersbach beſchränkt geweſen ſei, allgemein vorgeſchrieben. Prodr. pag. 363.

5) Das Leben des h. Modoaldus iſt von den Bollandiſten bearbeitet Tom. III Maji p. 50. Gleichzeitig ſind ein Schreiben des h. Deſiderius an Modoaldus, eine kurze Nachricht über ihn von Bobolenus im Leben des h. Germanus, bei Hontheim H. D. I, pag. 75, und ſeine Erwähnung auf dem Cone. zu Rheims im Jahre 624 oder 625. Harduin T. III pag 571. Herſtammung und Thaten, wie auch zwei gegen 1107 an ſeinem Grabe vorgefallene, wunderbare Heilungen von Fieberkranken be-

schrieb bald nach 1107 der Abt Stephanus von Lüttich. Diese Schrift findet sich bei den Bollandisten. Stephanus bedauert, daß bei der Normannenverwüstung die meisten Nachrichten verloren gegangen seien, und daß er nur wenig habe finden können; doch gibt er die Quellen seiner Erzählung nicht näher an. Das Buch ist sehr gut geschrieben, wenn es auch nur die wenigen Thatsachen enthält, die wir angeführt haben. In der Zeitbestimmung ist nur gewiß, daß Modoaldus im Jahre 624 oder 625 auf dem Conc. zu Rheims war, und daß sein Nachfolger Numerian im Jahre 664 Bischof war; die Bollandisten wagen die Vermuthung, daß er von 622 bis 640 regiert habe. Die Stiftung des Klosters von St. Symphorian, dessen genaue Lage wir aus dem Chartularium Sti Martini kennen, erwähnt Stephanus; er schweigt aber von Pfalzel und Oeren. Pfalzel wurde nach Angabe der echten Stiftungsurkunde bei Honth. H D. I, 88 gestiftet im Jahre 690 von Adela, der Tochter Dagobert's II, darum wird Modoaldus mit Unrecht als Stifter jenes Klosters angegeben. Anders ist es mit Oeren. Aus der Urkunde Nr. 7 des 1. Bandes der trefflichen Sammlung unsers Weihbischofes Günther folgt, daß im Jahre 895 der Bischof Ratpod dem Könige Zwentebold eine Urkunde vorlegte, wonach Modoaldus das Oeren (Orreum) genannte Marienkloster von Grund aus (a fundamento) erbauet hat. Irmina (708) ist nicht Stifterin, und die angebliche Stiftungsurkunde derselben bei Honth. H. D. I, 86 ist falsch. Papebroch Propylaeum. Act. Stor. II Aprilis. Baringii clavis diplomat. pag. 229. Cf. Gesta Trev. cap. 36 und das vielleicht den Gestis entlehnte Bruchstück bei Mabillon: Act. ss. Ord. sti Benedicti. T. IV. part. 2. pag. 554. Ed. Venet.

[6]) Brov. ad ann. 1107. [7]) Stephani vita Sti Modoaldi, c. 42. [8]) Verzeichniß der Reliq. von Mattheis von 1517. [9]) Gelenius Colonia, pag, 267. [10]) Die in diesem Absatze angegebenen Schenkungen kennen wir aus dem weiter unten vollständig mitzutheilenden Diploma des Erzbischofes Egbertus vom 31. Aug. 981. Paulin soll von den Normannen nicht verbrannt worden sein, und man hatte zu Egberts Zeit vielleicht noch die alten Schenkungsbriefe.

[11]) Daß Hamelarius Fortunatus in Paulin begraben worden sei, sagt Brover ausdrücklich — humatus in aede s. Paulini. — (Annales. VIII, LXV. — Im IV. Buche nr. XCVIII behauptet er, dieser Fortunatus habe den von mir Seite 412 beschriebenen Sarg für den h. Paulinus machen lassen, sei aber selbst darin bestattet worden. Der Sarg stand in der 1674 zerstörten Kirche dicht hinter dem Hochaltar und zwar, wie sich aus den Lücken der bei Brover angegebenen Inschrift schließen läßt, mit einer seiner schmalen Seiten gegen denselben angelehnt. Er führt als Quelle alte Manuskripte über die Reliquien der Paulinus-

kirche an. Ein ſolches altes Manuſkript von 1585, deſſen Abſchrift im Paulin's Archive vorhanden iſt, ſagt: „Im Hochaltar liegt der h. Biſchof Fortunatus und andere ſehr koſtbare Reliquien, deren Namen auf der Vorderſeite ſich ſehr ſchön eingegraben finden." Das 1517 gedruckte Büchelchen über die Heiligthümer von Paulin ſagt: „Im Hochaltare des Chores ruht der h. Fortunatus, der Erzbiſchof von Trier (alſo iſt gewiß Hamelarius Fortunatus gemeint) und viele ſehr koſtbare Reliquien. Der Altar zeigt auf ſeiner Vorderſeite in ſehr alter Schrift, daß dort große Reliquien eingeſchloſſen ſind. Ringsum iſt der Altar von ſehr alter Schrift umgeben, welche die beſondere Würde des Altares und ſeiner Reliquien angibt." Hier wird der eigentliche Altarſtein und der Marmorſarg dahinter zuſammen der Altar genannt. Vielleicht war auf der Vorderſeite des Altares noch eine beſondere Inſchrift; die hätte aber Brover abgeſchrieben, wahrſcheinlich auch Enen, ſo daß ich glaube, daß wirklich am Altare nichts ſtand, als die von Brover gegebene Grabſchrift des h. Paulinus um den obern Rand des Sarges, und daß der Verfaſſer jenes Büchelchens dieſelbe nicht geleſen hat. Dieſe Inſchrift rührt aber, wie ich ſchon gezeigt habe, aus der Zeit von 1100 her. Das Protokoll über die Niederlegung der Reliquien im Hochaltare bei der Einweihung im Jahre 1148 durch Eugenius III, welches ich ſpäter ganz geben werde, ſagt: Folgende Reliquien ſind im Hauptaltare niedergelegt: Vom Blute des Herrn, vom Kreuze des Herrn .... die Rippe des Martyrers Fortunatus .... Reliquien der Biſchöfe Eucharius, Valerius, Maternus, Agritius, des Pabſtes Leo, der Körper des Biſchofes Fortunatus; Reliquien des h. Biſchofes Mariminus, des Bekenners Celſus, des Bekenners Simeon u. ſ. w. Hier iſt alſo der Biſchof Fortunatus genannt und es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß ein Trieriſcher Biſchof gemeint iſt, indem unter der großen Zahl von Heiligen die Trieriſchen zuſammengeſtellt ſind. — Dieſe Reliquien haben ſich noch faſt alle erhalten; ſie ſind mit dicken Streifen von Blei umwunden, in welchen ihre Namen tief eingeſchnitten ſind. Die Schrift zeigt durch das eckige C (⊏), daß ſie dem Jahre 1148 angehört. Vor der Verheerung der Kirche wurden die Reliquien des Hochaltares am 11. Mai 1674 durch den Weihbiſchof von Anethan in eine beſondere Kiſte gelegt, und finden ſich noch zuſammen. Da liegt in einem weißen ſeidenen Tuche ein an den Köpfen etwas angefreſſener Knochen des Oberſchenkels — 11 Zoll lang — mit der Umſchrift von 1148:

CORPVS. S. FORTVNATI. EP.

dabei auch der Knochen des Unterſchenkels, deſſen Köpfe fehlen. In derſelben Kiſte, aber in einem andern Tuche und ohne alle Inſchrift lagen 20 Stücke von kleinern Knochen. — Es iſt wohl anzunehmen, daß die zwei

ersten Knochen der Körper des heiligen Bischofes Fortunatus sein sollen. — Welcher Fortunatus ist hier gemeint? An den, welcher im Jahre 257 gestorben sein soll, ist nicht zu denken, da damals, wie man aus dem Celsus conf. sieht, die 21 Bischöfe zwischen Maternus und Agritius noch nicht angenommen waren; auch glaubte man, dieser sei in der Eucharius-Kirche begraben. Also ist wohl Hamelarius Fortunatus hier anzunehmen. Eine ältere Angabe über die Begräbnißstätte dieses Bischofes ist nicht vorhanden. Es ist aber gewiß, daß man schon in alter Zeit glaubte, Hamelarius Fortunatus liege in der Kirche des h. Arnulph von Metz begraben, und daß dort bei seinem Grabe viele Wunder geschähen. Broveri Annales VIII, LXV. Er ist übrigens von dem etwas später lebenden Metzer Diakon Amelarius zu unterscheiden.

Dieses und der Befund der Sache bei uns läßt uns leicht glauben, daß Hamelarius Fortunatus wirklich in Paulin bestattet wurde, und daß man nachher die Gebeine nach Metz übertrug, aber in Paulin, wie das immer geschah, einige Gebeine zurückbehielt, und daß man, nachdem die Wunder an seinem Grabe zu Metz vorgefallen waren, bei der Einweihung von 1148 diese Gebeine als die eines Heiligen mit anderm Heiligthum in diesen, für den h. Paulinus vielleicht schon bald nach 1072 bereiteten Sarg niederlegte. In der Trierischen Kirche wurde übrigens der Hamelarius Fortunatus nicht allgemein als Heiliger verehrt.

[12]) Die Geschichte der Normannenzüge entnahm ich aus Brover. — Daß man in Trier die Heiligen vergrub, geben die Gesta aus der Bleitafel an und aus andern Nachrichten. Die Wiederauffindung des h. Maximinus beschreibt Sighardus, ein Gleichzeitiger, in seinem Buche: De miraculis sti Maximini. Bolland. ad 26. Maji. Diese Verbergung der Reliquien geschah damals allenthalben. Das Chronicon de Gestis Normannor. bei Duchesne T. II Hist. Franc. sagt: „Im Jahre des Herrn 846 fielen die Dänischen Seeräuber über Friesland, verwüsteten die Provinzen und die Kirchen, und erschlugen das Volk. Als die Bischöfe und Aebte in Flandern und in den benachbarten Städten dieses hörten, kamen sie mit ihren Reliquien der Heiligen nach St. Omer, weil diese Stadt durch eine starke Mauer und durch Thürme befestigt war". So flüchtete man in Paris die Gebeine des h. Germanus (Brover VIII, c, 74.) und im Jahre 859 vor den Normannen die Reliquien des h. Dionysius nach Nogent, 878 nach Reims. Tillemont; Memoires etc. Paris 1696. Tom. IV.

[13]) Gest. Trev. cap. 42. [14]) Daß dieses im Jahre 882 und nicht 883 geschah, weiset Wyttenbach in den Bemerkungen zu dem cap. 42 vollständig nach. Die Beschreibung dessen, was hierbei in Prüm und Trier geschah, gibt uns der gleichzeitige Regino. „Igitur cum omnibus viribus a munitione desiliunt et Trevirorum nobilissimam civitatem

Galliarum nonis Aprilis die sacratissima coenae Domini, occupant, in qua usque sanctum diem paschae fessa ab itinere corpora recreantes omne territorium urbis circumquaque ad solum demoliti sunt: deinde civitatem flammis exurentes Mediomatrico dirigunt aciem.

[15]) Die Vorfälle mit der Paulinuskirche erzählt uns das vor der Auffindung der Bleitafel geschriebene Leben des h. Paulinus; der dasselbe enthaltende Martiner Codex spricht auch von dem Probste Adalbero, ist also nicht älter als 1047, kann aber der Schrift nach auch nicht viel jünger sein. — Daß die Paulinuskirche nicht gänzlich zerstört wurde, folgt schon daraus, daß 883 der Bischof darin begraben ward. Jenes Leben erzählt auch als Wunder, daß die Lade des h. Paulinus, als die Normannen die Ketten durchgeschlagen hätten, nicht zur Erde gesunken sei (non altius terrae insedit) zum allgemeinen Wunder, daß selbe viele Jahre so gehangen habe bis ein gottloser Mensch sie niedergedrückt habe, dem aber auf der Stelle die Hände erstarrt seien. Da kein Gleichzeitiger dieses Wunder erzäht, so halten wir uns dabei nicht auf. Die Normannen gaben sich schwerlich die Mühe, all diese Ketten in der Höhe durchzuschlagen; sie werden wohl die Lade an einem Ende herabgerissen haben, um zu sehen, ob es darin etwas zu plündern gebe. Sie wühlten nicht darin, denn bei der Eröffnung der Lade im Jahre 1402 fand man den Körper in schönster Ordnung. Die Lade hing wahrscheinlich so an 2 Ketten bis man die Gruft verschloß und dieselbe in den großen steinernen Sarg legte. Bei dieser Niederlegung mochte etwas geschehen sein, was die Veranlassung zu jener Erzählung gab. Daß denen die Hände gelähmt wurden, welche die aus dem Lande der Philister zurückkehrende Bundeslade anfaßten, war ein ähnlicher Vorfall. Solcherlei Erzählungen kommen im Mittelalter in Menge vor. Damit das Wunder um somehr hervortreten sollte, sagte der Erzähler jene Lade habe viele Jahre so in der Luft geschwebt. — Mit Unrecht will Hontheim daraus behaupten, die Gruft sei also lange nach dem Jahre 882 verschlossen worden. Die Stiftsherren hätten wohl gewußt, daß die Normannen an der ganz frei schwebenden Lade sich noch viel eher versucht haben würden.

[16]) Die Nachrichten über Bertulf liefern Hontheim, die Gesta und Brover. [17]) Ueber die Zumauerung der Gruft haben wir keine gleichzeige Nachrichten. — 1072 war sie seit undenklichen Zeiten verschlossen; daß man aber nach 882 mit dem Zumauern nicht lange wartete, versteht sich von selbst; es geschah gewiß nicht nach 898, indem damal die Mariminer den Sarg des h. Mariminus wieder hervorzogen. [18]) Bolland, ad 4. Oct. [19]) Bolland. ad 25. p. 231. §. 56. Dipl. Theodorici in Comment. Acad. Theod. Palat. Vol. III pg. 40. [20]) Honth. Prodr. I, p. 643 nota a. Was ich weiter über Rutgerus und Rutbertus erzähle,

iſt aus Brower entnommen, verglichen mit Hontheim, Hist, dipl. I, p. LXVIII. Auch fangen die Gesta Trevir. jetzt an, aber nur mitunter, gleichzeitige Quelle zu werden; die Angabe der Schenkungen an Paulin beruht auf dem Diploma Ekeberti.

[21]) Ueber die Begräbnißſtätte des Rotbertus haben wir nur die Angabe Browers: Illatum defuncti corpus prope Paulinianam Basilicam in coemeterium decessoris b. Walpurgi sacrum. Der blühende Styl Browers, d. h. ſeine oft unerträgliche Phraſenmacherei, welche dem herrlichen Werke ſchadet und manche Zweideutigkeit mit ſich führt, gab hier zu einem Irrthum Veranlaſſung. Der Weihbiſchof Günther ſagt nämlich in ſeiner Schrift: „Die Grabmäler der Tr. Biſchöfe" Chronik der Diözeſe Trier von 1833 Seite 78, „nach Brower ſollen ſeine Gebeine (die des Rutbertus) auf St. Walburgis Kirchhofe beigeſetzt worden ſein." Alſo auf dem Kirchhofe, nicht in der Kirche; es war aber doch in der Kirche, dem Coemeterium Routgeri. [22]) Van Espen: De Instituto et officiis canonicorum. cap. VI, 1. Thomassini vetus et nova ecclesiae Disciplina I, b. 3, c. 11. Gesta Trev. c 44. Trithem. Annal. Hirs. ad an. 973. Günther cod. diplom. I pag. 121. Unſere Stiftsherren nannten ſich vor ihrer Trennung wie die Mönche immer fratres; nach der Trennung noch lange hin meiſtens auch ſo, aber nach 1048 hier und da Canonici — an eine Regel gebundene — nach 1200 nannten Fremde ſie meiſtens ſo, nach 1300 führten ſie ſelbſt dieſen Titel. [23]) Brower, Hontheim und Wyttenbach's Ausgabe der Gesta ſind die Quellen.

[24]) Ich gebe das Diploma Ekeberti hier nach der letzten Abſchrift, welche der Canonicus Anton Oehmbs mit Vergleichung anderer, alter Abſchriften und der Drucke bei Brower und Hontheim buchſtäblich von dem Originale genommen und in ſeiner Schrift: „Gerechtſame des St. Paulins Stiftes im Dorfe Greimerath" im Jahre 1793 zu Trier bekannt gemacht hat.

In nomine sancte et individue Trinitatis, Noverit omnium in Christo fidelium tam presentium quam futurorum industria, quod ego Ekebertus divina favente clementia Treverice sedis Archiepiscopus videns monasteria et ecclesias nostre dioceseos omnibus ecclesiasticis usibus a diebus antecessorum nostrorum usque ad tempora nostra miserabiliter desolatas, atque in id redactas, ut vix esset spes eas reparandi; deliberavi, ut si non omnibus possem, saltem aliquibus pro posse succurrerem; sacius ducens quasdam ex illis meis diebus restaurare: quam omnes neglectas relinquere. Quod nunquam convenientius aut stabilius fore credidi: quam si unicuique loco propriam terram, ut antiquitus statutum et concessum est, determinarem atque solidarem. Cumque in hoc minime prevalerem, nec desiderii mei compos in hac re effici possem, praesertim cum

ipsius Episcopli maxima pars militibus in beneficium distributa; ita ut nulli locorum propria hereditate prodesse possem: illud incidit concilii, quatenus ex aliorum terra locorum sumerem, unde ad manum meam aliquid tenui, quo alia reedificarem unde nichil habui. Quod factum stabile et firmum esse ea volui condicione, ut nichil ex hys, quae taliter ecclesiis contuleram, vel a me, vel a quovis successorum meorum divelleretur: nisi aut melius aut eque bonum vice ejus restitueretur.

Hoc enim pacto, quidquid Luttwinus dux in monachum conversus et postea hujus sedis sacer episcopus in Branbach a) et in Birkenvelt b) in ecclesiis aut in omnibus appendiciis aliis in habendum fratribus Deo et sancto Paulino servientibus contulit: et quidquid Dagobertus, orthodoxus rex Francorum, scilicet Billike cum Sulmana et Ruola et Nuovela c) cum ecclesiis ac cum omnibus rite ad eadem loca pertinentibus de suo hereditario jure eidem beatissimo confessori contradidit.

Et quecumque Luodewicus pius Imperator, videlicet Mazzolthere d), cum ecclesia ibidem sita et cum omnibus appendiciis de sua proprietate prefato sancto firma donatione concessit.

Et quidquid Hethi Archipresul predecessor noster in loco Waderola dicto, et Reinonis campo e) de suo indominicato subtrahendo supradictis fratribus dedit.

Et quecumque loca sancto Paulino injuste prius ablata serenissimus rex Henricus juste reddidit, Videu scilicet cum ecclesia, Roscheit cum ecclesia, Waltrach f) cum ecclesia, Waderola cum ecclesia et cum appendiciis suis, in Casteneith quoque picturas quatuor, in Bubiaco g) picturas tres, cum omnibus ad easdem rite pertinentibus.

---

a) In Branbach und Birkenfeld hatte das Stift ſpäter keine Güter.

b) Welſchbillig, Sülm, Röhl und Növel. Nur am letzten Orte blieben die Güter.

c) Später beſaß das Stift nichts mehr in Maßholder bei Bittburg.

d) Die Güter zu Wadrill blieben; die in Reinsfeld, 1/3 des Zehnten, auch.

e) In Weiden und Roſcheit blieb nichts, in Waldrach blieb Manches.

f) Casteneith wahrſcheinlich Käſten; Bubiacum, wohl Pluvig, jetzt noch beim Volke Bubig. Das Stift hatte ſpäter Güter in Keſten, in Pluvig nicht mehr. Pictura. Pichter, vielleicht von Pedatura, ein Stück zehntenfreies, vielleicht umzäuntes Feld oder Weinberg.

g) In Trierweiler, Noviant, Geisfeld beſaß das Stift ſpäter keine Güter.

Et quidquid Rabodus Archi-episcopus antecessor noster, capellam scilicet in loco Wilre dicto cum ipsa villa et cum omnibus appendicis suis, et omnem Indominicam decimationem in villa Noviant: similiter in Gauricl Campo ecclesiam mansos cum omni integritate de sua proprietate sancto Paulino conscripsit.

Quia omnia supradicta predia, partim in beneficium militibus distributa partim ad usus nostros ad mensas et ad servicium constituta monasterio unde ablata fuerant restituere non potui: alias possessiones, ad usus et ad servicium nostrum pertinentes eidem loco pro restauratione concessi.

Itaque de beneficio Luothardi comitis, quod michl ipso mortuo sine herede aliquo ad proprios usus contigit, quidquid in villa Kerve et in Serchenich, Lorreke et Hederichsrode h) atque Cervia et Grimoiderode habul, fratribus Deo et sancto Paulino famulantibus tali sub condicione contradidi, ut neque advocatus aliquis neque laicalis ailqua vel mundana potestas et super his quae in valle Treverica vel ubicunque sunt sita ad usus fratrum pertinenlia, habeat potestatem aliquam regendi, defendendi, judicaudi: nisi ipslus loci prepositus, dum debita fratribus administrat stipendia; et ego et posteri mei Archiepiscopi cum stola sua si opus fuerit adversum potentes et rebelles personas.

Et quia earumdem possessionum summa a nobis restituta vix ad declmam partem pervenit bonorum quae fuerant ablata: ne propter rei familiaris inopiam monasteriale dilaberetur edificium: communi concilio fidelium nostrorum clericorum et laicorum michi atque successoribus meis id deinceps constitui atque banno meo confirmavi agendum, ut eadem cura eademque diligentia et sollicitudine, qua domum beati Petri edificant, et huic monasterio trabes, laquearia, fenestras ponant; casulis, dalmaticis, cappis, vetustate consumtis meliores restituant i) Praeposito Ipsius monasteril cetera in edificis procurante, Custode vero lineas vestes in ecclesia utendas reparante.

Hanc tradicionem feci et scriplo confirmavi in festivitate sancti Paulinl ad altare ipsius sancti. In celebratione vero missarum ejusdem soliempnitatis, post consecracionem eucharistie coram multis astantibus corpus dominicum accepi in manus imprecans anathematizando, ut quicunque aut propria potestate, aut aliorum instinctu,

---

h) Die Beſitzungen in Kerf bei Polch, Sirzenich, Lorich, Hebert, Zerf, Greimerath blieben. Indom. decim. herrſchaftlicher Zehnten. Mansus: eine Hufe Land. i) Hiervon ſpäter keine Spur mehr.

ex eodem monasterio, quicquid sibi vel ante, vel tunc, vel postea datum aut constitutum sit, subtrahere vellet; idem corpus dominicum illi in dampnationem perveniret: nisi ei aut melius, vel quod tantumdem valeret, vicissim conferret.

Hanc Kartam Ego Ekebertus Archi-Episcopus, ipsa die solempnitatis conscriptam, astante clero et populo recitari jussi, et signi nostri impressione, atque proprie manus subscriptione firmavi. Acta feliciter Treviris anno Dominicae incarnationis DCCCCLXXXI. Indictione VIII, Regnante Ottone II. Romanorum imperatore Augusto.

Signum benignissimi Ekeberti Trevirorum Archi-episcopi Primatis et Cancellarii.

Signum Luozzonis, prepositi ejusdem loci. Signum Ansgeri prepositi. Signum Adalmari prepositi. Signum Erkenberti decani. Signum Roberti archidiaconi. Signum Hermani corepiscopi. Signum Gerardi corepiscopi. Signum Alsadi presbiteri. Signum Martini diaconi. Signum Roberti subdiaconi. Signum Theoderici comitis. Signum Christiani comitis cognomento vesani. Signum Regeneri rerum sancte Marie advocati. Signum Sigefridi Comitis et rerum sancti Maximini advocati. Signum Vodonis. Signum Dietfridi. Signum Luozonis. Signum Epponis. Signum Eberwini. Signum Burgizonis. Signum Alaframmi. Signum Adalberti. Signum Megingaudi.

Der Name des Biſchofes wird auch Ekbertus und in dem Evangelienbuche desſelben Egbertus geſchrieben. Aus der Unterſchrift ſieht man, daß er Gebertus hieß. Der Hauptbuchſtabe iſt nämlich ECT. im obern Felde ſteht B und V, im untern r. Danach iſt meine Schreibung des Namens zu korrigiren. Hieraus ſieht man, daß damal g am Ende bei uns wenigſtens zuweilen wie k geleſen wurde.

[25]) Die Urkunde ſteht im Chartularium monasterii beatae M. ad Martyres und ward zuerſt gedruckt bei Günther Cod. Dipl. I pg. 82. Da heißt es: Monachis Deo et sancte Marie famulantibus. Wenn nun auch nach Ausſage der Bleitafel die Paulinuskirche vom h. Felix der h. Maria geweiht war: ſo lag es doch nahe, dieſer Marienkirche den Namen Paulinuskirche zu geben zur Unterſcheidung von Marien, gerade wie Marien von den dort wenigſtens ſeit Gebert verehrten Martyrern Pontianus, Clemens und Gangolphus zum Unterſchiede von dem Kloſter St. Maria in horreo ſich Sta Maria ad martyres nannte. [26]) Die Processionalia

des Stiftes Paulin aus dem XV. Jahrh. und von 1757 und der Ordinarius sti Paulini von 1580 im Archive von Paulin. [27]) Protocolla capituli ad st. Paulinum anni 1773, cod. bibl publ. Trev. Der letzte Canonicus von St. Paulin, Wilhelm Götten, dem das Lectionarium bei der Vertheilung der Bücher des Stiftes zugefallen war, ſchenkte es der Stadtbibliothek. Der Einband von 1773 hat einem alterthümlichen Lederneinbande und Kupferbeſchlage weichen müſſen. [28]) Die Quellen meiner Erzählung über Adalbero ſind die Gesta Trev., welche wenigſtens das über St. Symphorian aus der gleichzeitigen Vita Magnerici (cod. bibl. publ. Trev. nr. 1413) ſchöpften, die Diplome bei Hontheim und die Bearbeitung der Geſchichte bei Brover. So auch für das Weitere über Eberhard.

[29]) Man hat wohl behauptet, es ſei damal eine ganz neue Paulinuskirche gebaut worden. Allein das iſt bei den Alten nirgend geſagt, auch hatten Poppo und Eberhard genug mit dem Bau des Domes zu thun; hätte der mächtige Adalbero es gethan, ſo würden die Gesta Trev. es wohl erwähnt haben. Daß geſagt wird, Leo IX habe die Kirche eingeweiht, entſcheidet auch nicht für den Neubau; er hat nur mit Beſtimmtheit den Altar des h. Clemens geweiht, welcher wahrſcheinlich zur Aufnahme der aus St. Symphorian übertragenen Heiligen errichtet wurde. Gerade in dieſem Altar wurde die Partikel des h. Kreuzes niedergelegt, weßhalb auch geſagt wird, die Kirche ſei zu Ehren des h. Kreuzes geweiht. Das alles läßt mich zweifeln, ob eine wirkliche förmliche Einweihung der ganzen Kirche vorgenommen wurde, an einen Neubau glaube ich nicht. Das was Leo IX in St. Paulin that, erzählt Fredericus Praepositus Sti Paulini in ſeiner gegen 1404 geſchriebenen Collatio cap. 22 und 24. [30]) Dieſe Inſchrift iſt Seite 360 beſprochen. Vergl. Masenii addit.

[31]) *Θεοκρίτου εἰδύλλιον β'* v. 28.

Ὡς τοῦτον τὸν κηρὸν ἐγὼ σὺν δαίμονι τάκω,
Ὡς τάκοιθ' ὑπ' ἔρωτος ὁ Μύνδιος αὐτίκα λέλφις.

Horatii lib. I Sermon sat. 8. — Ovidii Heroidum ep. VI, v. 91.

Devovet absentes simulacraque cerea fingit
Et miserum tenues in jecur urget acus.

Siehe auch J. Grimm. Deutſche Mythol. pg. 1046. 1027.

Siebenter Abſchnitt.

[1]) Sigebertus Gemblacensis. [2]) Lambertus Schafnaburgensis. [3]) Idem. [4]) Dieſe Hist. martyr. ſteht bei Honth. im Prodromus und bei den Bollandiſten. Der ungenannte Verfaſſer war mit den Ereigniſſen ganz gleichzeitig, wie ſich aus vielen Stellen klar ergibt; er war auch bei der Oeffnung betheiligt, obſchon er immer nur von fratribus ſpricht, die

das alles gethan hätten, denn im Cap II ſagt er: Quo nobis amplius eorundem (martyrum) quaerendi desiderium inspiraret. Seine Erzählung iſt nüchtern und einfach gehalten und verräth einen klaren, gelehrten und frommen Mann.

[4]) Ueber die Viſionen bemerkt Hontheim pag. 117: Visionibus parum fidit ecclesia; nam Can. 26. Digest I de Consec. ex Concilio Africano sic statuitur: Ut omnino nulla memoria martyrum probabiliter acceptetur, nisi ubi corpus et reliquiae certae sunt, aut origo alicujus habitationis, vel possessionis vel passionis, fidelissima origine traditur: nam quae per somnia et inanes quasi revelationes quorundam hominum ubicunque constitutuuntur altaria, omnino reprobantur. — Daß es, wenn auch neben vielen vorgeblichen, oder wenigſtens nicht zu beweiſenden, ſehr viele wahrhafte und wirkliche Erſcheinungen der Art gibt, wo der Geiſt, der Körperlichkeit gleichſam entrückt, Manches vernimmt, was nicht gerade eitle Fabelei iſt, lehren die Verzuckung des h. Paulus, des h. Johannes auf Patmos und unzählige Erfahrungen der chriſtlichen Kirche bis auf unſere Tage. Görres hat in ſeinem außerordentlich wichtigen Werke „Chriſtliche Myſtik" die beſtimmteſten Ereigniſſe dieſer Art geſammelt und beleuchtet. Die meiſten Auffindungen der Heiligen erfolgten auf Viſionen. So fand der h. Ambroſius, wie er ſelbſt erzählt, die Gebeine des h. Gervaſius und Protaſius, ſo ward auf eine Erſcheinung in Moyen-moutier im X. Jahrhundert der Trieriſche Martyrer Bonifacius entdeckt, (Acta stor. T. II Octob. pg. 385) und fand man durch Erſcheinungen, welche ein Bürger von Trier hatte, im Jahre 1127 die Reliquien des h. Matthias wieder. Brover XIII cap. 83. Unter den Nonnen im Kloſter Oeren waren die Viſionen nicht unbekannt. Die Gesta Trev. erzählen im Capitel 64, als die gottloſe Luitgarda den Schweſtern als Vorſteherin aufgedrängt werden ſollte, hätten dieſe allgemein zu Gott und der h. Jungfrau gebetet um Abwendung dieſer Schmach; nun ſei der allerfrömmſten Nonne, da ſie eben betend eingeſchlafen, die h. Maria erſchienen, begleitet von Irmina, Modeſta und Anaſtaſia, den erſten Vorſteherinnen jenes Kloſters, und habe geſagt: „Höre, meine Tochter, wenn der Tag kommt, ſo kündige den Schweſtern an, daß Gott beſchloſſen, eben jene, gegen welche ihr betet, euch als Geißel zu geben für euere Sünden." Wie es nun immer geweſen ſein mag mit den Erzählungen des Folbertus und der Friedberga, ſo iſt es noch Niemanden eingefallen durch ſie unſere Martergeſchichte zu begründen, ſie ſind aber auch viel zu unbeſtimmt, als daß ein Menſch ſie um irgend einen Zweck zu erreichen hätte erdichten ſollen; wer es will, kann ſie für leere Träume halten.

[5]) Die chronologiſchen Angaben ſtimmen genau mit der Berechnung überein. Nach dieſer fiel Oſtern im Jahre 1072 auf den 8. April; folglich

war am 3. März Samſtag, es war der Samſtag nach Faſtnacht. Palmſonntag fiel auf den 1. April; am 27. April war Bannfreitag. [6]) Auf dieſe Weiſe Heilwaſſer zu bereiten war ſehr gewöhnlich. So wiſſen wir auch aus dem Leben des h. Madoaldus, daß einem Mainzer Geiſtlichen das Fieber vertrieben wurde, mit Waſſer, worin Staub war, den man vom Grabe des h. Madoaldus abgeſchabt hatte. [7]) Die Erzählung von dem Knochen war nicht etwas, was der Erzähler ſo ſchrieb und geheim hielt, bis es erſt ſpäter gefunden und geglaubt wurde, ſondern das Ereigniß war weltbekannt. Lambertus Schaffnaburgenſis ſagt: Als der Grund aus der Gruft geſchafft wurde, wo die Heiligen lagen, hat ein ſo dahin geworfener Knochen nicht wenig Blut gegeben und bleibt bis heute blutig. Lambertus endete ſeine Chronik mit 1077. Leibnitz hat in cap. 43 eine Stelle hierüber in einem von ihm abgedruckten Codex der Gesta Treviror., ſelbe war aus dem Lambertus Schaffnaburgensis und unſerer Historia martyr. entnommen. Der Autor ſetzt nur hierzu, damals habe man ein kleines Gefäß mit dem Blute gefüllt. Im Jahre 1249 legte der Biſchof Arnold bei der Einweihung in den St. Annen-Altar zu Paulin de scapula et sanguine mart. Thebaeae legionis. [8]) Dieſe Erzählung ſchrieb Papebroch, der berühmte Mitarbeiter an den Acta Storum, ab, man weiß nicht woher; der Grundtext ſcheint verloren, der Abdruck ſteht in den Act. Stor. Tom. II. Oct. pag. 365. Ihr unbekannter Verfaſſer unterſcheidet ſich durch Sprache und Darſtellung bedeutend von dem der Historia. [9]) Meſenich und Manbach ſagt der Text. Es iſt ohne Zweifel Meſenich und Mombach oder Waſſerbillig. [10]) Wo das Dorf „zu den h. Bäumen" war, weiß ich nicht, ich denke aber an Gutweiler. Dahin gehen die Leute zu den 3 Aerzten Chriſtus, Cosmas und Damianus wallfahrten, dort iſt auch der Brunnen der 3 Aerzte, aus dem man Heilwaſſer ſchöpft. An einem gewiſſen Tage reinigen die Mädchen des Dorfes den Brunnen, gehen dann Eier heiſchen und backen den Burſchen, welche den Wein dazu liefern, den Pfannenkuchen. — Maximus Tyrius saec. II. ſagt: Ἄγαλμα Διὸς κελτικὸν ὑψηλὴ δρῦς. Regino: „Haſt du Gelübde gethan, welche bei Bäumen oder Quellen gelöſet werden, ſo haſt du 3 Jahre Buße". Das altdeutſche Wuotan ſchlägt in Ortsnamen gerne um in Gut. Grimm. Deutſche Mythologie I, 138. — Sivenich, wenn nicht von dem Celtiſchen Keben, culmina montium, vielleicht Sieben eich, hieß ſchon 975 Sivini. [11]) Der Text ſagt Elle. Das Dorf muß in jedem Falle ganz nahe bei Trier gelegen haben, wird ſomit Ail oder vielleicht Igel ſein.

[12]) Was iſt von dieſen Wundern zu halten? Gerade dasjenige, welches am ſchwerſten zu glauben iſt, das mit dem Blut gebenden Knochen, findet ſich am ſicherſten bezeugt. Der Erzähler war gewiß Augenzeuge deſſen, was er berichtet, er gibt Tag und Stunde genau an und führt eine klare,

ſehr nüchterne Sprache. Was mit dem Knochen geſchah, wurde vor Vielen geprüft und auf eine Weiſe, wo keine Täuſchung möglich blieb. Einer nahm den Knochen in die Hand, goß ihn aus, und er füllte ſich wieder, und das geſchah öfter hintereinander. Wenn wir eine ſogenannte natürliche Erklärung verſuchen wollen, ſo iſt es dieſe: In dem Käſtchen der Köchin fand ſich auch ein Fläſchelchen, welches eine rothe Flüſſigkeit enthielt, die in Gährung kam wie friſches Bier; als die Lade geöffnet wurde, deren Deckel den Stopfen aufgedrückt hielt, ſprang dieſer auf und die Flüſſigkeit brauſte über, beſpritzte das Geſicht und den Handſchuh der Kranken, lief dann auf den Knochen über, ſo daß dieſer ganz naß wurde; als man denſelben nachher ſenkrecht hielt, lief die Flüſſigkeit, beſonders da er hohl war, (evacuisset) an ihm herab und bildete da einen Tropfen; dieſer fiel herunter und durch das Nachfließen entſtand wieder ein Tropfen; als das aufhörte, legte man den Knochen in die Flüſſigkeit zurück, ſonſt hätte man Flaſchen mit dem Blut gefüllt. Montags gegen neun Uhr war die Flüſſigkeit vertrocknet und man konnte glauben, dieſer Knochen höre jetzt auf zu fließen. Man hielt die Flüſſigkeit für Blut und dachte nicht an die Flaſche, weil, ſobald im erſten Augenblicke die Verwechſelung geſchehen war, man nicht aus dem Erſtaunen herauskam. — Alle andere im Text erzählte Wunder erklären ſich durch eingetretene Lähmung der Thätigkeit der Bewegungsnerven von einzelnen Organen oder des ganzen Körpers und durch die Wiederbelebung oder der Steigerung dieſer Thätigkeit mittels zuverſichtlicher Hoffnung. —

Die Erklärung des Blutfließens finde ich natürlich genug. Auf den Gedanken, daß der Knochen eines Martyrers Blut ausſtrömen könne, konnte man leicht kommen durch das, was noch aus Poppo's Zeiten in friſchem Andenken war, wo der Biſchof von Metz in unſerm Dome den h. Nagel vom Altare ſtahl und ihn dabei raſch in ſeinen Buſen ſteckte. Als er in der Sakriſtei die Gewänder ablegte, war ſeine Albe voll Blut, der Biſchof geſtand ſeine Frevelthat, und man glaubte das Blut ſei von dem h. Nagel gefloſſen. Wohl daher hatte man in Martin vom Blute des Herrn. Gest. Trev. c. LIII. Libellus de reliq. St. Martini. anno 1517. impressus. Auch mochte man an das von mir erzählte Wunder am Grabe des h. Modoaldus in St. Symphorian denken, das kurz vor 1049 geſchehen war, wo von der Hand deſſen, der dort Reliquien ſtahl, Blut floß und des Raubenden Weg verrieth. Dieſe Ereigniſſe mögen Wunder geweſen ſein, ſie ſind uns aber nicht genug als ſolche bezeugt und leicht durch wirkliche Verwundung zu erklären, bilden darum keine feſte Haltpunkte für das Wunder in Paulin. Wer aber zuerſt an die Möglichkeit ſolcher Wunder glaubt, hat Urſache gegen obige natürliche Erklärung Manches einzuwenden. Erſtens kannte man ſolche Gährung gewiß durch das Bier, auch gibt ein Fläſchchen, das ſo aufſpringt, daß die Flüſſigkeit hervorſpritzt, einen Knall und erregt

die Aufmerkſamkeit; zweitens dauert das Ueberfließen eine Zeit lang, man mußte alſo ſehen, daß die Flüſſigkeit aus der Flaſche kam; drittens ſind all dieſe doch nur mit vegetabiliſchen Farben verſetzte Flüſſigkeiten ſchwach gefärbt, ſo daß ihr Schaum kaum eine Spur der Farbe zeigt; viertens läßt ſich nicht annehmen, daß die Pauliner Herren und die andern Ankommenden, unter welchen auch ſich herandrängende Zweifler und Neider waren, etwas für Blut gehalten haben ſollten, was keins war; der Weg aus der Stadt war lang genug, um die Leute aus ihrem Erſtaunen zurückkommen zu laſſen; fünftens iſt es keinem Menſchen zuzumuthen, daß er glaube, die von einem eingetauchten Knochen äußerlich herabrinnende Flüſſigkeit komme aus dem Knochen ſelbſt; ſechstens ſind die in dem angeführten lateiniſchen Texte gebrauchten Worte transfuso, evacuasset, dicto citius majore sanguinis inundatione replebatur auch für die Sprache des Mittelalters zu ſtark, als daß ſie ein bei einem gewiß nicht großen Knochen langſames Tröpfeln zuließen; ſiebentens bildet ſich nach ſolchen angeſtaunten Ereigniſſen immer ſehr bald eine Reaktion und erweckt zur Critik. Wenn unſer Berichterſtatter Zweifel an ſeiner Sache bekommen hätte, ſo hätte er das ganze Capitel nicht geſchrieben, ſo viel traue ich ſeiner Ehrlichkeit zu. Anders iſt es, wenn ſolche Dinge viel ſpäter aufgeſchrieben werden, da eine wunderbare Erzählung in der Tradition leicht, ihre Critik aber gar nicht fortgepflanzt wird. Warum füllten ſie aber keine Gefäße mit dem Blute? Sie mochten dieſes ſpäter bedauern aber zur rechten Zeit nicht daran gedacht haben. Der Codex des Leibnitz ſagt aber auch, daß ſie wirklich eine Flaſche gefüllt hätten. Auch legte Arnold II in einen Pauliner Altar von dem Blute der theb. Martyrer. Warum ward aber das Käſtchen nicht voll Blut, da immer Blut aus dem Knochen floß? Da wir einmal auf dem Felde der Wunder ſtehen, ſo braucht man nur zu ſagen, das Blut floß zum Zeugniſſe aus dem Knochen hervor ſo lange man ihn zur Prüfung in der Hand hielt. Knochen und Käſtchen konnten bei dem 1092 erfolgenden großen Brande, den unſere Berichterſtatter ſchwerlich erlebt haben, leicht verſchwunden ſein.

Alſo ſtehen wir nun an der Frage: Iſt es denn anzunehmen, daß ſolche Wunder möglich ſind, und wenn ſie möglich ſind, können wir auch annehmen, daß ſie wirklich werden? Für die Chriſten iſt die Antwort in der h. Schrift mit der größten Sicherheit gegeben. Aus unſern phyſikaliſchen Kenntniſſen können wir weder die Möglichkeit noch die Unmöglichkeit darthun, wenn auch Parteimenſchen, die ſich etwas mit Phyſik beſchäftigen, wie neulich Cotta in ſeinen Briefen zum Kosmos, um das Chriſtenthum zu höhnen, ganz breit wollen glauben machen, in der Natur walteten nur die Geſetze, welche ſie kennen. Hinter unſerer Phyſik liegt noch eine ganze Welt geiſtiger Erſcheinungen, die eben ſo beſtimmt hervortreten wie die phyſikaliſchen und nur das Eigenthümliche haben, daß wir ſie nicht ſo nach Gefallen

hervorrufen können, wie jene, und daß sie nicht so aller Welt zur Beobachtung blos liegen, sondern nur hier und da in einem engeren Kreise von Beobachtern erscheinen, also entfernten Menschen nur durch Zeugen kund gethan werden können, somit immer für sie einem Zweifel unterworfen bleiben. So geht es auch mit isolirten, rein naturhistorischen Ereignissen noch jetzt. Vieles für die Geschichte dieser Erscheinungen, welche durch Einwirkungen von Geistigem auf Körperliches entstehen, hat Görres in seiner Mystik gethan, und ich glaube kaum zu irren, wenn ich sage, daß ihre Erforschung die Wissenschaft der Zukunft sein wird. Tausende von völlig bezeugten Thatsachen liegen da; ist nur eine einzige angenommen, so ist das Bestehen jener geistigen Einflüsse schon für uns wahr; erfährt man sie einzeln, so glaubt man sie nicht, weil man immer an die vielfach vorkommenden Irrungen denkt, und weil sie die einfachen Ansichten stören, welche wir uns über die Natur und ihre Erscheinungen gebildet haben. Um sie zu glauben, wenn man sie nicht selbst erfahren, muß man eine Menge solcher, gut bewährter Erscheinungen vor sich haben und einige Einsicht in ihren Zusammenhang mit Anderm gewinnen. Das Geistige, sich selbst Bestimmende, gehört der Natur an, so gut wie das Körperliche, bestimmten Gesetzen Unterworfene; es liegt uns nur ferner, hat aber gewiß auch seine bleibenden Eigenschaften und Gesetze für seine Wirkung. Aber das ist richtig, daß bei solchen Erscheinungen Irrthum meistens sehr leicht möglich ist, und daß wir, wenn wir unser Licht nicht von Vorne herein unter den Scheffel stellen wollen, ihre Wahrheit und Wunderbarkeit nur dann annehmen dürfen, wenn durchaus kein anderer vernünftiger Ausweg möglich bleibt.

Aehnliches Blutfließen aus den Häuptern der Martyrer Gervasius und Protasius wird bei Greg. Tur. erwähnt. (Miraculor. 1. 47) Die Mystiker erzählen viele Beispiele, wo Oel aus Gebeinen floß. — Als der h. Bernard auf der Richtstätte des h. Mauritius betete, soll Blut aus dem Boden gekommen sein — vielleicht die blutrothen, krustenartigen Flechten wie Psora decipiens Dec, oder Protococcus Kermesinus Agardh, oder auch eine Masse blutrother Thierchen in stehendem Wasser, wie Cyclops quadricornis. Latr. Unter den Heiligthümern von St. Maurice wurden auch genannt: Vasa duo repleta sanguine sanctor. Theb. mart. — Dieses Blut muß wohl als vertrocknet gedacht werden.

Das Springen von Eisen bei geistigen Einflüssen, wie es an unserm Pilger sich zugetragen haben soll, steht auch nicht vereinzelt da. So sprang das Schloß der Kette, welche die h. Rosa von Lima um den Leib trug, als selbe ihrem Leben gefährlich wurde und durch keine Gewalt zu brechen war. Görres Mystik. 1. Band. Buch 3, Nr. 3, 1. — Ein anderes steht bei Gregor. Turon. De gloria Confess. cap. 88.

Wunderbar eintretende Lähmungen und Hebung derselben, wie auch

andere Heilungen kommen tausendfältig vor. In neuester Zeit sah man sie noch mehrfach bei der Ausstellung des h. Rockes in Trier. Die Thatsachen kann nur läugenen, wer es durchaus für sich will. Die Erklärung derselben tritt außerhalb des Bereiches der strengen Beobachtung und ist deshalb natürlich frei gelassen. Sie mag durch Hinderung und Steigerung der natürlichen Nerventhätigkeit entstehen. Aber was ist es, das diese so plötzlich, so stark und in einer bestimmten Richtung hervorruft? Da entschwindet die Webe der gewöhnlichen, sogenannten natürlichen Lebenserfahrung aus unsern Händen, und wir kommen auf das Gebiet, wo irgend ein Geist, sei er noch im Fleische oder außerhalb desselben auf den Geist oder die Lebensthätigkeit eines Menschen einwirkt. Daß nun ein Geist, welcher mit der sich frei bestimmenden Urkraft, von der alle Kräfte und Bewegungen der Welt in einer Kette von Folgen ausgehen, mit Gott, in nähere Vereinigung getreten ist, ein Heiliger, besonders solchen Einfluß übe, ist doch natürlich und zuerst anzunehmen. — Doch bin ich weit davon entfernt, die im Texte genannten Wunder als völlig bezeugte Thatsachen hinzustellen; wir haben für sie meistens nur einen einzigen Zeugen mehr übrig, die Hist. martyr., wenn ich auch nicht sehe, wie die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen zu bezweifeln wäre. —

[13]) Act. Stor. T. II. Oct. pag. 365. [14]) Die ältesten Kreuzgewölbe aus der Zeit Poppo's finden sich bei uns im Keller des bischöflichen Pallastes; Hillin machte am Gewölbe des Domchores schon Rippen. [15]) Act. Stor. T. II, Oct. p. 375, a. [16]) Broveri ann. p. 243. [17]) Ordinarius St. Paulini, in fine. [18]) Passio mart. Trev. manusc. s. XII.: Cujus victoriae diem anniversarium devote celebrantes deprecamur, ut pro nobis apud deum interveniant. [19]) Mehrere wurden 1845 poetisch bearbeitet von Sternberg, zuletzt in dem schönen Büchelchen: Trierische Sagen von Prof. Laven. Vergl. Excidium Sti Paul. Gest. Trev. III animad. pg. 39. Gest. Trev. cap. 216. Als einst Rictiovar sich einmal dem spät nach Hause kehrenden Weihbischofe Matthias v. Eyss quer in den Weg gelegt hatte, machte dieser seine geistliche Gewalt gegen ihn geltend und schaffte ihn in den Meilenwald, in die sieben Berge. Beim Ueberfahren in Schweich sank die Ponte, so daß der erschrockene Fährmann den Bischof fragte, was er trage; da lüftete dieser seinen Mantel und Rictiovar erschien roth glühend. Seither ist der Stadtgeist verschwunden. So sagt man. [20]) Die folgende Zusammenstellung über das Vorkommen unserer Reliquien ist größtentheils den Bollandisten entnommen. Dort sind auch die Quellen angegeben. Tom. II. Oct. pag. 368. [21]) Temporale ecclesiastic. Joannis a Schönberg ep. Trev., 1595 erhielt auch die Jesuitenkirche in Augsburg vier Häupter. Gesch. des Colleg. der Jesuit. in Augsb. v. Braun. pag. 41. [22]) Im Begleitschreiben heißt es: Mittimus tibi reliquias de-

promptas): „e sacro nostro stI Michaelis sacello, in quo ss. Martyrum Trevirensium reliquiae asservantur, ab immemorabili tempore ab omnibus Christi fidelibus pro veris et indubitatis sacris reliquiis habitas et veneratas esse contestantes. Dieſe Ausdrücke ſind ſtehend. Lothar ſchenkte 1617 auch den Jeſuiten in Antwerpen zwei Häupter und zwölf andere Stücke. [23]) Zum 17. Mai bei Honth. Prod. [24]) Pertz Monumenta med. aevi Tom. 7. p. 10 gibt ein altes Manuſkript von Mattheis: 1092. Hoc anno concrematum est monasterium sti Paulini. Dagegen ſagt Frederic. Praepos. cap. 22: Anno millesimo XCIII° Kalendas Augusti combustum est idem Monasterium. Brover nimmt auch an, daß es im Jahre 1093 geſchehen ſei. Wodurch der Brand ausbrach, iſt nirgend angezeigt, es ſcheint aber nicht durch Blitzſchlag geſchehen zu ſein, weil ſolcherlei unſerm Berichterſtatter gewiß Veranlaſſung zu Redensarten gegeben hätte. Es iſt ebenfalls nicht angedeutet, ob unter dem Ausdruck monasterium auch das Kloſter gemeint iſt; Alexander Henn ſagt in ſeiner Geſchichte der Zerſtörung von Paulin im Jahre 1674 ausdrücklich, daß 1093 auch das an die Kirche ſtoßende Kloſter (ecclesia una cum adjuncto monasterio) verbrannt ſei. (Gest. Trev. ed Wyttenb. T. I Addit. p. 42). Allein dieſe Angabe iſt nicht ſicher genug.

[25]) Histoire de l'architecture religieuse au moyen age par De Caumont. Paris 1841, pag. 104. [26]) Brover annal. XIII, c. 38. Gesta Trev. c. 73. [27]) Die Zeichnung von Oehmbs iſt nicht genau, wahrſcheinlich nach einer viel kleinern oder gar nach einer Beſchreibung entworfen; das Gemälde im Muſäum gibt die Höhe des Paradieſes zu groß; das Gemälde in unſerer Sakriſtei wurde 1692 aus der Erinnerung gemacht. Die Zeichnung bei Braun: Theatrum, 1618, ſcheint die genaueſte zu ſein; dann folgt die bei Merian: Topographie, 1646, bei Brover, 1670. Alle drei ſind aus großer Entfernung genommen, ſo daß ſich die wahre Geſtalt unſerer Kirche nur aus vielerlei Vergleichung ergibt, und Einiges zweifelhaft bleibt. [28]) Ueber die Paradieſe ſiehe Kölner Domblatt 1843, Nr. 49. — Ein Schenkungsakt von 1347 hat die Worte: Acta sunt haec ante ecclesiam sancti Paulini subtus Portam, supra qua die palmarum decantari solet canticum: Gloria, laus. Das war im Paradieschen. Am Dome waren auch die valvae eccl. der Ort für öffentliche Akte. [29]) Ciampini: Vetera monimenta. Romae 1690. [30]) Maximiniana p. 667. Manusc. bibl. publ. 1253. [31]) Daß dieſe Stiftskirche, zu der doch niemand eingepfarrt war, ein baptisterium hatte, iſt auffallend; vielleicht ſegnete man dort das Taufwaſſer für die incorporirten Pfarreien; wahrſcheinlicher iſt es ein Ueberbleibſel aus ſehr alter Zeit, wo die Baptiſterien gewöhnlich in den Vorſtädten waren. [32]) Maurus Hillar: Ehrentempel 1747.

[33]) Die Zeitbeſtimmungen für die kleine Gruft haben Schwierigkeiten. Sie beſtand gewiß im Jahre 1674, ohne Zweifel mit den Särgen wie jetzt, obgleich Oehmbs ſagt, die Särge ſeien bei dem Bau der neueſten Kirche verrückt und in die hinterſte Wand der Gruft eingemauert worden. Euen berichtet 1517, daß unter dem Altare des h. Clemens die Heiligen Apruncu-lus, Leguntius und Bonoſius lägen; alſo waren wohl die drei Särge da. Aber im Jahre 1107 wußte man gar nicht, wo Leguntius lag; man ſuchte ihn ſogar außerhalb der Kirche; man erzählte, als man ihn früher einmal habe an einen andern Ort übertragen wollen, ſei der Deckel nicht von der Stelle zu bringen geweſen, wohl weil man Scheu hatte, Gewalt anzuwenden. Bei der Erhebung aller Reliquien im Jahre 1674 hatte man keine vom h Leguntius. Alſo war wohl damal der mittlere Sarg leer, vielleicht war er urſprünglich als cenotaphium dem Heiligen hingeſtellt oder waren die Gebeine ganz verweſet; und weil die Stiftsherrn das wußten, ließen ſie ſonſt ſuchen. — Allein im Jahre 1107 hatten ſie Laden mit den Gebeinen von Bonoſius und Apruneulus in ihrer Sakriſtei ſtehen; dieſe wären aber im Ganzen gar nicht herauszunehmen geweſen, ohne daß der über ihnen ſtehende Altar des h. Clemens, welcher von Leo eingeweiht, beim Brande nur allein unverletzt geblieben war, eingeſtürzt wäre; das hätten ſie ſicher nicht gewagt. Ueber den Särgen iſt kein Gewölbe, ſie ſtehen in freier Erde und ſchauen nur gegen die Füße hin in der hinterſten Mauer des Gewölbes hervor. Dort ſind viereckige Löcher in ihnen, welche früher durch eiſerne Thürchen verſchloſſen waren. Man kann nur annehmen, daß man im Jahre 1107 die Gebeine von Bonoſius und Apruneulus durch dieſe Löcher einzeln hervorzog, dieſelben nachher wieder zurücklegte, und die eiſernen Thürchen machte. Der Text der Translatio sti Modoaldi läßt dieſes zu. — Der Altar des h. Clemens war 1586, ich weiß nicht wodurch, entweiht, ſo daß keine Meſſe darauf gehalten wurde. — Ordinarius ecc. sti Paulini. pag. 246.

[34]) Er wird zuerſt im Ordinarius genannt. [35]) Daß man damal dieſes Fundament machte, ſchließe ich aus den Kohlen, welche im Mauerwerk enthalten ſind. — Den Altar finde ich zuerſt erwähnt 1586. [36]) Anhang der Collatio Frederici praepositi. — Im Mittelalter hatte man gerne neben den Marienkirchen eine Michaelskapelle. [37]) Die Beſtimmungen über die Geſtalt, Größe und Lage der bis auf ein Stück Mauer völlig verſchwun-denen Walburgiskirche ſind enthalten in dem ſehr verdienſtlichen, handſchrift-lichen Werke des Tobias Müller; „Letzte Schickſale der Trieriſchen Kir-chen," das der Hochwürdigſte Herr Biſchof unſerer Stadt erhalten hat.

[38]) Was ich hier von der Umgebung der Paulinuskirche mitgetheilt habe, folgerte ich aus Angaben, welche in dem oben angeführten Ordinarius zerſtreut ſind. Der Kreuzgang (Ambitus) wird nicht nur dort, ſondern in

den Statuten des Pauliner Stiftes vom Jahre 1500, bei Brover und Wiltheim, und in der Kirchenrechnung von 1671 erwähnt. Brover ſagt, die Grabſchrift der Aelia Quadratilla finde ſich in peristyliis D. Paulini, Wiltheim, ſie ſtehe in einem gemauerten Pfeiler, der für Prozeſſionen gebauten Säulenhalle (in porticu supliсationibus habendis pilae structili insertum). Und doch gibt keine unſerer Zeichnungen etwas von dem Kreuzgange oder der Curia fratrum, nur das Gemälde im Muſäum ſcheint den Kreuzgang anzudeuten. Allein alle dieſe Darſtellungen ſind auch in anderer Hinſicht ungenau und unvollſtändig. Doch iſt es auch möglich, daß im Jahre 1618, wo Braun's Abbildung der Stadt Trier erſchien, die curia fratrum, welche noch im Jahre 1586 beſtanden hatte, abgeriſſen war. Den Kreuzgang konnte er vom Metzgers Kreuzchen nicht ſo ſehen.

[39]) Der von einem Augenzeuge verfaßte, vortrefflich geſchriebene, wenn auch etwas ausgemalte, Bericht über die Translation des h. Modoaldus ſteht vollſtändig bei den Bollandiſten und in einem Auszuge bei Hontheim. Man ſieht, daß ich ihm gefolgt bin. [40]) Act. stor ad Transl. sti Modoaldi. [41]) Die Nachrichten über das, was damal in Trier ſich zutrug, geben die gleichzeitigen Gesta Trev, cap. 86 und Fredericus Schavard in ſeiner Collatio cap. 23. [42]) Die Gesta ſagen irrthümlich II. Kal. Feb. Das Stift feierte immer den 30. Januar als Erinnerungstag. Ordinarius. [43]) Fred. cap. XXIII ſagt: Idem monasterium rogatu domini Adalberonis in pristinum statum reformavit. Das muß man doch wohl beſonders von der Einführung des gemeinſamen Lebens verſtehen. — Honth. H. D. I, 571.

Achter Abſchnitt.

Mit dieſem Abſchnitte beginnt das alte Archiv des Paulinsſtiftes Quelle für ſeine Geſchichte zu ſein. Dieſe ſehr vollſtändige Sammlung wurde erhalten bis gegen das Jahr 1792. Damals wurden auf einen Kapitelsbeſchluß vom 1. Mai die wichtigeren Akten in einem Halbfuderfaſſe über den Rhein geflüchtet, der auswandernde Dechant v. Vidoll nahm ſie mit, und ſie ſollen, wie mir der letzte Canonicus von Paulin, der würdige Götten, erzählte, zwiſchen Bamberg und Würzburg verloren gegangen ſein.

Im Jahre 1783 hatte der zum Archivar ernannte Canonicus Pierſon die zahlreichen Urkunden geordnet und ein ſehr vollſtändiges Repertorium angefertigt. Dieſes Repertorium hat ſich im Originale im Pfarrarchive von St. Paulin erhalten und eine Abſchrift davon ſteht in zwei ſchweren Foliobänden unter Nr. 897 in der Stadtbibliothek. Dieſe Abſchrift werde ich unter dem Titel Repertorium öfter anführen.

Als älteſte Urkunden enthielt das Archiv die Schenkungsurkunde von

Egbert aus dem Jahre 981, und einen Tauſchbrief über einen Weinberg in Filſch von 992. Dann kommen Urkunden aus den Jahren 1182, 1207, 1215, 1227 u. ſ. w. Gedruckt wurde dies Diploma Ekeberti bei Hontheim; die Urkunden, welche Greimerath betreffen, ließ im Jahre 1793, veranlaßt durch einen Prozeß, der Stiftskellner Oehmbs drucken. Bei Günther ſteht Tom. II, p. 267 nur eine Urkunde aus dem Jahre 1274. Die Statuta von 1500 ſind bei Blattau. Anderweitige Urkunden ſtehen weder bei Hontheim noch bei Günther. Im Pfarrarchiv finden ſich:

a) Ordinarius, ein Folioband, die gegen 1734 gemachte ſchöne Abſchrift eines Codex aus dem Jahre 1586. Dieſes Buch enthält eine ſehr merkwürdige, vollſtändige Darſtellung aller in der Stiftskirche gebräuchlicher Ritus für das ganze Jahr.

Dieſem Ordinarius ſtehen zur Seite: Ein auf Pergament geſchriebenes Processionale eccl. St. Paulini, worin die Melodieen der Geſänge angegeben ſind, aus dem XV. Jahrhundert; ein ähnliches Stationale, im Jahre 1757 geſchrieben von dem Sänger Hermans, und die prächtigen, noch im Gebrauche ſtehenden, von demſelben Hermans auf Pergament geſchriebenen Chorbücher des Stiftes von 1770.

b) Statuta ecclesia collegiatae Sti Paulini, ein dünner Folioband auf Papier, eine im vorigen Jahrhunderte gemachte Abſchrift. Er enthält die vollſtändigen Statuta aus dem Jahre 1500 und Zugaben aus den Jahren 1596, 1465, 1461, 1578, 1690, 1700.

c) Die Teſtamente der Canonici von 1700—1800; und Rechnungen über die Hinterlaſſenſchaft der Canonici Osweiler, Falkenſtein und Scheurer. 1724—1780.

d) Die Fabrikrechnungen von 1664—1740. Die Präſenzrechnungen von 1724—1780.

e) Die Rechnungen der Probſtei von 1731—1780.

f) Gerichtliche Verhandlungen des Pauliner Schultheiß von 1747—1750.

g) Drei Bände Aktenſtücke von 1794—1804.

Sehr viele Stücke finden ſich im Provinzialarchiv von Koblenz; ich werde es unter der Bezeichnung Pr. A. anführen; einige beſitzt die Stadtbibliothek, darunter die Urkundenſammlung von Steinborn Nr. 1305. Siehe Seite 264. Die von Rüth und Martini ſind verloren, der einzige zu bedauernde Verluſt.

[1]) Pr. A. 116. [2]) Gest. Trev. cap. 69. [3]) Günther Cod. Dip. II. pg. 106. Die Verpfändung des Petrus von Merzig: Oehmbs Greimerath pg. 10. [4]) Ich folge den Gestis Trev. und den Annalen Brover's.

[5]) Die Urkunde ſteht, ich weiß nicht, woher genommen, in der Chronik des Bisthums Trier vom Jahre 1829, Seite 329, und iſt dieſe:

Theodoricus Dei gratia Trevirensis archiepiscopus universis

Christi fidelibus hoc scriptum intuentibus in perpetuum Commissi nobis ministerii cura exigit, ut honestis petentium precibus favorem benevolum adhibeamus et pia justorum vota in melius semper promovere studeamus; notum igitur facimus tam futuris quam presentibus, quod cum dilectus noster Theodoricus, dictus de Blidenbach, ecclesie sancti Paulini canonicus, de fructibus laborum suorum sacrificium deo pro remedio anime sue... tendet, duo jugera terre I. Urclo (Pierson las in Urio; in Uerzig hatte das Stift keine Güter) et vineas quasdam suo labore et expensis acquisitas, una videlicet I Cuatia, una I Rudenbus I. I vinss... sex I. Brulo sitas: ad altare gloriosi Confessoris Felicis, Trevirorum archiepiscopi et ecclesie sancti Paulini fundatatoris eximii et ibidem... censis delegavit. Cum autem ecclesie ejusdem canonicis inconvenieus videtur et indiscretum, nec sine delicto id fieri posse, ut sacerdos majo.... misse. duas in die missas unam ad altare sancti Felicis pro defunctis, aliam ad majus altare celebraret, ad instantiam prefati bone memorie Theodorici fratres ecclesie unanimiter convenientes Ludevicum, honeste conversationis clericum apud ipsos enutritum, ad hoc instituerunt, ut singulis diebus positis missam pro defunctis ad altare gloriosi confessoris Felicis celebret, et predictarum fructus vinearum cum omni integritate percipiat; preterea canonici ecclesie pia devocione moti duas vineas una in rotunda vinea I in alval, quas ad usus refectorii Theodoricus cantullerat prodicto sacerdoti ad supplementum prebende sue addituri, insuper portionem refectorii ipsi conferentes. Cum vero sacerdos sancti Felicis, deo vocante, ab hac erumpnosa vita transierit, Decanus qui in ecclesia sti Paulini pro tempore fuerit, adjunctis sive uno vel duobus de cognatione ipsius Theodorici canonicis, hanc vicariam, quia dilacio magna ruina, infra VIII dies sacerdoti idoneo, qui ipsum implere possit officium conferre debet. Quod si nullus nepotum Theodorici in ecclesia fuerit, decanus assumto de potioribus summo vicariam vacantem, ut dictum est, conferet. Sacerdos institutus chorum cum ceteris fratribus ex debito frequentabit: Siquis autem, quod absit, tam pie devocionis ordinationem nostre authoritatis privilegio cum sigilli nostri appensione et majoris in ecclesia sancti Paulini sigilli confirmatam infringere aut immutare ausu temerario presumserit, anathematis vinculo innodatus iram omnipotentis dei et beati Petri et omnium sanctorum incurrat, eternis suppliciis, si non resipiscat, deputandus. Actum anno dominice incaruationis MCCXXVII.

Hier wird, vielleicht überhaupt zuerſt, Kürenz genannt mit ſeinen Weinbergen in Rudenbuss, Vinss-, Brulo und Alval. Kürenz hat ſeinen Namen

ſonderbar verändert. Zuerſt (1227) heißt es Cuatla, (vielleicht hätte Curvatia geleſen werden ſollen), 1329 iſt der Name Curvacia (Honth. H. dip. II, pag. 113), 1340 wird Joes dictus Pappe villicus de Curvatia genannt; (Chart. b. M. ad Martyres bibl. publ. Trev. nr. 1335 pag. 32), 1345 ſchenkte nach einer in unſerm Pfarrarchive befindlichen Urkunde Hennekinus, der Sohn des Schmiedes Isenbardus von Curvatia, der Walburgiskirche, wo er ſeine Begräbnißſtätte erwählt hatte, eine auf 2 Häuſern haftende Rente von 2 Quartae Oel für die ewige Ampel. 1453: Curritz, (Repert. II, p. 124). 1498 iſt Eichhorns Thys Maier in Cüritz (Pfarr-Archiv); 1522: Coritz, damal beſtand die Coritzport, (Tr. Chronik für 1820 Seite 157), ſie heißt auch Kyritzport. 1540: lateiniſch Curvatia, deutſch Cuerentz. 1556 wird in einem Zinsregiſter der Walburgiskirche das Dorf meiſtens Cüritz, aber auch zweimal Cürrentz genannt; 1567 ſchrieb man noch Curritz. Dieſes Zinsregiſter erwähnt 13 Häuſer in Kürenz. In mir vorliegenden Hexenprozeſſen aus den Jahren 1589 und 1594 ſteht immer Kurrentz. Von 1600 ſchrieb man nur Kürenz. Der lateiniſche Name Curvatia ſcheint entſtanden aus dem Worte curvada, croada, ein Ackerfeld von beſtimmter Größe, das die Bauern ihren Herren bauen mußten; die deutſche Form Kurritz erinnert ſehr an curtis, curia, ein Hof. Die meiſten Güter in Kürenz mit der Gerichtsbarkeit hatte der Kurfürſt; zudem waren das Katharinener Kloſter, Maximin und Paulin auf dem Banne ſchwer betheiligt. Das Dorf gehörte zur Walburgispfarrei und lieferte dadurch Zehnten an Paulin. Die dem Pabſte Cornelius geweihte Kapelle wurde, wie das Wappen am Gewölbe zeigt, durch den Churfürſten Jacob von Baden 1503—1511 erbaut und hatte, wie dieſes 1851 ſich zeigte, um ſich einen Begräbnißplatz. Sie wurde 1780 unter Paſtor Cordel vergrößert und beſitzt 52 Stiftungen. Die Kinder von Kürenz beſuchten bis 1829 die Schule zu Paulin.

Noch einige Worte über die in unſerer Urkunde von 1227 vorkommenden alten Flurnamen.

Rudenhus und Vins.. ſind in den Schriften und beim Volke unbekannt; Pierſon ſetzte ſie, ich weiß nicht warum, nach Ruver. Brolum, broelum, Brühl; ein etwas feuchter Platz, kommt oft vor und der Ort hat noch ſeinen Namen, obgleich keine Weinberge dort ſind; früher fand ſich eine Menge Weingärten in der Ebene um die Stadt. Damit man aber nicht daraus ſchließen wolle, unſer Klima müſſe für Weingärten ungünſtiger geworden ſein, gebe ich an, daß bis in die letzte Zeit ein großer Wingert im Johanniter Garten war.

Alval iſt offenbar das Aveler Thal. Der Name kommt unter allerlei Formen vor. So heißt es 1311: Vinea in loco vulgariter dicto Anvoll apud pratum archiepiscopi (Chartular. b. M. ad Martyres, bibl. publ.

Trev. nr. 1335); 1340: Ex campo meo dicto Elnigerberg apud Anvalim juxta bona vocata sti Paulini. Ibid. pag. 23. Der Avelerhof iſt gemeint, welcher bis in die letzte Zeit der Probſtei Paulin gehörte; 1530: „ein Feltt neben an anfelder Bach in St. Paulyns Flor in dem Pallaſtgericht zu Trier gelegen. (Tr. Wochenblatt von Müller 1819. nr. 4.) 1540: ein Wingert bei Anfell; der Anfelter Bach. 1556: Caspar Stephan Hofmann zu Anfel. (Zinsregiſter von St. Walburg. im Pfarrarchiv) Da heißt der Bach: der Anfeller Bach; der Achtelbach. Soll man den Namen ableiten von dem celtiſchen Ael, Avel, Wind, oder vielmehr von Auel, Avel, was noch jetzt einen feuchten, thonigen Platz bedeutet, z. B. bei Mattheis, Bekond, Oberemmel, Waßerath, Niederweis. Das Wort iſt verwandt mit Au, was der alten Wurzel a, aa (eau, aqua) gehört. Dahin gehört auch Aulner (Töpfer) und das lat. Olla.

[6]) Die Urkunde iſt in der Stadtbibl. Capsula O. und lautet alſo:

Theodoricus, dei gratia Trevirorum Archiepiscopus, omnibus hoc scriptum intuentibus in perpetuum. Cum pia devotione ad laudem Dei et sanctorum aliquid per nos in ecclesia ordinatur, ne succedentium tempore varietate oblivioni detur litterarum memoriae necesse est ut commendetur. Unum notum esse volumus tam futuris quam praesentibus, quod communi consilio et assensu fratrum ecclesiae sancti Paulini nec non ad instantiam dilecti fratris nostri Meffridi ejusdem ecclesie praepositi praebendam sacerdoti idoneo conferendam ad hoc ordinamus, quatenus singulis diebus ad altare gloriosi martyris Paulini ab eodem sacerdote missa celebratur tanto quod per praesens laus dei et honor sanctorum in ecclesia augmentetur. Cum autem dictum sacerdotem obire contigerit, decanus qui pro tempore in eadem ecclesia fuerit, adjuncto sibi summo de prioribus infra octo dies praebendam conferet et sacerdotem alium qui idoneus sit, loco defuncti substituet. Quodsi prior in ecclesia summus quacunque occasione interesse forte noluerit vel non potuerit ne moram ad se praedictum trahet nihilo minus adsumto uno de priorlhus quem voluerit, praebendam absque omni contradictione, ut dictum est, conferre debet. Per omnia sicut unus de fratribus chorum frequentabit, ultimus in choro stabit, nec vocem in capitulo habebit. Fructus praebende tanquam unus fratrum cum omni integritate percipiet. Ut autem hec talis ordinatio, quae ad laudem dei et gloriosi martyris Paulini per nos robur accepit, rata semper maneat inconcussa praesens inde scriptum fieri jussimus et appenditione sigilli nostri et majoris ecclesie sigillo et sti Paulini confirmari necessarium existimavimus. Actum anno dominicae incarnationis MCC. XX. VII°.

[7]) Die Schenkung wird erwähnt bei Günther II, 267 in einem beſtätigenden Diplom des Archidiakons. [8]) Repertorium II, 1. [9]) Steinborn II, 226. Rep. II, 2. [10]) Steinborn II, 59. [11]) Protocolla anni 1776. [12]) Steinb. 217. Das 1414 des Textes ſoll nach Steinborn heißen 14 talenta, nach Pierſon 1400. (Die von Mefried geſchenkte Mühle u. die Fiſcherei lag in Anfel, am Aveler Bache).

[13]) Schon Enen bemerkte, daß unſere Liebfrauenkirche eine Roſe vorſtellen ſoll, da Maria als rosa mystica beſungen wird; der Grundriß der Kirche, ihre Kuppel, der urſprüngliche ſehr hohe, dünne Helm der Kuppel, läßt über dieſe Bedeutung des Baues keinen Zweifel. Wie unſer Architect Schmid in ſeinem äußerſt ſchätzbaren Werke: Die Liebfrauenkirche zu Trier, zuerſt die architektoniſchen Momente dieſer Kirche vollſtändig und beſtimmt dargeſtellt hat: ſo ward die geiſtige Bedeutung deſſelben zuerſt ſehr ſchön entwickelt von dem gelehrten Didron in ſeinen Annalen, Paris 1851, V.

[14]) Die Quelle für dieſe Darſtellung ſind die Gesta Trevirorum und Hurter's Geſchichte des Pabſtes Innocentius III. — Den Namen dieſer Sekte, Katarer, welche nichts weniger als gelehrt war, möchte ich keineswegs mit den Andern ableiten von καθαροι, Reine, ſondern lieber von Kater die Katze. — Noch hört man beim unterſten Pöbel den Ausdruck: Leck die Katz i. A. — Siehe auch: Grimm, Deutſche Mythol. pag. 1018.

[15]) Statuta Synodalia. ed. Blattau I, pag. 32. [16]) Gest. Trev. cap. 104. [17]) Steinb. 227. [18]) Wyttenbach, Trieriſche Geſchichte II, pag. 63. [19]) Die Geſchichte der nun folgenden Fehde ſteht in den Gestis Treviror. [20]) Honth. H. D. I, pag. 737. Blattau statuta Synodalia I, pag. 43. 45. 49. 51.

[21]) Die Urkunde lautet: Anno domiuice incarnacionis MCCXLIX quarto kalendas septembris dedicatum est hoc altare a venerabili patre domino Arnoldo Trevirorum archiepiscopo in honore beatae Anne. et continentur hee reliquie in hoc altari. De ligno domini. de brachio sancti Nicholai. De costa beate Anne. Reliquie beati Stephani. De sepulchro beate Marie. De mensa Domini. Reliquie sanctorum innocentium. Reliquie undecim millium virginum. Reliquie santi Laurentii. De scapula et sanguine martyrum thebee legionis. Felicis archiepiscopi. Tum de calceamento sancte Irmine. De monte ubi Moyses legem accepit. De sepulchro Domini et aliorum sanctorum plurimorum.

[22]) 1315 wird der Altar b. Mariae Aegyptiacae erwähnt und 1322 der des h. Laurentius; der letztere war wohl identiſch mit einem andern ſchon genannten. Rep. pag. 210. Holzer de Proepisc. pag. 30. Pr.

A. 12. 22, a. 23. [23]) Rep. 1. 94. Pr. A. 2—4. [24]) Rep. I, 93, 106. II, 516. Statuta anni 1500. Zuſatz zu Seite 173. Pensionarii. Der Erzbiſchof Cuno hob im Jahre 1375 die alten Penſionen auf und verordnete die Vertheilung derſelben auf beſſere Weiſe. Pr. A. 55. [25]) Pr. A. 1256. [26]) P. A. 24. 56. [27]) Rep. P. A. 9. [28]) Steinborn.

Im Jahre 1324 wird in den Pauliner Schriften zuerſt das Maar genannt; 1413 war Peter von Pilich „meier in dem Maer". Damals hatte Paulin ſchon das Hoheitsrecht in einem Theile des Maares; der andere Theil gehörte zum Pallaſtgericht. Das Maar gehörte zur Walburgispfarrei, ſoll eine eigene Kapelle gehabt haben, von der ich indeſſen keine Spur finden kann. Die Kinder beſuchten bis 1843 die Schule zu St. Paulin. 1498 heißt eine Straße dort Mölenweg; 1556 eine andere Lange Gaſſen. Damal waren wenigſtens 8 Häuſer im Maar. Als Flurnamen kommen vor: Im Grynd; in der Partten, im Haſelgarten, in Soirſeit, im Martergarten, die Kobenolk.

[29]) Pr. A. 24. [30]) Rep. [31]) Pr. A. 33. Steinborn. [32]) Pr. A. 37. 38. [33]) Pr. A. 39. [34]) Pr. A. 57—60. [35]) Steinborn.

1382 iſt bei uns die erſte Erwähnung von Zurlauben; in dem vortrefflichen Werke des Martiner Kellners Joſeph Schreiner. Hist. dipl. abbatiae Sti Martini II tomi, 1784, mpt. bibl. publ. Trev. wird 1261 ein Haus in Zurlauben genannt. womit ein Schiffer belehnt war. Das Dorf heißt lange Zur Lauffen, ad lobium; lobium bedeutet auch einen Schuppen. Es gehörte ſeit undenklichen Zeiten zu Paulin, welches dort die Gerichtsbarkeit, ein Hofhaus, Zum Affenſteine genannt, und einige Ackerſtücke hatte im großen Fraß, und war in St. Walburgis eingepfarrt. Die Nikolauskapelle wurde 1727 erbaut. Weil aber die Leute nun ihre Pfarrkirche vernachläſſigten, ward die Kapelle 1737 unter dem Paſtor Peter Weich, einem Dominikaner, interdizirt, und es ward dort keine Meſſe gehalten bis 1792. Damal war Martin ein Lazareth geworden, und der Kurfürſt gab auf Begehren des Paſtors Cordel ſogar zu, daß auch an Sonntagen dort Meſſe gehalten werde. Die Kinder beſuchten in alter Zeit die Schule des Stiftes; aber ſchon 1733 begehrten die Zurlaubener vom Stifte die Erlaubniß, einen eigenen Schulmeiſter zu halten; das wurde anfangs abgeſchlagen, aber bald darauf bewilligt. Zur Maien heißt ad St. Remigium, 973, Günther, auch St. Remey, und gehörte den Mariminern; da ſtand noch 1618 eine Kapelle und ein Hofhaus. Das römiſche Fiſcherdorf begann unterhalb Zurmaien und zog ſich bis gegen Marien.

[36]) Pr. A. 40, seq. [37]) Pr. A. 63. [38]) Ibid. 25. [39]) Ein wörtlicher Auszug aus Wyttenbach's Trieriſcher Geſchichte II, 135. [40]) Hontheim H. D. II, 182 seq. Günther III, 654. [41]) Die Urkunde ſteht

in der Diöceſanchronik des Bisthumes Trier von 1829, Seite 221, und iſt dieſe:

Nos Boemundus d. g. etc. Nec non praepositus, decanus et capitulum sancti Paulini extra muros civitatis Trevirensis, in campo Martio situatae, ad universorum notitiam volumus pervenire, quod cum serenissimus et invictissimus princeps et dominus D. Carolus quartus, Romanorum Imperator, semper Augustus, et Boemundus (*) rex dominus noster gratiosus post susceptas ab eo sacras infulas ad urbem Trevirensem primitus accessisset, et a nobis devoto animo postulasset, ut corpus sanctissimi Martiris Palmatii, qui consul et patricius ejusdem urbis Trevirensis olim extitit, et a Rictiovaro urbis romanae praefecto, Maximiniano imperatore jubente, cum beato Tirso, duce legionis Thebaeae, ejusdemque sociis, fuit pro fide catholica et sancto Christi nomine apud eandem urbem Trevirensem in campo Martio decollatus et in dicta sancti Paulini eccles. honorifice tumulatus; ubi etiam multitudo fidelium ejusdem s. Martiris Palmatii corpus omni tempore devote et humiliter studuit venerari et veneratione debita visitare, eidem domino nostro D. Imperatori exhumatum dare velimus: nos diligenti, deliberatione, concilio et tractatu super hoc habitis, etsi tantum ecclesiae praedictae thesaurum alienari a nobis cordibus nostris anxium nimis existeret, tanti tamen principis ac domini tam devotis tamque ferventibus desideriis resistere non valentibus, unanimi pariter voluntate et consensu, monumentum, quo quondam corpus ipsum positum fuerat, in ejusdem Domini nostri Domini Imperatoris praesentia lapidibus, qui advoluti fuerant, revolutis, aperiri consensimus; idemque corpus donavimus, partim in ossibus, magis autem incineratum et in pulverem jam redactum, duobus duntaxat ossibus et paucis corporis ejusdem cineribus in ipso tumulo, dicto Domino nostro Domino imperatore consentiente, iterato repositis et in ejusdem s. Martiris memoriam pro memorata s. Paulini ecclesia reservatis. Ne autem de his ullo tempore aliquod dubium oriatur, praesentes literas ad petitionem sepedicti domini nostri fieri fecimus et sigillorum nostrorum appensione muniri. Testes autem, qui sepulcri ipsius apertioni sacrique corporis antedicti exceptioni et donationi interfuerunt, sunt hi: venerabilis in Christo pater D. Joannes Lothomuschiensis episcopus, sacrae imperialis aulae cancellarius. Illustres principes Domini Bolislaus Falkenbergensis et Boito Tessinenses duces. Spectabiles viri domini, Burchardus comes Magdeburgensis, magister curiae imperialis, et Albertus comes de Anhalt et alii multi praelati et clerici milites et laici, fide digni. Actum in praefata sancti Paulini eccle-

sia, hora noctis quasi tertia, et datum Treviris anno Domini MCCC quinquagesimo sexto. In die vero IX mensis Novembris.

*) Boemundus ſoll wohl heißen Bohemiä. Bald nach der Schlacht von Creſſy, 1346, war Carl als König von Deutſchland und Böhmen in Trier; er hatte wohl ſchon damal bei dem Probſte Boemund den Wunſch geäußert den h. Palmatius zu erhalten.

[42]) Bolland. Tom. II. Octobris. [43]) Bolland. VII. Majl pg. 35. d. [44]) Masenii chronic. pag. 36. [45]) Gest. Trev. c. 267. 269 seq. Rep. 1, 66. [46]) Pr. A. 11. [47]) Rep. I, 66. Sie kann die nach 1402 geſchriebene Collatio nicht ſein, obgleich ſie dem Hontheim unbekannt war. Rep. I. 86. [48]) Schavard ſcheint anzudeuten, daß der Körper blos vertrocknet war, wie man das häufig findet. Auch unter den Gebeinen des h. Felix finden ſich noch dicke, ſchwammige Stücke vertrockneten Fleiſches. Das Haupt des h. Paulinus iſt jetzt reiner Knochen. — Zu der Lade des h. Paulius hätte man bei uns wohl Eichenholz oder Nußbaumholz genommen, welches Schavard wohl erkannt haben würde. Da er nun ſagt, ſie ſei aus einem ihm unbekannten feinen Holze verfertigt: ſo wäre wohl anzunehmen, es ſei die aus Phrygien gebrachte Lade geweſen, welche dann wahrſcheinlich aus Cypreſſenholz beſtand. Dieſes vermodert nicht und wird im Morgenlande wie zu vielen Dingen, ſo beſonders zu Todtenladen gebraucht. Man hätte es am Geruch und an den rothen Adern erkennen können. Dict. des sciences naturelles Tom. XII. Brover ſagt, ich weiß nicht, worauf geſtützt, gerade zu, die Lade habe aus Cypreſſenholz beſtanden. Auch die aus Seleucia gebrachten Gebeine der h. Thecla fand man bei Clermont in einer Lade aus ganz fremdem Holze. Honoratus a St. Maria. Animadv. in usum Crit. lib. V. diss. VI. art. XI.

[49]) Collat. 16. Pr. A. 92. [50]) Lib. bapt. St. Walburg. [51]) Collat. 14. [52]) Append. Collat. [53]) Masen. ind. chronolog, 33. [54]) Bibl. publ. Tr. caps. N. nr. 30. [55]) Mpt. bibl. pub. nr. 1253. pg 666. [56]) Rep, II. 415. 586, [57]) Rep. II. 238. 189. 19. [58]) Rep. II. 707. Pr. A. 103. [59]) Rep. II. 622. 316. 682 I. 318. [60]) Pr. A. 110. Rep. II. 5.

Schon 1469 war Phil. von Iſenburg als Probſt von Paulin mit dem Kapitel zerfallen, wegen des Weizens, den er zu liefern hatte. Der Probſt hatte in ältern Zeiten, wahrſcheinlich ſo lange das gemeinſame Leben dauerte, das ganze Stiftsgut unter ſeinen Händen und beſtritt damit alle Ausgaben. Egbertus ſagt noch in ſeiner Urkunde „dum (praepositus) debita fratribus administrat stipendia" „Preposito cetera in edificiis procurante." Bei der Theilung der Güter zwiſchen dem Probſte und dem Kapitel behielt der Probſt das dem Stifte an den verſchiedenen Orten zuſtehende Patronatsrecht mit den daran haftenden Zehnten. Dieſe gab 1222 der Probſt Mefried dem Kapitel. Seite 165. Bis

1480 hatte er noch für das Brod zu ſorgen. Seite 190. [61]) Die Geſchichte dieſes leidigen Streites iſt aus Nellers Abhandlung De Burdecanatu ausführlich dargeſtellt und mit Urkunden belegt von Hanſen: Diözeſanchronik von 1829. Ich füge nur bei, daß Seite 590 des Cataloges der Stadtbibliothek noch eine Andere dieſe Sache betreffende Urkunde angeführt iſt.

[62]) Beide Urkunden finden ſich abſchriftlich im Pfarr-Archive; die erſte iſt gedruckt in den Statut. Synod. II. pg. 14. [63]) Statuta Synodalia II. p. 250. [64]) Rep. I, 172. 167. 168. Vergl. auch die Limburger Chronik bei Hont. Prod. pag. 1063 und Van Espen de off. Canonicor. Op. II. p. 104 seqq. [65]) Die Statuta ſind vollſtändig gedruckt bei Blattau Statuta Synod. II. [66]) Gest. Trev, II. animadv. pag. 28, Treviris 1841. Honth. H. D. II. 900. Tr. Chronik 1822, Mai. Nachträglich bemerke ich, daß Math. von Schöneck nur Kanonikus, nicht Dechant war, wie ich nach Honth. angegeben hatte. [67]) Maximiniana pg. 660. [68]) Rep. II. 420. 506. 226. 21. 226. 450. 124. 458. 662. I. 68. [69]) Das Bruderſchaftsregiſter von 1508, welches auch die Urkunden enthält, ſteht in der Stadtbibliothek nr. CCCLI. Die Rechnungen von 1492—1703 ſtehen in Pr. A. Akten nr. 33. [70]) Trier. Chronik 1820 pg. 159.

[71]) Bayle Diction. hist. art. Coritius. Hier ſind auch die Quellen angegeben. Neuere Bearbeitungen, welche aber nichts zu dem von Bayle Geſagten hinzufügen, ſind in der Ausgabe der Werke Ulrich's von Hutten, München I. pg. 251, 332, und daraus von Wyttenbach in der Allgemeinen Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte Leipzig T. 19 pg. 306. Dieſer Artikel kam auch in die Tr. Chronik von 1822. Mai. Wenn der Herausgeber der Werke Hutten's ſagt. Coritius ſei in Trier geſtorben, ſo behauptet er dieſes gegen Bayle, gibt aber keine Quellen an. Daß Coritius ein Trierer war, folgt aus dem von Bayle angeführten Jovius: daß er von Kürenz (Coritz) war, folgere ich aus dem Namen. Man denke nur an die gleichzeitigen Nicolaus Cuſanus, Joannes Trithemius, Petrus Numagenſis, Petrus Livanius, Joannes Leſuranus. [72]) Rep. I. 74. Pr. A. Akten nr. 2. [73]) Gest Trev. cap. 293. [74]) Gest. Trev. II. cap. 295. animadv. [75]) Tr. Chronik 1823. Apr. Honth. Prodr. pg. 1038. H. D. II. 552. Tob. Müller letzte Schickſale der Tr. Kirchen. mpt. Ein Theil ſeiner Werke. „Samulung alter, deutſcher Lieder". „Kölniſche Geſchichten" aus dem Jahre 1580, ſteht als Geſchenk unſers um die Stadtbibliothek hoch verdienten Job Hermes dort unter nr. 1177. [76]) Stat. Syn. II, 280. [77]) Statuta Syn. II. pg. 341. Ordinar. Stl. Paulini pg. 52. [78]) Acta capituli ad St. Paulinum ab anno 1770 ad 1783. cod. bibl. Trev. nr. CCCXVIII. ad 5 Jan. anni 1780. So war es auch in Simeon. Dort durften die Tagzeiten nur gebetet werden, wenn das Weihwaſſer ſo gefroren war, daß man das Eis

nicht mit dem Finger durchſtoßen konnte. [79]) Ordinar. pg. 276. Brover ſagt in Paulin werde das Martyrologium des Ado geleſen; wohl weil es die Stellen über den h. Paulinus und die Thebäiſche Legion hat.

[80]) Ord. 121. Bis zu Richard von Greifenklau war es Gebrauch, daß in der Charwoche Diejenigen, welche in der Beicht von ihren Paſtoren dahin verwieſen worden waren, ſich in Trier ſammelten und Bußzüge hielten von einer Kirche zur andern. Oeffentliche Sünder trugen zur Sühne die Werkzeuge, deren ſie ſich bei ihren Verbrechen bedient hatten. Am grünen Donnerſtag in aller Frühe ſtanden ſie ſo auf dem Domfreihof und ihre Menge aus Stadt und Land war ſo groß, daß man oft Bewaffnete aufſtellen mußte um zu großes Gedränge zu verhindern. Nun kam ihnen der Biſchof mit der Geiſtlichkeit entgegen und führte ſie in den Dom. Hier ſangen ſie ausgeſtreckt auf der Erde ihre Bußlieder bis der Biſchof ſie abſolvirte und ihnen Ablaß von ihren Kirchenſtrafen ertheilte. Brov. Metrop. I, 8. Aus unſerm Ordinarius pag. 52. ſehen wir, daß dieſes zuweilen auch in Paulin vorging. Richard von Greifenklau ſetzte dieſe Prozeſſion auf den 10. Juni, wo auch die feierliche Zeigung der Reliquien im Dom war, damit die Büßer von da nach der Heilthumsfahrt in Aachen ziehen könnten, und erhielt für jenen Tag vom Pabſte bedeutende Vollmachten über Abläße. Von dieſer Zeit nahm jener Gebrauch ſchnell ab. [81]) Ordinarius pag. 298.

Die Nuß nr. 10 war mit Silber und Gold beſchlagen und hatte die Aufſchrift St. Johannes Minne. Unſere Vorfahren tranken anfangs Wuotans, ſpäter des Teufels, Chriſti, St. Michaels, Gertrudis und St. Johannis Minne; d. h. ſie tranken einen Becher aus zu ihrem Andenken (minni), zu ihren Ehren. So wird unſer Johannswein, Johannsſegen, im Mittelalter St. Johanns Minne genannt. Der Pauliner Becher war zu ſolch frommem Tranke beſtimmt. Sieh den ſchönen Artikel in J. Grimm Deutſche Mythol. p. 53. — Ich muß über einige ſehr ſonderbar ſcheinende Reliquien erläuternde Worte beifügen, da gerade das hier am ſonderbarſten ſcheinende ſehr natürlich iſt, nämlich über die Reliquien von den Thränen des Herrn und von der Milch der h. Maria. Jene Thränen ſind Leinwand, womit man die wäſſerigen Niederſchläge auf dem Angeſichte wunderthätiger Chriſtusbilder abgetrocknet hatte. Honoratus a St. Maria: Animadvers. in regulas et usum Critices. Jene Milch war gemeine Milch, welche unter Anrufung Mariä von Päbſten geſegnet wurde, in die man Tüchelchen tauchte. Solche ſegnete Eugenius III. auf ſeiner Reiſe durch Frankreich, alſo wohl auch in Trier. Martene: Itinerar. II. pg 93. Das Haar der Mutter Gottes war ihr zum Opfer gebrachtes Haar einer Jungfrau. Das Manna coeli war gewöhnliches orientaliſches Manna. So iſt es auch mit Anderm.

[82]) Görres Myſtik III. S. 558. Grimm: Deutſche Mythol. 1033. ꝛc.

[83]) Wyttenbach Geſchichte von Trier III. S. 104, wo aber Vieles zu corri-

giren iſt; Gesta Trev. cap. 301., animadv. ad hoc cap. Rep. Haupt Mosella. Trier 1823. pg. 303. [84]) Ich beſitze das von Müller in den Gestis angeführte Protokoll über die Angaben der in den Gerichtsbarkeiten von St. Maximin, Mattheis und Paulin zwiſchen 1583 und 1594 Hingerichteten, woraus die Einzelheiten über den zur jetzigen Pfarrei von Paulin gehörenden Bezirk entnommen ſind. [85]) Gest. Trev. II, 79. anim. pag. 27.

[86]) Anethan war früher Can. von Paulin, wurde dann als Biſchof von Hieropolis, Weihbiſchof von Hildesheim; 1671 wurde er Weihbiſchof von Trier und zuletzt von Köln. [87]) Die Quellen für dieſe Erzählung der Zerſtörung von St. Paulin ſind: Gesta Trev. cap. 316. — Die von Alexander Henn auf Begehren des Dechanten Rosport geſchriebene Geſchichte derſelben, welche vollſtändig in dem oft von mir angeführten Codex Maximiniana ſich befinden, und in Bruchſtücken in den Gestis Trev. III, animadv. pag. 36 gedruckt iſt, und auch der von Oehmbs hinterlaſſene Auszug aus dem ausführlichen Protokolle des Canonicus Schorten, der in der Seminariumsbibliothek und in unſerm Pfarrarchive bewahrt wird.

Neunter Abſchnitt.

[1]) Was ich hier aus der Trieriſchen Geſchichte erzähle, ſteht in den Gestis Trev. und iſt geiſtreich bearbeitet in der Geſchichte von Wyttenbach.

[2]) Die nun folgenden Angaben über die Privatgeſchichte von Paulin ſind meiſtens entnommen aus den im jetzigen Pfarrarchive noch erhaltenen Reſten des Pauliner Archives. Ich halte es nicht nöthig, dieſe Quelle bei jedem Faktum anzuführen. — Auf Seite 249 lies ſtatt 1727 und 1724: 1728.

[3]) Gesta Trev. cap. 364. [4]) Leichenrede auf Franz Georg. [5]) Probſteirechnung von 1733. Schreiben des Erzbiſchofes vom 20. Oct. 1747 in der Stadtbibl. fascic. 1480 nr. 39. nr. 1. [6]) Stadtbibl. Schreiben des Erzb. v. 1738. [7]) Tob. Müller: Letzte Schickſale der Tr. Gotteshäuſer. [8]) So ſagt wenigſtens Haupt in ſeinem Panorama von Trier; es werden wohl ſo viel Gulden geweſen ſein. Stadtbibl. Fasc. 1480 nr. 48. [9]) Treviris 1835 nr. 43. Nachträglich bemerke ich hier, daß die in folgendem Abſatz genannten 60,000 Thlr. ſo viele Gulden waren. Prod. 962. [10]) Rep. I, 90. [11]) Prod. 93. [12]) Rep. 1. 92 [13]) Unter allen bis zu Ende angeführten Thalern verſtehe ich Trieriſche ($^{54}/_{64}$ Preuß.) Der Trieriſche Thaler wurde zu 54 Albus gerechnet; 24 Albus hießen ein Gulden; 12 ein Kopfſtück; die durch die Franzoſen gebrachten Franken galten 18 Albus. [14]) Dort bewahrte man noch 1579 aus alter Zeit den biſchöflichen Stuhl. Noviilanil hist abbatiae Sti Maxim, in Prod. pg. 1012. [14b]) pg. 290. Ueber Alles, was ich aus

der Revolutionszeit über unser Stift erzählt habe, liegen die Original-Akten im Pfarr-Archive von Paulin. Pierson hat sie gesammelt. [15]) Tr. Chronik April 1823. [16]) Auch seine Lebensbeschreibung gab der verdienstvolle Appellationsrath Franz Müller in der Trierischen Chronik. April 1823. Dieselbe ist auch mit vieler Wärme behandelt von dem unermüdlichen und gelehrten Pfarrer Joseph Hansen in der vieles Merkwürdige enthaltenden trierischen Diözesan-Chronik. 1828, S. 29. [17]) Diözesan-Chronik. 1828, Seite 87. [18]) Tr. Chronik. August 1824. Adreßkalender von 1845. [19]) Tr. Chronik. 1823. März. Seine Manuskripte in der Seminariumsbibliothek. [20]) Diözesan-Chronik. 1828, Seite 255. [21]) Ebendas. 1829, Seite 383.

[22]) Ich will hier die Reihe der Pröbste, Dechanten und Scholaster geben, so weit ich sie aufzufinden vermochte, und nenne dabei die Jahre, in welchen sie zuerst und zuletzt vorkommen.

Pröbste.	Dechanten.	Scholaster.
Luzzo, 973, 981		
Adalbero, 1008—1037		
Cuno, 1088		Ordolph. 1139
Rudolph, 1125—1140	Heinrich, 1139-1140	Gotschalk, magst. 1140
Conrad, 1143, 1158		
Albert, 1178, 1208. Archid. mj.	Burkard, 1208-1240	
Theodorich, Graf v. Wied, 1212 Arch. maj. 1212-1224 Erzb.		
Mesried, Gr. v. Wied, Bruder des vor. † vor 1227		
Rudolph v. d. Brucken 1229-1242		
Arnold, arch. maj. 1254-1268	Johann, 1265-1271	
Fried. v. Ulmen, arch. maj. 1297, 1300		
Joh. v. Kerpen 1328	Friedrich, 1314	Theodorich, 1305
Pet. v. Pfalzel, † 1334	Nik., 1325, Sohn des Ordolph Scholer	Ph. v. Dudilindorf, 1329
Boemund v. Saarbr. arch. maj. 1335; von 1354-62 Erzb.	Joh. Holler, 1346-1349.	
Robert v. Saarbr. praep. maj. 1356-1379		Nicolaus, 1338
Joh. von Limporch, 1382	Heinr. v. Heimersheim, 1381	Heinr. Lutmengen v. Bastonia, 1371
Werner v. Falkenstein, 1388; von 1388—1418 Erzb.		
Wilhelm, 1393, † 1399		
Fried. Schavard, 1400, † 1406	Johann, 1402	
Joh. Rune, 1409	Wilh. v. Wege, leg. doct. 1410-1422	
Otto v. Ziegenhain, 1413; von 1418-1430 Erzb.		

Pröbste.	Dechanten.	Scholaster.
Ph. v. Isenburg, Archid. 1464, 1469	Joh. Cruchter, 1439, 1443	
Gerhard der Rheingraf, 1470, 1480	Joh. vom Breitenstein, decr. doct. 1472	
Jac. v. Baden, 1493; von 1493-1511 Erzb.	Ludolph v. Enschringen D. J. 1479, † 1505	Pet. Wyten, 1508
	Nic. v. Enschringen, 1508, 1513	
Arnold Gr. v. Salm, 1502-11.		
Joh. v. Kürenz, 1525, † 1527	Pet. Justificis v. Saarb. 1515, † 1533	Mich. v. Piesport, 1529, † 1540
Joh. Gr. v. Isenburg, 1527, von 1547-1556 Erzb.	Pet. Nittel v. Echternach, 1533-1543	
Eberh. Gr. v. Manderscheid, 1530-1556	Marinin Pergener J. U. official. Dech. v. Paulin u. Simeon, 1543-1557	
	Th. v. Enschringen, 1557-1567, Dech. zu Simeon	
Wolfg. v. Elz, 1570, † 1579	Joh. Reckschenkel, 1567-1572	
Hugo Gr. Cratz v. Scharfenstein, 1580-1619	Euch. Rasoris, 1572, † 1586	
	Wilh. Brixius v. Bernkastel, 1586, † 1630	Matth. Pölich, 1592
	Gerlach Busch, 1630 offic.	Joh. Koub, 1593
	Wilh. Schneid, † 1632 off.	Joh. Schneis von Dern, 1610
Joh. Eberhard Gratz, 1634-1651, ward Bischof v. Worms	Joh. Carl Hoffmann 1634 † 1640	Ant. Wehr, 1626-1640
	Ant. Wehr, 1640, † 1641	Joh. Malburg 1642 - 1664
Joh. Eberhard v. Orsbeck	Richard Resport, 1641, † 1677	Fr. Jacob Schram, 1665-1677
Damian Emr. v. Orsbeck, auch Dompr. 1662, † 1682	Fr. Jac. Schram, D. U. 1677, † 1680	Em. Schorten 1677-1685
	H. Osweiler, 1681, † 1706	Georg Jac. Neander, 1685 † 1723
Carl Casp. v. Kesselstatt, 1682, † 1711. Statthalter	Gerard Leersmacher, 1706, † 1731	Nic. v. Anethan 1723 † 1729
Joh. Hugo Wolf v. Kesselstatt. 1713, † 1730		Loth. Fried. v. Nalbach, 1729-1732
Franc. Georg. v. Schönborn, 1730, † 1756. Erzb.	Loth. Fr. v. Nalbach, 1732 † 1748	Heinr. Lud. Schmitz, 1732-1748
Mich. Jos. Ottgers, 1756-1765	Heinr. Ludw. Schmitz, 1648, † 1754	Ph. Christoph Esselen, 1749, † 1764
Joh. Phil. v. Walderndorf, 1765, † 1768. Erzb.	Dam. Ernst Finger, 1754, † 1770	C. Casp. v. Pidoll, 1765-1768
Franz Ph. v. Walderdorf, 8. Jan. 1767 — 16. März 1768		Ph. Heinr. Scheurer 1768-1779
Franz Wilderich Nep. v. Walderdorf, 1768-1802	Joh. Mich. v. Pidoll, 1770 † 1802	Gottfried Schmit, 1779-1799

Zehnter Abſchnitt.

[1]) Bruno Schmitt hat folgende Schriften hinterlaſſen: Predigt, bei der erſten Firmung des Biſchofes Mannay im Dome gehalten. Trier, 1803. Der h. Roſenkranz. 1833. Die Trieriſchen Martyrer. 1845.

Zu pg. 306. Die Häupter der hh. Paulinus, Felix und Marus hatte der Dechant von Pidoll mit über den Rhein geflüchtet; gegen 1811 brachte der Rechner Marx ſie von Frankfurt zurück und man faßte ſie koſtbar ein.

[2]) Dieſen Irrthum veranlaßte Enen in ſeiner Medulla, woher auch die Unterſchrift des Bildes genommen iſt. Wie Enen zu dieſer Angabe kam, weiß ich nicht, da ich weder bei Euſebius noch bei Rufinus, noch bei irgend einem der alten Schriftſteller die Behauptung finde, daß der Pabſt auf jenem Concilium zu Mailand geweſen ſei.

[3]) Eine Auslegung dieſer Gemälde wurde von dem Kunſtkenner Grahe in der Trevirie gegeben: 1835. Nr. 3. Der Verfaſſer hielt ſich aber weder an das Gemälde, noch kannte er die Geſchichte. —

[4]) Allgemeines Künſtler-Lexikon. Zürich bei Orelli. 1759.

Zum Schluſſe theile ich aus einem Cod. vom Anfange des XV. Jahrhunderts einen Hymnus auf die Trieriſchen Martyrer mit. Stadtbibl. Cod. Gest. 33.

Oratio ad sanctos Dei Tyrsum et Palmatium et socios eorum innumerabiles.

1. O athietae Thebaeorum,
O vos cives Trevirorum,
Corpora quiescunt quorum
In hoc sacrato solo!
Vos saluto, vos collaudo,
Milie, milliesque plaudo,
Cor et mentem jam non claudo,
Audite me de polo!

2. Felix, Deus quem vocavit,
Sua fide illustravit,
Robur mentis et donavit
Acerbae mortis hora!
Tyrse princeps decollaris,
Bonifaci socialis,
Pie Soter applicaris
Constanti sine mora!

3. O Palmati, o Maxenti,
Nullus timore fuit menti,
Firmo corde, non paventi,
Datis colla candida!
Alexander progrederis,
Mitis Leander sequeris,
Quos non Justine deseris
Mens cum non sit languida!

4. Ach Papiri cum Hormisda,
Fortis, faustus agonista,
Sancta a palaestra ista
Haud metus te fugavit!
Sacer miles Joviane,
Tu constantiae quam sanae,
Ducis bonum et suave
Quod mors te triumphavit!

5. O vos innumerabiles,
Celsi fortesque martyres,
Cunctis digne amabiles,
Saluto hilariter!
Qui spreta mundi gloria
Cernistis transitoria
Pro sanie et scoria
Ob Christum suaviter.

6. Exprobrati, spoliati,
Trusi, caesi et truncati,
Saevo ense decollati!
Tellus madet cruore,
Urbis sacravit moenia,
Dum sex per miliiaria,
Mosellae rubent flumina
Christi fusus amore.

7. Mundo ostro exornati,
Margaritis coronati,
Adamante decussati,
In choris angelorum
Exultantes congaudetis,
Charum Christum jam habetis,
Cujus bona possidetis
Cum millibus sanctorum.

8. Trinitati sociati,
Vera vita jam dotati,
Omni bono et beati
Nostra sumite vota!
En cum carne premit mundus,
Hostis quoque furibundus
Bella citat nutabundus,
Heu vobis non ignota!

9. Pro vestra sed victoria,
Triumphi assit gloria,
Ne mala transitoria
Conducant ad infernum;
Sed ovantes contemplemur,
Deum verum et laetemur,
Vestrae sorti gratulemur
Ultra et in aeternum. Amen.

Lied auf die Crieriſchen Martyrer.

1. Martervolk vom Moſelſtrande,
Schaar aus der Thebäer Lande,
Die, mit uns im Bruderbande,
Hier ruh'n in heil'gem Grunde,
Gruß und Preis ſoll Euch erſchallen;
Hochbeglückt in Himmelshallen,
Laſſet Euch dies Lied gefallen
Aus Euerer Kinder Munde!

2. Selig, wen der Herr erwählet,
Zu dem Volk des Lichtes zählet,
Deſſen Herz er hat geſtählet
In bittrer Todesſtunde!
Thyrſus reicht das Haupt dem Beile,
Bonifacius folgt in Eile
Und Palmatius ohn' Weile
Mit Soter ſucht die Wunde!

3. Hört Conſtantius uns ſagen:
Standhaft will den Tod ich tragen!
Seht Maxentius nicht zagen,
Und Conſtans eilt zur Krone!
Alexander nimmer weichet,
Froh das Haupt Leander neiget,
Siegend mit Juſtinus ſteiget
Crescentius zum Throne!

4. Seht Papirius froh ſterben,
Um den Sieg Hermisda werben,
Freudig gehn als Himmelserben
Sie ein zum ew'gen Ruhme.
Jovianus ſchaut nach oben,
Jeſum will im Tod' er loben,
Blut'ger Sieg hat ihn erhoben
Zum ew'gen Heiligthume.

5. Zahllos Heer, reich hohen Muthes
Rangeſt du einſt voll des Blutes
Nach dem Preis des höchſten Gutes,
Und wankteſt nicht im Streite;
Ruhm der Welt haſt du verachtet,
Ihrem Schein nicht nachgetrachtet,
Ihn als Roſt und Schaum erachtet,
Geprieſen ſei mit Freude.

6. Ausgeraubet und geſchlagen,
Fortgeſchleppt zu Qual und Plagen,
Als ihr all den Tod ertragen
Gabt Leben ihr der Erde
Um die heil'ge Stadt, es fließet
Blut drei Meilen weit, und gießet
Segen aus, daß Glaub' erſprießet,
Und Gott verherrlicht werde.

7. Prangend nun in Purpurſeide,
Um das Haupt Demantgeſchmeide,
Und im lichten Perlenkleide
Im Jubelchor der Geiſter
Wohnt ihr nach den Erdenleiden
Ohne je von ihm zu ſcheiden
Mit den Heiligen in Freuden
Bei Jeſus Euerm Meiſter.

8. Ihr, die nun mit Ruhm gekronet,
Und mit Gnaden hoch belohnet
Um die hohe Gottheit thronet,
O erhöret unſer Flehen!
Seht uns Welt und Fleiſch bedrängen,
Satans Grimm uns hart beengen,
Ach, ihr kennt der Sünde Mengen,
Laßt uns nicht untergehen.

9. Führt durch Eure Siegeskrone,
Uns Bedrängte auch zum Lohne,
Daß wir nicht, der Höll' zum Hohne,
Verläugnen Chriſti Namen!
Sondern laßt es uns gelingen,
Daß wir auch den Sieg erringen,
Gott mit Euch ein Loblied ſingen
Wie jetzt ſo ewig! Amen.

Druck von J. Kohn und Comp. in Trier.

Besondere Druckfehler.

31 Zeile 11. Statt weniger nur, lies nur wenige.
137: statt Donau lies Douau, st. Valenernnes Valeneiennes.
165: Das Alinea sollte nicht anfangen mit den Worten »In demselben Jahr«, sondern bei »Theodorich wollte«.
168: Das Alinea soll anfangen mit »Da hielt der« und nicht »Die Mordbrenner«.
222: Unten, Zusatz: Wie die Trierischen Bürger an jedem Montage das Jahr hindurch Mattheis besuchten, am Dienstage Marien, am Donnerstage die Sakramentsandacht in ihren Pfarrkirchen, am Freitage Martin, am Samstage die Muttergotteskapelle im Dom, so strömten sie an den Mittwochen nach Paulin. Brov. Metrop I.
249: Statt 1727 und 1724 lies 1728.
318: Olgrm. lies Deckengem.
337: Zeile 1: und im 32. Abs. lies: und erzählt im 32.
340, Unten: Der ein großer, lies: die ein großer.
406, Mitte: farvar, lies far, var.
448, Inschrift 17: M MN N lies M MINVS N.
444: Insch. 29 Bei Paulin, ich weiß nicht wo, gefunden.

In demselben Verlag ist so eben erschienen:

Die heil. sonn- und festtäglichen

Evangelien,

Episteln und Orationen.

Zum Gebrauche

für Kirchen und Schulen

des Bisthums Trier.

Mit Bischöflicher Approbation.

Gr. 8°. 20½ Bogen. Preis 10 Sgr.

Die

Kirche des h. Paulinus

bei Trier,

ihre Geschichte und ihre Heiligthümer,

von

Ph. Schmitt,

Vikarius von St. Paulin, Mitglied der Gesellschaft für nützliche Forschungen und des [illegible] zu Trier.

Trier, 1833.

[illegible]

Die alte Paulinskirche

Druck von J. Kohn und Comp. in Trier